

Jeß bleibt es immer noch sehr zweifelhaft, was der eigentliche Byffus der Alten gewesen ist; Weshalben Einige behaupten, es wäre Seidenstoff, Andre feine Baumwolle oder eine Substanz aus dem Mineralreiche, oder endlich die harige Wolle an der Pinna marina, die noch heutigtags Byffus genennet wird, gewesen. Vielleicht haben die Alten unter diesem allgemeinen

Namen Byffus, alle kostbare gewebte Zeuge begriffen. Byffus; macht heut zu Tage eine besondre Gattung der Fasergewächse (mit unkenntlichen Blumen) aus, die mehrere Arten unter sich begreift, und aus einfachen, gleichhörigen, mit einer zarten Wolle oder Staube bedekten Fasern bestehet. L. Karastec-mos. F. Byffe. Byzantina Blatta, s. Blatta Byzantina.

## C.

**C.** bedeutet in den Arzneiformeln, wenn es alleine steht: C. Calx, Kalk; wenn zwei beisammen stehen: CC, Cornu Cervi, Hirschhorn: oder auch soviel als Concisa, contrusa, zusammengeschnitten und gestossen.

Cacabus oder Lebes; ist ein großes erdenes oder kupfernes Gefäße, das inwendig überzint ist, und welches man zur Kochung der Arzneymittel gebraucht. L. Eine Pfanne, Kessel. F. Marmite, Chaudron. E. A Kettle. H. Een Ketel.

Cacalia, oder Leontice, Pestwurz; ist eine besondre Pflanzengattung, deren Blume aus lauter gleichen, kurzröhrigen Blümchen bestehet; und hat einen nackten Fruchtboden, und einen länglichen zylindrischen, an dem

Grunde mit einigen wenigen, sehr kleinen Akerblätchen besetzten Kelch; der Samen hat eine einfache Harkrone. Der Kelch bestehet ungefehr aus fünf bis zehn schmalen, gleichen Blätchen, und schließt eine gleiche Anzahl von Blümchen ein. (Sie gehdrt zu den Gewächsen, deren Staubbeutel in einem Zylinder zusammen gewachsen sind, und deren Blumen aus lauter fruchtbaren Zwitterblumen bestehen.) Linné hat fünfzehn Arten dieser Gattung, von denen die sieben ersten Gesträuche sind: die gemeinste Art davon ist die Alpen-Pestwurz (Cacalia alpina; mit niederherzförmigen, spitzigen, gezähnelten Blättern, und beinahe dreiblütigen Kelchen. Linn.) Von dieser sind

die östereichischen und schweizerischen Alpen das Vaterland, wo sie an den Rändern der Wälder, so wie um Quellen und Bäche häufig wild fortkommt. Sie hat einen anderthalb auch zweien Schuh hohen Stengel, welcher öfters auch drei Schuh hoch wird, aufrecht steht, rauh, rötlich, gestreift, und mit einem weissen Mark angefüllt ist. Die Wurzelblätter, welche zur Blütezeit nicht mehr gefunden werden, sind nierenförmig, am Rande ungleich gezähnt, dick, auf der Unterfläche weiß und wollig, sehr groß, und stehen eben so wie die folgenden Blätter am Stengel, auf besondern gefurchten Stielen: diese Stengelblätter, welche an Größe immer abnehmen, sind herzförmig und zugespitzt, am Rande ebenfalls gezähnt, und an den Aufsatzwinkeln mit zwei eiförmigen gezähnten Blatöhren versehen; die obersten Blätter hingegen umfassen mit ihrem Grunde den Stengel ohne Stiele, und sind viel schmäler und lanzettförmig. Die blaß-purpurfarbige Blumen bilden an der Spitze des Stengels und an dem einzigen Aste, der aus dem obersten Blatwinkel entspringt, eine Art von Rispe oder Strauß, dergestalt, daß immer drei oder vier Blümchen in einem Kelche enthalten sind. Diese Blümchen haben nur vier Staubfäden und

eine vierzählige Mündung. Herr Berggrath von Jacquin beschreibt in der östereichischen Flora dieses Gewächs unter dem Namen *Cacalia tomentosa*, und nimt die zweite Abänderung des Nitters unter der eigentlichen Benennung *Cacalia alpina*, als eine besondere Art auf; ebendasselbst sind auch beide Gewächse auf das vollkommenste abgebildet. Der Gebrauch ist unbekant. Das Wort katon, übel, und lian, sehr, zusammengesetzt sein, weil sie vielleicht für die Acker und Felder unzureichlich ist.

Cacao, s. Cacao.

*Cacatoria Febris*, Purgierfieber; ist ein Wechsel- und oft auch ein anhaltendes Fieber, welches Sylvius mit diesem Namen bezeichnet, weil es mit einem häufigen und oft wiederholten Stuhle verbunden ist, der auch bisweilen zugleich mit Bauchkneipen begleitet wird; die Kranken werden davon zu verschiedenen Zeiten des Anfalls sehr belästiget, geschwächt und abgemattet. Es könte auch *Febris Cathartica* und *dejectoria* heißen. F. Fievre avec devoyement. E. The purging fever. H. De Kak-koorts.

*Cachecticus*, ein Mensch von übler, ungesunder Leibesbeschaffenheit. F. Cachectique. E. One of an ill constitution and habit of body. H. Zug-

H. Zugtig, die in een quaad  
vel steekt, wangedaantig.

Cachexia; diese Benennung  
zeigt eine üble Beschaffenheit  
des Körpers an, wo nemlich  
die Farbe, der eussere Umriß  
und Umfang desselben übel  
bestellt ist. Der Ursprung da-  
von ist eine üble Mischung  
der Säfte, welche die Ernä-  
rung des Körpers fehlerhaft  
macht, woraus alsdenn schlei-  
chende Fieber, Schwind-  
sucht, Wassersucht und derg-  
leichen erfolgen. Das An-  
gesicht ist blaß oder bleich und  
misfarbig, und die übrigen  
Teile des Körpers sind auf-  
gedunsen. Die Cachexie  
im weitläufigen Verstande  
genommen, ist der Euerie ent-  
gegengesetzt: denn gleichwie  
bei einer guten Leibesbeschaf-  
fenheit alle Teile gesund aus-  
sehen, so leiden im Gegen-  
teil, wenn der Körper über-  
haupt übel beschaffen ist, alle  
Teile darunter, weil dieses  
Uebel seine Gegenwart in  
allen Teilen zugleich euf-  
fert. Cachexie aber im en-  
geren Sinne bedeutet nur das  
eufferliche üble Aussehen,  
welches sich bisweilen auch  
nur auf eine ungesunde Farbe  
einschränkt. Euerie aber  
zeigt immer eine vollkommen  
gute, gesunde Beschaffenheit  
der Säfte sowol, als des  
übrigen Körpers an. Die  
Grundursache der Cachexie  
ist entweder eine verdorbne  
Beschaffenheit der Nahrungs-  
säfte, oder eine Schlappheit

der Fasern und ein Fehler der  
Gefäße, oder irgend ein Hin-  
derniß, weshalben sich die  
Nahrungstoffe nicht gehörig  
anzeigen können, oder endlich  
eine Verstopfung der Eingeweide.  
Sie ist im Grunde  
nichts als ein höherer Grad  
der serösen oder schleimigen  
Kachymie, die leicht in eine  
Wassersucht ausartet, und  
die zu ihrer Heilung gelinde  
abführende, ausleerende, zer-  
teilende, bittere, stärkende,  
und Eisen- oder Stalmittel  
erfordert. Von kakos, übel,  
und hexis, Beschaffenheit.  
L. Ungesunde Leibesbes-  
chaffenheit. F. Cachexie.  
E. Disposition, or an ill state  
of body, a ditemper. H. On-  
gedaantheid, groene Ziekte,  
wanstal, wangedaante.

Caccionde, Pilulae de Caccion-  
de; sind zusammenziehende  
Willen, die japanische Erde,  
(terra de catechu) enthalten,  
und die von Bagliven em-  
pfolen werden.

Cachunde, oder Cachundica  
Confectio; ist eine herztär-  
kende Latwerge, die von Len-  
tilius sehr gerühmt wird.

Cacao, Cacao, Cacavi; ist die  
Frucht des Kakobaaums,  
Theobroma Cacao; mit glatt-  
randigen Blättern; u. (Staub-  
säden, die in mehr als zwey  
Partheien zusammengewachsen  
sind). Dieser Baum macht bei  
Plumier, Tournefort und  
Miller eine eigne Gattung  
aus; er ist ursprünglich in  
den wärmern Teilen von  
Amerika

Amerika zu Hause, und wächst am liebsten in einem fetten, etwas jumpfigen und feuchten Boden; in Mexiko, Brasilien, Terra firma und Peru ist er sehr häufig, und wird auch auf den karibischen und antillischen Inseln wild wachsend angetroffen; nach Ostindien aber ist er erst von den Spaniern gebracht worden, welche ihn auf den philippinischen Inseln gepflanzt haben. Herr Rottuyne beschreibt nach einem Exemplar, welches Herr Richter aus Ostindien mitbrachte, die Blume folgendermaßen: „der Blumenkelch besteht aus fünf schmalen, lanzenförmigen, am Rande gezähnten und harigen Blätchen; die fünf Blumenblätchen sind sehr lang und schmal, an dem Grunde aber breit und helmförmig ausgehöhlt, am Ende laufen sie spatelförmig aus, und haben keine Hörner, sondern kleine Zähne am äußersten Rande; ihre Farbe ist gelblich, und mit einem artigen, netzförmigen Gewebe von rötlichen Adern durchzogen; innerhalb der Blumenblätchen steht ein kastanienbraunes Honigbehältniß, welches sehr tief in fünf Hörner zerpalten ist, und inwendig fünf sehr dünne gelbliche Staubfäden einschließt, die sich zwischen den Hörnern des Honigbehältnisses nach außen zurückbiegen, und von denen jeglicher drei weiße

Staubbeutel hat; in der Mitte derselben steht ein einfacher zinnlich dicker Griffel mit einer entzweigespaltnen Narbe. Das Stielchen, an welchem die Blume hängt, ist sowohl als die fünf Hörner des Honigbehältnisses mit feinen Härchen besetzt.“ Viele von den Blumen fallen gänzlich ab; bei den übrigen aber wird aus dem Fruchtknoten eine gurkenartige Frucht, welche einen halben Schuh oder etwas drüber lang, und ungefehr drei oder vier Zoll dick ist. Diese Frucht hat der Länge nach neun oder zehn hervorragende Rippen, und ist ganz warzig; ihre Farbe ist anfänglich grün, nachher wird sie gelb, und zuletzt dunkelroth, wiewol sie gemeinlich immer noch mit gelben Punkten besetzt bleibt. Sie hängt an einem Stiele, welcher so dick als eine Schreibfeder, und einen Zoll lang ist; sie zeigt, wenn man sie quer durchschneidet, eine doppelte Rinde oder Schale, wovon die eussere dick und gelblich, die innere aber dünner und weißlich ist, und enthält ungefehr dreißig Samen, welche in fünf Reihen liegen, etwas größer als Oliven und herzförmig sind, und insgemein Kaskonüsse genennet werden. Diese Samen enthalten unter einer dünnen zerbrechlichen Schale einen trocknen, spröden, jedoch sehr fetten Kern; so daß man durchs

durchs Auspressen und Kochen, aus einem Pfund Kakaonüsse mehr als ein halb Pfund Del bekommt, das wegen seiner dicken Konsistenz in gemein **Kakaobutter** heißt. Von der Zeit des Abfallens der Blumen bis zur Zeitigung der Früchte verfließen ungefehr vier Monate. Wenn nun die Amerikaner ihre Reife an der Farbe merken, so schneiden sie diejenigen, welche zeitig sind, ab, legen sie auf einem Haufen zusammen, schneiden sie alsdenn der Länge nach auf, und nehmen alle Nüsse mit dieser Vorsicht heraus, daß sie von dem Fleisch, das stark daran hängt, ganz befreiet werden; nachher bringen sie solche nach Haus, thun sie in grosse Fässer, und bedecken sie mit Rohrblättern und Matten; oben darüber legen sie einige Bretter, und beschweren dieselbe mit Steinen, um die Nüsse zu pressen. In diesen Fässern werden sie vier bis fünf Tage gelassen, müssen aber diese Zeit über alle Morgen umgerühret werden, weil sie sonst leicht in Rüksicht der grossen Gärung, in welcher sie sich befinden, verderben; indes verändern sie ihre weisliche Farbe in eine dunkelrote oder braune; und die Amerikaner sagen, daß sie sich ohne diese Gärung nicht halten würden, sondern keimen, wenn sie an einem feuchten Orte liegen, oder zusammen-

schrumpfen und zu trocken werden, wenn man sie an die Hitze leget. Nachdem nun die Nüsse solchergestalt vergäret haben, so werden sie an der Sonne allmählig getrocknet, und dann in Kisten oder Säcken verschift. Miller versichert in seinem Gärtnerlexikon, daß die Bäume bis in ihr fünf und zwanzigstes oder dreißigstes Jahr fruchtbar bleiben, und daß sie öfters schon im zweiten Jahre ihres Alters zu blühen anfangen; daß aber kluge Pflanzler in Amerika nicht nur diese erste frühe Blüten alle, sondern auch noch einen grossen Theil derer, die im dritten oder wol im vierten Jahre kommen, abzubrechen pflegen, theils damit sich die Bäume nicht als zufrüh und zu sehr entkräften, theils damit sie in Zukunft desto grössere und bessere Früchte bekommen. Nach seiner auf Beobachtungen gegründeten Rechnung kan ein guter und vollkommner Baum zuweilen bei einer einzigen Lesse, die das Jahr zwei bis dreimal wiederholt wird, zehn bis zwölff Pfund Kakaobohnen geben. Die Frau Merianin sagt, daß diese Bäume so hoch werden, als Apfelbäume; und daß ihre reife Früchte eine zitronengelbe Farbe haben. In Ansehung des letztern aber können merkliche Verschiedenheiten Statt haben; denn Hernandez berichtet, daß es vielerlei

rettel Kakaobäume in Westindien gebe, die zwar meistens in Ansehung der Größe, aber auch in der Farbe ihrer Früchte von einander unterschieden seien. Eben so kommen nach Geoffroys Bericht auch in den Kramläden vielerlei Sorten von Kakaonüssen vor, die in Ansehung ihres Vaterlandes, der Größe und andern Eigenschaften verschieden sind: nemlich 1) große und kleine Kakaonüsse von Nicaragua, welche zwar trockner, aber von einem angenehmem Geschmack; und 2) große und kleine von den Inseln, welche fetter, aber dem Geschnack nach nicht so angenehm sind. Die grossen von Nicaragua hält man insgemein für die besten, und die kleinen von den Inseln für die schlechtesten. Herr Jacquin hat noch mehr von diesem Baume in Martinique beobachtet, welches wir aber der Kürze wegen übergehen müssen. Von den Kakaonüssen oder Bohnen wird auch die Chokolade verfertiget. f. Chocolata. F. Cacao-yer. C. Cacaotree. H. Cacaoboom.

Cacocholia, üble Beschaffenheit der Galle. Von kake, üble, und chole, Galle. F. Indisposition du fiel. C. Indisposition of the gall. H. Quade gesteldtheit der Gal. Cacoehyla Alimenta, werden jene Nahrungsmittel genennet, aus denen ein übel beschaff-

ner Nahrungsaft bereitet wird.

Cacochylia, zeigt eine fehlerhafte oder verdorbne Zubereitung des Nahrungsaftes an, weshalb in den ersten Wegen eine fremdartige und widernatürliche Feuchtigkeit erzeugt und in die Blutmasse übergeführt wird. Von kakos, übel, und chylos, Nahrungsaft. L. Verdorbne, böse Verdauung. F. Cacoehyle. C. Depraved Chyle. H. Quade chylmakinge.

Cacoehymia, zeigt eine übermäßige Anhäufung unreiner Säfte in der übrigen Blutmasse an: nemlich die Abartung des Blutes, des Fließwassers oder der Lymphe von ihrem gesunden, natürlichen Zustande. Die Alten setzten dieser allgemeinen Benennung noch verschiedne Beiworte hinzu, um diese Ausartung der Säfte noch näher zu bestimmen, z. B. Cacoehymia ulcerosa, geschwürartige, biliosa, gallige, pituitosa, schleimige, melancholica, schwarzgallige, acida, saure, salsa, salzige u. d. Verderbung der Säfte, je nachdem dieselbe nach ihrem Sinne, in Rücksicht ihrer übermäßigen Anhäufung oder Beschaffenheit zuverlässige und bestimmte Merkmale ihrer Verdorbenheit eusserten. Von kakos, übel, und chymos, Saft, Feuchtigkeit, von chylo oder chyno, ich gieße. L. Unreine Säfte. F. Cacoehymie. C. Ca-

- C.** Cacoehymie or an abundance of ill humours in the body. **H.** Quaad sappigheit, quade voed-zaamheit, quaad vogtigheit, quaad bloedigheit.
- Cacoehymica Febris;** mit diesem Namen wird ein schleichendes, gelindes, fast unmerkliches, mehrents wandelbares, Wechsel- oder nachlassendes Fieber bezeichnet, welches von einer langfortgesetzten übeln Verdauung und daher entstandnen Rohheit der Säfte oder überhaupt von einer übeln Beschaffenheit der Feuchtigkeiten des Körpers seinen Ursprung hat.
- Cacodes,** was einen üblen Geruch hat, von odos, Geruch. Vomitus cacodes, bedeutet das Wegbrechen einer Materie, die einen stinkenden, häßlichen Geruch von sich gibt.
- Cacoethes,** Chironium ulcus, oder Telephium, ein bösarziges Geschwür; wird dasjenige genennet, welches sehr schwer oder gar nicht geheilet werden kan. Dies ist mehrents der Fall, wenn das Geschwür ganz schwierig oder hol ist, und die untergelegne Knochen schon von dem Beinfrasse angegriffen sind, oder wenn die Säfte des Kranken eine allgemeine Verderbniß angenommen haben. Von kakon, übel und ethos, Gebrauch, Art: denn es ist ein Geschwür von übler Art (mali moris). **F.** Ulcere malign. **E.** An evil Ulcer, Boil, or sore. **H.** Een quaad-aardige zweer.
- Cacoparbia,** üble Gemütsbeschaffenheit, von kakos, übel, und pathos, Leidenschaft. Quade drift.
- Cacophonia,** üble oder schwere Aussprache; die von einem Fehler der Sprachwerkzeuge ihren Ursprung hat. Von kakos, übel, und phono, ich rufe. Arten der Kakophonie sind aponia und dysphonia, gehinderte und schwerfällige Aussprache. **F.** Difficulté en parlant. **E.** A bad pronounciation, or an ill sound. **H.** Quade uit spraak der woorden.
- Cacopragia,** von kakos, übel, und praxis, ich mache. Es bedeutet offt die verlezte Verrihtung der Eingeweide, die zur Bearbeitung des Nahrungsaftes dienen.
- Cacorrhythmus,** unordentlicher Puls; er wird auch Arrhythmus genennet. Von kakos, übel, und rhythmos, Ordnung. **F.** Le Pous inegal. **E.** An unequal pulse. **H.** Een ongelyke pols. **f.** Arrhythmus.
- Cacosphyxia,** unrichtiger Puls; von kakon, übel, und sphix, ich schlage, springe. **F.** Le pous mauvais. **E.** A bad pulse. **H.** Een quade pols.
- Cacotrophia,** verhindertes Zunehmen des Leibes; oder verdorbne Ernährung der Teile

Zeile, die von einer übeln Beschaffenheit des Blutes ihren Ursprung hat; z. B. in dem Ausfaze, Kleinausschlag u. d. von kakon, übel, und tropheo, oder trepho, ich ernäre. F. Mauvaise nutrition. E. Bad nourishment. H. Quade voeding.

Cactos, oder Cactus, ist eine besondere Pflanzengattung, die zu den Gesträuchen mit zwanzig oder mehreren dem Blumenkelche einverleibten Staubfäden gehöret, und deren Blume auf dem Fruchtknoten sitzt; einen abfälligen Kelch hat, der aus einem Stücke besteht und mit Schuppen besetzt ist; die Blumenkrone besteht aus vielen Blätchen, die in etlichen Reihen hintereinander stehen; der Griffel ist einfach, und auf die Blume folgt eine saftige einfächerige Beere mit vielen Samen. Diese Gattung begreift vier und zwanzig Arten unter sich, deren Stam fast durchgängig weder Zweige noch Blätter, und ein so sonderbares Ansehen hat, daß sie sich leicht dadurch von andern Gewächsen unterscheiden. Eben diese besondere Gestalt und Struktur des Stammes gibt durch ihre Verschiedenheit Anlaß, nicht nur diese Gattung in vier Unterordnungen einzuteilen, sondern auch den Unterschied der Arten selber noch weiter darnach zu bestimmen. I.

Echinomelocacti, Meloniens-

disteln, welche einen runden Stam haben. II. Cerei erecti stantes per se. Falschdisteln, deren Stam verlängert in die Höhe wächst, und aufrecht bleibet. III. Cerei repentes radiculis lateralibus. Falschdisteln, deren Stam verlängert aber kriechend ist, und Seitenwurzeln treibt. IV. Opuntiae compressae, articulis proliferis. Opuntien, deren Stam aus zusammengedrükten und sprossenden Gelenken besteht. F. Cierge, Cardasse. Hat kaktos vielleicht die Bedeutung gleichsam kataktonos, para to katakteinein, umbringen, töden, weil die Wölle dieses Gewächses schädlich ist? Dioskorides rechnet es zuverlässig unter die schädlichen Kräuter. Einige leiten es von kaio, ich brenne, her, weil es brennt oder sticht. f. Cereus.

Cacumina, ist dasselbe als Summitates.

Cadaver, von cadere, fallen, weil die entseelte Leiche hinab in die Erde fällt. Irid. T. Tode Körper, Leichen. F.

Cadavre.

Cadmia, oder Cadmia fossilis, f. Lapis calaminaris. Auch die Tutia wird mit diesem Namen belegt; nemlich Cadmia fornacum. Einige nennen auch den Kobolt Cadmiam fossilem. Arab. Climia oder Chlimia, f. Cobaltum und Tutia.

Caducae, werden in der Gewächselunde

wächskunde die Pflanzenteile genennet, welche bald abfallen und nicht den ganzen Sommer hindurch dauern. z. B. die Blätter, Blatanfätze und D. Kblätchen.

Caducus Morbus, s. Epilepsia.

Cadus, oder Ceranium; ist ein Maß der Alten, welches hundert und zwanzig Pfund Wein, und vom Oele nur hundert und fünf Pfund enthält.

Coelestis; ist ein Beinamen der Iris, weil sie nemlich mit dem Regenbogen am Himmel (cum iride coelesti) eine Ähnlichkeit haben soll. Gr. Urania. s. Iris.

Coeli donum, ist das Cheli donum majus, dieser Namen wird ihm wegen seiner vorzüglichen Kräfte beigelegt.

Coeli donum, Himmelsgabe.

Coeli ros, Himmelsros; ist ein Mannaforn; es scheint eine Art des wilden Hirsen zu sein.

Coeli rosa, und Coeli flos, Himmelsrose und Himmelsblume; ist die Lychnis coronaria.

Caementatio, und Caementum, s. Cementatio.

Caepa, Cepe, und Cepa; Zwiebel; (Allium cepa Linn. mit einem nackten unterwärts bauchigen Blumenschaft, der länger als die runden Blätter ist: mit sechs Staubfäden und einem Staubwege). Dieses Gewächs, dessen Vaterland bisher noch unentschieden ist, bringt unsre bekante Zwiebeln oder Zibollen her-

vor, und wird durch ganz Europa bis an den Orient in Gärten und auf Feldern gezogen. Im Englischen nennet man es Ongon, im Französischen Oignon oder Cibouilles, im Holländ. Ajuin, Uijen, im Friesländ. Cipels. Wahrscheinlich entstanden alle diese Benennungen aus dem lateinischen Worte cepa oder cepe, und dieses kommt vielleicht von dem griechischen kepos, Garten, oder von Caput, Kopf, her, weil es einen großen Blumenkopf hat. Da jedem ihre Art und Weise zu wachsen und zu blühen bekannt ist, so scheint eine ausführliche Beschreibung überflüssig zu sein, indem es überdies durch die angegebenen Unterscheidungsmerkmale kenntlich genug ist. Sonderbar aber ist es doch, daß der auf der Spitze des Schaftes sitzende Blumenkopf, wenn er in Samen schießt, ein so großes Gewicht erhält, daß jener gar oft von demselben, wenn er nicht unterstützt wird, gebogen und abgebrochen wird. So haben auch die Zwiebeln ferner noch dieses besondere, daß sie gerade an dieser Art wider die Natur und Gewonheit aller Laucharten, nie an ihren Seiten junge ansetzen oder treiben, weshalb auch diese Zwiebelart den lateinischen Namen Unio erhalten hat, von welchem die französische und englische Benennungen abstammen

zusammen scheinen: über dies haben sie eine ganz eigne flachrunde Gestalt, und erreichen durch die Kultur öfters eine Bewunderungswürdige Größe. Die vorzüglichste Gartenforten, die man von selbiger kennet, sind folgende: die rote Sommerzwiebel, die Johanniszwiebel, und die Sas- oder Steckzwiebel. Man bedient sich der Zwiebeln unter den Speisen häufiger, als unter den Arzneien. Sie haben, wenn sie noch sehr frisch sind, eine so süßbare und auffallende Schärfe in sich, daß man sie ohne Tränen nicht zerschneiden oder abschälen kan. Der Grund dieser durchdringenden Schärfe scheint ein sehr flüchtiges alkalisches Salz zu sein, das in keine schleimige oder ölige Teile, wie vielleicht bei dem Pfeffer, Euphorbium, und andern an sich viel stärkern Naturprodukten, eingeschlossen und versteckt ist. Durch Kochen oder Rösten wird dieses flüchtige Alkali wo nicht gar ausgetrieben, doch wenigstens sehr gemäßiget, weshalb Leute, welche vor den rohen Zwiebeln einen natürlichen Ekel haben, dieselben, wenn sie gebraten oder geröstet sind, oft wol vertragen können. Die Zwiebeln haben sieben achtel wässeriger Teile bei sich; durch die Destillation geben 12 Pfund

zwar ein starkriechendes Wasser, aber kein wesentliches Del. Aus 1 Unze hat man mit Weingeist 6 Quent.; mit Wasser aber 6 und ein halb Quent. Extrakt erhalten. Roh und frisch bedient man sich der kleinern weißern Zwiebel, die man gleich dem Knoblauch unter den Salat schneidet, um dessen kühlende Eigenschaft zu mäßigen und den Magen zu stärken. Vornehmlich sollen sie nach den Erfahrungen eines Zales und Chomel, im Gries vortrefliche Dienste thun. (Wenn Zales die Blasensteine in Zwiebelbrei gesteket, sind solche kleiner geworden). Schon die Alten haben dem Zwiebelsaft eine steinzermalende Kraft zugeschrieben. Gequetschet mit etwas Salz, Eßig oder Brantwein eusserslich aufgelegt, sollen sie wider Brandschäden, ja selbst wider den kalten Brand sehr wirksam befunden haben, insbesondere sollen sie Geschwulsten wo nicht zerteilt, doch gezeitiget und das Eiter ausgefürt haben. Doch will man sie nur in solchen Fällen gebrauchen, in denen man auf etwas giftiges Mutmaßung haben kan. Das destillierte Wasser besitzt vortrefliche auflösende Kräfte. Gebraten werden sie den Lungenflüchtigen geraten, und sollen in der Engbrüstigkeit oder dem Steken oft herrliche Dienste gethan haben. Ge-

Kocht süren sie ab, und teilen dem Harn einen starken, stinkenden Geruch mit. Hasselquist berichtet, daß die Zwiebeln nirgends auf der ganzen Erde besser und schmackhafter wachsen, als in Egipten, sie sind weder scharf noch hart, sondern süß und zart. Weserhalben auch der Genuß derselben daselbst beinahe unmäßig ist. Kein Wunder also, daß ehemals weiland das auserwählte Volk Gottes den Verlust dieses Leberbissen so sehr bedauerte, da es so lange für nichts und wieder nichts in der Wüste herumtanzen mußte. Gr. Krommyon, von kore, Augstern, und myein, verschliessen, zusammendrukten; weil man nemlich ihrer Schärfe wegen das Auge zusammendrukten muß.

Caeruleum Berolinense, Berlinerblau; diese Farbe kan man mit Recht zu den metallischen Zubereitungen zählen, weil es im Grunde nichts anders, als ein Eisenniederschlag ist, der durch das Brennbare seine blaue Farbe erhalten hat. Man bereitet vorher dazu eine mit Brennbarem vollkommen gesättigte alkalische Lauge. Diese erhält man, wenn man drei Teile getrocknetes Blut, gemeinlich Rindsblut, mit einem Teile reiner Pottasche wol vermischt, und in einem Tigel, der so groß ist, daß nur zwei Drittel desselben von der Masse erfüllt sind,

so lange kalzinirt, bis weder Flamme noch Rauch mehr zu bemerken ist; worauf man die verkohlte Materie mit vielem reinem Wasser über Feuer auskocht und durchsiebet. Diese Lauge hat eine braune Farbe, besteht wahrscheinlich aus einer sehr genauen Verbindung des feuerbeständigen Laugensalzes mit einem geringern Anteil von flüchtigem Laugensalze und brennbarem Wesen, und wird gemeinlich Blutlauge (Lixivium sanguinis) genennet. Man löset hierauf zween Teile reinen Eisenwittriol, der aber keineswegs kupferhaltig sein muß, und drithalb Teile Alaun in Wasser auf, läßt die Auflösung klar durchlaufen, und gießet, da selbige noch warm ist, die ebenfalls wiederum warmgemachte Blutlauge hinzu, und bewegt diese Vermischung mit einem hölzernen Stabe so lange, bis sie beinahe kalt geworden ist. Anfänglich ist die Vermischung schmutzig grün, sie bekomt aber in kurzem eine schöne dunkelblaue Farbe. Man scheidet den Niederschlag durch ein Filtrum, gießet soviel heißes Wasser auf denselben, bis er von allem salzigem Geschmak gänzlich befreiet ist, und troknet ihn bei gelinder Wärme. Unter der Kalzination des Laugensalzes mit dem Blute vereiniget sich ersterees mit einer grossen Menge

ge Brennbarem, und wenn man drei Zeile Blut auf einen Theil Salz nimt, so wird dieses davon beinahe gänzlich gesättiget. Statt daß sonst die Augensalze das Eisen gelb niederschlagen, so wird dasselbe durch diese Blutlanze aus der Auflösung des Eisenvitriols blau zu Boden gefällt, indem sich die Vitriolsäure mit dem Augensalze zu einem Vitriolweinstein: das Eisen aber mit der brennbaren und färbenden Substanz, womit das Augensalz vorher gesättigt war, vereiniget. Der Alaun dienet bei diesem Prozesse zu weiter nichts, als diese Farbe, die an sich gar dunkel sein würde, vermittelst seiner weissen Erde heller zu machen, und ihr, wie die Maler es nennen, ein Korpus zu geben. F. Bleu de Prusse.

Caeruleum montanum, f. Armenus lapis.

Caesalpinus (Andreas), ein sehr berühmter Naturforscher und Arzt von Arezzo gebürtig, erlernte zu Pisa bei dem Luc. Ghino die Arzneikunst, lehrte nachher auf dasiger Akademie als Professor der Heilkunde und Vorsteher des botanischen Gartens viele Jahre hindurch mit ungemeinem Beifall, begab sich aber zuletzt als oberster Leibarzt des Pabsts Clemens VIII. nach Rom, vertheidigte in der Philosophie unterschiedliche

gefährliche Lehrsätze, wurde auch deswegen von Mik. Laurillus widerlegt; suchte in seinem speculo artis medicae Hippocratico (Francof. 1605 8.), so anfangs zu Rom unter dem Titel Ars medica herauskam, die aristotelische Philosophie zuerst mit der Heilkunde zu verbinden, und war auch der erste, welcher in seinen sechzehn Büchern De Plantis (Florenz 1583. 4.) und in dem Anhang zu diesen Büchern, welcher zu Rom 1603. 4. erschien, gezeigt hat, wie man die Kräuter nach der Beschaffenheit ihres Samens in Ordnung bringen müsse; nebstdem schrieb er noch drei Bücher de metallicis. (Nürnberg. 1602. 4.); zwei Bücher de medicamentorum facultatibus und questionum medicarum et peripateticarum libros II. welche zusammen zu Venedig 1593. 4. herausgekommen sind. Er soll lange vor Harvey den Kreislauf des Blutes erkant haben (s. dessen Lib. I. de plantis cap. 2); er starb endlich zu Rom 1603 in dem 84 Jahre seines Alters. Zu Ehren dieses berühmten Mannes hat Plüvier nach seinem Namen eine Gattung Pflanzen, mit zehn Staubfäden und einem Staubwege, Caesalpinia genennet, deren Charakter durch folgende Kennzeichen bestimmt wird: der Blumentelch ist in fünf Abschnitte zerpalten, von

denen der unterste größter ist, als die übrigen; die Blumenkrone besteht aus fünf Blätchen, wovon das untere schönere, als die andern gefärbt ist; auf die Blume folgt eine Hälftenfrucht von rautenförmiger Gestalt, welche rautenförmige Samen enthält.

Caesarea sectio, ist dasselbe, als Hysterotomotocia.

Caesareus partus, s. Partus Caesareus.

Cafe, Coffea, der Koffeebaum; unter dieser Benennung versteht Linné eine besondere Pflanzengattung, deren Kennzeichen folgende sind; die Blumenkrone ist wie ein Präsentirteller gestaltet, die Staubfäden sitzen auf der Röhre der Blumenkrone: die Frucht entsteht unter der Blume, und ist eine Beere die aus zweien mit einem Umschlage versehenen Samen besteht. (Mit fünf Staubfäden und einem Staubwege). Unter dieser Gattung sind bei Linné folgende zwei Arten begriffen: 1) arabischer Koffeebaum, Coffea arabica, mit fünfspaltigen Blumen und zweisamigen Beeren. Dieser Baum, dessen Früchte in Europa ist schon über hundert Jahr unter dem Namen Caffee oder Cofee, oder Kaffeebohnen, bekannt sind, heißt bei den Arabern und Egyptiern Caava oder auch Bon, von den Franzosen wird er Caffier

oder Caffeyer, von den Engländern Caffee-tree; und von den Holländern Koffyboom genennet. Einige Botaniker beschreiben diesen Baum als eine Art von Jasmin, und nennen ihn gemeinlich Iasminum arabicum, weil seine Blumen, wenn man seine Staubfäden und Früchte ausnimmt, mit den Blumen des spanischen Jasmins einige Ähnlichkeit haben. Dieser Baum steigt gerade in die Höhe, und ist an dem ganzen Stamme mit kreuzweise einander gerade gegenüberstehenden Aesten gezieret, welche, wie auch der Stam selber, schwammig, rund, knotig, und mit einer zarten, weißlichen oder hellbraunen Rinde, die leicht Risse bekommt, überzogen sind; die untersten Aeste sind meistens einfach und stehen fast gerade horizontal, die obern aber teilen sich in kleinere dergestalt, daß letztere aus den Winkeln der Blätter entspringen und gleichfalls einander gegenüber stehen. Die untern Aeste sind die größten, die andern nehmen bis an den Gipfel hinauf stufenweis ab, und bilden also eine Art einer Pyramide. Die Blätter sitzen mit kurzen Stielen an den Knoten der Aeste, und sind auch kreuzweise einander gegenüber gestellet, sie sind umgekehrt vier bis fünf Zoll lang, und in der Mitte an-

derhalb

derhalb bis zween Zoll breit, und spizen sich oben und unten zu, haben einen vollkommen ganzen, etwas wellenförmigen Rand, sind nicht so dick und steif, wie die Laurusblätter, und auf der obern Fläche von einer hellgrünen glänzenden, auf der untern aber von einer bleichgrünen Farbe. Gemeiniglich fangt der Kaffebaum im zweiten oder dritten Jahr seines Alters zu blühen an. Aus den Winkeln der Blätter entstehen fünf oder sechs kurze, meistens einfache Blumenstiele, deren jeder eine einzige Blume trägt. Der grüne Blumenkelch umgibt den Fruchtknoten, ist klein und vierfach geteilt; die weiße, eublätterige, trichterförmige Blumenkrone fällt geschwind ab, ihre zarte zylindrische Röhre ist viel länger als der Kelch, an dem untern Ende wegen des eingeschlossnen Fruchtknotens ein wenig erweitert, und breitet sich oben mit einer flachen, in fünfspitze Einschnitte zerteilten Mündung aus. Oben am Ende der Blumentröhre sitzen fünf Staubfäden mit darauf liegenden gleichlangen Staubbeutel; von dem Fruchtknoten erhebet sich ein einfacher Griffel, welcher so lang ist, als die Blumenkrone, und sich oben mit einer doppelten, auswerts zurückgezogenen Narbe endiget. Auf diese Blumen, welche

eine schöne weiße Farbe und einen angenehmen Geruch haben, aber von kurzer Dauer sind, folgen mit der Zeit rundliche Beere, welche so groß als kleine Kirschen, und anfänglich grün sind, nachher aber roth, und endlich dunkelpurpurfarbig oder violett werden; sie haben eine dünne fleischige Haut, unter welcher zween aneinander gesägte Samen stecken, welche auf der Seite, wo sie beisammen stehen, flach sind, und eine der Länge nach hinlaufende Furche haben, auf der euffern Seite aber erhaben sind; die fleischige Haut dieser Beere hat einen ekelhaft süßlichen Geschmack und ist weich, zuletzt aber troknet sie ganz aus, und wird spröde, und die Samenkerne sind alsdenn hart und zähe. Diese Beere kommen auch in Teutschland, wenn man den Baum das ganze Jahr über in einem warmen Gewächshause bewaret, zu einer vollkommenen Reife, und die frische in die Erde gelegte Samen keimen und wachsen ganz leicht. Er verlangt zu sein ein Fortkommen eine freie Lage, und ein wolgedüngtes lockeres und nicht alzu feuchtes Erdreich. Der Kaffebaum ist ursprünglich in dem glücklichen Arabien, und zwar eigentlich in dem Königreich Yemen, in der Gegend von Siden und Mocha zu Hause; von da aus ist er nach Afrika,

Asien und Amerika, und auch nach Europa gekommen, wiewol er auſſer den Bende-  
kreiſen nirgends in freier Luft fortkommt. Er wurde zuerſt durch die Holländer aus Mo-  
cha nach Batavien gebracht; nachher von Batavien nach Amſterdam in den botani-  
ſchen Garten, und von da aus kam er nicht nur in an-  
dre europäiſche Länder, ſon-  
dern auch auf andre amerika-  
niſche Inſeln. Dieſer Baum wird in Yemen zwanzig bis dreißig und mehrere Schuh hoch, und trägt das ganze Jahre hindurch Früchte, ſo daß man immer Blüten, reife und unreife Früchte zugleich antrifft. Man pflegt den rei-  
fen Koffe des Jahres dreimal nemlich im Frühling, Som-  
mer und Herbfte einzufam-  
meln, die reichlichſte Ernde aber geſchieht im Mai; man breitet alſdemn Lächer unter die Bäume, und ſchüttelt die-  
ſelben, daß die reifen Früch-  
te herabfallen, dieſe werden in der Sonne getroknet, und dann wird die euſſere Schale vermittelſt hölzerner oder ſteinerner Walzen davon los-  
gemacht, wo ſich die beiden Kerne von einander abſon-  
dern, hierauf ſchwinget man ſie in der Luft, wobei die Schalen wie Spreu davon fliegen, nachher werden ſie noch einmal an der Luft ge-  
troknet, damit keine Feuch-  
tigkeit dabei bleibt, weil ſie ſonſt leicht verderben. Man

hat in Europa hauptſächlich dreierlei Sorten von Koffe, nemlich den, welcher aus Arabien kommt, und der le-  
vantische Koffe heißt; fer-  
ner den aus Ostindien, wel-  
cher den Namen des javani-  
ſchen Koffe führt; und end-  
lich den aus Amerika oder Weſtindien, welcher unter dem Namen des Surinami-  
ſchen Koffe bekannt iſt; auſſer dieſen ſind auch noch der bourboniſche und der von der Inſel Martinique be-  
rühmt. In Anſehung der Güte hat der Levanti-  
ſche vor allen den Vorzug; die Bohnen deſſelben ſind klein, feſte, zähe, und von bleichgelber Farbe, die ins grüne fällt. Was die Wir-  
kungen dieſes berühmten Ge-  
tränkes betrifft, ſo ſcheint ſo viel ausgemacht zu ſein, daß es die Verdauung der Spei-  
ſen beſördert, die Sinnen ſchärfer, und das Gemüt ermuntert; dieſe Kräfte ſind vornemlich in dem feinen brandigen Oele, welches durch das gelinde Röſten ent-  
wickelt und durch das Waſſer ausgezogen wird. Eben daſſelbe verurſachet, wenn der Koffe zu oft und häufig oder zu ſtark getrunken wird, daß beſonders bei magern, vollblütigen, choleriſchen, ſehr reizbaren und empfindlichen Leuten üble Folgen, als Menzlichkeiten, fliegende Hitze, Zittern der Glieder u. d. daraus entſtehen. —

Die

Die zweite Art dieser Gattung heißt nach Linné Coffea occidentalis, abendländischer Koffeebaum, mit vier-spaltigen Blumen und einsamigen Beeren. Man muß sich hüten, daß man nicht um der Benennung willen diese Art mit derjenigen Sorte von der vorigen Art verwirre, und für einerlei halte, welche in Westindien gezogen wird, aber erst aus Arabien dahin gekommen ist; die gegenwärtige Art wächst ursprünglich in Westindien und ist von der vorigen in vielen Stücken unterschieden, so daß es noch nicht mit völliger Gewißheit ausgemacht ist, ob sie mit Recht zu eben derselben Gattung gehdrt. F. Cafier. E. Coffee-shrub. H. Koffy.

Cafur, ist dasselbe, als Camphora.

Cajeput oleum, ist ein destillirtes Del, welches aus Ostindien zu uns gebracht wird. Der Baum, aus dessen Blättern es durch die Destillation erhalten wird, heißt nach Linné Melaleuca Leucadendron, der Weißbaum; Rumph beschreibet von diesem Baume zweierlei Sorten, nemlich eine grössere und eine kleinere; welche ausser der Größe sich auch noch insonderheit dadurch unterscheiden, daß die Blätter der letztern nur drei, der erstern aber mehrere Rippen haben. Das ächte Kajeputi aber liefert die kleinere Sorte, oder

nach Rumph der kleine Kajeputbaum. Dieser ist ursprünglich in Ostindien zu Hause, wächst durchgängig strauchartig, und treibt aus einer Wurzel verschiedene Stämme, deren jeder ungefähr so dick, als der Fuß oder Schenkel eines Mannes ist. Seine Rinde ist der Rinde des grossen Kajeputbaums sehr ähnlich, aber mürbe. Die Blätter sind bei ihm viel kleiner, und nur drei oder vier Zoll lang, haben aber dieselbe Gestalt, und drei der Länge nach laufende Rippen, und einen sehr scharfen gewürzhaften Geruch und Geschmak, welcher nach Rumphs Bericht mit dem Kardamomen so sehr übereinkommt, daß einige Unwissende sie vor Kardamomblätter gehalten haben. Auch haben seine Früchte oder Beere einen mehr gewürzhaften und hitzigen Geschmak, als die von dem grossen Kajeputbaume. Zu Batavia nimt man sie mit in die Schiffsapotheken; wiewol sie in Java bei weitem nicht so gewürzhafte werden, als in Amboina. Die Einwohner von Amboina nennen diesen kleinen Kajeputbaum auch Kaju-kekan; und gebrauchen seine Früchte nebst den Samen und Blättern sowol in Dekokten zur Arznei, als mit Del vermischt zu Salben und Rauchwerk, und zur Erfrischung der Luft in Stuben und Schlaf-

Schlafzimmern. Ferner meldet bereits Rumph, daß man aus diesen Blättern ein feines und sehr wolriechendes Del durch die Destillation erhalten könne; denn wenn man diese Blätter gegen das Licht hält, so zeigen sich in ihrer Substanz durchs Vergrößerungsglas sehr viele durchsichtige Punkten, die wie Bläschen gestaltet sind, diese sind ohne Zweifel die Behältnisse von dem obgedachten angenehmen wesentlichen Oele, um deswillen dieser Baum so berümt worden ist, und welches sich aus den Blättern desselben, darin es sehr reichlich enthalten ist, bloß mittelst eines Aufgusses von siedendem Wasser zum Theil ausziehen läßt. Dieses Del ist so dünn und flüchtig wie ein Geist, so daß es nach dem Verdampfen und Abbrennen nichts zurückläßt, und hat einen eignen starken, gleichsam aus Kampfer und Terpentindl vermischten Geruch, der anfangs etwas widrig ist; es schmeckt scharf, schwimmt auf dem Wasser, und erregt, wenn nur ein Tröpfchen davon in die Schläfe eingerieben wird, in dem innern Augenwinkel ein Jucken und Tränen; es verfliegt, wenn es ächt ist, leicht. Sehr oft findet man es mit Rosmarindl verfälscht. Man hält gemeinlich viel darauf, daß es schön grün sei. Diese Farbe aber soll ihm nicht wesentlich sein, sondern, indem man das Harz

der Schafgarbe, welches mit Weingeist ausgezogen worden ist, darinnen auflöset, gegeben werden; denn bei der Destillation mit Wasser geht ein gelbliches Del über, und eine grünliche Materie, die dem Safrän ähnlich ist, bleibt zurück. Sowol innerlich zu wenigen 2 — 4 höchstens 12 Tropfen auf Zucker gegeben, hat man es als ein schweißtreibendes Mittel in mancherlei Arten der Wassersucht, als ein krampf- und schmerzstillendes Mittel in mancherlei Unordnungen des Nervensystems, selbst in der Starrsucht, im St. Veits-tanz, in der Fallsucht, im Magenkrampf, eusserlich und innerlich als ein reizendes Mittel in Lämungen, im schwarzen Staar und andern ähnlichen Fehlern des Gesichtes, der Sprache und des Gehörs, als ein zerteilendes Mittel in Flüssen, Gicht und Augenkrankheiten, wenn sie eine solche Ursache zum Grunde haben, gut gefunden. Calamagrostis, und Calamogrostis; ist eine Art Schilfgras. Von kalamos, Schilfrohr, Rohr, und agrostis, welches eine besondere Grasart anzeigt. Calaminaris lapis, Cadmia fossilis, Cadmia lapidosa, Zincum lapidescens subterreum, Linn. Gallmei, Gallmeistein; er wird in Teutschland, England und Polen gefunden, der beste aber bei Nachen gegraben, und ist ein feister harter

harter, zimlich schwerer, bald dunkel, bald hellbrauner, bisweilen auch bleichgelber und weißlicher mineralischer Körper, der gemeiniglich nebst dem Zink auch Eisen enthält. In den Apotheken bekommt man ihn, nachdem er vorher schon geröstet ist, wodurch der Schwefel und Arsenik, den er enthalten soll, verflüchtigt worden. Man gebraucht ihn vornemlich, das Kupfer damit zu versetzen, welches er aber gelbfärbt, woraus also Messing und andere gelbe Metalle entstehen. Durch den Zusatz eines Brennbaren kan daraus der Zink in metallischer Gestalt in verschlossenen Gefäßen destillirt werden: in der Arzneikunst wurde das zarte Pulver desselben als ein stärkendes und austrocknendes Mittel, in Augenmitteln bei Augenkrankheiten, wie auch in Salben und Pflastern, welche eine zusammenziehende, trocknende Kraft haben sollen, verordnet. s. Tutia. F. Pierre calaminaire ou Calamine. E. Calaminare-stone. H. Kalamint-steen, Kalmy-steen.

Calamintha, Calaminthum, ist eine Melissenart, *Melissa Calamintha*, Linn. Bergmünze; mit zweitheiligen Blumenstielen in den Winkeln der Blätter, mit denen sie gleiche Länge haben. Mit vier Staubfäden, von denen zweien nebeneinanderstehende

kürzer und zweien länger sind) Diese, welche in dem Geruch und den Arzneikräften mit der Krausemünze übereinkommt, wächst in Frankreich, England, Spanien, Italien und der Schweiz auf Gebirgen und steinigten Hügelu. Ihre Wurzel ist perennirend, ihr Stengel aufrecht ästig, und wird drei Schuh hoch und drücker; ihre Blätter sind gestielt, groß, eiförmig, scharf zugespitzt, und haben spitze sägenartige Zähne am Rande; die Blumen sind zahlreich, purpurreoth, und von mittelwässiger Größe. Das Kraut hat einen gewürzhaften Geruch, der aber im Troknen sehr vergeht. Sie besitzt auflösende, treibende, den Auswurf besördernde und magensärkende Kräfte. Es sind vornemlich drei Arten der Calamintha im Gebrauche: 1) *Calamintha pulegii odore* oder *Nepeta C. B. Melissa nepeta* Linn. Poleiartige Melisse; mit zweitheiligen Blumenstielen in den Winkeln der Blätter, die länger sind als die Blätter; und über sich steigendem, zottigem Stengel. Diese hat auch eine perennirende Wurzel; und wächst in Teutschland auf grobsandigen Dämmen und Gebirgen. Ihre Stengel sind zimlich hart, mit der Basis darniderliegend, übrigens aber aufrecht, und zuweilen sehr und zimlich ästig; die Blätter sind etwas

herz-

herzförmig, auf der obern Fläche glatt, auf der untern aber, wie die Stengel, zottig; die Deckblättchen sind pfriemenförmig; die Blumen sind blaulich, und haben am Gaumen einen blau- und weißbunten Rand. Ihr Geruch ist viel stärker, als der der Bergmünze, und kommt mit dem Polei überein, daher man sie auch wilden Polei nennet.

2) Calamintha vulgaris, oder officinarum Germaniae C. B. welches die Melissa Calamintha des Linné oder die erstbeschriebne Bergmünze ist; und

3) Calamintha montana flore magno et calyce longo L. B. (Melissa grandiflora. Linn.) großblumige Melisse; mit zweitheiligen Blumenstielen, in den Winkeln der Blätter, die so lange als die Blumen sind. Diese Art wächst im Großherzogtum Florenz in bergigen Gegenden. Ihre Blumen sind zwey Zoll lang und also von einer außerordentlichen Größe. Sie hat auch in den Eigenschaften und Kräften einen Vorzug vor der Bergmünze. — In dem werden auch verschiedene Arten der Münze mit dem Namen Calamintha bezeichnet. Die Benennung ist aus kale, nützlich, schön, und mintha, oder mentha, zusammengesetzt, gleichsam nützliche Münze: denn man glaubt von ihr, daß sie vermöge ihres Geruches die Schlangen verschuche. Au-

dem gefällt die Ableitung apo tu kalu, welches soviel als Brennholz bedeutet, von kaio, ich brenne. F. Calament. E. Calamint. H. Water of Ried-Mente, Calamenth.

Calamita, soviel als Styrax, welche Benennung ihm deswegen beigelegt wird, weil man ihn in Köhren (calamis) aufbehaltet.

Calamus, Arundo, nemlich para to kalos amathai, weil man das Schilfrohr schön abschneiden kan. Griechisch auch Donax, apo tu rhaon doneisthai, weil es leicht von dem Binde bewegt wird. L. Rohr. F. Canne, Roseau. E. A Reed. H. Riet.

Calamus aromaticus, was die Alten eigentlich unter diesem Namen für ein Kraut verstanden haben, ist noch zweifelhaft. Einige halten den Acorus dafür, andere die Galanga. Garzias berichtet, daß es zwar ein gewürzhaftes, aber geruchloses Kraut, ja daß es nur eine Vinsenart sei. Man pflanzt es durch ganz Indien. Es gibt keinen Geruch von sich, bis man es aus der Erde gegraben hat: und nach dem Zeugnisse desselben Schriftstellers soll es, je grüner es ist, einen desto häßlicheren Geruch haben. Es wird auch Calamus odoratus indicus, alexandrinus u. d. genennet. Heutzutage versteht man den Calamus (Acorus calamus Linn.) dar-

darunter. Er hat viele Blümchen, die in einer einfachen, zylindrischen Kolbe, welche nackt oder ohne Scheide ist, beisammensitzen; sie haben keinen Kelch, sechs Blumenblätchen; sechs Staubfäden und einen Fruchtknoten ohne Griffel, mit einer Narbe, die nur in einem hervorragenden Punkt besteht; jedes Blümchen hinterläßt eine dreifächrige Kapsel mit einigen Samen. Man hat zweierlei Arten davon: nemlich Calamus aromaticus officinarum Bauh. der in allen europäischen Ländern, in Fischteichen, Wassergräben und Sümpfen wächst, und im Junius blühet; und Calamus aromaticus radice tenuiore Herm., der in Ostindien und Brasilien zu Hause ist. Diese ostindische Sorte unterscheidet sich von der europäischen dadurch, daß sie nach allen Theilen schmaler, dünner und zarter ist, und einen schärfern und bizigern Geschmack hat; die Wurzel von beiden ist bitter und hat einen sehr gewürzhaften Geruch und Geschmack; sie dienet in der Arzneikunst als ein vortrefliches erwärmendes u. magenstärkendes Mittel. Sie wird in Pulver oder in einem Aufgusse mit Wein meistens verordnet; auch mit Zucker überzogen, wider den schwachen Magen, auch in Brustkrankheiten, welche ihren Grund in der Anhäu-

fung von zähem Schleim haben, gegessen, und komt überdies zu vielen andern zusammengesetzten Arzneien. f. Acorus. F. Le Calamus aromatique. E. Sweet flag or Calamus. H. Welrickend Lisch, Kalmus.

Calamus sacchariferus, f. saccharum.

Calamus scriptorius, die Schreibfeder im Gehirne; mit diesem Namen wird eine Vertiefung auf dem markigen Boden der vierten Gehirnhöhle bezeichnet, die, nachdem sie einigermaßen durch das Hirnmark fortgegangen ist, in einer Spitze ausläuft. Man glaubt, daß diese Benennung von dem Herophilus herstamt. In der Mitte dieser Schreibfeder befindet sich der Länge nach eine Rinne, oder Kerbe, die sich aber in keinen Theil öfnet: dies ist die eigentliche Federspalte (calami scriptorii crena). F. Ventricule du cerveau en forme de plume. E. Writing pen in the brain. H. De schryf-pen in de Hersen.

Calathus, zeigt einen Körper oder eine hohle Röhre an, die am Grunde enge und nach oben immer weiter wird. Die Gestalt der Lilienblumen kan hier vollkommen zum Beispiel dienen.

Calcaneum, ist dasselbe, als Calx.

Calcaris Flos, Spornblume; weil ihre Blumen einigermaßen spornförmig gestaltet sind.

In

In der Gewächskunde wird auch überhaupt ein Blumenblatt oder Honigbehältniß Calcar, Sporn, genennet, welches röhrenförmig und umgebogen ist, z. B. am Rittersporn (Delphinium) an der linaria (Frauenslachs) u. d. m.

Calcatrippa, ist dasselbe, als Delphinium, oder Consolida regalis.

Calceolus Mariae, sacerdotis, Marianus; (Cypripedium calceolus Linn. gemeiner Pfaffenschuh; mit zärrigen Wurzeln, und eirund lanzetförmigen Stengelblättern; mit aneinander gewachsenen Staubfäden und Staubwegen.) Dieses Zwiebelgewächs findet man nicht nur in den nördlichen Gegenden unsers Welttheils, sondern auch in den südlichen Ländern desselben und in unserm Teutschlande wild. In teutschen heißt sie Frauenschuh, Marienschuh, Venusschuh, und Pantoffelchen, weil nemlich das Honigbehältniß der Blume eine bauchige, aufgeblasne, hohle und schuh- oder pantoffelartige Gestalt hat. In der Schweiz, wo sie Herr von Haller antraf, soll sie keine Seltenheit sein, der sie für ein artiges, sonderbares Gewächs, welches sie auch ist, hält. Die Wurzel besteht aus fleischigen schwarzen Fasern, die sich an der Oberfläche ihres natürlichen Standortes stark,

und sehr ausbreiten. Der Blumenschaft, der einen bis anderthalb Schuh hoch wird, ist mit Stendelwurz oder weissen nieswurzarartigen Blättern besetzt. Auf der Höhe des Blumenschafts ruht eine einzelne Blume, die aus vier purpurfarbigen Blättern zusammengezetzt ist, von welchen zwei sehr breit und zwei sehr schmal sind. Diese sind sehr weit auseinander gesperrt, oder voneinander abstehend, und halten in ihrer Mitte das schuhförmige Honigbehältniß, welches gelb und anfangs mit einer Lippe oder einem Defel, worunter sich die Befruchtungswerkzeuge befinden, versehen ist. Auf diese Art nun, zeigt sich der gemeine Pfaffenschuh in unserm Welttheile. Hingegen trift man selbigen bald grösser und bald kleiner der Höhe des Schaftes so wie der Blume nach, und diese bald gelb oder ganz purpurroth sowol in dem mitternächlichen Amerika, als auch nach Gmelins umständlichem Zeugniß in Siberien an. F. Sabot de Notre-Dame. E. Ladies slipper.

Calcanthum, s. Vitriolum, Calcareus lapis, calcarea terra, s. Calx.

Calchoidea Officula, ist dasselbe, als Cuneiformia officula.

Calciniatio, die Verkalkung; ist überhaupt diejenige Operation, wodurch feste Körper, indem sie einiger ihrer Teile

Teile und ihres euffern Ansehens verlustig gehen, zerreiblich werden. Der Gegenstand derselben sind Erden, Knochen, Steine, Salze, Metalle und andre trockne Körper. Man bringt diese in einen leicht zerreiblichen Zustand, indem man diejenigen Teile, welche den Zusammenhang zwischen den festen verursachen, welches entweder wäßrige, gallertartige, ölige, wie bei den Thieren: oder schleimige, gummige, harzige, wie bei den Pflanzen: oder brennbare, schwefelige Teile sind, wie bei den Körpern des Steinreiches, entweder ganz oder nur zum Theil fortzubringen sucht, so daß bloß die erdigen übrig bleiben, welche, da sie nachher keine Verbindung unter sich haben, zu einem Pulver zerfallen. Die Verkalkung wird durchs Feuer, das sowol die Sonnenwärme, als auch das gewöhnliche Feuer sein kan, durch Auflösungsmitel, und auch durch beide zugleich bewerkstelliget. Die Verkalkung durchs Feuer hat gemeinlich die Absicht zum Grunde, die flüchtigen Bestandteile eines Körpers von den weniger flüchtigen und feuerbeständigen zu scheiden. Hieher gehört die Einäschierung der Vegetabilien, die Kalzination der Salze, das Brennen des Kalkes, die Verkalkung der Knochen, das Ab-

sten der Mineralien und die Verkalkung der Metalle. Die Kalzination der Salze erfolgt, indem die wäßrigen Teile derselben, welche die Verbindung verursachē, durch das Feuer fortgedampft werden. Die einfachste Art davon ist die sogenannte Calcinatio solaris, die durch die Sonnenwärme bewirkt wird, und nur bei einigen Salzen als dem Vitriol, Glauberschen Wundersalz, Segnetsalz statt findet. Diese haben die Eigenschaft, beim Zutritte der Luft in ein Pulver zu zerfallen. Die Verkalkung der Metalle im Feuer, welche man im eigentlichen Verstande Kalzination zu nennen pflegt, wodurch dieselben in ein Pulver verwandelt werden, gilt nur von den unvollkommenen Metallen, wenn sie einem nicht zu starken Feuersgrade in offenen Gefäßen ausgesetzt werden. Das Brennbare, welches den Zusammenhang der Metalle verursacht, gehet bei dieser Operation verloren, indem es entweder zerstört oder in einen andern den Metallen zugesetzten Körper versetzt wird. Sie werden daher in eine erdige Materie verändert, welcher der Glanz und andre Eigenschaften des Metalles fehlen. In diesem Zustande heißen sie metallische Kalker. Außer der Kalzination durchs Feuer kan man auch Kalker bloß durch Hilfe flüssiger

flüssiger Auslösungsmittel (Calcinatio humida s. menstrualis) hervorbringen, welche dieselbe Eigenschaften besitzen, als diejenigen, die durch das Feuer gemacht sind. Die vornehmsten von dieser Art sind: 1) wenn man Knochen, Hörner u. d. dergestalt über das Wasser hängt, daß die Dämpfe daran schlagen, und das Gallertartige daraus auflösen, so daß bloß das Erdige davon zurückbleibt. Man nennet dieses die philosophische Kalzination, oder Präparation (Calcinatio s. Praeparatio philosophica, s. sine igne). F. Calcination philosophique. E. Philosophical Calcination. H. Philosophische Calcinatio. I. Philosophische Verkalkung ohne Feuer. 2) die Corrosion, s. Corrosio. Zuletzt gibt es noch Kalzinationen, die vermittelst des Feuers und der Auslösungsmittel zugleich bewirkt werden. Es gehören hierzu das Verpuffen und die Zementation. F. und E. Calcination. H. Kalkmaking, Kalkbranding, Verkalking.

Calcis cremor, s. Calx.

Calcitraba, ist dasselbe als Carduus stellatus.

Calculus, der Stein; ist eine harte, mehr oder weniger feste, aus verschiedenen, doch größtenteils aus erdigen Theilen zusammengesetzte Verwachsung, welche in irgend einer Höhle oder einem Behältnisse des menschlichen

Körpers, vornehmlich in den Harn- und Gallenwegen, in den Gedärmen, in den Speichelgängen, in verschiedenen Drüsen; und endlich in den Eingeweiden, im Gehirne, Augen, Nase, Zunge, Herz, Milz, Gebärmutter, Eierstöcken, und wie Beispiele lehren, selbst in der Leibesfrucht, ja in den Knochen, Muskeln und dem Zellengewebe erzeugt werden. Man theilt die Steine hauptsächlich nach ihrem verschiedenen Orte ab. Die gewöhnlichsten sind die Harnsteine (calculi urinarum); die Gallensteine (calculi biliarii), s. Cholicalcus; die Gedärmsteine (intestinales); die Speichelsteine (salivales). Der Ort der Harnsteine sind die Nieren, die Harngänge, die Blase, die Harnröhre, die Vorhaut oder das Zellengewebe, welches diese Theile umkleidet, und die Feuchtigkeit dieser Theile aufnimmt; die nächste Ursache ligt überhaupt in einer Absonderung des Erdstoffes vom Urine, und in einer darauf folgenden wahren Kristallisation an demjenigen Theile des Behältnisses oder Kanals, der einen geringern Grad von thierischer Wärme besitzt, oder seines natürlichen Schleimes beraubt ist, oder auch durch Entzündung, oder eine andre Krankheit zur Anhäufung und zum Anhängen besagter Materie vorbereitet worden

worden ist. Mancherlei Unterschiede aber kommen hier in Absicht auf die Form der Kristallisirung vor: denn einige Harnsteine bestehen aus einer völlig durchlöchernten Substanz; andere haben eine einfache oder zusammengesetzte Blattschichte, die ringsumher mit verschiedenen Knötchen umwachsen und von einer allgemeinen Schichte eingeschlossen ist. — Die Gedärmsteine, welche von sehr harten Korstkumpen oder auch von andern dafelbst befindlichen fremden Körpern entstehen, werden besonders in den dicken Gedärmen angetroffen. Die Zufälle hängen dabei meistens vom Reize dieser Steine auf den Darm-schlauch, von der verletzten Berrichtung desselben und vom verhinderten Durchgange des Darmforthes ab, und dauern oft sehr lange. Eine fortgesetzte Anwendung öliger und schleimiger Mittel, erweichende Umschläge, Klister und Halbbäder erleichtern die Fortschaffung des Steines ungemeyn, da im Gegenteile starke abführende Arzneien das Uebel verschlimmern. Die Speichelsteine setzen sich theils in den Speichelgängen an, theils nehmen sie andere drüsige Theile ein. Beide können auf mancherlei Weise belästigen und schaden: — Auch in einigen Gallen trifft man Steine an. s. Bezoar. In den Magen

verschiedner wiederkehrender Thiere werden auch feine Verwachsungen gefunden, deren Kern in der Mitte aus einem Büschel Haar oder sonst einer unverdaulichen Substanz besteht; wenn nemlich diese Thiere dergleichen Körper verschlucken, so legt sich allmählig um dieselbe eine steinartige Hülle an, welche oft zu einer beträchtlichen Größe anwächst. s. Aegagropila. F. Calcul. E. Stone. H. Steen.

Caldarium, ist dasselbe als Laconicum, s. Balneum laconicum. Bei Castello bedeutet es einen Kessel, in welchem man gewisse Körper abkocht oder anbrühet.

Calefacientia, erwärmende Arzneien; werden diejenigen genennet, welche die Wirkung der Gefäße oder festen Theile auf die Flüssigkeiten oder Säfte verstärken, und dadurch die Bewegung, das Reiben und die Dichtigkeit derselben vermehren, wes halben alsdenn eine größere Wärme und Hitze in unserm Körper entsteht. Von der Art sind die Gewürze, die flüchtigen Salze, und die verbrennlichen Geister. Gr. Thermantika. F. Echauffans. E. Warming or heating medicines. H. Verwärmende middelen.

Calendula, Ringelblumen; dieser Namen wurde dieser Pflanze deswegen beigelegt, weil sie fast jeden ersten Tag

eines Monats (singulis calendis) blühen soll: andre aber halten dafür, daß diese Benennung von Calcha oder Calthula herkomme. F. Souci. E. Marigold. H. Goudsbloem. f. Calcha.

**Calentura**, ist die Benennung einer ausländischen Krankheit, womit diejenigen, welche zu Schiffe nach Westindien reisen, sobald sie sich dem Tropikus nähern, pflegen belästiget zu werden. Die vorzüglichsten Zufälle sind eine übel bestellte, krankte Einbildung, nebst einem schwachen, gleichförmigen, langsamen Pulse, wobei weder ein Fieber, noch eine übermäßige Hitze gegenwärtig ist. Andre rechnen jedoch diese Krankheit zu den bössartigen Faulfiebern, und kommen ihr durch saure und stärkende Mittel zu Hilfe. Denn Calentura zeigt bei den Spaniern ein hitziges Fieber an.

**Calidum innatum**, f. Emphyrium Thermum, oder Bolychnium.

**Caligo**, bedeutet eigentlich so viel als Finsterniß. Bei den Aerzten aber zeigt es zuweilen eine Verdunklung des Gesichtes an, besonders wenn sie von einer Verwachsung, Verdickung oder sonst einem Hindernisse ausser dem Augsterne ihren Ursprung hat; z. B. in der Augenliderabweichung, dem Augenfelle, Staphylom u. d.

**Calix**, Calyx, Calices, sind

die Augen oder Knospen der zukünftigen Blumen; z. B. die Augen des Pappelbaums. Eigentlich aber bedeutet es die eussere Bedekung der Blumen, die die Fruchtwerkzeuge derselben einschließt. Der Kelch. Er hat gemeinlich eine grüne Farbe und ein festes Gewebe; so ist er z. B. bei der Rose in fünf Lappen gereilt, die, so lange die Blume noch nicht aufgeblühet ist, dieselbe fest umschließen. Manchmal hat er eine andere Farbe; bei einigen Blumen fehlt er auch wol ganz. Seltner bemerkt man einen doppelten Kelch. Bei vielen Blumen enthält ein und derselbe Kelch eine Menge von Blümchen. So z. B. kan man aus der Butterblume, dem Huslatic und vielen andern eine Menge ganz besondrer kleiner Blumen herausziehen, die zusammen von einem grünen Kelche umschlossen werden. Ueberdies bekommt er noch nach Verschiedenheit seiner Gestalt und Lage unterschiedliche Namen. Perianthium wird er genennet, wenn er ganz an die Fruchtwerkzeuge anligt. Involucrum Umschlag, wenn er etwas von der Blume absteht, z. B. bei den Schirmblumen. Gluma, Helm, Hülfse, bei dem Getraide und Grase. Arista, die Granne, ist eine pfriemenförmige Spitze, die auf dem Helme oder der Hülfse aufsteht. Amen.

Amentum, die Wurst oder das Käzlein; bei den Käzleinblumen. Spatha, der Spatel oder die Scheide; bei den Zwiebelgewächsen und Lilienblumen. Calyptra, die Kappe; bei den Mosen. Volva, das Ei; bei den Schwämmen. Neben dem hat der Kelch noch dreierlei Beinamen: umgibt er die Staubgefäße allein, so heißt er der Blumenkelch; umgibt er die Staubwege allein, so heißt er der Fruchtkelch; umgibt er beide zugleich, so heißt er der Befruchtungskelch. s. Alabastris und Perianthium.

Calligreas, s. Pancreas.

Calligonum, Zakenknopf; ist dasselbe als Polygonon. Von kalos, schön, kallios, besser, und gony, Knie: weil dieses Kraut gegliedert ist, oder vielmehr, weil die Zweige dieses Strauchs mit vielen Gelenken und Absätzen versehen sind. Es macht aber eine besondere Pflanzengattung aus, deren Kennzeichen Linne folgendermassen, wiewol zweifelhaft, angibt: die Blume hat einen fünfblättrigen Kelch; keine Blumenkrone; sehr viele kleine Staubfäden (Polyandria); und einen Fruchtknoten ohne Griffel mit zwei Narben; sie hinterläßt eine mit steifen Borsten besetzte, einsamige Frucht. Die einzige bekannte Art davon ist Calligonum polygonoides; wegetrittähnlicher

Zakenknopf; diesen drei bis vier Schuh hohen Strauch entdeckte Pallas auf den Hügelu der Sandwüste Naryn, und in der ganzen grossen Streke von Sandbergen, die zwischen der Wolga und dem Jaisflusse bis an das kaspische Meer gehet. Dieser Strauch, welcher daselbst in grosser Menge nebst einigen wenigen andern Gesträuchen wächst, und im Mai oder Junius blühet, und in fünf oder sechs Wochen nachher reife Früchte trägt, ist bei den Kalmuken unter dem Namen Torlok bekant. Auf jede Blume folgt eine viereckige längliche Nuß, welche an jeder Eke einen doppelten, häutigen, wellenförmig gekrümmten, seltenen Flügel hat. Aus der frischzerschnittenen Wurzel dieses Strauchs fließt ein Gummi, welches man auch aus der zerstoßnen oder geschabten Wurzel durchs Nußwaschen herausziehen kan, das, wie der Tragant, aufschwillt, süßlich und schwer zu troknen ist, und leicht in Gärung geräth. Die Wirsfen dieses Strauchs, und insonderheit die Frucht, schmecken, wenn man sie kaut, wie säuerliche Aepfel, und werden daher von den Kalmuken vor den Durst gegessen; auch wird von ihnen der Rauch von dessen Holze, als dienlich für die Augen, gerämt.

Callionymus, soviel als Liliun convallium; von kallon, besser,

besser, und onoma, Namen. Auch eine Gattung Fisch wird von Linné mit diesem Namen bezeichnet.

**Callitriche**, oder *Polytrichum*, von *kale*, schön, und *thrix*, Haar, weil nemlich dieses Kraut das Haar schön färben soll. — **Callitriche** oder *stellaria* Dill. ist eine Pflanze mit einem Staubfaden und zweien Staubwegen, die keinen Kelch, zwei Blumenblätchen und eine zweifährige Kapsel mit vier Samen hat.

**L. Wasserstern.** *J. Callitriche.* *f. Politrichum,*

**Callosum Corpus,** *f. Corpus callosum.*

**Callus**, **Callositas**, **Schwiele**; zeigt die Verwandlung des Oberhäutchens in eine weißliche, harte, dide und unempfindliche Substanz an. Die nächste Ursache davon ist eine häufigere Absonderung und darauf folgende Vertrocknung und Verhärtung des *malpighianischen* Schleims. Ein gegenwärtiger Reiz oder beständiges Reiben verursacht die stärkere Absonderung, und der eussere Druck und die Luft bewerkstelligen die Verdickung und Verhärtung; dasselbe erfolgt von mineralischen Säuren und von starker Hitze, so wird z. B. vom *Vitriol*- oder *Schwefelgeiste* das Oberhäutchen so hart und di gemacht, daß solche Leute selbst Feuer fressen können. **E. Deslandes** im *Vremisch. Magazin* I. B. S. 665.

Durchs Reiben und durch die grosse Hitze wird das Oberhäutchen zerstört; es wächst aber ein andres nach, welches dem vorigen vollkommen gleich kommt; wenn nun die Ursache des Reibens oder der Hitze beständig fortdauert, so setzen sich an das erste Häutchen immer wieder neue schwielige Blätchen an, welche zusammen endlich zu einer so dicken und hornartigen Beule werden, daß solche Leute glühende Kohlen oder Stücke Eisen auf den Händen herumtragen, und mit der Zeit die Hände im geschmolzenen Metalle waschen können. Von dem blossen heißen Sande werden bei den *Egyptern* die Solen an den Füßen so hart wie bei den *Dänen*, so daß man ihnen ohne einigen Schmerz zu verursachen, Hufeisen aufschlagen kan. Arten hiervon sind: **Hautschwiele** an der flachen Hand (*Callus in palmis manuum*); sie entstehen von beständiger Arbeit und der Behandlung grober Werkzeuge. **Hautschwiele** an den *Fußsolen* (*Callus in plantis pedum*); diese setzen sich an, wenn man lange mit blossen Füßen geht. **Hautschwiele** bei den *Fisteln* und *Geschwären* (*Callus fistularum et ulcerum*); dies ist ein schwieliger Rand, der die Geschwäre umgibt; er entsteht durch die austrocknende Kraft der Luft oder durch den

den Druck der eingelegten Wisken (Turunda). Wenn der Druck aufhört, so vergehen die Schwielen an Händen und Füßen nach und nach von selbst; oder man erweicht sie durchs Beizen im Wasser, und durch die aufgelegte Kampherfalsbe, oder man sucht sie durch Blasenpflaster oder dem Phosphorus wegzunehmen. Gr. Poroma, torosis, tylos. J. Callus, Durillon. E. An Hardness in the skin. H. Een Weer, Eelt. — Mit dem Namen Callus wird auch jene Substanz bezeichnet, die bei einem Beinbruche den gebrochenen Knochen wieder zusammenheilt. Es ergießt sich nemlich von den beiden Enden der getrennten Knochen ein blutartiger Saft, welcher, indem er zusammenfließt, allmählig in einen Keim verdichtet wird, viele Erdteile enthält, und den sogenannten Knochenstoff ausmacht: die Gefäße werden zugleich von beiden Theilen verlängert, durchweben den leimartigen, erdhaltigen Stoff, und auf diese Weise wird eine Substanz erzeugt, die der knöchernen gleichkommt, ja an Härte dieselbe noch übertrifft; ob sie sich gleich nicht so vorzüglich schichtenweise anlegt, so ist sie doch vollkommen organisch. Diese Materie leimt die Bruchstücke feste zusammen und stellt das getrennte

Ganze wieder vollkommen her. Man bezeichnet den Ort dieser Wiedervereinigung mit dem Namen Beinnarbe (Callus). J. Cal. E. Callus. Calomelas, war bei den Alten eine Zubereitung, wo sie nemlich Quecksilber so lange mit Schwefel zusammenrieben, bis daraus ein schwarzes Pulver entstand; man ersieht hieraus leicht, daß es nichts anders als ein mineralischer Nohr war. Die Benennung wird abgeleitet von kalos, schön, und melas, schwarz, nemlich seiner Farbe und seiner vorzüglichen Heilkräfte wegen. Die Neuern aber verstehen unter Calomel das siebenmal sublimirte versüßte Quecksilber. L. J. E. und H. Calor, Wärme; wir verstehen hierunter einen solchen Grad der Wirksamkeit der in jedem Körper befindlichen Feuermaterie, wodurch sie auf eine besondere, jedem verständliche, Art unserm Körper fühlbar wird. Es wird dazu erfordert, daß mehr Feuermaterie, als zum leuchten notwendig ist, in einem engeren Raum zusammengebracht, oder auch, daß eine bestimmte Menge derselben zu einem stärkern Grad der Wirksamkeit angereizt werde. So lange dieselbe noch mit allen Theilen eines Körpers verbunden bleibt, und nicht auf den höchsten Grad angereizt wird,

wird, kan sie auch noch nicht mit einem sichtbaren Lichte daraus entweichen; wol aber entdeckt sich ihr veränderter Zustand durch die Wärme; bei einem noch mehr erhöhten Grade, durch Hitze, und wenn derselbe noch weiter verstärkt wird, so erfolgt eine sichtbare Entweichung der Feuermaterie, da denn der Körper glühend wird; wenn aber endlich die veranlaßte innere Bewegung auf höchste verstärkt wird, so erfolgt ein gewaltiger reichlicher Ausbruch derselben Materie, die mehr sichtbar aufsteigt, unherleuchtet und zugleich eine wirkliche Zersiedung des Körpers verursacht. Dies heißt dann der brennende Zustand desselben, und die sichtbare Menge der entweichenden Feuermaterie die Flamme.

Calor natus, s. Biolochium.  
Caltha, Schmalzblume; ist der Namen einer besondern Pflanzengattung, deren Blume keinen Kelch, fünf abfällige Blumenblätchen, keine Nektarblätchen, viele kurze, fadenförmige Staubfäden, und fünf oder zehn längliche zusammengedruckte Fruchtknoten mit einfachen Narben ohne Griffel hat; sie hinterläßt kurze, spizige Kapseln mit vielen Samen. Es ist nur die einze Sumpfschmalzblume (*Caltha palustris*) bekant. Hieher gehört aber eigentlich die *Calendula*

Linn. weil diese Benennung eigentlich von *Caltha* oder *Calthula* entspringen soll. (Sie gehört zu den Kräutern, deren Staubbeutel in einem Zylinder zusammengewachsen sind, und deren Blumen aus unfruchtbaren Zwitterblätchen und fruchtbaren weiblichen bestehen.) Das Wesentliche dieser Gattung ist ein nackter Blumenboden, harkronenlose Samen, ein vierblättriger gleichförmiger Kelch, und häutige Scheibenfamen. Die gewöhnlichste Art ist: *Calendula officinalis*, mit lauter kahnförmigen, zelligen, einwertigen främten Samen. Linné. Dieses sehr bekante Gewächs, welches man im teutschen Ringelblume, Goldblume, Butterblume und Warzenkraut nennet, ist auf Brachäckern, Schutthausen und ungebauten Orien in unserm Welttheile ursprünglich zu Hause. Es hat ästige, gestreifte Stengel, die einen bis anderthalb Schuh hoch werden. Die Blätter sitzen an denselben fast wechselsweise; die untern sind eiförmig und stumpf zugedrundet, die folgenden ebenfalls eiförmig und zugespizt, die obersten sind lanzetförmig. Die Farbe der Blumen, die bald einfach, gefüllt und jungtreibend sind, ist bald zitronen = bald safrangelb; sie stehen einzeln auf der Spitze

Spitze des Stengels und der Aeste. Die ganze Pflanze hat einen sehr scharfen Geschmack, welcher sich besonders an der noch frischen Pflanze, an den Blumenblättern und insonderheit an den Stengelblättern enffert, der aber durch das Austrocknen gänzlich verloren geht, weshalb auch dieses Gewächs nicht so oft mehr zum Arzneibrauche angewendet wird. Einige verfälschen mit den Blumenblättern den Safran, die auch, wenn man von ihnen noch einmal soviel nimt, eine Farbe wie Safran geben. Man hat sie für ein bewärttes, eröfnendes, schweißtreibendes Mittel gehalten, auch wider zähe Säfte, verstopfte Eingeweide, unterdrückten Monatsfluß, Gelsucht und ähnliche Krankheiten gebraucht. Sie hat, frisch gebraucht, allerdings eine einschneidende Schärfe, so daß man Wurzeln mit ihr wegbeizt, und durch frische aufgelegte Blätter die harte Haut unter den Füßen und den Rand der Geschwüre erweicht hat. Die Blumen waren ehemals in großem Ansehen wider bössartige Krankheiten, ja selbst wider die Pest, und als ein Berwahrungsmittel wider dieselbe kante man sie, oder trank Esig, indem diese Blumen ausgezogen waren; wenn die Pest schon entstanden war, so nahm man eini-

ge Unzen des ausgepreßten Saftes. Wirft man das Kraut auf Kohlen, so verbrennt es mit einem Knistern, das dem Verpuffen des Salpeters ähnlich ist. *J. Souci. E. Marigold. H. Sauds-blöem.*

*Calva, Plin. Calvaria. Cels. Cranium. Gr. Kranion, weil es das Gehirn bedekt, gleichsam kranos, Helm, polos, konchos, Lycotr. Skaphion, Atripioph. Kytos.* Es ist die eigentliche luthcherne Dese des Gehirnes. *f. Cranium. L. Die Hirnschale. J. Cranc. E. The Skull. H. Her Hooft-scheel, Pan van't hooft, bekkeneel, Hooft-schotel, Herlen-bekken.* — Es wird auch der obere beharte Theil des Kopfes, welcher zuerst entweder von einer Krankheit oder von dem Alter kahl wird (*calvescit*), mit diesem Namen belegt. *L. Das Oberste des Hauptes. J. Le sommet de la tête. E. The Top of the head. H. De Krain.*

*Calvaria; ist dasselbe als Calva. Calvitium, und Calvities, Kahlkopf, Glaze; Die Griechen nannten dieses Uebel Phalakrosis, und Madarosis. Es ist ein Herausfall am Vorderhaupte, oder auch nur am Scheitel. Der Kahlkopf bei alten Leuten ist eine gemeine und natürliche Folge des Alters; nebst dem gibt es auch einen erbl. ch. n. Kahlkopf, welchen man in vie-*

ten Familien schon beim männlichen Alter antrifft. F. Chauveté ou Calvitie. E. Baldness. H. Kaalhoofdigheid.

Calx, Calcaneum, Virg. Gr. Pterna, Skelis. Die Ferse oder das Ferfenbein. Es ist das größte Bein des eussersten Fußes, dessen Grund es gleichsam ausmacht, und ligt hinterwärts unter dem Sprungbeine: seine Gestalt ist sehr ungleich. Es wird in den Körper, in einen vordern und einen innern Fortsatz gereilt. Hinten an der rauchen Erhöhung des Körpers hängt sich die Flechse des Achilles an. Die obere Fläche ist hinten uneben, vorne aber erhaben, mit Knorpel überzogen und passet in die Vertiefung des Sprungbeins. Die untere ist schmal und hinterwärts mit zwei Erhöhungen versehen, an die sich die Fußsolensehne anhängt. Es dient hauptsächlich zur Befestigung des Ganges und Aufrechthaltung des Körpers, daß er nicht aus dem Gleichgewichte rückwärts falle. F. Le Talon, le Calcaneon. E. The Heelbone. H. De Versenen, de Hiel.

Calx, wird in der Scheidkunst die von den ihres brennbaren Wesens beraubten Körpern übergebliebene Erde oder Asche genennet, welches überhaupt von den Metallen und Erzen zu verstehen ist. In diesem Zustande werden

sie Kalke oder Metallaschen (Calces, Cineres) genennet. Denn wenn man diese Körper einem starken Feuersgrade in offenen Gefäßen aussetzet, so gehet das Brennbare, welches den Zusammenhang derselben ausmacht, verloren, und sie zerfallen alsdenn in eine Asche, oder man kan dasselbe auch durch die Zernagung vermittelst gewisser Säuren bewirken. Von der Art sind der Spießglasalk, Goldalk, Silberalk u. d. m. Neben dem werden auch die Aschen der verbrannten Gewächse, welche eine erdigsalzige Beschaffenheit haben, und die verbrannten Knochen der Thiere, die bei der Verbrennung aller wässrigen, gallertartigen, öligen, salzigen Teile befreiet werden, von einigen Kalke (Calces) genennet. — Eigentlich aber kommt diese Benennung nur allein dem Kalksteine zu, welcher in unedelmlichen Massen, die weiß, weißlich grau, braun, gelb und von andern Farben, und deren kleinste Teilchen schimmernd oder flitterhaft sind, vorkommt. Er wird überall häufig angetroffen, so daß ganze Berge daraus zusammengesetzt sind. Der vorzüglichste Bestandteil der gemeinen Kalksteine ist die Kalkerde, die zugleich den Grundstoff des Thierreichs und aller seiner Geschöpfe ausmacht. Sie macht auch einen

einen großen Theil der gemeinen Akererde aus, und daher hat sie auch einen großen Antheil an der körperlichen Grundlage der Thiere und Gewächse. Sie gehöret zu den alkalischen Erden: in Feuer gebrant, verliert sie die Hälfte ihres Gewichts (welches vermutlich von der Befreiung der fixen Luft meistens abhängt) und wird dadurch in ungelöschten oder lebendigen Kalk (*Calx viva*) verändert, der sich im Wasser stark erhizet, aufschwillt, und zu einem zarten Pulver, das man gelöschten Kalk (*Calx extincta*) nennet, zerfällt. Es geschieht dabei eine wirkliche Auflösung der Kalkerde, welches das Kalkwasser, woraus man sie mit einem Laugensalze niederschlagen kan, beweiset. Das Köbchen des gebrannten Kalks läßt sich ungefehr auf folgende Weise erklären: durch das Brennen wird die in ihm ursprünglich befindliche feste Luft ausgetrieben; dieselbe dringt also, wenn der lebendige Kalk in das Wasser geworfen wird, mit der größten Heftigkeit aus dem Wasser in den luftleeren Kalk widerum ein, und aus dieser heftigen Bewegung entsteht das Geräusche und Kochen des Wassers. Da überdies selbst auch die Luft, die uns umgibt, fixe Luft enthält, so wird der lebendige Kalk, wenn man

ihn freiliegen läßt, mit der Zeit ebenfals in derselben gelöschet, indem die fixe Luft aus derselben nach und nach von ihm aufs begierigste angezogen wird. Die salzige Eigenschaft des lebendigen Kalks kan man, wenn man will, von der damit verbundenen und beim Brennen häufiger eingedrungenen Feuermaterie herleiten, vorausgesetzt, daß man dieses Feuerwesen als den Grund der Salze annimt. In der Arzneikunst ist das Kalkwasser (*Aqua calcis vivae*), welches nichts anders, als eine Auflösung der Kalkerde in reinem Wasser ist, vorzüglich berümt. Es nähert sich in seinen Eigenschaften einer laugenhaften Auflösung; daher ist es, sonderlich in langwirigen Krankheiten, die von einer Säure abhängen, sehr zuträglich, und eben wegen dieser laugenhaften Eigenschaft im Stande, in solchen Krankheiten eine Auflösung der Säfte zu bewirken, und dieselben durch Harn und Schweiß auszuführen, vielleicht auch die schwachen festen Teile wegen seiner herben erdigen Eigenschaft etwas zu stärken. Nach Pringle hält es auch die Fäulniß ab, und Baumbach hat von dem Gebrauche desselben im Krebsse gute Wirkungen erfahren. Auch wider Steinschmerzen wirkt es am besten in Verbindung mit Seife.

Man muß es aber häufig und lange brauchen, sonst kan es auch mit Milch oder andern der Krankheit anpassenden Mitteln versetzt werden. Eufferlich wird es am besten zu Umschlägen gebraucht, indem es reiniget, zertheilet, troknet und stärket, und daher in Entzündungen, heissem und kaltem Brande, zumal wenn bittere Arzneimittel, Sassafras = oder Guajakholz und Salmiak darinnen, nach dem Edinburger und Londner Dispensatorium, gekocht werden, gute Dienste leistet. Die Ursache der Auflösbarkeit der Kalkerde im Wasser gründet sich darauf: man hat nemlich gefunden, daß ein von aller firen Luft befreites Wasser ein Auflösungs mittel der Kalkerde, ja selbst des Eisens sei; der gebrante Kalk also zieht alle fire Luft aus dem Wasser, und macht es dadurch fähig, in diesem luftleeren Zustande eine geringe Portion Kalkerde aufzulösen. L. Kalk. F. De la Chaux. E. Lime. H. Kalk.

Calyptra, der Samendekel; ist eine dünne, feine Hülle einiger Samen, die in derselben eingeschlossen liegen; von calyptra, ich verberge. Heutzutage bezeichnet man mit diesem Namen Calyptra, den kappenförmigen Kelch der Rose, der über dem Staubbeutel ligt. L. die Kappe.

F. Coeffe ou enveloppe. H. Het Zaad-huysje.

Camarium, s. Fornix. Vouka, mara, Gewölbe.

Camarosis, oder Camaroma, der Hirnschalbruch, Gewölbruch; es ist eine Verletzung oder beträchtliche Trennung der Hirnschaltknochen, die von einer heftigwirkenden euffern Gewalt verursacht worden ist. Sie kan auf fünfferlei Weise geschehen: 1) indem ein gebrochenes Knochenstück niedergedrückt und das andere erhoben wird. 2) Wenn ein Knochen ohne einziger Spur einer Spalte oder eines Risses niedergedrückt wird, welches der Fall bei den weichen biegsamen Knochen eines Kindes ist. 3) Wenn die Verletzung in einer Art von Quetschung besteht, wo die Ränder des Bruches niedergedrückt sind, und das mittlere Stück des gequetschten Knochens gewölbt emporsteht. 4) Wenn eine bloße Niederdrückung des annoch weichen und fast häutigen Knochens geschehen ist, so hebt er sich von selbst wieder in die Höhe, wo alsdenn ein Hügel oder eine Erhöhung zurückbleib, bis die Verknöcherung ihren Anfang nimt. 5) Wenn anfänglich beide Tafeln der Hirnschale zugleich niedergedrückt worden sind, nachher aber die euffere Tafel sich wieder von selbst in ihre natürliche Lage emporhebt.

hebt. Indes besteht der wichtigste Unterschied eines Hirnschalbruchs darin: wenn entweder ein oder der andere Theil des Knochens in die Höhle der Hirnschale niedergedrückt, oder wenn ein Stück gänzlich abgetrennet worden ist. Die Gefahr einer solchen Verletzung bezieht sich überhaupt auf die Anzahl, Größe, Lage und Wirkung der Bruchstücke und Knochensplinter. Es ist auch bekannt, daß ein sehr merklich klaffender Hirnschalbruch oft weniger gefährlich ist, als ein engerfügiger; weil nemlich erstern Falls die ausgetretene Feuchtigkeit leichter ausgeleert werden kan. Ein mit einem eingedrückt Bruchstücke vermengter Knochenbruch erfordert schleunig, ehe noch andre Zufälle hinzukommen, die Schädelborung, die so oft wiederholt werden muß, bis das Knochenstück entweder hinweggenommen, oder in die Höhe gehoben ist. Bei Kindern wird zuweilen die Hirnschaleindrückung einzig durch die Heilkräfte der Natur almäßig und sicher geheilt. Wenn ein Stück gänzlich losgetrennet ist, so muß dasselbe herausgezogen werden: geht dieses an, so ist oft die Schädelborung minder nöthig. *F. Fracture du Crane.* *E. The Skull broken and become like a vault.* *H. Verwelckel-breuk.*

ambium; ist nach *Avicenna* die dritte Gattung des Na-

rungsstoffes; denn die Araber pflegten drei Gattungen desselben anzunehmen: die erste wurde von ihnen *Ros* oder *humor innominatus*; die zweite *Gluten*; und die dritte, welche zunächst in den Nahrungstoff des Körpers verwandelt wird, *Cambium* geheissen. In unsern Zeiten aber sind diese Ausdrücke zur Erklärung der Ernährung unsers Körpers unzulänglich, außer man müste unter *Ros* den Nahrungsaft (*chylus*), unter *Gluten* den Zusammenhang und die Klebrigkeit der Nahrungsteilchen, und durch *Cambium* die Verähnlichung des Nahrungsaftes mit unsern Feuchtigkeiten verstehen.

*Cameline*; bei einigen *Myagrion*; hat vielleicht seine Benennung daher, weil die Kamele nach demselben sehr gelästen.

*Calemopodium*, ist ein Beinamen des *Marrubium*; aus *kamelos*, *Kamel*, und *pus*, *Fuß*.

*Camera oculi*, oder vielmehr *Camerae oculi*; mit diesem Namen werden zwei Hölen oder Räume in dem Augapfel be-  
leget; und zwar erstlich der grosse Raum, welcher zwischen der Hornhaut und dem Augstern ist, wird die vordere Kammer (*Camera anterior*); und der kleine dreieckige Raum, welcher sich von der Traubenhaut bis zur Kristallinse erstreckt, wird die hintere Kammer des Auges  
(*Camera*

(Camera posterior) genennet.  
Z. Kammern im Auge. F.  
Chambres de l'oeil.

**Camerarius** (Elias), ein berühmter Arzt zu Tübingen, lehrte selbst als Professor der Arzneiwissenschaft, und war zugleich Leibarzt des Herzogs von Württemberg. Er schrieb Dissertat. Taurinenses epistolicas physico-medicas. (Tub. 1712. 8.); Eclecticae medicinae ac physicae specimina. (Frcf. ad Moen. 1713. 4.) es sind dieses gleichsam Supplementen zu den Dissertat. Taurin.; suchte in seinen Conaminibus medicinae conciliatricis. (ibid. 1714. 4.) die verschiedne Meinungen der Aerzte, obwol vergebens, zu vereinigen, fügte denselben eine sehr bescheidne und gründliche Kritik über des Herrn von Tschirnhausen medicinam corporis bei; gab nach dem Beispiel des Herrn Thomastius sein Systema cauteriarum medicarum circa praecognita, singularque partes artis saluberrimae zu Frankfurt 1721 heraus; merkte noch einen überaus seltenen Fall von einem Kinde an, das 46 Jahr im Mutterleibe gewesen ist, da inzwischen die Mutter während der Zeit noch zwei andre gesunde Kinder gebar; verfertigte viele schöne Abhandlungen, und starb zu Tübingen 1734.

**Cameratio**, ist dasselbe, als Camarosis.

**Camini Herba**, ist die beste, vor-

nemste Art des Paragaykrauts.

**Camomilla**, gleichviel als Chamaemelum.

**Campana**, eine gläserne Glocke in der Scheidekunst, die man zur Verfertigung des flüchtigen Schwefelgeistes (Spiritus Sulphuris per campanam), gebrauchet. s. Sulphuris Spiritus.

**Campanula**, **Glockenblume**; ist eine besondre Pflanzengattung, deren Blume auf dem Fruchtknoten sitzt; sie hat einen bleibenden fünfteiligen Kelch; eine glockenförmige, fünfspaltige Blumenkrone, deren Boden durch fünf Schuppen, auf denen die fünf Staubfäden sitzen, geschlossen ist, und einen fadenförmigen Griffel mit einer dreispaltigen Narbe; sie hinterläßt eine drei- oder fünfächerige Kapsel mit vielen Samen, die sich an der Seite durch eben so viele Löcher, als sie Fächer hat, öfnet. Diese Gattung enthält eine beträchtliche Anzahl von Arten, welche größtenteils in Europa zu Hause, und um sie bequemer zu unterscheiden, von Linné in einige Familien eingetheilt worden sind. F. Campanule. C. Bell flower. H. Klokies.

**Campaniformis flos**, **Glockenblumen**; von dieser Gattung gibt es viererlei Arten in der Gewächskunde: ist sowohl der Boden der Blume als die Seiten weit, so heißen sie

sie im eigentlichsten Verstande Glockenblumen; wenn der Boden und die Seiten enge, und wie bei einer Röhre ziemlich nahe bei einander sind, so heißen sie röhriche Glockenblumen, (tubulari); wenn die Seiten weiter als der Boden sind, so nennt man sie offene Glockenblumen, (parentes); laufen endlich die Seiten oben ganz nahe zusammen, so heißen sie kugelförmige Glockenblumen, (globosi). Man nennet auch die Blumenkrone Corollam campanulatam, wenn sie nemlich eine glockenförmige bauchige Gestalt und keine Fruchtröhre hat.

Campechense lignum, ist das Holz eines Baums, welcher in der Bay von Campeche, zu Honduras und in verschiedenen Theilen des spanisch Westindien wild wächst und bei Linné Haematoxylum Campechianum heißt. Er wird daselbst sechzehn bis zwanzig Schuh hoch. Seine Stämme sind insgemein krum und ungestaltet, sie werden auch selten dicker als ein Mannschenkel; seine Zweige kommen ohne Ordnung auf allen Seiten heraus, und sind krum, unregelmäßig, mit starken Stacheln und mit gefiederten Blättern besetzt, welche aus zwei, drei bis vier Paar kleinen, eirunden, zugestumpften und oben gezähnten Lappen bestehen. Die Blumen wachsen in langen und dichten

traubensförmigen Büscheln meistens an den Enden der Aeste oder auch aus den Winkeln der Blätter; sie haben einen purpurroten, bleibenden, fünfblättrigen Blumenkelch; fünf blasgelbe eirundliche Blumenblätchen, welche größer sind, als der Kelch; und zehn pfriemenförmige Staubfäden, welche länger sind, als die Blumenblätchen, in deren Mitte ein länglicher eirunder Fruchtknoten stehet, welcher einen einfachen Griffel mit einer dicken gezähnten Narbe hat. Diese Blumen haben einen angenehmen Geruch, und auf sie folgen zusammengedruckte, längliche Hülsen von einer häutigen Substanz und schmutzigweißen Farbe, welche sich in zwei Schalenstücke zerteilen, und zweien bis drei niereenförmige Samen in sich schließen. Das Holz, welches Campeche oder Blauholz, auch Blutholz genennet, und nach Europa verschickt wird, ist eigentlich der inwendige Kern des Stammes. Es ist fest, schwer und von dunkelroter Farbe. Der Geschmak davon ist einigermaßen zusammenziehend und süßlich. Die Färber brauchen es zum Schwarz- und Rothfärben, und seit kurzem bedient man sich desselben als eines Heilmittels in einem Abfude und Extract wider Durchfälle und andre Arten von Bauchflüsse.

Es gibt sowol der Extraktion mit Weingeist als Wasser eine rote Farbe. Ersterer zieht davon mehr aus. Der Stam und die Hauptäste dieses Baums schwizen ein Harz oder Gummi aus, welches man oft in Stücken von der Größe eines Hühnerauges von der Rinde abnehmen kan. Es ist unschmackhaft und nicht zusammenziehend, sondern wenn es in Wasser aufgelöst ist, so hat es auf der Zunge einen sehr schwachen süßlichen Geschmack.

Camper (Petrus), ein sehr berühmter Arzt; ward zu Leiden 1722 geboren, studirte daselbst und legte sich zugleich sehr frühzeitig auf die Malerkunst. Im J. 1746 erwarb er sich zugleich die philosophische und medizinische Doktorwürde mit zweien gelehrten Probschriften; nemlich *de visu* und *de oculi quibusdam partibus*. Im J. 1748 unternam er eine gelehrte Reise nach England und Frankreich, und 1749 erhielt er den Ruf als Professor der Anatomie und Chirurgie von den Curatoren der Universität zu Francker, welchen er auch annam. Seine Antrittsrede handelte *de mundo optimo*. Daneben hatte er eine weitläufige Praxis in Francker und ganz Friesland. Nach fünf Jahren kam er nach Amsterdam als Professor der Anatomie und Chirurgie, welche Lehrstelle er 1755

mit einer Rede *de anatomes in omnibus scientiis usu* antrat. Im J. 1763 kam er endlich als Professor nach Gröningen. Er starb im J. 1785. Seine vorzüglichsten Schriften sind: 1) Sein größeres anatomisch-praktisches Werk, worin er keine ganze anatomische Beschreibung aller Teile des Menschen liefert, sondern nur größtenteils die Fehler älterer Schriftsteller zu verbessern sucht. Der erste Teil enthält die Teile des Oberarms und deren Krankheiten, und handelt auch von den Nerven und Nervengeistern. Herr Camper stellt sich den Nervenfasern völlig wie kleine Kügelchen von Elfenbein vor, und glaubt, diese wären bei ihrer Bewegung völlig den Kollisionsgesetzen unterworfen. Er suchte zu beweisen, daß zur Kollision bloß die Schnellkraft und das unmittelbare Berühren erfordert werde, wozu er noch die elektrische Kraft zu Hilfe nimmt. Allein Herr Professor Bose in Leipzig hat wider diese Theorie in einer eignen Dissertation *super nervorum actione ex collisione resp. Dav. Henr. Schindler 1762* Herrn Camper beträchtliche Einwürfe gemacht. Das dritte Kapitel dieses Theils handelt von den Blutgefäßen u. d. gl. Nebstdem haben wir noch eine Rede *de Analogia inter animalia et stirpes*, Gröning

ning 1764. Im J. 1777 kamen zu Leipzig einige Schriften in einer teutschen Uebersetzung zusammen unter folgendem Titel heraus: Betrachtungen über einige Gegenstände aus der Geburtshilfe und über die Erziehung der Kinder, von Peter Camper. Zu Kopenhagen 1771 teutsche Vorlesungen über das heutige herumgehende Viehsterben. Zu Leipzig 1772 Anmerkungen über die Einimpfung der Blattern, durch Beobachtungen erläutert. Zu Amsterdam 1772 in holländischer Sprache eine Rede von dem Ursprung und der Farbe der Mohren oder Schwarzen. Eine Abhandlung von den Zeichen des Lebens und des Todes neugeborner Kinder, Leovardiae 1774. 8. Zu Amsterdam erschienen noch einige Abhandlungen französisch und holländisch. Von der Mannigfaltigkeit der Gesichtszüge verschiedener Nationen u. d. welches sich besonders auf die Zeichnung derselben bezieht. Außer dem findet man noch eine Menge von Abhandlungen in den Harlemer Sammlungen, in den Gedenkschriften der königl. Akademie der Arzte und Bundärzte, in den Philosoph. Trans. u. d. j. v. von dem Weg, den die Seilen bei Kindern in den Hodensack nehmen; von den Sprachwerkzeugen der Affen, besonders des Orang-Outang; von der Verferti-

gung der Bruchbänder; von der Rindviehseuche in Holland, und dem Nutzen der Einimpfung derselben u. a. m. vornehmlich solche Schriften, die zur Naturgeschichte der Thiere gehören. s. Waldingers Magazin für Aerzte. 2. B. I. Stük.

Camphora, und Caphora, auch Cafur, Kampfer; den in unsern Apotheken gebräuchlichen Kampfer liefert der Kampferbaum, *Laurus Camphora*, mit lanzenförmig-eirunden Blättern, welche drei Rippen haben. Linn. (mit neun Staubfäden, einem Staubwege.) Er wächst hauptsächlich in Japan und den benachbarten Inseln, und nach Millers Zeugniß auch auf dem Vorgebirge der guten Hofnung wild. Dieser Baum komt viel mit dem Zimmetbaum überein, unterscheidet sich aber von demselben gar deutlich durch seine Blätter; diese stehen nemlich wechselsweise, oder auch ohne besondre Ordnung, und auf längern Stielen, sind eirund mit einer schmalen lanzenförmigen Spitze gestaltet, und haben kleinere Rippen, die sich auch seitwärts mehr nach dem Rande hinausbiegen und verteilen. Die abgebrochnen Zweige desselben sowol als die Blätter, wenn sie zerrieben werden, geben einen starken Kampfergeruch von sich; und so verhält es sich auch mit dem Stam

Stam und insonderheit mit den Wurzeln. Dieser Baum trägt auf einigen Stämmen lauter männliche, und auf andern lauter Zwitterblumen. Nach Kämpfers Bericht wird der Kämpferbaum vornemlich in den Wäldern von Japan, welche gegen Westen liegen, und auf den benachbarten Inseln dieser Seite angetroffen; er bekommt die Größe und das Ansehen eines Lindenbaums. Man nennet ihn daselbst Ssjo oder Kus Noki, oder Namcok. Seine Wurzel zerteilt sich in wenige, aber starke Seitenwurzeln, riecht stärker, und gibt auch beim Auskochen eine größere Menge Kämpfer, als die übrigen Teile. Der Stam hat eine etwas rauhe und schwärzliche Rinde, an den jungen Zweigen aber ist sie glatt, grünlich und glänzend, und läßt sich gerne abschälen; sein Holz ist weiß, bekommt aber, wenn es ausgetrocknet ist, rötliche Adern oder Flecken, hat ein aus zimlich dicken Fasern bestehendes lockeres Gewebe, und läßt sich zwar bisweilen zum Schreinwerk gebrauchen, weil aber das flüchtige Harz nach und nach davon geht, so wird dadurch seine Oberfläche mit der Zeit ganz rauh. Die Blätter stehen auf anderthalb Zoll langen und zuweilen grünrötlichen Stielen, und sind bei drei Zoll lang oder drüber, und

haben eine dünne, häutige Substanz. Am Rande sind sie ganz, manchmal etwas wellenförmig, und nicht selten mit einem schmalen weissen Saume eingefasst; ihre Oberfläche hat eine glänzende, dunkelgrüne Farbe, die untere aber ist blasgrün und gleichsam seidenartig anzufühlen; in der Mitte läuft eine blasgrüne Rippe hindurch, welche auf beiden Seiten hervorrager, und einige wenige krumme Nebenadern gegen den Rand hinaus von sich gibt; in den Winkeln der Adern sitzen nicht selten gewisse Drüscheln, welche diesem Baum fast eigen sind. Wenn der Baum sein gehdrigtes Alter und eine gewisse Größe erreicht hat, so entstehen im Mai und Junius aus den Winkeln der Blätter gegen das Ende der Zweige zu dünne, zween Zoll lange Blumenstiele, welche am Ende etliche sehr kurze Stielchen mit kleinen Blumen tragen. Diese Blumen sind etwa so groß als wie ein Korizandersamen, haben einen sehr kleinen Blumentelch, und bestehen aus sechs weissen eirunden Blätchen und neun um den Fruchtknoten herumstehenden Staubfäden. Auf diese folgt eine Beere, welche unten in einem kleinen Kelch angewachsen und, wenn sie reif geworden, wie eine große Erbse, von einer etwas ungleichen Gestalt und einer

einer glänzenden, schwarzroten Farbe ist; sie enthält unter einem weichen, dunkelroten Fleisch, welches einen theils Kampfer theils gewürznelartigen Geschmack hat, einen öligen unschmackhaften Kern von der Größe eines Pfefferkorns, welcher entzwei geteilt, und mit glänzend schwarzen Häutchen überzogen ist. Aus diesem Baume bereiten die Bauern in der japanischen Provinz Satzuma und auf den Inseln Gocho den Kampfer, indem sie die Wurzeln und das Holz von demselben klein geschnitten mit Wasser in einem eisernen Kessel kochen, welcher mit einem grossen erdnen Helm bedekt ist, der einen Schnabel hat, damit er nicht zerspringt; wobei sich alsdenn der Kampfer sublimirt, und in dem Helm an das daselbst befindliche Stroh anhängt. Der Kampfer, den man auf diese Weise bekommt sieht fast wie ein unreines Salz aus und wird von den Franzosen Camphre brute, und von den Holländ. Kamfer brut oder rauwe Kamfer, d. i. roher Kampfer, genennet; unter dieser Gestalt komt er aus Japan nach Amsterdam, wo er gereinigt oder raffinirt wird, indem man ihn bloß an sich oder mit zugesetztem lebendigem Kalke nachmals in Gläsern sublimirt, da er denn ganz weiß und in einem Stük sich oben am Sublimir-

glase ansetzt, die unreinen und fremdartigen Teile aber zurückleiben. (Auf eine andre Art erhält man den Kampfer auf der Insel Sumatra und auch, wie einige wollen, auf Borneo aus einem noch unbekanten Baume, der aber vom Kampferbaum unterschieden ist. Dieser hat das Besondere an sich, daß, wenn er viele Jahre hindurch frisch gestanden hat, die Aeste von freien Stücken Risse bekommen, aus denen eine ölige Feuchtigkeit, die man daselbst Kampferöl nennet, und in Gefäßen auffängt, hervorkommt. Kurz darauf fallen die Einwohner den Stammspalten die Aeste, die von Kampfer strozen, suchen zuerst die grössere Klümpchen, die einem geläuterten Salpeter ähnlich sehen, und nachher die kleineren auch besonders aus, endlich um auch allen den Kampfer, der fester zwischen den Holzfasern hängt und nicht rein abgenommen werden kan, zu erhalten, schaben sie auch das Holz selbst ab.) Diesen Sumatraschen oder Borneischen Kampfer, den man gemeiniglich den Kampfer von Baros, (welches die königliche Residenz von Sumatra ist, wo er zu Markte gebracht wird) nennt, bekommen wir nie zu sehen, weil er nach Japan verfürt wird, wo er in sehr grossem Werthe steht. Man hat noch eine

Sorte Kampfer, die aus der Wurzel des Kanelbaums auf eben diese Weise als der japanische erhalten wird, und aus kleinen durchsichtigen Adern besteht. Er ist seiner Kostbarkeit wegen bloß für den König in Kandiem bestimmt. Der japanische Kampfer ist heut zu Tage sehr wolfeil zu haben, und sein Gebrauch in der Arzneikunst ist schon ziemlich lange bekannt. Er ist sehr leicht und schwimmt auf dem Wasser, ist seifenartig anzufühlen, etwas fett und zähe, und kan daher für sich allein nicht zu Pulver gerieben werden, er ist so fein und flüchtig, daß er sogar ohne die geringste Hitze auch in verschlossenen Gefäßen nach und nach ganz verfliegt und keine Spur zurückläßt. Er entzündet sich leicht, auch durch elektrisches Feuer, und brennet selbst auf dem Wasser ohne zu verlöschen, bis er gänzlich verzehrt ist. Er löset sich nur in rektifizirtem Weingeist, in konzentrirter Vitriol- und Salpetersäure auf, und kan aus diesen Auflösungen durch bloßes Wasser ohne einige Veränderung seiner Bestandteile wiederum geschieden werden. Man kan ihn, ob er sich gleich im Weingeist auflöst, nicht für ein Harz halten, weil er sich in verschlossenen Gefäßen über Feuer ganz in die Höhe treiben läßt, ohne weder in seiner Mischung ge-

ändert zu werden, noch irgend etwas zurück zu lassen. Noch weniger kan er ein Gummi genannt werden, da er sich keineswegs im Wasser auflöset. Von den ätherischen Oelen ist er eben so sehr unterschieden sowol in Rücksicht seines eusfern Ansehens, als besonders seines Verhaltens im Feuer, und gegen andre Substanzen. Er scheint daher ein besonderes flüchtiges Wesen zu sein, das gleichsam in der Mitte zwischen den Harzen und flüchtigen Oelen besteht: man hat auch in neuern Zeiten gefunden, daß viele andre aromatische Pflanzen, als Salbei, Majoran, Thimian, Rosmarin, wiewol in geringerer Menge, Kampfer geben. Man hat alzeit wegen der Kräfte des Kampfers sehr gestritten, da er bald zu den kühlenden, bald zu den hizigen Arzneimitteln gerechnet wurde; jedoch scheint das letztere wahrer zu sein, indem der Kampfer wegen seiner feinen, flüchtigen und scharfen Theilchen, in welche er durch die Wärme unsers Körpers aufgelöst wird, geschickt ist, durch die kleinsten Gefäße des Körpers zu gehen, die in denselben stöckende Feuchtigkeiten vernidige seines feurigen Reizes aufzulösen, ja die Schärfe der saulenden Säfte zu mäßigen und den Hang zur Fäulniß zu dämpfen: da er aber die Bewegung der Lebensgeister

hemt, und schon durch seinen Geruch die Sinne beräubet, so läßt sich einigermaßen erklären, warum er kält; aus dieser Quelle mag es auch fließen, daß er mit so großem Nutzen heftig abführenden oder speicheltreibenden Mitteln, um ihre Kraft zu mildern, zugesetzt, und selbst dazu gebraucht wird, um den Reiz etwas zu dämpfen, den die spanische Fliegen, eufferlich in Fiebern gebraucht, machen: schon die Araber zählten ihn zu den Mitteln, welche den Zeugungstrieb dämpfen: selbst seine Kraft in Wechselstiebern und Magenkrampf scheint, so wie seine Wirkung in der Naserei und fallenden Sucht daher zu entspringen; er gehöret also in so ferne unter die besten schweißtreibenden Mittel. Außerdem aber wirkt er alzeit als ein flüchtiges, gewürzhafte und reizendes Mittel, und wird deshalb in allen anhaltenden, bösar-tigen, Katarrh- und sonderlich in Ausschlagsfiebern gerümet, vornemlich in solchen Fällen, wo die Natur Unterstützung bedarf. Ferner wird er gerümet, die Blähungen zu treiben, und die monatliche Reinigung, die von den verstopften Gefäßen der Mutter zurückgehalten wird, wie auch die Reinigung nach der Geburt zu befördern. Eufferlich zerteilt er auch ungemein, und wird in Entzündungen

oft gebraucht. Klugheit des Arztes wird bei dem Gebrauche dieses Mittels vorzüglich erfordert. Man macht in den Apotheken den Kampfergeist oder Kampferbrantwein (Spiritus Vini Camphoratus), welcher sonderlich, wenn man zerteilen will, zu eufferlichen Umschlägen und Reiben gebraucht wird. Ferner den Spiritum Theriacalem Camphoratum, dieser kommt zu der einfachen Mixtur (Mixtura simplex), welche eines der gelindesten schweißtreibenden Mittel in hitzigen Fiebern abgibt. Nebstdem ist noch die weiße Kampfersalbe (Unguentum album Camphoratum) gebräuchlich, wie er denn noch zu vielen andern Pflastern und zusammengesetzten Arzneien kommt. Merkwürdig ist noch, daß der Geruch des Kampfers allerhand Insekten zuwider und tödlich ist; und nach zuverlässigen Versuchen haben auch zween Gran desselben einen Sperling, sechs Gran eine Taube, und einhalb Quentchen eine Katze getödet. F. Camphre. E. Camphire. H. Campher. Camphorata, oder Camphoratum wird das Abrotanum genennet, weil es nach Kampfer riechen soll. Andre verstehen unter Camphorata die Camphorosma, Linn. Kampferkraut; die Blume dieser Gattung umgibt den Fruchtknoten, und hat keine Blümen-

Munnenkrone, sondern nur einen trugförmigen Kelch, der an der Mündung vier Zähne hat, von denen zweien wechselseitig sehr klein sind, vier Staubfäden, und einen bis in die Mitte entzweigsplaltnen Griffel; sie hinterläßt eine von dem Kelch bedekte, einschichtige, einsamige Kapsel. Linné hat vier Arten: wovon das Lanzwedolische Kampferkraut (*Camphorosma Monspeliensis*; mit gleichbreiten, zottigen Blättern. Linn.) in der Heilkunde angepriesen wird. Diese Pflanze besitzt einen gewürzhaften, einigermaßen dem Kampfer gleichenden Geruch, und einen etwas scharfen Geschmack; und hat daher auflösende, harn- und schweißtreibende Kräfte; auch wurde sie in einem wässrigen oder mit Wein gemachten Aufguss gebraucht, in lachetischen Krankheiten, und wider die Engbrüstigkeit und Wassersucht wirksam besunden.

Canalis, ein Kanal; ist eine hohle, runde, meistens gleichweite Röhre, die mehr oder minder gerade, frum, lang oder kurz ist, und durch welche die Feuchtigkeiten durchgeführt werden: von der Art sind die Speichelgänge, der Gallengang, u. d. m. Gr. poroi. T. Kanäle, Röhren, Gänge. F. Canaux, Conduits, Tujaux. E. Channels, or ducts. H. Buizen.

Canales oder Capsulae; mit diesem Namen werden in der Wundarzneikunst verschiedene Kapseln oder Schienendeken belegt, die aus Metall oder Holz verfertigt werden, um damit den gebrochenen Knochen zu unterstützen und in seiner Lage zu erhalten. T. Beinläden, Weinbindläd-

Canales tres semicirculares, die drei halbkrunden Gänge, oder bogenförmige Röhren im Ohr. Diese Röhren, welche hinten abwärts in dem Felsenbeine liegen, bestehen aus einer harten Schale, sind etwas größer als halbe Zirkel, in der Mitte enger als in ihren Enden, und inwendig ganz hohl. Ihre Höhle ist mit einem Weinhäutchen umkleidet, und mit einem nervigen Mark ausgefüllt; zwischen beiden ist alzeit eine wässrige Feuchtigkeit ausgegossen. Sie erhalten ihren Namen von ihrer Lage; die obere vordere liegt schief, und macht mit dem Felsenbein fast einen rechten Winkel; die untere hintere ist die größte aus allen und hat eine senkrechte Lage; die eusserste ist die kleinste, und liegt mit dem Felsenbein horizontal. Diese drei Röhren öffnen sich alle in den Vorsaal, jedoch nur mit fünf Oefnungen, weil sich die innere Mündung der obern Röhre in eine gemeinschaftliche Oefnung endiget. Da die innere Substanz des Felsenbeins

senbeins im ungeborenen Kin-  
de sehr locker und schwammig  
ist, bei Erwachsenen aber sehr  
hart wird und mit diesen Röh-  
ren ganz verwächst: so sieht  
man die Ursache, warum sich  
die bogenförmige Röhren im  
ersteren sehr leicht, in letzteren  
aber hart von dem Felsenbein  
absondern lassen. Durch die-  
se Röhren wird der Raum  
des Vorfals, so wie in der  
Trommelhöhle von den Zellen  
des zitzenförmigen Fortsatzes,  
vermehrt *J. Les Canaux de  
mi circulaires. H. Halfronde  
ringsgewyße Gaten in 'roor.*

*Canaliculata*, werden in der Ge-  
wächskunde die Blätter ge-  
heissen, die oberhalb der Län-  
ge *na. h* mit einer tiefen Fur-  
che ausgehöhlt sind.

*Canalis arteriosus*, oder Botalli,  
oder auch *Ductus arteriosus*  
Botalli, der Schlagader-  
gang; dieser Kanal geht in  
dem ungeborenen Kinde aus  
dem Stamme der Lungen-  
schlagader zu der grossen  
Schlagader, wodurch das  
Blut aus jener in diese geleit-  
et wird, und schließt sich bei  
Erwachsenen. Er entspringt  
an der Vorderseite der Lun-  
gen Schlagader, zunächst wo  
sie sich in zween Aeste teil-  
et, und endiget sich in  
die absteigende grosse  
Schlagader nahe bei dem  
Ursprung der linken Schlüs-  
selader. Oder man könnte  
vielleicht mit mehrerem Rech-  
te sagen, daß sich die Lungen-  
schlagader in zween Aeste

verteile, wovon der vordere  
Aest oder der fortgesetzte Stam-  
den Schlagadergang ausmas-  
che, der hintere Aest aber sich  
in die Lungen verbreite; und  
daß demnächst der Schlag-  
adergang mit der grossen  
Schlagader in einem Kanal  
zusammenfließe, woraus die  
abwärtssteigende grosse  
Schlagader entsteht. Dieser  
Schlagadergang hat eine so  
beträchtliche Größe, daß er  
fast der sich in die Lungen ver-  
breitenden Lungenschlagader  
und der mit ihm verbundenen  
grossen Schlagader gleich ist.  
Er dient im ungeborenen Kin-  
de dazu, daß durch denselben  
ein Theil des Blutes, welcher  
durch die zusammengepreß-  
te Lungen der athemlosen  
Leibesfrucht nicht durchfließ-  
sen kan, in die grosse Schlag-  
ader abgeleitet werde. *J. Le  
Canal arterieux. E. Arterios  
vessel. H. De Slag-ader  
huis.*

*Cancamum*; einige verstehen  
unter diesem Ausdrucke einen  
Lak, andre das Animgum-  
mi. Bei Dioskordides bedeu-  
tet es ein Baumharz, welches  
einigermaßen der Myrrhe  
ähnlich ist, einen widerlichen  
Geschmak hat, und zum Räu-  
chern gebraucht wird. Heu-  
tigstags aber verkauft man  
unter dem Namen *Canca-*  
*mum* eine höchst seltne Sub-  
stanz, die aus vier verschied-  
nen Schleimharzen, welche  
von einem der Myrrhe ähn-  
lichen Baume in *Africa* und

Brafilien ausschwizen, zusammengesetzt ist. Eines davon, welches dem Börnstein gleicht, schmilzt im Feuer, das zweite hat nebst der erwehnten Eigenschaft im Feuer zu schmelzen einen angenehmen Geruch, das dritte ist geruchlos und hornartig, und das vierte endlich ist das wahre Aninengummi. Man nehet es auch Gummi kikekenemalo und braucht es zu nervenstärkenden Räucherungen.

Cancer, s. Carcinoma.

Cancer, Krebsförmige Binde, die zur Bedekung des Kopfes dienet. *℞. Le Cancer de Galien. ℥. Kreeft-band.*

Cancer ossis; ist dasselbe, als Paedarthrocaee.

Cancrorum chelae, Krebschecren; diese kommen von dem Taschenkrebse (Cancer Pagurus), welcher sich vornemlich in der Nordsee aufhält. Das Bruststück hat auf jeder Seite neun Falten am Rande. Die Scheren, die auch Meerkrebschecren genennet werden, sind gelb, haben schwarze Spizen und werden höchst wenig mehr gebraucht. Sie wurden ehemals, vornemlich von den Engländern wegen ihrer säureverschlitzenden und bezoardischen Kräfte hochgeschätzt, daher haben wir *Palverem e Chelis compositum* Angl. Diese Krebschecren werden in einem offenen Feuer in Kalk verwandelt, und in allen Säuren aufgelöset, ausser der

Bitriolsäure, von welcher sie in andern Auflösungsmittehlen niedergeschlagen werden. *℞. Serres d'ecreville. ℥. Crabsclaws. ℥. Kreeft-schaaren.*  
Cancrorum oculi, Krebsaugen; diese kommen von dem Flusskrebse (Cancer Astacus), und werden unrecht Augen genennet, indem sie ein zusammengewachsenes feinediges Wesen sind; im frischen Zustande haben sie eine blauliche Farbe: wenn sie aber gekocht werden, nehmen sie eine weiße, auch wol eine etwas röthliche Farbe an; sie bestehen aus vielen an einander ligenden Blätterchen, und werden in dem Magen der Krebse, der unter dem Kopfe ligt, zu der Zeit erzeugt, wenn sie ihre alte Schalen abgeworfen und zugleich die innere Haut ihres Magens abgelegt haben; werden aber nachher wieder zur Nahrung und Erzeugung der neuen Schale verzehret, daher man zu der Zeit, wenn die neue Schalen des Krebses verhärtet sind, keine Krebssteine mehr warnimt. Sie werden aus Indien, Polen und Rußland in grosser Menge gebracht, wo man die Krebse mit hölzernen Keulen zerstückt, oder in grossen Haufen faulen läßt, und das Fleisch mit Wasser abspült, da denn die Steine zurückbleiben. Sie bestehen aus Schleim und Kalkerde, und saugen daher, vornemlich wenn

wenn sie nicht auf dem Reibsteine zu einem feinen Staube gerieben, sondern nur für sich zu einem groben Pulver gestossen werden, die in dem Magen und Gedärmen befindliche Säure begierig in sich. Ehemals vermischte man auch diese Erde mit der Zitronensäure, um daraus gleichsam ein Mittelsalz zu erhalten, welches viele als ein starkes hülinderädes, schweiß- und harntreibendes Mittel annahmen und verordneten. Man findet aber diese Krebsaugen oft verfälscht, so daß sie aus irgend einer Kalkerde nachgemacht sind. Die beste Probe, um dieses zu erkennen, bestehet darinnen, daß man einen ganzen Krebsstein in Scheidewasser wirft, und ohne das Glas zu bewegen, ruhig stehen läßt. Ist er aufrichtig, so wird eine gallertartige Haut in Gestalt desselben zurük bleiben: geschieht dieses nicht, so ist er offenbar nachgemacht. In dem Feuer werden die Krebsaugen nicht zu einem Kalke verwandelt. Es gibt auch Personen, die dieselben gar nicht vertragen können, sondern am ganzen Leibe aufschwellen oder von einem bald wieder vorübergehenden Nesselfieber befallen werden. F. Yeux d'Ecrevisses. E. Crabs Eyes. Holl. Kreeft-oogen.

Candela, ein Kerzlein; ist ein chirurgisches Hülfsmittel,

welches rund, länglich, dünne, und aus einer biegsamen Materie verfertigt ist. Man bestreicht die Spitze desselben mit einem Lezmittel und fährt es nachher in die Harnröhre ein, um die daselbst befindliche Karunkeln wegzuzäzen; oder man kan es auch für sich ohne ein Lezmittel zur Untersuchung der Geschwüre und Wunden gebrauchen. F. Une bougie. H. Een koning-kaarsje. f. Cereus, Cereoli.

Candelae fumales, Räucherkerzen; diese haben eine kegelförmige Gestalt, die unten mit drei Füßen versehen ist, und sind aus verschiednen gewürzten, wolriechenden Dingen und Kohlenstaub zusammengesetzt, weshalb sie, wenn sie angezündet werden, einen angenehmen Rauch von sich dampfen. F. Pastille.

Candetaria oder Candela Regia; ist ein Beinamen des Wollkrauts (Verbascum), weil es nemlich mit seinen Blümchen ganz gerade wie eine Kerze in die Höhe wächst. f. Verbascum und Phlomis. F. Bouillon. E. Mullein. H. Wollekruid, Wölblat, Toortskruid.

Candifatio; wird bloß allein von dem Zucker gebraucht, wenn er nemlich in Wasser aufgelöst, gereinigt, etwas eingedickt wird, und nachher in Kristallen anschießt. Dient man Kandiren. Man pflegt auch zuweilen in diese Zuckers

Zukerauflösung genießbare oder heilsame feste Körper zu setzen, um welche sich alsdenn die Zukerkristallen ansetzen, und deswegen eine Art von Konfektion ausmachen. L. Kandirung. F. Candification. E. Candying. H. Candelisiering.

Candum, besser Canthum, gemeinlich Saccharum candi oder Candum, canthum, Kandel = Kandiszucker, oder Zuckerkand. Dies ist der Zucker, der durch die Kandirung (Candifatio), nemlich durch eine ordentliche Kristallisation erhalten wird. Je weißer und schöner der Zucker ist, woraus er bereitet wird, um desto besser und weißer ist er. Man hat deswegen zweierlei Sorten, weißen und roten oder dunkelbraunen, welcher letztere schlechter und unreiner ist, ob ihn gleich Boerhaave dem erstern zum Arzneigebrauche vorzieht, weil er für die Lungen viel zuträglicher sein soll. Von kanchos, Spize, Eke; weil er nemlich in eilige Kristallen anschießt.

Canella und Canella Zeylanica; s. Cinammomum. Diese Benennung scheint von Canna, Rohr, abzustammen, weil die Zimmerinde wie Schilfrohr aussieht.

Canella alba, oder Cinamomea, ist die Rinde des weißen Kaneelbaums, welcher sehr hoch ist und in Jamaika, Karolina, Kuba und andern westindi-

sehen Inseln wächst, und in allen seinen Theilen einen starken und gewürzhafien Geschmak zeigt. Seine Rinde, welche weißer Kanell oder weißer Zimmet genennet wird, ist dick, in Höhren zusammengerollt, von aussen mit Querstreifen bezogen und hellgrau oder gelblich, im Bruche aber weiß und von Geschmak etwas scharf und gewürzhast. s. Winteranus Cortex.

Canicae; werden die Kleien oder auch das unreine grobe Mehl genennet, welches, indem man das gute feine Mehl durchsiebt, zurückbleibt. Dieser Namen wird ihm deswegen beigelegt, weil man die Hunde (canes) damit füttert: daher komt Panis Canicaceus, Hundsbrod.

Canicida, Hundstod; ist der Beiname einer Art des giftigen Eisenwurkrauts (Aconitum); und wird deswegen also genennet, weil die Hunde von dem Genuße desselben sterben. Das Wort ist zusammengesetzt aus Canis, Hund, und caedo, ich habe, töde.

Caniculares Dies, Hundstage; dies ist eine bestimmte Zeit von drei und dreißig Tagen, die in die Mitte des Sommers, nemlich in den Julius und August fällt, wo mehrenteils eine sehr schwüle Hitze ist: diese Zeit ist deswegen für einen Arzt merkwürdig, weil sie nach Hippokraten unschicklich zum Purgiren ist. Die

Benenn-

Benennung entspringt von Canicula oder Sirius, welches ein Stern von der ersten Größe in dem Kopfe des grossen Hundes ist, und welcher zu der Zeit zugleich mit der Sonne aufgeht. F. La Canicule. E. Dog-Days. H. Hondsdagen  
 Canina appetentia, s. Cynodes Oresis.  
 Canina Brassica, ist die Mercurialis oder Cynocerambe.  
 Canina lingua; dasselbe als Cynoglossum.  
 Canina Malus; gleichviel als Mandragora.  
 Canina rabies, eben das als Hydrophobia, und Rabies.  
 Canina lentis; soviel als Cynosbarot.  
 Canini Dentes; s. Dentes und Cynodontes.  
 Caniram, s. Nux vomica.  
 Canirubus; gleichsam Rubus caninus, ist dasselbe als Cynosbatus.  
 Canis, der Hund; ist eine besondere Thiergattung, die zu den Säugthieren gehört. Die gemeinste Art ist der Haushund (Canis familiaris), von dem fast unzählige Spiel- oder Nebenarten angetroffen werden. In Rücksicht dieser mannigfaltigen Verschiedenheit, die sich aber bloß auf die eussere Gestalt des Körpers und der Farbe desselben bezieht, sollte man fast beim ersten Anblick denken, sie seien nicht desselben, sondern eines ganz verschiedenen Ursprungs. Allein wär-

de man eine wahrhaft wilde Art antreffen, so könnte man in derselben zuverlässig alle bekante Eigenschaften beisammen vereinigt finden, die nun wegen ihres Aufenthaltes unter den Menschen so einzeln zerstreut, unkenntlich und abgeartet scheinen. Sie haben die größte Aehnlichkeit mit dem Fuchs und Wolfe; und wenn man je die Natur einer ursprünglich wilden Art aufspüren wolte, so müste man dieselbe von diesem Gesichtspunkte betrachten, an dem sie so nahe gränzt. Die verschiedenen Himmelsstriche, in welche sie allmählig aus ihrem ursprünglichen Vaterlande versetzt worden sind, und der stete Umgang mit dem Menschen, welchem sie mit so eussersert wachsender Sorgfalt und unbefangener Ergebenheit dienen, haben außer Zweifel diese scheinbare Abarzung veranlaßt. In Ansehung der Eingeweide, der Lage derselben und der weichen Teile überhaupt bemerkt man nirgends nur die geringste Abweichung. Die Gestalt ihrer Schnauze ist der wesentlichste Charakter dieser Thiergattung. Je länglicher dieselbe ist, desto mehr nähern sie sich dem ursprünglichen Zustande ihrer Wildheit; so wie im Gegentheil die Kürze derselben ihre Ausartung kenntlich macht: man hat daher in der Naturgeschichte die Gestalt

derselben, in Absicht ihrer Länge oder Kürze, als das untrüglichsie und vornemste Unterscheidungszeichen zum Grund gelegt. Der Haushund nart sich vom Fleische, Hülsen- oder Wehlfrüchten und den übrigen Gemüsen, so wie er sich überhaupt leicht an alle Speisen gewönt, welche die Nahrung des Menschen ausmachen. Er kan Knochen verdauen; und das rohe Gras dient ihm zu einem Heilmittel durch dessen Hilfe er ober sich und unter sich purgirt; der Roth desselben, welcher sehr äzend ist, wird gemeiniglich mit den Namen album graecum belegt. Er hat einen eusserst feinen Geruch und seine Nase ist immer feuchte. Bei dem Zeugungsgeschäfte bleibt er mit seiner knospfigen Ruhe an dem Weibchen hangen. Dieses gebärt nach einer drei und dreißigtagigen Schwangerschaft vier bis acht Junge, wovon die männlichen dem Vater, die weiblichen der Mutter gleichen. In der Arzneikunst ist das Hundefett oder Hundsfett (Axungia l. Pinguedo canis) bekant, welches aber in Grunde vor andern reinen Fettarten nichts besonders voraus hat, ob es gleich, so lange es frisch ist, von gemeinen Leuten für ein ganz unfehlbares Mittel gegen die Lungenucht, innerliche Quetschungen, Verschwürungen und Lendenweh sehr stark ge-

braucht wird; eusserlich wird es unter Pflaster und Salben bei den zusammengezognen und schwindenden Gliedern, vertrocknenden und steifwerdenden Gelenken, auch beim Ohrenzwange und schmerzhaften Geschwulsten überaus gerämt. Dem Hundekoth eignete man ehemals, wo der Arzneischaz so zimlich unsauber war, wegen seiner zeitigenden und äzenden Kraft eine vorzügliche Wirksamkeit in Wechselfiebern, in der Kollik, roten Ruhr und der Bräune zu. Indes sind doch Strümpfe oder Stiefeln, die von Hundsfleder gefertiget werden, in der Wassergeschwulst der Füße sehr zuträglich, weil sie sich nicht so leicht ausdehnen lassen oder voneinander geben. Die Alten empfalen den Genesenden und schwachen Personen das Schlafen bei jungen Hunden. Heut zu tage noch werden die Hunde von den Einwohnern in Guinea geessen. F. Chien. E. Dog. H. Hond. — Canina Rabies, s. Hydropholia, Rabies.

Canis cerebrum, ist das Antirrhinum, weil nemlich die Samenbälglein desselben einem toden Knöchernen Hundskopf ähnlich sehen sollen.

Canities, graue oder weisse Hare, Graukopf; es ist eine Veränderung der Farbe der Hare in eine weisse oder graue. Die nächste Ursache scheint eine Austrocknung oder

oder Abzehrung der Harzwiebeln zu sein. Bei alten Leuten werden in allen Ländern die Haare grau, weil im Alter nur die Farbe des Oberhautens der Haare übrig bleibt, das Mark hingegen, welches sie vorhin farbte, vertrocknet ist. Nach Zallers Bemerkung sind die Haare bei alten Personen wie weißes Glas durchsichtig: man sagt auch, daß im Alter die Harzwiebeln kleiner werden. Die Haare werden auch zuweilen schon im Jünglingsalter grau, welches öfters in einer Familie erblich ist, nicht selten auch nach einem starken Schreck oder auf eine Krankheit erfolgt. Diese grauen Haare können durch öfteres Kämmen mit einem bleiernen Kamm manchmal wieder schwarz gemacht werden. Einige färben sie auch vermittelst des Silberäzsteins schwarz. F. Blanchiffure de cheveux. E. Grayhair. H. Grysheid.

Canna und Cana, Haber; Kanech, welches soviel als Calamus, Rohr, bedeutet, woher eigentlich dieses Wort seinen Ursprung zu haben scheint. Es ist eine besondere Pflanzengattung, Blumenrohr, die bei Tournefort Cannacorus heißt. Ihre Kennzeichen sind folgende: die Blume sitzt auf dem Fruchtknoten, und hat einen dreiblättrigen Kelch, und eine aufrecht in sechs Stücke zer-

teilte Blumenkrone, von deren Abschnitten einer entzweit geteilt und der andere zurückgerollt ist, so daß er eine besondere Lippe vorstellt; an dem aufrechten Theil dieses Abschnittes ist ein Staubbeutel ohne Staubfäden nebst dem lanzenförmigen Griffel oder Staubweg angewachsen; auf die Blume folgt eine mit dem Kelch gekrönte, runde, rauhe, dreifächrige Kapsel, welche in jedem Fach einige kugelförmige Samen enthält. Linné hat von dieser Gattung drei Arten, worunter die Canna indica, ostindisches Blumenrohr, mit eirunden, an beiden Enden zugespitzten, aderigen Blättern, ist. F. Canne. E. Cane. H. Rotting.

Canna major, ist dasselbe als Tibia.

Canna minor, gleichviel als Fibulae os.

Canna saccharifera, s. saccharum.

Cannabina, Eupatorium cannabinum, Linn. s. Eupatorium. — Die Cannabina aber des Tournefort heißt bei Linné Datilca cannabina, hanfartiges Streichkraut; mit einem ebenen Stam und mit ganz getrennten Geschlechtern. Dieses Gewächs, welches auf der Insel Candia zu Hause, ist wegen seiner gelben Blumen und des hanfartigen Ansehens gelber Hanf genennet worden. Es erhält dasselbe in seinem Vaterlande

terlande eine ansehnliche baumartige Höhe, einen oft armdicken Stam, dessen Aeste sich sehr weit ausbreiten. In unsern europäischen Gärten erreicht der Stam gewöhnlichermaßen eine Mannshöhe, ist unten nackt, bildet aber zuoberst eine Pyramide, in welcher die Aeste ährenförmig und mit hanfartigen Blättern besetzt sind. Die Blumen sind bei den männlichen grünlichgelb, die Weibchen aber haben an ihren Aesten durchgehends kleine Knospfähen, die zur Frucht werden, welches längliche, beinahe dreieckige, sich oben öffnende Samengehäuse sind, die viele kleine Samen einschließen.

Cannabis, Hanf; ist eine Pflanzengattung mit ganz getrennten Geschlechtern, deren wesentliche Kennzeichen folgende sind: männliche Blumen, denen die Krone fehlt, deren Kelch aber fünfteilig ist: weibliche Blumen, die mit einem einblättrigen ungetheilten Kelch versehen sind, welcher aber so lange als die Pflanzen blüht, auf einer Seite der Länge nach von einander geteilt ist, nachher aber sich zuschließt. Die Krone fehlt gleichwie bei den männlichen, sie haben zween Griffel, ihre zweispaltige Nuß ligt in dem geschlossenen Kelche verborgen. Nur diese einzige Art gehört hieher. Cannabis sativa, ge-

meiner Hanf; mit fingerförmig-getheilten Blättern. Persien ist eigentlich das wahre Vaterland unsers Hanfs: nachdem er aber beinahe durch ganz Europa angebaut wird, so säet er sich von selbst aus, und ist also in den meisten Gegenden unsres Welttheils einheimisch geworden. Man nennet die männliche Pflanze im teutschen insgemein Himmel, trüber Hanf, und die weibliche grüner Hanf, später Hanf, Wäzling. Der wilde ist von dem zahmen oder gesäten Hanf, welcher oft manshoch, auch wol weit höher wird, in nichts verschieden. Die Blätter haben lange Stiele, und bestehen wiederum aus drei, fünf oder sieben kleineren langen lanzetförmigen scharfzugespizten am Stande sägenartiggezähnten Blätchen, wovon die euffern kürzer als die andern, das mittelste aber das größte und breiteste ist. In der männlichen Pflanze oder dem Himmel (welches von femella entstanden ist, weil die Alten die nicht fruchtbringende Pflanze das Weibchen, und die andern das Männchen zu nennen pflegten) teilt sich der Stam oben in mehrere Nebestämme, welche mit häufigen niederhangenden Blätchen besetzt sind, deren Kelchblätter von aussen rötlich aussehen. In der weiblichen Pflanze sitzen die Blätchen in Blatwinkeln, und

und haben, besonders wenn man sie reibt, einen starken widerlichen Geruch. Die ganze Pflanze hat einen starken und herauschenden Geruch. Die Morgenländer bedienen sich verschiedner Teile desselben, und wissen daraus durch allerhand Zubereitungen eben diejenigen Kräfte zu erhalten, die den Rohnsaft so beräunt machen. *Lancifius* berichtet, daß das Wasser, in welchem der Hanf geräut worden, von selbst eine überaus giftige Eigenschaft erhalten. Wahrscheinlich stekt diese giftige Eigenschaft in dem öligen Keim, der durch das Räten im Wasser aufgelöst worden ist. Die frischen Blätter haben eine schlafmachende und giftartige Kraft; die Samen aber, welche den meisten Vögeln eine angenehme und zur Begattung reizende Speise sind, enthalten in einer dünnen Schale einen weissen Kern, welcher mehlig und etwas widrig schmecket. Man gebraucht sie zu den Samenmilchen, welche die Schärfe in den Harngängen, sonderlich bei dem Tripper, mildern; gleiche mildernde und alle Schärfe stumpfmachende Kräfte besitzt das aus den frischen Samen gepresste grüne Del. Eusserlich wird der Samen und das Del zur Erweichung der Geschwülste in Breiumschlägen gebraucht. Der ökonomische Gebrauch

des Hanfes ist für sich bekannt genug. Cannabis, gleichsam *Gr. Kanabos*, als wenn es um kleine Bäche und Wiesenquellen von selbst häufig hervorsprosse; denn *kannaboi* bedeutet soviel als kleine Quellen, die sich in viele kleine Bäche ausbreiten. Andre leiten es von *Canna, Rohr*, her, weil der Stam desselben wie ein Rohr ausgehöhlt ist. *Gr. Schoinostrophon*, weil man ihn zur Verfertigung starker Strife und Seile gebraucht. *J. Chanvre. E. Hemp. H. Kennip.*

*Cannula*, ist ein chirurgisches, zylindrisches, hohles, an beiden Enden offenes Röhrchen, welches mit einer Handhabe versehen ist, durch dessen Hilfe man spitze oder schneidende Instrumente und äzendende Dinge in natürliche oder widernatürliche Gänge und Höhlungen einführt, damit durch dieselben die nahegelegnen Teile nicht verletzt werden; man braucht es auch bei jenen Operationen, wo die gemachte Wunde offen erhalten werden muß, z. B. bei dem Wasserbauche läßt man das Röhrchen, in dessen Höhle die zum Bauchstiche gehörige dreieckige Nadel steckt, in der Wunde nach dem vollbrachten Stiche zurück, damit das Wasser völliig ausgeleert werden kan. *L. Ein Röhrchen. J. Cannule. E. Een holpypp.*

*Canon*, ist ein chirurgisches  
Zu

Instrument, wodurch mittelst einer Nadel die klaffende oder von einanderstehende Wunden zusammen vereinigt werden. Es muß gerade oder krum nach der verschiedenen Beschaffenheit der Wunde sein. L. Röhrlein. H. Een kanon.

Cantabrica Plinii; man hält sie für die Storzonere; sie ist zuerst in Spanien zu den Zeiten des Augustus und zwar von den Cantabriern gefunden worden, woher auch dieser Namen entsprungen ist.

Cantarelli; sind Insekten oder die sogenannten *Maiswurmkäfer* (*Vermes majales*): bei Linné *Meloe proscarabaeus*. Dieser *Maiswurm* hält sich in Teutschland häufig auf, und besonders auf Bergen und Wällen, die der Sonne ausgesetzt sind. Er findet sich schon im April ein, ist eines Fingers dick und einen bis anderthalb Zoll lang. Das Weibchen ist ungleich größer als das Männchen. Die Flügeldecken, welche den Hinterleib kaum bis zur Hälfte bedecken, sind lederartig, biegsam, und haben nur wenig Glanz. Da er keine wirkliche Flügel und so sehr kurze Flügeldecken hat, so kan er nicht fliegen, sondern blos langsam gehen. Kopf, Bruststück und Flügel sind fein punktiert, und der ganze Körper überhaupt sehr weich und dunkelvioletfarbig, manchmal grünrötlich. Er hat die besondre Ei-

genschaft, daß er bei der Bewegung aus allen Gelenken einen gelblichen Saft, der dlig ist und die Finger färbt, von sich läßt. Diese Käfer werden in Honig eingemacht. (*Conditum Proscarabaeorum*) aufbehalten. Er kommt in seiner Schärfe, die bestiger in in den Flügeldecken, als in den übrigen größern Theilen ist, ihren Hauptsitz aber in dem gelben klebrigen Saft, der neben dem Darne ligen den Bläschen hat, in seiner blasenziehenden und harn-treibenden, und vornemlich in seiner Kraft gegen die Folgen des tollen Hundsbisses, mit der spanischen Fliege überein. Einige loben auch das aus demselben durch Aufguß bereitete Del als eine vortrefliche Nervensalbe.

Cantharides; *Meloe vesicatorius*. Linn. blasenziehender Käfer; er hat einen länglichen goldgrünen und glänzenden Körper mit grünen biegsamen gestreiften Flügeldecken, die den ganzen Hinterleib bedecken, und wo unter die braune häutige Flügel liegen. Am Kopfe tragen sie zwei schwarze gegliederte Fühlhörner. Weil sie ehemals aus Spanien gebracht wurden, so nennet man sie noch *Spanische Fliegen* (*Cantharides*), ob sie gleich jezo in Teutschland und andern Ländern von Europa in zalreicher Menge angetroffen werden; einige glauben, daß sie eigent-

lich

lich bei uns fremde sind, und uns nur bei heißem Wetter besuchen, und nach wenigen Tagen wiederum verlassen, welches andre dagegen widersprechen. Sie werden am besten im Junius und Julius von dem Hartriegel, Weiden- und Eschenbäumen, worauf sie sich vornemlich aufhalten, indem man sie von diesen auf ein untergebreiteres Tuch herabschüttelt, gesammelt. Sie werden dann mit Essigdampf oder in einem heißen Ofen getödet und gut getrocknet. Eine einzelne getrocknete spanische Fliege wigt ungefehr zweien bis drei Gran. Ausser den kleinen steifen Haaren, welche man mit dem Vergrößerungsglase auf ihrer ganzen Oberfläche, Flügel und Kopf ausgenommen, entdeckt, besitzen sie noch einen Theil, der sich durch Weingeist ausziehen läßt, und die Schärfe derselben konzentrit enthält; das häufige flüchtige laugenbaste und scharfe Salz, welches bei der trocknen Destillation in der Retorte übergeheth, und das gelbliche und sehr stinkende Del, welches man bei dergleichen Gelegenheit erhält, besitzen nichts davon, und kömen gänzlich mit dem flüchtigen Laugensalze und dem brandigen Oele, das man durch die Destillation von andern Thieren und thierischen Theilen bekomt, überein: wenn sie grob zerstoßen auf die Haut

gelegt werden, reizen sie die Gefäße und Nerven dergestalt, daß daher eine Austretung des Blutwassers unter der Oberhaut erfolgt und eine Blase erzeugt wird, ja wenn sie bei schwachen Personen gebraucht, oder lange mit den Händen behandelt werden, oder sehr lange auf der Haut liegen bleiben, erregen sie ein Brennen bei dem Harmlaffen, auch öfters Blutharnen, mit heftigen Reizen zum Beischlaf; diesen Zufällen kan man aber mit Kampermilchen, auch wol durch fleißiges Trinken von Mandelmilch, schleimigen Getränken u. d. abhelfen. Von dem eusserlichen Gebrauche derselben in Blasenplastern s. Vesicatoria. F. Mouches Canthrides. E. Spanish-flies. H. Spaansche Vliegen.

Cantharis; bedeutet nach Linné ein Insekt mit hornartigen biegsamen Flügeldecken, die seine häutigen und faltigen Flügel bedeken, welches nebenst borstenförmige Fühlhörner, und ein glattes Bruststück hat, und dessen Seitenteile am Unterleibe gefaltet und warzig sind.

Canthus oder Hircus, der Augewinkel; er ist zweierlei; der innere oder der grössere, und der eussere oder der kleinere. Gr. kanthoi. Die Augewinkel auf beiden Seiten, die nahe bei der Nase liegen, heißen gr. rhanteres und pegai, weil daselbst die Tränen herab-

herabstürzen : diejenigen aber, welche den Schläfen nahe sind, werden paropiai genennet. *F.* Angle ou coin de l'oeil. *E.* The corner of the eye. *H.* De Oog-hoek.

Cantum saccharum, *f.* Candum.

Cantum Cerasa, *f.* Xylosteum.

Caoutchac, ist das elastische Harz, welches aus dem mitägigen America zu uns gebracht wird. *f.* Resina elastica.

Capella, ist dasselbe als Capella.

Caphora, gleichviel als Camphora.

Caphurae oleum, *f.* Cinamomum.

Capillamenta; mit diesem Namen werden zuweilen jene dünne feine Fäden belegt, die aus der Mitte der Blumen emporsteigen: oder jene runde, längliche Spizen, die harzförmig hervorstehen: gleichfalls werden unter dieser Benennung die Staubfäden, die zur Unterstützung oder Verbindung der Staubbeutel dienen, verstanden. Sie sind gemeinlich ganz gerade, glatt und dünn gleich einem Haar. Doch findet man sie auch bisweilen breit, zurückgebogen und mit einem wolligen Überzuge. Die Lage und der Ort in der Blume, an dem sie befestigt sind, ist gemeinlich derselbe, auf dem zugleich die Krone und der Staubweg festsetzt, und den man den Fruchtboden nennet. Seltner stehen sie auf den Blumenblättern, als bei dem Salbei, Ehrenpreis, Waldrian,

oder auf dem Kelche, als bei der Rose, Kirsche, Apfel, am seltensten auf dem Staubwege, als bei den Orchisblumen: überdies bestehen sie entweder aus einer einfachen, wie bei den Gräsern und Doldenblumen, oder aus einer zweifachen, wie bei dem Ricinus und Lorbeerbaum, oder endlich aus einer vielfachen Reihe von Samengefäßen, wie bei den Malven und hülsenfruchttragenden Gewächsen. *f.* Stamina. *D.* Die Staubfäden. *F.* Filets. *E.* Threads. *H.* De Draadjes in de blom.

Capillaria Vasa, sind die kleinsten Gefäße, die so fein und dünne wie ein Haar sind, weshalb sie auch Haarröhrchen genennet werden. *F.* Les Vaisseaux capillaires. *E.* Capillary Vessels. *H.* Hairige vaatjes.

Capillaris herba; mit diesem allgemeinen Namen werden verschiedne harzförmige Kräuter belegt: *z.* *B.* Capillus veneris, capillus terrae, capillus aureus, muscus capillaris, trichomanes u. d. m. Eigentlich aber kennt diese Benennung den Farnkräutern mit unkenntlichen Blumen, die zu den Asplenüs gehören, zu: nemlich Asplenium adianthum nigrum Linn. Adianthum capillus veneris Linn. Asplenium trichomanoides Linn. Asplenium ceterac und Asplenium ruta muraria Linn. Capillares, nennen die Kräuterkun-

- terkundigen die Samenkrö-  
nen mit ungetheilten Haren.
- Capillatio, ist eine Art eines  
Hirnschalbruchs, den man  
wegen seiner feinen Spalte  
nicht leicht erkennt, und der  
doch oft, je nachdem die in-  
neren Teile dabei verletzt  
werden, den Tod verursacht;  
es wird ihm dieser Namen  
beigelegt, weil der Spalt so  
fein wie ein Haar ist. L. Har-  
förmiger Spalt in der  
Hirnschale. H. Een Hair-  
scheur.
- Capillorum defluvium, Haar-  
ausfall; s. Alopecia.
- Capillus, gleichsam Capitis pi-  
lus, Haupthaar. F. Che-  
veux. E. The Hair of the  
Head. H. Hoofd-hair. s. Pi-  
lus.
- Capillus aureus, ist das Polytri-  
chum; und wird wegen sei-  
ner Aehnlichkeit mit den Ha-  
ren, und seiner Goldfarbe  
mit diesem Namen belegt.
- Capillus veneris, Adiantum  
capillus veneris; Linn. dies-  
se officinelle Pflanze gehört  
zu den Farnkräutern (mit un-  
fentlichen Blumen.) Frau-  
enhar; sie wächst gemein-  
lich in den Fugen der Mauern  
und in den Felsenrizen in  
Languedoc, Italien und der  
Schweiz. Sie treibt eine  
Menge trockne und beinahe  
schwarze Stengel, die ästig  
sind und fein ausgezakte ei-  
förmige Blätter haben. Der  
Samen erscheint auf dem  
Rande der Blätter in halb-  
mondförmiger Gestalt. Die-  
N. W. I. Th.
- ses Kraut hat einen schwär-  
chen Geruch und etwas süßli-  
chen zusammenziehenden und  
bitterlichen Geschmack, der  
aber nicht unangenehm ist.  
Statt diesem wird in einigen  
Apotheken das amerikanische  
Frauenhar (Hb. Adianthi,  
Adianthi Americani oder Ca-  
nadenfis, Capilli veneris Ca-  
nadenfis), welches besser am  
Geschmacke sein soll, aufbe-  
halten. Es wird vom Adian-  
thum pedatum, das in Ka-  
nada und Virginien wächst  
und wie ein Strauch aussieht,  
gesammelt. Die Stengel des-  
selben sind braunroth, dünn,  
hart und glatt. Der Haupt-  
stengel teilt sich in viele  
Seitenstengel, woran kleine  
Blättchen befestiget sind, de-  
ren Rand unten ganz glatt,  
oben aber stark ausgezakt ist.  
Die Benennung dieses Krau-  
tes stamt vielleicht daher,  
weil es einige Aehnlichkeit  
mit den Haren der weibli-  
chen Scham hat. Es besitzt  
eine stärkende, trocknende  
und der Brust zuträgliche  
Kraft. Daher verfertiget  
man in den Apotheken nicht  
nur den bekanten Frauen-  
harsirup (Syrup. capillorum  
veneris); sondern man macht  
auch einen Aufguß von dieser  
Pflanze, welcher mit gutem  
Erfolg angewendet wird. F.  
Capillaire ou Adianthe. E.  
Venus-hair, Maidenhair. H.  
Venus-hair, Vrouwen-hair.
- Capistrum, ist eine chirurgische  
Binde, die in einer Verwun-  
dung  
E e lung

- kung oder Verwundung des untern Kinnbakens an dem Kopfe angelegt wird; sie ist einfach oder zweifach. **L.** Die Halfter. **F.** Chevetre. Mentoniere, Bandlette de tête. **E.** Head-swadling-band. **Holl.** Een Hoofd-Zwagtel, Hoofd-kap, Halfterband.
- Capita**, die Knöpfe oder Köpfe; werden bei den Gewächsen die runden Behältnisse der Samen oder der Blumen genennet. **f.** Codia. Auch die Ende der Binden nennet man Köpfe (capita). **F.** Têtes.
- Capitata Fascia**, ist eine gewisse Binde, die bei der Ablösung der eussern Gliedmassen gebraucht wird. **L.** Umgeschlagne Binde. **F.** La Capeline.
- Capitatae plantae**, werden jene Gewächse genennet, deren einzelne Blümchen mit einem eignen Kelche versehen sind, sehr nahe beisammen stehen, und überdies noch mehrentheils mit einem gemeinschaftlichen Kelche umgeben werden. Von der Art sind die Pflanzen, welche zusammengesetzte Halbblümchenblumen, Blümchenblumen oder Sternblumen tragen (mit Staubbeuteln, die in einem Zylinder zusammengewachsen sind, und mit vermengtem Geschlechte). Es sitzen nemlich die Blümchen so nahe an einander, daß sie eine Kugel bilden, die man Knopf (capitulum) heißt.
- Capitilavium**, Kopfbad; ist aus caput, Kopf, und lavare, waschen, zusammengesetzt. **F.** Lavement de tête. **E.** Washing of the head. **H.** Een Hoofd-wassing.
- Capitis dolor**, ist dasselbe als Cephalalgia.
- Capitis granum**, ist die Staphysagria: sie wird mit diesem Namen belegt, weil sie die Kopfläuse töden soll.
- Capititruha**, mit diesem Namen werden verschiedne Instrumente bezeichnet, durch deren Hilfe man den Kopf des Kindes, der in dem Becken stecken oder stehen bleibt, bei der Geburt herauszieht. **L.** Kopfsieher. **F.** Tire-tête.
- Capitium**, ist eine Kopfbinde; **Capitium magnum**, die große oder viereckige Hauptbinde oder Mütze. **F.** Le grand Couvre-chef, le Couvre-chef en quarré. **Capitium parvum**, die kleine oder dreieckige Hauptbinde. **F.** Le petit Couvre-chef.
- Capitones**, nennet man die großköpfige Geburten, welche die Niederkunft sehr erschweren.
- Capitula**, **f.** Apices.
- Capitulum Martis**, wird das Eryngium genennet, unfehlbar deswegen, weil es bekehrte und dornige Köpfe hat.
- Capivaccius** (Hieronimus), ein berühmter Philosoph und Arzt von Padua gebürtig, lehrte daselbst die Arzneikunst über 37 Jahr mit ungemeinem Beifall,

Beifal, schlug aus Liebe zu seinem Vaterlande viele vorteilhafte Bedienungen aus, wurde meistens in der letzten Helfte des sechszehnten Jahrhunderts bekannt, lebte unversehrthet und übte die Heilkunst mit vielem Ruhm aus. Er schrieb methodum anatomicam, medicinam practicam; de compositione medicamentorum; de urinis; de lue venerea; setzte sich durch seinen methodum medendi in das größte Ansehen; hinterließ auch noch einige andere Traktate, die anfangs einzeln, nachher aber von Joh. Hartm. Beyer zu Frankfurt 1603 in Folio unter dem Titel opera omnia quinque sectionibus comprehensa zusammen herausgegeben worden sind, und starb zu Padua 1589.

Capnelaeum, oder Picis flos, Rußöl; das Del, welches von dem Ruße abdränset. Andere aber geben dem Pech oder dem flüssigen oder geschmolzenen Harze diesen Namen.

Capnites, Capnium, und Capnos; soviel als Fumaria. Welche Benennung ihr beizulegen soll, weil die Augen, wenn man sie mit dem Saft derselben bestreicht, ganz von Tränen überfließen sollen, als wenn sie mit einer höchst scharfen Sache befeuchtet würden. s. Fumaria:

Capnoides, ist die Fumaria mit Schoten.

Capparis, Kappern; ist eine besondre Pflanzengattung, deren Blume vier lederartige Kelchblätchen und vier Blumenblätchen hat; die viele dem Fruchtboden einverleibte Staubfäden sind lang, und der Fruchtknoten stehet innerhalb der Blume auf einem eignen Stielchen, und hat einen einfachen Staubweg; die Frucht ist entweder eine Kapsel, oder eine Beere, oder eine Schote, enthält in einem einzigen Fach viele Samen, und hat eine dicke Schale. Linne hat dreizehn Arten, worunter die Capparis Spinosa officinell ist; stacheliche Kappern, mit einblumigen, einzelnen Blumenstielen; stachelichen Blatanfängen; jährlich abfallenden Blättern, und eirunden Samenkapseln. Dieses ist die gemeine oder europäische Art, deren Blumenknospen mit Salz und Essig eingemacht, wie die Gurken, Kirschen u. d. zum Fleisch gegessen werden. Man findet sie nicht allein in Afrika und der Levante, sondern auch in der Schweiz, in Oesterreich, Italien, Spanien, Frankreich und andern mitägigen Ländern von Europawild, wo sie häufig auf dem Schutt von eingefallnen Gebäuden zwischen den Steinen, in den Ritzen der Felsen und Fugen al-

ter Mauern wächst; und weil solche dürre, steinige und unfruchtbare Plätze der natürliche Ort ihres Wachstums sind, so kan man sie sowol in diesen als an andern Ländern nicht leicht in den Gärten ziehen. Sie ist eine Staude, die aus stächlichen, in einen liegenden Busch sich ausbreitenden Zweigen besteht; ihre rundlichen oder eiförmigen, ungezähnten, entweder stumpfen oder spizigen Blätter stehen wechselsweise auf kurzen Stielen, und in deren Winkeln entspringen im Mai monat einzelne Blumen auf einfachen Stielen, welche länger sind als die Blätter. Die jungen Blätter, wenn sie erst hervorkommen, haben eine rote Farbe. Der Blumenkelch besteht aus vier eiförmigen, ungezähnten, am Grunde röthlichen Blätchen; die vier Blumenblätchen sind groß, rund, stumpf, und von weißer oder blaßroter Farbe; die Staubfäden, deren Anzahl sich ungefehr auf sechzig belauft, sind länger als die Blumenblätchen, und roth, ihre Staubbeutel aber gelb; der eiförmige Fruchtknoten sitzt auf einem roten Griffel, welcher länger ist, als die Staubfäden, und hat eine stumpfe Spitze. Die darauf folgende Frucht enthält unter einer dicken fleischigen Schale eine Menge merensförmiger Samen. Die Blätter und die Rinde, insonderheit der Wur-

zel, haben einen bitteren, scharfen und etwas zusammenziehenden Geschmack; die Rinde der Wurzel wird von den ältern Aerzten als ein sehr kräftig verdünnendes, auflösendes und stärkendes Mittel wider Verstopfungen der Milze gepriesen. Die Wurzel wird auch unter die fünf kleinern erbfrihenden Wurzeln gezählt. Die Kapperabblumen werden, ehe sie aufgeblühet, gesammelt, getrocknet, und mit Essig eingemacht; diese gebraucht man als Salat, oder auf eine andre Art als ein magenstärkendes Mittel, weil sie ein herbess Besen besitzen; die eingemachte Kappern bringt man mehrertheils in Fäßchen aus Italien und Frankreich. In den Apotheken hat man davon Steinlächelchen und ein zusammengesetztes Del, welches vornemlich in Galben wider die Verstopfung der Eingeweide angepriesen wird. Von kappacain, welches eben so viel bedeutet, als katapacain, besänftigen, weil sie die Krasterei heilen sollen. Denn diese Benennung kommt schon bei Aristophanes vor, und kan also keineswegs von campis, (den Feldern) hergeleitet werden. L. Kapernstrauch. F. Cappier. E. The Caper-tree. H. Capper-boom. Capreolaria Vasa; werden jene Gefäße genennet, die wie Schlingzweige wunderbar in einander

einander gewunden und gekrümmt fortläufen; von der Art sind die Blutgefäße der Hoden und der Eierstöcke. L. Verwicklungen der Gefäße, gekrümmte Gefäße. J. Vaisseau en forme de Tendons de Vigne. E. Wreathed vessels. H. Wynwanks-vaatjes.

Capreoli, die Schlingzweige; sind dünne Fäden, die aus den Stengeln einiger Pflanzen gewunden hervorkommen, womit sie sich an andre nahe Gewächse anhängen; z. B. in den Weinreben, dem Ephen, der Waldrebe, dem Windkraut u. a. m. Man heist diese Pflanzen auch Kletternde (Scandentes). J. Les Tendrons. E. Clasp, or Tendrells. H. Klawieren.

Capreolus aris, s. Helix.

Capricerra; ist der Name eines ost- und westindischen Thiers, welches theils eine Ziege, theils einen Hirsch vorstellt; eigentlich Antilope. Es ist vorzüglich deshalb bekannt, weil es den Bezoarstein liefert. Es wird von Linné zu den Ziegen gerechnet.

Caprificus; gleichsam Ficus capri; vielleicht weil ihm die Ziegen (caprae) nachgehen. Wilder Feigenbaum. s. Ficus. J. Figuier Sauvage. E. The wild Fig-tree. H. Wilde Vygeboom.

Caprifolium; Lonicera caprifolium, Linn. das Geisblatt; mit Blumen, die an den Enden der Zweige ohne Stiele

in Wirteln beisammen sitzen und Blättern, von denen die obersten zusammengewachsen und durchstoßen sind. (mit fünf Staubfäden, einem Staubwege). Diese Pflanze wächst in den mittägigen Ländern von Europa wild, und kommt überall in Gärten an. Sie steigt mit ihrem Stengel, der sich um alle nahe Aepfel herumwindet, sehr in die Höhe, und taugel daher gut zu Laubeshäuten und Schattengrotten; sie wächst der ganzen Länge nach mit vielen dünne, gerade gegen einander über stehende Zweige, und hat geparte, eiförmige oder rundliche, stumpfe, glattrandige Blätter, von denen die untern mit der Basis umgekehrt halb, die obern aber gänzlich zusammengewachsen, und daher gerade in der Mitte von dem Stiele durchstoßen sind. Im Herbst fallen die Blätter ab. Die Blumen entspringen an den Enden der Zweige in Reihen, die aus verschiedenen mit Blättern untersezten Wirteln bestehen. Jeder Wirtel besteht aus sechs bis acht röhlichen, anderthalb bis zwey Zoll langen Blumen, deren Blumentrone an der Mündung in fünf Abschnitte geteilt ist, von denen vier nur seicht, der fünfte aber sehr tief abgefondert ist. Diese Blumen sind inwendig weiß oder gelblich; sie haben einen sehr angenehmen Geruch,

ruch, und erfüllen damit weit umher die Luft, besonders Morgens und Abends und bei trübem Wetter; sie geben den Bienen reichlichen Stof zu Honig, und erscheinen im Mai und Junius. Auf die Blumen folgen runde, rotgelbe, oben mit einer schwärzlichen Spitze besetzte, glatte, saftige Beeren, welche zuweilen nur einen, meistens aber vier bis sechs glatte rundliche Samen enthalten. Der Namen entspringt vielleicht daher, weil sie die Geisse oder Ziegen (Caprae) gerne fressen, oder weil ihre Zweige sich um nahe Körper wunden, und daher Schlingzweige (capreolati) sind. L. auch Jerichorose, Georgenrose. Fr. Chevrefeuille. Holl. Memmekenskraid. Andre verstehen unter diesem Namen die Lonicera periclymenum, Linn., die auch im Grunde hieher gehört, weshalben s. Periclymenum.

Caprizans Pulsus, häpfender Puls; wird derjenige genennet, der in der Mitte seiner Bewegung dergestalt unterbrochen wird, daß der gleich darauf folgende Schlag schneller und stärker ist, und folglich gleichsam ein verdoppelter Aderschlag bemerkt wird. Man hält einen solchen häpfenden Puls für ein gutes Zeichen, weil er die Stärke und Kraft der Natur andeuten und deshalb eine

ba'dige Genesung versprechen soll; ist aber der zweite Schlag nicht so schnell und stark, sondern matt und etwas zögernd; so zeigt es an, daß der Streit der Natur mit der Krankheit zweifelhaft ist. Lomm.

Capsicum, Piper Hispanicum, oder Indicum, Weißbeere; ist eine besondre Pflanzengattung, deren Blume den Fruchtknoten umgibt; sie hat einen bleibenden, fünfspaltigen Kelch; eine radförmige Blumenkrone mit gefaltner, fünfspaltiger Mündung; fünf kurze Staubfäden mit gegen einander geneigten oder zusammenschließenden Staubbeutel; und einen fadenförmigen Griffel mit stumpfer Narbe; sie hinterläßt eine saftlose, zweifährige Beere, mit nierenförmigen an der Scheidewand angehefteten Samen. Linné hat nur vier Arten, worunter das Capsicum annum, jährige Weißbeere, mit krautartigem Stengel, und einzelnen Blumenstielen Linn. gebdrt. Diese Pflanze, welche in Europa in den Gärten und Gewächshäusern gezogen wird, ist ursprünglich in Westindien zu Hause, wo sie aber nicht allein wild wächst, sondern auch sehr häufig mit Fleiß gepflanzt wird; man trifft sie auch in Ostindien an, wohin sie vermutlich durch die Spanier aus Amerika gebracht worden ist. Sie wird insgemein spanischer Pfeffer,

fer, ingleichen indianischer oder brafilianischer Pfeffer genennet. Sie ist nur ein Sommergewächs; und hat einen nicht sonderlich ästigen, einen bis zween Schuh hohen Stengel, mit weit von einander stehenden länglichen, spizigen, an dem Grunde ungleichen Blättern, die sowol als der Stengel ein wenig rauh und harig anzufühlen sind. Den Blättern gerade gegen über oder neben denselben entspringen einzelne, kurzgestielte, weiße Blumen, auf welche eine längliche, kegelförmige, ungefehr Fingers lange Frucht folget; diese Frucht hat anfänglich eine grüne, nachher eine gelbe, und zuletzt eine sehr schöne glänzendrote Farbe, und ist eine inwendig hohle und marklose, durch eine Scheidewand, an welcher kleine, gelbliche, zusammengedruckte Samen hangen, in zwei Fächer getheilte Beere, deren Größe und Figur sehr veränderlich ist, indem sie bald länger, bald kürzer, bald gerade, bald krum, stumpf oder spizig, und bisweilen auch am Ende entzweigeteilt; manchmal bleibt auch ihre Farbe gelb, wenn sie schon reif ist. Diese Früchte haben einen unerträglich scharfen und brennenden Geschmack, welcher viel schärfer ist, als bei dem gemeinen Pfeffer und der Aronwürzel, und sehr lange im Munde bleibt. Die-

fer Geschmack wird auch durchs Troknen sehr wenig und fast gar nicht gemildert; er theilet sich sowol wäßrigen, als geistigen Auflösungsmittein mit, und bleibt auch vollkommen in denen dadurch bereiteten Extrakten zurück; wenn man in einen wäßrigen Aufguß rektifizirten Weingeist thut, so entstehet davon eine Art von Gallerte von röthlicher Farbe. Wenn man diese reifen Früchte ins Feuer wirft, so geben sie einen scharfen und schädlichen Dampf, welcher ein starkes Niesen und Husten, ja oft auch ein Erbrechen verursacht. Actuarius hält dafür, daß das Wort von kapro herstant, weil der Samen dieser Pflanze nicht nur beißt, sondern auch brennt. Oder apo tes kapses, weil der Samen in einer Kapsel oder Balg, und gleichsam in einer Kiste eingeschlossen ligt. Dieser ungemainen Schärfe ungeachtet bedienen sich die Einwohner von Westindien, wie auch die Portugiesen und Spanier, dieser Früchte sehr häufig, anstatt des gewöhnlichen Pfeffers ihre Speisen und Bräuen damit zu würzen; und besonders das sogenannte Achiar daraus zubereiten. s. Achiar. Es ist merkwürdig, daß die Bewohner der heißesten Länder die schärfsten Gewürze sehr gut vertragen. F. Poivre d'Inde, Poivre de Guinée, Poivre du Breff, Corail

de Jardin, Piment. E. Guinea  
Pepper. H. Brasiliae Peper.

Capsula, bedeutet in der Ge-  
wächskunde ein Gehäuse oder  
eine Hülle, die einen oder  
mehrere Samen in sich ein-  
schließt: nach der Anzahl der  
Fächer, worinnen die Sa-  
men liegen, werden die Früch-  
te Uni- oder Bicapsulares, Uni-  
oder biloculares (ein- oder  
zweifächrig) genennet. L.  
Eine Kapsel, Samenge-  
häuse.

Capsula, im chirurgischen Ver-  
stande, s. Canalis.

Capsulae arrabiliariae, oder Re-  
nes succenturiati, oder Glan-  
dulae suprarenales, die Nie-  
bennieren, Nierendrüsen;  
es sind zween hohle, ihrem  
Bane nach den Drüsen äh-  
liche Körper, deren auf jeder  
Seite einer oben auf der Nie-  
re ligt. Sie sind mit einer  
doppelten Haut versehen und  
ihre innere Hhle ist mit einem  
röthlichbraunen Saft ange-  
füllt. Ihre Gestalt ist fast  
dreieckig; ihre Größe über-  
trifft im ungeborenen Kinde  
die Niere selbst; in erwach-  
nen aber sind sie kleiner als  
die Nieren. Die rechte ist  
an die Leber, die linke an die  
Milz und die große Magen-  
drüse, und beide an das  
Zwergefell und an die Nieren  
angeheftet. Sie besitzen  
Schlagadern, zurückführende  
Gefäße, Wassergefäße und  
Nerven. Diese Gefäße wer-  
den Capsulares genennet.  
Die Schlagadern entstehen

aus den Schlagadern des  
Zwergefells, aus der großen  
Schlagader, und aus den  
Nierendrüsen: die zu-  
rückführende Ader der rechten  
Nierendrüse leeret sich in die  
Holader, die der linken aber  
in die zurückführende Nieren-  
ader aus. Die Wassergefäße  
gehen zum Milchbrustgange.  
Die Nerven haben sie mit den  
Nieren gemein. Der Nutzen  
derselben, glaubt man, besteht  
darinnen, daß sie das Blut-  
wasser in ihre Hhlen aufneh-  
men, wodurch alsdenn das  
dike von den Nieren zurücklau-  
fende Blut, welches meistens  
teils seinen wäßrigen Theil  
verloren hat, daselbst wieder  
verdünnt und zum Kreislauf  
geschickt und flüssig gemacht  
wird. Indes da man aber  
bisher keinen Ausgangs-  
gang in denselben hat entde-  
cken können, so kan man auch  
nichts bestimmtes von dem  
Nutzen derselben angeben.  
Jedoch könnte man aus der  
Größe derselben im ungebor-  
nen Kinde schließen, daß sie  
bei diesen zu einer besondern  
und nicht gleichgültigen Ver-  
richtung bestimmt sein müssen.  
F. Les Glandes sur-renales  
communément dites capsules  
arrabillaires. E. The glands  
next the Kidneys. H. De  
Nier doosjes, Nier-klieren,  
unschicklich Zwarte Gal-blaaf-  
jes.

Capsula communis Glissonii, Die  
Gallenscheide in der Leber;  
ist nichts andres als eine starke  
Haut

Haut oder Scheide, die eine Fortsetzung von dem Bauchfelle ist, und die aus einem mit vielen kleinern Gefäßen und Nerven der Leber vermischten zelligen Gewebe besteht, die Pfortader durch die ganze Leber begleitet und dieselbe nebst dem Gallengang, der Leberschlagader und den Nerven derselben zugleich umgibt. Sie bekam ihren Namen von *Franziskus Glissonius*, einem Engländer, der in der Beschreibung der Leber zuerst mehr Rücksicht auf sie genommen hat. Einige schreiben ihr eine besondere Eigenschaft zu, vermöge welcher sie sich zusammenzöge und dadurch die Bewegung des Blutes durch die Leber befördere, welches in einem alzu hohen Grade genommen, zuverlässig falsch sein möchte. *F. Capsulae de la Veine Porte, ou Capsulae de Glisson. E. The common Cover of Glisson. H. De gemeine doos van Glissonius.*

*Capsula cordis*, ist dasselbe als *Pericardium*.

*Capsula lumbaris*, gleichviel als *Sacculus chyloferus*.

*Capsulae seminales*, s. *Vesiculae seminales*.

*Capsularia ligamenta*, Kapselbänder, Kugelbänder, Gelenkbänder; werden diejenigen genennet, die ringsum von einem Knochen entspringen, und sich eben so mit ihrem Ende an dem an-

dem Knochen anhängen. Sie halten die Knochen zusammen, damit sie nicht aus ihren Gelenken weichen können, und verhindern auch zugleich den Ausfluß der Gelenkschmiere: solche Bänder sind z. B. die das ungenante Bein mit dem Schenkelbeine und den Knopf des Unterkiefers mit dem Schläfe eine verbinden u. d. m. *F. Ligament capsularia.*

*Capalum*, bedeutet eine Verdrehung der Augenlider und anderer Teile; von *kampro*, ich verdrehe oder drehe zusammen.

*Caput*, das Haupt, der Kopf; ist der oberste Theil des menschlichen Körpers, der auf dem ersten Halswirbelbeine ruht, und die dritte Höhle des Leibes ausmacht: dasselbst liegt nemlich das große und kleine Gehirn und das verlängerte Hirnmark, welche den Urquell unsers Lebens zu enthalten scheinen, unter einer äußern knöchernen Decke oder Hülle verborgen. Außerhalb wird der Kopf von Muskeln und einer Haut umkleidet. Die Seitenteile machen die Schläfe aus, der hintere das Hinterhaupt, der vordere das Vorderhaupt, und unter diesen die Stirne. Nachher folgen die Augen, diese zween glänzenden Punkte menschlicher Schönheit, dann die Nase, der Mund, die

Wangen, das Kinn u. s. f.  
 §. La Tête. E. The Head.  
 H. 't Hooft.

Caput, der Kopf; wird auch in der Knochenlehre der Fortsatz an dem Ende eines Knochens, der erhaben, glatt und rund ist, und in die Höhle eines andern Knochen zur Bildung eines Gelenkes aufgenommen wird, genennet, z. B. in den Schenkelknochen u. d.

Caput, bedeutet überdies in der Gewächskunde den obern oder untern Theil der Pflanzen, der eine kugelförmige Gestalt hat. Ist er klein, so nennet man ihn capitulum (Köpfchen). Jedoch wird auch das eufferste Ende der Weinrebe oder der Ranke derselben caput genennet. Auch die Wurzel einiger Pflanzen, z. B. des Lauchs und der Zwiebeln, die sich in Knollen formen, heißen Capitula, Capita, woher z. B. capitatum porrum, Knoblauch, entstanden ist.

Caput Gallinaginis, oder Verumontanum, der Zahnenkopf; ist eine kleinlängliche Erhöhung bei dem Ursprunge der Harnröhre an ihrer untern Fläche, wo sich die Ausführungsgänge der Samenbläschen in dieselbe öfnen: sie wird von der innern Haut der Harnröhre gebildet, ist hinterwärts breiter, vorwärts aber endiget sie sich in eine schnabelähnliche Spitze. Sie bedeckt die zwei Defnun-

gen der Samenbläschen, in welche die Ausführungsgänge derselben zusammenfließen, und verhindert dadurch zugleich, daß nicht der Samen der einen Mündung in die andre übergehen kan. Nebstdem bemerkt man noch um dieselbe herum zehn bis zwölf Defnungen, die von den Ausführungsgängen der grossen Samenröhre gemacht werden. Sie wird auch Caput galli gallinacei, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Hahnenkamme genennet. L. Der erhabne Theil in der Harnröhre. §. Tête de Poule, und Verumontanum. H. Het Hennen-hoofd.

Caput inclavatum, oder incuneatum, ein keilförmiger Kopf; wenn nemlich der Kopf eines Kindes bei der Geburt dergestalt in das Becken eingezwängt wird, daß er weder niederwärts noch aufwärts bewegt werden kan. Es hängt dieser üble Zufall entweder von der widernatürlichen und unschifflichen Bildung der Knochen des Beckens in der Mutter, oder von dem alzugrossen Umfange des Kopfes der Leibesfrucht ab. §. Tête enclavée.

Caput mortuum, der Todenkopf; mit diesem Namen wird die dicke und trockne Materie, die bei den Destillationen aller Körper zurückbleibt, belegt, gemeinlich aber versteht man den lockern, roten und zusammenziehenden Kalk, oder

oder den Rückstand darunter, der bei der Destillation des Vitriols in der Retorte übrig bleibt; man nennet ihn Kothhar des Vitriols (Colcothar f. caput mortuum vitrioli terra damnata). *F.* La tête morte. *E.* Dead head. *H.* De doode kop, doode overschot.

Caput purgium, ist dasselbe als Errhinum.

Carabe, gleichviel als Succinum.

Caranna, ist ein graues oder grünlichwarzes Schleimharz, welches, so lange es frisch ist, so zähe wie Pech ist, mit der Zeit aber hart und bröcklich wird. Der Geschmak ist einigermassen dem Gummiaminoniak ähnlich, und ungezündet gibt es eben keinen unangenehmen Geruch. Es wird in grossen Massen in Schilf gewickelt nach Europa gebracht. Je weisser es ist, desto besser ist es; besonders wenn es weich und doch nicht klebrig ist. Den Baum, aus dem es fließen soll, kan man nicht zuverlässig bestimmen; Hernandez nennet ihn Flahuellioea Quahuatl Hist. Mex. S. 56. Es soll ein Palmgewächs in der Gegend von Karthagena in Neuspanien sein. Dieses Schleimharz besitzt balsamische und auflösende Kräfte. Man destillirt aus demselben ein rotes Del, welches fein und scharf, dabei stark von Geruch ist: wegen dieses Dels besitzt es die

Kraft, Schmerzen zu stillen, und die Geschwulsten zu zertheilen; und wird gegen das Zahnweh und die Glieder-sucht angewendet. Es wird nur eufferlich für sich oder mit Terpentiu vermenget, auch zum Räuchern gebraucht oder zu stärkenden Pflastern gesetzt. *L.* Gummi Caranne. *F.* Caragne.

Carbala, f. Carpta lineata.

Carbo, f. Anthrax.

Carbo fossilis, f. Lithanthrax.

Carbunculus, dasselbe als Anthrax.

Carchesius, ist eine Art eines Strikes, welcher in der Wundarzneikunst zur Einrichtung oder Einlenkung der verrenkten Gelenken gebraucht wird; er besteht aus zween Zugenden, durch deren Hilfe man eine gleichmäßige Ausdehnung bewirken kan. Er hat seinen Namen von dem Seile, welches man zu oberst des Mastbaums in einem Schiffe festmacht und das bei den Griechen karchesion heist. *L.* Der Seegelochstrick. *F.* Lacq d'hune. *H.* De Mars-strik.

Carcinodes, ein um sich fressend Geschwür; oder eine Krebsähnliche Geschwulst. Von karkinos, Krebs, und eidos, Gestalt. *F.* Chanere, Cancer. *E.* A Species of a Cancer. *H.* Een kanker-gewel, de Wolf, de Vrer.

Carcinoma, Carcinus, oder Cancer, der Krebs, Krebsgeschwüre; das ächte Carcinom

zinom ist eine verhärtete Drüsen-  
geschwulst oder ein Ekzema,  
der durch verschiedene  
üble Zufälle, die allmählig  
sehr verschlimmert werden,  
seine Versartigkeit zu er-  
kennen gibt. Die näch-  
ste Ursache ist eine Scharfe  
von einer unbezwinglich gifti-  
gen Beschaffenheit, die ih-  
ren Sitz in dem verdickten  
Drüsenast hat, und entwe-  
der durchs Alter oder durch  
eine hinzugekommne Krankheit  
oder durch irgend einen eus-  
ferlichen Reiz zur schädlichen  
Wirksamkeit gebracht worden  
ist. Man teilt es in das  
Verborgene (*occultum*), wo  
man eusserlich an der Haut  
keinen Fehler bemerkt, und  
in das Offene oder Schwä-  
rende (*apertum seu ulcero-  
sum*), ein, welches sich nem-  
lich nur durch sein schlimme-  
res Aussehen vey dem vor-  
hergehenden unterscheidet.  
Die Wirkungen des in Bewe-  
gung gesetzten Krebsgiftes  
sind: ein Kitzeln, Jucken,  
Reissen, die Geschwulst wird  
größer, höckerig und rauh an-  
zufühlen; Hitze und Schmerz  
folgen nach, die natürliche  
Farbe der Haut artet allmählig  
aus, wird anfangs röthlich,  
dann ganz roth, blan-  
schwarz, bleich, kolschwarz,  
die benachbarten Gefäße  
schwellen knotig, dick und  
schwarzfarbig an, so daß sie  
fast die Scheeren oder Füße  
eines Krebses vorstellen;  
endlich folgt eine Eiterung

von einem schmerzlichen An-  
bisse und von einem un-  
trägliehen Gestanke, die Les-  
zen des Geschwüres kehren  
sich um, das Fleisch wird hart  
und schwammig, ungleich,  
wächst oft schnell zu einer er-  
staunlichen Größe an, die  
Gänge wird scharf, bren-  
nend und äzend, und der  
Schmerz unaussprechlich; es  
stellen sich Blutflüsse und Zu-  
fänge ein; zuletzt gesellen  
sich noch ein Auszehrungs-  
fieber hinzu, das oft mit einer  
Ohnmacht begleitet ist, bis  
endlich der Tod die Marter  
endiget. Die sicherste Tilg-  
ung dieses Uebels beruhet  
auf der Entwurzelung der  
Krebsgeschwulst: denn alle  
bisher bekantgemachte und  
so sehr gerühmte Mittel, wenn  
sie anders je dieses Lob ver-  
dienen, scheinen mehr ver-  
möge ihrer Beräubungs-  
kraft, wodurch sie den schar-  
fen Reiz, der in der Heilung  
kein geringes Hinderniß ist,  
stumpf machen, als durch  
ihre spezifische Heilkraft ge-  
wirkt zu haben. In Rücksicht  
der Operation selbst ist zu be-  
merken, 1) daß sich der Schnitt  
über den ganzen Umfang des  
Carcinoms erstrecken müsse,  
so daß man lieber eine be-  
trächtliche Portion der an-  
gränzenden Teile mit hin-  
wegschneide, als nur etwas  
weniges zurüklasse, was das  
Uebel aufs neue hervorbrin-  
gen könnte. 2) Soll man das  
aus den zerschnittenen Gefä-  
ßen

sen fließende Blut nicht stillen, außer man müßte eine zu große Entschöpfung besorgen. 3) Die Knötchen, die in der Nähe des Carzinoms entweder die Haut, oder das Festsell besetzen, muß man zugleich mit entwarzeln. 4) Die Entzündung unterhält man häufig. 5) Soll man an einem bequemen Orte künstliche Geschwüre einimpfen, und dieselben lange im Fluss erhalten; denn sie nützen nach der Entwurzelung größserer Carzinomen ungemein viel. 6) Versuche man nie, dieses Uebel durch scharfe, äzende und reizende Dinge zu zernichten, denn es nimt meistens einen äbeln und gefährlichen Ausgang. Zur Linderung des Uebels, falls die Entwurzelung nicht Statt hat, versuche man die Mittel, die einige Hoffnung zur Verbesserung der Krankheitsursache geben; das Geschwür und die Geschwulst schütze man vorfichtig wider eufferliche Beschädigungen; daher muß man auch den Verband auf eine ganz gelinde Art anlegen; außerdem kan man noch säulnißwidrige, lindernde, und wenn sich thun läßt, gelinde narbotische Mittel anwenden. Von karkinos, Krebs, und nemo, ich verzehre. F. Cancer, Chanere. G. A Cancer, Carcinomatous ulcer. Holl. Kanker. gezwel, Kreeft - gezwel.

Carcinus; dasselbe als Carcinoma.

Cardamantice; wird die Iberis, und Cardamine genennet.

Cardameridum; ist dasselbe als Nasturtium indicum oder Acrivola.

Cardamine, und Cardamon, Schaumkraut; ist eine besondere Pflanzengattung, die folgende Kennzeichen hat: eine lange Schote, welche, sobald sie elastisch auffpringt, ihre Schalenstücke zurückrollt; eine ganze ungeteilte Narbe, und ein etwas flach von einander gehender Kelch. Linné hat sechzehn Arten, worunter die Cardamine pratensis, Wiesenschaumkraut, mit gefiederten Blättern, woran die an der Wurzel stehenden rundliche, die an dem Stamme aber lanzettförmige Blättchen haben, (mit sechs Staubfäden, von denen zweien gegen einander überstehende kürzer und vier länger sind) die bekannteste ist. Diese Art ist durch ganz Europa auf feuchten Wiesen und Triften sehr gemein, und blüht im April und Mai. Der Stengel steht aufrecht, wird ungefehr einen Schuh hoch, und treibt wenig oder gar keine Aese. Die Blumen sind groß und weiß, oft röthlich oder blaspurpurfarbig. Im Teutschen wird sie Guckblume oder Ganchblume genennet, weil man besonders auf dieser Art einen durch

durch die Schaumzikade erzeugten Schaum gewar wird. Der Namen Bergkresse oder Wiesenkresse wird ihr sehr uneigentlich beigelegt, weil sie weder im Geschmache, noch in den übrigen Kennzeichen mit derselben übereinkommt. Man hat das junge Kraut wider den Scharbock geräumt, obgleich einige die Brunnkresse weit vorziehen wollen. Seberden soll in den Blumen eine Kraft, gichterische Bewegungen zu dämpfen, und Krocker verschiedene andere Eigenschaften an dieser Pflanze durch eigene Erfahrungen entdeckt haben. Der Ritter hat bemerkt, daß sie zu eben der Zeit auf den Wiesen blühe, wenn sich die Tulpe in den Gärten zeigt. Man leitet den Ursprung des Wortes von kara und damo her, weil ihre Schärfe nach dem Kopfe steigt. Oder apotes kardias, weil sie das Herz stärket, und in jener Art Dymmach, die man Cardiacaheißt, sehr zuträglich sein soll. F. Cardamine, ou Cresson des Prés, ou Passerage sauvage. H. Pinksterbloem, koekkoeksbloem, Waterviolen. E. Ladies-Smock, Cuckok-flower. Cardamomum; Amomum Cardamomum, Linn.; mit einem ganz einfachen, sehr kurzen Blumenstiel, der mit wechselsweise stehenden Deckblätchen locker besetzt ist (mit einem Staubfaden und einem Staubwege). Diese

perennirende Pflanze, deren Wurzel jährlich Stengel treibt, und dreiblättrige Blumen und traubenförmige Früchte trägt, scheint nach der Gegend, in welcher sie wächst, in Rücksicht der Größe des Fruchtbalgs und der grösseren und geringeren Schärfe, der darin enthaltenen Körner, welche in den Apotheken aufgenommen sind, verschieden zu sein. Man hält davon vorzüglich drei verschiedene Arten, nemlich den grossen, runden und kleinen. Die Samenkapitel des grossen Kardamoms (Cardamomum majus s. longum) sind beinahe anderthalb Zoll lang, dünn, dreieckig, gestreift, zwischen den Fingern schwer zu zerdrücken, und von einer blassen grauen Farbe. Die Körner haben die Größe des Korianders, sind eckig und von einem schwachen gewürzhaften Geschmack und Geruch, weshalb sie auch höchst wenig Del geben. Dieser wird aus Syrien, Malabar und Egipten zu uns gebracht. Der Fruchtbalg des runden Kardamoms (Cardamomum rotundum s. medium) hat beinahe die Größe und Gestalt der Haselnüsse, nur daß er drei wenig hervorstehende Ecken hat. Er läßt sich leicht zerbrechen, und seine Farbe fällt mehr oder weniger ins Gelbe. Die Körner sind grösser, auf einer Seite eckig auf der andern rund. Sie haben einen stärkeren Geruch und

und Geschmack als die vorigen, und ein Pfund dieses Kardamoms gibt ungefehr drei Quentchen ätherisches Del. Man bekomt ihn aus Java und Makaka. Der kleine Kardamom (*Cardamomum minus*), welcher das eigentliche *Amomum Cardamomum* Linn. ist, wird im Grunde allein zum Arzneigebrauche erfordert. Er hat eine rote, knotige und sehr safrige Wurzel von einem scharfen Geschmack; seine mit Blätter besetzten Stengel werden ungefehr drei Schuh hoch, der Blumenstiel oder Blumenschaft aber ist kaum einer Hand breit hoch, und von oben bis unten mit wechselseitig stehenden, sehr weit von einander entfernten Schuppen besetzt, zwischen denen die Blümchen hervorkommen. Die Frucht ist dreieckig, einen halben Zoll lang, sehr leicht gestreift und ganz bleichgelb. Die Hörner sind eckig, rauch, dunkelbraun, haben einen sehr angenehmen Geruch und durchdringenden Geschmack. Sie enthalten viel wesentliches Del, welches durch die Destillation erlanget wird. Eine Unze von demselben hat 1 Skrupel Del, welches nach Boerhaave's Zeugniß sehr scharf, dike und dem Kampfer in allem ähnlich gewesen ist, mit Weingeist aber 14 Gran, und mit Wasser 45 Gran Extrakt gegeben. Aus den Samen-

behältnissen hat Neumann mit Wasser 1 Quentchen Extrakt und mit Weingeist 15 Gran erhalten. Diese verschiedne Spielarten von Kardamomen besitzen wegen ihrer angenehmen und gewürzhaften Teile die Kraft, Nerven, Magen und Gedärme zu stärken und durch ihren gelinden Reiz die Verdauung zu befördern und Blähungen zu treiben; daher gebraucht man sie häufig, die Speisen zu würzen und derselben Verdauung zu erleichtern; sie treiben auch den Urin und die monatliche Reinigung, und werden von einigen wider Blähungen und Schwindel gerümt. — Ueberdies ist noch eine Art unter dem Namen *Amomum grana Paradisi* (*Paradieskörner* mit einem ästigen, sehr kurzen Blumenschaft) bekannt. Diese Pflanze wächst in Madagaskar, Guinea und Zeylon. Die Samen sind kleiner als Pfeffer, fast wie Rettigsamen, eckig, auswendig roth und inwendig weiß, und von einem sehr scharfen Geschmack, ungefehr wie Pfeffer und Ingwer, dem er auch einigermaßen im Geruch gleichet. Da man vorgibt, daß der Fruchtbalg, worinnen sie enthalten sind, die Größe eines Taubeneies haben soll, so hat man ihnen auch den Namen *Cardamomum maximum* gegeben. Von Kardamon und amomon, weil

weil sie nemlich in Rücksicht ihres Geschmacks eine Aehnlichkeit mit dem Cardamomum und amomum hat; wahrscheinlicher aber ist die Benennung von dem arabischen Worte Cordamen entstanden. *L. Kardamomen. F. Malaguete, Cardamom. E. Cardamom, Grains of paradise. H. Kardamom, Parady's-Koorn.*

Cardamom, lat. Nasturtium lativum, nach einer Pöbelsprache *Cressio hortensis*. Einige halten dafür, daß dieses Wort von kardia herkomme, weil diese Pflanze eine herzstärkende Kraft besitzen soll. *f. Cardamine.* Andere leiten es von karedamon, her, weil sie ihrer vorzüglichen Schärfe wegen in den Kopf steigt; oder von kear, Herz, und damao, ich bezwinde, weil sie die gesunkenen Kräfte des Herzens wieder herstellt. *f. Nasturtium.*

Cardia, oder kear, das Herz; *f. Cor.* Von kradaino, ich klopf; deshalb gebraucht man auch oft den Ausdruck kradia statt kardia. *F. Le Coeur. E. The Heart. H. Het Hart.* — Neben dem wird auch mit diesem Namen die linke oder obere Mündung des Magens bezeichnet. *L. Der Magenmund. F. L'Orifice de l'estomac. E. The Mouth of the stomach. H. De krop van de Maag.*

Cardiaca, (*Leonurus cardiaca* Linn. mit Blättern, die am

Stengel in drei lanzenförmige Lappen gespalten sind; mit vier Staubfäden, von denen zweien nebeneinander stehende kürzer und zweien länger sind.) Diese Pflanze, welche unter dem Namen Herzgeßpann oder Herzkraut allgemein bekannt ist, wächst in ganz Europa an Wegen, Zaunen, Mäuren und andern unbedauten, steinigten und etwas schattigen Orten, und blühet im Julius und August. Sie treibt aus einer perennirenden Wurzel einen aufrechten, zweien, vier bis sechs Schuh hohen Stengel mit langen aufrechten Zweigen und gestielten, rundlichen, auf beiden Flächen etwas harigten, zum Theil über drei Zoll langen und dritthalb Zoll breiten Blättern; die untersten Blätter sind herzförmig, eirund, und bis in die Mitte in drei Lappen gespalten, von denen der mittellste der kleinste, die zweien äußern aber größer und nur in zweien scharf zugespitzte, am Rande gezähelte Lappen wiederum zerteilt sind; die obersten Blätter aber sind nur in drei lanzenförmige, spizige, unzertheilte und ungezähelte Lappen gespalten. Die Blumen haben zimlich steife pfriemenförmige Deckblätchen, und wachsen in ungestielten Wirteln zu vierzehn bis achtzehn in den Winkeln der Blätter; sie haben eine ganz blasse oder weißlich-rotliche

liche Farbe, am Schlunde sind sie weiß mit rothen Däpfelchen, und die Oberlippe ist harig und zotig; ihre Blumentelche sind sehr steif und haben sehr spizige, steife und stehende Zähne. Die ganze Pflanze hat einen schwachen Geruch, fast wie eine Taubennessel, und einen zimlich bitterm Geschmak; man hat ihr ehemals wider Herzklopfen und Magenweh ganz vorzügliche Kräfte zugeschrieben, in dem von schleimigen Unreinigkeiten entstehenden Magendrücken und Aufstausen des Magens hat sie nach Hallers Zeugniß selbst Boerhaave als kräftig gepriesen, und einen Aufguß davon wenigstens dem von dem bitterm Bergstein von Malaga gleichgeschäzter. Andere rümen sie auch wider die Milzfucht und Mutterkrautheit; die Blumen geben den Bienen Stof zu Honig. Cardia bedeutet soviel als Herz oder Magen. *J. Agripaume. E. Mother-wort. H. Herts-gespan.*

Cardiaca passio, Cardiacus morbus, Cardiaca et Stomachica exsolutio. — Es ist dasselbe als Cardialgia. — Neb idem bedeutet es auch den Druk, die Erstikung des Herzens von einem Polip, oder von geronnenem Blute u. d. Von kardia, Herz. *L. Ohnmacht, Sodbrennen. F. Suffocation de Coeur. E. Pain of the heart, or mouth of*

*M. W. I. Th.*

the stomach, Heartburning. *H. Een hartstikking.*

Cardiacum oder Cordiale; ist ein Arzneimittel, welches, wie man ehemals glaubte, das Herz stärken soll. Allein im wahren Verstande läßt sich nichts anders darunter begreifen, als die besten Nahrungsmittel, sonderlich aus dem Thierreiche, die schon die Kräfte der Eingeweide eines gesunden Körpers erfahren haben, und daher bei Kranken oder schwächlichen Personen leichter zu feineren Säften verarbeitet werden können, wodurch nemlich der Mangel der Säfte bald wieder ersetzt wird. Von der Art sind die Milch, Fleischbrähen und Gallerten u. d. Oder es sind solche Mittel, die vermöge ihrer flüchtigen, unsichtbaren Teile, und des scharfen angenehmen Reizes derselben die schwache Bewegungen der Nerven gleichsam aufmuntern, vielleicht auch durch ihre zarten und eufferst feinen Teile, welche mit denselben in eine unmittelbare Berührung kommen, vermehren, und daher den Kreislauf des Blutes etwas wenig beschleunigen, wodurch die Kräfte des Körpers und die entschöpften Lebensgeister wieder ersetzt werden. Denn es steht außer Zweifel die Bewegung des Herzens mit dem System der Nerven in der nächsten Verbindung; woraus sich leicht folgert läßt,

*Ff*

*läßt,*

läßt, warum eben diese nervenfreundliche Mittel zugleich herzkärkende Mittel abgeben können; obgleich nicht zu leugnen ist, daß diejenigen die besten Cardiacia sind, welche die Unbeweglichkeit und Schärfe der Säfte des Kreislaufes, oder eine andre Ursache der unordentlichen Bewegung des Herzen wegnehmen und fortschaffen. Von kardia, Herz, und kaio, ich brenne. **L. Eine Herzkärkung. J. Un Cordial. E. Cordial Medicines. Holl. Een Hartsterking.**

Cardiale, ist dasselbe als Cardiacum.

Cardialgia, und Cardiogmos; bei Plinius Rosio stomachi; ist ein heftiger, beißender, nagender oder zusammenschneiderender Schmerz in der Oberbauchgegend unter dem schwertförmigen Knorpel, wo sich gegen die linke Bauchseitenweiche die linke oder obere Magenmündung, die mit vielen Nerven von dem achten Paare und dem größten Rippennerv durchwebt ist, befindet. Die nächste Ursache davon kan der Reiz eines scharfen Stoffes in dem Magen oder eine dafselbst erregte Entzündung sein, die ihre Wirkung vermöge der Mitleidenheit der verwandten Nerven auch auf das Herz eussert, dasselbe zu einer widernatürlichen Zusammenziehung reizt, und folglich eine Art von Ohn-

macht zuweilen verursacht. Einige aber unterscheiden diese zween Zufälle von einander, und nennen Cardiogmos eine schmerzhaftige Empfindung des Herzen, die mit einem Klopfen desselben verbunden ist, Cardialgiam aber ein lästiges Drucken oder Behe im Magen, das eine schnelle und grosse Ohnmacht befürchten läßt. Andre wollen endlich den Ausdruck Cardiogmos bloß bei Kindern gelten lassen, wo die getrunnene oder sonst verdorbene Milch im Magen ein Brennen veranlaßt. **J. Cardiacapassio. Von Cardia, Herz, und algeo oder odyno, ich schmerze. L. Das Magendrucken, Herzwehe, Sodsbrennen. J. Douleur d'estomac. E. Pain of the heart, or mouth of the stomach, Heartburning. H. Maag-pyn, herte-pyn, herte-wee.**

Cardinalis Flos, oder Trachelium Americanum; (Lobelia Cardinalis Linn. Kardinalsblume; mit einem aufrechten Stengel, breit lanzetförmigen sägenartige gezähnten Blättern, und einer auf der Spitze des Stengels befestigten einseitigen Blumenähre; (mit verwachsenen Staubbeutel, deren Blumen einfach sind). Virginien ist das Vaterland dieser Pflanze, die vermutlich ihren Namen daher hat, entweder weil sie Columna dem Kardinal Barberini geweiht hat,

hat, oder weil ihre Blume eine so starkrote, scharlachartige Farbe hat, daß sie dem Auge bei allzuunhaltendem Anschauen beschwerlich fällt, und folglich in Rücksicht derselben eine Aehnlichkeit mit der Kardinalskleidung hat.

Cardiognos, s. Cardialgia. Von kardia, Herz, und odyno, ich schmerze.

Carditis, bedeutet die Entzündung des Herzens und des Herzbeutel; von kardia, Herz.

Cardopatium, s. Chamaeleon, und Carduus Suarius.

Carduus; vielleicht von Cactus? Distel. Dieß ist eine besondere Pflanzengattung, deren wesentliche Kennzeichen sind: ein eirunder Kelch, dessen Schuppen, wie Dachziegel übereinander liegen, und an ihren Endungen mit steifen Dornspitzen bewafnet sind; und ein Boden, der mit Härchen besetzt ist. (mit verwachsenen Staubbeuteln). Der Ritter rechnet darunter ein und dreißig Arten, die fast alle stachlich sind. S. Chardon, E. Thistle.

Carduus Benedictus, Cardenbenedikte, oder gebenedeite Distel, (Centaurea benedicta, Linn.; mit wolligen, gedoppelt stachlichen, mit einer besondern Hülle versehenen Kelchen, und gezähnelstachlichen halb an dem Stengel herunterlaufenden Blättern (mit Staubbeuteln, die in einem Zylinder zusammenge-

wachsen sind). Diese Art ist ein Sommergewächs, das auf den Inseln Chios und Lemnos, wie auch in Spanien wild wächst, und bei uns in den Gärten gezogen wird. Es ist im Grunde wenig daran gelegen, zu wissen, ob sie der Cnicus oder das Acanthion der Alten sei. Sie wird an zweien Schuhe hoch, und hat einen geraden, runden, rauhen Stengel, der sich oben in Zweige zerteilet. Die Blätter sind lang, zimlich breit, auf beiden Seiten ausgeschweift, ohne Geruch und von bitterem Geschmack. Die Blumen, die aus dem Stam und den Aesten hervorkommen, haben einen geschuppten Kelch und die oberen nahe an demselben stehenden Blätter sind mit dem Kelche gleichsam als mit einem Gewebe von feiner Wolle oder Spinnenweben verbunden. Ihr Namen gibt schon zu erkennen, in welchem Ansehen ehemals diese Pflanze gestanden hat. Das Kraut schmeckt sehr bitter und hat einen unangenehmen Geruch, der sich aber, wenn die Pflanze trocken ist, verliert. Ist wird sie so häufig nicht mehr gebraucht, gemeinlich verschreib: man das Extrakt von ihr. Die Blätter geben ungefehr drei Viertel ihres Gewichtes an wäßrigem Extrakt. Wider den schwachen Magen ist sie ein sehr herrliches Mittel, und wenn selbiger mit

Schleim angefüllt ist, so eufert sie ihre Wirkung sehr bald. Sie eröfnet die verstopften Eingeweide und stärkt sie, weshalb sie auch in der Gelbsucht von großem Nutzen ist. In Wechselfiebern ist sie sogar für spezifisch gehalten worden, welches sie wol ihrer bitteren Eigenschaft zu danken hat. Der Samen ist länglich, etwas krum, gestreift, auf dem obern Theil sitzt eine sägenartige Krone, er selbst schließt in einer gelbbraunen Rinde ein weißes süßschmelzendes Mark in sich, enthält ein süßes Del, und wird sonderlich in Samenmilchen, den Ausschlag zu befördern, gelobet. Man besitzt von diesem Gewächse in den Apotheken ein destillirtes Wasser, einen Kräuterzucker, eine Essenz, ein Extrakt, ein Salz und einen Sirup. *J. Chardon Benit. E. Holy Thistle. H. Gezegende distel.*

Carduus Fullonius, *f. Dipfacus.*  
 Carduus Mariae, *Leucacantha,*  
 Carduus albis maculis notatus, *Haub. Leucographus*  
*Dod. (Carduus Marianus,*  
*Linn. Mariendistel; mit*  
*spondonförmig in Querschnitte*  
*gereilten, stacheligen, den*  
*Stain umfassenden Blättern,*  
*blatlosen Kelchen und rin-*  
*nenförmig ausgehöhlten, dop-*  
*peltstacheligen Stacheln (mit*  
*Staubbeuteln, die in einem*  
*Zylinder zusammengewachsen*  
*sind); diese Pflanze wächst*

ursprünglich an Dämmen und ungebauten Orten, besonders im Gartenlande, durch England, Frankreich, Italien und einen Theil von Teutschland wild. Sie ist ein Sommergewächs und hat einen ästigen, gestreiften, ziemlich hohen Stengel. Die Blätter umfassen denselben, sind glatt, spondonförmig, am Rande etwas ausgeschweift und mit Stacheln besetzt; die untersten sind einigermassen federartig eingeschnitten, alle aber auf ihrer dunkelgrünen Oberfläche nach der Lage der Rippen oder Adern mit weißen Flecken netzförmig gezeichnet. An jedem Aste steht eine einzelne purpurbraune Blume mit einem grossen bauchigen Kelche, dessen breite, lanzetförmige Schuppen sich mit einem breiten und steifen rinnenförmigen Stachel endigen, unten aber einen eiförmigen Ansatz haben, der am Rande mit kleinen Dornen besetzt ist. Die Blätter haben einen bitteren Geschmack, und werden nebst den Samen in den Apotheken unter dem Namen Stachelkörner aufbewahrt. Man schreibt der ganzen Pflanze schweißtreibende, harntreibende und aufblühende Kräfte zu. Die Samen werden noch unter verschiedne Emulsionen genommen, und besonders wider das Seitenstechen angepriesen, welche Kraft man wahrscheinlich nur

in dem ihnen beiwohnenden  
süssen Oele vermuten kan.  
Man kan die Wurzeln, und  
wenn die Stacheln abgenom-  
men sind, auch die Blätter als  
Zugemüse und Salat spei-  
sen: Fr. Chardon Marie,  
Chardon laitc. Eng. Ladies  
Thistle.

Carduus sativus, ist dasselbe als  
Cynara. L. Artischoke.

Carduus suarius und varius; die-  
ses Gewächs ist in den Apo-  
theken unter dem Namen  
Cardopatum bekant, welche  
Benennung auffer Zweifel  
aus einer unschicklichen Ver-  
drehung des Wortes Panera-  
tion entstanden ist; denn  
Apulejus bezeugt, daß man  
ehemals das Chamaeleon mit  
diesem Namen belegt habe;  
das Beiwort suarius ist ver-  
mutlich daher entsprungen,  
weil es die Schweine (Sues),  
wenn man sie damit füttert,  
ibden soll. Bedeutet viel-  
leicht das Wort Cardopatum  
soviel als Carpatium, weil es  
von den karpathischen Ge-  
birgen in grosser Menge zu  
uns gebracht wird? Indesß  
wird auch die Carlina von ei-  
nigen mit dem Namen Carpa-  
tium bezeichnet. s. Carlina  
und Chamaeleon.

Carduus Tomentosus, s. Ono-  
pordon.

Carebaria; ist eine Art Kopf-  
wehe oder die Empfindung  
einer Schwere im Kopfe,  
die oft mit etwas Wahnsinne  
verbunden ist, und von einer  
zu grossen Anhäufung der

Säfte und Drange derselben  
nach den Kopf, oder auch  
von einer säulnisartigen Auf-  
lösung derselben, von der  
Schwäche der Lebenskräfte  
oder von allen diesen Ursa-  
chen zugleich ihren Ursprung  
hat. Von kare, Haupt, und  
bary, schwer. L. Hauptwe-  
he, Schwere im Kopfe. F.  
Douleur de tête. E. Heavi-  
ness of the head. H. Hooft-  
pyn of Zwaarte.

Careum, Carum; Cuminum pra-  
rense, Carvi officinarum,  
Feldkümmel, Wiesenküm-  
mel; diese Pflanze wächst in  
ganz Europa vornehmlich auf  
Wiesen, aber auch auf Ber-  
gen und an andern Orten  
wild. Sie ist zweijährig; blü-  
het im April, Mai und Ju-  
nius, und tragt zu Ende des  
letztern oder zu Anfang des  
Julius reife Samen. Sie  
hat eine spindelförmige, auf-  
sen gelbliche und inwendig  
weisse Wurzel, und einen  
aufrechten, gestreiften, unge-  
fähr zween Schuh hohen  
Stengel, der inwendig nicht  
hohl ist. Ihre Blätter sind  
doppelt gefiedert, und haben  
glatte, lanzenförmige Blät-  
chen, welche zum Theil sowol,  
als die ersten Abteilungen  
des Blattstels, kreuzweise ge-  
geneinander über, oder wir-  
telförmig stehen, und in eini-  
ge Abschnitte zerspalten sind.  
Ihre Blumendolden ent-  
springen am Ende der Zwei-  
ge, und haben meistens  
weder besondere, noch ge-  
mein-

meinschaftliche Hüllen, oder bisweilen bestehen die letztern in einem oder etlichen bald abfallenden Blätchen; die allgemeine Dolde besteht aus zehen bis zwölf, und die besondre aus achzeu bis zwanzig Stralen; die Blümchen (mit fünf Staubfäden, zween Staubwegen) sind weiß oder röthlich, und hinterlassen eirunde, glatte, gestreifte Samen, welche durch die Reife braun werden. Diese Samen haben einen starken gewürzhaften Geruch und einen scharfen, dabei bitterlichen, doch angenehmen und gewürzhaften Geschmak; enthalten also viele flüchtige und scharfe Theile und geben viel Del durch die Destillation, welches gelb, bizzig und sehr scharf ist, und eusserlich und innerlich gebraucht wird. Auch der davon abgezogene Geist, ein Lieblingsgetränk vieler, ist sehr bizzig, und deswegen mäßig zu gebrauchen; das davon übergetriebne Wasser ist gelinder und dienet zu demselben Endzweck. Ueberdies bekommt auch diese Pflanze durch die Kultur in den Gärten grössere, schmackhafte und essbare Wurzeln, die den Pastinak- oder Zukerwurzeln gleichen. Die Benennung Carum oder Carvi stamt nach Plinius Zeugniß von Caria, einer alten Landschaft in Klein Asien her. Sie wird auch unter die vier grössere erhitzende Samen gerech-

net. *J. Carvi. E. Caraway.*  
*H. Witte komyn, karwy.*

*Carex, Segge, Rietgras;* ist eigentlich eine an verschiedenen Arten reiche Astergräsergattung, die sich hauptsächlich durch männliche Blüten unterscheidet, welche so wie die weibliche Blüten in einem Közchen wie Dachziegel übereinander liegen, keine Krone, und nur einen einblättrigen Kelch haben; die weibliche Blüten besitzen nebstdem ein aufzublajenes, zweizähnißiges Honigbehältniß, drei Narben, und einen dreiseitigen, zwischen dem Honigbehältniß befindlichen Samen. *J. Glaycul de Marais. E. Sedge, Sheer-grafs, Bar-rud. H. Helm.*

*Carex arenaria, Sandsegge, Sandrietgras, Kiserpädenwurzeln, teurche Sarsaparille;* mit einer zusammengesetzten Aehre, Aehrcheln mit halbgetrenten Geschlechtern: von welchen die untern in einiger Entfernung von einander stehen und mit einem ziemlich langen Blätchen versehen sind, und einem dreiseitigen Halm. *Linné.* Diese Pflanze liebt sandige Gegenden, die Ufer des Meers, den Strand kleiner sowol als grösserer Gewässer, vorzüglich den Flugsand, auf den sie sich wegen ihrer langen weit sich ausbreitenden unterirdischen Halme oder Wurzeln auch sehr wol schikt. Europa ist ihr Vaterland,

insbesondere aber das teutsche Reich, Dänemark, Frankreich u. a. m. Die Wurzel kriecht, ist fadenförmig, einfach, wagerecht, gegliedert: die Glieder stehen in einer zünftlichen Entfernung von einander: aus jedem dieser einzelnen Gelenke kommt ein gefiederter Halm herfür, der unter der Erde mit braunen Scheiden umgeben, über der Erde aber mit sehr vielen Blättern besetzt ist, von welchen die ersten oder äußern zünftig kurz, die innern aber so lang als die ganze Pflanze und zünftig schmal sind. Der oberhalb der Erde stehende Halm ist gelenklos, nackt, und vier quer Finger hoch. Auf seiner Spitze trägt er eine oftmals fast überhangende Aehre, die aus sehr vielen seitwärts stehenden eiförmigen pfriemensförmigen, eisenschwarzfarbigen, ungestielten, in eine größere Aehre zusammengedrungenen Aehrchen zusammengesetzt ist, die untersten ausgenommen, die in mehrerer Entfernung von einander stehen, so daß der zwischen denselben laufende Halm sichtbar ist. Eines dieser untersten Aehrchen sitzt ungestielt in dem Winkel eines nicht scheidenförmigen Blattes, das gerade so lange als die größere oder zusammengesetzte Aehre ist, ein andres, drittes auch viertes Aehrchen ist mit ähnlichen obschon kleineren Blättern umgeben.

Dieses Gewächs soll sich wegen seiner Sarsaparil- und Guajacum ähnlichen Kräfte empfohlen haben: man trift sie nach einiger Versicherung wirklich darinnen an: Herr Professor Gleditsch versichert, daß es frisch gegraben einen harzigen Nictengeruch und einen süßlichen balsamischen schwachen Geschmack habe. Sie besitzt sehr gelinde gummige und bittere Bestandteile und ist ein herrliches nicht erbizendes blutreinigendes Mittel, das noch kräftiger wirkt, als die ihr ähnliche Graswurzel, und besser durch gelindenSchweiß und Harn reiniget, als die theure und so oft unkräftige Sarsaparilwurzel. Man läßt den Absud trinken oder braucht das Extrakt, welches mit Wasser, Wein oder Weingeist bereitet werden kan. H. Helm.

Carica; dieß ist sonst der gewöhnliche Beinamen der gemeinen Feige, bei Linné aber auch der Namen einer Gattung, welche bei Plumier und Tournefort Papaya heißt; und folgende Kennzeichen hat: die männliche Blumen haben eine trichterförmige, in fünf Abschnitte zerteilte Blumenkrone, und fast keinen Blumenkelch, in der Röhre der Blumenkrone sitzen zehn Staubfäden, welche wechselsweise kürzer und länger sind; die weibliche Blumen aber haben einen

fünffzähligen Kelch, fünf Blumenblätchen, und einen Fruchtknoten mit fünf länglichen und ausgebreiteten Narben, welcher sich in eine sehr grosse Beere verwandelt, die in einem einzigen Fache viele Samen enthält. Es sind von dieser Gattung nur zwei Arten bekannt; worunter die Carica Papaya, der gemeine Papaybaum, Melonenbaum, an dessen Blättern die Lappen am Rande ausgehöhlt sind, die bekannteste ist. Dieser Baum wächst gegenwärtig sowol in Ost- als Westindien; doch ist er nach Kumpfs Zeugniß ursprünglich in Amerika zu Hause. Er ist ein schönere und ansehnlicher Baum, wird zwanzig und mehrere Schuh hoch, aber nur einen Schuh dick; und hat einen geraden, einfachen und ungetheilten Stam gleich einem Palmbaum: dieser Stam ist fast bis auf zweien oder drei Schuh gegen den Gipfel zu, nackt, und hat beinahe die ganze Länge herunter Merkmale von abgefallenen Blättern; der Gipfel aber ist auf allen Seiten mit grossen Blättern besetzt, die auf zweien bis drei Schuh langen Stielen stehen, schön hellgrün, zimlich rund, und am Umfange in sechs oder sieben tief ausgeschweifte Lappen handförmig zerteilt sind, und ungefehr einen Schuh im Durchmesser haben. Die untersten Blätter,

welche immer nach und nach abfallen, und also die ältesten sind, stehen fast horizontal; die obersten aber, wo sich immer neue hervortreiben, stehen aufrecht; ihre Farbe ist auf der Oberfläche grün und unten weiß. Der Stam ist in der Mitte ganz hohl, wie auch die Blattstiele. Die Wurzel hat einen starken und scharfen, unangenehmen Geruch und Geschmack; der Stam aber, die Blattstiele und die Blätter selbst enthalten einen häufigen milchigen Saft, welcher nicht scharf, sondern bitterlich ist und für ein gutes Wurmmittel gehalten wird. An den männlichen Bäumen entspringen in den Winkeln der Blätter bei zweien Schuh lange Stiele, an deren Enden die Blumen in lockern, traubenförmigen Büscheln auf eignen kurzen Stielen stehen; diese Blumen haben eine reine weisse Farbe und einen angenehmen Geruch, ihre Blumenröhren sind sehr lang, und oben in fünf rückwärts schraubenförmig zusammengedrehte Abschnitte zerteilt, ihre Staubfäden haben gelbe Staubbeutel. An den weiblichen Bäumen aber sitzen die Blumen einzeln und auf einfachen sehr kurzen Stielen dicht am Stam ebenfalls zwischen den Blättern; sie sind groß und glockenförmig, und haben eine gelbliche oder auch purpurrote Farbe. Zuweilen

weilen entstehen sowol auf den männlichen, als weiblichen Bäumen, unter den übrigen einige wenige Zwitterblumen, oder auch Blumen vom andern Geschlechte. Die Früchte, welche auf die weibliche Blumen folgen, sind anfänglich grün und mit einem milchigen Saft angefüllt; wenn sie aber völlig reif sind, wachsgelb oder pomeranzenfarbig, und enthalten alsdenn ein saftiges goldgelbes Fleisch von einem angenehmen Geschmack, wiewol dieser nicht bei allen von gleicher Güte und öfters wäfrig oder widrig und schlecht ist. Die Größe einer solchen Frucht ist ungefehr wie eine Melone; ihre Gestalt aber verschieden. Sie haben auswendig der Länge nach fünf Furchen, und inwendig ligt in fünf Reihen in dem Innern des Fleisches eine große Anzahl brauner runzlicher Samen, in jeglicher Frucht bei hundert und zwanzig oder drüber, welche ungefehr so groß wie Koriander samen sind, und einen der Brunnenkresse ähnlichen Geschmack haben. Diese Früchte werden teils roh und frisch zur Abfüllung, teils wie Melonen mit Zucker, oder Salz und Essig gegessen; auch werden die unreifen entweder wie Gurken eingemacht, oder in Stücke geschnitten, damit der milchige Saft herauslaufe, und alsdann ge-

kocht, da sie dann wie die besten Rüben schmecken sollen. Der Baum blühet das ganze Jahr hindurch, so daß man alle Monate aufs neue Früchte von ihm bekommt.

Caries, Tereudo, Tereidum und Paedarthroca, Weinfrass, Weinsäule; bedeutet überhaupt ein bösesartiges Knochengeschwür, wodurch die organische Verwebung des Knochens dergestalt beschädigt oder zerstört wird, daß die Schichten oder Fasern einerseits aus Mangel der Nahrung vertrocknen, anderseits aber, weil sie von einer scharfen Feuchtigkeit durchdrungen sind, nach dem Verluste des Oberhäutchens schwammig und mürbe werden, wobei zugleich auch die natürliche Farbe des Knochens ins weiße, gelbe, graue, aschfarbige, schwärzliche ungewandelt wird. Die Ursachen des Weinfrasses sind eufferlich oder innerlich: zu jenen gehören: eine mechanische Trennung des Weinhäutchens, Verwundung, Quetschung, Weinbruch, Weinspalt, ausgetretenes Blut, Abszeß, Geschwür, Zutritt kalter Luft an den entblößten Knochen, verkehrte Heilungsart; zu den innerlichen kann man rechnen: verschiedne Schärpen der Säfte, hauptsächlich das venerische, strophuldie, rachitische und Pockengift; Versezungen, Weinauswüchse, Entzündungen und

und darauf folgende Eiterungen des Weinhäutchens, des Markhäutchens, oder auch des Knochengewebes selbst. Man pflegt den Weinfraß abzutheilen: in den verborgenen (*Caries occulta*); offenen (*aperta*) in den oberflächlichen (*superficialis*) und tiefen (*profunda*); in den feuchten (*humida*) und trocknen (*sicca*); in den gutartigen (*benigna*) und bössartigen (*maligna*). Ein Weinfraß, so von einer eusserlichen Ursache herkommt, und im dichtern Theil eines Knochens seinen Sitz hat, wird viel leichter geheilt, als jener, der von einer Verderbnis der Säfte abstamt, und sich in dem lockern Knochengewebe, besonders um die Gelenke herum befindet. Als denn nimt die Weinfäule gar gerne ihren Sitz in einem weichern Knochenbau, vorzüglich in den Ansätzen der Knochen bei Kindern, und da ist sie auch viel schwerer zu heilen. Zuletzt je oberflächlicher und neuer der Weinfraß ist, um so minder hartnäckig ist er; je älter hingegen, ausgedreiteter und vermengter derselbe ist, je mehrere Knochen er angegriffen hat, desto stärker widersteht er der Heilung. *F. Carie, pourriture et vermoulisüre des os. E. Rotteness or Caries of the bones. Holl. Beenvreter, Opeeten der Beenen.*

*Carina*, dieser Ausdruck zeigt jeden Urfang oder Grundtheil des werdenden Thieres an, welcher sich nach der Beschwängerung des weiblichen Eies zuerst den Sinnes äußert und nach verschiednen durch das Ausbrüten erlittenen Veränderungen zum vollkommenen Thiere ausgebildet wird; er ist wie ein Machen geformet, und heißt daher *Carina*; den genauen Beobachtungen zufolge besteht er aus dem großen und kleinen Gehirne, und aus dem Rückenmarke, durch deren allmählichen Entwillung, Vermehrung, Veränderung, Ansetzung beitreter Stoffe und mannigfaltiger Verbindung untereinander der thierische Körper endlich zu seiner volligen Reife gelanget.

*Carina*, bedeutet in der Gewächskunde das untere Blat oder das Honigbehältnis, das in den Zwiefalterblüten oder Schmetterlingsblumen zwischen den zweien Seitenblättern, die man Flügel nennet, ligt, und weil es nachenförmig ausgehöhlt ist, der Schnabel (*Carina*) heißt. Neben dem versteht man auch unter *Folia carinata* jene Blätter, deren unterer Theil in der Mitte schneidig herausgebogen ist. *L. nachenförmige oder rükgestigte Blätter. F. Feuilles carinées.*

*Carlina*, oder *Carolina*, Eberwurz; macht eine besondere Pflanzengattung aus, deren wesent-

wesentliches Kennzeichen ein gestählter Kelch ist, dessen Randschuppen lang und gefärbt sind (mit Staubbeutel, die in einem Zylinder zusammen gewachsen sind). Linné hat sieben Arten, worunter folgende in den Apotheken aufbewahrt wird. *Carlina acaulis*, stamlose Eberwurz; mit einem einblumigen Stengel, welcher kürzer als die Blume ist. Linn. Die sonnigen trocknen Hügel, besonders Straßen, Wege, Hohlwege und Uferländer in Teutschland und Italien sind der gewöhnliche natürliche Wohnort dieser Pflanze. Sie hat eine sehr lange und einfache Wurzel, auf welcher oben auf der Erde viele lange, schmale, federartig eingeschnittne Blätter, deren Lappen hin und her gebogen, und mit sehr scharfen Stacheln versehen sind, ausgebreiteter liegen. Die Blume ist sehr groß, oft vier bis fünf Zolle im Durchschnitte, und steht einzeln ohne Stiel, oder doch auf einem sehr niedrigen und unmerklichen: ihre offenen Zähne und steife Kelchschuppen, die den Rand um die Blumenscheibe ausmachen, geben bei hellem Sonnenscheine einen starken Silber- oder Perlenmutterglanz von sich. Die Wurzel ist ungefehr einer Hand lang, eines Daumens dide, runzlich, faserig, oben in einige Aeste geteilt, äußerlich bräunlich, innerlich

weiß mit gelben Streifen, hat einen sehr durchdringenden, gewürzhaften, bitteren Geschmak, und einen eignen nicht so ganz angenehmen Geruch. Die Bestandteile dieser Wurzel sind also ein häufiges, wesentliches Del, und vieles Harz. Ein Pfund von der Wurzel gibt nach Neumann's Erfahrungen dritthalb Skrupel flüchtiges Del aus zwei Unzen erhält man mit Brandwein dritthalb Quentchen aht Gran Extrakt, das Wasser aber löset davon vier Quentchen und zweien Skrupel auf; doch ist das erstere weit kräftiger. Neben dem hat sie auch schleimige und wenige erdige Teile. Vermöge der erstern besitzt sie eine auflösende und schweißtreibende Kraft. Man schreibt ihr auch große Kräfte in Mutterbeschwerden zu. Hoffmann hat auf ihren Gebrauch Erbrechen und Prevot einen Durchlauf erfolgen gesehen. Sie wird deswegen *Carlina* und *englische Distel* genannt, weil man vorgibt, sie sei Karl dem Großen von einem Engel gezeigt worden, um sein Kriegsheer damit von der Pest zu befreien. Sie kommt mit unter die *Essentia alexipharmaca* Stahl's, *Thezriak* und andre zusammengesetzte Arzneien und dergleichen Mittel, welche hauptsächlich dem Gift in der Pest widerstehen sollen. Man schreibt ihr abergläubischer Weise

Weise auch noch andre magische Wirkungen zu. — Ausserdem gibt es noch eine *Carlina gummifera*, die nach *Linne* *Atractylis gummifera*, gummigebender Stralkopf heisst; mit ungestielten Blumen, und verwachsenen Staubbeuteln. Diese wächst ursprünglich auf der Insel *Sandia*, so wie in *Italien*, wild. Ihre Blumenköpfe sondern eine Art von Gummi aus, welches dem Mastix ähnlich ist, auch dessen Stelle vertreten kan. *Columna* hält dieses Gewächs für den weissen Chamäleon des *Dioscorides*. *Alpin* vermutet aber, sie möchte eher der *Carduus Pinea* des *Theophrasts* sein. Die Wurzel ist einen Zoll dick, läuft schmal aus, ist von aussen braun, und von innen weiss, von Geschmack brennend, doch sehr angenehm, hingegen viel schwächer an Geruch als die Eberwurz. *F.* *Carline* ou *Cameleon blanc* ou *Chardon nerette*. *E.* *Carline-Thistle*. *H.* *Ever-wortel*.

*Carminantia*, oder *Carminativa*, *Antiphysica* oder *Physagoga*, Wind- oder Blähungtreibende Mittel; sind solche, welche die Blähungen abtreiben, die Ursache ihrer Entstehung und zugleich den dadurch in den Gedärmen erregten Schmerz heben; z. B. *Kalmus*, *Fenchel*, *Anis* u. d. m. In Rücksicht dieser Arzneimittel, die

meistens sehr hitzig, scharf und reizend sind, ist zu bemerken, dass sie nur alsdenn Statt haben, wenn es an einem zureichenden Einflusse des Nervensaftes und an der nöthigen Bewegung der Säfte fehlet, welches bei phlegmatischen Körpern der Fall ist; da können diese Arzneien vermöge ihrer scharfen gewürzhaften Theilchen die von der Luft und den Dünsten ausgedehnten Gedärme, und vornemlich deren nervige und fleischige Haut dergestalt reizen, dass dadurch ein häufiger Zufluss des Nervensaftes und von demselben eine stärkere Zusammenziehung der Fleischfasern erfolgt, wodurch die in ihnen stöckende Luft fortgetrieben wird. Sie sind deshalb bei vollblütigen Personen, oder bei denen, welche mit Hämorrhoidalumständen belästiget werden, und wo schon starke Krämpfe oder Entzündungen der Gedärme zugegen sind, eufferst schädlich. Nebstdem ist bekannt, dass oft der Grund der häufigen Blähungen in der Schwäche der Gedärme oder in einer Ansammlung verdorbner Feuchtigkeiten und eines Schleimes ligt; in diesem Falle kan alles, was abführt und den festen Theilen die gehörige Stärke wiedergibt, mit Recht ein blähungtreibendes Mittel genennet werden. Es wurde diesen Mitteln deswegen der Namen *Carminativa* beige-

beigelegt, weil sie zugleich angenehm sind und die heftige Schmerzen der Gedärme und die unordentliche Bewegung der Fleischfasern in denselben besänftigen sollen. Denn *carminare* bedeutet eigentlich soviel, als durch Gesänge einschläfern oder besänftigen; weil die Alten glaubten, daß die Säger oder Dichter vermöge ihrer Verse die Schmerzen und heftige Bewegungen dämpfen könnten: weshalb man auch den Apollo zum Erfinder der Heilkunde sowohl, als der Dichtkunst machte. *J. Remedes carminatifs. C. Carminative Medicines. H. Wind-brekende of dryvende middelen.*

*Carneolus, s. sardius lapis.*

*Carniformis Abscessus*, diesen unterscheidet *Severin* von der Fleischgeschwulst dadurch, daß er härter und mit einer festern Substanz, die dem untergelegnen Teile ähnlich ist, versehen ist, daß er ferner nicht sehr erhaben, sondern breit und mit häutigen Fasern durchwebt ist, und daß er an den Muskeln, meistens nahe bei den Gelenken, entsteht. *L. Fleischförmiger Absces.*

*Carnosa Folia*, werden die Blätter genennet, welche mit einem fleischigen, etwas festen Marke angefüllt sind. *L. Fleischige Blätter.*

*Carnosa membrana*, oder *Caro quadrata*, oder *Palmaris brevis*, der kurze Muskel der

flachen Hand; *s. Palmaris musculus.*

*Caro*, das Fleisch; ist nichts anders, als die Substanz der Muskeln, von welcher unsre Vorfäter glaubten, daß sie aus lauter Adyrchen bestehe, die das Blut aus den Schlagadern aufnahmen, und wieder in die Blutadern zurücksührten. Die Alten pflegten daher das Fleisch auf eine fünffache Weise einzutheilen, *musculosa*, *fistulosa*, oder *fibrosa* war bei ihnen das Fleisch der Muskeln und des Herzens. *Parenchymatica*, die Substanz der Lungen, der Leber und der Milze. *Viscerosa*, die Substanz der Gedärme. *Glandulosa*, die Substanz der grossen Magendrüse, der Drüsen der Brüste und der übrigen drüsigen Teile. *Spuria*, das Zahnfleisch, die Lippen, die Eichel der männlichen Rute u. d. Allein diese Einteilung ist sehr unschicklich, indem es im Grunde kein wahres Fleisch außer den Muskeln gibt. *Gr. Sarx* und *kreas. J. Chair. C. Flesh. H. Vlees.* — Ubrigens zeigt auch *Caro* den weichern innern Theil oder das Mark saftvoller Früchte an, der sonst auch mit dem Namen *Pulpa* belegt wird; *z. B. Pulpa vel Caro Cassiae, Cydoniorum, Peponum. L. Fleisch, das Weiche im Obst. J. Chair. C. Pulp. H. Vlees.*

Caro quadrata, s. Palmaris musculus.

Carobe oder Caroba, ist dasselbe als Ceratonia oder Siliqua dulcis.

Carota, und Caryota, Karotte: man wollte diese Benennung von dem teutschen Worte Car root, d. i. ganz roth, herleiten, weil nemlich diese Rüben inwendig und auswendig ganz dunkelroth sind, allein man irret sehr; denn die Römer haben dieses Wort von den Griechen entlehnt; und es stammt ursprünglich von keras, nach dorischer Mundart karas, ab. L. Rothe Rüben. J. Berteraue. C. Red Beet. J. Karoote.

Nach Linné Beta rubra oder Beta vulgaris, s. Beta. —

Es gibt aber noch eine andre Art Karotten, nemlich Daucus carotta Linn. s. Daucus.

Carorica, sind solche Arzneimittel, welche einen Schlaf zuwegebringen. Von karoo, ich verursache einen Schlaf.

Carotides Arteriae, die grosse Schlagadern am Halse; sind zwei Schlagadern, die aus der grossen Schlagader etwas ober dem Herzen, wo der Bogen derselben seinen Anfang nimt, entspringen; die eine, welche neben der Luftröhre zu dem Kopf in die Höhe steigt und mit der rechten Schlüsselschlagader aus der unbenannten Schlagader (Arteria innominata) entspringt, heist die rechte Hauptschlagader (Arteria carotis dextra); der zweyte mittlere ist aber, welcher

aus dem Bogen der grossen Schlagader entsteht, ist die linke Hauptschlagader (Arteria carotis sinistra). Diese beiden Hauptschlagadern steigen tief an den Seiten der Luftröhre mit den zurückführenden Halsadern und dem achten Nervenpaare durch ein sadiges Gewebe vereinigt, bis zu dem obern Rande des Schildknorpels fast gerade in die Höhe. Alda spaltet sich jede in zween Hauptäste: einen vorderen, den man die äussere Hauptschlagader (Arteria carotis externa), und einen hinteren, den man die innere Hauptschlagader oder die Gehirnschlagader (carotis interna) nennet. Die erstere steigt von dem Rande des Schildknorpels zu dem untern Ringel hinauf, geht hinter demselben bis zu dessen Knopffortsetze und verändert alda ihren Namen: auf diesem Wege aber gibt sie viele Aeste von sich, die sich an dem Schlunde, auf dem Gesichte, auf dem Wirbel des Kopfes und hinter den Ohren verschiedentlich zerteilen. Die innere Hauptschlagader oder besser die Gehirnschlagader weicht gleich bei ihrem Ursprunge von dem Hauptstamme nach hinten zu ab, und steigt, ohne einige Aeste von sich zu geben, in einer schlängeligen Krümmung bis zum Hauptschlagaderloch in die Höhe: geht alsdenn durch den Hauptschlagadergang (canalis caroticus) nach vorwärts in

in die Höhle der Hirnschale, läuft ferner in schlangenförmigen Krümmungen von den Blättern der dicken Hirnhaut eingeschlossen mitten in die Höhle des schwammigen Blutbehälters des Sattels, und gibt alda die Augenschlagader: der Stamm dieser Hauptschlagader läuft alsdenn gekrümmt durch den schwammigen Blutbehälter durch, an den Seiten des Sattels bis zu dessen vordern Fortsätzen hinauf, durchbohrt daselbst die dicke Hirnhaut, biegt sich nachher nach hinten zurück, und spaltet sich in zween Hauptäste, nemlich in die vordere und in die hintere Gehirnschlagader. Besonders merkwürdig ist, daß nicht allein die Aeste der innern Hauptschlagader, sondern auch der Stam selbst, sobald er in die Höhle der Hirnschale eingetreten ist, den Bau seiner Häute verändert, und weit dünner, schwächer und zarter wird, als alle übrige Schlagadern des Leibes. Diese Schlagadern werden deswegen soporales oder Carotides genennet, weil ein vorzüglicher Ast derselben zu den Schläfen hinauf steigt. Bei Carpus und Celsus kommen sie unter dem Namen sphagitis, das ist, jugulares (Drosseladern) vor. Von karoo, ich mache Schlaf — oder passender von kar oder kara, Haupt. J. Arteres carotides. E. The carotik Ar-

teries. J. De krop-slagaderen; de slaap-slagaderen. Capentaria, mit diesem Namen wird das millefolium in Frankreich belegt; eigentlich aber bedeutet es soviel als herba judaica: diese Benennung komt daher, weil die Zimmerleute damit ihre Wunden heilen sollen: das Nasturtium hiemale oder die Barbarea komt auch unter dieser Benennung vor.

Carpesium, was dies eigentlich für eine Pflanze sei, ist noch nicht unter den Gelehrten ausgemacht, einige halten sie für die Cubeba, andre für den Rufcus u. s. w. Heut zu Tage aber versteht man unter Carpesium eine besondere Pflanzengattung (mit Staubbeutel, die in einem Zylinder zusammengewachsen sind) deren Kennzeichen sind: ein nackter Boden und Samen, denen die Hartkrone fehlt: Kelche, deren Schuppen wie Dachziegel übereinander liegen, und wovon die euffern zurückgebogen sind. Linné hat zwo Arten hievon. I. Krugablume. Gr. Karpesion, von karpbos, oder besser karphe, Ranken, sich windende Stengel.

Carphologia, ist ein Ausdruck, welcher jenen gefährlichen Zustand der Kranken anzeigt, wo sie in einer Art Wahnsinnes oder Zukungen die Fäserchen oder Federstoken auf den Bettkissen auszuraufen oder nach den Fliegen zu haschen scheinen.

scheinen. Von karpbos, Federfloke, Fäsechen und lego, ich lese, samle.

**Carpia**, entspringt von dem französischen Worte Charpie. Bei den Lateinern heißt es *lintheamentum carptum*, *lintheamentum rasile*. Gr. *Tiltos motos*, *dialyros*. *Aegina*. *Tilma* *Apixrus*. *De lineamentum lanarium*; es ist nichts anders, als ausgefäselte Leinwand, die man auf die Wunden oder Geschwüre legt, um die Sauche darinnen auszutrocknen. *Empyos motos* *Hippokrat*. Das *lintheamentum rasile* (ausgefäselte Leinwand) wird aus der feinen ausgefäselten Wolle des linnenenzeuges verfertigt. *Xylos motos*, *xyfina* *Erotianus*. *achne orthoniu* *Hippokr*. *L. Karpei* oder *Karpie*, ausgefäselte Leinwand. *F. Charpie*. *E. Lint*. *H. Geschrabde* *Wicken*. Das *lintheamentum tortile* (*Karpie* *meißel*) wird aus denselben Leinwandfäseln, nur daß man sie zusammendreht, gemacht. Gr. *Streptos motos*. *F. Tente*. *E. Plucking of Lint*. *H. Gedraide wicken*, gemeinhin *plukkel*.

**Carpinus**, ist eine Baumgattung (mit halbgetrentem Geschlechte und vielen Staubfäden), deren Kennzeichen folgende sind: die männliche Blumen bilden zylindrische Közlein und bestehen aus einer einfachen, am Rande mit Harzspitzen einge-

fasten Schuppe, auf welcher, als dem Kelch, öfters bei zwanzig Staubfäden sitzen; die weibliche Blumen, welche längliche Közlein bilden, bestehen aus einer ähnlichen Kelchschuppe, wie die männlichen, auf welcher aber zween Fruchtknoten sitzen, deren jeglicher zween Griffel hat, und sich in eine eirunde Nuß verwandelt. Bei Linné kommen nur folgende zwei Arten vor: *Carpinus Betulus*, *gemeine Hainbuche*, deren Fruchzapfen aus flachen Schuppen bestehen. Dieser Baum ist fast in allen Ländern von Europa bekannt, und wird insgemein die *Hainbuche* oder *Hagbuche*, *Hellbuche*, *Steinbuche*, *Kanabuche*, *Hornbaum*, *Tochbaum* und *Kollholz* genennet. Dieser Baum ist bisweilen nur strauchartig oder von mittelmäßiger Größe; bisweilen aber, insonderheit in den Wäldern, wo man ihn stehen und ungehindert wachsen läßt, erreicht er eine beträchtliche Höhe. Er nimt auch mit dem raubesten und unfruchtbarsten Boden vorlieb. Der Stam desselben wird dick, hat eine weiße Rinde, und zerteilt sich in starke Aeste, die sich ringsumher ausbreiten, bei jeglicher Verteilung ihre Richtung ändern und eine angenehme schattige Krone bilden. Im Frühling fließt aus dem Stam oder den Aesten, wenn sie ge-

rikt werden, ein Saft wie aus der Birke, welcher bei alten Bäumen durchs Troknen nach Sabregovs Beobachtung hart und schürroth, wie Lak, werden soll. — F. Le Charme. E. Hornbeam.

H. Jok hout, Hanebeuk, Jokboom. 2) Carpinus Ostrya, die Hopfen = Hainbuche, deren Fruchtzapfen aus aufgeblasenen Schuppen bestehen. F. Le bois dur. E. Hop Hornbeam, Iron-wood.

— Er scheint seine Benennung von Carpo, oder karpho, trocken, zu haben, weil er ein trocknes Holz gibt, welches sich leicht spalten läßt.

Carpio (Cyprinus carpio Linn.) Zarpfe; dies ist ein sehr gemeiner und bekantter Fisch, welcher ein weiches, narbhaftes, wenig flebriges Fleisch hat, und sich in süßen Wässern aufhält. In den Apotheken hatte man ehemals die Karpsenkopfgräten (ossicula carponis s. lapides carponum) aufbewahrt, weil man denselben unverdienter Weise verschiedene Heilkräfte zuschrieb. F. Carpe. E. Carp. H. Karper.

Carpobalsamum, Balsambörner; sind die Früchte oder Beeren des Balsamstrauchs (Amyris Orobalsamum). Sie sind kleiner als Erbsen, haben vier erhabne Linien, einen kleinen Stiel, eine braune Farbe, und enthalten einen weissen Kern oder vielmehr ein wenig balsamisches, öliges und weisses Mark,

M. W. I. Th.

welches an Geschmack dem Balsam gleich komt. Sie werden selten mehr gebraucht, indem die Wacholderbeeren dieselben Dienste leisten. Von karpos, Frucht, und balsamon. s. Balsamum.

Carpus; gemeinlich Brachiale, prima palmae pars Celsus, karpos, kreis, Hefsch. Die Handwurzel; sie ligt zwischen dem Vorderarme und der Mittelhand, und besteht aus acht kleinen ganz unregelmäßig gestalteten Knochen, welche in zwei Reihen an einander ligen. Jede Reihe besteht aus vier Knochen, wovon die der obern Reihe sich mit den Knochen des Vorderarms, die von der untern Reihe aber mit den Knochen der Mittelhand vereinigen. In der ersten Reihe von der Spindel gegen das Ellenbogenbein zu ligen: 1) das schiffähnliche oder kahnförmige Bein (os naviculare s. scaphoides). 2) Das halbmondähnliche Bein (os semilunare). 3) Das keilähnliche oder dreieckige Bein (os cuneiforme). 4) Das erbsenähnliche oder rundliche Bein (os pisiforme s. orbiculare). Alle diese Knochen haben ihre besondere Gelenkflächen, die mit Knorpeln überzogen und mit den nächst ligen den Beinen vereinigt sind. In der zweiten Reihe sind 1) das vieleckige, grosse, und 2) das vieleckige kleine Bein (os multangulare majus et minus). 3) Das kopfartige Bein (os capitatum);

89

carum); und 4) das Hand-  
 bein (os unciforme). Die  
 Verbindung dieser Knochen  
 geschieht mit dem Vorder-  
 armknochen durch eine plat-  
 te merklich bewegliche Bein-  
 fügung; unter sich selbst  
 durch eine schwach bewegliche  
 Beinfügung; mit den  
 Mittelhandbeinen durch ein  
 Winkelwechselgelenk. Der  
 Nutzen dieser Knochen ist, die  
 Hand biegsamer, und zu  
 den verschiedenen Verrichtun-  
 gen geschickter zu machen. F.  
 Le poignet, l'avant bras, le  
 carpe. E. The wrist. H.  
 Voor-han; Gowerf van de  
 hand.

Carthamus oder Cnicus, Sa-  
 flor; ist eine Pflanzengat-  
 tung (mit Staubfäden, die  
 in einem Zylinder zusammen-  
 gewachsen sind), deren  
 Hauptkennzeichen ein eirun-  
 der Kelch ist, dessen Schup-  
 pen auf der Spitze beinahe ei-  
 rund-blätterartig sind, und  
 wie Dachziegel übereinander  
 liegen. In den Apotheken  
 wird nur der gemeine Saflor  
 (Carthamus tinctorius; mit ei-  
 runden, ungetheilten, sägenar-  
 tigtackeligen Blättern Linn.)  
 aufbehalten. Dieses Gewächs,  
 welches in Egypten ursprüng-  
 lich zu Hause ist, hat einen  
 einfachen, aufrechtstehenden,  
 runden, holzigen und harten  
 Stam, welcher ungefehr  
 ein paar Schuhe hoch wird,  
 und sich oben in verschiedne  
 Aeste theilt. Die Blätter  
 sind länglich, nicht sonderlich

breit, spizig und voll Adern,  
 am Rande sind sie rund um-  
 her mit kleinen Stacheln be-  
 setzt. Auf der Spitze des Stam-  
 mes und der Aeste stehen die  
 Blumen, welche beinahe  
 safranfarbig sind, in einem  
 eirunden gemeinschaftlichen  
 Kelche eingeschlossen. Die  
 Samen sind länglich, ein  
 wenig dicker als die Gersten-  
 körner, im übrigen glatt,  
 weiß und glänzend, mit einer  
 harten Schale, oben mit ei-  
 ner harigen Samenkronen ver-  
 sehen, und voll weißen, süß-  
 sen, öligen Markes. Die  
 gelbroten Blüten, welche  
 eigentlich Saflor genennet  
 werden, brauchen gemein-  
 lich die Färber und Feder-  
 schmücker; ungleichen werden  
 dieselben zu der spanischen  
 und portugiesischen roten  
 Farbe, Rouge d'Espagne,  
 welche zur Schminke dient,  
 genommen. In den Apothe-  
 ken braucht man vorzüglich die  
 Samen, und ist der, so aus Ita-  
 lien und Frankreich gebracht  
 wird, der beste zur Arznei.  
 Er muß schöne, dicker und wol-  
 gewachsene Körner haben,  
 auch noch frisch und doch  
 recht trocken sein, wenn er gut  
 heißen soll. Er hat viel Del  
 und etwas flüchtiges Salz,  
 fñret gewaltig durch den  
 Stulgang die zähen Feuch-  
 tigkeiten und Wasser ab.  
 Auch wurde er von einigen  
 Aerzten ehemals denen, wel-  
 che mit der Wassersucht, Gelbs-  
 sucht, Lähmung und Blie-  
 derweh

berweh behäset waren, an-  
gerathen; insonderheit das  
daraus bereite Extractum  
diacarthamum. Aus den Sa-  
men machen auch einige ei-  
ne Purgirmilch: der aus den  
Samen frisch ausgepreßte  
Saft verreibt die Käuse, und  
tdder alles Ungeziefer, wo er  
hingestrichen wird. Ent-  
springt die Benennung viel-  
leicht von kathairo, ich pur-  
gire, und Stulgang? s. Oni-  
cus. L. Florisafran, wilder  
Safran. J. Carthame, Saf-  
fran batard. E. Bastard saf-  
ron. H. Wilde of bastaard  
Saffraan.

Cartheuser, (Ioannes Friederici-  
cus) ein berühmter Arzt; war  
zu Hayu, einem Flecken in  
der Grafschaft Stollberg,  
1704 geboren, studierte an-  
fangs zu Jena, praktizirte  
demnächst einige Zeit in Thü-  
ringen, ging aber bald nach-  
her nach Halle, wo er auch  
1731 die Doktortürde unter  
Verteidigung seiner Streit-  
schrift de asthmae sanguineo  
spasmodico, erhielt; machte  
hierauf eine Reise in ver-  
schiedne Gegenden Deutsch-  
lands, nach Böhmen und an-  
dred angrenzende Orte; vor-  
nehmlich solche, wo die Natur  
mineralische Brunnen und  
warme Bäder hervorquellen  
ließ, wo sie Bergwerke öfne-  
ten hervorbrachte; kehrte  
alsdenn nach Halle zurück, wo  
er die Heilungskunst öffent-  
lich lehrte, bis er 1740 nach

Frankfurt an der Oder als  
Professor der Scheidekunst,  
Apothekerkunst und Arznei-  
mittellehre berufen ward, wo  
er nachher auch das Lehramt  
der Anatomie und Botanik  
erhielt, und endlich Professor  
der Pathologie und Therapie  
wurde. Die vorzüglichsten  
Verdienste dieses großen  
Mannes bestehen darin, daß  
er nicht nur die Bestandteile  
der Körper und Arzneimittel  
genauer auseinander gesetzt,  
sondern auch die chemische  
Behandlungsart derselben  
verbessert und deutlicher er-  
wiesen hat. Seine Schriften  
sind: Specimen Amoenitatum  
naturae et artis 1733. 4.  
Amoenitatum naturae sive  
Historiae naturalis, Pars pri-  
ma generalior, 1735. 4. Ele-  
mentum Chymiae medicae Dog-  
matico-Experimentalis una  
cum Synopsi materiae medi-  
cae selectioris in usum tyro-  
num edita, 1736. 8. und  
1753. 8. Tabulae formula-  
rum praescriptioni inservien-  
tes in usum tyronum editae,  
1740. 8. Progr. de materia  
medica rationali per experi-  
menta spagirica promovenda.  
1740. Progr. de prima ac ve-  
ra morborum literatorum ori-  
gine. 1740. Rudimenta Ma-  
teria medicae rationalis etc.  
1741. 8. Pharmacologia  
Theoretico-Practica rationi et  
experientiae superstructa etc.  
Berol. 1745. 8. Patholog. et  
Therap. Fundam. P. I. II.  
1762. Diss. de genericis qui-  
busdam

busdam plantarum principiis, hactenus plerumque neglectis. 1754. Seine Fundamenta Materiae medicae sind 1751 zu Paris in groß Duodez nachgedruckt worden. De morbis endemicis libellus. 1771. Die Abhandlungen oder Streitschriften, welche unter seinem Vorsitze verteidigt worden sind, können in Börners Nachrichten berühmter Aerzte, B. I. S. 248. 916. B. II. S. 433. 763. B. III. S. 388. 630. nachgesehen werden.

**Cartilago**, ein Knorpel; ist eine feste, glatte, elastische, perlenweiße Substanz; welche die Ende der Knochen bedeckt, und mit denselben auf das genaueste verwachsen ist. Ihre Härte hält das Mittel zwischen einem Beine und einem Bande. Die Substanz der Knorpel scheint ganz eine zusammengeronnene und verdickte Gallerte mit untermischten Fasern von besondrer Art zu sein; ihre äußere Fläche ist glatt, eben und mit einer zarten Haut überzogen; welche die Knorpelhaut (Perichondrium) genennet, und für eine Fortsetzung der Beinhaut gehalten wird. Die ganze Dike der Knorpel ist ohne Höhlen und ohne Zellen, deshalb auch ohne Mark oder markigen Saft; und man findet an ihnen keine merkliche Porositäten, sondern nur sehr kleine Löcher zum Durchgange der kleinsten

Gefäße. Cartilagine interarticulares, (Zwischenknorpel) sind diejenigen, welche zwischen den Gelenken der Knochen liegen; sie sind frei und mit den Knochen selbst nicht verwachsen. Sie dienen ihrer glatten Fläche zufolge dazu, daß die Knochen, die mit einander ein bewegliches Gelenk machen, übereinander ohne starke Reibung hin und wieder glitschen, und also ihre Bewegung sehr erleichtert wird; ferner sind sie vermöge ihrer Diegsamkeit geschickt, sich in verschiedne zu mancherlei Bewegungen nötige Gestalten zu biegen, und weil sie elastisch sind, ihre natürliche Lage und Gestalt wieder anzunehmen, sobald der Druck nachgelassen hat: diese Federkraft kan auch dazu beitragen, daß die Bewegung der Gelenke leichter und geschwinder erfolgt; überdies erhalten sie auch die Gelenke schlüpfrig, und verbinden nebstdem einige unbewegliche Knochen fest mit einander. F. Cartilage. E. A Cartilage. H. Krakebeen, Knorbeen.

**Cartilaginea**, Knorplich; werden in der Gewächskunde die Blätter der Pflanzen genennet, welche einen harten, fast knöchernen Rand haben. Carum und Carvum, s. Careum. **Caruncula**, in das Verringerungswort von caro, Fleisch; und zeigt zuweilen die wider natürlichen Fleischgewächse an;

an; so nennet Celsus einen Nasenpolyp Caruncula. Nebst dem findet man auch die kleine Fleischstückchen, die in der roten Ruhr durch den Stul, und in Krankheiten der Harngefäße mit dem Urin weggehen, mit diesem Namen bezeichnet. Eigentlich aber und vorzüglich versteht man unter diesem Ausdrucke jene widernatürliche Verwachsungen in der Harnröhre, die entweder von dem daselbst hervorschwellenden rohen Fleische, oder von der Schlappheit der innern Haut der Harnröhre ihren Ursprung haben, wodurch der freie Abfluß des Harnes verhindert wird. **L. eine Zarunkel. F. Caruncule. C. Caruncles, Carnofities.**

Caruncula, f. Caput gallinaginis.

Caruncula Lacrymalis, f. oculi; die Thränenkarunkel, das Thränendrüschchen, der drüsenartige Hügel; ist ein länglicher, nach aussen kegelförmiger roter Hügel, der in dem innern Augenwinkel gleich vor der Vereinigung beider Augenlider ligt; er wird durch eine Zusammenfaltung der innern Haut der Augenlider gemacht, und enthält viele kleine Talgdrüsen, die einen klebrigen Saft absondern, und aus welchen kleine Haare entspringen, die den Staub nebst dem verdickten Saft der Thränenfeuchtigkeit von den Thränenpunk-

ten abhalten, und also die Ansammlung des Augenurats in dem innern Augenwinkel bewerkstelligen. Der Nutzen dieses drüsenartigen Hügel ist, die Augenlider in ihrem Winkel von einander zu entfernen; in dem Teile der Augenlider, wo die Meibomischen Drüsen fehlen, eine klebrige Schmiere abzusondern; und hauptsächlich die Thränen in die Thränenpunkte zu leiten. **F. Caruncule lacrymale. C. Caruncule of the eyes. H. Het Oogklierje.**

Carunculæ myrtiformes, die myrtenförmige Warzen; sind nichts anders als einige Runzeln oder häutige ungleiche und meibe Körper an der Defnung der Mutterscheide, die keine bestimmte Anzahl haben, und die teils in der Geburt, teils nach derselben dergestalt verschwinden, daß man keine Spur mehr von ihnen bemerkt. Mehrenteils sind es vier an der Zahl, und scheinen ihren Ursprung von der Zerreißung des Jungferhäutchens zu haben, weil man sie an dieser Stelle, wo sich vorher das Jungferhäutchen befand, wahrnimmt. Jedoch leugnen einige von den Neuern diesen angegebenen Ursprung derselben. Wahrscheinlich sind es teils die Ueberbleibsel des zerrissnen Jungferhäutchens, teils die verhärtete Enden der dicken Fleischfasern oder häutigen Falten der Mutterscheide,

und endlich die Schleimhöhlenklappen, die durch das Alter in eine fleischähnliche Masse ausgeartet sind. Denn die myrrenförmige Warzen, die man nahe bei der Stelle des Jungferhäutchens wahrnimmt, sind die stumpfe, aufgeschwollene, efige, warzige und schwielige Spizen der säulenförmigen Fleischbalgen der Mutterscheide, die an dem Jungferhäutchen angewachsen sind, und sich dadurch von den dicken Schleimhöhlenklappen, die eine fleischähnliche Beschaffenheit angenommen haben, unterscheiden. *F.* und *E.* Caruncules myrriiformes. *H.* Vleeschige heuveltjes.

Carunculæ papillares, warzenähnliche Drüsen in den Nieren; sind kleine, an der Zahl achte, zehn, zwölf bis zwanzig erhabne Körperchen in den Nieren, die eigentlich nichts anders als kleine Büschel sind, welche von den zusammengedrängten feinen Harnröhren, aus welchen größtentheils die Substanz der Nieren besteht, gebildet werden, die Harnfeuchtigkeit von den feinen Harngängen aufnehmen, und dieselbe in das Becken der Nieren ableiten. *F.* Caruncules papillaires ou les Mammelons. *E.* Caruncules in the Kidneys. *H.* Tepelwyze kliertjes.

Carus; bedeutet einen tiefen Schlaf, der mit keinem Schnarchen oder Röcheln

verbunden ist, und wo die Kranken, man mag sie streichen, kneipen oder ihnen zurufen, kaum eine Spur einer Empfindung euffern: viele behaupten, daß ein Fieber zugegen sei, andre aber leugnen die Gegenwart desselben; denn in Rücksicht der Krankheiten, die mit einer Schlafsucht vergesellschaftet sind, hegen die Aerzte sehr verschiedene Meinungen: Carus zeigt einen gefährlichen Zufall als Lethargus, einen gelindern aber, als Apoplexia an, und ist daher der Mittelzustand zwischen beiden. Von der Apoplexie unterscheidet er sich, daß kein Schnarchen oder Röcheln damit verbunden ist, und von einer grossen Ohnmacht dadurch, daß das Angesicht nicht erblaßt oder erbleicht. Die nächste Ursache dieses Nebels ist ein Druck auf den Nervenursprung, vermöge dessen der Einfluß des Nerven geistes in die Bewegungs- und Empfindungsnerven gehindert, oder wenn man will, die zur Bewegung und zum Bewußtsein notwendige Stimmung dieser Nerven einigermassen aufgehoben wird. Von karoo, ich mache Schlaf. *F.* Schlafsucht. *F.* Le Carus. *E.* A Profound sleep. *H.* Slaapzugt, Slaapziekte.

Caryocostinum; ist eine Latwerge, die deshalb mit diesem Namen belegt wird, weil in

in ihre Mischung Gewürznelken und Kostwurzeln kommen.

Caryon; ist eine Benennung, die eigentlich jede Art von Nuß anzeigt; insbesondere aber versteht man die Wallnuß darunter: von kara, Kopf, weil diese runde Frucht in Ansehung ihrer Gestalt einem Menschenkopfe ähnlich ist: oder weil sie vielleicht durch ihren Geruch eine Schwere in dem Kopfe verursachen soll.

Caryophyllata; Geum urbanum, Linn. mit aufrechten Blumen; kugelrunden, zottigen Früchten, mit nackten, hakenförmigen Grannen; und leierförmigen Blätchen (mit zwanzig dem Blumenkelch einverleibten Staubfäden) Caryophyllata vulgaris, Bauh. Diese Pflanze wächst in ganz Europa in Wäldern und Gebüsch, an Hecken und andern schattigen Orten, insgemein in der Nähe von Städten und Dörfern; und blühet im Junius und Julius. Sie hat eine perennirende, dicke, braune, holzige Wurzel, welche, wenn sie in einem trocknen Boden steht und im Frühling ausgegraben wird, einen angenehmen, nelkenartigen Geruch besitzt, und auch alsdenn durch die Destillation ein wolriechendes Wasser und etwas weniges wesentliches Del gibt; ihr Stengel ist aufrecht, vier-

und übrigens grün, etwas rauh und harig, zweien bis drei Schuh hoch, und am Ende in wechselsweise stehende Zweige zerteilt. Die Blätter stehen wechselsweise, und sind gefiedert; sie bestehen aus umgekehrt-eirunden, eingeschnitten und sägenartiggezähnten, runzlischen, etwas rauhen und harigen Blätchen, von denen das oberste gestielt, größer als die andern, und leierförmig oder in drei Lappen zerteilt ist. Am Ende des Stengels und der Zweige entspringen einzelne einblumige Blumenstiele mit Blumen, deren Blumenblätchen ziemlich weit auseinanderstehen, ausgebreitet und gelb, und nicht länger als der Kelch sind; die Samen sind harig, endigen sich aber in nackte oder glatte Grannen. Die Wurzel, welche zu Anfang des März ausgegraben am kräftigsten ist, hat nebst ihrem gewürznelkartigen Geruch einen gelindzusammenziehenden Geschmack, widersteht der Säure, und stärkt die festen Teile, daher ist sie schon längst in Wechselfiebern gebraucht worden, und gehört unter die besten magen- und nervenstärkenden Mittel: zu Pulver gestossen hat sie eine röthliche Farbe, und gibt aus sechzehn Unzen mit Wasser fünf Unzen, mit Weingeist nur drei Unzen zweien Skrupel Gerast. Linné hat an-

gemerkt, daß sie dem Bier ihren gewürzhaften Geruch mittheile, und mache, daß sich dasselbe länger halte, und nicht sauer werde. Sie wird auch Herba benedicta und Sanamunda wegen ihrer gleichsam göttlichen Kraft genennet. *L. Benediktenwurz, Nelkenkraut, Merzwurz. F. Benoite, Galior, Herbe benite. E. Avens. H. Nagelwortel of kruid.* — Es gibt noch eine andre Art, die gleichfalls officinell ist, nemlich die *Caryophyllata aquatica, Baurb.; Genm rivale, Linn. Wassergeum, oder Wasserbenediktenwurz*; mit unter sich sehenden Büumen; und länglicher Frucht mit gedrehten, federartigen Grammen. Diese Art wächst an Bächen, Wassergräben, und auf nassem Wiesen; blüht im Mai und trägt im Julius reife Samen. Ihre Wurzel ist perennirend, und wird auch in Wechselfiebern gerümt. Sie ist zwar ohne Geruch, schmeckt aber herb, und gibt, wenn sie getrocknet ist, aus einer Luze mit Wasser drei und ein halb Quentchen, mit Weingeist zwei Quentchen Extrakt, das in beiden Fällen salzig und herb schmeckt.

*Caryophyllus Flos*; — unter dieser Benennung *caryophylli* flores kommt bei *Tournefort* eine eigne Klasse vor, die jene Blumen unter sich begreift, deren Blättchen eine

runde Scheibe bilden und aus einem röhrenförmigen Kelche hervorragen. — Hierher gehdrt aber eigentlich die gemeine Gartennelle (*Dianthus Caryophyllus*); mit einzelnen Büumen, die sehr kurze, zimlich eirunde Kelchschuppen und gekerbte Blumenblättchen haben. Diese Pflanze ist wegen ihrer schönen buntfarbigen Blume bekannt genug; sie wächst in Italien, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz wild; und hat eine perennirende Wurzel. Ihres vortreflichen nervenstärkenden Geruchs wegen, der an der dunkelroten Sorte am stärksten ist, und mit den Gewürznelken einige Aehnlichkeit hat, werden diese Blumen im lateinischen *Caryophylli* genennet. Man bereitet in den Apotheken aus ihren Blumen einen herzkärkenden Sirup, und ein destillirtes sehr wolriechendes und erquickendes Wasser. *L. Nagelblumen, Grasblumen, Nelken. F. Giroflée, Oeillets. E. Gilliflower, or Clove July-flower. H. Nagelbloemen, Angelieren, Tette-bloemen.*

*Caryophylli, Caryophylli*; gleichsam *Nucifolium* (Nußblatt), wiewol diese Benennung der Sache keineswegs entspricht. Gewürznelken; diese erhält man von dem Gewürznelkenbaume (*Caryophyllus aromaticus, Linn.* mit vielen Staubfäden, einem

nem Staubwege). Die wahre Heimat dieses Baums sind die molukische Inseln, wo er in einem eufferst dürren, heißen und beinahe verbranten Boden wächst. Er gehört unter die zierlichsten Bäume; in Ansehung seiner Krone und deren Blätter gleicht er dem Lorbeerbaum; erreicht aber öfters die Grösse von einem Buchbaume. Sein Stam zerteilet sich durchgehends vier oder fünf Schuh hoch über dem Boden in einige dke Nester, welche auf allen Seiten dünne Zweige von sich geben, die mit einander eine schöne pyramidenförmige Krone bilden. Seine Rinde ist glatt, dünne und graulich gelb; sein Holz hart, und die Nester sind zähe. Seine Blätter sitzen kreuzweise gegeneinander über, und kommen ihrer Gestalt nach viel mit den Lorbeerblättern überein, haben aber längere Stiele; an dem Rande sind sie ganz glatt und ungekerbt, haben auf der untern Seite eine gelbliche Farbe, auf der obern aber sind sie sattgrün, und so glänzend, als wenn sie mit einem Gummi überzogen wären. Die jungen Blätter, welche röthlich oder hellbraun sind, kommen an diesen Bäumen im Mai zum Vorschein, und bald nachher zeigen sich auch an den Enden der dünnen Zweige Büschel oder Sträuße von Blumenknospen, welche

nach vier Monaten die Figur der Gewürznelken bekommen, indem sie nach oben zu allmählig dicker werden, und daselbst vier Spizen haben, zwischen welchen ein rundes Kügelchen sitzt. Dieses Kügelchen öfnet sich bei einigen in vier sehr kleine blauliche Blumenblätchen, welche eine Menge Staubfäden einschließen; bei andern aber bleibt es geschlossen; in beidem Fall aber bekommt inzwischen das Kügelchen, so bisher grün war, eine blutrote Farbe, welche das Zeichen ist, daß sie zum Einsammeln tauglich sind. Werden die Kelche vor dem Aufblühen gesammelt, in heißem Wasser abgekühet, einige Tage dem Rauche ausgesetzt, und dann an der Sonne getrocknet, so geben sie das bekante Gewürz, welches man Gewürznelken oder Kreidnelken, (Caryophylli) nennet. F. Cloux de Gerosles. E. Cloves. H. Nagelen, Kraidnagelen. Es sind diese also nichts anders, als unreife und unausgebildete Blumen oder Kelche. Die besten sind diejenigen, welche einen scharfen Geschmack haben und aus denen man mit den Fingern eine ölige Feuchtigkeit ausdrücken kan. Sechzehn Unzen davon geben zwei bis drei Unzen und drüber an ätherischem Oele. Werden diese Kelche nicht abgepflückt, so wächst der Fruchtknoten

§ 5 allmählig

allmählig größer, bis er endlich in einigen Wochen seine Vollkommenheit erhält, da er dann einen Zoll lang, in der Mitte bauchig, an beiden Seiten schmal zugehend wird und unter einer dunkelbraunen, dünnen Bedekung einen schwarzen glänzenden Samen, der durch einen gezogenen Einschnitt der Länge nach in zweien Theile geteilt ist, enthält. Diese Früchte sind die sogenannte Mutternelken (Antophylli). F. Antophylles, Meres de Geroffles. E. Great cloves. H. Moeder nagelen. Diese haben einen nicht so starken gewürzhaften Geschmack als die Kreidnelken. Die Holländer machen diese Früchte frisch mit Zucker ein, um sich derselben auf den Schiffen wider Schwachheit des Magens und den Scharbof bedienen zu können. Man sagt, daß diese Bäume im achten Jahr anfangen Früchte zu tragen, und bis in das hundertste fruchtbar bleiben. Es ist sehr sonderbar, daß die noch unvollkommene Früchte dieser Bäume eine viel stärkere und konzentrierte Gewürzhaftigkeit besitzen, welche nachher bei den reifen Früchten um ein merkliches schwächer wird. Sollte der feine Gewürzstof, der in den obigen Theilen eingewickelt liegt, durch eine größere Ausbildung oder Ausdehnung der Blumen bis zur Reife der Frucht verflüchtigt

werden, indem die fetten Teile zur Vervollkommenung der Frucht verbraucht werden? Die Gewürznelken gebraucht man, außer ihrem bekanten Nutzen in der Oekonomie zur Verfertigung angenehmer Liqueurs und zur Würze der Speisen, sowol innerlich als eufferlich in der Arzneikunst, wo balsamische, reizende, stärkende und zertheilende Mittel erfordert werden. Das Del ist insonderheit eufferlich ein vortrefliches Mittel wider den kalten Brand, die Knochenfäule und Zahnschmerzen, die von hohlen und faulen Zähnen herrühren. — Außer den gewöhnlichen Gewürznelken findet man zuweilen, wie wol selten, noch eine andre Sorte, welche Königsnelken (Caryophyllus Regius), und von den Malaiern Tsjenke-Radja genennet wird; und diesen Namen um deswillen führet, weil sie wegen ihrer Seltenheit bei den Königen und Fürsten der Indianer in ungemeiner Achtung stehet. H. Kroonnagelen, Königs-nagelen. Man hat nemlich noch fast nirgends sonst, als auf der Insel Malakian, und zwar nicht mehr als einen oder zweien solcher Bäume gesehen, welche Königsnelken tragen; diese wachsen in Gestalt schuppiger Aehren an den Enden ihrer Zweige allein oder nebst andern Nagelen, und haben einen eben so starken und angenehmen Geruch als

als dieselben; sie scheinen daher nichts anders, als ein gewisses monröses Gewächse zu sein, welches entweder von dem Alter der Bäume oder andern eufferlichen Umständen verursacht wird. Bei dem amboinischen Gewürznelkenbaum haben die Blätter, das Holz, die Rinde und die Wurzeln zwar auch einigen Geruch, welcher aber eben so schwach als bei den Mutternelken ist. Und eben so verhält es sich auch mit dem wilden Nelkenbaum, welcher auf allen Spezereinseln vorkommt. Er ist anserdem in Ansehung der Gestalt von dem zahmen oder rechten Nelkenbaum wenig verschieden. Man glaubt, daß diese wilden Nelkenbäume durch Ausartung von dem zahmen Nelkenbaume ihren Ursprung haben. Der gleichen wilde Nelkenbäume findet man auch in Madagascar, in Malabar und an andern Orten auf der festen Küste in Ostindien. — Es wird auch aus Amerika und von der Insel Cuba eine Rinde unter dem Namen Cortex Caryophyllorum gebracht, die an Geschmack und Geruch den Gewürznelken gleichkommt, s. *Callia Caryophyllata*. — Bei Plinius kommen auch gewisse kleine runde Früchte, die eine braune Farbe haben, leicht zerreiblich sind, und traubenweise wachsen, unter dem

Namen Caryophylli vor. Sie haben große Blätter, und der Samen schmeckt einigermaßen wie Gewürznelken. Es scheinen die Früchte des *Amomum racemosum* zu sein. s. *Amomum*.

*Caryota*, s. *Carota*.

*Calave* oder *Callave*; bedeutet das Brod, welches man aus der Wurzel der *Jatropha Manihot*, Linn., die in dem südlichen Amerika angebaut wird, bereitet. Der Saft dieser Wurzel ist eufferst giftig, und muß daher sorgfältig ausgepreßt werden, wornach die Wurzel auf dem Feuer geröstet wird. S. E. H. *Callave* oder *Callawy*.

*Calcarilla*; ist die Rinde des *Croton Calcarilla*, Linn.; mit lanzettförmigen, spitzigen, ungezähnten, gestielten, auf der untern Fläche filzigen Blättern; und baumartigem Stamme; (*Ricinoides Elaeagni folio* Catesb.). Diese Art wächst in Amerika, vornehmlich in Carolina, Virginien und auf den Bahamischen Inseln; und ist ein sechs, acht bis zehn Schuh hoher Strauch oder Baum, mit wechselsweise auf kurzen Stielen stehenden, ungefehr drei Zoll langen und einen achtels Zoll breiten, steifen, blaßgrünen und auf der untern Fläche weissen oder aschgrauen Blättern. Gegen das Ende der Zweige zu entspringen nach Catesby Bericht an den Seiten derselben

ben einzelne, aufrechte, zinnlich lange, einfache Trauben von weißlichen Blumen, von denen die obern, welche männlich sind, sechs Blumenblätchen haben, die untern oder weiblichen aber eine weißlichgrüne Beere, ungefehr von der Größe einer Erbse, die drei Fächer und in jedem Fach einen schwarzen Samen hat, in einem fünfzähligen Kelch sitzend zurücklassen. Alle Teile dieses Baums haben, wenn man sie zerreibt, einen angenehmen Geruch, und Catesby und andre versichern, daß man von ihm die in unsern Apotheken unter dem Namen Cascarillenrinde, (Cortex Cascarillae) gebräuchliche Rinde bekomme. Herr Jacquin gedenket aber nichts davon. Diese Rinde, welche von einigen auch Cortex Eleutheriae und Cortex Peruvianus Spurius genennet wird, wird von dem Baume abgeschält und kommt in mehr oder weniger zusammengerollten Röhren, die bis eininige Zoll lang und einige Linien dick sind, zu uns. Von aussen ist sie ruzlich, aschgrau; inwendig schwarzbraun. Sie hat einen merklich bittern, mit einer gewürzhaften Schärfe und Hitze verbundenen Geschmak, und gibt, wenn man sie verbrennet, einen besondern, dem Bisam oder der Ambra ähnlichen Geruch von sich. Durch die

Destillation mit Wasser erhält man ein sehr feines, angenehmes, scharfes, grünliches wesentliches Del, und ein eben dergleichen milchartiges wolriechendes Wasser. Weingeist schließet viele harzige, das Wasser aber noch mehrere Teile von derselben auf; die erstere Auflösung enthält mehr von dem Gewürze, die letztere aber mehr von der Bitterkeit der Rinde: es bleibt auch vieles unauflöslich zurück, welches aber nach dem Verbrennen sehr wenig Erde und Salz zurückläßt. (Ein Pfund von dieser Rinde gibt mit Wasser sechs Unzen, mit Weingeist aber zwei und eine halbe Unze einen Strupel Extrakt; durch die Destillation erhielt man von einem Pfund kaum ein Quentchen wesentliches Del; dieses ist beinahe die einzige Rinde, welche so viele auflösliche Teile hat, da sie sonst mehrenteils erdig sind). Daraus erhellet, daß diese Rinde, ihren Bestandteilen nach, von der Fieberrinde ganz unterschieden sei, und demnach beide gar nicht einerlei Kräfte besitzen. Stifferus hat außer Zweifel den Gebrauch dieser Rinde zuerst in Europa eingeführt. Sie hat bei den heutigen Aerzten den Ruhm eines krampfstillenden oder lindernden und sehr stärkenden Mittels, vorzüglich in Husten, Blutspieen und andern Brustkrankheiten, wie auch

auch nach gehörigen Abführungen in der Ruhr. Man braucht sie theils in Pulver von drei Gran bis zu einem halben oder einem Skrupel, theils im Aufguss mit Wein, in einem Abfude, vornemlich aber das mit Wasser daraus bereitete Extrakt von sechs, acht Gran bis einen halben Skrupel. Cusserlich räuchert man mit derselben in Flüssigk. L. Kastarilstrauch, Schkärzil, Kastarilrinde. F. C. H. Chaquerille. — Die Benennung Casearilla ist spanischen Ursprungs, nemlich das Verringerungswort einer brüchigen oder zerbrechlichen Rinde.

Caseus, Käse; dieser besteht eigentlich aus dem dünnern oder wässrigen Teile der Milch, und wird aus den Molken oder der sogenannten Buttermilch, die vermittelst einer Säure zum Gerinnen gebracht wird, oder endlich aus der Milch selbst verfertigt. Er enthält die erdigen und scharfen Teile der Milch, ist wenig nahrhaft, und gibt auch einen sehr rohen Nahrungstoff in der übrigen Blutmasse ab. F. Frommage. E. Cheest. H. Kaas.

Cassia, dasselbe als Cassia. Bei den Alten Cassia, Gr. Kassia; sie wird auch Cinamomum geheissen.

Cassia Anisata, Anisrinde; ist eine Rinde, die aus Ostindien kommt, und einen dem

Anis ähnlichen Geruch und Geschmack hat.

Cassia Caryophyllata, ist die Rinde des Nelkenmyrtensbaums, Myrtus Caryophyllata Linn. mit dreifach zertheilten, vielblumigen Blumenstielen, und umgekehrt eirunden Blättern. (Mit zwanzig dem Blumenkelche einverleibten Staubfäden). Von diesem Baume, welcher ursprünglich in Ostindien zu Hause ist, aber auch in Jamaica, Brasilien und andern amerikanischen Ländern wächst, hat Herr Jacquin folgende ausführliche Nachricht mitgeteilt: er ist ein Baum, welcher ein vortrefliches Ansehen hat. Man findet ihn auf der Insel Martinique jezo häufig genug, und er wächst daselbst an verschiedenen Orten, an Bergen, und in der That wild. Er wächst langsam, und fängt spät an zu blühen, welches nachher aber des Jahres zweimal geschieht. Sein anföhllicher Stamm wächst ganz gerade, und endiget sich immer in eine ungemein schöne, sehr lange und dichte pyramidenförmige Krone. Die jungen Bäume haben eine bräunliche Rinde, welche nachher aber grün wird, und bei ältern ganz weiß oder weißlich und hin und wieder mit grossen gelben Flecken bedekt ist. Diese Rinde ist außen ganz glatt und gleich; doch

Endoch steht man hin und wider  
 Stüke herunter hängen, wel-  
 ches vermüthlich daher komt,  
 weil eine neue Rinde unter  
 der eüßern hervorrüchset;  
 sie hat einen zusammenzie-  
 henden und ein wenig ge-  
 würzhafsten Geschmak. Das  
 Holz ist roth, schwer, fest,  
 sehr hart und nimt eine gute  
 Polituran. Die Zweige sind  
 mit zahlreichen Blättern be-  
 setzt, welche auf kurzen Stie-  
 len alle gerade gegen einan-  
 der über stehen. Diese Blät-  
 ter sind länglich, umgekehrt  
 eirund, am Ende stumpf  
 und unten gegen den Stiel  
 zu ein wenig schmaler, und  
 haben einen glatten Rand;  
 sie sind mit vielen zusammen-  
 laufenden Queradern verse-  
 hen, haben eine lederartige  
 Substanz, und eine glän-  
 zend grüne Farbe. Diese  
 Blätter haben einen weit stär-  
 kern und angenehmeren ar-  
 matischen Geruch, als die  
 gemeinen Lorbeerblätter, und  
 einen zwar zusammenziehens-  
 den aber zugleich angeneh-  
 men Geschmak, weshalb  
 sie die Einwohner zur Würze  
 ihrer Speisen brauchen. Auf  
 die kleine und röthlich weiße  
 Blumen folgen runde Beere,  
 welche so groß oder etwas  
 größer als Erbsen und mit  
 dem Kelche gekrönt sind,  
 einen gewürzhafsten Geruch  
 und Geschmak haben, und  
 ebenfals zur Würze der Spei-  
 sen dienen. Jegliche Beere  
 enthält ungefehr sieben bis

acht Samen, die man nun  
 auch in den Apotheken antri-  
 ft. Die Rinde, so wie sie zu uns  
 gebracht wird, ist dünn, ein-  
 wenig gerollt, und von rot-  
 brauner Rosifarbe, die aus-  
 sen etwas heller ist. Ihre  
 Wirkung ist schwächer als die  
 der Kreidenellen, indem sie  
 zwar aus harzigen scharfen  
 Theilen besteht, aber sehr  
 wenig Del gibt: sie ent-  
 hält wenige schleimige, aber  
 desto mehr erdige Theile.  
 Carthener hat aus einer  
 Unze mit Weingeist 2 Skru-  
 pel, mit Wasser 1/2 Quent-  
 chen Extrakt, an erdigen Thei-  
 len also 6 Quentchen 30 Gran  
 erhalten. Man gibt sie als ein-  
 magenstärkendes und wind-  
 treibendes Mittel, am besten  
 mit Wein von 1 Drachme  
 bis zu 1 Unze. L. Nelken-  
 rinde, Nelkenkassie, Nel-  
 kenzimmet. F. Cassie gero-  
 skee. E. Clou Bark. h.  
 Genaageld Kaneel.  
 Callia Cinnamomea, ist dassel-  
 be als Cinnamomum.  
 Callia Fistula, nigra oder solu-  
 tiva, laxativa, weil sie nem-  
 lich gelinde abfürt, und die  
 gallige Feuchtheiten aus-  
 leert. Kassien, Rohr Kassien.  
 Der Baum, von dem diese  
 Frucht erhalten wird, heißt  
 bei Linné Callia Fistula, Si-  
 stelkassie; mit fünfsporigen,  
 eirunden, scharf zugespizten,  
 glatten Blättern, deren  
 Stiele keine Drüsen haben;  
 (mit zehn Staubäden, einem  
 Staubwege). Dieser Baum  
 wächst

wächst in Egypten, Arabien, Syrien, Aethiopien, wie auch in ganz Ost- und Westindien reiß wild, teils wird er mit Fleiß gepflanzt. Er erreicht an einigen Orten fast die Größe eines welschen Nußbaums; sein Stam ist öfters krum, und hat eine glatte Rinde, seine Blätter haben fast keine Blatansätze und bestehen aus fünf oder sechs paar zinnlich grossen, bei fünf Zoll langen, glatten dicken und lederartigen Lappen, welche mit eignen Stielchen an dem gemeinschaftlichen Hauptstiel befestigt sind, und sich, wie bei den übrigen Arten dieser Gattung gewöhnlich ist, alle Abende nach Sonnen Untergang mit ihren Oberflächen fest zusammenschließen; von diesen Lappen sind die obern größer, eirund, und endigen sich in eine schmale, längliche, zinnlich stumpfe Spitze, die untern aber sind fast bloß eirund und kürzer. Seine Blumen sind groß und schön, haben eine gelbe Farbe, und wachsen auf langen Stielen in grossen herabhängenden Büscheln an den Enden der Zweige; die Blütezeit ist im Mai oder Junius und währet ungefehr vier Wochen. Die Früchte aber brauchen zu ihrer völligen Reife fast ein ganzes Jahr. Diese Früchte sind walzenförmige, gerade oder ein wenig krumme Hülsen, welche ei-

nen Zoll dick, und einen, zuweilen auch zweien bis drei Schuh lang sind, eine dunkelbraune oder schwärzliche holzige Schale haben, und inwendig durch querlaufende Scheidewände in viele Fächer abgeteilt sind, in deren jeglichen ein dunkelgelber, mit einem schwarzen süßem Marke umgebener Samen liegt. Dieses Mark, welches man in den Apotheken durchs Kochen mit Wasser auszuziehen pflegt, und unter dem Namen Pulpa Cassiae oder Cassia solutiva verwaret, gehört unter die besten und gelinde laxirenden Arzneien, und hält in seiner Wirkungsart gleichsam zwischen der Manna und dem Tamagindenmarke das Mittel; sein Gebrauch ist zuerst von den Arabern in der Arzneikunst eingeführt worden, und ist heut zu Tage nur um deswillen etwas feltner, weil es dem Verderben so leicht unterworfen ist. Es wird am besten mit andern absürenden Mitteln versezt, weil es allein gegeben leicht Winde und Bauchkneipen erregt. Es vermindert nebstdem die Brechkraft der Spießglasmittel ungemein. Bewärten Erfahrungen zufolge eußert es seine Wirkung nicht anders als vermöge eines sauren Salzes, welches dem gereinigten Weinstein am nächsten kommt: daher reizt es nur gelinde auf den Stulzang  
und

und kan sicher ohne Furcht eines zu starken Reizes gegeben werden. Es soll auch stark Harn treiben, und ihn grün, braun und schwarz färben, nach der verschiedenen Menge, in welcher es gegeben wird. — Von diesem Baume muß die Cassia Brasilienfis, oder Cassia javanica Linn. unterschieden werden. Ihre Früchte weichen von den Früchten der eben beschriebnen gemeinen Purgircassie darin ab, daß sie nicht walzenförmig sind, sondern einen ovalen Durchschnitt haben, und daß ihre Schale von einer dickern und größern Substanz und aussen der Länge nach mit drei erhabnen Ribben gestreift ist. Das Mark, mit dem der Samen in dieser Frucht umgeben ist, besitzt eine starke purgirende Eigenschaft, so daß zwei Loth desselben stärker wirken als vier Loth von der gemeinen Cassie. Gr. Cassia melaina. Der Ursprung dieser Benennung ist noch nicht genug bekannt. I. Roskassie. J. Pferd-kassie. K. La Cassie en baton, Cassie laxative. L. The Cassia. M. Pyp-kassie.

**Cassiae Flores;** Unter diesem Namen findet man in unsern Apotheken kleine und runde Früchte, die den Geruch und Geschmack wie Zimmet haben. Einige halten sie für die Früchte der *Osiris alba* Linn., die auch *Cassia mospeliensium* genennet wird.

Wahrscheinlich aber sind es die Früchte der *Cassia caryophyllata*.

*Cassia lignea*, oder *Xylocassia*, ist die Rinde des Mutterzimmerbaums (*Laurus Cassia* Linn. mit lanzenförmigen Blättern, die drei Ribben haben), *Cassia malabarica* Herm. *Canella malabarica* L. *Javanensis* Bauh. (mit neun Staubfäden, einem Staubwege). Dieser Baum wächst hauptsächlich in Sennatra, Java und Malabar. Man bekommt von ihm diejenige Rinde, welche in den Apotheken unter dem Namen, *Mutterzimmt*, wilder *Zimmt*, *Kassienrinde* bekannt ist. Diese Rinde ist dem eussern Ansehen nach von der wahren Zimmetrinde fast nicht zu unterscheiden, aber ihr gewürzhafter Geruch und Geschmack ist durchgehend etwas schwächer, auch spürt man, wenn man sie kaut, daß sie holziger ist, mehr zusammenziehendes und zugleich etwas schleimiges hat: sie gibt zwar bei der Destillation ein gutes mehliges Wasser, aber kein wesentliches Del, und enthält viele schleimige, wenig harzige, und am meisten erdige Teile. Ein Pfund mit Wasser abgezogen, gibt kein Del; eine Unze aber mit Weingeist 1 Quentchen, und mit Wasser 1 Quentchen 2 Strupel Extrakt: es bleiben demnach von den Erdteilen 5 Quentchen übrig. Wenn man

man sie zu den Tränken verordnet, wird solcher den Kranken nicht leicht zuwider, sondern mehr angenehm sein. Man muß also besonders den harzigen Theilen die wirksamen Kräfte dieser Rinde zuschreiben, vermöge welcher sie ein hitziges, magenstärkendes und blähungtreibendes Mittel ist, doch wegen ihrer weit geringern Menge von Del viel gelinder wirkt als der Zimmt, und am besten mit Wein von 1/2 bis zu 1 Unze gegeben wird. Vermöge der schleimigen Teile, welche das damit gekochte Wasser ganz dide machen, hat sie die Kraft, die Schärfe der Säfte zu mildern. Sie ist, wenn sie zu uns kömt, gleich dem Kaneel in Döhren gerollt. Sie wird auch Cinamomum spurium, Canella ignobilior, Cassia siringe genannt. f. Cinamomum. f. Cassé en bois. E. Cassia lignea. H. Grove Kaneel, Kalfie.

Cassida, bedeutet bei einigen Kräuterkennern soviel als Scatellaria Linn. (mit vier Staubfäden, von denen zween nebeneinander stehende kürzer und zween länger sind) Schild = oder Helmkrant; der Kelch dieser Pflanzengattung hat eine unzertheilte Mündung, und ist nach der Blüte, wenn die Samen reif sind, mit einem helmförmigen Deckel geschlossen, ihre Blumenkrone hat

eine hohle, dreispaltige Oberlippe, und eine breitere dreispaltige Unterlippe; nach der Blüte enthält der Kelch vier rundliche Samen. f. Toque.

E. Hooded Willowherb. Cassine, (mit fünf Staubfäden und drei Staubwegen), ist ein Strauch, der eigentlich in Afrika wächst, und dessen Blätter einige für das Paraguaykraut oder Apalachinen halten.

Cassonade, ist eine Art rohen Zuckers. L. Mehl = oder Farinzucker. f. Cassonade.

Cassutha, Gr. Cassytha. In unsern Apotheken und in der neuern Gewächskunde wurde sie zuerst Cassutha, nachher Cuscutha; und zuletzt Cuscuta genannt. Plinius meldet schon von einem gewissen Kraute, welches in Syrien wächst und Cassythas genannt wird. f. Cuscuta.

Cassyta, macht bei Linné eine besondere Pflanzengattung aus, deren gemeinste Art dem Kraute nach der Cuscuta; in Rücksicht ihrer Befruchtung aber dem Lorbeerbaume ähnlich ist.

Castanea, Kastanien = oder Keßtenbaum; Fagus castanea Linn. mit lanzenförmigen, scharf zugespizten und sägenartig gezähnten, und auf der untern Fläche nackten Blättern (mit halbgetrennten Geschlechtern). Dieser Baum, dessen Früchte insgemein Kastanien oder Keßten; von den Franzosen Chataigne,

raigne, von den Engl. Chestnut und von den Holl. Kastangen genennet werden, wächst nicht nur in Italien, Spanien, Portugal und Frankreich, sondern auch in den südlichen Gegenden von Oesterreich, Teutschland und der Schweiz wild. Er wächst zimlich schnell, und gerne an Bergen und in einen guten weder alzustarken noch alzustarren Boden; und wird sehr alt und groß. Seine Blätter sind groß, auf beiden Seiten glatt und auf der obern schön glänzend grün, haben am Rande grosse, scharfzugespizte sägenartige Zähne, bleiben spät in den Herbst hinein am Baum und werden von keinen Insekten leichtlich angegriffen. Er blühet im Mai; seine männliche Käzlein sind sehr lang, und geben einen starken unangenehmen Geruch von sich; die weibliche Blumen haben meistens fünf Staubwege. Die Früchte werden im Herbst reif. Seine eignen Blätter, die man auf dem Boden verfaulen läßt, sind seine beste Düngung. Man unterscheidet von diesem Baum insgemein zweierlei Sorten, nemlich eine zahme und wilde, welche Verschiedenheit aber bloß durch eine mehr oder weniger vorteilhafte Lage und Kultur entsethet. Man glaubt, der Kastanienbaum sei ursprünglich in klein Asien zu Hause, und von da-

her zu den Zeiten des Julius Cäsar nach Europa gebracht worden, auch soll er seinen Namen von Castana, einer alten Stadt in Thesalien, haben, wo er in grosser Menge gewachsen und vielleicht zuerst angetroffen worden. Die grösste und beste Kastanien kommen heut zu Tage insgemein aus Portugal und Spanien; wiewol sie bei guter Wartung auch in Frankreich und andern warmen Ländern zimlich groß und gut werden. Für die Menschen sind sie, obgleich ihre mehligte Substanz durchs Kochen weicher und süßter wird, freilich etwas hart zu verdauen, und tangen daher als Speise nur für Arbeiter und starke Leute. Man ist sie meistens auch bloß gekocht oder gebraten; und in einigen Provinzen von Frankreich und Savoyen leben die Leute fast allein von Kastanien, die sie teils für sich essen, teils dörren, und Mehl und Brod daraus machen. Virgil nennet diese Frucht Nux, weil überhaupt alle Früchte, die mit einer lederartigen Haut überzogen sind, mit dem Namen Nux belegt werden. Sie heist auch im Gr. Dios balanos, Sardinianae balanos, Iopimon; soviel als Sardinianae glandes, weil sie in Sardinien sehr gut wachsen sollen. Einige suchen in diesen Früchten auch etwas zusammenziehende und zum

zum Beischlaf reizende Kräfte. *J. Marronier, Chateigneur. E. Chesnut-Tree. J. Castanje-boom.*

*Castania Equina, s. Aesculus. Castanea Porcina,* werden die knolligen Wurzel des *Lathyrus tuberosus Linn.* genennet, die unter gländer Asche gebräuten einen zimlich angenehmen Geschmak haben. *L. Erdseige, Erdnuß, Sambrod. J. Tarnote, Gesse sauvage.*

*Castoreum, Vibergeil;* dieses Arzneimittel erhalten wir von dem *Viber (Castor Fieber Linn.)*, welcher zu den Säugthieren gehöret. Er unterscheidet sich durch seinen plattgedruckten schuppigen Schwanz, und kommt in Europa und Amerika an den Ufern der Flüsse vor. Nebst dem *Vibergeil* bekomt man in den Apotheken auch das *Viberfett* davon. Weis des ist in Beuteln, die länglich, unten dick und weit, und oben spiz zugehend, und von einer zähen beinahe lederartigen Haut umgeben sind, enthalten. Es sind dieses keineswegs die Seilen oder Hoden des Thieres, denn sie finden sowol bei den Weibgen als Männchen statt, und die eigentliche Seilen liegen weit höher und von diesen gänzlich abgetrennt. Diese Beutel, deren vier sind, befinden sich zwischen der Deffnung des Afteres und dem Schambeine, so daß zween

davon höher liegen. Die untersten von diesen sind die grössesten und enthalten das *Vibergeil*: die obern das *Fett (Axungia Castorei)*; das die Konsistenz einer Salbe und einen schwachen *Vibergeilgeruch* hat. Das *Vibergeil* selbst ist eine schwärzliche zähe Substanz, die einen besondern, einigermaßen betäubenden Geruch, bitteren Geschmak hat und mit vielen dünnen Häuten durchweht ist. Nachdem dasselbe ausgeschnitten worden, wird es gewaschen, und damit es nicht verdirbt, in den Rauch gehangen. Man ziehet dasjenige vor, welches groß, schwer, trocken (doch nicht gänzlich ausgebröret) ist, und einen starken Geruch von sich gibt. Beim Einkauf muß man nicht nur hierauf, sondern auch vornehmlich auf das dünne häutige Wesen, womit die Substanz desselben durchwachsen ist, sehen; weil sehr vieles, da es in so theurem Preise steht, auf verschiedne Weise verfälscht wird. Das beste *Vibergeil* ist das preussische und polnische, diesem folgt das russische und amerikanische. Das schlechteste kommt von Kanada, welches gemeinlich englisches *Vibergeil (Castoreum anglicum)* genennet wird, und klein, stark eingetroknet und von schwachem Geruch ist. Das *Vibergeil* besitzet viele flüchtige ölige Teile,

die mehr durch den Geruch empfunden, als durch chemische Versuche entdeckt und dargestellt werden: außerdem aber hat Neumann gleiche harzige und schleimige, wie auch viele erdige Teile darinn bemerkt. Die Weiber verragen es eher als die Männer; man versetzt es auch mit Mitteln aus dem Mohnsaft. Bei vollblütigen und sehr empfindlichen Personen muß man wenig davon gebrauchen. Wegen seiner flüchtigen Teile hat dieses Arzneimittel eine besondere ihm eigne Kraft, auf die Nerven zu wirken, und die Krämpfe derselben ungemein zu stillen. In den Apotheken hat man eine Essenz davon, welche wegen des Brantweins insgemein Hitze macht. Das Extract nützt nicht viel, weil bei der Vereitung desselben das meiste von den flüchtigen, wirksamen Teilen verloren geht. Am besten gibt man es in Pulver von einigen Granen bis zu 1/2 Skrupel. Das Biberfett oder Schmalz hat vor andern Fetten wenig voraus. *J. Du Castor. E. Castor. H. Kastoor. Beverzwyn, Bevergeel.* — *Castorei oleum, s. Ricinus.*

**Castratio**; **Verschneidung, Entmannung**: ist eine Operation, vermöge welcher die Hoden ausgeschnitten werden, um die Befruchtung im Weischnafe zu verhindern oder

die Feinheit der Stimme zu erhalten, oder endlich wenn die Verderbung des Hodens dieselbe notwendig macht. Derjenige, an dem diese Operation vollbracht worden ist, wird *Castratus* oder *Eunuchus* (*Kastrat* oder *Verschmittner*) genennet. Die Morgenländer chneiden ihren Verschmittnen, damit sie zum Weischnafe gänzlich unüchtig werden, sowol die männliche Rute als den ganzen Hodensak weg. Man stelle diese grausame Operation nie an, wenn die Kräfte des Kranken durchs Alter oder durch die Krankheit selbst erschöpft sind, oder wenn der Skirrhus des Samenstranges sich bis an den Bauchring hin erstreckt oder gar noch höher reicht und der Schmerz einem Lendenschmerze beikommt. *J. Castration. E. Gelding, or Castration. H. Lubbing.*

**Castrensis** (*Stephanus Rodericus*) oder *a Castro*; ein berühmter portugiesischer Arzt aus Lissabon, lehrte zu Pisa zwei und zwanzig Jahr die Arzneikunst als Professor Primarius, stand zugleich als Leibarzt bei dem Großherzog von Florenz in Bedienung, war zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts berühmter, gab einen pathologischen Traktat unter dem Titel *Quaestiones et quibus* zu Florenz 1627. 12. heraus, schrieb *de meteoris microcosmi*

mi (ib. 1621. fol.); de complexu morborum (ib. 1624 8.); de sero lactis (ib. 1631 8.); commentire über Hippokratens Buch de alimento, und hinterließ Consultationes medicas; Tractatum de natura muliebri; Syntaxin praedictionum medicarum und einige andre kleine Schriften, die nachher von seinem Sohne Franziskus Castrensis herausgegeben worden sind, und starb 1637 im 78 Jahre.

à Castro (Rodericus), ein berühmter jüdischer Arzt aus Portugal, hatte zu Salamanka studirt, ließ sich demnächst in Hamburg nieder, wo er sehr glücklich praktizirte. Er schrieb de natura et causis Pestis, quae 1596 Hamburgensem urbem adflixit (Hamburg. 1597. 4.); gab seinen Medicum politicam oder Tractatum de officis medicopoliticis (ib. 1614. 1662. 4.) heraus; machte sich aber durch sein Werk de universa mulierum morborum medicina (ib. 1603, 1616, 1628, 1662. 4) am meisten bekannt. Er starb zu Hamburg 1627.

Casumunar, Cassumuniar, Calminar, Bingalle, Bisagon, Bloßittaver; ist eine knollige, gegliederte Wurzel, die aus Ostindien komt. Man bekommt sie in Scheiben, die in die Quere zerschnitten, Fingers dick, auch wol dicker, und knollig sind. Von außen ist sie gelbgrün, inwendig gelblich. Sie hat einen star-

ken Geruch und einen bittern gewürzhafteu und etwas scharfen Geschmack, weshalb man dieselbe auch unlängst als ein magenstärkendes- und Nervennittel in der Arzneikunst eingeführt hat.

Casus; dieser Ausdruck hat in der Arzneiwissenschaft verschiedene Bedeutungen: zuweilen zeigt er eine zufällige Sache an, die ohne vorhergegangener Überlegung oder Voraussehung zum Vorschein gekommen ist; oft den Fall von der Höhe auf die Erde; und endlich auch eine Krankheit oder ein Uebel, das man durch genaue Beobachtung entdeckt hat.

Casus uvulae, s. in Cion.

Catabatica Febris, wird ein Fieber genennet, welches während seiner Fortdauer immer abnimmt und gelinder wird; und auf diese Weise ist es dem Febri Anabaticae, welches während seiner Dauer immer zunimmt und heftiger wird, entgegengesetzt.

Catacambra, oder Catagamber; sind Küchelchen, die in Ostindien aus Kateschuerde und Thon bereitet werden, und die wegen ihrer zusammenziehenden Kraft in Blutflüssen und dem Bauchflusse empfohlen werden. s. Gata Gamber, und Gittagambir.

Catacleis, die oberste Rippe; von kato, unten, und kleis, Schlüssel; weil sie unter dem Schlüsselbeine ligt. H. De Opper-ribbe. Die Alten ver-  
Hh 3 ver-  
verste

verstehen unter diesem Ausdrucke überhaupt jene Gegend des Körpers, wo der Hals und die Brust an einander gränzen und einander berühren.

**Cataclysmus, ein Tropfbad:** wo man nemlich das Wasser auf den leidenden Theil herabtropfen läßt. *J. La Douche. J. Embroche.* Jedoch wird in dem Cataclysmus vielmehr der ganze Körper mit Wasser beträufelt.

**Catagma, zeigt eine Art Beinbruch oder Trennung des Ganzen in einem Knochen an, die vermöge eines harten Körpers, der heftig auf den Knochen wirkt, verursacht wird. Die Verschiedenheit der Art der Beschädigung, des verletzten Theils und der damit verknüpften Zufälle bestimmt die Unterschiede dieses Beinbruchs. *J. Fracture d'os. E. The Breaking of bones, Fracture. H. Been-breuk.***

**Catagmatica;** bedeutet die Mittel, die zur Heilung eines Beinbruchs notwendig sind, von *katannymi, ich breche, katagma, ein Bruch.*

**Catalepsis, Catochus, Prehensio, oder Congelatio, das Stauen, die Starrsucht;** ist eine Art der Schlassucht, oder jenes allgemeinen Uebels, welches mit einem steten Schlafe verbunden ist, und gleichsam ein milderer Grad der Apoplexie; wo nemlich der Kranke, der mit diesem

Uebel behaftet ist, in derjenigen Stellung, worin er sich befunden hat, er mag gestanden oder gesessen haben, auf einmal starret und gänzlich unbeweglich bleibt, obgleich das Athemholen und der Pulsschlag unverändert fort-dauert: die Augen sind weit geöffnet und stier, die Bewegung, Sprache und Empfindung hören auf; denn sehr selten hören sie das Zurufen der Umsehenden und verschlafen auch eufferst selten die Nahrungsmittel, die man ihnen darreicht. Zu den euzferlichen Ursachen gehört die Beschädigung des Wetterstrahls, und eine sehr heftige Kälte: vorzüglich aber erfolgt dieses Uebel nach einer grossen Traurigkeit und nach einer heißverlangenden Liebe. Die nächste Ursache aber scheint eine Verletzung oder ein Druck des gemeinschaftlichen Empfindungsortes zu sein, der alle Bewegungen oder Veränderungen desselben eine zeitlang hindert und unterdrückt; hört die Wirkung dieser Ursache auf, so erwachen sie gleichsam wie aus einem tiefen Schlafe alles desjenigen unbewußt, was während dieses Anfalls mit ihnen vorgegangen ist, und sind zugleich viel munterer, als sie vor demselben waren. Von *katalambano, ich ergreife. J. Catoche, Catalepsie. E. Catochus. H. Leden verklyving.*

Catalotica, ist dasselbe als Cicatrizantia; von katuloo, ich vernarbe.

Catamenia; bedeutet die monatliche Reinigung des weiblichen Geschlechtes, welche sich bei denselben, sobald sie mannbar werden, mehrentheils alle Monate einstellt, und von einer vermehrten Anhäufung des Blutes, welches in den lockergewebten Adern derselben aufschwellt, und durch die zu der Zeit erweiterten Gefäße der Gebärmutter und der Mutterscheide seinen Ausfluß nimmt, ihren Ursprung hat. Die Menge dieser monatlichen Ausleerung ist nach Verschiedenheit der Körper mannigfaltig. Einige nehmen den Einfluß des Mondes als die Hauptursache dieser Erscheinung an, welches sich aber von selbst widerlegt, indem nicht bei allen Frauenzimmern zugleich und zu einer und derselben Zeit der Monatsfluß gegenwärtig ist; welches doch geschehen mußte, weil dieselbe Ursache auf alle zugleich wirkte. Nicht weniger irren diejenigen, welche zur Erklärung dieser Erscheinung ihre Zuflucht zu einem Aufbrausen oder Aufschwellen der in den Gebärmuttergefäßen enthaltenen Blutmasse nehmen, indem eine bloße Vollblütigkeit und ein zu der Zeit verminderter Widerstand in diesen Gefäßen zur Erklärung hinreichend ist.

In unsern Gegenden beginnt der Monatsfluß im zwölften, dreizehnten oder vierzehnten Jahre, und hört ungefehr im fünfzigsten wieder auf; wiewol sich dieses nicht so ganz genau bestimmen läßt. Die schwangern und stillenden Weiber haben keine monatliche Reinigung. Auch diese Regel leidet zuweilen eine Ausnahme. Von kata, durch, und men, Monat. L. monatliche Reinigung. F. Les Menstrues, Les Regles, Sang menstrual. G. Womans course, or monthly times, Menfes, Menstrual fluxe. H. De Stonden, Maand-stonden.

Catapasma, bedeutet ein wolriechendes Pulver, welches man seines Wolgeruchs halber in die Kleider streut; oder auch vermittelst einer Salbe auf den Magen oder die Herzgegend legt; von katapassao, ich streue ein. s. Diapasma.

Cataphora; zeigt fast dasselbe an als Coma; nur mit dem Unterschiede, daß man Cataphora als die Hauptgattung aller schlaffüchtigen Zufälle, die mit keinem Fieber verbunden sind, annimt. Es scheint daher dieses Uebel ein geringerer Grad des Carus; nemlich jener Zustand zu sein, wo der Kranke zwar immer schläft, aber doch leicht von dem Schlafe aufgeweckt werden kan, und wo weder ein Fieber, noch ein Verlust des Verstandes und des Bewußtseins zugegen ist. Von kata-

kataphero, ich trage unterwerths, weil die Gliedmaßen der Kranken unterwerths zusammenfallen. Teuſch die Schlafſucht. ꝯ. Cataphore. E. A Deep or dead ſleep. ꝯ. Slaap-Ziekte, Slaap-Zugt.

Cataphracta; iſt der Namen einer Binde oder eines Verbandes, den man um die Bruſt anlegt. L. Bruſtbinde. ꝯ. Le Plastron. E. Breast ſwaddle. ꝯ. Een middelyfs Windzel.

Cataplasma, ein Breiumſchlag; iſt ein eußerliches Heilmittel, welches an Konſiſtenz weichlich wie Brei iſt, und aus verſchiednen erweichenden und andern Arzneimitteln, mit oder ohne Kochen, zubereitet wird. Das gekochte erfordert erſtlich ein flüßiges Weſen, als Waſſer, Milch, Eßig, Lauge u. d. nachher eine Arznei, die darinnen gekocht wird; dieſes ſind inſgemein Pflanzen, und zwar die von zärterer Art, als Blätter, Blumen, Kräuter, Wurzeln und weiche Früchte, zu welchen man noch Mehl hinzufezen kan, damit es eine breiartige Maſſe wird. Der rohe Breiumſchlag wird bloß durch Vermifchung von Mehl, Pulver, weichen und flüßigen Körpern ohne Kochen bereitet, welchen man noch Oele, Salben u. d. nach Erforderniß der Umſtände zuſezen kan. Von kataplaſſo, ich bilde, ſtreiche auf. ꝯ. Cataplaſme. E. A Cataplaſme, or

Poultice. ꝯ. Een Pap, Papzel, Cataplaſme.

Cataplexis; das Stumpffſein der Zähne. ꝯ. Agacement des dents. Man gebrauchet dieſen Ausdruck auch von einer Schwächung des Geſichts oder der Augen.

Catapotium, gemeinlich Pilla, Pillen; dieſe ſind, wie bekannt, kleine Kugeln, welche die Konſiſtenz eines etwas harten Teiges haben. In ihre Miſchung kommen Pulver, Harze, Gummien, eingedickte Säfte, Ertrafte, Balſame, Seifen, Oele, Salze. Dieſe Subſtanzen werden durch ein ſchikliches Verbindungsmittel in die gehörige Konſiſtenz gebracht. Trokne, erdige Pulver vereiniget man am beſten durch Hinzufezung eines ſtarkgekochten Zukerſaftes oder Honigs. Dieſer Zuſaz iſt ungleich beſſer, als der aufgelöste Tragant oder das arabische Gummi, weil dadurch die Pillen im Magen leichter aufgelöset werden können. Man pflegt ſie neßtdem mit einem Pulver zu beſprengen, oder aber mit Gold- oder Silberblätchen nach Belieben zu überziehen. Sie werden mehrentheils zum Purgiren oder gelinde abzuführen gegeben. Von kato, unterwerths, und pino, ich trinke. ꝯ. Pillules. E. Pills. Holl. Pillen.

Cataptoſis; zeigt jenen Zuſall der Epilepſie an, wo der Kranke

Kranke gähling zur Erde niederfällt. Von katapipto, ich falle herunter; es ist dasselbe als Decidentia.

Cataputia; diese Benennung entspringt von cataportium, Pille, oder von dem Gr. katapincin, verschlucken, weil diese Körner nach Art der Pillen verschluckt werden. Es werden drei Arten davon in den Apotheken aufbehalten, nemlich die größte (maxima), die von dem amerikanischen grossen Wunderbaume herkommt. Die mittelmäßige (media), von dem gemeinen Wunderbaume (Ricinus communis, Linn. mit schildförmigen, einigermaßen handförmig zerteilten, sägenartig gezähnten Blättern, mit halbgetrennten Geschlechtern); die Samen dieses Baums sind in den Apotheken auch unter dem Namen Cataputiae majores bekannt. Die geringste oder kleinste (minima), von dem Tithymalus latifolius oder Euphorbia lathyris, Linn. Springkraut; mit anfangs vierspaltiger, nachher zweitheiliger Blumendolde; und gerade gegeneinander überstehenden glattrandigen Blättern. Cataputia minor in den Apotheken. L. Springkörner. F. Epurge. E. Garden spurge. — Alle diese Sorten purgiren sehr heftig ober sich und unter sich.

Cataracta, Staat; zeigt eine Unvollkommenheit, die Ver-

dunklung oder den gänzlichen Verlust des Gesichtes an, der von einem dichten nahe an dem Augsterne gelagerten Körper, welcher durch die Öffnung der Regenbogenhaut sichtbar ist, und den Durchgang der Lichtstralen verhindert, verursacht wird. Der Sitz des Nebels ist gewöhnlich in der Kristalllinse, die ihrer natürlichen Durchsichtigkeit beraubt ist, weshalb er auch alsdenn Kristallstaar, (Cataracta crystallina) genennet wird; ist aber nur die Kapsel der Linse verdunkelt, so heist er der häufige Staar (Cataracta membranacea); am seltensten trifft man den Zwischenraumsstaar (Cataracta interstitialis) an, der von einem verdickten Schleime, welcher die Kristalllinse ringsum verkleistert, herrührt. Die allgemeine Grundursache des Staars überhaupt scheint in einer besondern mehrtheils zur Zusammenwachsung geneigten Ausartung jenes Saftes zu liegen, welcher die Linse ausmacht oder durch die kleinen Gänge der Kapsel fließt. In Rücksicht der Behandlungsart desselben theilt man ihn in den anfangenden (Cataracta Incipiens oder Suffusio), und den eingewurzelten (Confirmata) ein: der erste euffert sich durch ein Wimmeln leichter fliegender Körper oder Mücken vor den Augen; der andere aber

durch eine gänzliche Verdunklung des Auges. Ueberhaupt verräth den Anfang dieses Uebels ein Flecken, welches, wenn die Kristalllinse angegriffen ist, gemeinlich dem Mittelpunkte des Augsterns gegen über stehet, und sich gegen die Seiten zu gleichsam wie ein Nebel verliert: haftet aber das Uebel in der Kapsel, so ist dies Flecken gleichförmiger, es nimt den ganzen Umkreis derselben ein, und ist mehrtheils die Folge einer Entzündung. Wenn dies Flecken die vordere Wand der Kapsel einnimmt, so zeigt es sich nur oberflächlich, besetzt es aber die hintere Wand derselben, so sitzt es viel tiefer. Das Wimmeln vor den Augen, wobei kein Flecken oder Nebel sichtbar ist, läßt zuverlässiger auf einen Fehler der braunen oder markigen Haut, als auf einen Staar, der in der Folge entstehen soll, schließen. Der feste Staar wird kennbar aus dem geringern Umfange der Linse, auch ist er in einem größern Abstände von der Regenbogenhaut entfernt; die Lage wie die Richtung der Punkten und Streifen, die man an der Oberfläche des Staars bemerkt, sind verändert. Ein entgegengesetztes Verhältniß der Umstände, eine zitterndschwappernde Bewegung an der Oberfläche des Staars sind Zeichen, daß der Staar flüßig ist. Wenn eine

völlige Unbeweglichkeit des Staars und der Regenbogenhaut zugegen ist: wenn gar kein Raum zwischen diesen Theilen bemerkt wird, so hat die Vermutung statt, daß eine gänzliche Verwachsung zwischen beiden vorhanden sei. Die Farbe des Staars ist verschieden: meistens ist sie aschgrau; und diese und die weißliche Farbe desselben hält man für besser als die eisenfarbige oder grüne, gelbe und schwärzliche Farbe desselben. In Betref der Zufälle ist der Staar endlich einfach (simplex), so lang nemlich das Uebel einzig in der Kristalllinse haftet; oder vermengt (complicata), wenn auch noch die übrige Augfeuchtigkeiten oder Häute angegriffen werden. In dieser Rücksicht gibt es einen Milchstaar (lactea), einen Eiterstaar (purulenta) u. a. m. Der anfangende Staar wird zuweilen durch auflösende Mittel, als Kellervürmer, Quecksilber, durch die Rächeschelle u. d. geheilt. Der eingewurzelte Staar aber fordert die chirurgische Hilfe, indem man nemlich entweder den Staar durch Einbringung der Staarnadel niederdrukt, oder selbst die verdickte Kristalllinse auszieht. Man will auch noch einen eignen Staar, der in der Verdickung der morgagnischen Feuchtigkeit seinen Grund hat, festsetzen. s. Bortolazis Abhandlung

lung von einer blind geborenen Weibsperson. Die Benennung soll von katarasso, ich verwirre oder verderbe mit Ungeflüm, abstammen, weil nemlich diese Krankheit oft gähling entsteht. Andre aber leiten dieselbe von der Ähnlichkeit der Wassererschleusen, welches bewegliche, zur Enthaltung des heftigen Reissens des Stroms dienliche Klappen sind, her, weil man nemlich ehedem dieses Uebel als eine Klappe in der wässrigen Feuchtigkeit betrachtete, wodurch das Sehen verhindert würde. Allein alle diese Ableitungen stehen auf schlüpfrigem Grunde, weil man noch nicht hinlänglich beweisen kan, daß je ein griechischer Schriftsteller sich dieses Ausdrucks zur Bezeichnung dieser Krankheit bedient habe. Bei den Griechen komt sie vielmehr unter dem Namen hypochyma vor. Einige Aerzte aus den barbarischen Jahrhunderten gebrauchen den Ausdruck Oculus veneticus, weil das Wort veneticus oder venerus eine eisen- oder grüne oder auch lichthimmelblaue Farbe anzeigt. L. der graue Starr. F. Cataracte, suffusion. E. A Cataract. H. De Starr, een Valvies.

Cataria, oder Nepeta; (mit vier Straubsäden, von denen zween neben einander stehende kürzer und zween länger sind). Nepeta Cataria, Linn. mit Blumenähren, die aus

sehr kurzgestielten Wirteln bestehen; und gestielten, herzförmigen, sägenartiggezähnten Blättern. Mentha cataria Bauh. Katzenminze, Katzenkraut. Diese Pflanze wächst in ganz Europa an den Wegen, Hecken, Mauern und andern angebauten Orten wild. Sie treibt aus einer perennirenden Wurzel zween bis vier Schuh hohe Stengel, mit aufrechten oder armförmig ausgebreiteten Zweigen, und zimlich langgestielten, ungefehr zween Zoll langen, herzförmigeirunden, ein wenig zu zespizten, etwas runzlichen Blättern, die, insonderheit auf der untern Fläche, mit weich anzufühlenden, weißlichen Haaren bekleidet sind. Die Blumen und Zweige endigen sich mit Ähren, die aus kurzgestielten Wirteln zusammengesetzt sind, von denen die untern immer weiter von einander entfernt stehen, als die obern; die Blumen sind weiß, und haben inwendig, vornemlich an Schlunde und der Unterlippe, rote Däpfelchen, und am Rande der Unterlippe sind ungefehr zehen spiße Kerben. Die ganze Pflanze hat einen besondern balsamischen Geruch, welcher vielen nicht unangenehm und einigermassen dem Geruch der Melisse ähnlich ist; und einen scharfen, bizigen, bittern Geschmack. Sie diener in der Arzneikunst als ein auflösendes Mittel in lang-

langwirigen und schleimigen Krankheiten der Brust und des Unterleibs; und euffert überdem noch eine nervenstärkende und krampfstillende Wirkung; sie treibt auch den Urin und die monatliche Reinigung. Die Benennung entspringt vermutlich daher, weil ihr die Katzen um ihres besondern Geruchs willen eben so sehr nachgehen, als dem Maram verum. *J.* Herbe au Chat, Pouliot, Menthe de Chat, Cataire. *E.* Nip, Nep, Catmint. *H.* Kattkruid, Nippe.

Catarrhopus, oder Catarrhus; zeigt nach dem Sinne der Alten einen Abfluß der Feuchtigkeiten aus dem Gehirne in die untergelegnen Teile an, als in die Nasenhöhle, in den Mund, auf die Lungen u. d.; je nachdem nun diese Feuchtigkeiten ihrer Meinung nach auf einen besondern Theil geleitet wurden, gaben sie denselben auch verschiedne Benennungen: wenn sich dieselbe z. B. auf die Brust versetzten, so entstand der Cararrhus (Husten); nahmen sie den Schlund ein, so hieß das Uebel Branchus (Heiserkeit); und endlich wenn die Nase davon belästigt wurde, so war es der Schnuppen (Coryza). Die Griechen nantzen diese vermeintlichen Flüsse katarrhus und katastygmus, und Andre Fluxiones. Zudem man aber bisher noch keine Defnung oder einen

Weg aus dem Gehirne in die Nasenhöhle entdecken konnte, so gründet sich diese Meinung zuverlässig nur auf Einbildung. Denn die Katarrhe sind eigentlich nichts anders, als Verstopfungen der Drüsenhöhlen, die in der Schleimhaut zerstreut und zur Vereitung des nöthigen Schleimes bestimt sind; dies ist auch die Ursache, warum jene Teile, welche mit dieser Schleimhaut überzogen sind, als die Nasenhöhle, der Schlund, die Lungen, die Blase und die Gedärme, vorzüglich diesem Uebel ausgesetzt sind, wenn nemlich eine kalte Luft dieselbe gähling berührt oder wenn eine zu feuchte Luft die freie Ausdünstung der Feuchtigkeit verhindert, weshalb alsdenn die Gänge verstopft werden, womit immer eine leichte Entzündung verbunden ist, die blos erweichende, und keine zusammenziehende, trocknende oder zurüktreibende Mittel erfordert. Es erhellet hieraus, daß diese Zufälle oder Fluxionen von dem eigentlichen Rheumatismus oder Flußfieber sehr viel unterschieden sind. Von karo, unterwärts, und rheo, ich fließe. *L.* ein Fluß, Husten, Schnuppen. *J.* Catharre, Rhame, Fluxion. *Engl.* A Rheum, Cold. *H.* Een Zinkinge.

Catarrhalis Febris, Lymphatica; zeigt überhaupt ein anhaltend nachlassendes Fieber an, dessen

dessen Grundursache in der verdorbnen Beschaffenheit oder zu grossen Anhäufung und unregelmässigen Bewegung des wässrigen Theils des Blutes ligt. *L. Katarrhalsieber oder Schleimsieber.*

*Catarrhus suffocativus*; ist nach der Meinung der Alten ein Abfluß oder Abfall der Aussonderungsfeuchtigkeiten aus dem Kopfe auf die Werkzeuge des Athemholens, wodurch eine Art von Erstikung veranlaßt wird. Mit besserem Grunde aber wird dadurch der höchste Grad von Engbrüstigkeit oder ein gähling unterbrochenes Athemholen, das mit einer starken Dichte des Angesichts und mit einem Köcheln verbunden ist, angezeigt. Die Ursachen dieses Uebels sind verschieden: es kan nemlich in den Lungen eine zu grosse Menge schleimiger Feuchtigkeiten vorhanden sein, die eine gählinge Ansammlung und Zusammenhäufung und folglich eine Erstikung verursachen; die Nerven und übrigen Gefässe der Lungen können zu sehr geschwächt sein; es kan ein Lungengeschwür gähling aufbrechen, und das Eiter in die Luftröhre überfließen; es kan ein Gewächs, ein Polyp abreißen und plözlich und mit Ungeßüm in die grössern Gefässe einbringen, u. d. m. Es folgt hieraus, daß dieses Uebel enfferst gefährlich ist und

deshalb schleunige Hilfe fordert. Nach der eigentlichen und genauen Bedeutung des Worts aber schränkt sich diese Benennung bloß auf eine plöbliche Anhäufung wässriger und schleimiger Feuchtigkeiten ein, und die Erstikung oder Verhinderung des Athmens, welche von andern Ursachen ihren Ursprung hat, gehört zu Asthma und Apnoea. *L. ein Streckfluß. F. Catarre suffoquant. E. A suffocating Rheum. H. Een smoorende Zinkinge.*

*Catafarca*, ist dasselbe als *Anafarca*. Von *kata*, durch, und *larx*, Fleisch.

*Catachesis*; bedeutet eine gute Beschaffenheit des Körpers, die der Abzehrung entgegen gesetzt ist. Von *kata*, durch, und *chesis*, Beschaffenheit, Anlage.

*Cataltasis*; bedeutet die Beschaffenheit des menschlichen Körpers überhaupt, oder auch die Beschaffenheit der Witterung, der Zeit. Von *kathistemi*, ich bestelle, bestimme.

*Catataxis*; zeigt eine Ausdehnung des Körpers nach unten zu an. Von *kato*, unten, und *teino*, ich strecke, dehne.

*Catechu*; unschicklich *Terra de catechu*, oder *Japonica*; denn es zerfließt, wenn man es laut, und ist im Wasser auflöslich; es ist deswegen keine Erde, und komt auch nicht aus Japan, sondern aus Malabar, Suratte, Pegu und andern Indostanischen Provinzen.

vinzen. Den neuesten Beobachtungen zufolge, besonders des Herrn Kerrs wird diese Substanz von derjenigen Art des Schotendorns erhalten, welche bei Linné *Mimosa Care* heißt. Dieser Katechubaum wächst häufig auf den Gebirgen bei Bengala. Er wird drei bis fünf Fuß hoch, hat eine braune, dide, schuppige Rinde, worunter der weisse Splint sitzt, der zunächst das harte und feste Holz, das entweder blaßbraun oder dunkelroth, bisweilen ganz schwarz ist, einschliesset. Von diesem inneren gefärbten Holze soll die uneigentlich sogenannte *Japanische Erde* oder *Kachou* bereitet werden. Nachdem dasselbe nemlich in kleine Späne zerschnitten worden, wird es mit Wasser in irdenen Gefäßen ausgekocht, das erhaltene Extrakt bis auf den dritten Theil abgeraucht, und auf eine kurze Zeit an einen kalten Ort gesetzt. Wenn es zünftig dide geworden, wird es über ein mit Asche von Kuhmist bestreutes Tuch ausgedehnt, mit einem Faden in viereckige Stücke zerschnitten und bei der Sonne völlig getrocknet. Nachdem das Holz dunkler ist, bekommt auch das Extrakt eine schwärzere Farbe und ist schlechter. Ob nun gleich das meiste Katechu auf diese Weise erhalten wird, so ist es dennoch wahrscheinlich, daß man ihn

aus andern verwandten Arten dieses Geschlechts und aus den unreifen Samenkeimen der Arekapalme (*Areca catechu*, Linn.) ziehe. So wie er bei uns gebraucht wird, besteht er aus sehr zerbrechlichen schwarzbraunen Stücken, die einen zusammenziehenden anfänglich süßen Geschmack haben, der nachher bitter wird. Die Proben der Güte des Kachou sind, daß es fest sei, auf der Zunge gänzlich zerfließe und bei der Auflösung mit Wasser wenig zurücklasse. Es euffert eine starkzusammenziehende Kraft, weshalb es in jenen Arten von Flüssen und häufigen Ausleerungen, wo eine Schlappheit und Erweiterung der Gefäße zum Grunde ligt, sehr zuträglich ist. Auch eufferlich gebraucht man dasselbe, um das Zahnfleisch zu stärken, in welchem Falle man dasselbe damit reibet, oder die daraus bereitete Tinktur in den Mund nimt. *L. Japanische Erde. Fr. Cachou.*

*Cathaeretica*; sind solche Mittel, welche das überflüssige oder verdorbne Fleisch wegätzen; und sind daher von den eigentlichen *Mezmitteln* (*Cauterica*) zu unterscheiden, weil sie nemlich das gute, gesunde Fleisch nicht verändern dürfen, sondern nur das angewachsne und verdorbne ausbeizen müssen, damit die Geschwüre u. d. gereinigt werden;

werden. Von der Art sind der gebrante Alaun, Vitriol, Quecksilberpräzitat, u. a. m. Von kathaïreo, ich verwüste, ziehe ab. *L.* äsende, fressende Mittel. *J.* Remedes catharétiques, oder Caustiques. *E.* Caustick escharoticks. *H.* Brandende middelen.

Catharticum, oder Catharma, bedeutet überhaupt ein Purgirmittel, welches nemlich den Magen, die Gedärme reinigt, und alle fremdartige, verdorbne Stoffe durch den Darmschlauch aus dem Körper schafft. s. Purgatio und Vomitorium. Diese Cathartica werden von den Alten in Cholagoga, phlegmagoga, hydragoga, und melanagoga eingetheilt, je nachdem gewisse Arzneien auch bestimmte Feuchtigkeiten nach ihrer Meinung ausfüren sollten; welche Meinung aber heutzutage mit Recht verworfen wird, weil nemlich die Purgirmittel nicht so spezifisch auf solche vermeintliche Feuchtigkeiten zu wirken vermögen. Es wird auch Purgans, Purgatio, Medicamentum ventriculorum genennet. Katharsis, Katharterion, he kathartikon pharmakon, hypelaton, Hippokr. Elaterion Eustath. und Poll. kenosimon pharmakon, Moschopol. Von kathaïro, ich purgire, reinige. *L.* starkabfürende Arznei. *Jr.* Une purgation ou un Remede purgatif. *E.* A Purgative, or

purging Medicine. *E.* Een buikzuivering, purgatie. Catharma, dasselbe als Catharticum.

Catharsis; bedeutet soviel als Purgatio per alvum, Abführung durch den Stul; es ist nemlich die Wirkung oder Folge der kathartischen oder Purgirmittel.

Catharticum sal, oder Ebshamense, oder Anglicum, oder Amarum, das Englische Salz, Bittersalz oder Purgirsalz; welches aus der Vitriolsäure und der muriatischen Erde besteht. Es wird in England aus sehr vielen Gesundbrunnen, besonders aber zu Epsom, daher man es auch Epsomersalz nennet, erhalten. Es besteht aus sehr kleinen, zarten, weissen und glänzenden Kristallen, deren Geschmak bitter und kühlend ist. Man verschift dieses sehr selten, weil ein Pfund Brunnenwasser kaum ein halbes Quentchen Salz enthält. Dasjenige daher, was wir unter dem Namen des Englischen Salzes bekommen, ist alzeit gekünstelt. Man verfertigt dieses vornemlich zu Portsmouth in England, indem man die letzte Länge oder Mutterlange von der Salzsäure, die keine Kristallen mehr gibt und blos eine in der Salzsäure aufgelöste muriatische Erde ist, mit dem zur Röde kalzinirten Vitriol vermischt, das Salz nachher

ausz

auslaugt und zum Krystallisiren bringt. Die Vitriolsäure aus dem Vitriol treibt hier die Salzsäure aus der Mutterlauge aus, und verbindet sich mit der muriatischen Erde zum Bittersalze. Dieses englische Salz zieht gemeinlich die Feuchtigkeit aus der Luft stark an. Es sirt gelinde ab. Von derselben Beschaffenheit ist das sal aperitivum Fridericianum.

**Cathemerina;** ist dasselbe als Quotidiana Febris, tägliches Sieber. Von kata und hemera.

**Catheter, Immissor, oder Demissor, Katheter;** ist ein chirurgisches Instrument, das zur Freimachung der Urinwege gebraucht wird. Der Männskatheter bestehet in einem silbernen Rohr, welches der natürlichen Größe und dem Lauf der Harnröhre gemäß verfertigt ist, das Ende dieses Rohrs ist an der Spitze zugerundet und stumpf, auf beiden Seiten aber mit eingeschnittenen stumpfen Rinnen oder mit runden kleinen Löchern geöffnet. Das andere Ende klast wie ein Trichter von einander, ist auf den Seiten mit zween Ringen, so dann in der Höhle mit einem silbernen Stiele versehen, der durch den ganzen Kanal des Zylinders laufft und denselben entweder offen erhalten oder zustopfen kan. Jene biegsame Katheter, die aus einem gewundenen

Drath gehörig verfertigt, und mit gewächsten Seidengespinnt oder mit dem elastischen Harze überzogen sind, verdienen vor den gemeinen Kathetern unter gewissen Bedingungen mit Recht den Vorzug. Der Weiberkatheter ist ein silbernes gerades Röhrchen, welches vorne an der Spitze etwas gekrümmt ist: denn die Harnröhre der Weiber ist viel kürzer und weiter als die der Männer. *Acnea Fistula, Celus, Siphon, Aeginet.* Von kathiemi, ich schiebe ein. *F. Catheter, sonde, Tuyau pour tirer l'Urine.* *E. A Catheter. H. Een Catheter, een uitgeholde pyp.* **Catheterismus,** die Katheter-einschiebung; bedeutet nemlich den Handgrif, vermöge dessen man den Katheter in die Harnröhre bringt, um den verhaltenen Urin auszuleeren oder die Gegenwart eines Steins oder andern widernatürlichen Körpers auszuforschen. Drei Hindernisse stehen hier im Wege, die durch eine geschickte Leitung des Katheters vermieden werden müssen: erstens am Hängebände, zweitens unter dem Bogen des Schambeines, da wo das häutige Gewebe anfangt, und drittens endlich gegen die Höhle der Vorstehdrüse zu. Von kathiemi, ich bringe ein.

**Catholicum oder Panacea,** ein allgemeines abführendes Mittel, Panazee; welches nemlich

nemlich alle verdorbne Feuch-  
 tigkeiten verbessert und aus  
 dem Körper schafft. In den  
 Apotheken hat man ein Elec-  
 tuarium Catholicum, dessen  
 Zusammensetzung von ural-  
 ten Zeiten herrührt: es besteht  
 aus dem Polypodium, Kaffee,  
 Zamarinden, Rhabarber und  
 Senna, und für zu einer hal-  
 ben Unze genommen, gelinde  
 ab; es wird aber heutzutage  
 meistens in Klisuren ge-  
 braucht. Von kata, durch,  
 und holon, ganz. *J. Medi-*  
*cine universelle, Panacée. C.*  
*A General medicine or Pana-*  
*cea. H. Een algemeen Ge-*  
*nees-middel.*

Cathypnia, eine sehr schwere  
 Schlafsucht. Von kata,  
 durch, und hypnos, der  
 Schlaf. *J. Grand Sommeil,*  
*ou profond assoupissement.*  
*C. Deep Sleep. H. Een zwa-*  
*re of vaste slaaperigheid.*

Carillus cinereus, oder Obrosae,  
 Carillus, ist eine Art einer Ka-  
 pelle, die von ausgewaschener  
 oder ausgelaugter Asche ver-  
 fertigt ist, und zur Reini-  
 gung des Goldes und Sil-  
 bers gebraucht wird. *L. As-*  
*pelle. J. Conpelle. f. Cu-*  
*pella.*

Catinus, ist dasselbe als Cupella.  
 Catocathartica, sind Purgirmit-  
 tel, die durch den Stul abfüh-  
 ren; von kato, unten, und  
 kathartikon, Purgirmittel.

Catoche, oder Catochus; ist das  
 selbe als Catalepis. Von  
 katecho, ich halte zurück.  
 Hofmann erinnert, daß diese

Krankheit von einigen mit  
 dem Coma vigil vermengt  
 werde; da doch das Coma  
 meistens mit einem Fieber  
 verbunden ist, der Catochus  
 aber, welcher ein almä-  
 lig entstehender allgemeiner  
 Krampf ist, weder ein Fieber,  
 noch eine Beschwerde im U-  
 thernholen in seiner Geselle-  
 schaft hat.

Cato purgare; heist soviel, als  
 durch den Stul purgiren, dem  
 ano purgare, ober sich purgi-  
 ren, oder Erbrechen, entge-  
 gengeetzt ist.

Catoretica, Catoterica; ist gleich-  
 viel, als Purgantia. Von ka-  
 nocto, unten, abwärts.

Catulotica, ist dasselbe als Cica-  
 trisantia. Von katuloo, ich  
 vernarbe.

Cava Vena, s. Vena Cava.

Caucalis, Hafsdolde; (mit fünf  
 Staubfäden, zweien Staub-  
 wegen); ist eine besondre  
 Pflanzengattung, die auch  
 von andern Kleitenkörbel  
 und von den Holländern  
 Doornzaad; Stachelsame ge-  
 nennet wird. Ihre allgemei-  
 ne Blüendolde bestehet aus  
 wenigen ungleichen Stralen,  
 die besondere aber aus meh-  
 reren, ebenfals ungleichen,  
 indem nemlich die fünf euffern  
 länger sind; die Doldenbül-  
 len bestehen aus lanzenför-  
 migen Blätchen, welche bei  
 der algemeinen kürzer, bei  
 der besondern aber länger,  
 und bei der letztern beständig  
 und meistens fünf, bei der  
 erstern aber unbeständig sind

und bisweilen fehlen; die  
Blumenblätchen sind ausge-  
schnitten und einwärtsgebo-  
gen, bei den mittlern Blüm-  
chen einer Dolde, welche nur  
männlich und also unfrucht-  
bar sind, von gleicher Größe,  
bei denen im Umkreis aber  
ungleich oder strahlenförmig;  
die Samen sind mit steifen  
Vorsten bekleidet. Linné hat  
sechs Arten, welche alle ge-  
fiederte Blätter haben. Die  
Benennung entspringt ent-  
weder von der Gestalt ihrer  
Samen, welche halbkugel-  
runde Gefäße vorstellen;  
oder weil sie, wenn sie getrok-  
net sind, ein Geräusch von  
sich geben: einige haben sie  
myitin genennet, weil ihr euf-  
ferstes Blatt einem Hahnen-  
fuß ähnlich ist. Nach dem  
Zeugnisse des Oribasius  
hieß sie Kaukon. Hesychius  
Kaukenon kaulon, vielleicht  
kaulion, kai agrion lachanon,  
Cauliculus und Oulus Sylve-  
stre. Vielleicht entspringt der  
Name auch daher, weil ihr  
Samen einige Ähnlichkeit  
mit einem Weiberschuh hat,  
den Atheniensis Kaukida  
nennet. Einige heißen sie  
auch Daucus Sylvestris,  
wo vielleicht aus Daucus,  
Daucalis und Caucalis ent-  
standen ist. F. La Herisson-  
née. E. Bastard Parsley. H.  
Ackerklirten.

Cauda, f. Capillamenta und  
Coccyx.

Cauda, heißt auch in der Ge-  
wächskunde der Faden, in  
den der Samen ausläuft.

Cauda Equina, der Pferd-  
schweif; wird der untere  
Theil des Rückenmarks, der sich  
gemeinlich in dem zwei-  
ten Lendenwirbelbeine in ei-  
nen großen Bündel von Ner-  
ven endiget, wegen der Ähn-  
lichkeit seiner Gestalt genen-  
net.

Cauda Equina, f. Equisetum.

Caudex, Gr. Stelechon, Ste-  
lechos, Kormos. Der Stamm  
eines Baums oder  
Strauchs; f. Tronc. E.  
The Stem, or Trunk of a  
tree. H. De Stam.

Cavernosae; werden jene Teile  
genennet, welche mit klei-  
nen Zellen gleich einem  
Schwamme versehen sind,  
als die männliche Hure. f.  
Corpora cavernosa.

Cavitates, werden die grosse  
Hölen genennet, in welchen  
ein Haupteingeweide einge-  
schlossen ligt, als in dem Ko-  
pfe das Gehirn, in der Brust-  
höhle die Lungen, das Herz  
u. a. In dem Unterleibe die  
Leber, die Milz, die Nie-  
ren, der Magen, die Ge-  
därme, die Harnblase u. d.  
Uiberhaupt merkt man drei  
dergleichen grosse Hölen an:  
den Kopf, die Brust und den  
Unterleib. Indes werden  
doch auch die kleinern Hölen  
des Körpers von den Zerglie-  
derern mit dem Namen Cavi-  
tates belegt. L. Hölen. F.  
Cavités,

Cavités. E. Cavities. H. Holligheden. f. Ventriculi.

**Caulodon**, ein Querbruch, wo nemlich der Knochen dergestalt getrennet wird, daß die Bruchstücke nicht gerade aneinander liegen. Von kaulos, Stengel. F. Fracture en travers ou transversale. E. Transversal fracture, Cross-breaking. H. Een Dwars-break.

**Caulis**, wird insbesondere die Brassica genennet, weil sie vor andern Gewächsen oder Gemüsen einen ansehnlichen Stengel hat. f. Brassica.

**Caulis**, der Stengel, Stiel; diese Benennung findet nur bei den Kräutern statt; denn bei den Bäumen und Gesirächern gebrauchet man den Namen Caudex, der Stamm. Caulina folia, die Stengelblätter, sind diejenigen, welche entweder ohne Stiel oder mit dem Stiele dem Stengel ansitzen. G. Kaulos. F. Tige des herbes. E. The stalk of any herb. H. Stengel, Stronk.

**Cauloplegia**, Mannsrutenlähmung; bedeutet das Unvermögen der männlichen Rutte zur Steifwerdung, welches entweder von einer gänzlichen Lähmung der zur Aufrihtung notwendigen Teile, oder von einer grossen Schwäche und Erschlappung derselben herrührt. Die Lähmung kan in dem verletzten Rückenmark oder in einem vorherge-

gangnen Schlagflusse ihren Grund haben. Die Erschlappung aber ist die Folge des hohen Alters, einer starkschwächenden Krankheit und meistens eines zügellosen, alzufrühen und übermäßigen Genusses der Wollust. Die Heilung besteht in dem Gebrauche stärkender Mittel, besonders kalter Bäder. Oft auch findet der Geschwächte noch einigen Trost in den mäßigen Umarmungen einer kühlen, munteren und reizenden Gattin. Einige Elende hoffen wenigstens noch einige Hilfe von dem Peitschen. Bei alten Greisen ist jede Bemühung fruchtlos und man versucht nicht ohne Nachteil aufreizende Mittel.

**Causa morbi**, die Krankheitsursache; wird diejenige genennet, welche das Dasein der Krankheit bewirkt hat; man pflegt sie in die nächste (Proxima), bei deren Gegenwart auch die Krankheit gegenwärtig ist; und in die entfernte Ursache (Remota), welche nur die Möglichkeit einer Krankheit bestimmet, einzuteilen; und diese letztere ist wieder entweder vorhergehend, vorbereitend (Progumena f. disponens); oder die Gelegenheitsursache (Procatartica f. occasionalis). Gr. Aitia.

**Caulodes**, ist dasselbe als Causus. Von kaio, ich brenne, und eidos, Gestalt. Einige halten

halten es für einen geringern Grad des Causus.

**Cautica**, oder **Catharetica**, brennende oder solche scharfe Heilmittel, welche Haut und Fleisch zerfressen, wenn man sie lange aufliegen läßt. Von der Art sind gebrantes Kupfer, ätzender Quecksilbersublimat, Silberäzstein: glühendes Eisen u. a. wovon die erstere Cautica potentialia, das letztere Cauticum actuale genennet wird. Von kaio, ich brenne. *J. Remedes Cautiques, catharetiques. H. Brandende middelen. f. Cauterium.*

**Cauticum Chirurgorum**, *f. Lapis causticus.*

**Cauticum lunare**, ist dasselbe als lapis infernalis, Silberäzstein, welcher aus Salpetersäure und Silber bereitet wird. *J. Pierre infernale. f. Argentum.*

**Causus**, oder **Febris ardens**, ein hitziges, brennendes Fieber; wird dassjenige genennet, welches während seines ganzen Laufes mit einer größern Hitze, als sonst in den übrigen anhaltenden Fiebern zu geschehen pflegt, verbunden ist. Diese brennende Hitze nemlich euffert sich beim Befühlen und ist nicht an allen Stellen des Körpers gleich: das Athemholen ist leidend und beschleunigt: die Haut ist ganz trocken; die Anfälle oder Verstärkungen der Krankheit komen an ungleichen Tagen zum Vorschein, der Kranke wird von der hef-

tigsten Beklemmung beunruhigt; die Zunge ist trocken, wie verbrannt, rauh, gelb und oft schwärzlich; bisweilen ganz schwarz; der Athem brennt; der Durst ist fast unerträglich; oft raßt der Kranke, hat keinen Schlaf, und der Puls ist schnell und hart. Er hat entweder gar keine Stuhl oder es geht ein flüssiger Gallenstos ab; der Harn fließt sparsam und hat eine Feuerfarbe. Zu diesen gesellen sich noch andre Zufälle, die alle von einer grossen Entzündung des Blutes zeugen. Von kaio, ich brenne. Dieses brennende Fieber des grossen Voerhaare scheint nichts anders als ein höherer oder vielleicht der höchste Grad des entzündungsartigen oder hitzigen Gallenfiebers zu sein. *J. Fievre chaude, ardente. E. A burning Fever. H. Brandende Koorts.*

**Cauterisatio**, das Brennen; mit einem scharfen Mezzmittel oder mit einem glühenden Eisen. Von kauterisazo, ich brenne mit einem Kauter. *J. Cauterisation. E. Cauterising. H. Brandinge.*

**Cauterium**, zeigt ein chirurgisches Instrument an, das aus Eisen, Gold oder Silber verfertigt ist, und nach Verschiedenheit der Umstände eine verschiedene Gestalt hat; man macht es glühend und braucht es alsdenn zum Ausbrennen. Dies ist das sogenannte Cauterium actuale, und hieher gehört auch die Anwen-

Anwendung der Mora. *J.* Cautere, Feu actuel. *E.* Actual Caution. — Das Cauterium potentiale aber begreift alle zernagende, äzende und zerfressende Mittel unter sich, die auch caustica oder septicæ genennet werden, sie indigen aus Laugen-salzen oder aus Säuren bestehen. Der Gebrauch des glühenden Eisens zur Stillung der Blutflüsse ist heut zu Tage eufferst selten, aber desto häufiger wird es nebst andern Hezmitteln in dem Weipraße oder der Weinsäule, zur Aufzähung der Fontanelleu u. d. angewendet. Von kaio, ich brenne. *L.* Hezmittel. *J.* Cautere potentiel. *E.* A potential Caution. *H.* Mogelyke Branding, inerend middel. — Bei den französischen Wundärzten bedeutet Cauterium und Fonticulus dasselbe. *L.* Fontanel. *J.* Cautere. *E.* Issue. *H.* Fontanel.

Ceanothus Americanus, amerikanische Seckelblume, glatter Telesier; mit dreiribbigen Blättern (mit fünf Staubfäden). Dieser Strauch ist ursprünglich in Nordamerika zu Hause; er wird auch in Europa gezogen, und komt daselbst, wenn er einmal erstarkt ist, und in einem mäßig trocknen Boden und einer etwas bedekten Lage stehet, gut fort, und dauert in freier Luft die Winterkälte aus. Die Einwohner von New-Jersey bedienen sich seiner

getrockneten Blätter zum Thee, daher er in England insgemein den Namen New-Jersey Thea füret. Die Einwohner in Kanada gebrauchen einen Abjud von seinen Wurzeln, welcher einen sehr zusammenziehenden Geschmak haben soll, als ein Mittel wider die Luftseuche und verschiedne venerische Uebel.

Cedmata, werden die Flüsse, welche die Gelenke und vorzüglich die Hüften belästigen, genennet. Von skedazo, ich zerstreue. *L.* Ein Gliederfluß. *J.* und *E.* Fluxion. *Rhame.* *H.* Vloeyingen.

Cedria, Cedrium, Cedrelaeum ist eine Art Terpentiu oder Pech, das von dem Zederbaume bereitet wird, und in Frankreich auch Oleum de Cade heist. Einige belegen auch das aus dem Zederbaume von selbst ausfließende Harz mit diesem Namen. *f.* Cedrus. Cedrium oleum, oder oleum del Cedro, Zedroöl; ist das aus frischen Zitronenschalen ausgepreste Del, welches in besondern Behältnissen und Zellen der Schale enthalten ist,

Cedronella offic., *f.* Melissa Moldavica.

Cedrus, Pinus Cedrus *Linn.* (mit halbgetrockneten Geschlechtern und zusammenge-wachsenen Staubfäden); der Zederbaum; mit vielen in einem Büschel beisammenstehenden, spizen Blättern.

Dieser berühmte Baum wächst auf den syrischen Gebirgen, vorzüglich aber auf dem Berge Libanon, Aman und Laurus. Er hat ein schnelles Wachstum, breitet seine Aeste weit aus und wird sehr alt. Seine steifen, spizen Blätter sitzen Büschelweise auf allen Seiten der Aeste und auch in den Winkeln, welche dieselben mit dem Stamm machen; jeglicher Büschel besteht ungesähr aus zwanzig oder mehrerern Blättern, die aus einer gemeinschaftlichen Scheide hervor kommen; sie sind ungesähr anderthalb Zoll lang und bleiben beständig grün und fallen niemals ab. Die männliche Blumenkölein sind ungesähr einen Zoll dick, länglich, gelb und voll Samenstaub, den sie häufig fallen lassen, und haben zu unterst eine Art von Kelch, welcher aus vielen Blättern besteht. Die weibliche Blumen stehen auf besondern Aesten, haben eine ähnliche Blumendecke, wie die männlichen, und sind klein, oval, ungesähr einen Zoll lang und den dritten Theil eines Zolls dick, anfangs schön purpurroth, nach der Befruchtung aber zuerst blaßroth, nachher schmutzig grün, und zuletzt hellbraun. Die darauf folgende Zapfen sind bei fünf Zoll lang und vier Zoll dick, und stehen aufrecht und ohne besondern Stiel an den Aesten, mit welchen sie so fest zusammenhängen, daß ihre holzi-

ge Mittelsäulen, an welchen die Schuppen befestigt sind, noch stehen bleiben, wenn die letztern schon abgefallen sind; die Samen sind gelbbraun, haben eine grosse, breite, häutige Einfassung, und bleiben, wenn sie in den Zapfen sind, vier Jahr lang gut. Das Zedernholz hat eine feine Struktur, und ist mit einem wolriechenden Harze ganz durchdrungen, welches vermutlich die Ursache seiner grossen und vorzüglichen Dauerhaftigkeit ist. Zur Sommerszeit fließt aus demselben ein weisses und durchsichtiges Harz von selbst ohne Einschnitt aus, welches gleich den Mastixkörnern verhärret. Die Benennung scheint gleichsam von kaio, ich brenne, herzukommen. Denn man brennt aus demselben das berühmte Harz, welches unter dem Namen Cedria bekant ist; s. Cedria; oder para to kentron, weil es ein dorniges oder stacheliges Gewächs ist. *J. Cedre du Libanon. C. Cedar. H. Cederboom.* — Es gibt noch viele andere Arten immergrünender Bäume, die man auch insgemein Zedern nennt, die aber zu der Gattung des Juniperus und Cypressus gehören.

Celastrus, ein Baum von denjenigen, welche sehr spät Früchte tragen; sollte das Wort vielleicht von kolos, insofern es einen Wintertag bedeutet, herkommen? kelastrai,

kräut, einige wilde Bäume; ingleichen Hirtengefäße. — *Celastrus* Linn. ist eine besondere Gattung (mit fünf Staubfäden, einem Staubwege); die Blumen dieser Gattung haben einen kleinen, flachen, fünfspaltigen Kelch; eine offene, aus fünf Blättern bestehende Blumenkrone; und einen kleinen Fruchtknoten mit einem kurzen Griffel und einer stumpfen dreispaltigen Narbe, welcher nebst den fünf pfriemenförmigen Staubfäden einem grossen, flachen, zehnfach gestreiften Fruchtboden einverleibt ist; sie hinterlassen eine dreieckige Beere oder Samenkapfel, welche inwendig drei Fächer hat, und in jedem Fach einige wenige zur Hälfte mit einem Umschlag bedeckte Samen. Von dieser Gattung sind sechs Arten bekannt.

*Cele*, zeigt einen Bruchsat oder eine Bruchgeschwulst an, die an irgend einer Stelle des Körpers zum Vorschein kommt. Von *keleo*, ich schwelle an. *ſ. Hernia.*

*Celer Pulsus*, schneller Puls; wird derjenige genennet, weil die Schlagader eine kurze Zeit ausgedehnt wird und sich sogleich wieder zusammenzieht, so daß man beim Befühlen kaum eine Stetigkeit dieser Ausdehnung, sondern nur ein gleich darauf folgendes Zurückschnellen der Schlagader bemerket. Bei der Schnelligkeit des Pulses

also (*Celeritas Pulsus*) kommt nur die Zeit, in welcher eine Ausdehnung und Zusammenziehung der Schlagader geschieht, und bei der Geschwindigkeit desselben (*Frequentia Pulsus*) die Anzahl der Schläge in Betrachtung, die in einem bestimmten Zeitraum aufeinander folgen.

*Cella*, oder *Cellula*, Zellen; diese Benennung zeigt bei den Zergliederern die kleine Höhlen oder Zwischenräume in dem menschlichen Körper an, die sich zwischen den Fasern oder häutigen und knöchernen Schichten befinden, und mit einem dünnen feinen Schleime oder Oele und Fette angefüllt sind. In der Gewächskunde aber bedeutet sie die Fächer in den Schotenfrüchten oder in den Kapseln, die durch verschiedene Zwischenwände von einander abgeteilt sind, und in welchen die Samen eingeschlossen liegen.

*Cellulae intestini coli*: die Zellen des Grimdarms; diese sind jene wechselseitige Ausdehnungen oder Erhabenheiten des Grimdarms, die von den dreien der Länge nach hinlaufenden und ihn zusammenziehenden Bändern gebildet werden. In diesen Zellen wird der Darmkoth einige Zeit aufgehalten. *ſ. Cellules du colon. C. Cavities in the great guts.*

*Cellulosa Membrana*, oder *Tella*; *ſ. Membrana adiposa.*

Celotomia, ist eine chirurgische Operation, wo ein Bruch vermittelst einer Lanzette oder eines Stalpeßs geheilt wird. Heutzutage wird die Celotomie mehrtheils nur bei einem eingeklemmten Bruche angestellt. s. Herniotomia.

Celsus (Aurelius Cornelius), einer der berühmtesten lateinischen Aerzte ist zu Rom oder wie andere wollen, zu Verona geboren, und war zu Anfang des ersten Jahrhunderts unter der Regierung des Tibertus verblüht. Er bekante sich zu keiner Sekte, sondern war ein Eklektiker, bezugte aber doch gegen Hippokratren und Asklepiades die größte Hochachtung. Unter seinen vielen Schriften, von welchen das Compendium artis rhetoricae nicht dem Celsus, sondern dem Severian in dem Catalog. Biblioth. Reimann. Tom. II. pag. 496. zugeeignet worden ist, gehören noch die acht Bücher de Medicina hieher, in denen eine sehr nette lateinische Schreibart herrscht, und die sehr oft aufgelegt, und unlängst erst zu Leipzig von Herrn Doktor Krause neu herausgegeben worden sind. Merkwürdig ist hierinnen, daß er die Schlagaderöffnung verworfen, von der Blutausleerung vermittelst der Blunigel, deren sich Themiſon öfters bediente, nicht das geringste erwehnet, hingegen bei den sehr stark erztändeten Mandeln den

Schnitt zuerst anempfohlen und die am Blasensteine leidende Kranken nur zwischen dem neunten und vierzehnten Jahre ihres Alters zu schneiden angerathen hat. Seine vorzüglichsten Kenntnisse hat er in der Semiotik oder Zeichenlehre und in der Wundarzneikunst bewiesen, weshalb diejenigen sehr irren, die ihn für einen blossen Theoretiker halten und behaupten, daß er nie die Arzneikunst ausgeübt habe.

Cementatio, oder Caementatio, s. Cementum.

Cementum, oder Caementum, Zementpulver; ist ein Pulver, das aus Salz, Schwefel, Kohlen, Arsenik, Kalk und andern brennbaren Substanzen besteht, durch dessen Hilfe man die Zementation verrichtet. Diese Zementation aber ist nichts anders, als jene Verrichtung, vermöge welcher man Substanzen, vornemlich Metalle, der Wirkung des Zementpulvers währendem Glühen in verschlossenen Gefäßen aussetzt, um sie entweder zerreiblicher oder fester, als den Stahl zu machen. Die Zementation ist ein kräftiges Mittel, grosse Veränderungen zu verursachen, weil die wirksamen Materien des Zementpulvers, die sich im trocknen Zustande befinden, vermittelst der Hitze in Gestalt der Dämpfe das Metall angreifen können. Durch dieses Hilfe-

Hilfsmittel wird z. B. das Eisen in Stahl verwandelt. — Unter dem Namen *Cementum regium* wird jene Behandlung verstanden, wenn man das Gold mittelst des Steinsalzes, Salmiaks und Zegeimehls von andern Metallen reiniget. *L. Zement. F. Du Ciment. E. Cement. H. Verkalkinge* met stof.

*Cenchrias*, ist eine Art des Flechtenauschlags, der unter der Gestalt kleiner Hirsenbüschchen zum Vorschein kommt, und deswegen *Herpes miliaris* genennet wird. Von *kenchros*, Hirsen. s. *Herpes*.

*Cenchros*, heißt soviel als Hirsen; und entspringt vielleicht von *kercho*, ich mache rauh; weil nemlich der Hirsen einen rauhen und borstigen Stengel hat; oder von *kerchnon*, trocken; weil der Samen sehr trocken ist. s. *Milium*. — *Cenchrus* zeigt heut zu Tage eine besondere Pflanzengattung an, die zu den Gräsern gehört (mit vermengten Geschlechtern); deren wesentliche Kennzeichen sind: eine zerfällene, stachelige, zweibäumige allgemeine Blütenhülle: ein Kelch, der zwei Blümchen einschließt, von welchen das eine männlich, das andere zwitterhaft ist: das zwitterblümchen besitzt eine grannenlose Spelze, drei Staubfäden, und einen einzigen Samen; das männliche gleichfalls eine grannen-

lose Spelze und drei Staubfäden. *L. Aebgras, Stachelgras.*

*Ceneangia*, *Gr. Keneangeia*: bedeutet die Leereheit der Blut- oder andern Gefäße, die durch irgend einen Verlust des Blutes oder anderer Feuchtigkeiten veranlaßt worden ist. Von *kenoo*, ich leere aus, und *angos*, das Gefäß. *Cenosis*, von *enoo*, ich leere aus, ist dasselbe als *Evacuatio*; Ausleerung.

*Centaurium*, oder *Centaurium*, mit diesem Namen werden zwei Pflanzen belegt, die sehr von einander unterschieden sind; eine wird *Centaurium majus*, die andere *Centaurium minus* genennet. Das *Centaurium minus* heißt bei *Linné* *Gentiana Centaurium* (mit fünf Staubfäden, zweien Staubwegen); mit trichterförmigen, fünfteiligen Blumen, die einen einfachen Staubweg haben; und mit einem zweitheiligen Stengel. Diese Pflanze wächst in ganz Europa auf Bergen und in Thälern, Wäldern und offenen Plätzen, vornämlich aber an dürrn sonnigen Stellen, und blühet vom Junius den ganzen Sommer über. Sie ist ein Sommergewächs, und treibt aus einer Wurzel einen oder mehrere aufrechte, glatte, einfache oder ästige, ungelehr einen Schuh hohe Stengel, mit gerade gegen einander überstehenden Zweigen und Drättern; an jun-

pfigen Orten wird sie oft nicht über vier Zoll hoch, ist aber desto äftiger. Ihre Blätter sind eirund oder länglich, stumpf, glatt, ungestielt und aufrecht; die Wurzelblätter sind einigermassen keilsförmig und stehen auf kurzen Stielen. Die Zweige stehen aufrecht und daher bilden die in Büschelchen am Ende wachsende, kleine, lieblichpurpurote Blumen eine Art von flachem Strauß; die Röhre der Blumentrone ist länger als der Kelch, und ihre Mündung in fünf eirunde Abschnitte ohne dazwischen stehende Lappchen zerteilt, die Narbe des Fruchtknotens ist rundlich. Ihr Geschmak ist sehr bitter, und theilet sich auch dem von ihr abgezogenen Wasser mit, ob sie gleich ganz geruchlos ist. Sie wird in der Arzneikunst häufig als eines der besten stärkenden, schleimzerteilenden, Säure- und Fäulnißstilgenden Mittel in kalten Fiebern, Gliedersucht und andern Krankheiten gebraucht; eufferlich dienet ein Aufsud von derselben zur Reinigung böser Geschwüre, zur Lössung der Häute und wider die Raude. Man nimt sie auch zu erdfrenenden Klisuren. Eine Unze von den Spitzen der Pflanze gibt nach Treumanns Erfahrungen mit Weingeist 3 Quentchen 2 Skrupel, mit Wasser hingegen 5 Quentchen 1 Skrupel Extrakt. Man

gebraucht auch einen weinigen Aufgüß von den Spitzen der Pflanze häufig. Die Benennung soll daher entspringen, weil Chiron, ein Zentaurier, als ihm ein vergifteter Pfeil des Herkules auf den Fuß gefallen war, damit geheilt wurde. Weßhalb sie auch von einigen Chironium geheissen wird; kentaurion limnesion, und limnion bei den Griechen: Febrifuga und Fel terrae bei den Lateinern. Limnesium und limnaeum wird sie deshalb genennet, weil sie an Sumpfen und Pfüttschen, welche die Griechen limnas nennen, angetroffen wird. Febrifuga wegen ihrer fiebertreibenden Kraft. Fel terrae wegen ihrer ausnehmenden Bitterkeit. Jedoch kömte das Wort auch aus centum und aurum zusammengesetzt sein. **L. Tausendgöldentraut, Erdgall, Sieberkraut, Biberkraut.** **F.** Petite Centaurée, Fiel de terre, Centoïre. **E.** Little Centory, Centaury. **H.** Centaurie, Duizend-gölden-kruid, Santorie, Aard-gal. — — Centaurium majus, Rhaponticum vulgare der Apotheker, heißt bei Linné Centaurea Centaurium (mit Staubbeutel, die in einem Zylinder zusammengewachsen sind) **Großtausendgöldentraut**; mit unbewehrten Keichen, deren Schuppen eirund sind, und gesiederten, herunter-

laufen-

laufenden, sägenartige-  
zähnten Blättern. Die Wur-  
zel, die lange und dick ist,  
enthält einen blutroten Saft,  
welcher süß ist, und anhal-  
tende, zusammenziehende  
Kräfte besitzt, weshalb sie  
auch ehedem wider verschie-  
dene Krankheiten gebraucht  
worden ist. Sie ist essbar  
und soll auch eufferlich als ein  
Wundmittel angerathen wer-  
den können, ob schon man  
noch nicht genug von ihren  
eigentlichen Kräften und  
Wirkungen überzeugt ist. F.  
La grande Centaurée. E.  
Great Centaury.

Centi Morbia, f. Centum Mor-  
bia.

Centrum Corporis, der Mittel-  
punkt des menschlichen Kör-  
pers ist, nicht mathematisch,  
sondern physisch nach dem  
Kreislaufe der Säfte genom-  
men, das Herz, von wel-  
chem als dem Mittelpunkte  
des Kreislaufes das Blut  
ausgestoßen wird und wieder  
dahin zurückläuft. Von ken-  
teo, pango; denn in der  
Mitte eines Kreises ist ein  
Punkt. F. Centre du Corps.  
E. The middle of the body.  
H. Het middel-punt.

Centrum ovale, und Viouffenii;  
der eiförmige Mittelpunkt  
des Gehirns; ist jener wei-  
te Raum im Gehirnmarte,  
der, nachdem man das Ge-  
hirn fast bis an den Gehirn-  
balken und an die vordere Ge-  
hirnhöhlen horizontal abge-  
schnitten hat, zum Vorschein

kommt, und deswegen von  
Viouffen der Mittelpunkt des  
Gehirns genennet ward, weil  
er glaubte, daß sich daselbst  
alle Markfasern, wie in einem  
Mittelpunkte vereinigten.  
Diese Gehirngegend machte  
überhaupt den feinforschen-  
den Physiologen viel zu  
schaffen, weil sie da immer  
eine große Werkstätte der  
Lebensgeister vermuteten.

Centrum tendineum, der sche-  
nige Theil des Zwergfells;  
der in der Mitte desselben  
liegt, und von welchem über-  
al Bündel von Fleischfasern  
auslaufen, und sich in die  
Wirbelbeine, Rippen und  
das Brustbein einpflanzen.  
An diesem Teile hangt nebst-  
dem der Herzbeutel an, und  
daselbst befindet sich ein Loch,  
wodurch die Holer der von  
der Leber zu der vordern  
Herzkammer steigt.

Centum Capita, f. Eryngium.

Centum morbia; Nummularia  
major latea *Wauh.* Lyfimachia  
Nummularia *Linn.* (mit fünf  
Staubfäden, einem Staub-  
weg); mit zimlich herzför-  
migen Blättern, einzelnen  
Blumen, und kriechendem  
Stengel. Diese Pflanze,  
welche wegen der Gestalt  
ihrer Blätter allenthalben un-  
ter dem Namen Pfennig-  
kraut, Nummularia, bekannt  
ist, wächst in allen Ländern  
von Europa an dem Rande  
der Wassergräben, auf den  
Wiesen, auf feuchten Trif-  
ten und andern schattigen,  
moßigen

mosigen Stellen; und wird auch Wiesengold oder Engelkraut genennet. Sie hat eine kriechende, perennirende Wurzel; und treibt viele vier-  
 elige, kriechende, wurzelnde, einen Schuh und drüber lange Stengel, mit gerade gegen einander überstehenden gestielten, rundlichen, stumpfen oder ein wenig zugespitzten, glatten Blättern, in deren Winkeln einzelne kurze oder lange Blumenstiele mit gelben Blumen im Junius und Julius zum Vorschein kommen. Diese Pflanze wird wegen ihren gelinde zusammenziehenden und ein wenig seifenartigen Kräften von Boerhaave und andern Aerzten als ein gutes Mittel wider Blutflüsse, auch in entzündungsartigem Scharbock und in der Schwindsucht empfohlen. Ein Del, worin sie eingeweicht worden, soll nach Scopoli die Kornwürmer töden. *J. Nummulaire. C. Two Penny-grass or Monney wort. H. Penning-kruid, duyzend-kruid.*

*Centum nodia*, ist das Polygonum, das mit vielen Knoten besetzt ist.

*Centunculus*, und *Centuncularis herba*, *f. Gnaphalium.*

*Cepa*, *Cepe*, ist dasselbe als *Caepa*.

*Cepaea*, *Sedum cepaea* Linn. (mit zehn Staubfäden, fünf Staubwegen); Wurzelkrautartiges *Sedum*; mit flachen Blättern; ästigem Sten-

gel; und in einer Rispe wachsenden Blumen. Diese Pflanze wächst bei Montpellier, Genf und an einem Salzsee bei Halle wild.

*Cephalaea*, anhaltendes Kopfweg; welches dergestalt eingewurzelt ist, daß es gar nicht mehr weichen will, und öfters mit heftigen Anfällen begleitet wird, die von einer geringen Ursache erregt werden. Von *kephale*, Haupt, und *ago*, ich leide. Es scheint bloß ein höherer Grad der Cephalalgia zu sein. *f. Cephalalgia. J. Cephalée. C. A Continual pain of the Head. H. Ingewortelde Hoofdzeer.*  
*Cephalalgia*, oder *Capitis dolor*, Hauptwehe, Kopfweg; welches sich von der *Cephalaea* dadurch unterscheidet, daß es erst anfangt und nur ein vorübergehender, kein anhaltender Schmerz ist. Die Benennung rührt daher, weil der Schmerz entweder den ganzen Kopf oder nur einen Theil desselben einnimmt. Dieses Uebel ist so gemein, daß zuverlässig kein Mensch ist, er mag hager oder dick, mäßig oder ausschweifend, vollblütig oder blutleer sein, der nicht in seinem Leben über Kopfwehe geklagt hätte. Denn die geringste Veränderung in der Gesundheit, ja sogar eine unfreundliche Abwechslung des Wetters ist schon hinreichend, diese unangenehme Empfindung in dem Kopfe hervorzubringen. Die Ursachen

Ursachen dieses Übels sind entweder eusserlich, als Verwundungen und andre Beschädigungen; oder innerlich, wenn nemlich die die Borke oder selbst das Mark des Gehirns auf irgend eine Art belästigt wird. Daher kan das Kopfsweh entweder eigenleidend (idiopathica), wenn nemlich die Ursache selbst in dem Gehirne ihren Sitz hat: oder mitleidend (Symptomata) sein, wenn die Krankheit in einem andern und entfernten Teile des Körpers ihren Grund hat. Zu dieser letzten Art gehört das Kopfsweh, welches von einer Vollblütigkeit, von der monatlichen Reinigung, von der goldnen Ader, von einem Fehler in dem Magen, von einem Fieber, von einem Fluße u. d. seinen Ursprung hat. Zuweilen schmerzt der ganze Kopf, zuweilen aber nur ein Theil desselben; daraus entspringen wieder verschiedene Benennungen: als Halbkopfsweh (Hemicrania); der einseitige Kopfschmerz (Clavus hystericus) u. a. m. Zuletzt pflegt man den Kopfschmerz noch nach Verschiedenheit der Ursachen, der Art und des Grades desselben in einen zufälligen (accidentalem), der von der Sonnenhitze, von dem Zorne, von der Trunkenheit, von dem Fieber u. d. entsteht; oder in einen gewöhnlichen, geringen, heftigen,

stechenden, stumpfen, kurzen, langwirigen, anhaltenden, abwechselnden, festen, wandelbaren u. d. m. einzuteilen. Von kephale, Kopf, und algoe, ich schmerze. F. Cephalalgie, Mal de Tête. E. Headach or Pain of the Head. H. Hoofstze-weer, Hoofst-pyn.

Cephalartica, Hauptreinigende Mittel; von kephale, Kopf, und artizo, ich verzollkomme. F. Remedes pour la tête. E. Medicines which purge the Head. H. Hoofd-reinigende middelen. f. Apophlegmatismus.

Cephalica, Hauptstärkende Arzneien; sind solche Mittel, welche innerlich oder eusserlich gebraucht in verschiedenen Krankheiten des Kopfes, vornemlich in jenen, welche von innerlichen Ursachen entspringen, Hilfe leisten. Von der Art gibt es viele Pulver, Aufgüsse, Uiberschläge, Balsame u. d. die nach Verschiedenheit ihrer Heilkräfte mit mehr oder mindern Rechte Cephalica genennet werden. F. Remedes pour la Tête, ou Cephaliques. E. Medicines in the distempers of the head, or Cephalicks. H. Hoofd-middelen.

Cephalica, wird auch die zurüksführende eussere Ader an dem Arme genennet, weil man dieselbe ehemals in den Krankheiten des Kopfes zu öffnen pflegte. Von kephale, Kopf. Vornemlich drei Blut-

Blutadern werden mit dem Namen Cephalicae bezeichnet: nemlich die grosse Hauptader (vena cephalica major), welche ein Ast der zurücführenden Achselader ist und zwischen dem grossen Brustmuskel, dem dreieckigen Armmuskel und neben dem zweiköpfigen Muskel hinlaufft. Die Hauptader des Daumens (Cephalica pollicis), welche ein Ast der eussern Armpindelader ist, die von der grossen Hauptader entspringt und über die eussere Fläche der Hand längst dem Daumen hinlaufft; und endlich die kleine Hauptader (Cephalica minor), die von der eussern Halsader entspringt, zwischen dem dreieckigen Armmuskel und grossen Brustmuskel fortlaufft, und mit der grossen Hauptader verbunden ist. L. Die Hauptader. F. Veine Cephalique. E. The Cephalic veine. H. Hoofd-ader. Cephalitis, ist eine Entzündung des grossen oder kleinen Gehirns, die mit einem hitzigen Fieber, mit einem dumpfen schlafvollen Wahnwize, oder mit einer gänzlichen Schlafsucht und Zupfen an der Wendede vergesellschaftet ist. Sie unterscheidet sich von dem Lethargus und der Apoplexie durch das hitzige Fieber, welches hier gegenwärtig ist, und von der Phrenitis durch die damit verknüpfte Schlafsucht. Die Ursachen

sind entweder eusserlich oder innerlich, als Verwundungen und andre Beschädigungen des Kopfes. Dieses Uebel ist schnell tödend, so dass der Kranke fast innerhalb drei Tagen stirbt.

Cephalo-pharyngaei. Schlundkopfmuskel; Constrictor medius Albini (der mittlere Schließmuskel des Schlundes); dieser Muskel hat seinen Anfang an dem Horne des Zungenbeins; seine fleischige Fasern steigen schief nach hinten zu in die Höhe, umgeben den mittlern Theil des Schlundes, machen, wenn sie auf beiden Seiten zusammenkommen, einen scharfen Winkel, und endigen sich in eine dünne spitze Sehne, die sich an dem Keilfortsaze des Hinterhauptbeins nahe an dessen Knöpfen anhängt. Nach Hallern ist es kein Muskel, sondern nur ein weisses Zellgewebe. Von kephale, Kopf, und pharynx, Schlund. F. Les Muscles Cephalo-pharyngiens. E. The first pair of muscles of the gullet. H. De slok-darms hoofd-spieren.

Cephaloponia, Schwere des Kopfes oder Hauptwehe; von kephale, Kopf, und ponos, Schmerz, Belästigung. F. Pelanteur de tête. E. Heaviness of the head. H. Zwaar-hoofdigheid.

Cera, Wachs; dies ist ein fester, brennbarer, in Theilen auflösblicher Körper, der bei einer

einer mäßigen Wärme weich wird und sich ziehen läßt, bei einer größeren Hitze schmilzt, einen Honiggeschmack und Geruch hat, leichter als Wasser und schwerer als Weingeist ist. Dieses Wachs wird von den Bienen aus dem Blumenstaube der Pflanzen bereitet. Sie sammeln diesen nemlich in Kügelchen zusammen, welche sie auf das obere Gelenk der Hinterbeine kleben. Mit diesem, welches man das Wachsmehl nennt, fliegen sie nach Hause und verzehren es, da denn ein Theil zu ihrer Nahrung dient, der andere aber zwischen den sechs Ringen des Hinterleibes als zarte Blättchen hervorschwitzt. Diese wissen sie, so lang sie noch warm und weich sind, mit unglaublicher Geschwindigkeit hervorzuziehen und zum Bau ihrer Zellen anzuwenden. Nachdem beim Brechen der Bienenstöcke der Honig aus den Wachstafeln herausgenommen, werden diese in kochendes Wasser geworfen, da denn das reine Wachs, welches man, nachdem es erkaltet ist, fortnimmt, oben schwimmt, die Unreinigkeiten aber im Wasser niedersinken. Dieses Wachs, wo es nicht von ganz jungen Bienen herkommt, ist allemal mehr oder weniger gelb (Cera citrina), und von besonderem Geruche. Wird dasselbe einigemal nach einander

geschmolzen und darzwischen zugleich den Sonnenstrahlen ausgesetzt oder gebleicht, so wird es weiß und verliert den ihm eignen Geruch. Dieses weiße Wachs (Cera alba) ist alzeit härter und oft mit Talg verfälscht. Das Wasser zeigt gar keine, und der Weingeist nur eine sehr geringe Wirkung auf diese Substanz. Durch Hilfe eines Vergrößerungsglases sieht man auf einigen Pflanzen einen vollkommenen Wachstoff. — Auch wird ein wahres Wachs aus den Früchten des Wachsbauums (*Myrica cerifera* Linn.) durch die Auskochung erhalten. — Diese Substanz scheint im Grunde nichts anders, als ein fettes Del zu sein, welches wie andre dergleichen Delle, wenn sie in Gewächsen oder thierischen Körpern mit mehrerer Säure verbunden werden, eine festere Konsistenz erlangt. Destillirt man diese Substanz, so geht zuerst ein säuerliches Wasser und dann fast der ganze übrige Theil unter der Gestalt eines Dels und einer butterartigen Materie über. Nebstdem daß das Wachs zu vielen Pflastern und Salben kommt, weil es nemlich vermöge seiner Klebrigkeit die Luft abhält, und zugleich wegen seines öligen Wesens erweicht und lindert, wird es auch innerlich, wenn es mit einer Seife oder mit erdigen Pulvern

berknüpft ist, bei einer schwarzen Brust, im Krampffüssen, im Blutharnen und in der Ruhr gerümt. Von der Art ist das Pulvis testaceus ceratus des Edinburger Dispensatoriums. Andere setzen das Wachs zu dem Spießglanzglaste, um dadurch seine heftige brechennerregende Kraft zu verringern, woraus das Vitrum antimonii ceratum entsteht. Das aus dem Wachs gebrante und nachher gereinigte Del (oleum ceræ) ist zimlich milde, und wird besonders eufferlich in Froschbeulen und bei aufgesprungenen Lippen und Brustwårzchen mit gutem Erfolge angewendet. *S. Circ. E. Wax. H. Was, Wasch.*

**Ceraea**, die Mutterhörner; der Thierweibchen, in welchen die Zeugung vollbracht wird. Von *keras*, Horn. *H.* Hornen des Baar moeders. **Cerasus**, *Prunus cerasus* Linn. (mit zwanzig oder mehreren dem Blumenkelch einverleibten Staubfäden und einem Staubweg), der gemeine Kirschbaum; mit Blumenholden, welche einen kurzen gemeinschaftlichen Stiel haben; und eirund lanzenförmigen, glatten, doppelt zusammengelegten Blättern. Dieser Baum ist allenthalben zu bekant, als daß er eine ausführliche Beschreibung bedürfte. Man hat durch die Kunst eine grosse Menge Spielarten aus diesem Bau-

me gezogen. Einige derselben wachsen sehr hochstämmig, andre aber bleiben niedrig; die meisten blühen nur im Frühjahre; es gibt aber eine Sorte, welche den ganzen Sommer hindurch Blumen und Früchte zugleich trägt; auch hat man eine Sorte mit gesäulen Blumen, die keine Früchte befrucht. Noch größer ist der Unterschied in Ansehung ihrer Früchte. Diejenige, welche eine herzformige Gestalt haben und insgemein groß sind, werden Herzkirchen genennet: unter den übrigen runden Kirchen sind insonderheit drei oder vier verschiedene Sorten merkwürdig, nemlich 1) die rote saure Kirchen, welche *Cerasa Caproniana*, Weichseln, Weichselkirchen und Amarelken heißen. 2) Rote, süße Kirchen. 3) Schwarze süße Kirchen. 4) Schwarze saure Kirchen, welche einen roten sehr sauren Saft haben und *Cerasa austera*, insgemein Weinkirchen genennet werden. Diese Früchte haben einen angenehmen und feisenhaften Saft bei sich, kraft dessen sie auflösen, die Hitze lindern, erquicken, nähren und auf den Harn treiben. Man würde diese Früchte weit häufiger in hitzigen Fiebern genießen lassen können, wenn sie nicht leicht einen Durchfall erregten; und auch in langwirigen Krankheiten

heiten würde man sich ihrer ausfließenden Kraft besser bedienen können, wenn sie nicht so viele Säure machten und so sehr blähten. Der Saft davon wird zum Zukersaft verwendet. Die Kirschenkerne (Nuclei Cerasorum) werden zum Kirschenwasser und Kirschengeist gebraucht. Aus dem Baume fließt oft ein gelbliches, manchmal ganz weißes, durchsichtiges Gummi, welches Kirschenharz oder auch Kirschenklar (Gummi Cerasorum) genant wird, weder Geschmack noch Geruch hat, und in seiner Eigenschaft zimlich mit dem arabischen Gummi übereinkommen soll. Die Blüten dieses Baums riechen nach Wachs, woher vielleicht ihre Benennung entsprungen ist: nemlich von keros, cera, Wachs, oder von der Stadt Cerasus oder Cerasunte ta kerasia, die Kirschen, welche Stadt in der Provinz Pontus in Asien am schwarzen Meere ligt, woher dieser Baum nach Europa gekommen sein soll. Oder auch vielleicht von ker, keros, weil eine Sorte davon unter dem Namen Herzkirschen vorkommt. *f.* Griotier, Cerifier. *E.* Cherry-tree. *Holl.* Kerse-boom, Keerse-boom.

Ceramium, *f.* Cadus.

Ceratio, soviel als Inceratio, Uebersetzung mit Wachs.

Ceratum, bedeutet die Schote von einem gewissen Baume, *M. W. I. Th.*

welche gehört ist, von keras, Horn. Nebst dem zeigt es auch ein Gewicht an, das, soviel sich aus den Schriften der Alten wissen läßt, vier Gran beträgt.

Ceratodes, ist dasselbe als Cornea tunica. Von keras, Horn, und eidos, Gestalt.

Ceratoglossum, der Hornzungengannmuskel oder der breite Seitenmuskel der Zunge; macht ein eignes Muskelpaar der Zunge aus, welches an dem größern Horne des Zungenbeins anfängt, etwas schief in die Höhe steigt, und sich feinvort an der Wurzel der Zunge endiget. Die Verriehung desselben ist, die Zunge zurück und nach beiden Seiten zu bewegen. Von keras, Horn, und glossa, Zunge. *f.* Les Muscles Ceratoglosses. *H.* Des tongs-beenshoorn-spieren.

Ceratomalagma, eine erweichende Salbe, die aus Wachs und andern Substanzen bereitet ist. Von keros, Wachs, und malasso, ich erweiche. *f.* Un Onguent emollient de cire. *E.* A Composition made of Wax. *H.* Een Zachte Wasch-Zalf.

Ceratonia, bedeutet einen Baum, der hornähuliche Schoten trägt. Diese Benennung zeigt auch eine besondre Pflanzengattung an, die vermengt und ganz getrennte Geschlechter auf drei Stämmen hat; es tragen nemlich einige Bäume lauter Zwitterblumen,

terblumen, andere aber lauter männliche, und wiederum andere lauter weibliche Blumen. Die Zwitterblumen haben einen in fünf Stücke zertheilten Kelch, keine Blumenkrone, fünf Staubfäden, und einen Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Griffel, und hinterlassen eine lederartige Hülse mit vielen Samen. *L. Soorschoten Soodbrodbaum. f. Siliquae dulces.*

*Ceratum, Cerotum, Ceroma, oder Ceratomalagma, Wachs-pflaster, Cerat. Von Cera, Wachs. Dieses Pflaster hat seine Konsistenz von dem Wachs, Harze, Talg und andern ihm beigemischten trocknen Materien, worunter auch biters Pulver, Gummen, Balsame, Oele, Quecksilber, u. d. g. vermischt werden. Es ist dicker und fester als eine Salbe und weicher als ein Pflaster. f. Cerat. E. Scarloth. H. Een Zalf uit Was, Wasch-pleister.*

*Ceraunia; werden die Beulen genennet, weil man ehemals glaubte, daß sie von einem Blitzschlage entstehen. Denn keraunos bedeutet soviel als Donnerkeil, Blitz.*

*Ceraunius lapis, f. Belemnites.*

*Ceraunochrysos; ist gleichviel als Chryso-ceraunius pulvis. Von keraunos, Donnerkeil, Blitz, und chrysos, Gold. f. Aurum fulminans.*

*Cerberus triceps; mit diesem Namen wird das Pulvis de*

*tribus oder Cornachinus, welches aus dem Diagrydium bereitet wird, belegt.*

*Cerchnos, ein Schafhusten; zeigt eine gewisse Raubigkeit in der Luftröhre an, als wenn Wachholderbeere in derselben stäken, wodurch ein trockner Husten und eine heisere Stimme verursacht wird. Von kercho, ich leide an der Heiserkeit. f. Toux seche, ou Coqueluche. E. A dry Cough, Chincough. H. De Kink-hoest. f. Tussis convulsiva. — P. Alpin bedient sich dieses Ausdrucks, um jenes siedende Geräusche oder Röcheln in der Luftröhre anzuzeigen, welches man in vielen hitzigen Krankheiten und auch bei allen Sterbenden wahrnimmt, wo nemlich die Lunge gänzlich mit einem zähen Schleime überhäuft und durchfleistert ist, und folglich den Auswurf nicht mehr befördern kan.*

*Cercis; zeigt das Ellenbogenbein an, in so ferne es nemlich auch Radius genennet wird. Von kerkizo, radio. f. Radius.*

*Cercis; zeigt einen Baum an, dessen Blätter an der Spitze wie ein Webschifflein oder feilsförmig auslaufen. Denn kerkis bedeutet soviel als Stral, Stamm, und heist gleichsam krekis, weil diese Blätter auch bei heiterem windstillem Wetter knistern und rauschen; es wird von dem Pappelbaume gesagt) denn*

denn krekein, kruein, heißt schlagen, klopfen. — Indes wird eigentlich unter dem Worte Cercis eine besondere Baumgattung (mit zehn Staubfäden und einem Straubwege) angedeutet, deren Blumenkelch fünf Zähne hat und unten höckerig ist; die Blumenkrone ist eine Schmetterlings- oder Erbsenblume, welche ein kurzes Fährchen unter den fahnenförmigen Flügeln hat; unter dem Fruchtknoten sitzt eine griffelförmige Saftdrüse; auf die Blume folgt eine Hülsenfrucht. Diese Gattung begreift zwei Arten von Bäumen unter sich, wovon der eine in Europa und der andre in Amerika wächst: 1) Cercis siliquastrum, gemeiner europäischer Judasbaum, mit herzförmigen scheibenrunden, glatten Blättern. 2) Cercis Canadensis, amerikanischer Judasbaum; mit herzförmigen und etwas harigen Blättern. F. L'arbre de Judas, le Guainier. E. Budtree, Judas-tree.

Cercopithecus; von kerkos, Schweif, und pithekos, Affe. L. Meerkatz. An diesem Thiere soll sich Galen zweifels in der Zergliederungskunst geübt haben; und Vesalius bemerkt, daß die meisten Beschreibungen in dessen Büchern vielmehr nach der Natur dieses Thiers als nach dem eigentlichen Baue des Menschen ausgefertigt

sind. F. Guenon, Cercopitheque. E. Monky. H. Een Meerkat.

Cercosis, Gewächs an der Mutterscheide, Gebärmutterpolip; dies ist ein großes, gleiches, weiches, birnähnliches, unschmerzhaftes, bisweilen fleischartiges, manchmal fettartiges Gewächs, welches aus der Gebärmutter oder aus der Mutterscheide hervorhangt, und beinahe einen fleischernen Schweif vorstellt. Es bedeutet soviel als Polypus uteri. Der Sitz dieses Gewächses ist gewöhnlich der Gebärmuttergrund, seltner der Gebärmutterhals, am seltensten der Gebärmuttermund, gemeinlich aber die Mutterscheide, wo es sehr oft die Folge eines venerischen Giftes ist. Es bestehet aus einem weichen, mit Blutgefäßen durchwebten Wesen, das ein Mittelglied zwischen einer fleischigen und schwammigen Substanz ist, und von der innern Haut der Gebärmutter oder der Mutterscheide überzogen wird. — Andre begreifen unter dieser Benennung auch eine widernatürliche Verlängerung der weiblichen Hure. Von kerkos, Schweif. F. Excrecence de la matrice, Polype. E. An Excrecence hanging out of the Womb. H. Een Utwas des Moeders.

Cereæ, ist dasselbe als Achor.

Cerealia, Mehl- oder Brodfrüchte;

früchte; werden jene genennet, welche eine mehrlige Substanz in ihrer Hülfe enthalten und zum Brodbäken gebraucht werden; als Weizen, Korn, Gerste, Haber, u. a. Getraidegewächse (*Plantae cereales*) sind nichts anders als verschiedene Arten von Gräsern, die durch eine allmähliche und langfortgesetzte Kultur endlich zu diesem Grade vervollkommet werden sind, u. d.

Cerebellum, oder Parenkephalis, *Geroph. Engranon Galen. Epikranis Poll. opisthios enkephalos*, das kleine Gehirn; welches viel kleiner als das grosse ist, und durch eine horizontal laufende Haut, die von der dicken Hirnhaut entspringt, und die Zwerchschleide wand des kleinen Gehirns heist, von dem grossen Gehirn abgesondert wird. Es ligt unter dem grossen Gehirn in dem hintern und untern Teile der Hirnschale in den zwey innern Vertiefungen des Hinterhauptbeins und wird längst seiner Oberfläche durch einen tiefen Einschnitt in zwey gleiche Halbkugeln geteilet, welche ober- und unterwärts in der Mitte durch eine dem übrigen Bau des kleinen Gehirns ähnliche Substanz, die die Gestalt eines Rings hat, und die wurmförmige Erhabenheit oder der Wurm (*Protuberantia vermiformis*) genennet wird, an einander ver-

einiget. Sein Bau bestehet eben so, wie das grosse Gehirn, aus einer zweifachen Substanz, deren eussere aschenfarb, weich, und mit vielen ganz seichten, länglichen Krümmungen und Furchen versehen ist, welche gleichlaufende Zirkelbogen ausmachen; die innere aber ist eine markige Substanz: nur ist hier die eussere Vorthe in Vergleichung mit dem grossen Gehirn viel häufiger als das innere Mark. Schneidet man diese markige Substanz entzwei, so hat es die Gestalt eines Baumes, den man auch Lebensbaum (*Arbor vitae*) nennet, und dessen Aeste die sogenannten Säulen oder Schenkel des kleinen Gehirns ausmachen, die sich mit den Schenkeln des grossen Gehirns vereinigen, um das anfangende Rückenmark oder verlängerte Hirnmark zu bilden. In diesem kleinen Gehirn sind keine Hölen, wie in dem grossen Gehirn vorhanden. Das kleine Gehirn sowol als das grosse Gehirn dienen zur Absonderung des Nervengeistes oder einer höchst feinen Flüssigkeit, welche notwendig ist, um die Nerven in ihrer gehörigen Stimmung zu erhalten. *J. Le Cervelet ou petit Cerveau. E. Little Brain, or the hinder part of the Brain. H. De Achter-herfelen, of kleine Herfelen,*  
Agter-

Agter-brein, By herlenen, Minder-brein.  
 Cerebrum; Vitalia capitis Plin. Enkephalos, leykos myelos Sopholl. Das grosse Gehirn; es wird in engem Verstande vor dem vordern Teile des Kopfes genommen. Im Grunde ist es eine besondere, eigne Substanz, die oberhalb von der dicken und dünnen Hirnhaut bedeckt wird, und mit vielen unregelmässigen, gekrümmten Erhöhungen und Vertiefungen versehen ist. Die äussere Substanz oder die Gehirnbörke ist aschensfarblich und sehr weich; in dieser sollen die sogenannten Lebensgeister (Spiritus animales) erzeugt werden, weshalb sie auch mit so vielen sehr zarten Blut- und andern Gefässen durchwebt ist, das nach Malpighi der dritte Theil, oder nach andern, der fünfte Theil des Blutes, das von dem Herzen ausfließt, durch den Kopf verteilt werden soll. Die innere Substanz oder das Mark ist weiss, liegt unter der äussern Börke, und besteht aus vielen weichen Gefässen und sehr häufigen weissen, ungemein zarten, gleichlaufenden Fasern: dieses Mark nimt nach der gemeinen Vorstellung die in der Börke zubereitete Lebensgeister auf, und versendet sie weiter durch das verlängerte Hirnmark in die Nerven, von welchen die thierische Bewegungen abhängen.

Das ganze grosse Gehirn wird ferner durch den länglichen oder sichelförmigen Fortsatz der dicken Hirnhaut in zwei eiförmige Halbkugeln abgeteilet, deren jede wieder in drei kleinere Absätze oder Lappen unterabgeteilt ist. Unterwärts befinden sich die Säulen oder Schenkel des grossen Gehirns, die ganz weiss sind, und auf dem Grunde der Hirnschale aus der markigen Substanz des Gehirns entstehen. Sie vereinigen sich nach hinten und vorwärts mit den Schenkeln des kleinen Gehirns, und machen alsdenn durch diese ihre Vereinigung das verlängerte Mark oder das anfangende Rückenmark, und deshalb den allgemeinen Nervenursprung aus, so das man an dieser Stelle die Quelle aller Bewegungen und den Sitz aller äusserlichen und innerlichen Sinne, und folglich (welches sich leicht zusammenreimen lässt) die Residenz der Seele daselbst für gegründet hält. Die übrigen Teile des Gehirns, z. B. der Plexus chorioideus, das Corpus callosum, striata, Fornix, u. d. gl. können am gehörigen Orte nachgeschlagen werden.

F. Le Cerveau, ou la Cerveille.  
 G. The Brain. H. De Voorherlenen, de groote Herlenen, Brein.

Cerebraeum, eine Salbe von Wachs und Oel; von kerros, Wachs, und elaiou, Oel.  
 § 3 Fr.

Fr. Un Cerat. E. A sear-cloth, Wax-ointment. H. Een Wasch-smeerfel.

Cereoli, Wachskerzen, Wachsstoff. F. Bougies. Dies sind kleine, dünne Kerzchen, die aus einem Sparadray oder aus einer mit einer Wachsmaterie durchlebten dünnen Leinwand bereitet werden; statt der Wachsmaterie loben einige das mit Quecksilber oder Spießglas gefertigte Diachiloupfaster. Man bedient sich derselben, um die verengete oder verstopfte Harnröhre zu erweitern und durchgängig zu machen oder die darin befindlichen Geschwüre zu reinigen und auszuziehen.

Cerevisia, Cervisia, Cella, Bier; ist eine Art eines geistigen Getränkes, das sich von den weinigen durch die größere Menge seiner schleimigen Teile unterscheidet, und auch deshalb zur Nahrung geschickter ist. Es wird aus allerlei Getraidarten, vornemlich aber aus gemeinem Weizen, türkischen Weizen, Gerste und Haber, nachdem vorher die Körner durch das sogenannte Malzen zur Ausreibung der Wurzelkeime geschickt gemacht worden sind, durch Abkochung und Gärung bereitet. Zur Vermeidung des ekelhaften süßen Geschmacks und zur Beförderung einer bessern Haltbarkeit pflegt man zugleich etwas Hopfen damit abzukochen.

Es wird vornemlich in Braun- und Weißbier eingeteilt. Die Benennung Cerevisia bedeutet gleichsam so viel als Cereris Vinum, Getraidwein, weil es gleichfalls geistige Kräfte besitzt. F. De la Biere. E. Beer. H. Bier.

Cerevisia medicata, Kräuterbier; wenn man während der Gärung desselben verschiedene Arzneimittel oder Kräuter, Gewürze, u. d. die dem vorgesezten Entzwecke gemäß sind, damit vermischt. F. Biere medicinale, Cervoise. E. Physik Beer. H. Gencesbier.

Cereus; Cactus Cereus, Linn. (mit zwanzig oder mehreren dem Blumenkelch einverleibten Staubfäden und einem Staubweg.) L. Sateldistel. f. Cactus.

Ceria, ist dasselbe als Favus und Achor.

Cerinthe, Wachtblume (mit fünf Staubfäden, einem Staubweg); es ist eine besondere Pflanzengattung, deren Blume den Fruchtknoten umgibt; sie hat einen fünfteiligen Kelch; eine röhrenförmige, oben bauchig erweiterte Blumenkrone mit einer kurzen, fünfzähligen Mündung und offenem Schlunde; sie hinterläßt zween harte, glatte, zweifächrige Samen, die in diesem Kelch sitzen. Linné hat nur zwei Arten: Cerinthe major, die größere und Cerinthe minor, die kleinere Wachtblume. Die Benennung

Benennung entspringt vermutlich daher, weil ihre saftreiche Blumen den Bienen sehr viel Stof zu Wachs geben: denn *keros* heißt Wachs; oder von *Cerinthus*, einer Stadt in Bbortien, wo diese Pflanze häufig wächst; oder von der Weichheit ihrer Blätter, welche sich fast wie Wachs anfülen. *J. Melinet.*  
*E. Honey-sakle, Honeywort. H. Wasch-kruid.*

*Cerio*, ist dasselbe, als *Favus* und *Achor*.

*Cernulatio*; ist eine Art eines beschwerlichen Hustens, welcher von einem scharfen und widernatürlichen oder fremden, in der Luftröhre klebenden Körper herrührt.

*Ceroma, Ceroneum, Cerotum*, ist dasselbe als *Ceratum*. *L.* ein Wachsplaster. *J. Cerat. E. Sear-cloth. H. Een Ceroen, Wasch-pleister.*

*Cerrus* und *Cerris*; zeigt einen eicheltragenden Baum an; und wird vielleicht deswegen mit diesem Namen belegt, weil die Eicheln desselben in einem Haufen (*acervus*) beisammensitzen; andre leiten dieses Wort von *keras*, Horn, her, weil er ein hartes, hornartiges Holz hat. Es werden aber vornemlich zwei Arten des Eichbaums mit diesem Namen bezeichnet: nemlich der *Quercus Aegilops*, *Linn.* (mit halbgetrennten Geschlechtern und vielen Staubfäden); die Ziegenbäreiche; mit eirundläng-

lichen, glatten, und am Rande mit sägenartiggezähnten Auschweifungen versehenen Blättern. Das Hauptmerkmal dieser Eiche besteht darin, daß ihre Früchte oder Eicheln sehr große schuppige Becher haben, welche sie fast ganz bedecken. Diese Eicheln können anstatt der Galläpfel zur schwarzen Farbe gebraucht werden; denn sie sind sehr herb und zusammenziehend. 2) Die Zerr- oder Zirneiche, *Quercus Cerris*, *Linn.* mit länglichen Blättern, welche leierförmig in spiße Querstücke zerteilt und auf der untern Fläche ein wenig filzig sind. Diese unterscheidet sich von der vorhergehenden durch ihre kleinern Früchte, und durch die Büschel schmaler, grüner Fäden, die in den Winkeln ihrer Blätter häufig entspringen. *J. Roure, Rouvre-Cerre.*

*Cervaria*, ist dasselbe, als *Seseli Aethiopicum* oder *Laserpitium latifolium*, *Linn.*, welches eine Doldenpflanze mit fünf Staubfäden und zweien Staubwegen ist, und eine eusferst bittere Wurzel hat; sie wird auch *Gentiana alba*, besonders aber *Cervicaria alba* genennet. Vielleicht weil die Hirsche diese Pflanzen gerne fressen? *L. weisse Hirschwurz. H. Harst-wortel, ihres Harzgeruches wegen.* — Ausserdem gibt es noch eine andre Sorte, nemlich *Cervaria nigra*, oder *Gentiananigra*.

gra. Athamanta cervaria, Linn. L. Schwarze Hirschwurz, schwarzer Enzian. f. Gentiana alba und Nigra.

**C**orvicaria, oder Trachelium; Campanula trachelium, Linn. mit eckigem Stengel, gestielten Blättern, mit Härchen eingefassten Blumenkelchen, und dreispaltigen Blumenstielen. Und Campanula cervicaria, Linn. die mit Vorsten bekleidet ist, mit ungestielten Blumen, die am Ende des Stengels ein Köpfchen bilden, und lanzettförmig gleichbreiten, wellenförmigen Blättern. L. Nasenkraut. Diese Benennung wird ihr deswegen gegeben, weil man sie in den eusselichen und innerlichen Krankheiten des Nasens für heilsam hält. f. Ganteler. C. Throat wort, Canterbury-bell. H. Halskraut.

**C**ervinum Cornu, f. Coronopus. Cervix; Gr. ayeche und epomis, der Nasen, das Genick; ist der hintere Theil zwischen dem Kopfe und dem Nasen, so wie der vordere Theil Collum, oder vielmehr Jugulum genennet wird. Einige heissen den Nasen auch Nacha. — Cervix uteri, der Gebärmutterhals, wird der Theil genennet, welcher sich zwischen dem Gebärmuttergrunde und dem Gebärmuttermund befindet. — Auch bei den Knochen kommt der Namen Cervix vor, so wird z. B. am Schenkelbeine oben

jener Theil, welcher zwischen dem in die Pfanne passenden Kopfe und dem grossen Umdreher ligt, Cervix, Hals, genennet. — Bei den Pflanzen zeigt Cervix jenen langen, runden Theil an, welcher aus den kopfförmigen Wurzeln hervorsteht; weil er nemlich eine halsähnliche Gestalt hat. f. Chignon du cou. C. The Nek, the Nape of the Neck. H. De Nek, de Hals.

**C**erumina; Gr. kypselis, Chrenschmalz; ist der Kرات im Ohre, oder jener dünne, gelbe Saft, welcher in dem Gehörgange von den daselbst befindlichen vielen gelben Drüsen abgesondert wird. Er besteht aus dicken Theilen, woher die Bitterkeit desselben entspringt. Der Nutzen desselben ist, den Staub, die Insekten u. d. von dem Gehörgange abzuhalten, und zugleich die dünne, sehr empfindliche Haut des Gehörgangs feuchte zu erhalten. f. Marmorata aurium. f. La Cire, ou espece de glu, qui se trouve dans l'Oreille. C. Ear-Wax. H. Oor-smeer, Oorzeep.

**C**erussa, oder Cerusa, Bleiweiß; ist nichts anders als Blei, welches durch die Dämpfe des Essigs zerfressen und in einen weissen Kalk oder ein weißgraulichs Pulver verwandelt worden ist. Gr. Psimmythion. Es hat eine trocknende und verstopfende Eigen-

Eigenschaft; daher iſt der innerliche Gebrauch deſſelben ſehr ſchädlich. Eufferlich gebrauchet man es zum Trocknen und Kühlen, beſonders wenn die Leile und die Deſnung des Maſtdarms durch Bauchflüſſe und Reißen wund geworden ſind. Zu eben dem Ende kom̄t das Blutweiß in untreſchiedliche Sälben und Pflaſter, die man in eben dergleichen Geſchwären der Haut brauchet. *F. Ceruſſe. E. White lead. H. Ceruis. Lood. w. Arab. Affedegi oder Affidagi.*

*Ceruſſa antimonii, das Spießglanzweiß;* iſt von dem ſchweißreibenden Spießglanze weder in der Bereitung, noch der Natur nach unterschieden, außer daß hierbei ſtatt des rohen Spießglanzes der einfache Spießglanzkönig genommen wird, deſſen Brennbares ebenſals durch Salpeter verpuſt wird.

*Cervus, (Cervus Elaphus, Linn.;* der Hirsch mit äſtigen, runden, gekrümmten Geweihen). Seine Geweihe fallen jährlich ab; und dieſe werden in der Arzneikunſt häufig gebraucht. Denn der Abſud vom geraspelten Hirschhorne ſoll in allen Krankheiten, wo die Verdünnung der Säfte und Milderung der Schärfe notwendig iſt, wegen ſeiner gallertartigen Beſchaffenheit ſehr nützlich ſein. Laſſe man dieſen Abſud noch mehr eindicken, ſo gibt er ein gutes

Mittel ab, die zu wäſrigen Säfte zu verdicken und den Durchlauf zu heben. Deſſillirt man das Hirschhorn, ſo geht zuerſt eine helle wäſrige Feuchtigkeit über, dann folgt ein öliger, fetter, laugenbafter Geiſt, ein flüchtiges Laugenſalz, zuletzt bekom̄t man ein etwas feſteres Salz, nebst einem dicken, fetten und pechartigen Oele. Auf dem Boden bleibt eine ſchwarze, zerreibliche Krole zurück, welche durch die Kalzination im freien Feuer weiß wird, und dann gebrantes Hirschhorn (*Cornu Cervi uſtum*) genennet wird. Wenn man das Hirschhorn am Halſe einer Blase, aus welcher man ein Waſſer überzieht, aufhängt, ſo wird es weiß und zerreiblich. Trocknet man es nachher, ſo bekom̄t es den Namen *Cornu Cervi Spagyricæ* vel *philosophicæ præparatum*. Man hat auch ehedem von dieſem Thiere, welchem man vorzeiten ſo vorzügliche Heilkräfte beigelegt hat, die Herzbeine (*Oſſa de corde cervi*), welche die Sehnen der Herzmuskeln ſind, die bei den alten Hiſchen, ſo wie zuweilen bei den Ochſen knobchern werden; die junge Hirschhörner (*Typhi*); die Hoden und Rute, als zum Weiſchlaſ reizende Mittel; ferner auch das Blut in den Apotheken aufbehalten; und wer weiß nicht, daß der Hirschſtalg (*Serum cervinum*)

und das Hirschmark von den  
 ältesten Zeiten her zum eusserli-  
 chen Gebrauche in der Wund-  
 arzney angewendet worden?  
 Gr. elaphos. F. Cerf. E.  
 Red Deer, Hart. H. Herr.  
 Cestrum, wird die Betonica  
 (Betonien) genennet, weil  
 sie nemlich in verschiednen  
 Krankheiten angewendet  
 wird. Andre aber meinen,  
 daß ihr der Namen keltron  
 wegen der begenförmigge-  
 spitzten Gestalt ihrer Blume,  
 die eine Art Warze vorstellt,  
 zugelegt werde. — Heutz-  
 tage aber begreift man unter  
 Cestrum eine besondre Pflanz-  
 gattung (mit fünf Staub-  
 fäden, einem Staubwege),  
 deren Blumenkrone trichter-  
 förmig ist und die eine ein-  
 fährige, vielstimmige Beere  
 hinterläßt. Es gibt zwey Ar-  
 ten hievon, nemlich das Ce-  
 strum diurnum und noctur-  
 num. L. Sommerstrauch.  
 Cete; Gr. kete, dia to kytos,  
 wegen des hohlen Bauches.  
 Wallfisch; wird überhaupt  
 von einer Gattung grosser Fi-  
 sche gebraucht. F. Baleine.  
 E. Whale. H. Walvisch. f.  
 Cetacea.  
 Cetacea Animalia; die man ehe-  
 dem unter die Fische rechne-  
 te, machen izt bei Linné eine  
 besondre Klasse unter den  
 Säugthieren aus, indem sie  
 Lungen und Saugwarzen ha-  
 ben. Sperma Ceti, siehe am  
 gehörigen Orte.  
 Ceterach; dieses Wort soll von  
 Pteryga herkommen, wo

nemlich das p in e verwan-  
 delt ist. Es ist eine Art des  
 Asplenium, f. Asplenium.  
 Cevadilla Hispanorum, f. Saba-  
 dilla.  
 Chaerifolium, Cherefolium,  
 Cherophyllum, Cerefolium;  
 sind gleichbedeutende Worte:  
 Scandix cerefolium, Linn.  
 (mit fünf Staubfäden, zweien  
 Staubwegen); gemeiner  
 Kerbel; mit ganz glatten  
 oder glänzenden, eirund-  
 pfriemensförmigen Samen,  
 und ungestielten Blumendol-  
 den an der Seite der Sten-  
 gel. Diese Pflanze wächst  
 auch in den südlichen Ländern  
 von Europa auf den Aekern  
 und Feldern wild, wird aber  
 überall sehr häufig in den  
 Gärten gezogen; sie kom-  
 mt sehr schnelles Wachstum,  
 und blühet insgemein im  
 Mai oder vielmehr den gan-  
 zen Sommer über. Sie wird  
 gemeinlich Gärtnerkerbel,  
 oder schlechthin Kerbelkraut  
 genennet. Sie ist ein Som-  
 mergewächs, und hat einen  
 aufrechten, glatten, gestreif-  
 ten Stengel mit aufrechten  
 Zweigen, der ungefehr einen  
 Schuh hoch wird, und drü-  
 ber; ihre Blätter sind dop-  
 pelt oder dreifach gefiedert,  
 und haben eirunde, zimlich  
 spizige, in Quersfäße zer-  
 schnittene hellgrüne, weiche,  
 glatte Blätchen. Die eusser-  
 ste Blumendolden oder die  
 am Ende wachsen, sind ge-  
 stielt und bestehen aus lauter  
 unfrucht-

unfruchtbaren Blümchen, die ungestielte Seitendolden aber, und die aus den Leilungswinkeln der Zweige kommen, bestehen aus lauter fruchtbaren Blümchen, und haben keine unfruchtbaren in der Mitte. Die algemeine Dolden besteht ungefehr aus drei bis vier, und die besondere ungefehr aus acht Strahlen; die besondere Doldenhülle besteht aus zwei oder drei schmal = lanzensdrüngen, zimlich kleinen, zurückgebogenen, bleibenden Blümchen; die Blumen sind weiß, und hinterlassen kleine Samen. Diese ganze Pflanze gibt frisch, insonderheit wenn man sie zerreibet, einen angenehmen, zimlich anisartigen Geruch von sich, und hat auch einen ähnlichen Geschmack. Das trockne Kraut verpufft im Feuer wie Salpeter, und der geruchlose ausgepreste Saft sondert an einem kühlen Ort salpeterartige Kristallen ab. Das destillierte Wasser nimt den Geruch der Pflanze vollkommen in sich. Der aus der frischen Pflanze gepresste, seifenhafte Saft, oder das frische Kraut, wenn es mit Fleischbrühe angegossen wird, ist als ein eröfnendes, aufsfendes und harntreibendes Mittel in Verstopfungen der Getrüßdrüßen und anderer Eingeweide zuträglich; auch eussertlich wird es zum Zurücktreiben der Milch, zum Zer-

teilen der Milchknöten, bei schmerzhafter Goldader, auf die leidende Zeile gelegt, mit gutem Erfolge gebraucht. Das destillierte Wasser, Del und Essenz werden zu gleichem Entzwecke und auch als blähungtreibende Mittel verordnet. Cranz lobt die Kerbelsuppen ungemein in den Nachwehen der Kindbetterinnen, die aus zurückgebliebenem geronnenem Geblüt entstehen. Von dieser Pflanze gab eine Unze durch die Destillation sieben Quentchen Wasser und eilf Pfund ein Quentchen wesentliches Del von zweierlei Art, davon das eine oben schwam, das andere zu Boden fiel. Eine Unze Kraut gab ferner mit Wasser drei Quentchen und einen Skrupel, und mit Weingeist drei Quentchen und einen halben Skrupel Extrakt. Das Wort scheint aus chairo, ich erfreue mich, oder habe mich zu erfreuen, und phyllon, Blätt, zusammengesetzt zu sein; weil sie nemlich sehr blätterreich ist. *J. Cerfeuil. E. Chervil. H. Kervel.* — Verschiedne andre Arten dieser Gattung sind wegen einer giftartigen Eigenschaft verdächtigt.

Chalastica, sind Heilmittel, welche vermög ihrer befeuchtenden und erweichenden Kraft die strammigen Teile erschlappen. Von chaloa, ich erschlappe, lasse nach.

Chalaza, oder Cicatricula, zeigt jenes weiße Flecken oder den kleinen kaum bemerkbaren Körper an, der in den befruchteten Eiern an der Dotterhaut ansitzt, und den wahren Keim oder den Ursprung des zukünftigen Hühchens ausmacht; es dringt nemlich das durch die Brutwärme aufgelöste Eiweiß in die feine Gefäßchen desselben ein, reizt sie zur Ausdehnung, erweitert sie und ernährt sie, und entwirft allmählig die Teile, deren Grundlage im Keime vorhanden ist. Von Chalaza, Hagelkorn. L. Der Zahn, Zahnentritt, das Vögelein im Ei, der Keim des Hühchens. F. Les Grêles ou Germes des Oeufs. E. The Tread of an Egg. H. De Haan. — Außerdem zeigt dieses Wort auch jenen Ausschlag oder Ausfluß der Schweine an, wo sie gleichsam wie mit Körnern oder Spelzen bestreut aussehen, und den man die Finnen nennt. Sues grandinosi, finni-ge Schweine. F. Ladrerie de porc, furschure. E. The Kernels of a swine. H. Gortig.

Chalazia, auch Chalazosis, eine Hagelgeschwulst, ein Geschwärtchen an den Augenlidern, Gerstenkorn. F. La Grêle des paupieres. E. A swelling Hailstone. H. Een Strontje.

Chalbanum, f. Galbanum, Chalcanthum, f. Vitriolum oder Atramentum furorium. Chalcitis, rother Atramentstein; ist ein salziges, schwarzes, hartes, kupferfarbiges zerreibliches Erz, welches aber nichts steinartiges an sich hat, und einen zusammenziehenden Geschmack ruffert. Es gehört zu den Vitriolen, und heißt bei Linné Vitriolum atramentarium; bei Waller Lapis atramentarius ruber. Von chalkos, Kupfer, Erz. Arab. Colcothar oder Cholcothar. Statt dieses Atramentsteins gebrauchen unsere Apotheker den weißen oder auch grünen, oder rohen und gebranten Vitriol. Fr. La pierre atramentaire.

Chaleus, f. Aercolas.

Chalinos, zeigt bei Aretian jenen Theil der Waken an, welcher die Grenzen des Mundes oder der Lippen ausmacht. Von chalinos, welches gleichsam soviel als Lippenbändchen bedeutet.

Chalybeatae Aquae, ist gleichviel, als Aquae martiales, eisenhaltige mineralische Wässer; f. Acidulae.

Chalybs, Stahl; ist nichts anders, als Eisen, welches durch die Schmelzung oder Zementation mit einer häufigern Menge Brennbarern vereinigt worden ist und durch das Löschchen eine grössere Härte und Sprödigkeit erlangt hat; er ist deswegen weit geschmeidiger, feinkörniger,

niger, biegsamer, schmilzt leichter und roset weniger als das Eisen. Durch das hinzu zugesetzte Brennbare scheint die eisenartige Erde, welche sich in den Zwischenräumen des rohen Eisens befand, metallisch gemacht oder in wirkliches Eisen verwandelt worden zu sein. — Der Stahl wird in England von den Apothekern öfters anstatt des Eisens gebraucht. Der in England mit Schwefel bereitete Stahl ist nichts anders als der durch die Schmelzung mit Schwefel vereinigte Stahl oder Mars sulphuratus Disp. Edimb. — Chalybs tartarificatus ist das in Weinsäure aufgelöste Eisen oder dieselbe Masse als die Stahlkugeln. Sal Chalybis ist nichts anders als Eisenvitriol. s. überhaupt Ferrum. s. Acier, weil nemlich die schneidende Messer (Acies cultrorum) daraus verfertigt werden. E. Steel s. Staal.

Chamaeacte, soviel als Ebulus oder niedriger Hollunder. Von chamai, zu Boden, auf der Erde, und akre, Hollunder.

Chamaebalanus, soviel als Erdzeichel oder Erdknoll. Von chamai, zu Boden und balanos, Eichel; weil sie nemlich tief in der Erde wächst. s. Apion und Cyclamen.

Chamaebatos, soviel als Rubus humilis, von chamai, nie-

drig, zu Boden, und batos, Bromberstaude. s. Rubus.

Chamaecedrys, ist das Abrotanum foemina oder die weibliche Stabwurz; von chamai, nidrig, und Cedrus.

Chamaecerasus, Lonicera Xilosteum Linn. (mit fünf Staubfäden, einem Staubweg); gemeine Hefenkirsche; mit weiblumigen Blumenstielen; unterschiednen Beeren; und glattrandigen etwas harigen Blättern; dieser Strauch wächst durch ganz Europa in den Hecken und Holzungen wild und wird insgemein auch rote Hundsbere, Hundskirsche, Teufelskirsche u. d. genennet. Er wird zweien, drei, höchstens sechs bis acht Schuh hoch, und hat eine weißlich graue und glatte, an den jungen Zweigen aber dunkelrote und etwas harige Rinde. Die Zweige stehen gerade gegen einander über, wie auch die Blätter, welche harige ungefehr fünf Linien lange Stiele haben, und eirund, stumpf, glattrandig, hellgrün, auf beiden Seiten mit zarten Härchen bekleidet und weich anzufühlen, nicht viel über zweien Zoll lang und anderthalb Zoll breit sind. Er blühet im Mai und Junius, und hat etwas harige, schmutzig oder gelblich weiße, ungefehr einen Zoll lange Blumen, welche in den Winkeln der Blätter auf harigen, etwa einen

einen Zoll langen Stielen stehen. Der fünfte Abschnitt an der Mündung der Blumenkrone ist viel tiefer, als die vier übrige abgesondert; die Blumenstiele sind ganz rund, die Blattstiele aber haben eine Furche. Die Beere werden im August reif, sind roth, und enthalten drei bis sechs gelbliche Samen. Dieser Strauch liebt einen etwas feuchten Boden, und gibt gute niedrige Hecken; die Beere treiben stark auf den Stulgang, und in grosser Menge genossen, erregen sie Erbrechen. Von *chamai*, auf der Erde, und *cerasus*. C. Fly-honey sukle. f. *Lonicera*. *Chamaecissus*, oder *Chamaeclema*; f. *Hedera terrestris*. *Chamaecistus*, soviel als *Cistus humilis*; es werden aber auch mehrere Arten anderer Gattungen mit diesem Namen bezeichnet. *Chamaecyparissus*, ist eine niedrige Staude. Von *chamai*, zu Boden, und *Cypressus*, weil die Gestalt und der Geruch ihrer Blätter einige Ähnlichkeit mit der Zypresse hat. f. *Santolina* oder *Abrotanum foemina*. *Chamaedaphne*, f. *Clematis daphnoides*. Von *chamai*, zu Boden, niedrig, und *daphne*, Lorbeerbaum. *Chamaedrys*, *Teucrium*, *chamaedrys* Linn. (mit vier Staubfäden, von denen zweien nebeneinanderstehende kürzer, zweien länger sind)

gewöhnlicher oder edler Gamander; mit gestielten, keilförmig-eirunden, eingeschnitten, gekerbten Blättern, und gestielten, einigermassen wirtelförmig, je zu drei beisammenstehenden Blumen. Diese Pflanze, welche auch Gamanderlein oder Batengel genennet wird, wächst, die nördlichen Länder ausgenommen, in ganz Europa auf steinigem, trocknen Bergen und Hügelu, und blühet vom Junius bis in den August. Sie treibet aus einer perennirenden Wurzel etwas harige, darnider liegende, einen halben bis ganzen Schuh lange, ästige oder einfache Stengel; die Blätter sind harig, aber steif und glänzend grün, an dem Grunde verschmälert und ungezähnt, gegen das Ende zu aber breiter und tief gezähnt. In dem Winkel eines jeden Blats stehen je zwei, drei bis fünf gestielte Blumen beisammen, welche meistens von einer lieblich roten Farbe, selten weiß sind, und eine fein gezähnelte Unterlippe haben. Die ganze Pflanze hat einen sehr angenehmen balsamischen Geruch und bitteren Geschmack und eussert deswegen stärkende, schweißtreibende Kräfte, und wird auch in dem wandelbaren Gliederweh, in dem eingewurzelten Husten und der Bleichsucht mit Nutzen an-

angewendet. Die Spizen des Krautes werden den Blättern vorgezogen. Man gebraucht sie in Pulver zu einem halben Quentchen oder in einem Aufgusse. Das Wort ist aus chamai, zu Boden, und drys, Eiche, zusammengesetzt; weil nemlich ihre Blätter einige Aehnlichkeit mit den Eichenblättern haben, und weil sie in Ansehung des Eichbaums nur auf dem Boden kriecht. Sie wird auch wegen ihrer Kleinheit Quercula minor, und ihrer gezähnten Blätter halben serratale genennet. In den Apotheken wird davon der Saft ausgepreßt, ein Wasser abgezogen, auch ein Kräuterkucker, ein Sirup, ein Essenj und ein Extrakt gemacht. F. Germandrée, Chenette, ou petit Chene. E. Germander. H. Laage Eike.

Chamaelaea, f. Laureola.

Chamaeleon, ist eine Distelart, die wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Blätter mit diesem Namen belegt wird; denn sie wechselt nach Art des Chamaeleons ihre Farbe nach dem Boden ab, wo sie hinverpflanzt wird. f. Carlina.

Chamaeleuce, wird der Zufallig (Tussilago) genennet. Von chamai, zu Boden, weil die Blätter desselben zunächst der Erde wachsen, und leuke, weiß, von welcher Farbe ihre Blätter sind.

Chamaemelum, Kamillen. Von chamai, zu Boden, und

melon, Apfelbaum oder Apfel, weil sie einen ähnlichen Geruch hat. f. Chamomilla.

Chamaemelum foetidum, ist dasselbe als Corula foetida.

Chamaemorus, ist eine Art der Brombeerstaude Rub. Chamaemorus Linn.); dessen Früchte man in Schweden eingemacht ist und daselbst Mulbeeren nennet.

Chamaepitys, Teucrium chamaepitys Linn. (mit doppelt mächtigen Staubfäden (didynam:) und nackten Samen), Schlagkraut; mit Blättern, die in drei schmale oder gleich breite, glattrandige Abschnitte zerpalten sind, und weitschweifigem Stengel, an dessen Seiten einzelne ungestielte Blumen stehen. Diese Pflanze, welche auch Seldzypressen heißt, wächst, die nördlichen Länder ausgenommen, in ganz Europa an sehr trocknen, unfruchtbaren und sandigen Orten; und blühet im Julius und August. Sie ist ein Sommergewächs; ihre Stengel liegen meistens auf dem Boden, sind ästig, und werden einen halben oder ganzen Schuh lang. Die Blätter sind ungestielt, von ansehnlicher Länge, und in sehr schmale Abschnitte zerpalten. Die Blumen sitzen einzeln oder bisweilen zu zwey in den Winkeln der Blätter, und alle auf einer Seite des Stengels; sie haben eine schöne hellgelbe Farbe mit zwey Reihen blutroter Düsselfelchen

pfelchen auf der Unterlippe, deren mittlerer Abschnitt umgekehrt herzförmig ist, ihr Griffel endiget sich in eine einfache kopfförmige Narbe, und die darauf folgende Samen sind länglich. Sowol der Stengel als die Blätter sind ein wenig harig. Die ganze Pflanze ist frisch etwas klebrig anzufühlen, und gibt, insonderheit wenn man sie zerreibt, einen starken, angenehmen, gleichsam harzigen Geruch von sich; ihr Geschmack ist etwas scharf und bitter. Sie wird als eines der vorzüglichsten erdfrennenden, stärkenden und harntreibenden Mittel in der Selbstucht, Verstopfung der monatlichen Reinigung und andern Krankheiten des Unterleibs gebraucht: vorzüglich aber werden ihr schon von langen Zeiten her spezifische Kräfte im Podagra, Hüftwehe, rheumatischen und andern Gliederschmerzen zugeschrieben, daher sie in den Schriften der Aerzte insgemein den Namen *Iva arthritica* führet. Man gebraucht sie entweder in Pulver oder als Thee. Von *chamai*, zu Boden, und *pitys*, Pechtanne, weil nemlich ihre Blätter nach Pech oder wie die Pechtanne riechen. Sie wird auch *Abiga*, *Ajuga*, *Ibiga* und *Iva* genemmet. In den Apotheken wird sie auch *Iva moschata* geheissen. s. *Abiga* und *Iva*. S. *Ivette*, *Moscha-*

te. E. Grotndpine. S. *Veldcypres*.

*Chamaelyce*, von *chamai*, und *lyke*, gleichsam niedriger Feigenbaum. *Eyphorbia Chamaelyce* Linn. (mit zwölf Staubfäden, drei Staubwegen) niedrige Euphorbie; mit zweitheiligen, darniederliegenden Stengeln; und rundlichen, feingeferbten, glatten Blättern, in deren Winkeln einzelne Blumen stehen. *Tichymalus exiguus glaber*, *nummulariae folio* Tournefort.

*Chamomilla*, Kamille; unter diesem Namen, welcher in den Apotheken gebräuchlich ist, kommen zwei Sorten vor, wovon die erste nach Linné *Matricaria Chantomilla* heißt. (Mit Staubbeuteln, die in einem Zylinder zusammengewachsen sind) mit kegelförmigen Blumenböden, abstehenden Strahlenblümchen, nackten Samen, und mit ihrem Rande gleichförmigen Kelchschuppen. Diese Pflanze wächst fast überall durch ganz Europa auf Feldern zwischen dem Getraide, auf Wiesen und im Gartenlande; blüht im Junius und Julius, und hat einen aufrechtstehenden, sehr ästigen, ungefehr zween Schuh hohen Stengel. Die Blätter sind mit lauer fast haarzarten gleichbreiten Blätchen doppelt gesiedert. Die Blumen sind gelb, und bestehen aus einer Menge Halbbümchen, die auf einem

nem fast kegelförmigen Blumenboden stehen, welcher sich aber immer mehr erhdhet. Die Strahlenblümchen sind weiß und stehen flach von einander. Die Kelche haben beinahe die Gestalt einer glatten Halbkugel und sind aus grünlich-braungerändeten Schuppen zusammengesetzt. Die zwote Sorte heißt *Anthemis nobilis*, römische Kamille; mit gesiedert zusammengesetzten, gleichbreiten, spizigen, fast rauchartigen Blättern. Diese Art ist ein ausdaurendes Gewächs, und wächst auf sonnigen Wiesen des wärmern Europa in Menge wild. Die Stengel liegen auf der Erde, teilen sich in verschiedene Aeste, und erreichen die Höhe von einem Schuh oder etwas mehr. Die Blätter sind flach, kommen aus einer breiten, sie umfassenden Scheide heraus, teilen sich in verschiedene federartige Einschnitte, durch deren Mitte eine breite Ribbe hinläuft. Jede Blume sitzt am Ende eines jeden Aestes. Die Stielchen sind rauh. Der Kelch fällt aus dem Grünen ins Weiße, und hat einen breiten silberfarbuen Rand. Die Zungenblümchen sind weiß und dreizählig. Der Samen ist eirund kegelförmig und naht. Man trift dieses Gewächs oftmals bald mit gefüllten oder auch halbgefüllten, auch oft gar ohne

M. W. I. Th.

einige Blüten an. Die Blumen beider Arten haben einen sehr starken aber etwas unangenehmen Geruch, schmecken bitter und sind ihrer großen Wirksamkeit wegen immer als ein gewöhnliches Hausmittel im Gebrauch. Besonders ist der Kelch der gemeinen Kamille und der Teile, die er einschließt, sehr wirksam, und in ihnen steht nach Neumanns Bemerkungen einzig und allein das wesentliche Del, dem diese Pflanze ihre Wirksamkeit zu danken hat: bei der römischen Kamille aber steht das vorzüglich wirksame in der Blumenscheibe; sie riecht auch stärker, und gibt in der Destillation auch etwas mehr Del, weshalb man sie auch für wirksamer hält. Ubrigens haben beide gleiche Heilkräfte, Nutzen und Gebrauch. Sie sind als ein wirksames fiebervertreibendes, erweichendes, der Fäulnis widerstehendes, schmerzenlinderndes, blähungtreibendes und nervenstärkendes Mittel bekannt; und werden auch in der Windkolik, krampfhaften und konvulsivischen Zufällen innerlich und eusserlich, vornehmlich in Klüftren und Fußbädern mit dem besten Erfolge gebraucht. Von einem Pfunde gemeiner Kamillenblumen erhält man 1 Skrupel blaues Del, weißes, wenn es lange steht, diese Farbe verliert. Von

2 1 den

den römischen Kamillen aber erhält man nur ein gelbliches Del. Wenn man auf die Kamillenblüthen zu verschiedenenmalen Rheinwein gieffet, so wird dieser nach den Erfahrungen des Simon Pauli ganz salzig, daher ist es ein gutes, zerteilendes und auflösendes Mittel. Das blaue Kamillendöl wird vorzüglich in der Krampf- oder Windkolik als ein spezifisches Mittel gerühmt. Der Kamillenthee ist am gebräuchlichsten, und ist auch von Sandifort in der Hornviehseuche sehr heilsam befunden worden. F. Camomille. E. Camomil. H. Kamillen, Kamille bloemen. I. Chamaemelum.

Chaos, von chao, welches von chajno, ich klasse weit von einander, abstamt. Dieses Wort bedeutet den ungeheuren Klumpen der Materie, der vor Anfange der Schöpfung ungebildet und ohne Ordnung im trägen Dasein lag. Eine sehr natürliche Vorstellung von dem menschlichen Verstande, dem die gräue Vergangenheit und die Zukunft immer wie ein finstres Dunkel und eine träge Masse vor Augen ligt.

Characias, werden die Pflanzen genennet, welche in den Thälern umher wachsen; daher kontt z. B. Tithymalus characias u. a. m. denn charax heißt Thal.

Character, ein Merkmal, Kennzeichen; wodurch die

Scheidekünster gewisse Sachen andeuten. Von charaflo, ich fraze, grabe ein: auch die Aerzte bedienen sich dieser Zeichen, um ihre Heilmittel dem unwissenden, gerne vorläufig tadelnden Pöbel zu verhelen. In der Naturgeschichte werden darunter die Kennzeichen (Characteres) verstanden, welche die verschiedne Klassen, Ordnungen, Gattungen und Arten der Steine, Thiere und Gewächse vor einander unterscheiden und kenntlich machen, und durch deren Hilfe man Systeme formet. F. Caractère, Marque. E. A Marke or figh. H. Een Teyken.

Charistolochia, wird die Artemisia geheißen; vielleicht von charis, Freude, und lochos, Wöchnerin, weil sie die Kindbettereinigung (lochia) mit Freude treibt.

Charta Emporetica, Löschpapier; ist ein ungeleimtes, sehr löchriges oder lockeres Papier, welches man zum Durchseihen der Flüssigkeiten braucht. F. Papier brouillard, Papier a filtrer. E. Blotting or sinking Paper, brown baper. H. Klad papier.

Charta virginea, ist dasselbe als Amnios.

Charterius (Renatus), ein französischer Arzt von Vendome gebürtig, lebte als königlicher Rath und Professor der Arzneykunst zu Paris in der ersten Helfte des siebzehnten Jahr-

Nährhundertis; ließ Duret Scholia ad Holerii libros de morbis internis wieder auflegen, machte sich aber durch die neue Ausgabe der zusammengedruckten Hippokratischen und Galenischen Werke, die zu Paris 1639 in 14 Folio-Bänden erschienen ist, am meisten berühmt.

Chebulae Myrobalani, f. Myrobalani.

Cheilocace, oder Labrosalecium ist eine Krankheit und zwar eine Art des Scharboths, welcher die Erwachsenden selten, desto öfter aber die Kinder belästiget. Die Lippen fangen an aufzuschwellen und eine harte, etwas rötliche Geschwulst zu bilden, die aber keineswegs entzündungsartig ist und nie in eine Eiterung übergeht. Sie setzt sich mehr inwärts als auswärts an, weshalb alsdenn die Lippen von dem Zahnfleische und den Zähnen weiter abstehen und auswärts einigermaßen umgebogen werden. Nebstdem sind auch immer einige Risse oder Furchen gegenwärtig, aus denen eine Gauche ausschwiszt oder die mit einem dicken Eiter besetzt sind; mehrtheils kommen auch dabei im Munde, an dem Gaumen, der Zunge, an den Lippen und dem Zahnfleische kleine Geschwürchen zum Vorschein. L. Wasserkrebs. F. Tumeur chancreuse. E. Water kanker, Kanker of the mouth. H. Water-kanker.

ker. — Es wird von cheilos, Lippe, und kakon, Uebel, hergeleitet. f. Stomacace.

Cheimetlon, ist dasselbe als pernio. Von cheimethliad, ich leide an Frostbeulen.

Cheii flores; f. Leucoion.

Cheironium, oder Chironium, gleichviel als Cacoëthes.

Chelae; Krebsschere. f. Cancer.

Chelidonia, oder Chelidonium, unter diesem Namen kommen zwei verschiedene Pflanzen vor, wovon eine Chelidonium minus, die andere Chelidonium majus genennet wird. Das Chelidonium minus ist eine Art des Ranunkels (mit vielen Staubfäden und vielen Staubwegen), die nach Linné Ranunculus Ficaria heißt; Feigenwarzenkraut; mit gestielten, herzförmigen, eiförmigen Blättern, und einblumigem Stengel. Diese Pflanze wächst in ganz Europa auf feuchten gutgedüngten Wiesen, in einem fetten, leichten und schwammigen Boden, und blühet vom März bis in den Mai. Sie heißt auch Klein Schöllkraut, kleine Schöllwurz, Pfaffenhödlein u. d. gl. Ihre Wurzel ist perennirend, und besteht aus einer Menge kleiner, eirunder, durch Fasern zusammenhängender Kugeln; ihre Wurzel ist saftig, ästig, kriechend, ungefehr Fingerslang und drüber, und treibt bisweilen aus den Gelenken auch

Wurzelgen. Die Blätter stehen wechselsweise, sind glatt, saftig, glänzendgrün, rundlich, stumpf. Der Stengel und die Zweige endigen sich mit einzelnen einblumigen Stielgen; die Blumen haben ungefehr einen Zoll im Durchmesser, und eine glänzend gelbe Farbe, drei Kelchblätchen und sechs bis acht Blumenblätchen. Diese Pflanze hat einen wässerichkrautartigen, etwas herben und salzigen Geschmak, ihre Wurzel besitzt nebstdem noch eine beträchtliche Schärfe, wenn sie vor der Blühzeit ausgegraben wird, nach derselben aber ist sie mild und von einer schleimig-mehliggen Beschaffenheit. Das Kraut kan als Zugemüse gespeist werden. Boerhaave und andere versichern, dieselbe somol innerlich als äußerlich in Zufällen von der gelbnen Uder (die gestoffene Wurzel auf den leidenden Theil gelegt), wie auch im Scharbock mit Nutzen gebraucht zu haben. F. Petite Chelidonie, petite scrophulaire ou Eclairé. G. Small Celandine or Pilewort. H. Speenkruid, kleine Gow. — *Chelidonium majus* (mit vielen Staubfäden, einem Staubweg); grosses Schöllkraut; mit doldentragenden Blumenstielen. Diese Pflanze wächst in ganz Europa überhaupt an angebauten und schattigen Orten wild,

wo sie im April, Mai und Junius blühet, und im August und September reife Samen tragt. Ihre Wurzel ist perennirend, ihr Stengel wächst aufrecht und einen bis zween Schuh hoch, ist rund, etwas harig und rauch und zerteilet sich armsförmig in Zweige; die Blätter kommen theils unmittelbar aus der Wurzel, theils stehen sie wechselsweise am Stengel und sind gefiedert, sie bestehen aus rundlichen oder eirunden, stumpfen, in stumpfe Lappen oder Querstücke zerspalmen Blätchen, und sind zimlich glatt, von einer dünnen, weichen und mürben Substanz, und hell oder gelblichgrüner Farbe; die Blattstiele sind etwas harig. Die Zweige endigen sich mit einzelnen Blumenstielen, die am Ende eine Dolde von höchstens neun hellgelben Blumentragen, welche nicht gar einen Zoll im Durchmesser haben, und aufrechte, schmale, glatte, gelbliche, ungefehr anderthalb Zoll lange, einfächrige, zweischalige, mit einer doppelten Reihe kleiner, glänzend-schwarzer Samen angefüllte Echoten zurücklassen. Aus allen Theilen dieser Pflanze fließt, wenn man sie vermundet, ein safrangelber Saft von einem besondern sinkenden Geruch, und scharfen und bitterm Geschmak, welcher in der Wurzel stärker als

als in den übrigen Theilen und in der getrockneten Pflanze schwächer ist, als in der frischen. Man hält sie nicht für ein sehr kräftiges, auflösendes und harntreibendes Mittel; und empfiehlt sie in der Gelbsucht, Kachexie und Wassersucht, und einigen Gattungen der Auszehrung. Die Alten rühmten auch den eusserlichen Gebrauch ihres scharfen Safts wider hartnäckige und bössartige Krätze und zur Vertreibung der Flecken auf der Hornhaut der Augen, welches aber wegen seiner Schärfe mit vieler Vorsichtsamkeit und durch Verdünnung mit Wasser geschehen muß. Das Extrakt von dieser Pflanze wird auch in den Verstopfungen der Eingeweide angepriesen. Das Wort entspringt von chelidonia, die Schwalbe: weil die Schwalben ihre Augen damit heilen sollen. Aber das Chelidonium minus bekommt seinen Namen daher, weil es bei der Ankunft der Schwalben blühet. Andre aber meinen, daß es soviel als Coeli donum, Himmelsgabe bedeute, weil es so vorzügliche Heilkräfte in den Augenkrankheiten und Wundungen besitzt. L. Schellwurz, Schwalbenkraut, Goldwurz. Fr. Chelidoine, Eclairé. Engl. Great Celidon, Celondine, Celandine, Swallowwort. N. Stinkende Gouwe, Gouwwortel, Schelkens-kruid.

Chema; ist ein Maß der Alten, welches zween kleine Löffel voll hält.

Chemia, s. Chymia.

Chemosis; zeigt eine schwere Augenentzündung an, die mit Kopfschmerz, mit einem Drucke über der Augenhöhle, Schlaflosigkeit, Fieber, Klopfen in dem leidenden Theile, mit einer Anschwellung und fast gänzlichen Verwachsung der Augenlider vergesellschaftet ist. Das wesentliche Kennzeichen dieses Uebels besteht darin, daß die angewachsne Haut dergestalt dunkelroth anschwellt, daß die lichte Hornhaut niedergedrückt und verdunkelt wird, und wie in einer Grube zu liegen scheint. Zuweilen endiget sich dasselbe in eine Vereiterung, worauf eine unheilbare Blindheit, oder wenigstens weisse Flecken im Auge erfolgen. F. Le Chemosis. — Andre begreifen unter diesem Namen auch die Entzündung der Hornhaut.

Chenocoprus; bedeutet Gänsekoth. Von chen, Gans, und kopros, Koth.

Chenopus, oder Chenopodium, gleichsam Pes asserinus; von chen, Gans, und pus, Fuß. Diese Benennung zeigt aber eigentlich eine besondre Pflanzengattung an (mit fünf Staubfäden, zween Staubwegen), deren Blume den Fruchtknoten umgibt: einen fünfkeligen, fünfblättrigen Kelch hat, keine Blumenkrone,

mentrone, fünf Staubfäden, und einen Fruchtknoten mit einem entzweigeteilten, bisweilen auch dreispaltigen Griffel und stumpfen Narben; sie hinterläßt einen linsenförmigen, von dem bleibenden Kelch bloß eingehüllten Samen. Linné hat von dieser Gattung achtzehn Arten, die nach der verschiedenen Figur der Blätter in zwei Unterabteilungen gebracht werden: 1) mit eckigen Blättern; 2) mit glattrandigen Blättern. Verschiedne Arten dieser Gattung sind officinell: 3. B. *Chenopodium bonus Henricus* (guter Heinrich), *ambrosioides* (wolvriechender Gänsefuß); *Borrys* (traubenartiger) und *vulvaria* (stinkender Gänsefuß); die alle am gehbrigen Orte nachgesehen werden können. s. auch *Pes anserinus*.

*Cherifolium*, und *Cerifolium* oder *Cherifolium*, s. *Chacrefolium*.

*Chermes*, und *Grana chermes*, s. *Kermes* und *Coccus*. Es ist ein ursprünglich arabisches Wort, das in den Apotheken sehr gebräuchlich ist: man sagt auch *Coccus Baphica*, oder gemeiniglich *Scarlatum*, woher *Chermozinum*, d. i. die aus dem *Coccus* ausgezogene Farbe, entspringt.

*Cheronia*, unrecht *Chironia*, s. *Centaurium*.

*Cherua*, s. *Ricinus*.

*Chiliophyllum*, ist das *Millefo-*

*lium*, welches seiner vielen Blätter wegen diesen Namen bekommen hat. Von *chilioi*, tausend, und *phyllon*, Blatt.

*Chimerton*, oder *Choiemetlon*; ist dasselbe als *Pernio*.

*Chimia*, s. *Chymia*.

*China Chinae*, s. *Cina Cinac*.

*China Radix*, *Chinawurzel*, *Pockenwurzel*; die Pflanze, welche diese Wurzel gibt, heißt bei Linné *Smilax china*; mit stachelnem, zumlich rundem Stamme, und zweywehrtten, eirund-herzförmigen, fünfzähligen Blättern. Sie wächst in China, Japan und Persien; und nach *Browne* auch in *Jamaika*. Nach *Herrn Guclin* ist sie ein rankiges Gewächs, welches sich, gleichwie der *Weinstock*, über die Gipfel der höchsten Bäume schlängelt. Es hat eine dicke, holzige und überaus knotige Wurzel, welche quer in der Erde kriecht, mit einer Menge sehr langer, knotiger und horizontallauffender Fasern versehen ist, außen dunkel und inwendig rötlich aussieht, und einen sehr bitteren mit einer eignen Schärfe verbundenen Geschmack hat. Aus dieser Wurzel kommen die Stengel hervor, die anfänglich holzig, fingerdick und drüber sind, eine verwickelte Gestalt und viele von einander stehenden Gelenke haben, welche oberhalb weich werden, und viele Stacheln bekommen, die

teils



vang, Hand-euvel, Hand-fle-  
recyn, Hand-jigt.

Chiromantia, Warsagung  
aus denen Händen; wo-  
nemlich aus dem verschied-  
nen Laufe der Linien in den  
Händen zukünftige Dinge  
geweiſſagt werden. Eine  
Kunſt, die ſich auf Unſinn und  
Aberglauben gründet. Von  
cheir, Hand, und mantis,  
Warsager. *F.* Chiromantie.  
*E.* Chiromaney. *H.* Hand-  
kyking of Waarzeggerij.

Chirones, iſt daſſelbe als Siro-  
nes.

Chironia und Chironium, hat  
ſeinen Namen von Chiron,  
einem Centaurier. *f.* Centau-  
rium; von demſelben glaubt  
man, daß die Bryonia den  
Namen Chironium erhalten  
habe.

Chironium, ein böſartiges Ge-  
ſchwär, welches ſehr ſchwer  
zu heilen iſt. *F.* Ulcere ma-  
lin. *E.* Ulcer difficult to cu-  
re. *H.* Quaadaardig Zeer, *f.*  
Cacoëthes.

Chirotheca; iſt eine Art eines  
Verbandes, welcher zur Ver-  
bindung der Hand und der  
Finger dient, indem man die-  
ſelbe mit einer dünnen und  
ſchmalen Binde ſpiralförmig  
umwickelt. *L.* der Panzers  
handschuh. *F.* Gantelet.

Chirurgia, die Wundarznei-  
kunſt, iſt eine Kunſt, vermöge  
welcher vorzüglich eufferliche  
Krankheiten durch Hilfe euf-  
fertlicher Heilmittel, der Hän-  
de oder Inſtrumente wegge-  
ſchaft werden, und dadurch

die Geſundheit wieder herge-  
ſtellt wird. Die Grenzlinie  
der Wundarzneikunſt fließt  
bergeſtalt mit der innern  
Heilkunde zuſammen, daß ſie  
nie vor einander getrennt  
werden können, und folglich  
in einem jeden wichtigen Ue-  
bel auch die innere Heilkunde  
mit zu Rathe gezogen werden  
muß. Man pflegt die Wund-  
arzneikunſt in die Theoretifche,  
inſofern ſie nemlich die  
Erkenntniß eufferlicher Krank-  
heiten in ſich begreift und die-  
ſelbe vorausſetzt; und in die  
Praktiſche oder Ausübende  
einzuteilen, vermöge welcher  
man nemlich den Kranken  
durch Hilfe des Schneidens,  
Einrichtung der verrückten  
Knochen u. d. gl. chirurgi-  
ſchen Operationen wirklich  
wieder herzuſtellen ſich be-  
ſtrebet. Die Alten teilten  
dieſelbe auf eine fünfſache  
Weiſe ein. Nämlich 1) Syn-  
thetiſis, die Vereinigung der  
gerrenten Teile; 2) Diaere-  
ſis, die Trennung des Gan-  
zen. 3) Diorthotiſis, die Ein-  
richtung der gedrückten  
oder verſchobnen Teile.  
4) Exaereſis, die Ausrot-  
tung des Ueberflüſſigen.  
5) Anaplerotiſis, die Wieder-  
erſetzung der mangelnden  
Teile. Von cheir, Hand,  
und ergon, Werk, Behand-  
lung, zuſammengenommen,  
bedeutet es ſo viel als Hand-  
anlegung. *F.* Chirurgie. *E.*  
Surgery. *H.* De Heel-konſt,  
Chirurgie.

Chirurgia Infusoria, und Transfusoria, die Infusionsmethode; ist jene Behandlungsart, die gegen die Pest des vorigen Jahrhunderts erfunden worden ist, und großes Aufsehen gemacht hat; vermöge welcher man nemlich entweder verschiedne flüssige Arzneien oder selbst das Blut von gesunden Thieren oder Menschen aus einer geöffneten Blutader in die Defnung der Blutader des Kranken unmittelbar überfließen ließ, nachdem man vorher dem Patienten eine bestimmte Menge seines verdorbenen Blutes abgezapft hatte. Durch diese Erfindung glaubte man den Krankheiten, die von einer Verdorbenheit des Blutes ihren Ursprung haben, am besten abzuheilen. Allein diese kühnen und unnatürlichen Versuche liefen mehrtheils sehr unglücklich ab; man verbot sie öffentlich, und so verschwand diese Erfindung almählig wieder, wie sie aufgetreten war, zu ihren Schweistern.

Chirurgia instituta, oder Cartorum, zeigt jene Behandlungsart an, vermöge welcher Tagliacotius vermeinte, die verstümmelten oder auch gänzlich abgeschnittenen Theile, nemlich durch Verpflanzung des lebendigen gesunden Fleisches von einem Theile auf den andern, wieder herzustellen und ergänzen zu können.

Chirurgus, ein Wundarzt; welcher nemlich nach den Grundsätzen seiner Kunst die eusserlichen Hilfsmittel anwendet, seine Instrumente geschickt gebraucht und selbst an dem menschlichen Körper Hand anlegt. Von cheir, Hand, und ergon, Werk, Behandlung. *F.* Chirurgien. *E.* Surgeon. *H.* Een Heelmeester, Wondmeester, Chirurgen. — Einige Wundärzte üben die Wundarztkunst in ihrem ganzen Umfange aus; Andre aber schränken sich bloß auf einen einzelnen, besondern Theil derselben ein, je nachdem sie nemlich darin eine größere Geschicklichkeit besitzen oder eine vorteilhaftere Anlage zu demselben in sich verspüren; so haben wir z. B. Steinoperateur's, die bloß den Steinschnitt ausüben; Augenärzte, Zahnärzte, Geburtshelfer, u. d. m.

Chlorosis, oder Morbus virginis, die Bleichsucht, Jungferkrankheit, weil sie vornehmlich die Mädchen, welche sich dem Alter ihrer Mannbarkeit nähern, belästiget; sie wird auch gemeinlich Icterus albus, weil sie eine grünlichweiße Gesichtsfarbe verursacht, und Febris alba genennet. Das vorzüglichste Unterscheidungszeichen dieser Krankheit ist eine blasse Farbe der ganzen Oberfläche des Körpers, besonders des Gesichts, wobei aber die Augen nicht im geringsten gelb sind;

find; öfters ist auch ein Ge-  
 lusten oder heftiges Verlan-  
 gen nach dem Genusse un-  
 schicklicher Speisen damit  
 verbunden. Es scheint eine  
 Art der Leukophlegmatie zu  
 seyn, die von einem zähen,  
 klebrigen Blute, oder viel-  
 mehr von einer Schwäche  
 oder Kraftlosigkeit der festen  
 Teile, wodurch die erforder-  
 liche Durcharbeitung und  
 Mischung des Blutes ver-  
 hindert, und folglich die mo-  
 natliche Reinigung verstopft  
 und die unmerkliche Ausdün-  
 stung verhalten wird, ihren  
 Ursprung hat, wovon zugleich  
 jene lästige Empfindung ei-  
 ner Schwere im ganzen Kör-  
 per und jene Trägheit zu den  
 häuslichen Verrichtungen ab-  
 hängt. Von chlorizo, ich bin  
 grün. F. Les Pales couleurs,  
 Chlorose, Maladie de filles.  
 E. Green-sickness. H. Maag-  
 de-ziekte, Vryster-ziekte.

Choana, zeigt den Trichter (In-  
 fundibulum) an, der am  
 Grunde des verlängerten  
 Hirnmarks zunächst, wo die  
 Gesichtsnerven zusamen-  
 stossen, ligt: es ist eine klei-  
 ne, ascheufarbige, hohle Säule,  
 die von der dünnen Hirn-  
 haut umgeben wird, und  
 durch deren Vermittlung die  
 dritte Hirnhöhle zur Schleim-  
 drüse führet; man glaubte  
 ehedem, daß durch diesen  
 kleinen Gang die wässrige  
 Feuchtigkeit aus den Gehirn-  
 höhlen in die Schleimdrüse  
 abträufle; da aber weder in

dem Trichter noch in der  
 Schleimdrüse eine Höhle be-  
 merkbar ist, so ist die Verrich-  
 tung und der Nutzen dieser  
 beiden Teile sehr schwer zu  
 bestimmen. — Neben-  
 dem zeigt auch dieser Ausdruck das  
 Becken der Nieren an. s. Pel-  
 vis renum. — Es wird auch  
 ein Geräthe darunter ver-  
 standen, das aus irgend ei-  
 nem Metalle oder Glas ver-  
 fertigt ist, und durch dessen  
 Hilfe man die Flüssigkeiten  
 in ein andres Gefäß aus-  
 gießt. — Zuletzt bezeichnet  
 man auch die zwei Mündun-  
 gen, die sich aus der Nasen-  
 höhle in den Schlund oder  
 Rachen öfnen, mit dem Na-  
 men Choanae. Von cheo,  
 ich gieße.

Chocolata, **Chokolade**; ist eine  
 Zubereitung, die zu Anfang  
 des vorigen Jahrhunderts  
 aus Amerika nach Spanien  
 und von da zu uns gekom-  
 men ist; sie bestehet gemei-  
 niglich aus Kakao, Zucker,  
 Vanille und einigen Gewür-  
 zen, als braunen Zimt, Kreid-  
 nelken, und dergleichen: die-  
 se Substanzen werden ver-  
 mittelst einer eignen Behand-  
 lung gut durcheinander ge-  
 mischt, so daß eine teigartige  
 Masse daraus entsteht, die in  
 blecherne mit Mandelöl be-  
 strichene Formen eingewo-  
 gen, und darin so lange ge-  
 klopft wird, bis die Oberflä-  
 che ganz gleich, glatt und oh-  
 ne Blasen ist. Die sogenannte  
**Gesundheitschokolade** (Cho-  
 colat

colat de sante) bestehet blos aus Kakao und Zucker, oder sie wird ganz allein aus zerfloffenem Kakao bereitet. Sie wird auch Saccholeta, und Chucalata genennet. Man bereitet sie zum Getränke mit Milch oder kochendem Wasser, wobei sie beständig gequirlt wird, damit sie besser zergeht. Dieses Getränke ist sehr narhaft und deshalb für Greise und schwache Personen ungemeyn zuträglich. s. Cacao. E. H. Chocolade. J. Du Chocolat.

Choenix, ist ein Maß der Alten, welches eigentlich zwei und ein Viertelpfund beträgt. Es wird durch dieses Zeichen X, über welches man ein V setzt, angedeutet. Andere halten dafür, daß es vier und vierzig Unzen Wein und ungefehr vierzig Unzen Del betrage.

Choeras, ist dasselbe als Scrophula. Von choiros, Schwein, vielleicht weil es eine den Schweinen gewöhnliche Krankheit ist.

Cholades; hießen bei den Griechen die dünnen Gedärme bis zu dem Blinddarne, weil sich da vorzüglich der Gallenstoff aufhalten sollte. Von chole, Galle.

Cholagoga; werden jene Mittel genennet, welche die ordentliche Absonderung der Galle in der Leber und in der Gallenblase vermehren, und dieselbe entweder in die Gedärme abführen, oder wenn

sie schon daselbst vorhanden ist, durch den Darmkanal aus dem Körper schaffen sollen. Man pflegt sie vornemlich in zwei Klassen einzuteilen, wovon die erste jene Arzneien in sich begreift, die das Blut in der Leber verdünnen und auf diese Weise eine häufigere Absonderung der Galle bewirken; von welcher Art die auflösende, seifenartige und dergleichen mehrere Mittel sind: die zwote Klasse aber enthält jene Arzneimittel, welche vermöge ihres gelinden Reizes die Galle aus der Leber und der Gallenblase in die Gedärme abzuleiten. Unter die Cholagoga werden auch einige Purgirmittel, z. B. die Rhubarber, Senna u. a. m. gerechnet. Von chole, Galle, und ago, ich führe. s. Catharticum.

Choledochus, oder Ductus biliaris communis, der gemeinschaftliche Gallengang; er besteht aus dem Lebergallengang und Gallenblasengange, die sich unter einem sehr spitzen Winkel mit einander vereinigen, und durch diese Vereinigung den gemeinschaftlichen Gallengang bilden, der gegen die grosse Magendrüse abwärts hinter dem Zwölffingerdarne lauft, und sich ungefehr sechs Zoll breit von dem untern Magengrunde in den Zwölffingerdarm endiget: nachdem er nemlich vorher eine Strecke zwischen den Häuten dieses

ses Darms fortgelaufen, ver-  
 einiget er sich zwischen der  
 zweiten und dritten Haut des-  
 selben mit dem Ausfüh-  
 rungs-  
 gange der großen Magen-  
 drüse und leeret sich endlich,  
 nachdem beede ihre Säfte  
 mit einander vermischt ha-  
 ben, in die Höle des Zwölfs-  
 fingerdarms aus. Von cho-  
 le, Galle, und dechomai, ich  
 nehme auf. F. Le Conduit  
 commun du fiel. E. The  
 common passage or duct of  
 the gall. H. De Gal-leider.  
 Cholelithi, sind steinige Ver-  
 wachungen in der Gallen-  
 blase oder den Gallengän-  
 gen, die von einer Verdünnung  
 der Galle ihren Ursprung ha-  
 ben, und nach der verschied-  
 nen Menge des ihnen bei-  
 wohnenden Oels oder Erd-  
 stoffs mehr oder weniger  
 brennbar oder schwer sind.  
 Sie verursachen nicht selten  
 eine sehr hartnäckige Gelb-  
 sucht und andre eusserst be-  
 schwerliche Zufälle. Von  
 chole, Galle, und lithos,  
 Stein. I. Gallensteine. E.  
 Bilious concretions. — Es  
 werden auch dergleichen  
 Steine in vielen vierfüßigen  
 Thieren, und zwar in dem  
 Magen und den Gedärmen  
 derselben angetroffen, wel-  
 chen man unter dem allgemei-  
 nen Namen der Bezoarstei-  
 ne vorzügliche Kräfte wider  
 die Gifte zuschreibt.  
 Cholera, oder Passio Pellilua,  
 die Gallenkrankheit, Gal-  
 lenfluß, Gallenruhr; ist ei-

ne krampfhafte Bewegung  
 des Magens und der Gedär-  
 me, die von einer daselbst be-  
 findlichen Schärfe oder ir-  
 gend einem reizenden Stoffe  
 ihres Ursprung hat, und eine  
 häufige Ausleerung der in  
 diesen Eingeweiden enthal-  
 tenen Materien, vorzüglich  
 aber der Galle, durch den  
 Mund und After bewirkt.  
 Mit diesem Uebel sind grosse  
 Beklemmungen, Spannung  
 und Schmerz des Unterleibs,  
 heftiges Magenweh, bren-  
 nender Durst, Unruhe und  
 eine gälunge Kraftlosigkeit,  
 auch ein Durchfall oder häu-  
 figer Abfluß einer gallähni-  
 lichen oder anderer Feuchtig-  
 keiten durch den Stuhl, der  
 oft mit einem Krampfe in  
 den Waden vergesellschaftet  
 ist, verbunden. Es wird da-  
 her der Puls, der anfänglich  
 schnell und geschwinde schlug,  
 schwach und klein, sezt aus  
 oder wechselt ab; es stellt  
 sich eine Ohnmacht ein, und  
 das Erkalten der eussern  
 Gliedmassen verkündet die  
 almähliche Ankunft des Todes,  
 der auch zuweilen einige  
 Stunden nachher zu erfolgen  
 pflegt. Hieher gehöret auch  
 die Cholera sicca, oder das  
 heftige und fortgesetzte Auf-  
 stossen der Winde und Blä-  
 hungen, welches von einem  
 Schmerz und Kurren im Un-  
 terleibe, und von einer Span-  
 nung und Härte desselben  
 begleitet wird. F. Trouste ga-  
 lant. E. The Gall-Fluxe or  
 Cholera.

Cholera. *H.* Gal - braken,  
Boord, Bord, Buikwee.

Cholera ficca, *f.* Cholera.

Cholerica Passio; dasselbe als  
Cholera.

Cholericus; wird derjenige ge-  
nennet, welcher viel Galle in  
seinem Körper hat, oder des-  
sen Säfte eine merkliche  
Menge Gallenstof mit sich  
führen. *L.* gallfächrig. *Fr.*  
Bilieux. *E.* Cholerick. *H.*  
Galagrig. *f.* Crasis.

Choloma, Cholosis; dieser Aus-  
druck deutet eine jedwede  
Verrenkung, vornemlich aber  
die des Schenkelbeins in der  
Pfanne, an.

Chondrilla; Chondrilla juncea,  
*Linn.* (mit verwachsenen  
Staubbeutel); binsenarti-  
ge Chondrille; mit Blät-  
tern, welche an der Wurzel  
hohelförmig, und am Stam-  
me gleichbreit und glattran-  
dig sind. Diese Pflanze  
wächst in Teutschland auf  
den Afferändern und grob-  
sandigen Gegenden. Sie  
hat einen einfachen, unten  
purpurroth gestreiften Sten-  
gel, der sich oberwärts in et-  
liche Nebenäste vertheilt, und  
die Höhe von anderthalb bis  
zween Schuh erreicht. Die  
Wurzelblätter sind einge-  
schnitten oder tief gezähnt, am  
Rande und an der Rücken-  
schärfe mit weißlichen Ha-  
ren besetzt; sie verwelken ge-  
gen den Sommer. An den  
Stengeln selbst sind die un-  
tern Blätter auch gezähnt,  
die obern aber linienförmig.

Die Blumen sind gelb, auf  
der Unterflache röthlich, und  
sizen wechselsweise auf Stie-  
len, die kaum so lang als der  
Blumenkelch sind. Die Be-  
nennung dieses Gewächses  
scheint daher entsprungen zu  
sein, weil man gemeiniglich  
an den innersten Nesselchen  
ein Gummi antrifft, das die  
Größe einer Bohne hat und  
dem Mastix oder einem Weih-  
rauchkorne, welches die Grie-  
chen chondron nennen, äh-  
nlich ist. *L.* Warzenkraut.  
*F.* Condriille. *E.* Gum succo-  
ry. *H.* Wratten-kraid.

Chondrogenesia; zeigt die wi-  
dernatürliche Verwandlung  
der weichen Teile, als der  
Gefäße, Eingeweide u. d. in  
eine knorpelartige Substanz  
an. *L.* Verknoorpelung der  
weichen Teile.

Chondroglossus, der schmale  
Seitenmuskel der Zunge;  
dieser Muskel ist sehr klein,  
und bestehet nur aus etlichen  
fleischigen Fasern, die an dem  
Knorpel, welcher die grossen  
Hörner mit dem Grunde des  
Zungenbeins verbindet, an-  
fangen, und sich seitwärts in  
der Zunge einpflanzen. Er  
zieht die Zunge zurück und  
einwärts. Andre aber hal-  
ten ihn für keinen eignen  
Muskel, sondern nur für ei-  
nen Theil des Ceratoglossus  
(Hornzungenmuskel).

Chondrologia, die Knorpel-  
lehre. Von chondros, Knor-  
pel, und logos, Rede.

Chondros, *f.* Cartilago. — Es  
bedeu-

bedeutet auch ein zusammengeronnenes Klümpchen, als z. B. ein Mastix- oder Weihrauchbröckchen; woher Chondrilla entspringt.

**Chondrosyndesmus;** zeigt die Verbindung der Knochen miteinander vermittelt eines Knorpels an. Von chondros, ein Knorpel, und syndeo, ich binde zusammen. *F.* Ligament cartilagineux. *E.* A Cartilaginous ligament. *H.* Een kraak-beenige band. *f.* Synchronosis.

**Chorda,** ist dasselbe als Tendo, nervus, oder Intestinum. — Mit diesem Namen wird auch jene eusserst schmerzhafteste Spannung der männlichen Rute, die sich bis gegen das Mittelfleisch zu erstreckt und von einem bössartigen venerischen Uebel entsteht, oder auch jene krampfhafteste Aufrichtung der männlichen Rute belegt, welche den bössartigen Tripper begleitet. *F.* Cordée, Chaudépisse chórdée. *E.* An extension of the yard. *H.* Koord. — Dieser Ausdruck zeigt auch einen gleich einer Darmsaite gespannten Theil an, als Chorda tympani.

**Chorda membranae tympani,** der Nerv des Trommelfells; ist ein kleiner Nerv, der von der Verbindung oder Vereinigung zweier Nervenfäden, nemlich eines Fadens des dritten Astes des fünften Paares und eines Fadens von dem harten Aste des Ges-

hörners gebildet wird und gleich einer Saite mitten über die innere Fläche des Trommelfells herabläuft. Er erhielt den Namen Chorda tympani ehedem von den Zergliederern, weil sie glaubten, daß durch ihn ein Schall oder Ton erregt werden könne, indem er seine zitternde Bewegung dem Paukensehle mittheilte, so wie man es an einer Feldtrommel beobachtet. *F.* Corde de la membrane du Tympan. *E.* The nerve that runs along, the membrane of the tympanum. *H.* De Trommel-vlies koord.

**Chordae albae Lancisii,** sind zwei oder dreilängliche und gleichbreite Erhebungen, die an dem Querbalken des Gehirns bemerkbar sind.

**Chordae Willisii;** sind etliche häutige Quersfortsätze, die sich in den Blutbehältern, vornehmlich in dem langen Blutbehälter der dicken Hirnhaut befinden, und die übermäßige Ausdehnung derselben verhindern.

**Cordapsus, Darmgicht;** von dem Gr. chorde, Darm, und hapto, ich knüpfe einen Knoten, weil an dem leidenden Teile des Darms eine Geschwulst zugegen ist, die einer gespannten Saite gleicht und wie in einen Knäuel zusammengewunden ist. Gellen zeigt dadurch eine Darmentzündung, die auch mit keinem Erbrechen verbunden ist, an; Celsus aber und andre

dre verstehen darunter die eigentliche Darmgicht (Nleum, oder Iliaca passio), welche Aurelianus acutum tormentum, andre volvulum, und gemeinlich das Miserere nennen. Es ist eine gefährliche Krankheit, die von heftigen Schmerzen und Kurren im Unterleibe, Verstopfung des Leibes und zuletzt von einem Erbrechen des Darmkotes begleitet wird. Die nächste Ursache hievon ist die umgekehrte wurmförmige Bewegung der Gedärme. s. Nleus oder Iliaca passio. s. Passio Iliaque ou Miserere. E. Iliac passio. H. Kring, Darmkring, Lang euel, Darmslingen, Drek-braaken.

Chordata Gonorrhoea, s. Gonorrhoea cordata, und Chorda.

Chorea Sancti Viti, der Weitzanz; ist eine Art Raserei, die ehemals eine lange Zeit hindurch unter vielen herrschte, wo die angestellte Personen nicht bettlägerig waren, sondern umher liefen und tanzten bis zum letzten Dthemzuge, wenn man sie nicht mit Gewalt zurückhielt. Horstius erzählt, daß er mit etlichen Weibern gesprochen habe, welche jährlich nach einer gewissen Kapelle nahe bei Ulm, die dem heiligen Veit oder Vitus geweiht war, wallfarteten, wo sie sich mit einer völligen Betäubung ihres Verstandes und Verwirrung ihrer Sinne so lange Tag und Nacht im Tanzen

und Springen übten, bis sie in einem ekstatischen oder starrsüchtigen Zustande zu Boden taumelten: auf diese Weise, versicherten diese Weibjen, würden sie von ihren körperlichen Uebeln befreiet, so daß sie wenig oder gar nichts mehr das ganze Jahr hindurch verspürten, bis wieder die Zeit ihres Wallfartens, die in den Mai fiel, heranrückte, wo sie von einer in ihren Gliedern entstehenden Unruhe zu dieser jährlichen Wallfahrt wieder erinnet würden. Diese Krankheit hat viel Aehnlichkeit mit dem Tarantismus. — Eigentlich aber und in genauerm Sinne versteht man unter dem Ausdrucke Chorea St. Viti, oder Scelotyrbie Galeni eine Art Zukungen, die eine ganze Seite des Körpers einnehmen, und sich durch eine zitternde, anhaltende und unordentliche Bewegung derselben kennbar machen. Dieses Uebel befällt gemeinlich die Knaben und Mädchen von dem zehnten Jahre an bis zu der Zeit ihrer Mannbarkeit, zuweilen aber auch Erwachsene, vornehmlich diejenigen, welche in ihren Werkstätten mit Quecksilber umgehen müssen. Diese Krankheit eussert sich gewöhnlich dadurch, daß der Kranke hinkt oder wenigstens ein Bein unruhig hin und her beweget und dasselbe nach Art der Widsinnigen hinter

Her schleppt; die Hand läßt er nicht eine Minute an einem Orte ruhig liegen, sondern dreht sie den Zukungen zufolge in verschiedene Lagen, so daß er damit, wenn er trinken will, die lächerlichste Bewegungen macht, bis er endlich das Trinkglas an den Mund bringt, und das Getränke plözlich hineinschüttet, als wenn er sich im Ernste Mühe gebe, die Zuschauer zum Lachen zu reizen, u. d. Sauvag. F. Danse de St. Guy.

Chorioideus Plexus et Tunica, s. Chorioides.

Chorion, die schwammige Haut oder das Aderhäutchen der Nachgeburt; ist die eussere Haut der Nachgeburt, die mit den übrigen Häuten und Feuchtigkeiten derselben die Leibesfrucht in der Gebärmutter umgibt. Diese Haut ist flockig, schlüpfzig, gleichsam fettig, gelblich, leicht zu zerreißen, und mit vielen Fäden von verschiedener Richtung durchwebr, die auswerts wie Flocken beweglich hangen; inwendig ist sie glatter, fester, von einem nezförmigen und löchrigen oder lockerem Gewebe. Keine Haut in den ausgebildeten thierischen Körpern hat einige Aehnlichkeit mit derselben, so daß man sie vielmehr mit dem thierischen Keime, der die Fleischfasern verbindet, verglichen hat, da sie doch, wenn man sie in

Weingeist legt, in eine wahre Haut verwandelt werden soll. Die eussere Fläche derselben hangt mit dem flockigen Gewebe der Gebärmutter oder nach den Neuern mit der Suntersehen Haut (Decidua Hunteri) zusammen. Die innere Fläche, die aus einem schwammigen Wesen besteht und zuweilen eine wässrige Feuchtigkeit enthält, ist mit der mittlern Haut verbunden. Ein grosser Theil des Aderhäutchens ist mit Gefäßen durchwebr, wovon sich viele bergestalt in die Gebärmutter einsenken, daß die beiderseitigen Gefäße mit einander übereinstimmen und in einander passen; es hängt sich also das Aderhäutchen theils durch ein fädiges Gewebe, theils durch kleine Gefäße an die innre Oberfläche der Gebärmutter an. Bei dem Menschen bemerkt man in dem Aderhäutchen keine eigentliche Drüsen, aber doch einige rauhe, fettige Körperchen. Wenn mehrere Leibesfrüchte zugleich da sind, so macht das Aderhäutchen mit der Wasserhaut die Scheides oder Zwischenwand zwischen einer jeden derselben aus. In denjenigen Thieren, welche viele Zungen zugleich gebären, hat eine jede Frucht ihr eignes Aderhäutchen, obgleich Haller auch eine Zwillingfrucht beobachtet hat, die nur in einem Aderhäutchen eingeschlossen war. Die Be-

Benennung entspringt vielleicht von choreo, ich weiche ab, weil sie nemlich nach der Geburt des Kindes abgeht: oder von chorion, ein kleiner Raum oder Platz, weil nemlich die Frucht in dieser Haut von einem so geringen Umfang ganzer neun Monate aushalten muß, Graaf u. d. Galen, welcher dieselbe offenbar nur nach der Zergliederung der Thiere beschreibt, belegt sie mit dem Namen Secundinae. Fr. Chorion, Membrane des Eaux. E. The outward membrane that contains the child. H. Het buitenste Vlies der Nageboorte, Ader-vlies.

Choroides, oder Choroides Plexus, das Adergewebe im Gehirn; ist eine Menge feiner Blut- und Wassergefäße, die von den Aesten der Hauptschlagader und anderer Blutadern entspringen, in den vordern Gehirnhölen liegen, und mit vielen kleinen, runden, durchsichtigen und den Wasserblasen ähnlichen Kügelchen durch die dünnere Hirnhaut in einen Bündel vereinigt sind, welchem der Namen Adergeflecht beigelegt wird. Es sezzen nemlich die feinen Schlagadergefäße beständig eine Feuchtigkeit in diese Gehirnhölen ab, damit sie nicht leicht verwachsen, und die Blutadergefäße saugen alsdenn die überflüssige Feuchtigkeit wieder ein, um sie der übrigen Blutmasse zu-

zuführen. — Auch die sogenannte braune Haut des Auges, die aus vielen sehr kleinen Schlag- und zurückführenden Adern besteht, mit der innern Fläche der harten Haut durch viele Gefäße verbunden und nach einiger Meinung eine Fortsetzung der dünnen Hirnhaut, die den Sehners umgiebt, ist, wird mit dem Namen Tunica choroidea bezeichnet. Einige geben auch der Traubenhaut, in deren Mitte der Augstern ist, diese Benennung. Von chorion, ihres gefäßreichen Baues wegen, und eidos, Gestalt. L. das Aderhäutchen. F. La Membrane Choroide. E. The Choroides. H. Netgelyke Huid.

Christi Manus, s. Manus Christi. Christophoriana, aconitum bacciferum Bauh. Actaea Christophoriana spicata Linn. (mit vielen Staubfäden und einem Staubweg); ährenförmiges Christophskraut; mit eirunden Blumentrauben, und saftigen oder beerartigen Früchten. Diese Pflanze wächst in ganz Europa in schattigen Wäldern, vornemlich solchen, die auf Bergen liegen: blühet im Mai und Junius, und tragt im August reife Beere. Sie wird auch Schwarzkraut genennet. Sie hat eine perennirende, dicke, inwendig gelbliche faserige Wurzel, und einen aufrechten, glatten, am Ende ästigen, und mit einigen

wechselsweise stehenden gesiederten oder dreifachen Blättern besetzten, einen bis zween oder dritthalb Schuh hohen Stengel. Die meisten Blätter kommen unmittelbar aus der Wurzel, und stehen auf langen Stielen; sie sind doppelt- oder auch dreifach und vierfach gesiedert, und bestehen aus eirunden, oder herzförmig eirunden, sägenartiggezähnten und eingeschnittenen, glatten, etwas ruzlichen, hellgrünen, zum Theil bei drei Zoll langen und über zween Zoll breiten Blätchen, von denen das eusserste grösser als die andern, und in drei Lappen zerteilt ist. Die Zweige endigen sich mit einzelnen einfachen Blumenstielen, deren jeder einen einfache, eirunde, ährenförmige, einen, zween bis drei Zoll lange und fast eine Zoll dicker Blumentraube trägt. Die Blumen haben kaum einen halben Zoll im Durchmesser, und sind ausgebreitet; ihre Kelchblätchen und Blumenblätchen fallen sehr bald und leicht ab, jene sind rundlich, stumpf und hohl, diese aber sind lanzenförmig und gegen das Ende zu etwas breiter, die Staubfäden sind länger als die Blumenblätchen, und sowol als diese weiß. Auf diese Blumen folgen umgekehrt einer Erbsen große, runde, glatte, glänzend schwarze, an der Spitze mit einem erhabnen Punkt versehene, anfangs saftige,

zuletzt aber zimlich trockne Beere. Man hat diese Pflanze schon von alten Zeiten her unter die giftige gerechnet, wiewol sie Spielmann vor unschuldig hält. *Sauvages* hat beobachtet, daß eine einzige Beere im Stande ist, Hünen und andere Vögel zu tödten; eben dieser sah aber auch, daß einem Mädchen aus Irrthum zwölf Gran von dem aus den Beeren bereiteten Extrakt gegeben worden, ohne den geringsten Nachteil zu verursachen. Einige ältere Aerzte empfahlen den innerlichen Gebrauch der Wurzel wider Kröpfe und Engbrüstigkeit; und nach *Lorrys* und *Lietands* Zeugnis wird in Frankreich diese Wurzel häufig anstatt der schwarzen Nießwurz in den Apotheken gebraucht. Der eusserliche Gebrauch des Krautes und der Wurzel soll nach einigen zerteilend und zurältreibend, nach andern aber äzend und blasenziehend sein. Die andre Art *Actaea* heißt nach *Linne* *Actaea racemosa*; traubenförmiges Christophsraut; mit sehr langen Blumentrauben, und trocknen Früchten. Diese Art ist in Florida, Virginien, Canada und andern Theilen von Nordamerika zu Hause, und wächst auch an feuchten und schattigen Orten; sie kommt in England, wo man sie in den Gärten zieht, gut in freier Luft fort, blühet im Junius

Junius oder Julius, und macht alsdenn ein sehr schb- nes Ansehen. Die Wurzel dieser Pflanze hat, wie auch das Kraut und die Blumen, einen sehr starken, widrigen Geruch, und ist giftig, dem- ungeachtet wird sie von den Einwohnern in Nordamerika häufig als eine wichtige Arznei bei verschiedenen Krank- heiten gebraucht, und inson- derheit nach Millers Zeug- niß, für ein sehr gutes Ge- gengift wider den giftigen Biß der Klapperschlange ge- halten. Auch ist sie nach Col- dens Bericht in einer beson- dern Gattung von Entkräf- tung, die in Virginien sehr gemein ist, von vorzüglich vortreflicher Wirkung; nur muß sie mit grosser Behuts- samkeit gebraucht werden, sonst ist sie nicht ohne Gefahr.

Linne hält dafür, die Wur- zel der vorhergehenden Kön- ze bei uns ihre Stelle vertre- ten. F. Christophorienne, Herbe de saint Christophle. E. Herb Christopher, Ban- neberries. H. St. Kristof- fels-kruid.

Chromatismus, zeigt die Farbe oder das Aussehen des Urins, des Speichels, des Blutes oder des Darmkotes im ge- sunden und kranken Zustand, wie auch überhaupt die Farbe an, die man nach Erfoder- niß der Umstände den Arznei- mitteln oder irgend einer an- dern Sache gibt. Von chro- matizo, ich färbe.

Chronica Febris, oder lenta,

ein langwüziges oder schleiz- chendes Fieber, wird das- jenige genennet, welches, ob es gleich mehrentheils nach- läßt und mit geringen, kaum merklichen Zufällen begleitet ist, die Kranken eine lange Zeit hindurch belästiget und endlich eine vollkommene Ab- magerung des ganzen Kör- pers bewirkt. Von chronos, Zeit.

Chronicus Morbus, eine lang- wüzigte Krankheit, die über vierzig Tage dauert: als das viertägige Fieber, die Schwindsucht, Engbrüstig- keit, Wasserucht u. d. gl. Von chronos, Zeit. F. Mala- die Chronique. E. An inver- terate Distemper, or a chroni- cal Disease. H. Een langdun- rige Ziekte.

Chronius, ist dasselbe als Chro- nicus.

Chrysanthemum, Wucherblu- me, Goldblume; dies ist der Namen einer eignen Pflanzengattung (mit ver- wachsenen Staubbeutel), de- ren wesentliche Kennzeichen sind: ein nackter Boden, und eine Samenkrone, die aus einem Rande besteht. Der halbkugelrunde Kelch ist aus geränderten häutigen Schup- pen zusammengesetzt, die wie Dachziegel übereinander liegen. Linne hat zwei und zwanzig Arten davon; wor- unter das Chrysanthemum se- gerum Linn. (die eigentli- che Wucherblume; mit Blättern, die den Stengel umfassen, oben zerklüfft, und unten ab- gezähnt

gezähnt = eingesägt sind) die bekannteste ist, weil sie in Teutschland auf den Aeckern in Menge wild wächst und deshalb ein verhasstes Unkraut ist. Von chrysos, Gold, und anthos, Blume, oder anthizo, ich mache blüchtig, blühend. E. Corn-Marygold. H. Vokelaar, geele Ganze bloemen, Hondts-oogen.

**Chrysisceptron**, wird das Chamaeleon album genennet; von chrysos, Gold, und skeptron, Szepter, Stab: vielleicht deshalb, weil der Stengel in Gestalt eines Szepters mit den Blumen emporsteigt.

**Chrysoceraunius Pulvis**, Platz- oder Knallgold; von chrysos, Gold, und keraanos, Donner, Blitz. s. Aurum fulminans.

**Chrysocolla**, oder Chrysocollafactitia, ist dasselbe als Borax. s. Borax.

**Chrysocolla nativa**, Chryscollaveterum, oder Viride aeris, Kupfergrün, natürliches Berggrün; es besteht mehrtheils aus präzipitirtem Kupfer und einem kleinen Theile von Gips. Aerugo nativa Waller. F. Verd de montagne. H. Berggroen. — Und der aus dem aufgeldsten oder zerfressnen Kupfer erhaltene blaue Niederschlag wird Coeruleum montanum (Kupferblau, Bergblau) genennet. Ochra cupi caerulea Waller. F. Bleu de mon-

tagne. H. Azursteen. s. Armenus lapis.

**Chrysocome**, Chryscocoma, Goldhaar; diese Benennung zeigt eine besondere Pflanzengattung an (mit verwachsenen Staubbeutel), deren Blume aus vielen, gleichen, röhrligen Blümchen besteht, die zwar länger sind als der Kelch, aber doch eine Scheibenblume, und keine Kopfblume bilden; und hat einen nackten Fruchtboden und einen halbrunden, aus schuppenartig übereinander liegenden Blättern bestehenden Kelch; die Blümchen haben einen Griffel, der nicht wol länger ist, als sie selbst, und hinterlassen einen Samen mit einer einfachen Hartkrone. Linné hat eilf Arten, von denen sieben strauchartig, und sämtlich in Ethiopien oder auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hause sind. Die gewönlichste Art ist Chryscocoma, coma aurea, mit strauchartigem Stamm, und gleichbreiten, geraden, glatten, und auf dem Rücken herunterlaufenden Blättern. Von chrysos, Gold, und coma, Haar, wegen der Schönheit ihrer Blumen, welche meistens von goldgelber oder hochgrüner Farbe sind. F. Chryscocome.

**Chrysolachanon**, ist eine Art des Atriplex, mit dunkelgelblichen Blättern. Von chrysos, Gold, und lachanon,

non, Küchenkraut. f. Atriplex.

Chrysolithos, ist eine Spielart des Topas, welche eine grasgrüne Farbe hat; ist er gelblich grün, so heißt er Chrysopras; ist er blaugrün, so wird er gemeinlich Beryll genennet; und hat er eine lauchgrüne Farbe, so wird er Prasius geheissen. Er verliert aber seine Farbe im Feuer. Von chrysolos, Gold, und lithos, Stein. L. Chrysolith. J. und E. Chrysolite. H. Chrysolit.

Chrysomela, zeigt Aepfel an, die eine Zitronen- oder Goldfarbe haben. Von chrysolos, Gold, und melon, Aepfel. — Chrysomela wird auch eine besondere Gattung von Insekten genennet, die zu den Insekten mit hornartigen Ober- oder Deckflügeln gehört. Man findet deren unzählig viele an verschiednen Pflanzen. L. Blattkäfer, Marienkäfer. J. Chrysomele.

Chrysolopoeia, Goldmacherkunst; ist dasselbe als Alchemia im gemeinen Sinne.

Chus, auch Congius, Congiarium, und Choa, ist ein Maß, womit man ehemals in Athen die Flüssigkeiten abmaß, und welches vier und ein halbes Pfund oder 12 attische Cotulas enthielt. Man rechnete auch 9 Pfunde Del, 10 Pfund Wein und 23 und ein halb Pfund Honig darauf. Nach Linden soll ein Con-

gius nur 8 Pfunde und vier Unzen Wein, und nach Rhodius aber zehn Pfunde halten, noch Andre meinen, daß ein Congius acht Pfunde Wein und 7 und ein viertel Pfund an Del betrage.

Chylificatio, die Bearbeitung des Nahrungsflüsses; ist jene Verrichtung des Magens, der Gedärme und der Gefäßdrüsen, vermöge welcher Speise und Trank durch die Verdauungskräfte durch die Vermischung mit den einheimischen Säften und eine fortgesetzte Bewegung dieser Eingeweide, in den Speiseflüssig umgewandelt werden. f. Chylus.

Chylopoiesis, und Chylosis, ist dasselbe als Chylificatio.

Chylopoea viscera, werden jene Eingeweide genennet, die zur Verdauung und Veräglichung der Nahrungsmittel mit unsern Säften bestimmt sind; vornemlich der Magen und die Gedärme. Im weitläufigern Sinne werden auch jene Eingeweide darunter verstanden, welche sich in der Bauchhöhle befinden und die zur Verdauung der Speisen gehörige Feuchtigkeiten absondern, als die Leber nebst der Milze, die große Magendrüse, die Gefäßdrüsen u. a. m. L. die Verdauungseingeweide oder Verdauungswerkzeuge.

Chylus, Milchsaft, Speiseflüssig; ist ein weißer, süßlicher Saft, der, wie jede Milch,

Milch, aus einer dünnen Gallerte und Del besteht, leicht eine saure Natur annimmt, und aus den Nahrungsmitteln vermöge einer einseitigen Auflösung und Bewegung in dem Magen und den Gedärmen bereitet wird. Die weiße Farbe des Speisefasfts mag ihren Ursprung vornemlich von der Vermischung der bligen Teile der Nahrungsmittel mit den wässrigen Teilen derselben haben; denn die Samenmilche bekommen immer eine desto weißere Farbe, je mehr sie Del enthalten. Ist nun der Speisefastt hinlänglich mit einer Portion Galle, mit dem Saft der grossen Magendrüse und der Gedärme vermischt, so geht er durch die kleinen Mündungen der innern zotigen Darmhaut in die Milchgefäße über, setzt seinen Weg durch den Milchbrustgang fort, und ergießt sich endlich vermittelst der linken Schlüsselblutader in das Blut, mit welchem er nachher vollends vermischt wird: denn bei seinem Eintritt ins Blut und im Umlaufe mit demselben wird er durch die Wärme aus der genauern Verbindung seiner Bestandteile gebracht; da denn der gallertartige Theil zur Ersetzung des Blutwassers dient, der blige Theil aber, durch die zartesten Theile des Bluts vermehrt, und also dadurch über-

haupt die ganze Masse des Bluts neuen Zuwachs erhält, indem der ganze Chylus zu Blut wird. Von chylo, ich verwandle in Saft. Bei den Lateinern auch Chymus. F. Le Chyle. E. Chyle. H. Gyl, Chyl, Voedend-sap, Maag-sap. Chymetlon, ist dasselbe als Pernio.

Chymia, oder Chemia, die Scheidekunst; ist nichts anders als die Lehre jener Grundsätze, vermöge welcher man die Körper zerlegt oder zusammensetzt. Denn alle in der Chemie vorkommende Arbeiten laufen entweder auf eine Zerlegung oder Zusammensetzung hinaus. Der Gegenstand der Chemie ist die durch die Zerlegung und mannigfaltige Verbindung erlangte Erkenntniß von der Grundmischung aller Körper, der natürlichen sowol als künstlichen, deren Bestandteile und ihrer Eigenschaften. Man pflegt sie noch in die reine Chemie (Chemia pura), die sich mit den allgemeinen Grundlehren der physischen und chemischen Bestandteile, den gemischten und zusammengesetzten Körpern, den Operationen und Werkzeugen beschäftiget; und in die angewandte Chemie (Chemia applicata) einzuteilen, wo nach jenen allgemeinen Grundlehren die Zerlegungen, Bereitungen und chemische Verrichtungen selbst ange-

stellet und ins Werk gesetzt werden. Man heist diese Wissenschaft oder Kunst Chemie, oder mit dem arabischen Geschlechtswort Alchymie. Ueber den Ursprung dieser Benennung ist man verschiedner Meinung. Einige wollen sie von chyo oder cheo herleiten, weil sie nemlich zuerst die aus dem Eingeweide der Erde gegrabnen harten Metalle zu schmelzen gelehrt habe. Andre nennen sie Chamian, gleichsam egypische Kunst: indem nach Plinarch's Zeugniß (in seinem Buche de iride et osiride) ein Egypier von den Priestern nach ihrer mystischen oder heiligen Sprache Chemia genennet ward: oder nach Herodots Entzifferung soll in Egypten eine sehr alte Stadt mit Namen Chemis gewesen sein, woher er die Benennung Chemia abzuleiten gedenket. Andre heißen sie Halchemia, gleichsam Salzschnelzkunst. Zuletzt behauptet man noch, daß sie von einem gewissen Alchymus, der diese Wissenschaft erfunden haben soll, ihren Ursprung habe: allein diese Ausdeutungen scheinen auf keinem festen Grunde zu stehen: denn indem diese Kunst jederzeit den Namen Chemie trug, so ist leicht zu vermuten, daß das Wörtchen Al, welches im Arabischen die Bedeutung verstärkt oder vergrößert, eben aus dieser Ursache hinzugesetzt worden ist. Heut zu Tage wird

aber ein wesentlicher Unterschied zwischen Chemie und Alchymie gemacht, indem die letzte soviel als Chrylopoeia, Goldmacherkunst, bedeutet. — Die Chemie wird auch Spagiria, hermerica ars, ars perfecti magisterii, ars segregatoria, separatoria und destillatoria genennet. F. Chimie. E. Chymistry. H. Chimie, Alchymie, Scheidekonst, Stoff-scheidung, Metall-konst.

Chymiatri, werden jene Aerzte genennet, welche sich zur Heilung der Krankheiten mehrenteils chemischer Arzneimittel bedienen. Von chymia und iatros, Arzt. Die Wissenschaft, welche dieses lehret, wird Chymiatria genennet.

Chymica, oder Chymicalia, sind Arzneimittel, welche von den Scheidekünstlern zubereitet werden, damit sie nemlich angenehmer schmecken und ihre Menge verringert wird, oder welches gleich viel ist, damit ihre Heilkräfte in eine kleinere Masse zusammengebrängt, und sie deshalb von dem Kranken lieber genommen werden.

Chymicus, ein Scheidekünstler; der nemlich dieser Wissenschaft kundig ist. s. Chymia. F. Un Chimiste. E. A Chymist. H. Een Chymist, Laborant, Laborateur.

Chymus, ist dasselbe als Chylus; im Griechischen bedeutet

tet chymos soviel als Saft. Von chyo, ich presse den Saft aus, ich gieße. Einige verstehen den besten, feinsten, von den gröbsten Stoffen gereinigtesten Theil des Speisefasts darunter, welcher durch die Milchgefäße geht. Andre aber bezeichnen mit diesem Namen jene breiartige, aschgraue Materie, welche aus den Nahrungsmitteln bloß durch die Wirkung des Magens und der Säfte desselben bereitet wird, wo sie alsdenn in den Zwölffingerdarm übergeht, und daselbst durch den Zutritt der Galle und des Saftes der großen Magendrüse erst in den wahren Speisefast umgearbeitet wird.

Cibus, Speise: die nemlich dem Getränke entgegengesetzt ist.

Cicada, zeigt eine besondere InsektenGattung an, die zu den Insekten mit halben Flügeln gehört, und deren wesentlichste Kennzeichen folgende sind: ein umgebogener Schnabel oder Schnauze; Fühlhörner, die kürzer als das Bruststück sind; vier häutige, abgebogene Flügel; und Füße, die bei den meisten Springfüße sind. Man zählt von dieser Gattung sehr viele Arten: Cicada, gleichsam cito cadens, schnell fallend. Oder von kik, welches das Gekreische dieses Insekts ausdrückt, und adon von ado, ich singe. L. Cicade. F. Cigale.

Cicatricula, s. Chalaza.

Cicatrifantia, oder Epulotica,

vernarbende Mittel; die nemlich das Hinderniß weg schaffen, weshalb die getrennten Gefäße nicht zusammenwachsen und austrocknet werden konnten. Sie sind deswegen von der Art, daß sie den zu den getrennten Gefäßen herbeigeführten Feuchtigkeiten ihre Schärfe benehmen, dieselbe milder und die Enden der Gefäße biegsamer machen, dieselbe zugleich ausdehnen oder verlängern, und zuletzt die Gefäße austrocknen. Die vornehmsten unter diesen Mitteln sind diejenigen, welche aus Blei und dem Galmeisteine bereitet werden. Gr. Katulorika pharmaka, epidermika. F. Remedes cicatrizants. G. Cicatrifing Medicines. H. Wundheilende, Vel-makende Medicamenten.

Cicatrix, eine Narbe, Schramme; die Narben sind nichts anders als die von tiefen Wunden und Geschwären zurückgebliebne Spuren oder Merkmale, welche die Haut verunstalten. Sie haben ihren Ursprung daher, weil das unter der Haut liegende Zellgewebe oder die Fetthaut durch die Eiterung aufgezehrt wird, und deshalb die Haut mit den untergelegnen Theilen unmittelbar zusammenschließt. Es bleibt daher immer eine grössere und scheußlichere Narbe zurück, je häufiger die vorhergegangene Eiterung war, und je tiefer dieselbe

dieselbe eindrang. Einige Narben sind bloß einfach, andre aber sind mit einer Ausbuchtung oder Grube und mit dem Verluste oder Verminderung eines Theils und mit einem Auswuchse verbunden. Gr. Ule. F. Cicatrice. E. The Scar of a wound. N. En lid-reiken, een Wond-reiken, Schram.

Cicer, Richern; ist eine besondere Pflanzengattung (mit Staubfäden, die in zwei Parteien zusammengewachsen sind), deren Blume einen fünfmal gesülten Kelch hat, welcher so lang als die Blumenkrone ist, die vier obere Lappen des Kelchs liegen auf dem Fähnchen. Die traufenförmige, aufgeschwollene Hülse enthält am gewöhnlichsten zween Samen. Linné hat nur eine einzige Art: nemlich Cicer arietinum, gemeine Richern; mit sägenartig gezähnten Blätchen. Diese wächst ursprünglich unter dem Getraide in Spanien und in der Levante wild. Ihren Beinamen führt sie wegen der Figur des Samens, welcher einzigermassen einen Widderkopf vorstellen soll. Dioscorides nannte sie krios, welche Benennung ebenfalls auf die Figur des Samens hinzielt. Sie hat einen aufrecht stehenden, ästigen Stamm, welcher einen bis zween Schuh hoch wird, und mit gefiederten Blättern, deren Stiele durch große, gezähnte Blataufsätze

unterstützt werden, besetzt ist. Die Blätchen stehen gewöhnlich in acht Paaren; nebst einem obern ungeparten beisammen, sie sind eiförmig und sehr scharf gezähnt. In den Anwachswinkeln der Blätter stehen einblumige Stiele, welche purpurrote auch zuweilen weiße Blumen, die mit einem rauhhaarigen Kelche umgeben sind, unterstützen. Auf diese folgt eine blasenartige Hülse, welche am gewöhnlichsten zween, bald dunkel- bald hellrote und schwarze gekrümmte Samen einschließt. In den Apotheken unterscheidet man unter rote und weiße Erbsen, wovon die ersten officinell sind. Man speist sie nicht nur gekocht, sondern auch roh und grün, doch sind sie wegen einer selbigen bewohnenden Schärfe und Bitterkeit für viele eben nicht die angenehmste Kost. Auch sollen sie statt des Kaffees gebraucht werden können. Außerdem haben sie einen schleimigen Geschmack und keinen Geruch. Auch eignet man ihnen die Kraft zu, den Harn zu treiben, und preiset das damit abgejottne Wasser Leuten an, die von Steinschmerzen geplagt werden. Sie werden auch zu erweichenden Umschlägen gebraucht. Sollte die Benennung daher entspringen, als ob sie Harn treibe oder zum Beischlaf reize (quod urinam vel venerem cicut?)

cicat)? oder weil der Samen eine hervorragende kleine Narbe (cicatriculam) hat? oder von kyklos, circulus, weil der Samen rund ist? oder von kikys, Kraft, Stärke, weil der Genuß derselben den Körper stärkt? oder von dem Hebräischen kikir, eine runde Masse? Gr. Erchinthos. L. Zifererbsen, weisse Erbsen. F. Pois-chiches ou pois. E. Chiches, Vetches. H. Cicers, Spaanse Erweren.

Cicera tartari, werden die Pilzlen genennet, die aus Terpentin und Weinsteinrahm verfertiget werden.

Cicerbita, ist eine Art des Sonchus, oder sollte es vielleicht soviel als kleine Zichorien bedeuten? denn es wird dieselbe von einigen kichera und kicheria genennet. s. Sonchus.

Cichoreum, oder Cichorium, Wegwarte; die wesentliche Kennzeichen dieser Gattung sind: ein etwas mit Spreu besetzter Boden, und ein Kelch, der an dem Grunde mit kleinen Schuppen umgeben ist, nebst einer Samenkrone, welche aus fünf Zähnen besteht, und beinahe ganz unmerklich harig ist. Man unterscheidet sie in die wilde und zahme (hylestretet fativam), wovon die erstere wegen ihrer Bitterkeit zum Arzneigebrauche, die andre aber in der Küche gebraucht wird. Linné Cichorium Intybus, wilde Wegwarte;

mit doppelten ungestielten Blumen, und hobelförmigen Blättern. Diese Pflanze wächst durch ganz Europa liberal an Fußsteigen, Wegen und andern Rändern der Acker wild, und blühet im Julius, August und September. Sie wird auch Wegelungen, Hundskafte u. d. genennet: der Stengel wird drei bis vier Schuh hoch, und treibt auch aus der Blatwinkeln Nebenäste; er ist steif, und sowol als die Blätter rauh. Die untern Blätter sind groß und lang, und in viele geferbte oder gezähnte Einschnitte tiefer oder seichter geteilet: die obern sind kleiner und weniger geteilet. Auf der Spitze des Stengels sowol, als an den Nebenästen sitzen grosseblaue Blumen, fast immer paarweise gemeinlich dichte an einander. Auch gibt es eine Spielart mit weissen Blumen, welche aber selten anzutreffen ist. In den Apotheken sind die Wurzel, das Kraut, samt den Blumen und Samen zu finden. Die zahme unterscheidet sich von der wilden dadurch, daß jene nur tiefere, und gleichsam sichelförmige Einschnitte in den Blättern hat, übrigens aber kommen beide dem eusserlichen Ansehen nach mit einander überein. In den jungen Pflanzen führen die Wurzel, Stengel und Blätter einen milchigen Saft bei sich, welcher

her in derjenigen Pflanze, welche wild wächst, ungemein bitter schmeckt: dieser milchartige Saft scheint sich aber doch in der angebauten zu verändern, dergestalt, daß selbiger mehr schleimig und weniger bitter ist. In diesen schleimigen und milchähnlichen Theilen hat die Wurzel ein gelindes feuerbeständiges wesentliches Salz, welches anzeigt, daß es ihr nicht an Bestandteilen fehle, eröffnende, reinigende, auslösende, stärkende und verdünnende Kräfte zu eussern. Auch in der Küche ist ihr Gebrauch bekant, so wie die mit Zuckel überzogene Wegwartwurzeln bekant sind. Der Zichorienkaffee ist auch an vielen Orten eingeführt. In den Apotheken bewahrt man noch ein abgezogenes Wasser, den bekanten Wegwartsirup mit Rhabarber (Sirup de cich. cum Rheo), und die Samen unter den vier kleineren kälenden. Die Benennung ist egyptischen Ursprunges, von da kam sie nach Griechenland und so weiter zu andern Nationen. Indes könnte sie auch von kicheo, ich finde, weil man sie überall auf den Wegen häufig antrifft, oder von klein, und chorion, weil sie mit ihrer Wurzel unter der Erde fortkriecht, hergeleitet werden. Bei Celsus kommt sie unter dem Namen Ambubeia vor. Gr. Seris,

apo tou fairein, starcin, säubern, reinigen. F. Cichoree sauvage. E. Cichory, Suechory. H. Cichorei, Saikerei, Saikerei, Wegewagte, Hemel-Sleuetl.

Cicindela, gleichsam candela, Lampe, Nachtleuchte. f. Lampyrus noctiluca.

Cicongius, ist ein Maß, welches zwölf Sertarien enthält.

Ciconia, Ardea Ciconia Linn. ein Storch; er gehört zu den Camysvogeln. Bei uns ist der weiße Storch am meisten bekant, der schwarze Schwimmsfedern hat, und dessen Schnabel, Füße und Haut eine blutröthliche Farbe haben. Er reist über das Meer nach Egipten und Aethiopien: im Sommer hält er sich zwischen Schweden und Welschland auf. Der gepulverte Roth von demselben wird als ein fallschwidriges und das Fetz als ein lindendes und schmerzstillendes Mittel angeräht, gleichsam Cicania, welches nach Isid. den Laut ihres klappernden Getreises ausdrücken soll, oder von cicur, ihrer gutartigen Natur wegen. F. Cigogne. E. Stork. H. Oyevaar.

Cicuta, Ciconium maculatum Linn. gestrecker Schierling; mit gestreiften Samen. (Mit fünf Staubfäden, zweien Staubwegen). Diese merkwürdige Pflanze wächst in allen europäischen Ländern, auf gebauten und ungebauten  
Fels

Feldern, an Hecken, Wegen, Mauern und alten Gebäuden; liebet eine etwas scharf-tige Lage und einen fetten Boden, blühet vom Junius bis in den Herbst, da ihre Samen reif werden, und ist zweijährig. Sie wird insgemein Schierling, auch grosser Schierling oder Erdschierling genemmet. Ihre Wurzel gleichet in der Gestalt und Größe fast den gelben Rüben, ist aber weiß und enthält, wenn sie noch jung ist, einen milchigen Saft; ihr Stengel ist aufrecht, zweitheilig, drei, vier bis sechs Schuh hoch, ganz glatt, und über und über mit roten oder braunen Flecken auf einem bleichgrünen Grunde gezeichnet, die Blätter sind dreifach gestiedert und bestehen aus lanzettförmigen, gezähnten, glatten, hellgrünen Blätchen. Die Blumen sind weiß, und hinterlassen ründliche, gestreifte und an den Streifen zierlich gekerbte Samen; die allgemeine Doldede besteht ungefehr aus siebenzehn oder mehreren, die besondrer aus mehr als zwanzig Strahlen; die Blätchen beider Doldenhüllen sind bleibend und ein wenig zurückgebogen, die gemeinschaftliche besteht aus vier bis acht, und die besondrer aus drei bis fünf Blätchen. Diese ganze Pflanze hat einen sehr stinkenden, gleichsam mäuseartigen Geruch, vornemlich die

Blätter und Samen, und zwar getrocknet stärker als frisch. Ihr Genuß ist dem Menschen tödtlich, wie solches die Todesstrafe des guten Sokrates beweiset, wiewol man glaubt, daß der ihm dargereichte Todesbecher nicht mit Schierlingsfaß, sondern mit einem andern starken Gifte angefüllt war. Diese Pflanze hat eine sehr scharfe, fressende und betäubende Eigenschaft; jedoch ist der Gebrauch derselben besonders in den neuern Zeiten von Hn. von Störck in bössartigen Drüsenverhärtungen, krebsartigen Geschwären, Verstopfungen der Eingeweide und andern hartnäckigen Krankheiten empfohlen, und oft mit dem besten Erfolge angewendet worden. Innerlich wird sie unter der Gestalt eines Extrakts, eusserlich als ein Pflaster, mehrentheils aber als ein Breiumschlag und eine Bähung gebraucht. Die Wurzel besitzt mehr Kräfte als das Kraut. Die Gegemittel wider ihre schlimme Wirkungen bestehen vornemlich in Breymitteln, Gewächssäuren und Honig: die Stengel derselben sollen in Eßig gekocht oder in demselben eingeweicht ohne Nachteil geessen worden sein. J. Grande Cique. E. Hemlok. H. Schierling. — Von dieser Pflanze muß die Cicuta aquatica Bauh. oder Cicuta virosa Linn. (giftiger Wä-  
terich;

terich; dessen Blüthen gerade gegen über stehen; und dessen Blattstiele eine hautige, am Ende stumpfe Einfassung haben) sorgfältig unterschieden werden. Der Stengel und die Wurzel dieser Pflanze enthalten einen weissen Milchsaft, der beim Zerschneiden herausfließt, und sobald er an die Luft kommt, gelb und nach einiger Zeit röthlich wird. Dieser Saft stinkt und ist eusserst giftig. Im Frühling und Sommer ist die Wurzel viel giftiger, als im Herbst und Winter, zu welcher Jahreszeit sie fast einen bloß wässrigen Saft hat, und inwendig fast ganz hohl und durch Scheidewände in Zellen abgetheilt ist. Auch wird öfters das Wasser, worin die Pflanze wächst, von dem aus ihren Stengeln und Wurzeln ausschwitzenden Saft vergiftet. L. Wasserschierling, Scherl. Or. Konion. F. Cigue aquatique. E. Water-Hemlock. H. Water-Schierling.

Cicutaria, dieser Namen wird verschiednen Arten des Körbels (Chaerophylli), z. B. dem knolligen (Bulboso Linn. L. Pepperle) und den wilden (sylvestri) beigelegt. L. Wilder Körbel, Körbelkropf, Körbelkern. F. Cicutaire. E. Wild Cecily, Cow weed. H. Wilde Kerwel. — Rivin bezeichnet die Cicutaria aquatica mit diesem Namen. Eigentlich aber

versteht man unter Cicutaria die Aethusa Cynapium, Linn. (mit fünf Staubfäden, zweien Staubwegen) Gartengleiß, mit gleichförmigen Blättern. Diese Pflanze wächst in ganz Europa an Hecken, auf den Aekern und in den Gärten als ein gemeines Unkraut, und blühet im Junius, Julius und August. Sie wird insgemein Gleiß, kleiner Schierling, Gartenschierling, wilder Peterlein, Glanzpeterlein, Hundspeterlein u. d. genennet. An und vor sich ist diese Pflanze ohne Geruch, wenn man aber ihre Blätter oder Stengel zwischen den Fingern zerreibt, so geben sie einen widrigen knoblauchähnlichen Geruch von sich. Ihre Blümchen sind klein und weiß; und die rundliche Samen haben auf dem Rücken der Länge nach drei erhabne Streifen und vier tiefe Furchen. Bei den Thieren ist diese Pflanze unschädlich; bei Menschen aber euffert sie ähnliche giftige Wirkungen, wie der wahre Schierling; man muß sich deshalb sehr in Acht nehmen, daß man sie nicht aus Versehen statt des wahren Peterleins, mit dem sie einige eusserliche Ähnlichkeit hat, in der Küche gebrauche. F. Petite Cigue. E. Lesser Hemlock, Fools Parsley. H. Dulle Kerwel. — Die Benennung stamt von Cicutra ab.

Cilia,

Cilia, die Härten an den Augenlidern, die Augenwimpern; sind jene kleinen nach auswerts gebogenen Haare, die aus der Haut des euffersten Randes der Augenknorpel entspringen, und sich bei Schließung der Augenlider kreuzweis durchschneiden. Sie halten die Insekten und andre schädliche Körper von dem Auge ab, und mäßigen das Eindringen der Lichtstrahlen, weshalb diejenigen, denen diese Augenwimpern fehlen, nur in der Dämmerung gut sehen können. Gr. Blepharis, ophrys. F. Les Cils ou Poils des Paupieres. E. The Hairs on the Eye-lids, Eye-strings. H. d'Oog Hairtjes.

Ciliare Corpus, bei einigen auch Ligamentum ciliare, Processus ciliaris und Corona ciliaris, das Sternband, Strahlenband; sind jene weisse gefaltene Streifen, die hinter der Traubenhaut aus der braunen Haut von dem weissen Kreise (Orbicularis ciliaris) entspringen, überall mit einer schwarzen Farbe überzogen sind, von da nach hinterwerts laufen, und sich ringsum in die zarte Haut des Glaskörpers, da wo sie sich in die Kristalllinse einpflanzen, fest ansetzen; ihre schwankende Enden breiten sich selbst bis zur Kristalllinse aus, auf welcher sie, ohne doch mit ihr zu verwachsen, aufliegen; man nennet sie

zusammengenommen das Strahlenband (Ligamentum ciliare); einzeln aber die Strahlenfasern (Processus ciliares). Sie scheinen nach den neuesten Erfahrungen nichts als eine Fortsetzung der kleinsten Gefäße der braunen Haut zu sein. Ihr Nutzen ist, wie es scheint, teils die Kristalllinse zu besfestigen, teils die von der Seite einfallende Lichtstrahlen zu zernichten, damit sie das Sehen nicht verwirren. F. Le Ligament ciliaire, les Procès ciliaires.

Ciliare Ganglion, oder Ophthalmicum; auch Ganglion lenticulare, der Augenknoten; dies ist ein weißröthlicher eirunder Knoten, der zwischen dem Gesicht- oder Sehnerv und dem Abziehmuskel des Auges ligt, und aus der Vereinigung eines Astes des dritten Paars und eines Zweiges des Sehnervs oder des ersten Astes des fünften Paars entsteht, aus welchem kleine Nervenzweige, die Nervi ciliares genennet werden, herauskommen, und sich in die harte und braune Haut des Auges, und nächher in die traubenförmige Haut und das Strahlenband verlieren.

Ciliares Glandulae, Ceraceae, vel sebaceae Meibomii, die Meibomische Talgdrüsen; sind jene kleine, runde, einfache Drüsen, welche, dreißig bis vierzig an der Zahl, in dem innern Rande nach

nach der Länge jedes Augenlides in einer einfachen oder auch doppelten Reihe unter der Haut, die sie mit ihren Ausführgängen an dem Rande der Augenlidknorpel durchbohren, liegen; sie sondern einen weichen, schmierigen Talg ab, welcher das schädliche Reiben der Augenlider an einander verhindert.

Ciliare Ligamentum, s. Ciliare Corpus.

Ciliares Nervi, s. Ciliare Ganglion.

Ciliares Processus, s. Ciliare Corpus.

Ciliaris Orbiculus, der weiße Kreis; ist jener weiße, etwas breite und weiche Kreis, der sich daselbst, wo die harte Haut endiget und die Hornhaut ihren Anfang nimt, befindet; es geht nemlich die braune Haut mit der harten Haut nach vorne bis zu dem Anfange der Hornhaut, wo sie durch vieles zelliges Gewebe an die harte Haut in Gestalt eines weissen Kreises fester angeheftet wird; dieses zellige Gewebe macht also diesen weissen Kreis eigentlich aus.

Ciliata; werden in der Gewächskunde die Blätter, Stützen und Mehren genennet, die am Rande mit gleichlaufenden der Länge nach stehenden Borsten besetzt sind.

Cimolia terra, Wallererde; von Cimolis, einer Insel auf dem kreitischen Meere, woher sie ihren Ursprung haben soll:

es ist eine Art von Bolus, Argilla fullonica, Linn. Die Insel Cimolis heißt heut zu Tage Argentinia. Nach Bergmanns Untersuchungen besteht der ächte englische Walkertthon aus Bittersalz, Thon- und Kiesel Erde, mit ein wenig Eisenerde und Salzsäure vermischt. F. Cimolée, Terre des Foulons. Engl. Fullers-Earth. H. Volders Aarde. Es ist eine fettige Erde, die aus der aschgrauen in die Purpurfarbe spielt. — Cimolia alba, ist dasselbe als Argilla alba. L. Thon. F. Argille. C. Clay. H. Kley.

Cina Cinae, oder China Chinae; Cinchona officinalis, Linn.; officineller Sieberrindenbaum (mit fünf Staubfäden, einem Staubwege); von diesem Baume bekommt man die nunmehr schon bald bei anderthalb hundert Jahre in Europa bekante und so sehr berühmte China-China oder Sieberrinde. Linné gibt davon folgende, ihm von D. Martis mitgeteilte Beschreibung: Seine Blätter stehen auf eigenen Stielen gerade gegen einander über, haben einen glatten Rand, und sind auf der untern Seite filzig. Die Blumen sitzen auf besondern in eine Rispe zerteilten Stielen. Der Blumenkelch besteht aus einem Stül, ist sehr klein und glokenförmig, und hat ungefehr fünf ganz kleine und stumpfe Zähne; die trichterförmige Blumens-  
frone

Krone ist aussen filzig; sie besteht in einer zylindrischen Röhre, welche viel länger ist, als der Kelch, und sich oben mit einer kurzen, in fünf länglich-ovale, ausgebreitete Lappen zerteilten Mündung endiget, welche an der Spitze und inwendig am Rande wollig ist. Aus der Mitte der Blumenröhre erheben sich fünf borstenförmige Staubfäden mit länglichen Staubbeutel, welche auf der euffern Grundfläche oben beim Eingang der Blumenröhre sitzen. Die Samenkapsel springt oben in der Mitte von einander, und theilt sich folchergestalt in zweien Teile, welche vorher schon inwendig durch eine jeglichem eigene, und also doppelte, parallele Scheidewand von einander abgefondert waren. — Der Fieberrindenbaum wächst hauptsächlich in dem Königreich Peru, und zwar in der Gegend von der Stadt Lora oder Loja, welche in der Provinz Quito, ungefähr sechzig französische Meilen von der Hauptstadt Quito ligt; er wird daselbst von den Einwohnern Gannaperis oder Gannana peridi genennet. Die beste Fieberrinde erhält man von dem Berge Cajaanma, welcher dritthalb Meilen von der Stadt Lora ligt. Der Baum wächst nur an den Bergen, geht mit seinem Stamm gerade in die Höhe, und wenn man ihm seine

Rinde nicht abschälet, wird er hoch und dick. Man findet diese Bäume nicht beieinander, sondern sie stehen einzeln und sehr zerstreuet. Die Rinde wird mit einem Messer bei trockenem Wetter von dem Baume abgeschält, und gleich in der Sonne getrocknet und alsdenn zu Panama verkauft und eingeschifft. Man unterscheidet von dieser Fieberrinde zweierlei Sorten, nemlich die weisse und die rote; der Herr von Condamine glaubte aber diesen Unterschied bloß in der Gegend, wo sie wächst, gefunden zu haben, indem die weisse allemal zu oberst auf den Bergen und in den kältern Strichen steht, die rote hingegen an dem Abhange der Berge und in den wärmsten Gegenden angetroffen wird. Die weisse Rinde ist zum Gebrauche untanglich, indem sie keine Kräfte hat, hingegen ist die rote am besten. Diese gute Sorte, welche Amarilla und Colorada bei den Einwohnern heist, ist oben gleich braun, welches auch das sicherste Kennzeichen von ihrer Güte ist; sie muß zugleich obenher rauh und scharbig sein, und sich brechen lassen. Ehedem hielt man die dicke Rinde für die beste, jezo aber liebt man die zarteste, vielleicht weil wegen des Abgangs der alten Bäume keine dicke Rinde mehr zu bekommen, oder weil die-

Diese auch nicht so leicht  
 trofnet, und daher dem Ver-  
 derben eher ausgesetzt ist.  
 Eine gute Fiebereinde muß  
 also nicht hart, holzig, fa-  
 stig und schrummig sein, son-  
 dern sich gerne brechen und  
 mit den Zähnen zerreiben  
 lassen; sie soll nicht leicht  
 über vier bis fünf Linien dick  
 auswendig braun oder grau-  
 lich, inwendig aber gelbroth  
 oder zimmetfarbig sein, ei-  
 sennen feinen, schwachen, etwas  
 dumpfigen und gewürzhaften  
 Geruch, und einen balsami-  
 schen, bittern, sehr gelinde zu-  
 sammenziehenden Geschmak  
 haben. Die Chinarinde hat  
 von der Gemalin des Grafen  
 Edel Cinchon, damaligen spa-  
 nischen Stadthalters in Peru,  
 den Namen erhalten; daher  
 hieß sie auch eine Zeit lang  
 Pulvis Comitissae (Gräfin-  
 pulver). Nachher schickten die  
 Jesuiten einen grossen Vor-  
 rat davon nach Europa, und  
 verschlossen ihn in den Apo-  
 theken ihrer Klöster; daher  
 hieß sie Pulvis Iesuitarum  
 oder Pulvis Patrum, und weil  
 sie von ihnen der Kardinal de  
 Lugo zu Rom erhielt, und sie  
 wieder austeilte und alge-  
 meiner bekannt machte, Pulvis  
 Cardinalis de Lugo, u. s. w.  
 Zwei Pfund von der besten  
 Chinarinde geben mit kaltem  
 Wasser drei und eine halbe  
 Unze Extrakt; das mit Wein-  
 geist bereitete Extrakt ist vom  
 Ansehen weit glänzender und  
 zusammenziehender vom Ge-

M. W. I. Th.

schmacke, als das wässerige.  
 Das meiste ist, wie in allen  
 dergleichen Rinden, unauf-  
 lösliche Erde, welche aber  
 nicht alzuheftig zusamen-  
 ziehet, auch schwerlich ins  
 Geblüt gehen, und daselbst  
 schädliche Wirkungen euf-  
 kan; daß sie Eisen enthält,  
 zeigt der Magnet, und eine  
 darin befindliche Säure hat  
 Herr Pr. Mönch sehr war-  
 scheinlich gemacht. Den be-  
 sten Erfahrungen zufolge be-  
 sitzt sie nebst ihrer spezifischen  
 Kraft in Wechselfiebern ein  
 vorzügliches Vermögen, die  
 Nerven sowol als die übrige  
 Fasern des Körpers un-  
 gemein zu stärken, auch der be-  
 vorstehenden oder schon wirk-  
 lich vorhandenen Fäulniß der  
 Säfte nachdrücklichen Einhalt  
 zu thun; und ist deswegen  
 in jenen Krankheiten, die ei-  
 ne Schwäche der Nerven und  
 überhaupt der festen Teile  
 zum Grunde haben, wie auch  
 in sehr vielen Krankheiten,  
 die von einer übeln Beschaf-  
 fenheit der Säfte abhängen,  
 eufferst zuträglich. Es läßt  
 sich auch sehr leicht behaup-  
 ten, daß die peruvianische  
 Rinde vielleicht niemals  
 ausgekommen wenn sie zur  
 Unzeit gebraucht wurde,  
 schädliche Wirkungen euf-  
 ferte. Nach den Erfahrungen  
 der Engländer soll sie auch  
 ein vortrefliches Mittel sein,  
 eine gute Eiterung zu besör-  
 dern, und dem heissen Bran-  
 de abzuhelfen. Man gibt sie  
 N n gewöulich

gewöhnlich in der Gestalt einer Essenz und eines Extrakts. Jedoch ist sie zuverlässigen Erfahrungen zufolge am wirksamsten, wenn sie in Substanz, in einer Latwerge, oder einem wässrigen und weinigen Aufgusse, worin noch ein Theil des feinen Pulvers unaufgelöst bleibt, gegeben wird. Ein Klister von dem Absude dieser Rinde ist gleichfalls gegen die Wechselfieber wirksam. **L.** Siehe berrinde oder peruvianische Rinde. **J.** Quinquina. **E.** Jesuits-bark, Peruvian-bark, the Bark. **H.** Kina. **Cinae** semen, **J.** Santonicum. **Cinamomum**, **Cinnamomum**, **Canella Zeylanica**, **Zimmer**; dieß ist die Rinde des **Zimmerbaums** (**Laurus Cinnamomum**), **Linn.** mit neun Staubfäden, einem Staubwege, mit eirund länglichen Blättern, welche drei Rippen haben, die sich gegen die Spitze des Blats zu verlieren. Dieser Baum scheint eigentlich auf der Insel Zeylon zu Hause zu sein; denn daselbst wachsen die besten und meisten **Zimmerbäume**, hauptsächlich auf dem südlichen und westlichen Theile der Insel, zwischen den Flüssen **Chilaw** und **Baluwe**, wo man ganze grosse Wälder davon antrifft; der Baum hat daselbst gemeinlich die Größe eines **Delbaums** oder **Pflaumenbaums**, und blühet im Jänner mit weißlichen, geruchlosen Blumen, worauf mit der Zeit **Oliven- oder Reichelförmige Früchte** folgen, die unten von dem Kelch umgeben, und anfänglich grün sind, nachher roth und zuletzt schwarz werden, und einen gewürznelkenähnlichen Geruch haben. Die **Wurzel** des Baums hat einen starken **Kampfergeruch**; seine **Blätter**, wenn sie noch ganz jung sind und erst ausgeschlagen, haben eine sehr schöne purpurrote Farbe, und werden erst nachher grün; wenn man sie zerreibet, so geben sie einen Geruch von sich, der gleichsam aus einem **Gewürznelken- und Wachholzgeruche** vermengt ist. Der **Stamm** und die **Neste** haben eine doppelte oder eigentlich dreifache Rinde; die eussere ist grau, und ohne Geruch und Geschmak, die zwey inneren aber, welche sehr fest zusammenhängen, machen den **Zimmer** aus, wiewol das aromatische, flüchtige und wolriechende **Del** nur allein in der innersten dünnen Rinde seinen Sitz hat, die sich aber von der andern, welche beim Austrocknen auch davon durchdrungen wird, nicht absondern läßt. Diese Bäume müssen aber ein gewisses Alter haben, ehe ihre Rinde zur rechten Reife gelanget. Die **Stämme** werden nach Verlauf gewisser Jahre endlich bei allen dieser, die Rinde verlieret die **Säße** und **Ämchlichkeit**.

lichkeit ihres aromatischen Geschmacks, und wird so dick, daß sie sich beim Trocknen nicht mehr zusammenrollt. Obgleich die Bäume nach dem Abschalen der Rinde absterben, so schlagen doch, wenn man den Stamm abhauet, bald nachher aus der Wurzel viele junge Zweige aus, welche nach fünf oder sechs Jahren zu Bäumen, von gehöriger Größe und mit einer tauglichen Rinde versehen, aufwachsen. Die abgeschälte Zimmetrinde wird, nachdem man sie von der euffern grauen Rinde abgelöst hat, in die Sonne gelegt, wo sie nach und nach troknet, und sich in lange, dünne, braune Röhren zusammenrollt, unter welcher Gestalt sie alsdenn eingepakt und nach Europa verschift wird. Es muß diese Rinde dünn und braun sein, doch von außen etwas aus dem Blaugelben ins Hochrote fallen, stark riechen, und scharf, gewürzhast, dabei angenehm und süßlich, hinten nach aber etwas zusammenziehend schmecken: sie enthält vornemlich viele scharfe, flüchtige, gewürzhaste Teile, welche sich in dem wesentlichen Öle befinden, auch andere, die sich in Wasser oder Weingeist auflösen, auch erdige Teile, mit welchen noch ein zusammenziehender Grundstoff verknüpft ist. Die Wirksamkeit kommt

demnach teils von diesem Öle, teils von den scharfen gewürzhasten Teilen, vermöge welcher sie die feinsten Teile reizet und stärket, die Nerven erquickt, und die schleimigen Säfte ungemeyn zerteilet: insonderheit ist sie ein vortrefliches magenstärkendes, blähungtreibendes und in allen Krankheiten, wo kein Fieber zugegen ist, in Fäulen, wo dergleichen Mittel übrig sind, das beste Mittel. Wegen der vielen erdigen Teile kan es zugleich in den ersten Wegen etwas zusammenziehen. Nelken und Zimmet werden meistens ihres wesentlichen Öls beraubet, ehe sie noch zu uns kommen: daher ist die Verfälschung von beiden sehr gewöhnlich. Ein Pfund Zimmet hat nach Cartheusers Versuchen ein und ein halbes, bis zwei Quentchen von diesem dünnen, goldgelben Öle gegeben, von welchem Geofroy schreibt, daß es zweierlei sei, eines, welches leicht und röthlich, und oben auf dem Wasser schwimmt, das andere, welches zitronengelb ist, und zu Boden fällt. Auch hat man aus einem Pfunde mit Weingeist zwei Unzen, und mit Wasser ein und ein halbes Quentchen Extrakt bekommen. Das Uebrige, und also beinahe drei oder vier Teile sind Erde. In den Apotheken bereitet man auch ein milchiges, mit vielen bligen

und gewürzhaften Theilen gezänktes abgezogenes Zimmetwasser, welches ausnehmende nervenstärkende Kräfte besitzt. Außerdem findet man noch in den Apotheken eine Essenz, einen Sirup, und aus dem Del einen Delzucker und Balsam, welche alle die Kräfte der Rinde besitzen; das Extrakt aber hat wenig davon, und nur die zusammenziehende Eigenschaft. Aus der Rinde von der Wurzel des Zimmetbaums erhält man auch durch die Destillation ein leichtes flüchtiges Del, und einen Stoff, welcher dem Kampfer in allem gleichet. Dieses Del soll ein wirksames Herzstärkendes, wind- und harntreibendes Mittel, auch eusserlich bei podagrischen Schmerzen ungenem dienlich sein, und wird in Indien Oleum Caphurae genennet. Der kampferartige Stoff heist Caphurae baros Indorum; die Blätter des Baums geben ein schweres Del, welches bitterlich ist, und einen aus Gewürznelken- und Zimmetöl zusammengesetzten Geruch hat; und zur Vertreibung des Kopfwehes, das aus einem schwachen Magen entstehet, und in andern ähnlichen Uebeln ein bewährtes Hilfsmittel ist; man nemmet es Oleum Malabathri. Die Früchte des Zimmetbaums geben durchs Kochen und Auspressen ein Del, welches weiß und zimlich dick ist, und bei der ostindischen Kompagnie Zimmet- oder Caneelwachs (Cera Cinnamomi) genennet wird. Die Indianer gebrauchen dasselbe innerlich, wenn sich jemand durch Fallen, Stossen oder sonst beschädiget hat, auch geben sie es zu einem oder anderthalb Quentchen wider die rote Ruhr. Die Haut, wenn man sie damit bestreicht, wird davon glatter, zarter und schöner, als von irgend einer Pomade oder Schminke. Aus den alten Stämmen wachsen harzige Knoten, welche wie Rosenholzöl riechen. Die Benennung Cinamomum deuten einige aus, daß es gleichsam so viel als Amomum Chinense, nemlich das aus China zu uns gebrachte Amomum heisse; Andre leiten dieselbe von Cau, welches Holz, und Nama, welches süsse heist, her. Zuletzt erklärt man dieselbe gleichsam kinnamon amomum, gereinigtes oder reines Amomum; oder vielleicht aus dem Hebräischen kinnamon. F. Canelle. E. Cinamom. H. Kaneel.

Cinara, Artischocke; die wesentliche Kennzeichen dieser Gattung sind: ein erweiterter Kelch, welcher aus fleischigen, ausgeschnittenen, spizigen Schuppen besteht, die wie Dachziegel übereinander liegen (mit Staubbeuteln, die in einem Zylinder zusammen gewachsen

gewachsen sind). Die gewöhnlichste Art ist Cinara scolymus, Linn.; gemeine Artischoke; mit ungetheilten, und gefiederten beinahe dornigen Blättern, und eirunden Kelchschuppen. Das Vaterland die er Artischoke ist das Marbonese, Italien und Sizilien, wo sie auf Feldern wild fortkomt. Sie hat eine perennirende Wurzel, aus welcher ein bis zween Schuh hoher Stengel herauskomt. Man hat von ihr verschiedene Abänderungen, von welchen die grüne oder französische Artischoke unsere gewöhnliche und bekanteste ist, welche wegen ihres fleischigen und essbaren Blumenbodens jährlich in unsern Küchengärten gezogen wird. Diese hat kleinere, mehr kegelförmige Köpfe, mit schmalen, grünen, auswerts gebogenen Schuppen. Will man diese Art nebst ihren Abänderungen in unsern Gärten ziehen, so ist es sicherer, sie durch Nebenprossen und Schößlinge fortzupflanzen, weil der Samen selten bei uns zur Reife gelangt. Man gebraucht sie mehrtheils in der Küche; jedoch treibt auch der aus den Blättern ausgepreßte bittere Saft, wenn sie mit einer gleichen Menge weissen Weines vermischt wird, den Harn, und ist auf diese Art oft den Wasserächrigen nützlich gewesen. Man will ihre Be-

nennung von Cinis, Asche, herleiten, weil sie mit Asche gedängt, gut wächst. Andre erklären sie aus der Verwandlung eines Mädchens mit Namen Cinara in ein dergleichen Gewächse: sie wird auch wegen ihrer Rauchheit scolymus, Rauch, genennet. Neben dem führt sie auch die Namen Cocalus, alcocalus, articoea, und articoecalus. f. Articoecalus. F. Artichaut. E. Arrisjok.

Cinefactio, Einäschung; wenn die Körper in dem Feuer zu Asche gebrant werden. F. Reduction en cendres. E. Making or burning into ashes. D. Aschmakinige.

Cineraria; wird die Jacobaea marina genennet, weil ihre Blätter eine ascharaue Farbe haben. Bei Linné zeigt diese Benennung Cineraria eine besondre Pflanzengattung an, die einen nackten Boden, eine einfache Krone, und einen einfachen Kelch hat, welcher aus vielen Blätchen besteht, die einander gleichförmig sind. L. Aschenpflanze. F. Cineraire.

Cinerarium; ist dasselbe als Conisterium.

Cineratio; gleichviel als Cinefactio.

Cinertia substantia, f. Cerebrum.

Cingulum mercuriale, Quecksilbergürtel; den man nemlich ehemals aus Leder oder wollenem Zeuge verfertigte, mwen-

inwendig mit Quecksilberfalbe bestrich, und zur Vertreibung der Läuse und Erregung des Speichelflusses am Leibe trug.

Cinis, Asche; ist der graue Staub, der bei der Verbrennung verbrenlicher Körper zurückbleibt, und aus einem Salze, welches ausgelaugt werden kan, und Erde, die man terra mortua nennet, bestehet. *J. Cendre. E. Ashes. H. Asche.*

Cinis clavellatus; Sal alcali vulgare, Potasche, oder Nischen-salz; ist eigentlich die Asche von den verbrannten Weinrebenranken. Andre verstehen den bei der Abziehung der Weinlese zurückgebliebenen verbrannten und ausgelaugten Stalkend darunter. Wehrentheils aber ist es ein aus der weißgebrannten Asche verschiedner, besonders harter Holzarten, als Buchen, Eichen, Kiblern, Eschen erhaltmes Laugensalz. Nachdem man nemlich diese Asche mit Wasser ausgelauget und durchgeseiht hat, wird sie bis zur Trocke abgeraucht und unter beständigem Umrühren in einem besondern Ofen so lange kalzinirt, bis sie weiß ist, und die dicken Teile, welche sie braun machen, verflüchtiget worden sind. (Von der Potasche unterscheidet sich die Weidasche dadurch, daß diese eine unausgelaugte Holzasche ist, die mit einer

Aschlaug übergossen, getrocknet und bis zur Verglasung kalzinirt worden. Das Salz läßt sich daher daraus auch ungleich schwerer auslaugen.) Die meiste Potasche wird in Polen, Preussen, Litthauen und Rußland fabrizirt, und von da aus nach Teutschland, Holland, Frankreich, und England verfährt. Die russische Potasche hat ihre grosse Schärfe von beigemischem Kalke. Ueberhaupt ist sie kein reines Laugensalz, sondern es befindet sich darin gemeinlich vitriolisirter Weinstein, manchmal auch wol noch Digestivsalz. Von dem ersten kan sie durchs Auslaugen mit wenigem kaltem Wasser, worinnen der schwer auflöslliche vitriolisirte Weinstein sich beinahe gar nicht auflöset, abgefondert werden. Diese Potasche wird zu verschiednen Zubereitungen angewendet, am meisten aber wird sie in der Farberkunst gebraucht. In der Arzneikunst kan sie, wenn sie von der Erde und dem Mittelsalze gereinigt worden ist, statt des Weinsteinsalzes gebraucht werden. *J. Cendre gravelec. E. Pot-ashes. H. Pot- asch, Weed-asch.*

Cinnabaris, oder auch Cinabaris, Zinnober; dieser ist zweierlei: Künstlicher (Factitia), und Natürlicher (Nativa oder Mineralis). Der Künstliche

liche entsteht, wenn ein Theil Schwefelblumen mit drei oder vier Theilen lebendigen Quecksilbers zuerst zusammengerieben oder geschmolzen und dann sublimirt wird. Der Natürliche oder Bergzinnober ist ein schweres, schön rotes, leicht zerbrechliches Erz, welches weder Geruch noch Geschmack hat. Es gibt davon mehrere Unterarten, welche theils rein, theils mit Stein, Kies, Kupfer, Arsenik u. s. f. vermischt gefunden und durch Waschen, Sublimation und andre Handgriffe gereinigt werden. Er besteht meistens aus einem Theile Schwefel und sechs oder sieben Theilen lebendigen Quecksilbers, die mit dem Erdstoffe steinartig zusammengewachsen sind. Bei Linné heißt er Hydrargyrum Cinnabaris mineralitarum, pyriticofum, fibrosum. Wenn man ihn auf glühende Kohlen streut, brennt er mit einer blauen Flamme, und geht ganz in Rauch und Flamme auf. Es läßt sich aus der künstlichen Verfertigung des Zinnobers schließen, daß er in der Erde auf gleiche Weise, nemlich durch eine Zusammenschmelzung des Schwefels und Quecksilbers, die vermittelt einer unterirdischen Feuermaterie bewerkstelligt wird, entstehe. Er wird aus Istrien, Ungarn, Siebenbürgen, Spanien und vornemlich aus Ostindien

gebracht, wiewol man ihn auch an verschiedenen Orten Deutschlands antrifft. — Bei Dioskorides heißt er Minium, worunter wir aber einen ganz andern Körper verstehen. — Man hat auch einen Spießglaszinnober (Cinnabaris antimonii), welcher verfertigt wird, wenn zweien Theile ägenden Sublimats mit einem oder zweien Theilen rohen Spießglases sublimirt werden, wo zuerst die aus den scharfen Salzen des Sublimats und den metallischen Theilen des Spießglases entstandne scharfe und freßende Spießglasbutter übergehlet, zuletzt aber der Schwefel des Spießglases sich mit dem zurückgebliebenen Quecksilber sublimirt. Der Zinnober läßt sich nur sehr schwach in einigen Säuren auflösen, besser aber in Laugensalzen und wesentlichen Oelen. Ehedem eignete man ihm eine besondre krampfwidrige Kraft zu, woran man aber heut zu Tage mit Recht zweifelt, weil er so schwer auflöslich ist, und gebraucht ihn auch deshalb sehr selten. Cufferlich wird er noch zuweilen auf Kohlen gestreut, um durch seine Dämpfe Speichelfluß zu erregen; allein wegen der ersükenden Schwefeldämpfe, die dabei aufsteigen, ist er gefährlich und schädlich. Die Benennung scheint von kinabra herzukommen, weil er

einen sinkenden Geruch von sich dampft, wenn er gegraben wird. Von kinabrao, ich stinfe. ꝑ. Cinabre. ꝑ. Cinnabar. ꝑ. Berg-rood, Cinnaber. — Cinnabaris ist ein indianischer Namen. — Vermilion bedeutet eigentlich soviel als Cinnabaris praeparata, zubereiteter Zinnober.

Cinnabaris Graecorum, ꝑ. Sanguis Draconis.

Cinnabaris, Cinnabron Herba, wird die Färberröthe (Rubia tinctorum) genennet, weil die linnenen Zeuge und dergleichen durch die Wurzeln derselben fast zinnoberroth gefärbt werden.

Cion, Columella, Gargareon, gargar, Gurgulio, Uva, Uvula, Uvigena, Uvigeria, Epiglottis Plin. Sublinguium Isidor. Gr. kionis, staphylophoron. Das Zäpflein; ꝑ. Uvula.

Circaea, Herenkraut; ist eine besondere Pflanzengattung (mit zween Staubfäden und einem Staubwege), deren Blume auf dem Fruchtknoten sitzt; zwei Kelchblätchen und zwei Blumenblätchen hat; sie hinterläßt eine zweifährige Kapsel, welche in jedem Fach einen einzigen Samen enthält. Es sind zwei Arten davon bekant, welche beide eine perennirende Wurzel haben. Das parissische Herenkraut (Circaea luteana; mit aufrechtem Stengel, vielen Blumentrauben, und eirunden Blättern,

Linn.) wird wider die Feigwarzen am After gerümt, wenn man einen Umschlag von ihren Blättern macht. Der Namen Circaea soll von Circe, der Tochter der Sonne, herkommen, weil sie durch Hilfe dieses Krautes die Menschen verhext hat. Andre aber leiten denselben daher, weil die Samenkapfeln über und über mit kleinen Borsten oder Härchen besetzt sind, womit sie sich an die Kleider der Vorübergehenden anhängen, und auf diese Weise die Leute an sich ziehen, wie es weiland die berühmte Göttin Circe vermöge ihrer Zauberei gethan haben soll. ꝑ. Circee, Herbo de St. Etienne. ꝑ. Enchanters Night-shade.

Circuitus; ist dasselbe als Periodus.

Circulatio Sanguinis; ist gleichviel als Periodus Sanguinis; Kreislauf oder Umlauf des Geblütes; nemlich die Bewegung des Blutes von dem Herzen in die Schlagadern und der Rücklauf desselben durch die Blutadern wieder zum Herzen. ꝑ. Circulation du Sang.

Circulatio Chymica, das Zirkuliren; ist eine chemische Verrichtung, vermöge welcher man eine reine Flüssigkeit noch mehr erhöht, indem man die bei der Destillation aufsteigenden Dämpfe in einem gänzlich verschlossenen Rezipienten, oder blinden Helme

Helme auffängt, so daß die Dämpfe nicht fortgehen können, sondern an der obern Fläche des Gefäßes anschlagen, und entweder gerade wieder herunterfallen, oder an den Seitenwänden ablaufen, welches nach Erfoderniß der Flüssigkeit öfters wiederholt wird, so daß die Dämpfe oder Feuchtigkeiten gleichsam kreisförmig umhergeführt werden. F. Circulation Chimicale. E. Chymical Circulation. H. Rondon-of Weder-dryving.

Circulator; ist dasselbe als Circumforaneus, oder Agyrta.

Circulatorium, Sirkulirgefäß; ist ein gläsernes Gefäß, welches dergestalt verfertigt ist, daß die darin durch Hilfe des Feuers aufsteigenden Dämpfe oben anschlagen, und gerade oder an den Seitenwänden ablaufen, so daß die Flüssigkeit wie im Kreise umhergedreht wird. Die Gefäße dieser Art sind verschieden; zwei aber davon sind vornemlich im Gebrauche, nemlich der Pelikan und das zweihenckliche Faß (Diora). F. Vaisseau circulatoire. E. A Circulatory-Glass. H. Omdryk-Glas, Circuleer-Glas.

Circulatum minus; ist nichts anders, als Weingeist. Einige Chemiker aber, z. B. Starkey, haben ein andres Circulatum minus unter ihren geheimen Mitteln, das nach ihrer Aussage ungemein krafftvoll sein soll.

Circulus, ein Sprengeseisen oder Ring zum Absprengen; dies ist nemlich ein rundes Eisen, welches man glüend macht, dasselbe an den Hals eines gläsernen Kolben oder Retorte anlegt, so daß diese Stelle des Glases gänzlich erhitzt wird; läßt man nachher einen Tropfen kaltes Wasser auf diese erhitzte Stelle fallen, so wird der Hals nach Belieben abgesprengt. F. Anneau, Cercle. E. Ring. H. Een Ring.

Circumcisio, Beschneidung der Vorhaut; die nicht nur bei den Juden und Mahometanern ein Religionsgesetz ist, sondern auch von den Wundärzten in einer widernatürlichen Verengerung der Vorhaut unternommen wird.

Circumflexus Palati; ist derselbe Muskel, den andre Prerygo-staphylinum nennen.

Circumforaneus, s. Agyrta.

Circumsepiens; zeigt in der Gewächskunde jenen Schlaf der Pflanzen oder jene Veränderung der Blätter zur Nachtzeit an, wo sich dieselben, da sie bei Tage horizontal stehen, des Nachts trichterförmig zusammenrollen.

Cirri, werden die kleine Fäserchen der Gewächse, besonders der Wurzeln genennet, die sich zusammengewunden in einander kräufeln. Eigentlich aber werden die Säblein der rankenden Gewächse darunter verstanden, welches fadenförmige in Schnecken

Fen gewundene Bänder sind, womit sich die Pflanze an andre Körper anhängt: sie spalten sich oft in mehrere Schnüre, weshalb sie Gabeln genennet werden; und daher kommen die Benennungen gabliche Blumenstiele (pedunculi cirrosi), gabliche Blätter (folia cirrosa) u. d. m. *H.* Krullende Hairtjes aan de Wortel.

Cirones; dies sind kleine Krätzblättychen, die mehrtheils in der innern Handfläche und auf den Fußsolen, besonders zur schwülen Sommerszeit, mit einem grossen Faden verbunden, zum Vorschein kommen.

Cirrhion, Cirrhium; ist eine Distelart, die von der gemeinen Distel nur darin abweicht, daß sie weichere Dorne hat. Der Namen Cirrhion komt von kirros, Blutaderknoten, weil man sie für heilsam gegen dieses Uebel hält. Fuchs nennet sie Baglossa und lingua bovis. Verschiedene Gewächsorten, die von andern Cirrhia genennet werden, zählt Linné zum Scharrenkraut (Serratula), oder auch zu den Disteln (Carduus). Denn die Distel weicht von dem Scharrenkraute nur darin ab, daß sie einen eirunden Kelch hat, dessen Schuppen wie Dachziegel übereinander liegen, und an ihren Enden mit steifen Dornspitzen besetzt sind, und daß ihr Boden mit Härchen besetzt ist. Das officinelle Cirrhium heißt

bei Linné Carduus Mons-pesulanus. *T.* Melancholy Distel. *E.* Melancholy Thistel. Cirrhocele, Samenaderngeschwulst; ist eine knötige Erweiterung der zu den Hoden gehenden Gefässe, die zuweilen so sehr anschwellen, daß man leicht getäuscht werden könnte, als wären drei Hoden gegenwärtig. Die Ursache dieses Uebels ist entweder ein Druck auf diese Gefässe oberhalb dem Schambeine, vermög dessen das Blut durch die Blutadern nicht zurückgeföhrt worden kann, oder eine vermehrte Bewegung der Feuchtigkeiten zu diesen Theilen, wodurch dieselbe in diesen Gefässen zu sehr angehäuft werden; mehrtheils aber ist es die Folge einer eufferlichen Beschädigung oder Gewaltthatigkeit. Zerteilende, starkzusammenziehende und stärkende örtliche Mittel sind zu Anfange des Uebels sehr zuträglich. Es wird auch, wie wol minder schicklich, Hernia varicosa genennet. Von kirros, Blutaderknoten, und kele, Geschwulst. *F.* Cirrhocele. *E.* A Swelling of the Seedvessels. *H.* Zwellung, of Breuk der Kloot-ader.

Cirfos oder Varix, Blutaderknoten, Aderkropf, Krampfadern u. d.; ist eine übermäßige Erweiterung der Blutadern, die einer Sackgeschwulst ähnlich sieht, und von dem gehinderren Durchlaufe

laufe des Blutes ihren Ursprung hat, weshalb sich dasselbe oft vor den Blutaderklappen dergestalt anhäuft, daß man fast eine Zerberstung der Adern besürchten sollte. Diese Geschwulst wird allmählig vergrößert, gibt dem Drüse nach, kommt aber gleich wieder zurück, und ist entweder einfach, wo sie nicht selten die Größe einer weissen Nuß hat, oder knorrig, wo sie an den größern Blutadern und zugleich an den Nesten derselben zum Vorschein kommt. Die Schwangeren sind am meisten diesem Uebel ausgesetzt, indem die geschwängerte Gebärmutter die Schenkel- oder vielmehr die Beckenblutadern zusammenpresst, wodurch der Rücklauf des Blutes aus den untern Gliedmassen gehindert wird. Bei den Griechen kommt eine zweifache Benennung dieses Uebels vor. Die erste und zugleich gewöhnlichste ist kirkos, oder bei Pollux krixos; die zweite heißt ixia, welche man bei Hippokratès antrifft. Bei den Lateinern Varix; jedoch gebraucht Plantus zuweilen den Ausdruck Ramex, um einen Blutaderknoten der Brust damit zu bezeichnen. Fr. Varice, Veine dilatée. E. A crooked swelling Vein, or Varix. H. Geborstene Ader, uitgerekte Ader, Aderspat.

Ciffa, s. Citta.

Cissampelos; dieser Ausdruck wird von der Winde (Convol-

vulus) gebraucht, weil sie öfters nahe bei den Weinreben wächst. Von kiffos, Epheu, und kio, weil sie an den Mauern und Bäumen hinaufklettert. Oder auch von kio, ich schneide, weil der Epheu das Wachstum der andern Pflanzen hindert, und ampelos, Weinstock. Von hama, zugleich, und pelos, Ion. für oinos, Wein. — Linné zeigt unter diesem Namen eine besondere Pflanzengattung an (mit ganz getrennten Geschlechtern); Grieswurz; deren wesentliche Kennzeichen sind: männliche Blumen, denen die Krone fehlt, die aber mit einem vierblättrigen Kelch, einem radförmigen Honigbehältniß, und fünf zusammengewachsenen Staubfäden versehen sind; und weibliche Blumen, denen gleichfalls die Krone fehlt, die aber einen einblättrigen, zungenförmigen runden Kelch, drei Griffel, und eine einsamige Beere haben. Zu dieser Gattung gehört die officinelle Pflanze Pareira brava. s. Helxine Cissampelos und Pareira brava. Cissium, oder Cissophyllum, sind gleichviel bedeutende Beinamen des Vincetoxicum; weil es nemlich ephenähnliche Blätter hat. Von kiffos, Epheu, und phyllon, Blatt. Ciffos; so viel als Hedera. Auch Bacchus wurde ehemals Kiffos genennet. — Mit diesem Namen wird auch ein kletterndes

terndes indianisches Gewächs belegt (mit vier Staubfäden, einem Staubwege), das eine einsamige Beere, einen vierteiligen Kelch und Blumenkrone hat. L. Klimmern.

**Cisterna Chyli**, oder **Lambaris**; ist dasselbe als **Sacculus chyliferus**.

**Cistas**, Gr. **Kistos** und **Kissaron**, **Cisten**; ist eine besondere Pflanzengattung (mit vielen Staubfäden), deren Blume fünf Kelchblätchen hat, von denen zwei kleiner sind, als die übrigen; fünf Blumenblätchen und einen einfachen Staubweg, und hinterläßt eine Samenkapsel.

Es sind von dieser Gattung über vierzig Arten bekannt, von denen aber nur die dreizehn ersten zu den Gestrüuchen gehören, und die übrigen Stauden oder Kräuter sind, welche letztere Linné, je nachdem sie Blatanfäße haben oder nicht, in verschiedene Unterabteilungen ordnet. 1) Arten, welche staudenartig sind und keine Blatanfäße haben; 2) krautartige ohne Blatanfäße; 3) krautartige mit Blatanfäßen; 4) staudenartige mit Blatanfäßen. Zwei Arten davon, nemlich **Cistus creticus** und **Cistus ladaniferus**, geben das bittere Harz, welches unter dem Namen **Ladanum** bekannt ist. s. **Ladanum**. — In den Gärten wird besonders der **Gemeine Cisten**, **Cistus He-**

**lianthemum**, wegen der Schönheit seiner Blumen gepflanzt. s. **Helianthemum**. Das eigentliche Vaterland des Cisten ist das südliche Europa, und der Name entspringt vielleicht daher, weil eine Art davon ebenbüchliche (**Kisso familia**) Blätter hat. Andre leiten ihn von dem **Bachus**, welcher auch **Littas** oder **Cistus** genennet ward, und einige apo tou kio, (**Kornwurm**) her. s. **Ciste**. s. **Cistus**. s. **Hondfoos**. s. **Hypociste**.

**Citrago**, wird die **Melissa** genennet wegen ihres zitronenähnlichen Geruches. s. **Melissophyllum**.

**Citrea Malus**, **Citrus**, **Zitronenbaum**; die Kennzeichen dieser Gattung sind folgende: die Blume hat einen in fünf Abschnitte getheilten Kelch; fünf längliche Blumenblätchen, ungefehr zwanzig Staubfäden, die in verschiedene, bald mehrere bald weniger Stücke zusammen gewachsen sind, und einen einfachen Staubweg; auf die Blume folgt eine saftige Frucht, deren Fleisch aus lanter sichtbaren, mit einem hellen Saft angefüllten Bläschen besteht, und in neun Fächer abgeteilt ist, in deren jeglichen zween Samen liegen. Hieher gehret der **Gemeine Zitronenbaum**, **Citrus medica** Linn. mit ungeflügelten Blattstielen. Dieser Baum ist ursprünglich in

Asien oder den Morgenländern, vornemlich in Medien, Assyrien und Persien zu Hause. In Italien ist er icht gänzlich naturalisirt; er kam dahin zuerst aus Medien, weshalb ihn die Römer Citrus medica hießen. Er hat beständig grüne Blätter und trägt das ganze Jahr hindurch Blumen, und unreife und reife Früchte zugleich; die Blätter sind gleichsam mitiefen, sehr feinen und fast unsichtbaren Köcherchen zerfrochen; die Blumen haben eine rötliche Farbe und einen sehr angenehmen Geruch; die Früchte haben eine eirunde oder eirundlängliche Figur, und eine schöne hellgelbe Farbe, machen aber in Ansehung der Größe, der Beschaffenheit ihrer Oberfläche und des Saftes, den ihr Fleisch in sich hält, gar vielerlei Abänderungen. Diejenige Sorte der Zitronen, welche kleiner und länglicher ist, eine dünnere Schale, und ein saftigeres und saureres Fleisch hat, wird insgemein Limone genennet. Die Zitronen sind eine sehr nützliche Frucht; sie besitzen in ihren verschiednen Theilen verschiedene Eigenschaften und Kräfte. Der in dem weichen, fleischigen Wesen der Frucht befindliche Saft enthält eine starke Pflanzensäure, und hat daher ungemeyne Kräfte, sonderlich in hitzigen und hier wieder vorzüglich in Gallen-

febern, der Fäulnis zu widerstehen, und die Hitze und den Durst zu lindern. Auch dienet er wider den Scharbock. In den Apotheken macht man aus dem sauern Saft den Syrupum acetositis Citri. Die äußerliche gelbe Schale der Frucht besitzt ein sehr angenehmes gewürzhafes Del, welches sich durch den Geruch hinlänglich zu erkennen gibt. Es wird in Italien aus den frischen Schalen gepreßt, und ist besser, dünner, flüchtiger und angenehmer, als dasjenige, so man durch die Destillation von demselben erhält, und Oleum del Cedro nennet. Man gibt es als ein magenstärkendes, blähungtreibendes Mittel, zu einigen Tropfen mit Zucker, setzt es auch gerne zu den abführenden Tränkchen, vornemlich zu denen, die aus Manna bereitet werden, um dadurch die Blähungen bei Schwachen abzuweyden. Es werden auch die Schalen mit Zucker eingemacht; und in den Apotheken hat man einen Sirup aus den ganzen Zitronen, einen andern bloß aus der Schale, ein davon abgezogenes sehr kräftiges Wasser, und einen gleich kräftigen und angenehmen Geist, ein Elixir, eine Confectio carnis secae und Electuarium Citri solutivum. **L.** Zitronen. **J.** Citronier. **E.** The Citron-tree. **H.** Citroen. **Citrullus**, ist dasselbe als Anguria,

Citta, und wird mit diesem Clangor, oder vox clangosa, Namen wegen ihrer zitronen- zeigt eine hellklingende kirren- gelben Farbe belegt. Cucur- de oder klirrende Stimme an, bita Citrullus Linn. Wasser- wenn nemlich die Sprach- melone; mit vielspaltigen werckzeuge zu trocken sind. L. Blättern (mit halbgetrennten Das Kirren. Geschlechtern und verwach- Claretum, bedeutet einen Wein, senen Staubbeuteln); sie der durch den Aufguss über schmeckt angenehm süß, und Gewürze mit Gewürzteil- hat vortrefliche kühlende und chen angeschwängert und mit verdämmende Eigenschaften. Zafar versüßt ist. Er wird Ihr Samen wird mit zu den auch Vinum Hippocraticum vier grossen kühlenden Sa- und Vinum medicatum ge- men genommen. Sie wächst nemmet. Hippokratowein, in Italien und Ungarn häu- weil er nemlich durch einen fig. F. Citrouille, Melon Filtrirsaß, der manica Hip- P' eau. E. Citruls. s. Angu- pocratis heist, durchgeseiht und abgekürt wird. L. Würz- wein, Claret. F. Vin Clai- Citta oder Pica, das Gellisten; ret, vin d Hippocrat. E. An zeigt eine widernatürliche und aromatik wine, or Hippo- ungewöhnliche Ekstas zu solchen eras. H. Klarey, Klaret- Dingen an, die keineswegs zu den Nahrungsmitteln der stenwyn, Genees-wyn, Kruid- zu den Menschen gehören, als Kalk, schwyn, Kandeel-wyn, Hypo- werdene Tabakröhrchen, Koh- eras, Bruids-traanen. len, Muscheln, Luch, Le- Clarificatio, Abklärung oder der, Sand u. d. m. Die Ur- Abklärung; ist eine Be- sache davon ist ein verdorb- handlungsart, durch deren ner Magen- oder Verdau- Hilfe die trüben und dicken nungssaft, welcher durch bloß Pflanzenäfte oder Abfude in ungewöhnliche Dinge verän- klargemacht werden. Es kan dert werden kan; oder eine dieses nemlich durch das Veränderung in dem Kreis- Durchseihen, Niedersezen, lauf des Blutes, welches bei durch die Gärung oder auch Schwangern und bei bleich- durch die Vermischung eines süchtigen Mädchen der Fall Esfigs, Milch und vornem- ist; oder endlich eine verz- lich durch Eiweiß bewerkstel- dorbne Einbildungskraft. F. ligt werden, welches man or Appetit depravé. E. A stran- nemlich, wenn es vorher mit ge depraved longing in bree- Wasser zum Schaum geklopft ding vomen. H. Verdorven worden ist, unter dem Koh of ongerymde Honger. chen zumischt. Das Eiweiß Civetta, von dem indianischen rinnet auf diese Art zusammen und hängt sich an die frem- den

den Teile, die nachher in grössere, fester zusammen schwimmen und alsdann ganz rein fortgenommen werden können. F. Clarification. E. Clarifying or Clearing. H. Beyn Klaar-maaking. Classis, zeigt in der Naturgeschichte den Innbegriff mehrerer Ordnungen an, in welche alle in den dreien Naturreichen vorkommende Körper nach ihren gemeinschaftlichen Ähnlichkeiten zusammengefügt und nach gewissen ihnen wesentlichen Kennzeichen von einander abgeteilt werden. Mehrere Gattungen also, die in ihrem wesentlichen Charakter mit einander übereinkommen, machen eine Ordnung aus, und verschiedene Arten, die ein gemeinschaftliches, bestimmtes Merkmal haben, werden unter einer Gattung begriffen. Die Verschiedenheit dieser wesentlichen Merkmale, die bei einer jeden Abtheilung zum Grunde gelegt worden, ist die Ursache der mannigfaltigen Natursysteme, die wir bisher in der Naturgeschichte hatten. L. Klasse. Claudicatio, das Sinken, Lähmung; zeigt jenes Hindernis oder jenen Fehler in dem Gange an, wo der Körper während dem Gehen entweder mehr zur rechten oder mehr zur linken Seite neigt, welches bei jedem Schritte ein ungleiches Wanken verursacht, wobei das Bein oder der Schen-

kel unschicklich hin und her bewegt und mit Beschwerde fortgeschleppt wird. Dieses Uebel entsteht entweder von einem Schmerz, von der englischen Krankheit, oder von einem Bruche und Verkennung der Knochen, oder endlich von einer zu grossen Spannung und Zusammenziehung, oder auch Erschlaffung der Muskeln, die zur Bewegung der Schenkel und des Fußes notwendig sind. Boiteux. E. A Cripple, lame man. H. Mank, Krempel. Claviculae, die Schlüsselbeine, sind zweien längliche, teils runde, teils zusammengedruckte, wie ein lateinisches S zweimal gebogene Knochen, die oben in dem vordern Seitenteile der Brust fast horizontal zwischen der Schulterhöhe und dem obern Seitenteile des Brustbeins liegen. Ihre Substanz ist schwammig und mit dichten Blätchen überzogen. Sie verbinden sich durch ihre vordern Ende mit dem Brustbeine vermittelst einer platten merklich beweglichen Beinfügung; durch ihre hintern Ende aber oben und hinterwärts mit der Schulterhöhe vermittelst einer ähnlichen Beinfügung. Im ungebornen Kinde bekommen sie eher als alle übrige Knochen ihre eigentliche Knochengestalt. Bloß der Mensch, die Affen und etliche andre Thierarten, welche Kletterer, sind mit diesen Schlüsselbeinen versehen. Sie

Sie dienen zur Befestigung der obern Gliedmassen, damit sie nicht zu weit vorwärts über die Brust fallen; zur Beschützung der grossen Schlüsselbeingefässe, welche an der untern Fläche derselben in einer flachen Furche liegen, und endlich zur Stütze verschiedner Muskeln, die daselbst ihren Anfang nehmen; wie auch das Schulterblatt und die Schulter an dem Oberleibe zu befestigen. Die Benennung Clavicula wird von der Ähnlichkeit, die sie mit den Schlüssel der Alten haben sollen, hergeleitet. Celsus nennet sie jugula von jüngere, zusammenfügen, andre heissen sie auch ligulas, os furcale, u. d. Die Griechen nennen sie kleis, Hom. kleithron. Nach Zerkrings Zeugniß soll man sie in den Mißgeburten von sechs Wochen schon verküchert antreffen. F. La Clavicule. E. The Clavicular bones. H. Het sleutel-been. Claviculae, bei den Pflanzen; s. Cirrus, Capreolus. Clavis, der Schlüssel; zeigt in der Scheidekunst oder Goldmacherkunst den Leitfaden an, um einen geheimen Prozeß oder chemische Operation zu vollenden; oder es bedeutet auch ein Aufstöpfungsmittel, welches bis in die innerste Grundmischung der Metalle dringt und einwirkt. Ferner wird auch die Erklärung der wesentlichen Unter-

scheidungszeichen, nach welchen die Klassen, Ordnungen und Gattungen in einem Systeme der Naturgeschichte eingeteilt worden sind, der Schlüssel (Clavis) der Methode oder des Systems genennet.

Clavus, Hünerauge, Leichdorn; ist ein hartes, weißes, rundes Knötchen, das mehrertheils an den Fußzähnen zum Vorschein komt. Es hat in seinem Mittelpunkte eine außerordentlich harte Schwiele, die man auch den Kern des Hünerauges nennet, und die von der Haut bis auf die Sehne, ja oft bis auf die Weinhaut dringt und den heftigsten Schmerz verursacht. Diese Leichdörner entstehen vom öflichen Druke auf die Fußzähne. Durch den Kern, den der Leichdorn in seinem Mittelpunkte hat, und der vermutlich von dem verstärkten Druke gegen den Mittelpunkt zu entspringt, unterscheidet er sich von der Warze. F. Clou. E. Corn. H. Een Lykdoorn, Exteroog.

Clavus, zeigt einen besondern Schmerz an, der eine kleine Stelle am Kopf einnimmt. Gemeiniglich euffert er sich über dem Auge bei den Augenbraunen, und die Kranken klagen über einen Schmerz, als ob sie mit einem Nagel oder kleinen Vorer durchbort würden. — Clavus hytericus zeigt eine besondere Art des Kopfswe-

hes

hes an, welches vornemlich die Frauenzimmer belästiget, und sich an einer Stelle des Vorderhaupts mit einem heftigen Schmerz, als wenn ein Stül Eiß auf dem Kopfe läge, euffert. — Celsus nennet auch die schwielige Knörchen in dem Weissen des Auges, wegen ihrer ähnlichen Gestalt, Clavos.

Clavati, werden in der Gewächskunde die Blumen- und Blattsiele genennet, welche gegen die Spitze zu dicker werden.

Cleidion, dasselbe als Clavicula.

Cleisagra, zeigt bei Paracelsus eine besondere Art der Stiederjucht an.

Clema, und Clematis, werden bei den Alten überhaupt die rankenden Gewächse genennet, z. B. der Weinstock u. d. Von klao, ich breche, weil diese Ranken leicht zerbrechlich sind.

Clematis, Waldrebe; diese Benennung zeigt eine besondere Pflanzengattung an, deren Blume keinen Kelch, vier, sehr selten fünf, leicht abfallende Blumenblätchen, viele kurze pfriemenförmige Staubfäden mit seitwärts angewachsenen Staubbeuteln, und viele runde, zusammengedruckte Fruchtknoten mit pfriemenförmigen Griffeln und einfachen Narben hat; sie hinterläßt viele geschwänzte Samen. F. Clematite, Herbe aux gueux.

M. W. I. Th.

E. Lady-Bower. — Sie wird deshalb im Französischen mit diesem Namen belegt, weil die betrügerischen Bettler durch das Auflegen der gestoffenen Blätter dieser Pflanze sich Geschwüre an ihrem Leibe aufsetzen, die aber im Grunde unschädlich sind.

Clematis Daphnoides, f. Vinca pervinca.

Clematis Flammula, f. Clematis.

Clematis passiflora, Passionsblume; bekommt diesen Namen, weil sie an ihrer Blume verschiedene Merkmale des Leidens des Herrn Christus trägt. Es versteht sich, durch Mithilfe der Einbildungskraft. F. Fleur de la Passion. E. Flower of Passion. H. Bloem des lydens, Passiebloem.

Clematis Erecta, Linn. Flammula recta, Bauh. aufrechte Clematis oder Waldrebe; mit gefiederten Blättern, deren Blätchen eiförmig-lanzettförmig und glattrandig sind; aufrechtem Stengel, und Blumen, die teils fünf, teils vier Blumenblätchen haben. Diese Art wächst auf unfruchtbaren und sonnichten Hügeln in den südlichen Ländern von Europa, auch in Oesterreich und der Schweiz; in England und dem übrigen Deutschland zieht man sie in den Gärten, wo sie die strengsten Winter in freier Luft ausdauert. Sie hat eine perennirende Wurzel; die Stengel

Do

gel

gel aber gehen jährlich im Winter zu Grunde. Diese sind ästig, und werden ungefehr vier Schuh hoch; ihre Blätter stehen gerade gegen einander über, und haben ungefehr drei bis vier Paar Blätchen und ein einzelnes am Ende; die Zweige endigen sich mit aufrechten und schnurgeraden doldenförmigen Sträußen schmutzig weißer, etwas hariger Blumen, die im Julius oder auch noch später zu blühen pflegen, und harige langgeschwänzte Samen zurücklassen. Alle Theile dieser Pflanze haben, vornemlich frisch, eine ungemeyne Schärfe, welche sie dem Wasser bei einer Destillation vollkommen mittheilen. Durchs Trocknen verliert sie einen grossen Theil ihrer Schärfe. Eufferlich zieht sie Blasen, und innerlich genommen befördert sie alle Ausleerungen. Das davon destillirte Wasser hat schon Matthiolus innerlich wider hartnäckige langwürrige Krankheiten gebraucht. Und neuerlich hat Herr von Stöckl ihren eufferlichen sowohl als innerlichen Gebrauch unter einer verschiednen Form in mancherlei durch andre gewöhnliche Mittel unheilbaren Uebeln nützlich befunden. s. dessen Buch de Pallacilla nigricante &c. Von Klema, Schlingzweig, Ranke, Gabel, weil sie mit ihren Gäßlein in die Höhe klettert. J. Cle-

matite. E. Upright lady-bower.

Clericus (Daniel), ein berühmter Arzt, war zu Genf aus einem vornehmen Geschlechte 1652 geboren; übte die Heilkunde in seiner Geburtsstadt aus, erhielt daselbst 1704 eine Stelle im Stadtrath, gab nebst J. J. Mangeto die anatomische Bibliothek zu Genf 1699 in Fol. heraus, wo er die besten Schriftsteller sammelndrucken ließ; machte sich aber am meisten durch seine Geschichte der Heilkunde, die am besten zu Amsterdam 1723. 4. herauskam, berühmt: nur ist zu bedauern, daß dieses vortrefliche Werk nur bis auf Salens Zeiten ausgeführt ist. Er starb zu Genf 1728.

Clibanites panis, zeigt ein gut ausgebacknes Brod an.

Clima, bedeutet eigentlich dem Worte nach jene Abweichung, welche die Erdbeschreiber von dem Aequator bis zu einem von den Polen annehmen, welches nemlich ein bestimmter Raum ist, der in den zweyen von dem Aequator absteigenden Parallellinien eingeschlossen ist, unter welchem die Tageslänge um eine halbe Stunde abgeändert wird. Die Aerzte aber verstehen unter diesem Ausdrucke vorzüglich das verschiedene Verhältniß der Wärme und Kälte, welches man in verschiedenen Gegenden wahrnimmt:

nimt: man muß deshalb hierauf acht geben, weil die Verschiedenheit der Temperamente, der Nahrungsmittel und folglich der Lebensart und der Krankheiten einen großen Theil davon abhängt, welches auch natürlich in der Heilmethode eine Aenderung machen muß. L. Der Himmelsstrich. F. Climat. G. Clima of a Country. H. Luststreck.

Climactericus Annus, s. Annus Climactericus.

Clinicus, wird eigentlich jener Arzt genennet, welcher seine Kunst an denen im Bette liegenden Kranken ausübt. Und in dieser Rücksicht bedeutet das Wort Clinica nichts anders als jenen Theil der Heilkunde, vermöge dessen der Arzt den bettlägerigen Kranken zu Hilfe eilt; weshalb sie sich darin von der gerichtlichen Arzneikunde, welche sich nur auf gerichtliche Fälle einschränkt, unterscheidet. Ueberhaupt zeigt dieses Wort Klinik die Lehre von der ausübenden Heilkunde an. Man pflegt auch die Kranken selbst, welche wegen einer grossen Schwachheit oder Heftigkeit der Krankheit gezwungen werden, im Bette zu bleiben, Clinicos zu nennen. Die Benennung wird hergeleitet von kline, Bette.

Clinoides Apophysis, von kline Bette, weil diese Hervorragung des Knochens eine klei-

ne Vertiefung hat, die ein Bette vorstellen soll. So wird der Fortsatz des Schulterblattbeins, welcher den Kopf des Oberarmbeins aufnimmt, Apophysis Clinoides, genennet; vornemlich aber werden die vier kleinern Fortsätze in dem Keil- oder Wespeneine, welche den sogenannten türkischen Sattel bilden, mit dem Namen Processus clinoides belegt.

Clinopodium, Wirbeldosten; (mit vier Staubfäden, von denen zween neben einander stehende kürzer, und zween länger sind); bei dieser Gattung ist jeder Blumenwirtel mit einer aus vielen Borsten bestehenden Hülle umgeben; der Kelch ist zylindrisch, und hat an der Mündung zwei Lippen, von denen die obere breiter und dreispaltig, und die untere entzweigespalten ist: die Blumenkrone hat eine aufrechte, hohle, stumpfe, ausgeschnittene Oberlippe, und eine dreispaltige Unterlippe, deren mittlerer Abschnitt breiter als die andern und ausgeschnitten ist; nach der Blüte ist der Kelch unten bauchig und am Halse zusammengezogen, und enthält vier eirunde Samen. Die gewöhnlichste Art ist die gemeine Wirbeldosten, Clinopodium vulgare, mit runden, borstigen Blumenköpfchen, und borstenförmigen Deckblätchen. Diese Pflanze wächst in ganz Eu-

ropa an steinigen Orten, an Felsen, in Gebüsch und Gesträuchen, vornemlich auf Hügeln und am abschüssigen Theil der Berge; und blühet im Julius und August. Ihre Wurzel ist perennirend und kriechend. Sie ist sehr schwach aromatisch. Einige nennen sie auch Marum und Mastikbaum, falsche Bergmünze. Die Benennung an sich bedeutet soviel als Bettfußgestelle; von kline, Bette, und pus, Fuß; weil ihre Blätter einige Aehnlichkeit mit dem Fußgestelle eines Bettes haben sollen. F. Herbe de mastie, Basilie sauvage. C. Wild Basil. H. Mastikkruid.

Cliftus, s. Clyffus.

Clitoris, oder Amoris dulcedo, die weibliche Rute, das Schamzanglein, der Kizler; dies ist ein kleiner Körper, der oberhalb an der weiblichen Scham hervorragt, einen wollüstigen Kizel verursachet, und auch an den meisten vierfüßigen Thieren wargenommen wird. Er besteht, wie die männliche Rute, aus zween schwammigen Körpern, die auch von den Sitzknochen entspringen, sich mit einander eben so vereinigen, aber vorne keine Oefnung haben, weil sie die Harnröhre nicht wie in Mannspersonen umschließen. Er ist im natürlichen Zustande klein und kurz, aber wegen den vielen Nerven

sehr empfindlich, und ligt in dem obern Winkel der Schamlippen. Er wird auch gleich der männlichen Rute zur Zeit des Weischlafes von dem häufigen Zustusse des Blutes, welches sich in den schwammigen Zellen ansammelt, ausgebeht und steif gemacht, und hat, wie dieselbe, Gefäße, Nerven, emporhebende Muskeln, ein Band, das von der Vereinigung der Schamknochen entspringet, und sich in dem Kizler einsetzet, und endlich auch eine Vorhaut, die sich zurückschieben läßt. Zuweilen und besonders in heißen Ländern wird dieser Körper sehr groß, so daß er selbst zu einem wollüstigen Reiben, wie die männliche Rute, dienen kan. Ostwerden dergleichen Weibspersonen für Hermaphroditen oder Zwitter gehalten. Besonders merkwürdig ist, daß dieser Kizler in einer drei- oder viermonatlichen Frucht viel größer ist, und nachher wieder allmählig kleiner wird oder zusammenschumpft, so daß er aber doch auch in der reifen ausgetragenen Frucht noch eine ansehnliche Größe hat. Bei den vierfüßigen Thieren ist er, wie die Rute der Männchen, etwas knöchern, welches man auch zuweilen bei den Weibspersonen wahrnimt. Die Benennung entspringt von kleitorizo, ich schwelge in Wollust. F. Le Clitoris.

Clitoris. E. The Clitoris. Clypealis Cartilago, ist dasselbe als Thyroides.

Clonici Spasmi, werden die Krämpfe genennet, wodurch die Gliedmassen und fast der ganze Körper von unwillkürlichen Bewegungen oder Zuckungen beunruhigt werden; und unterscheiden sich dadurch von den Spasmodicis, die die Gliedmassen und fast den ganzen Leib starr und unbeweglich machen.

Clydon, zeigt die schaukelnde Bewegung oder das Schwappen der genommenen Nahrungsmittel in dem Magen an, welches von der Schlappheit der Fasern desselben und der verminderten Kraft der Bauchmuskeln, weshalb die Eingeweide nicht gehörig zusammengepreßt werden, herrührt. Von klyzo, ich wasche ab.

Clymenum, zeigt eine Art des Lathyrus an; Lathyrus clymenum Linn. levantische Platterbse; mit zweiblühigen Blumenstielen, volblättrigen Gabeln und gezähnten Blatausfüßen. Nach Tournefort steht sie unter einem besondern Geschlechte dieses Namens. Einige leiten diese Benennung von ihrem Erfinder Clymenus her: richtiger aber stamt sie von klino, ich beuge zurück, ab, weil sich ihre Früchte gegen einander zurückbeugen, und gleichsam auf emander liegen. F. Clymene, Gesse sauvage.

Clypeola, Jonthlaspi, Tournef., zeigt eine besondere Pflanzengattung (mit sechs Staubfäden, von denen zweien gegeneinander überstehende kürzer und vier länger sind) an; die Schötchen sind kreisrund, zusammengedrückt, flach und ausgerandet. T. Rundschild. F. Clypéole. H. Treacle-mustard.

Clyfma, ist dasselbe als Clyster.

Clyffus, zeigt bei Paracelsus den Geist an, der die Quintessenz einer Sache enthält; oder auch die Wiedervereinigung der einzeln bearbeiteten Bestandteile eines Körpers in eine ganze Masse, z. B. wenn Küchenalz, Schwefel, Del, Geist und Quecksilber wieder in einen Körper zusammen vereinigt werden. — Heut zu Tage aber versteht man unter diesem Ausdrucke den sauren Geist, der bei der Verpuffung verschiedner schwefelicher Körper, wo bei jedesmaligem Eintragen häufige Nebel oder Dämpfe übergehen, in der Vorlage zurückbleibt. So entsteht aus der Verpuffung des Salpeters mit Kohlenstaub der Salpeterklyffus (Clyffus nitri), welcher nichts weiter als eine schwache Salpetersäure ist. Verpufft man Salpeter mit Schwefel, so erhält man den

Schwefelklyffus (Clyffus sulphuris), mit Spießglas den Svießglasflüßus (Clyffus antimonii), welcher aus einer schwachen Salpetersäure und dem ebenfalls geschwächten flüchtigen Nitriolgeist besteht. f. Essentia quinta.

Clyster, und Clystorium, Clyfma, oder Enema, Klifstier; ist eine mit verschiedenen dazu dienlichen einfachen Arzneimitteln gekochte oder auch einfache Flüssigkeit, oder ein Dampf, welcher vermittelst gewisser Werkzeuge durch den After und Mastdarm in die diesen Gedärme eingespritzt wird. Diese Klifstiere sind nach verschiedenen Absichten verschieden: sie können erweichend und erschlappend, d. i. mit erweichenden Kräutern oder andern erweichenden Substanzen abgekocht und bereitet sein, oder sie sind mit scharfen Teilchen angeschwängert, welche durch ihren Reiz einen häufigern Zufluß der Feuchtigkeiten bewirken; andre werden bloß zur Abspülung und Reinigung der Gedärme gebraucht; oder sie können auch zusammenziehend, schmerzstillend und ausleerend sein, je nachdem man eine gewisse Absicht zum Grunde hat. Von klyzo, ich wasche oder spüle ab. — Dieser Ausdruck Clyster wird auch zuweilen in weitläufigerem Sinne für Metrenchyta, Otrenchyta, Rifenchyta u. d. gl. genommen,

welche Benennungen man am gehdrigen Orte nachsehen kan. f. Lavement. Clystere. E. Clifter. H. Klifsteer.

Cnicus und Cnecus, wird der Carthamus (wilder Safran, Saflor) genennet, weil sein Kraut, seine Blumen eine mit den Staubfäden des Safrans ähnliche Farbe haben, denn knecos zeigt eine gelbe Farbe an. — Ubrigens zeigt Cnicus auch eine besondere Pflanzengattung an (mit zusammengewachsenen Staubbeuteln), die einen eisförmigen Kelsch hat, aus fächlichen Schuppen besteht, die wie Dachziegel übereinander ligen, mit besondern Dekolärchen umgeben, und deren Blümchen alle einander ähnlich sind. L. Krazkraut. E. Blessed Thistle.

Cnide, ist ein Beinamen der Urtica (Brennnessel), weil nemlich ihre Härchen auf der Oberfläche stechen. Von knao, ich kraze, erweke ich Faken. Daher entspringt Cnidosis, wodurch jenes Faken angezeigt wird, welches dem von der Brennnessel erregten Weiffen oder Faken gleich ist.

Cnismus und Cnelmus, von knaomai, ich kraze, jufe, f. Pruritas.

Cnifforegmia, oder Soda, bedeutet das fauligstinkende Aufstossen des Magens (Ructus nidorosus), welches von

von einem schwachen Magen seinen Ursprung hat, wenn nemlich die Fleischspeisen nicht hinlänglich verdaut werden, und folglich in eine Art von Fäulniß übergehen. Sind aber diese Speisen aus dem Gewächreiche, so neigen sie ihrer Natur gemäß mehr zur Säure, und verursachen in dem Magen ein Brennen, welches mit einem sauren Luftstoffen verbunden ist. Von knaomai, ich zule, brenne, und rhegnymi, ich breche, weil die Hitze mit der Säure hervorbrechen scheint. L. Sodbrennen, Magenbrennen. F. Ardeur d'Estomac. E. The Heart burning. H. De Zode, spys- verbrandinge in de Maag.

Coadunata, werden in der Gewächskunde die Blätter genennet, deren mehrere unten am Grunde ihrer Einpflanzung oder Entstehung zusammengewachsen sind.

Coagulans, wird eigentlich ein Arzneimittel genennet, welches das Blut und dessen Wasser durch seine Vermischung mit demselben zum Gerinnen bringt, d. i. in eine festere und mehr zusammenhängende Masse verändert. Dergleichen Mittel können nur eusserlich in alzuhässigen Absonderungen und Ausleerungen, als bei Blutflüssen u. d. gebraucht werden. Von der Art ist der höchstgereinigte Weingeist oder Alcohol vini

u. d. H. Een verdikend of zamenstremmend Middel.

Coagulatio, Gerinnung, Verdickung; bezeichnet überhaupt jene Veränderung der Körper, wodurch sie aus einem flüssigen Zustande ohne merklichen Verlust einiger Teile und ohne eigentlich zu gefrieren, in einen festern gebracht werden. F. Coagulation. E. Coagulation or Curdling. H. Zamenstremmung.

Coagulum; mit diesem Namen wird die in dem Magen zusammengeronnene Milch, oder das geronnene Geblüt, oder auch die geronnene Galle bezeichnet.

Coalescentia, Verwachsung; wenn die festen Teile, die ursprünglich von einander abgetrennt sind, gänzlich miteinander vereinigt werden. F. Coalescence. H. Growing together. H. Aaneen-groeiinge.

Coalterna Febris, zeigt bei Bellin ein Fieber an, welches sich gleich nach geendigtem vorhergegangenen Fieber von neuem einstellt.

Coarctati rami, werden in der Gewächskunde die Nefte oder Zweige genennet, welche gegen die Spitze zu fast auf einander liegen.

Coarticulatio, ist dasselbe als Diarthrosis.

Cobaltum, Cadmia nativa, fossilis metallica, Kobolt; ist, wenn man ihn nach dem aus seinem Erze abgeschiednen reinen

reinen metallischen Bestandtheil betrachtet, ein Halbmetall, welches weißgrau, fast wie ein gehärteter feiner Stahl aussieht, seinen Glanz aber bald in der Luft verliert: es ist hart und brüchig, wie auch feinkörnig im Bruche; daher ist es auch matt im Glanze. Wenn es verkalten worden, sieht es schwarz aus. Wird damit Glas geschmolzen, so erhält letzteres davon eine blaue Farbe. Die mehresten und besten Kobolterze werden in dem sächsischen Erzgebirge gebrochen; auch finden sich solche im saaxfeldischen, heffischen und württembergischen Lande. Er wird von allen mineralischen Säuren aufgelöst und gibt diesen Auflösungen eine rote Farbe. Er löst sich weder mit Quecksilber noch Wismut vereinigen. Der mit Sand und Potasche vermischte und in Fässern eingestampfte Kobolt wird Saffera oder Zuffra genennet. Das aus dieser Vermischung geschmolzene Glas heißt Smalte, und die zu einem zarten Pulver gemahlene Smalte bekommt die Benennung der blauen Farbe oder blauen Stärke, die in Ansehung ihrer Güte in viele Sorten abgetheilt wird. Nebstdem kan man aus demselben eine grüne sympathetische Dinte verfertigen; wenn man nemlich den Kobolt oder das Kobolterz in

Salzsäure auflöset, die Auflösung abdampft und das zurückbleibende Salz in destillirtem Wasser zergehen läßt. Wenn man damit auf ein Papier schreibt, so sind die Buchstaben unsichtbar, bis man dasselbe an eine gelinde Wärme hält, wo das geschriebene eine grüne Farbe erlangt. F. E. H. Cobalt. — In den Apotheken werden verschiedne arsenikalische Erze mit dem Namen Cobaltum, K. Fliegenstein, belegt. s. auch Arsenicum.

Coccigria, oder Coggyria; ist die Benennung eines kleinen Bäumchen, oder ein Strauch, der mehrentheils auf Bergen und in den Wäldern wächst und durch dessen Wurzel die Wolle u. d. purpurrot gefärbt werden. Von kokos, Korn, Beere, und agrios, wild. s. Cotinus.

Coccinella, oder Coccinilla, s. Cochinella.

Coccus, zeigt überhaupt eine Beere, besonders aber die der Stech- oder Grümliche (*Quercus coccifera* Linn.) an, dessen Beere Grana Kermes oder Chermes (Scharlachbeere) genennet werden. s. Kermes grana. F. Graines d'Ecarlate. — Bei Linné heißt auch eine besondere Gattung Insekten mit halben Flügeln, geldenen Coccus (*Gall. Insecte* Reaumur). Die Männchen haben zween aufrechte Flügel und hüpfen, wenn sie fliegen. Die Weibchen, welche keine

keine Flügel haben, bleiben unbeweglich, besonders in ihrer Schwangerschaft, auf den Nestern und Zweigen der Gewächse sitzen. Hieher gehören auch der Coccus ilicis oder Grana kermes, der Coccus polonicus, und der Coccus cacti oder Cochinilla.

Coccus, oder Cocceys, ist die Frucht der Palmae coccoferae. s. Cocos.

Coccus Paphica, ist dasselbe als Kermes,

Coccus Cnidius, oder Gnidius, Grana Cnidii, Purgirtrüner; sind die Beeren des Kellerhalses (Thymalea oder Chamaelea): von kneo, ich brenne, oder knide Brennessel, weil sie sehr brennend und scharf sind. Andre leiten das Wort von Cnidus, einer Stadt in Asien, her, weil die Aerzte daselbst zuerst ihren Gebrauch eingeführt haben sollen. s. Thymalea. F. Semence de Laureole.

Coccus Polonicus, Cocci Polonici, polnische Scharlachbeere; dies ist eigentlich die deutsche oder polnische Cochenille, welche die Stelle der Bestindischen zum Färben vertreten kan. Man findet dieselbe in Preussen, Polen und ganz Deutschland in Gestalt purpurroter und violetterlicher Bläschen von der Größe des Hanssamens an den Stengeln und Wurzeln verschiedner Kräuter, und besonders des perennirenden Annulls (Scleranthus

perennis), woran sie sich vornemlich um Johannis zeitigen. Es ist ein der Cochenille (Coccus Cacti) sehr ähnliches Insekt. F. Cochenille de Pologne.

Cocculi indici, Cocculi oder Cocculi di Levante, Fischhörner, Tollhörner; sind die Samen des Merispermum cocculus Linn. (mit ganz getrenten Geschlechtern), mit herzförmigen, am Ende zugestumpften und mit einer kleinen steifen Spitze besetzten Blättern, und einem zerrissenen Stamme. Dieses grosse rebenartige Gewächs ist besonders in Malabar, Zeylon, Java u. a. m. zu Hause, und wächst daselbst vornemlich zwischen den Felsen und Steinen auf den Meerstranden unter dem Schatten hoher Bäume. An den dicken Reben entspringen gestielte Blumentrauben und auf diese folgen Beere, die etwas kleiner als Traubenbeere sind, und endlich schwarz werden; sie enthalten in einem wenigen weichen Fleisch einen runden runzligen Stein, der so groß oder etwas größer ist als ein Kirschstein und einen weißen zweispaltigen Kern enthält, der so wie auch der Stein eine etwas mond- oder niereuförmige Figur hat. Die Blumen sinken und auch die Beere haben einen schimlichen Geruch und einen äußerst bitterm und scharfen Geschmack.

schmak. Man bedient sich derselben in Indien häufig, Fische, Vögel und andre Thiere damit zu betäuben und zu berauschen, damit man sie nachher ohne Mühe fangen oder tödten kan. Bei Menschen ist ihr innerlicher Gebrauch unsicher, weshalb man sich derselben nur eufferlich zur Vertreibung der Läuse bedient, indem man das Pulver davon mit Del oder Fett vermischt auf den Kopf schmiert; auch hat ehemaliger Riverius einen eufferlichen Umschlag von diesen Körnern mit Myrrhen und scharfem Essig vermengt wider das Podagra angekrämt. Ubrigens ist nach Camelli Bericht die Wurzel dieses Strauchs bei den Indianern in großer Achtung. Sie geben sie zu einer halben Drachme innerlich in Durchfällen, in Fehlern der Verdauung, wider Blähungen, Kolik und sowol bössartigen als Wechselfiebern; eufferlich gebrauchen sie das Pulver der Wurzel in frischen Wunden und in unreinen faulen Geschwüren, welche es troknet, reiniget und heilet. *R. Coques de Levant. E. Indian cockles or berries. H. Indiaansche Bezies.*

*Coccus Maldivicus, s. Cocos Maldivensis.*

*Cocymelea* und *Cocymeleon*; scheint eine Art des Pflaumenbaums (*Prunus*) zu sein. Einige glauben, es bedente

soviel als *Cuculi malum* (Gulgußkapsel); von *koclyx*, Gulguß, und *melon*, Apfel, weil nemlich nach ihrer Meinung der Gulguß zur Blüthezeit dieses Baums aus seinen Hölen hervorkriechen und sich sehen lassen soll. Indes ist diese und andre Ableitungen sehr ungewiß und unzulässig.

*Coccyx*, das Steisbein, Schwanzbein; ist gleichsam ein Anhang von dem heiligen Beine, und sitzt an der Spitze oder an dem ersten Teile desselben an; es ist klein, und hat die Gestalt einer umgekehrten Pyramide. Bei Kindern besteht es aus dreien oder vier Stücken, die bei zunehmendem Alter in ein einziges unzertrennliches Stück zusammenwachsen, daran doch die Merkmale, wo es bei Jüngern getrennt war, zurückbleiben. Es hat eine innere ausgehölte und eine euffere erhabene Fläche. Seine Spitze oder das untere Ende ist etwas nach vornen gekrämt und hängt frei. Es verbindet sich mit dem heiligen Beine vermittelst eines Knorpels durch eine platte merklich bewegliche Einsüßung, und mit den Sitzknöcheln durch eine Wandbeinsüßung. Es dient einen Theil des Becken auszumachen, und den auf ihm liegenden Mastdarm zu unterstützen. Bei einem sehr harten Stulgang und bei der Geburt weicht es auch

auch etwas auswertet. In den vierfüßigen Thieren, die mit einem Schwanz versehen sind, ist es lang, besteht aus vielen Stücken und macht eigentlich den Schwanz aus. Es wird auch Orrhopygium, Uropygium, sacra spina genennet. *F.* Le coccyx, l'Os de la queue. *E.* The coccyx. *H.* Striet-been, Stuit-been. Cochia, ist ein Verringerungswort von kokkos, Beere. Ubrigens zeigt es die Purgipillen an, welche aus den Spezies der Hierapizera, den Trochifeis Alhandalli, dem geschwefelten Stamonium, der arabischen Sibchas und Turbich mit dem Erdhasfrup verfertigt werden. Man hielt sie für wirksam, um den Kopf zu reinigen und lauter zu machen, weshalb sie auch Hauptpillen genennet werden. *F.* Les Pilules cochées. *H.* Hoofd-pillen. Cochinella, oder Coccinella, Kochenille; (*Coccus Cacti*) dies ist ein Insekt, welches das so sehr vorzügliche Farbmateriale gleiches Namens, das alle ächte karmosinrote Farbe auf Seiden, Wolle und Leinen gibt, und feltner zur Arznei gebraucht wird, ausmacht. Es gehrt allein in Mexiko zu Hause, ob es gleich nun auch in Spanien erzielt wird, und lebt dafelbst von den Blättern der sogenannten Opuntia oder Nopalpflanze (*Cactus cochinillifer*), die

deshalb von den Indianern auch besonders gepflanzt wird (die Blumen dieses Gewächses sind klein und haben eine purpur- oder blutrote Farbe; ihre Früchte färben auch den Harn derer, die sie essen, blutrot). So klein diese Thiere sind, so hat man doch an ihnen Augen, Maul, Saugrüffel, Füße und die zur Fortpflanzung gehörigen Teile bemerkt. Das Männchen nur allein hat Flügel, und das Weibchen ist ungeschlügelt. Dieses schwillt nach der Befruchtung auf, legt Eier und stirbt. Den Winter über heben die Indianer diese Insekten in ihren Häusern auf und bringen sie im Frühjahr in besondern Nesterchen, die aus feinem Hen oder Baummoos gemacht sind, auf die Nopalpflanze, da sie denn nach wenigen Tagen unzählig viele Eier legen, aus denen nach kurzer Zeit die Jungen auskriechen. Man tödtet die Kochenillinsekten, indem man sie in einem Korbe in siedend Wasser tauchet, oder auf Blechen der Wärme des Feuers aussetzt. Von dieser Waare kommen jährlich wenigstens 800000 Pfunde nach Europa, und zu jedem Pfunde gehören wenigstens 70000 Insekten. *F.* Cochenille. *E.* Cochinell. *H.* Konchenille.

Cochinella Germanica, *f.* *Coccus Polonicus*.

Cochlea, oder Concha auris interna,

terna, die Schnecke oder der Schnockengang im Ohr; hat seinen Namen von seiner Gestalt und ligt in dem Felsenbeine vorwärts vor den bogenförmigen Adhren, so, daß seine Grundfläche hinterwärts, die Spitze aber vor- und auswärts zu stehen kommt. Er besteht aus zweien hohlen schneckenförmigen Windungen und einer knöchernen kegelförmigen Achse, die in der Mitte durch eine Rinne getheilt, und in ihrer ganzen Länge, so wie in ihrer Grundfläche, mit sehr vielen kleinen Löchern durchboret ist. Dieser Gang wird längst seiner Höhle durch eine teils häutige, teils beinerne Scheidewand, die man das gewundene Blatt (*lamina spiralis*) heißt, in zwei Halbröhren geteilet, welche Treppen, (*Scalae*) genennet werden; die innere und hintere Treppe endiget sich in das runde Fenster, und wird die Paukentreppe (*Scala tympani*), die vordere aber öffnet sich in den Vorsaal, und wird die Vorsaltreppe (*Scala Vestibuli*) geheissen. Aus der Spitze der Achse entsiehet noch eine andere trichterähnliche Höhle, welche vermittelst eines kleinen Loches mit beiden eine Gemeinschaft hat. Das gewundene Blatt selbst entspringt aus der Achse ganz beinern, wird nach außen zu ganz häutig, und ist überall von der innern

Deinhaut der Schnecke umgeben. Die ganze Schnecke ist voll Wasser, welches durch einen knöchernen Kanal herzugefart wird, der von der Höhle der Hirnschale mit einer besondern Oefnung anfangt, das Felsenbein durchboret, sich in der Paukentreppe nächst dem runden Fenster endiget, und der Wassergang der Schnecke genennet wird. Nebstdem breiten sich noch sehr weiche Nervenfasern, die von dem siebenten Paar kommen, in ihre Höhle aus. *Konche Ruf. astakos Poll. F. Le Limacon. E. The Cochlea of the Ear. H. Het Slek-been.*

**Cochlea, Gartenschnecke;** das Gehäuse dieses Thiers wurde ehemals zum Arzneigebrauche angewendet. *F. L'Escargot. f. Concha.*

**Cochlear, ein Löffelvoll;** dieser Ausdruck wird zur Bestimmung einer gewissen Menge der Arzneien gebraucht. Der größte Löffelvoll enthält vier Drachmen oder eine halbe Unze; ein kleiner Löffelvoll eine Drachme; und der kleinste eine halbe Drachme. *F. Cuillier, Cuillerée. E. A Spoon full. H. Een Lepel.*

**Cochlearia,** zeigt eine besondere Pflanzengattung an, die sich durch ein ausgerändertes, aufgeschwollenes und rauches Schälchen, deren Schalenstücke höckerig und stumpf sind, von den übrigen ihrer Klasse unterscheidet (mit sechs Staub-

Staubfäden, von denen zweien gegen einander überstehende kürzer und vier länger sind). Die gewöhnliche Art ist *Cochlearia officinalis*, officinelles Löffelkraut; mit herzförmigen fast rundlichen Wurzelblättern, und länglichen etwas ausgehöhlten Stengelblättern, Linn. Diese Pflanze wächst vorzüglich am Meerstrand des mittlernächlichen Europa wild; auch in England und in den Niederlanden ist sie einheimisch. Bei uns läßt sie sich leicht in den Gärten ziehen. Der ästige Stengel wird an seinem natürlichen Wohnorte nicht viel über drei Zoll hoch, ist unten an der Wurzel mit herzförmigen, stumpfen, ungetheilten, am Rande mit sieben fast unmerklichen schwieligen Einkerbungen versehenen Blättern besetzt, welche wegen ihrer langen Stiele einigermaßen eine Löffelartige Form haben. Die Blätter an selbigem umfassen ihn, und sind auf beiden Seiten an der Seite des Stengels mit einer einzigen Einzählung gezeichnet. Sie grünt Winter und Sommer über. Der Geschmack des Löffelkrauts ist bitter und scharf, und wenn es gerieben wird, gibt es durch seinen starken Geruch hinlänglich zu erkennen, daß es ein scharfes, flüchtiges und gewürzhaftes Salz in sich schliesse; daher kan und muß es auch unter die stärk-

sten auflösenden schweiß- und harntreibenden Mittel gerechnet werden. Eben deshalb wird es auch gegen den Scharbock als spezifisch angewandt; jedoch kan es auch zum Theil wegen seiner säulnißwidrigen Kraft in andern Arten verdorbener Säfte gebraucht werden. Man braucht sonderlich den aus den jungen frischen gequetichten Blättern ausgepreßten und gereinigten Saft, oder den daraus bereiteten Kräuterzucker. *F. Herbo aux Cuilliers. F. Scurvy-grafs. H. Lepelblad.* — Hierunter gehört auch die *Cochlearia Armoracia* Linn. Meerrettig. *Coëles*; gleichsam einangig, oder *ocles*, oder *kyklops*, welches von *kyklos*, Kreis, und *optomai*, ich sehe, herkommt. *Cocos*, oder *Cocus*, oder *Cococys*, zeigt nach Linné eine besondere Gattung von Palmbäumen mit gefiederten Blättern an, wo sich die männliche und weibliche Blumen auf einem Stamme befinden. Die männliche Blumen haben einen dreimal getheilten Blütenkelch, eine dreiblätterige Blumenkrone und sechs Staubfäden: die weiblichen aber einen fünfmal getheilten Kelch, eine dreiblätterige Blumenkrone, drei Narben und eine lederartige Steinfrucht. Die gewöhnlichste Art ist *Cocos nucifera*, trüffeltragende Kokospalme; ohne Stacheln, mit gefieder-

ten Blättern, deren Blättern zurückgeschlagen und schwertförmig sind. Unter allen Palmbäumen sind diese Kokosbäume sowol in Rücksicht ihres Nutzen als ihrer Schönheit und Höhe die vorzüglichsten. Sie sollen ursprünglich auf den maldivischen Inseln und auf den unbewohnten Inseln von Ostindien zu Hause und von da aus in alle warme Teile von Amerika gebracht worden sein. Sie lieben das Ufer des Meeres oder die Küste, und werden im Innern des Landes seltner, als an Seen und Flüssen gefunden. Die Früchte dieser Bäume sind unter dem Namen der Kokosnüsse bekannt, die so groß als ein Menschenkopf und von eiförmiger am Ende aber stumpf zugespitzter und dreieckiger Figur sind; einige haben eine rötliche, andere eine grünliche oder bleichgraue Farbe. Die eigentliche Nuss liegt in einer zweien bis drei Finger dicken schwammichen Hülse eingeschlossen. Die ausgewachsenen Nüsse, deren Schale noch weich und biegsam ist, sind ganz voll von einem sehr angenehmen Saft, welcher insgemein die Kokosmilch genennet wird, und ein lieblicher kühlender Trank ist. Inwendig an den Ecken der Nusschalen sitzt ein schmalhaftes Mark, welches sich allmählig verdickt, und endlich den Grad von Festigkeit bekommt, in dem

man die Nüsse gemeinlich nach Europa bringt.

Cocos Maldivicus, maldivische Kokosnüsse; diese Nüsse sind größer, als die gemeine Kokosnüsse. Sie werden auf die Strände der maldivischen Inseln und andern ostindischen Küsten angespült, ohne daß man noch das Gewächs, woran sie wachsen, errathen konnte; man vermutet, daß es die Früchte eines Meerewachses sind. Sie haben eine plattrunde Figur und sind in der Mitte durch eine tiefe Naht zerteilt, daß sie gleichsam aus zweien Vasen bestehen. Ihre Dike beträgt nur die Hälfte von ihrer Länge und Breite, welche beinahe gleich sind. Auf der einen Seite sind sie rund und auf der andern platt. Sie sind sehr selten, und sollen dem Gifte widerstehen. C. Maldiva Nut.

Coctio, die Verdauung, Verkochung; bedeutet im physiologischen Sinne jene Veränderung der genossenen Nahrungsmittel, vermöge welcher sie, nachdem sie gehörig zermalmet, aufgelöst, zerteilt und mit den Feuchtigkeiten des Mundes, Magens u. d. vermischt worden sind, zu dem Uebergange in die Milch- und Blutgefäße und überhaupt zur Ernährung des Körpers fähig gemacht werden. Es läßt sich dieses Verdauungsgeschäfte unter verschiedenen Graden seiner

Umsatz

Allmähligkeit vorstellen. Der erste Grad der Däunung gehet in dem Magen vor, wö nentlich immer ein von den vorher verdauten Speisen zurückgebliebener Gärungsstoff, und der eigentliche Magenfaft, der von den Drüsen, die ihre Gefäße von den Magenschlagadern bekommen, in den Magen überfließt, gegenwärtig ist, wozu noch die Bewegung des Diaphragmatis, die Zusammenziehung des Magens selbst, und die Wärme nebst dem Drucke der umliegenden Teile vieles beiträgt. Der zweite Grad der Däunung oder Kochung geschieht in den Gedärmen vermittelst der Galle und des Saftes der großen Magendrüse nebst den oben angezeigten Hilfsmitteln. Der dritte in den Sekrötsdrüsen vermittelst der Lympe, die sich daselbst mit dem Milch- oder Speisefaft vermischet. Der vierte in den Lungen, wo nentlich der Speisefaft mit dem Blute durch die Lungengefäße und die kleinsten Zweige derselben durchgeht, und vermöge der Ausdehnung der daselbst befindlichen Luftbläschen und der dadurch bewirkten wechselseitigen Zusammenschließung der Lungengefäße auf das innigste mit dem Blute vermischet und vereinigt wird. Der fünfte Grad der Däunung oder die eigentliche Verähnlichung des Speise-

safts mit unsern Säften wird in den Gefäßen und Eingeweiden, nentlich in der Milze, der Leber, den männlichen Hoden u. d. vollendet. Die Verdäunung, welche die Alten Pepsin nannten, ist also nichts anders als die durch die Bewegung der festen und flüssigen Teile oder durch die natürliche Verrichtungen bewirkte Umwandlung der genossenen Nahrungsmittel in unser Natur, d. i. in eine unsern Säften gleiche Beschaffenheit. F. E. Coaction. Digestion. Holl. Kooking. Verdonwing. — Die Apotheker gebrauchen auch diesen Ausdruck Coctio, wö unter sie jene Behandlung verstehen, vermöge welcher sie die wirksamen Teile aus den Arzneimitteln, indem sie dieselbe in siedendheißem Wasser kochen, ansziehen. L. Das Kochen. F. Cuisson. E. Boiling. H. Kooking.

Coctio, die Däunung oder Kochung der Krankheitsmaterie; zeigt in der ausübenden Heilkunde jenen Zustand der Krankheit an, wo der vorher noch rohe Krankheitsstoff vermöge des Kreislaufes des Blutes, der Wirkung der Naturkräfte, oder seiner eignen Beschaffenheit zufolge und durch Hilfe der Arzneimittel in Rücksicht seiner Menge, seiner Gestalt, seines Zusammenhanges, seiner Mischung, Schärfe, Beweglichkeit,

lichkeit, Fähigkeit u. d. Bergestalt verändert wird, daß er nun nicht mehr so sehr von dem natürlichen Zustande unsrer Säfte abweicht, den Körper minder belästiget, und die Krankheit gelinder macht: oder es zeigt vielmehr eine solche Veränderung des Krankheitsstoffes an, daß er nun leicht und ohne Beschwerde ausgeleert und aus dem Körper geschafft werden kan. In diesem Verstande nennen die Aerzte den Urin und den Auswurf gedaut, gekocht (sputa aut urina cocca), in welcher Rücksicht er dem rohen Auswurfe, der mit keiner Ausleerung des Krankheitsstoffes verbunden ist, entgegengesetzt wird. Jener Zustand der Krankheit also, wo diese Veränderung der Krankheitsmaterie vorgehet, wird der Dammzustand (Coctio, maturatio oder Pepasmus) genennet.

Coculi, s. Cocus indicus.

Codago-Pala, s. Conessi.

Codia, Mohnhäupter, Mohnköpfe; aus welchen der Diacodien syrup verfertigt wird. In weitläufigerm Sinne zeigt der Ausdruck Codia überhaupt die Köpfe der Pflanzen an. Gr. Kodeia oder kodia: kode bedeutet die Frucht des Mohnes. F. Pavot. E. Tops or heads of poppies. H. Man-koppen, Slaap-bollen.

Coecum intestinum, der blinde Darm; welcher in der

Ordnung von dem Magen an den vierten, und in Rücksicht der Einteilung in dünne und dicke Gedärme, den ersten Darm oder vielmehr Absatz des Darmschlauches ausmacht; er entsteht unter dem Eingange des gewundenen Darmes, und kan als eine Verlängerung des dicken Darms in einen weitembeutel oder Sak betrachtet werden: er ist umgekehrt drei oder vier Quersfinger lang und breit, ligt in der rechten Darmbeingegegend, und mit seinem blinden Ende auf dem breiten Darmbeine; unten an seiner euffern Seite bemerket man einen länglichen zugespizten kleinen Fortsatz, der verschiedentlich gekrümmt, mit Schleimdrüsen angefüllet ist, und der wurmförmige Fortsatz des blinden Darms genennet wird. In der Leibesfrucht ist dieser Fortsatz merklich grösser und zuweilen auch um die Helfte weiter als der gewundene Darm; es wird nemlich der blinde Darm bei Erwachsenen durch die Anhäufung des Darmfotes mehr ausgedehnt, und folglich der Fortsatz kleiner und nimt auch eine andre Lage an. Die meisten, vornehmlich die vierfüßigen fleischfressenden Thiere, haben einen Blinddarm. Es verweilt dajelbst der aus dem gewundenen Darm kommende Unrat, damit die feinen Teile desselben besser ausgefaugt

saugt, und der Rückstand mit dem Schleime, den die in ihm enthaltene Drüsen absondern, überkleistert und zum Fortgange geschickt gemacht werde. Gr. Typhlon enteron. F. Le Boyau coecum. E. The blind gut. H. De blinde of Slop-Darm.

Coecus Alembicus, ein kleiner Helm oder ein ein Helm ohne Schnabel; der entweder gar keinen Schnabel oder dessen Schnabel keine Oefnung hat.

Coelia, zeigt eine grosse Höle an, als den Unterbauch u. d. Von koilos, hohl. F. Cavité. E. Any great cavity. H. Een Holligheid.

Coeliaca Affectio, s. Coeliaca Passio.

Coeliaca Arteria, die Bauchschlagader; diese entspringt von dem Stamme der herabsteigenden grossen Schlagader zwischen den Anhängen des Zwerchfells im Oberbauche, und schickt ihre Aeste zu dem Magen, der Leber und der Milze. F. Artère Coeliacae. E. The Coeliack artery. H. De Maags Slagader.

Coeliaca Passio oder Affectio, zeigt jenen widernatürlichen Zustand an, wo die Nahrungsmittel entweder ganz oder nur halb im Magen verdaut, durch den After wieder fortgehen, ohne daß sie in einen vollkommenen Nahrungsaft umgewandelt worden sind.

Es kan dieses Uebel auf eine

zweifache Weise betrachtet werden: erstens, wenn die Speisen nur in dem Magen verfocht werden; zweitens, wenn die Verdauung oder die durch die Gärung bewirkte Aufschliessung der Nahrungsteile zwar in dem Magen und den Gedärmen zugleich vollbracht wird, dieselben aber wegen einer Verschließung, Erschlappung oder Verstopfung der kleinen Oefnungen in den Gedärmen und der Milchgefäße nicht in die übrigen Gefäße des Körpers übergehen können. Es ist also dieses Uebel nichts anders als der Durchfluß oder Durchlauf einer weißlichen Materie oder des uneingesaugten Speisefastes, wodurch sich dasselbe auch von der sogenannten Lienterie unterscheidet. s. Lienteria. Von koilia, Bauch, Stulgang. L. Bauchfluß, Darmfluß, Durchlauf des Nahrungstoffes. F. Flux d'Aliment, Flux Coeliacae. E. The Coeliack passion. H. Grauwe loop, rauwe gylvloed.

Coeliaca urinalis; zeigt bei einigen jene Art des Harnflusses an, wo der Milchsafft mit dem Harn oder anstatt desselben abgethet.

Coeli Donum, s. Chelidonia.

Coeloma; zeigt ein hohles rundes und nicht gar zu tiefes Geschwürchen in der Hornhaut des Auges an. Von koilos, hohl.

Coelum, der Himmel; gleichsam

sam koilon, welches über-  
haupt eine Höhle, etwas Hoh-  
les anzeigt, als ob der Him-  
mel durch seinen unermessli-  
chen Umfang das ganze  
Weltall einschloffe. In der  
Arzneikunde aber bedeutet es  
die Vertiefung des Auges ge-  
gen den Augenwinkel zu,  
oder auch das obere Augen-  
lid. Coeli tropai; zeigt die  
Beschaffenheit der Luft an.  
Auch die vordere Gaumge-  
gend wird Coelam genennet.

Coementatio und Coementum,  
s. Cementum.

Coeruleum, s. Caeruleum.

Coffe, s. Cafe.

Cogygria, s. Coccigria.

Cohob und Cohobium; ist das-  
selbe als Cohobatio.

Cohobatio, wiederholtes Ab-  
ziehen; wird jene Behand-  
lung genennet, wenn man  
eine destillierte Flüssigkeit wie-  
der über einen frischen Ab-  
per gieffet, und dieselbe da-  
von nochmals abzieht. Hier-  
durch erhält man die durch-  
dringendste destillierte Was-  
ser und Geister, wenn die  
Pflanze, über welche sie ab-  
gezogen worden, einen star-  
ken Geruch hat, und die  
Destillation gelinde getrie-  
ben worden ist. F. und E.  
Cohobation. Holl. Vernieu-  
wing, Weder-overhaaling,  
Weder-overtrekking.

Coindicantia, mitanzeigende  
Merkmale; werden jene  
Zeichen genennet, welche, in-  
dem sie mit andern gegen-  
wärtigen Merkmalen zugleich

betrachtet oder verglichen  
werden, dieselbe Verfarungs-  
oder Behandlungsart in den  
Krankheiten anzeigen.

Col. Add.; diese abgekürzten  
Worte, die man in den Arz-  
neiformeln gebraucht, bedeu-  
ten soviel als Colaturae adde,  
d. i. setze nach der Durchsei-  
hung noch hinzu; wenn  
nemlich, nachdem ein Abjud  
durchgeseiht worden ist, dem-  
selben noch etwas beigemischt  
werden soll.

Colatio und Colatura, das  
Durchseihen; wenn nem-  
lich eine Flüssigkeit nach der  
Kochung oder Aufgießung  
durch ein Sieb, Leinwand,  
Lösspapier oder ein wolle-  
nes Tuch durchgelassen wird,  
um entweder die fremden  
eingemischten Teile abzu-  
sondern, oder die Substanzen  
von einer unnützen Feuch-  
keit zu befreien. F. Colature.  
E. The Straining of a li-  
quor. H. Doorzyffel. Es  
wird auch die durchgeseihete  
Flüssigkeit selbst mit dem Na-  
men Colatura belegt.

Colatorium, ein Seibtuch, ein  
Durchschlag, oder überhaupt  
der Durchseiber, wodurch  
man nemlich eine Flüssigkeit  
durchlaufen läßt. F. Cola-  
toire. E. Strainer, a strain-  
ing cloth. H. Een Zyg-  
doek, een Doorzygtuig, I.  
Manica Hippocratis.

Colchicum, Zeitlose; die we-  
sentliche Kennzeichen dieser  
Gattung sind: eine Blumen-  
scheide, die statt des Kelchs  
vorhan-

vorhanden ist, eine sechssteilige Blumenkrone, deren Röhre Wurzel schlägt, und drei mit einander verbundene aufgeblasene Samengehäuse. Hieher gehört die bekante Herbstzeitlose; Colchicum autumnale, Linn.; mit flachen lanzettförmigen aufrechtstehenden Blättern (mit sechs Staubfäden, drei Staubwegen). Dieses Gewächs ist überhaupt in den südlichen Gegenden von Europa sehr gemein, woselbst es auf den Feldern, Tristen, Wiesen in Menge wächst. Gemeinlich blüht es im Herbst, und ist der letzte Schmutz der feuchten Wiesen und Tristen. Es hat eine anderthalb Zoll lange, einen Zoll breite, etwas zusammengedrückte, oben zugespitzte Zwiebel, welche unterwärts breit zulauft, woselbst eine Menge Fasern herauskommen. Sie ist mit vielen Häuten von schwärzlicher Farbe bedeckt, und hat gemeinlich einige kleinere Zwiebeln zur Seite hangen. Inwärts ist sie weiß, und voll von einem milchigen Saft. Die Blüte, die in besagter Jahreszeit hervorkommt, ist sehr schön, anderthalb Zoll lang, ohne die zarte Röhre. Ihre Farbe ist Purpur ins Weiße fallend. Die ganze Blüte ligt zu Anfang des Herbstes in der Zwiebel verborgen, im Herbstmonat aber erhebt sie sich daraus, und erscheint

nebst ihren Befruchtungswerkzeugen über der Erde; der Fruchtknoten aber bleibt in der Zwiebel zurück, und nach demselben gehen die drei Griffel der Blume herunter, welche sehr fein, und fast einen halben Schuh lang sind, und in der zarten Röhre der Blüte als in einer Scheide stecken. Diese empfangen von den sechs an dem Einschnitte der Blüte angewachsenen Staubfäden den befruchtenden Samenstaub, und füren ihn zum Fruchtknoten herunter. Nach geschehener Befruchtung fangt diese Zwiebel an herfür und in Blätter auszuwachsen, welche im Frühjahre hervorkommen, an deren Statt sich unter derselben eine neue Zwiebel erzeugt, mit welcher es eben so gehet. Die Zwiebel ist zu Anfang des Sommers, wo sie eigentlich zum Arzneigebrauche ausgegraben werden muß, von einem scharfen, ekelhaften, ungemein bitterm Geschmacke, der sich aber bei dem Troknen verliert. Man hielt die Zeitlose schon seit Dioskorides Zeiten für giftig; indes soll sie, wenn die Wurzel entweder durch Rößen, oder noch besser, wie es schon Göris empfahl, durch Versezung mit Essig, oder noch überdies mit Honig einestheils ihrer gefährlichen Schärfe beraubt wird, nach den Erfahrungen eines von Stork und anderer, selbst in

der hartnäckigsten Wasser-  
sucht aufstossende und harn-  
treibende Kräfte eussern. Die  
lateinische Benennung soll  
von Colchicon, entstanden  
sein, weil sie auf der Insel  
Colchis in Menge wild  
wächst. Es ist noch nicht  
ausgemacht, ob die Zwiebel  
der Zeitlose der Hermodacty-  
lus der Alten sei. Gr. Ephemer-  
eron. L. auch wilder oder  
Wiesensaffran, Lichtblume,  
Michelsblume u. d. gl. J. Col-  
chique ou Mort au chien.  
E. Meadow-saffron. H. Ty-  
deloofen, Naakte-Vrouwen,  
f. Ephemerum.

Colcothar, der Todenkopf;

zeigt jenen trocknen und erdiz-  
gen Körper an, der nach star-  
ken Destillationen in den Ge-  
fäßen zurück bleibt und wird  
gemeinlich Caput mortuum  
genennet. Eigentlich aber  
wird jener lockere rote und zu-  
sammenziehende Kalk darun-  
ter verstanden, welcher nach  
der Destillation des Vitriols  
im Grunde der Retorte übrig  
bleibt und ausser dem me-  
tallischen Teile des Vitriol  
auch noch sehr starke Vitriol-  
säure enthält, welche die Ur-  
sache ist, daß derselbe so  
leicht in der Luft zerfließet.  
Aus diesem Vitriolkolcothar  
wird durch Zugießung heiß-  
sen Wassers das sogenannte  
Brevitriolsalz oder Gilla  
Theophrasti ausgespület; der  
Rückstand davon wird ausge-  
süßte Vitriolerde (Terra  
vitrioli dulcis) geheissen, wel-

che eusserlich angewendet  
trocknende Kräfte eussert. J.  
Tête morte. E. The Caput  
mortuum of Vitriol. H. Doo-  
de Kop. f. Chalcitis.

Colcoptera, Insekten mit horn-  
artigen Flügeldecken; diese  
Insekten machen eine beson-  
dre Ordnung im Natursteme  
aus; es sind nemlich ihre  
häutigen und faltigen Flüg-  
gel unter hornartigen Flüg-  
decken, welche Elytra gene-  
net werden, verborgen, wo-  
durch sie sich von den Gym-  
noptervis, die mit keinen sol-  
chen Flügeldecken versehen  
sind, unterscheiden.

Coles, f. Penis.

Colica Passio; ist dasselbe als  
Colicus Dolor.

Colicus Dolor, oder auch Colica,  
das Bauchkneipen, Bauch-  
wehe, Kolik, Darmgicht,  
Darmwinde, das Grim-  
men; ist ein heftiger  
Schmerz, der seinen Sitz in  
den Gedärmen, und seinen  
Ursprung von irgend einer  
Ursache hat, welche die Ner-  
venfasern der Gedärme sehr  
ausdehnt, nagt, reizt, preßt  
oder gar trennt. Die Benen-  
nung entspringt von dem  
Grimdarme (Intestinum  
Colon) vielleicht deshalb,  
weil sich dieser Schmerz am  
häufigsten in demselben we-  
gen seiner Lage, Krümmun-  
gen u. d. einstellt, wiewol der-  
selbe an allen Stellen des  
Darmschlauches zum Vor-  
schein kommen kan. Dieser  
Schmerz ist nach Verschie-  
denheit

denheit der Ursache heftiger oder gelinder, und wird entweder Windkolik, Schleimkolik, Gallenkolik, Nierenkolik, Krampfkolik oder entzündungsartige Mutteranzahlende oder abwechselnde Kolik genennet, je nachdem nemlich eine andre Ursache zum Grunde ligt. Dst hat dieses Uebel seine gewisse Perioden, und ist mit einem Kurren im Bauche, mit Stichen, die bald nur auf einem, bald an mehreren Orten belästigen, verbunden; mehrertheils ist der Leib dabei verstopft und voll Blähungen. Nebstdem ist der Schmerz auch oft wandelbar, zuweilen haftet er aber auch bloß auf einer Stelle, und wird alsdenn keineswegs von den abgehenden Winden gelindert. Es stellt sich auch nicht selten ein heftiges Aufstoßen und Erbrechen, ein Fieber, Unruhen und eine Verhaltung des Urins ein; worauf alsdenn, wenn diese Zufälle in ihrer Heftigkeit lange fortdauern und sich immer an einer Stelle eussern, eine Lähmung der Gliedmassen zu erfolgen pflegt. *F. Colique, Tranchée de Ventre. E. The Colick. H. Colyk, Darm-scheels pyn.*

*Colica Pictorum, oder Vegetabilis, Colica Pictorum, saturnina, metallica, sicca, Rachialgia Astrac u. d.; trockne Kolik, Bleikolik, Hüttenkase; dies sind eigentlich*

Arten des Kolikschmerzes, die in Rücksicht ihrer Zufälle sehr mit einander übereinkommen, ob sie gleich von verschiedenen Ursachen entstehen können. Das vorzüglichste Unterscheidungszeichen dieser Krankheit besteht darin, daß sich in dem Unterleibe heftige Schmerzen einstellen, die bis zu den Lenden und dem Rücken fortgehen, und durch einen Druck von aussen nicht verstärkt werden; der Nabel ist mehrertheils eingezogen, der Leib verstopft, wo nur ein trockner Koth, der wie der Koth der Schafe oder Ziegen in kleine harte Klümpchen geformet ist, abgethet; es kommt ein kalter Schweiß zum Vorschein, die obere und untere Gliedmassen ermatten empfindungslos, und werden nicht selten mit einer Lähmung behaftet. Die Ursache dieser Krankheit ist ein fremdartiger Stof, welcher sich in den Darmhäuten fest ansetzt, und die Nerven daselbst eufferst belästiget; es mag nun dieser seinen Ursprung von einem sauern, herben und unreifen Gewächssafte, wie es ehemals bei den Einwohnern von Poitou zu geschehen pflegte, oder von Metall- besonders Bleiteilchen, welches der Fall bei den Malern, Töpfern oder Bergleuten ist, oder von der zurückgetriebnen Gliederkrankheit oder Fleckfieber haben. Einige glauben, daß diese Krank-

- Krankheit alzeit von dem Bleie, das mit dem Weine oder andern Getränken vermischet ist, entstehe. Nach dem Tode dieser Kranken findet man mehrtheils in dem Grindarme wunderliche und fast unaufsöliche Zusammenschwürungen und Verengerungen. *F.* Colique Vegetale, Colique de Poitou, Colique des Peintres, Colique seche. *E.* The dry bellyach, the Deuonshire Colick.
- Colla**, bedeutet soviel als **Gluten**; **Leim**. *F.* Glu, Colle. *E.* Glue. *H.* Lym, Pleister. — Eine Art Leim wird aus den klebrigen Theilen der Gewächse und Thiere bereitet. — **Colla Piscium**, ist dasselbe als **Ichthyocolla**.
- Collare Misericordiae**, **Elendskragen**; *F.* Collier de misere. Es ist eine Art Binde, die um die Schultern angelegt wird und beim Steinschnitte zur Befestigung oder Unterstützung dienet.
- Collatitium**, **Kraftbrühe**; wenn nemlich gefotenes oder gebratenes Hühner- und Kapauenenfleisch in einem Mörsel klein gestossen, alsdenn einer Brühe von Schöpfensfleisch nebst Limoniensaft beige mischt und den Kranken dargereicht wird. Vielleicht von **kolla**, **Leim**. *F.* Restaurant. *H.* Kragtig-nat.
- Collectio**, **Vermischung**; wenn verschiedene trockne Arzneimittel, als Wurzeln, Kräuter, Samen u. d. nach der
- Verordnung des Arztes untereinander gemischt werden, um davon einen Aufguss mit Wein zu bereiten. *F.* Collection. *E.* Collection, Gathering toger. *H.* Verzameling, Collectie. — In der Lehre von den Krankheiten zeigt dieser Ausdruck eine widernatürliche Anhäufung der Feuchtigkeiten in irgend einem Teile des Körpers an.
- Colletica**; bedeutet soviel als **verkleisternde Mittel**, von welcher Art z. B. die fleischmachenden Mittel (**Sarcotica**) sind. Von **kollao**, ich leime zusammen, verkleistere.
- Colliciae**, *f.* **Punctum lacrymale**.
- Colliquamentum**; bedeutet die in dem menschlichen oder Thiereie enthaltene Feuchtigkeit, welche durch die natürliche Wärme der Gebärmutter oder durch das Brüten dergestalt flüßig, fein und durchsichtig gemacht wird, daß der in derselben schwimmende und belebte Thierkeim davon genärt und bis zu seiner weitem Ausbildung erhalten werden kan. Deshalb wird auch jener häutige **Sak**, in welchem diese Flüssigkeit nebst dem Thierkeime eingeschlossen ist, **Sacculus colliquamenti** geheissen.
- Colliquatio**; zeigt eigentlich das von einer bößartigen Krankheitsursache dergestalt verdorbene Vermögen des Zusammenhanges in den Feuchtigkeiten und auch zuweilen in den festen Theilen un-

fers Körpers an, daß sie in eine widernatürliche dünne Flüssigkeit oder Gauche ausarten. Weßhalben die sogenannte Diarrhoea colliquativa, der Sudor colliquativus u. d. nichts anders als widernatürlich vermehrte Absonderungen sind, die von einer Aufstößung der Säfte ihren Ursprung haben.

Colliquativa Febris; dieses Fieber, welches mehrentheils oder fast alzeit nur symptomatisch ist, gehört zu den anhaltenden Fiebern, und hat seinen Ursprung von einer Ursache, welche die Blutmasse auflöst und gleichsam schmelzt, woher alsdenn der häufige Schweiß und Abgang einer wässerigen oder dünnen Flüssigkeit durch den Stuhl, die deshalb auch Fluxus colliquativi (schmelzend) genennet werden, entspringt, und eine gältinge Abmagerung oder Schwinden des Körpers erfolgt.

Collisio; ist dasselbe als Contractio, Quetschung. F. und C. Contusion.

Collum, der Hals; ist der mittlere Theil zwischen dem Kopfe und der Brust. Er bestehet aus sieben Wirbelbeinen, aus Muskeln, den Hals- oder Kopfschlagadern, den Drosseladern, der Kehle, dem Schlunde u. s. w. Eigentlich wird nur der vordere Theil mit dem Namen Collum bezeichnet; denn der hintere Theil heißt Cervix, Naken.

F. Le Col. C. The Neck. H. De Hals. — Indes wird auch dieser Namen andern Theilen, welche eine ähnliche Lage, als der Hals in Rücksicht des Kopfes, haben, beigelegt. So wird z. B. der mittlere Theil der Gebärmutter, welcher zwischen dem Grunde und der Mündung derselben liegt, Collum uteri (Gebärmutterhals) genennet. F. Le Col de la Matrice. C. The Neck of the Womb. H. De Hals des Lyfmoeders. — Collum Vesicae (der Blasenbals) wird jener Theil genennet, wo die Blase in die Harnröhre ausläuft.

Collatio oris; bedeutet die Ausspaltung des Mundes; F. Gargarisme. C. Gargarism. E. Een Af-waschinge, Spoelinge, Spoelwater.

Collyrium; war ehemals ein trocknes Arzneimittel, welches man in Augenzufällen gebrauchte. Es wurde in eine längliche oder auch zuweilen in eine runde Figur geformet und alsdenn bei dem Gebrauche in einem schlicklichen Auflösungsmitel aufgelöst, und zur Heilung der Augen angewendet, oder in die hohlen Augengeschwüre eingespritzt. Von kolobe, gestämmelt, und ura, Schwanz, weil es gleichsam einen abgestumpften oder gestämmelten Schwanz hatte; oder vielmehr von kolyo, ich halte ein, und rhus, Fluß, weil es das Fließen der Augen einhält; oder von kol-

lyra, eine Art Brod. Einige unterscheiden unter kollyria und kolyria, indem sie unter dem letztern ein Heilmittel verstehen, welches in einer länglichen Figur in das Geschwür eingeschoben wird. Heut zu Tage aber versteht man unter Collyria überhaupt jene Heilmittel, welche den Augengewidmet sind, sie mögen aus flüssigen oder trocknen Körpern bestehen, davon die erstern hineingeträufelt, die letztern sachte hineingeblassen werden. *L. Augenarzneien, Augenwasser. F. Collyre, Remede pour le Mal des yeux. E. A Remedy for the eyes. H. Oogwater.*

Coloboma; zeigt einen Fehler der Lippen, der Augenlider, der Ohren oder Nase u. d. an, wo nemlich die Teile, die eigentlich von einander getrennet oder offen sein sollten, von Geburt an oder zufällig mit einander verwachsen sind. Von koluo, ich schneide ab, oder kollao, ich verkleistere, oder koloboo, ich stümpe, verkürze.

Colocasia; Arum Colocasia, *Linn.*; egyptischer Aron; ist stamlos und hat schildförmige, eirunde, geschweifte Blätter, die an dem Grunde ausgerandet sind (mit aneinander gewachsenen Staubfäden und Staubwegen). Das Aron der Egyptier, das auch auf den Inseln Creta, Cypren und in Syrien, so wie

an der mittelländischen See wächst, wird Colocasia genennet. Man findet sie auf wässerigen Gegenden in den arabischen Gebirgen, und um Rosette, an dem Nil, wird sie auf allen Aekern gebauet. Auch in Ostindien ist sie zu Hause, alwo man die Wurzel so wie in Egypten verspeist. Die Alten, so wie Dioskorides, haben, wie es scheint, durch Colocasia die Nelumbopflanze (*Nymphaea Nelumbo, Linn.*), deren Wurzel gleichfalls essbar ist, verstanden. Der Stengel unserer Colocasia ist zweien Schuh hoch, die Blätter sind eine Spanne lang. Der Fruchtstiel, der keilförmig und hellgrün ist, wird helmartig durch den obersten Theil des Blumenblats, welches gleichwie am gemeinen Aron die Blumenscheide ist, gedeckt. Die Wurzel ist knollig rund, und enthält einen sehr scharfen Saft, doch kan selbige durch Kochen, Braten und Rösten unschädlich und essbar gemacht werden. Von kola, Bauch, und kazo, ich ziere. *F. Feve d'Egypte, Colocasia. H. Egyptische Water Boon-Wortel.*

Colocynthis; ist eine Art der Gurke, *Cucumis Colocynthis, Linn. Coloquinten*; mit vielspaltigen Blättern, und kugelrunden glatten Früchten (mit halbgetrennten Geschlechtern). Sie ist ein Sommergewächs, das in heißen

heissen Ländern, in Syrien und Aleppo, wild wächst. Die Frucht ist ein kugelrunder fast dicker Apfel, welcher schwammig, glatt ist, weißlich aussieht, und in seinen Zellen viele weißliche Samen enthält. Dieses schwammige Wesen wird das Mark genennet, und hat einen sehr bitteren, ekelhaften, scharfen Geschmack, und ist zu allen Zeiten seiner purgirenden Eigenschaft wegen bekant gewesen. Dieser schwammige Theil (Pulpa Colocynthis) enthält viele schleimige und wenig harzige Teile, welche die Oberfläche der Gedärme so heftig reizen, daß öfters blutige Durchfälle erfolgen; durch eben diesen heftigen Reiz wird oft in den entlegentesten Orten stinkendes oder verdicktes Geblüt aufgelöset; daher wird dieses Mittel von einigen Aerzten wider sehr viele gefährliche langwilige Krankheiten angerathen. Durch einen aus ihm mit Bier verfertigten Aufguß soll ein Wundarzt vielen die venerische Krankheit geheilt haben. In den Apotheken macht man aus dem Pulver mit Zusatz einiger schleimigen Säfte Küchlein, welche noch von den Arabern her Trochisci Alhandae genennet und von I—V Gran gegeben werden: Insgemein setzt man sie den Pillenmassen zur Verstärkung ihrer Kraft zu. Man macht ferner ein Koloquin-

tenertrakt, welches etwas sicherer und gelinder auf den Stulgang treibt, eine Koloquintenessenz oder Koloquintentinktur u. d.: Es kommt auch mit in das Extractum Panchymagogum Crollii und Hartmanni, wie auch in das Unguentum de Arthanita und andre zusammengesetzte Arzneien mehr. Man schreibt ihm auch spezifische Kräfte gegen den Bandwurm zu. Gr. Kolokynthis, welches einen kleinen Kürbis anzeigt, para to kolon knethein, oder knan, weil sie den Grimdarm oder den Bauch in Bewegung setzt. s. Cucurbita. Arab. Alhandal, Chandel, Handel, und Handhal. L. wilder Kürbis. Fr. Coloquinte. E. Coloquintida. H. Koloquint.

Colombo, oder Columbo oder Columbae radix, Kolumbarwurzel; die Pflanze davon wächst ursprünglich auf dem festen Lande von Assien; ist aber von da nach Kolumba, einer Stadt auf der Insel Zeylon, verpflanzt worden, die damit ganz Ostindien versiehet. Man erhält sie bei uns in halben bis drei Zoll breiten Scheiben, die ein Viertel bis drei Zoll lang sind. Die Oberfläche der Querschnitte ist sehr ungleich. Die Seiten sind mit einer dicken runzligen Rinde bedekt, welche eusserlich dunkelbraun, inwendig hellgelb ist. Schneider man die Wurzel quer durch, so

sieht man deutlich, daß sie aus drei einander umgebenden Theilen besteht, die durch schwärzliche Linien abgesondert sind. Der eussere ist die Rinde, unter ihr liegt der holzige Theil und den Mittelpunkt nimt der marklige ein. Dieser ist weicher und scheint im Kanen schleimiger zu sein. Alle diese Stücke sind des besseren Trokens wegen mit kleinen Löchern durchbohrt. Der Geruch ist gewürzhast und der Geschmack unangenehm bitter und etwas scharf. Sie besitzt magenstärkende und blähungtreibende Kräfte. Nach den Erfahrungen eines Joffe zeigt sie in der chemischen Zergliederung nichts vorzügliches vor dem gemeinen Enzian, wenn gleich das Extrakt, welches sowol Wasser als Weingeist daraus zieht, sehr bitter schmeckt. Percival fand sie in Kolik und Gallenstebem sehr heilsam, und beobachtete, daß sie das Erbrechen stüt, die Eßlust vermehrt, die Säure, und noch stärker als Fieberrinde und Chamillen, die Fäulniß der Galle hemt und aufhebt, und bei allen diesen Wirkungen den Magen weder erhitzt noch beschwert. Sie wird in Substanz oder in Dekokt gegeben.

Colon, der Grimdarm; ist der zweite Absatz der dicken Gedärme; er ist im Grunde nur eine Fortsetzung des Blinddarms; er ist dick und

weit, nimt seinen Anfang in der rechten Darmbeingegend, steigt längst der rechten Niere bis in den Winkel der rechten Bauchseitenweiche in die Höhe, lauft alsdenn unter der Leber und dem Magen mehrenteils quer bis zur Milze hinüber, und macht alda oft in dem tiefen Winkel unter den linken Rippen gegen sich selbst eine Biegung; von da steigt er wieder hinunter zur linken Darmbeingegend, wo er wieder eine große Biegung macht, nachher in das Becken fortgeht und den Namen Mastdarm erhält. Er verbindet sich durch besondere Bänder mit beiden Nieren, der Leber und der Milze. In Rücksicht seines Baues unterscheidet er sich von den dünnen Därmen: Erstens, daß alle seine lange Fleischfasern in drei Bündel vereinigt sind, die von dem wurmsbrinigen Fortsaze anfangen, und bis zu dem Ende des Grimdarms fortlaufer, wo deren nur zween werden, weil die zween kleineren in einen größeren zusammenfließen und sich sodann über den ganzen Mastdarm ausbreiten. Der größte dieser Bündel ligt bloß, der andere wird vom Netze, und der dritte vom Grimdarmgefäße umgeben; zweitens, daß er viel größere und weitere Falten hat, die den Unrat etwas aufhalten, und seinen Rückfall verhindern können; drittens, daß die innere Haut in

in diesem Darne zart, aber ohne Floken, doch mit vielen Runzeln und Löchern versehen ist; viertens, daß er mehrere einfache Drüsen hat, die ihren Schleim durch eben- gemeldete Oefnungen in seine Höhle ergießen. Bei seinem Anfange ligt die Tulpi- sche Klappe (Valvula coli, Talpi oder Bauhini); es ver- längert sich nemlich da, wo der Grimdarm anfängt, oben und unten die stolige und ner- vige Haut nebst den queren Fleisch-fasern des gewunden- nen Darms und des Grim- darmes dergestalt, daß eine bewegliche weiche Falte von unten, und eine ähnliche von oben in die Höhle des Darms hervorragt, die sich in der Mitte nicht schließt, sondern eine Oefnung läßt, welche die Gestalt eines Querspaltes hat. Ihr Nutzen ist, daß sie vermöge ihres Baues alles, was aus dem gewundenen Darne komt, durchläßt, dem- jenigen aber, was in den di- ken Därmen enthalten ist, den Rückweg in die dünneren Där- me verjagt. Die Blutadern bekomt der Grimdarm von dem Gefäßblutaderaste der Pfortader, die Schlagadern von beiden Gefäßschlag- adern, und die Nerven von dem achten Pare. Gr. Ko- lon, e kata koilia Ruf., Poll. Neiaire Som. von kola ze- sthai, weil in demselben die Darmwinde oder das Bauch- kneipen, Bauchgrimmen vor-

züglich entstehen soll, oder von koilotes, Höhle, bei Athen: oder von kolyein, weil in demselben der Unrat aufge- halten oder verhindert wird, zurückzufallen. F. L'Intestin Colon, ou le grand Boyau. E. The great Gut, Colon. H. Kolon.

Colon; Gr. Kolon, f. Mem- brum.

Colophonia, Spiegelharz, Geis- genharz; die Benennung entspringt daher, weil es ehe- dem aus der Stadt Colophon herbeigeführt wurde. Es ist eine harzige, gelbrötliche, durchsichtige, trokne und zer- reibliche Substanz, die von dem Tannen- oder Fichten- harze, welches man ohne al- les hinzugegoffene Wasser solange über dem Feuer hält, bis es durchsichtig und rot- gelb geworden und allen Ter- pentingeruch verloren hat, erhalten wird, oder es ist auch der Rückstand, der bei der Be- reitung des Terpentinöls übrig bleibt. Wenn man es zu Pulver reibt, und dann durch ein brennendes Licht blaset, so blitzt es mit einer weißrötlichen Flamme. Es wird auch Pix graeca genen- net. Das Räuchern mit dem- selben wird bei dem Stulz- zwange, After- und Mutter- vorfall empfohlen. Es wird gemeiniglich zu Pflastern ge- braucht, indem es troknet und stärkt. F. Colophone, Poix- resine. E. Colophony or Ros- sin. H. Spiegel-Harz.

Colorata;

Colorata; werden in der Gewächskunde die Blätter genennet, welche eine andre als grüne Farbe haben. L. gefärbte oder bunte Blätter.

Colostrum; wird die erste Milch nach der Geburt genennet, die sich nemlich zuerst in den Brüsten, wo die Milchgänge noch nicht hinlänglich erweitert sind, ansammelt, sehr dünne ist und einen säuerlichen Geschmack hat. Sie gerinnet sehr leicht, ist aber nichts desto weniger den neugeborenen Kindern ungemein zuträglich, um das Kinderpech abzuführen. F. Le Colore. H. Bieft.

Colpus; ist dasselbe als Sinus. Gr. Kolpos.

Colubrina, auch Serpentaria, Schlangenzwurz; weil nemlich die Farbe ihres Stengels der eussern Oberfläche einer Schlange ähnlich sehen soll. Hieher gehöret die Serpentaria Virginiana oder Aristolochia Serpentaria Linn. s. Aristolochia. Die Bistorta und das Arum maculatum werden auch mit diesem Namen belegt. s. Dracontium.

Colubrinum lignum, oder Serpentarium, Schlangenzholz; dies ist eigentlich die Wurzel des Schlangenzholzbaums; Strychnos colubrina, Linn.; mit eirunden aber spizen Blättern, und einfachen Gabeln (mit fünf Staubfäden, einem Staubwege); er wächst vornehmlich in Malabar und Zeilon, doch auch auf den am-

boinischen Inseln Timor und Solor. Man bringt es in Stücken, welche die Dike eines Arms haben. Es ist fest, schwer, von weisser ins Gelbe fallender Farbe, und hat eine braune grangeflechte Rinde. Der Geschmack desselben ist sehr bitter. Man gebraucht es wider den Biß giftiger Schlangen, und bei Fieberkranken, ob man gleich behauptet, daß es, besonders wenn es noch ganz frisch ist, eine ungemein feine und flüchtige Schärfe besitze und etwas betäube, weshalb auch der Gebrauch desselben nicht ganz sicher sein soll. Nebstdem hat man in Zeilon auch noch drei andere einfache Arzneimittel, die unter dem Namen des Schlangenzholzes bekannt sind. Das beste und ächteste davon aber ist dasjenige, welches von der Ophiorrhiza Mungos, Linn. erhalten wird. s. Mungos. L. auch Griechholz. F. Bois couleuvre, ou de Coleuvre, Bois de Serpens. E. Snake wood. H. Slangenhout. In Indien Comexi.

Colum, ein Durchschlag, Seibtruch, Durchseiber; wodurch man nemlich eine Flüssigkeit laufen läßt oder durchschlägt, um sie von Unreinigkeiten zu befreien; z. B. ein Sieb, Druck- oder Lösspapier, Leinwand, wollene Tücher, Filtrirkorb oder Filtrirsaß, u. d. In diesem Verstande werden auch jede Abson-

Absonderungswerkzeuge un-  
ser's Körpers Cola genennet,  
weil sie nemlich die unnützen  
und unreinen Aussonde-  
rungstoffe von den Säften  
abscheiden. F. Un Couloir.  
E. A Strainer. H. Een Stra-  
myn, Klens-dock.

Columbo, s. Colombo.

Colamella; ist gleichviel als  
Cion.

Columnae cordis, Herzmuskeln  
oder Säulen des Herzen,  
Herzbalcken; sind fleischige  
und rote Hervorragungen,  
die man in den Herzohren  
und Herzhölen bemerket; sie  
sind nichts anders als Bündel  
von Fleischfasern, die vermöge  
ihrer vereinigten Zusam-  
menziehung die Herzhö-  
len verengern. Sie endigen  
sich sehnig an den Klappen  
beider Herzkammern; andre  
sind auch mit den nützenför-  
migen und dreispizigen Klap-  
pen verwachsen. F. Colon-  
nes charnues du coeur. E.  
The fibres or columns of the  
Heart. H. Hert-pilaartjes.

Columna Nasi, die Nasenspize;  
F. La Colonne du Nez. E.  
The end of the Nose. H.  
Het Neus-steunsel.

Columna oris; ist dasselbe als  
Cion. Bei Aretäus wird  
auch durch diese Benennung  
eine von einer Entzündung  
entstandne Geschwulst des  
Zäpfleins angezeigt.

Columellares Dentes; s. Den-  
tes.

Colutea, Blasenbaum, Blä-  
senstrauch; die Blume die-

ser Gattung hat einen fünf-  
spaltigen Kelch; eine schmet-  
terlingsförmige Blumenkro-  
ne; zehn Staubfäden, von  
denen neune mit einander  
verbunden sind; und einen  
Griffel, dessen Narbe auf der  
einen Seite einen harigen  
Strich hat; sie hinterläßt  
eine aufgeblasene Hülse, de-  
ren obere Nath an dem Grunde  
von einander klaffet, wel-  
ches das wesentliche Gat-  
tungskennzeichen ausmachet.  
Hieher gehört Colutea arbo-  
rescens, Linn.; mit baum-  
artigem Stamme, und um-  
gekehrt herzförmigen Blät-  
chen. Dieses ist ein acht bis  
zölf Schuh hoher Baum,  
welcher auch in Teutschland,  
in Oesterreich nemlich und  
der Schweiz wild wächst;  
und insgemein Sennebaum,  
falsche Senne, Bläslein-  
senne, u. d. genennet wird.  
Sonderbar ist es, daß man  
ihn auf dem Berge Vesuvio na-  
he bei dem Feuereschlunde,  
wo fast keine andre Gewächse  
fortkommen, sehr häufig an-  
trifft. Seine Blätter sind ge-  
fiedert, und bestehen aus vie-  
len Pären umgekehrherz-  
förmiger oder eirunder und  
am Ende ausgeschnittener  
Blätchen. Die Blumen sind  
gelb und wachsen zu fünf bis  
sieben in einer Traube, die  
kürzer ist, als das daneben  
stehende Blatt. Auf jede  
Blume folgt eine große auf-  
geblasene, schmuzigweiße  
oder rötliche Hülse mit ein-  
ger

gen kleinen, flachgedruckten, schwarzen Samen. Linné fñrt eine Spielart an mit Blumen von blutroter Farbe. Die Blätter dieses Baums haben einen bittern und etwas ekelhaften Geschmack, sie purgiren auch, aber viel schwächer, als die wahre Senneblätter; denn man braucht zu einer Dosis eine ganze Unze zur Infusion: die Samen zu einer bis zwei Drachmen genommen erregen Brechen. Die Venenung soll von kolo, ich stñmle, entspringen, weil er, wenn er gestñmmelt wird, so gleich abstirbt. F. Bagnaudier. E. Bastard fenna. C. Lombarte Linse.

Colytea; ist dasselbe als Colutea. Coma; bedeutet bei den Gewächsen jene harthörnige Reißer, die an den Zweigen und Nebenästen herunter hangen. Eigentlich aber werden die Alsterblumen- oder Deckblätchen, die zu Ende des Stengels in einer ansehnlichen Größe stehen, mit dem Namen Coma bezeichnet; Eben so wird auch eine Lehre, Spica comosa genennet, wenn sie am Ende mit kleinen Blätchen versehen ist, s. Summitates.

Coma aurea, s. Chryfocoma.

Comarus; wird der Arbutus geheißen, para ten koren en to cheimoni areein, weil nemlich zur Winterszeit die Spitze desselben mit harthörnigen grünen Reißern ge-

ziert ist. — Comarum macht auch bei Linné eine besondere Pflanzengattung aus, die zu den Kräutern mit zwanzig oder mehreren dem Blumenfelde einverleibten Staubfäden gehört, und das Quinquifolium palustre rubrum, Bauh. unter sich begreift. L. Gänsekraut, Siebenschnerlekraut. F. Quintefeuille rouge.

Coma somnolentum, Schlafsucht; ist eine mit immerwährendem Schlafe verbundene Krankheit, die gelinder als der Lethargus, und mit keinem Fieber oder Rasen begleitet ist. Der Kranke antwortet, wenn man ihn aufweckt, auf die an ihn gerichtete Fragen; fällt aber gleich wieder in seinen vorigen Schlaf zurück: der Mund klaffet stets von einander, indem der untere Kinnbacken schlapp herunterhangt, welches ihm ein todenähnliches Ansehen gibt. Indes wird doch dieses Uebel auch unter die Fieber- und zuweilen auch unter die kritischen Zufälle gerechnet. Die nächste Ursache ist eine Verstopfung der Hirngefäße oder ein Druck auf das Gehirn. Es ist dasselbe als Cataphora, von dem ungebrauchlichen Worte ko, statt keimai, ich lüge. Avicenna gebraucht den Ausdruck Subera. Einige aber bedienen sich bei alle den Krankheiten, die vorzüglich mit einer gänzlichen Stumpfheit der

der Sinne verbunden sind, dieser Ausdrücke: Comata, Affectus comatosi und Veterini; so daß diese Benennung nicht nur eine besondere Gattung der Krankheiten, sondern eine allgemeine Klasse derselben anzeigt, und den *Carnus*, *Lethargus*, und andre schlaffüchtige Krankheiten unter sich begreift. Gr. *Koma hypnodos*. F. *Assoupissement*. E. *A Disease causing heavy et long sleep*. H. *Slaap-ziekte*.

*Coma Vigil*, oder *Agrypnia*, wachende Schlafsucht; wenn die Kranken beständig zum Schlafe geneigt sind und doch nicht schlafen können, heftiges Kopfwehe haben und alle Sinnen und Bewegungen ermattet sind, wozu sich nicht selten Raserei gesellet. Sie werden von Träumen und Schreckbildern, die unaufhörlich ihrer Einbildung vorgaukeln, immer bezunruhiget. Weist man sie auf, so öffnen sie die Augen mit schelen Blicken, erzählen oft ihre unruhigen Träume, und legen sich dann wieder zum Schlafe zu rechte; zuweilen werfen sie sich auch im Bette umher, richten sich auf, und fallen dann wieder zurück; so daß das *Coma Vigil* eigentlich der Mittelzustand zwischen dem *Lethargus* und der *Tobsucht* ist, weshalb es auch mit dem Namen *Typhomania* bezeichnet wird. Gr. *Agrypnon koma*. F. *Som-*

*meil Veillant*. E. *Wakening or waking coma*. H. *Wakende Slaap-zugt*.

*Combustio*, f. *Ignis Actualis*.

*Comedones*, f. *Crinones*.

*Comitialis Morbus*; gleichviel als *Epilepsia*.

*Commansum*, f. *Apophlegmatismus*.

*Commisura*; wird überhaupt jene Stelle genennet, woselbst einige Teile mit einander vereiniget werden; z. B. die Vereinigung der Lippen (*Commisura labiorum*), eine Naht (*sutura*), eine Knorpelbeinfügung, u. d. m. oder man versteht auch einen Theil darunter, welcher zur Vereinigung anderer Teile dient. — *Commisura cerebri*, Bänder des Gehirns; werden jene Querbalken des Gehirnmarks genennet, die vor dem vordern Ende des Gehirnwölbes und hinter der Zirbeldrüse von einem Lappen des Gehirns zum andern übergehen.

*Commotica*, f. *Comptoria*.

*Commotio Cerebri*, Erschütterung des Gehirns; wenn nemlich das Gehirn durch einen Schlag auf die Hirnschale, durch einen Fall oder durch irgend eine andre enfsere Gewalt heftig erschüttert wird, wodurch die Gefäße gänzlich zerrissen werden und folglich gefährliche Austretzungen der Feuchtigkeiten im Gehirne erfolgen können, obgleich die Hirnschale unverletzt bleibt. Nebst dem

dem kan auch ohne Zerrei-  
fung der Blutgefäße doch ei-  
ne gefährliche und tödliche Ge-  
hirnerschütterung geschehen,  
wenn nemlich die Markfasern  
des Gehirns verletzt werden.  
Ist das Gehirn nur gelinde  
erschüttert worden, so euffert  
sich nur ein vorübergehender  
Schwindel; eine heftigere  
Erschütterung aber veranlaßt  
Ohnmacht, der Puls geht  
voll und langsam, wie in dem  
Schlagflusse, die Sinne und  
willkürliche Bewegungen er-  
schlappen, und es erfolgt  
nicht selten ein Blutfluß aus  
Nasen, Ohren und Augen,  
ohne daß man eine mechanis-  
sche Trennung dieser Teile  
bemerket, ein unwillkürlicher  
Abgang des Harns und  
Darmkotes, u. a. m. Auf  
den höchsten Grad der Er-  
schütterung erfolgt der Tod.  
F. Commotion du Cerveau.  
Communicans Febris; bedeutet  
bei Bellin ein Fieber, wel-  
ches sich sogleich nach dem  
Ende eines vorhergegan-  
nen Fiebers von neuem ein-  
stellt. s. Coalterna Febris.  
Im Grunde ist es aber kaum  
von einem anhaltendem Fie-  
ber oder von einem verlän-  
gerten Wechselfieber ver-  
schieden.  
Communis, gemeinschaftlich;  
wird in der Gewächskunde  
entweder ein Blumenstiel  
(pedunculus communis) ge-  
nennet, der nemlich mehrere  
Blumen unterstützt, oder  
Commune Perianthium, ge-  
meinschaftlicher Blumen-  
kelch; welcher mehrere  
Blümchen- oder Halblüm-  
chenblumen einschließt; oder  
Commune receptaculum, tha-  
lamus communis, gemein-  
schaftlicher Blumenboden;  
wenn mehrere ebengewelde-  
ter Blumen an demselben  
befestigt sind.  
Compacta; werden die Blätter  
der Pflanzen genennet, wel-  
che aus einer festen Substanz  
bestehen.  
Compactura, die Zusammen-  
drängung der Fasern, wel-  
che den Teilen eine größere  
Festigkeit verschafft.  
Complexi Morbi, verbundene  
Krankheiten; die nemlich  
dergestalt von einander ab-  
hängen, daß bei der Gegen-  
wart der einen auch die ande-  
re notwendig zugegen sein  
muß, z. B. das Seitenste-  
chen oder die Entzündung des  
Rippenselles und ein Fieber.  
F. Maladies unies. E. Com-  
plex diseases. H. Aan een  
verknogte ziekte. Indes  
werden auch die verwinkelte  
Krankheiten (morbi compli-  
cati) mit diesem Namen be-  
leget.  
Complexi Musculi, die durch-  
flochtene Muskeln; sind an  
der Zahl zween, welche we-  
gen des verflochtenen Laufes  
ihrer Fasern diesen Namen  
bekommen und zu dem Hin-  
terhaupte gehören. Comple-  
xus major (der große durch-  
flochtene Muskel) nimt sei-  
nen Anfang mit vielen klei-  
nen

nen Sehnen von den Quersfortsätzen der zwei oder drei oberen Rückenwirbeln, und der sechs untern Halswirbeln, und endigt sich oben an der unebenen Grube in der Mitte des Hinterhauptbeins. *Complexus minor* oder *Trachelo-mastoideus* (der kleine durchflochtene Muskel); dieser dünne und schmale Muskel entspringt von denselben Quersfortsätzen wie der große, mit dessen Sehnen er auch in seinem Anfange zusammenhängt, steigt in die Höhe, vereinigt sich mit dem milzähnlichen Muskel des Hauptes und endigt sich unter selbem am hintern Rande des zigenähnlichen Fortsatzes. Sie strecken vermöge ihrer Wirkung den Kopf an. *F. Muscles complexus.* *E. The third pair of Muscles belonging to the Occiput.* *H. T'zamengevoegde Spieren.*

*Complexio*; ist ein unschicklicher Ausdruck, um das Temperament und die Leibesbeschaffenheit einer Person anzuzeigen; übrigens wird er auch in verbundenen und verwickelten Krankheiten, ingleichen bei jenen Fiebern gebraucht, deren Anfälle zu verschiedenen Zeiten eintreten. Auch die verschiedene Eusserungen des Pulschlagges werden unter die *Complexionen* gerechnet. *L. Komplexion, Beschaffenheit.* *F. und E. Complexion.*

*M. W. 1. Th.*

*H. Complexie, Getempert- heid, Aart, Gesteltheit.*

*Complicati Morbi, verwickelte Krankheiten; wenn nemlich mehrere Krankheiten, die eines gänzlich verschiedenen Ursprungs sind, in einem Kranken zusammenkommen; z. B. wenn sich zu der Lungenucht Steinschmerzen gesellen, oder wenn zu der Gliederucht zufällig ein Beinbruch hinzukommt. F. Maladies compliquées. E. Compound or complicate diseases. H. T'zamen verknogte ziekten.*

*Composita Medicamenta, zusammengesetzte Arzneien; werden diejenigen genennet, welche aus verschiedenen einfachen Heilmitteln bereitet und zusammengesetzt werden, von welcher Art die unterschiedlichen Wasser, Sirupe, Latwergen, Opiaten, Räuchlein, Salben, Pflaster u. d. m. sind, die man gewöhnlich in den Apotheken antrifft; oder verschiedene Geister, flüchtige Salze, Tinkturen, Balsame, Essenzen, Pulver u. d., welche durch Hilfe der Chemie bereitet werden; man pflegt sie überdem noch einzuteilen in *Medicamenta officinalia*, solche Arzneien, die der Apotheker auf den Vorrat macht, und beständig in Bereitschaft hält; und *Magistralia* oder *Extemporanea*, welche ein jeder Arzt erst, wenn der Fall kommt, zu bereiten verordnet.*

*Qq*

*Fr.*

- Fr. Remedea composés. E. Compound Medicines. H. T zamen gestelde dingen.
- Compositio**, **Vermengung**, **Vermischung**, **Zusammensetzung** verschiedner Arzneymittel mit einander, wie es z. B. in Verfertigung der Theriake und Mithridate geschieht. F. und E. Composition. Holl. Zamenstelling, Compositie.
- Compositi**; werden in der Gewächskunde die Blumen (flores) genennet, deren mehrere und zwar ungefielte Blümchen mit einem gemeinschaftlichen Kelche umgeben werden; diese Blümchen sind entweder Blümchenblumen (flores flosculosi), oder Halbblümchenblumen (semiflosculosi), oder Strahlblümchen (radiati). L. zusammengesetzte Blumen. F. Fleurs composés. — Folia composita, zusammengesetzte Blätter; wenn auf einem Stiele mehrere Blätter stehen: Spica composita, zusammengesetzte Aehre; wenn mehrere kleine Aehren auf einem Stiele sitzen: Racemus compositus, zusammengesetzte Traube; die nemlich in mehrere einfache Träubchen zerteilt ist: Umbella composita, zusammengesetzte Schirmblume oder Dolde; wenn die Stengel auf der Spitze wieder kleinere Dolde haben, deren Blumenstiele eben so wie an der einfachen Dolde aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt entspringen.
- Comprensio**, s. Catalepsis.
- Compressa**; werden die Blätter genennet, die fleischig und an den Seiten mehr als in der Scheibe platgedruckt sind. **Compressus** wird ferner der Stengel genennet, der an zweien entgegengesetzten Seiten fast ganz platt ist.
- Compressae**, s. Splenia.
- Compressio**, die **Zusammendrückung**; wenn nemlich die Seiten der Gefäße oder anderer Höhlen durch eine eufferliche Ursache dergestalt an einander gedruckt werden, daß sie endlich mit einander verwachsen, wodurch der Durchgang der Feuchtigkeiten gehindert und zuletzt gar aufgehoben wird. Gr. thlipsis — Ferner versteht man auch unter **Kompression** jene Behandlung, wenn man z. B. Zirkularbinden in Form einer engen Kleidung an den erschlappten Gliedmassen anlegt, um ihnen ihre Festigkeit wieder zu verschaffen.
- Compressiva medicina**, bedeutet bei Avicenna jene Heilart, vermöge welcher man ein Glied austrocknet, indem man alle Gänge und Gefäße in demselben verstopft.
- Compressor Nasii**, der **Zusammendrücker der Nase**, dieser dünne Muskel entspringt von der Erhöhung des obern Kinbalkens über den Backenzähnen ganz enge; wird in seinem Fortgange, da er über

über die Flügel der Nase steigt, breiter und vermischt sich auf dem Rücken der Nase mit seinem Gespanne, teils verliert er sich in den Flügeln der Nase. Wenn beide wirken, so drücken sie beide Nasenflügel an die mittlere Scheidewand, und verengern auf diese Art die Nase.

Compressor Prostatæ, der Zusammendrucker der Vorsteherdrüse; dieser Muskel entspringt von der innern Fläche des Schambeins zwischen dem untersten Teile der Vereinigung dieser Knochen und dem großen Loch: dieser zarte Muskel läuft gebogen rückwärts, umfaßt die Vorsteherdrüse, und verliert sich entweder in dem untern Teile derselben, oder vereinigt sich mit seinem von der andern Seite kommenden Gespanne, und drückt diese Drüse vermöge seiner Wirkung zusammen. Er scheint im Grunde ein Theil des Harnreidmuskels zu sein.

Comptoria, Commotica, werden jene Mittel genennet, welche die Fehler des Angesichts verbessern, und unterscheiden sich deshalb von den verschönernden Mitteln (Cosmetica), welche bloß zur Erhaltung und Erhebung der Schönheit angewendet werden.

Conarium, f. Pinealis Glandula.

Concava, Ausgehölet; werden in der Gewächskunde die

Blätter genennet, deren Rand verengert oder zusammengezogen ist, weshalb die Scheibe niedergedrückt wird.

Concavatio, f. Arcuatio.

Concentratio, und Concentrantia Medicamenta, konzentrierende Mittel oder Konzentration; wenn nemlich die Säure durch Zusezung eines Laugensalzes dergestalt gemäßiget wird, daß keines von beiden vorschlägt: wie man es z. B. im vitriolisirten Weinslein warnimt. Man bedient sich deshalb des Ausdruckes, die Flüssigkeiten konzentriren, wenn man die überflüssige Säure durch ein Laugensalz mäßiget. f. Saturatio, oder Absorbentia.

Concentratio, Konzentrirung; zeigt eigentlich die Behandlung an, vermöge welcher man die Kräfte oder wirksame Theilchen, die in einer grossen Menge Flüssigkeit zerstreuet sind, durch chemische Kunstgriffe näher zusammenbringt oder drängt, indem man die überflüssigen Teile durch das Abbrauchen, durch die Destillation, durch das Gefrieren oder durch verschiedene Zusätze abscheidet. F. und C. Concentration.

Conceptus und Conceptio, Empfängniß; wenn nemlich bei einem fruchtbaren Weibschlase das Ei aus den weiblichen Eierstöcken losgerissen, durch die Muttertrompeten durchgefärt, von dem männlichen

lichen Samen geist befruchtet oder wenn man will, zum Leben aufgereizt und in die Gebärmutter aufgenommen wird, um daselbst seine weitere Entwicklung und gänzliche Ausbildung zu vollenden. *S.* und *E.* Conception. *H.* Ontfanginge.

*Concha*, die Muschel; ist jene Höle, welche unter der innern Leiste des euffern Ohrs ligt, und von der euffern Leiste daselbst, wo sich dieselbe einwärts in eine erhabene Rinne endiget, in zween Teile abgeteilt wird. Man pflegt sie überdem noch in eine obere kleinere Höle, die *Cymba* genennet wird, und in eine untere größere einzuteilen, die man *innominatam* heisset. Der untere tiefe Theil der Muschel endiget sich in dem Gehörgange, von welchem sie eigentlich die Mündung ausmacht. *L.* auch Ohrenhöle. *Fr.* La Conque, le creux, ou la Coquille de l'Oreille. *Engl.* Shell of the Ear. *H.* De schulps des Oors. — Es wird dieser Namen auch der innern Höle, die zu dem Irrgange gehrt, beigelegt. *f.* Cochlea.

*Concha*, zeigt besonders in den Apotheken die Schale der Auster (*ostrea edulis* *Linn.*) an, welche zu verschiedenen Absichten angewendet wird. Man reibt sie z. B. zu einem Pulver und sättiget es mit Zitronensäure, woraus die sogenannte *Conchae praeparatae*

oder *citratae* entstehen. Man bedienet sich auch in den neuern Zeiten zum innerlichen Gebrauch des von Muscheln oder Austerschalen bereiteten Kalkwassers, welches *Austerschalenwasser* (*Aqua concharum* oder *ostracodermatum*) genennet wird. Nebstdem gehören auch die Schalen anderer Schalthiere z. B. der Gartenschnecke (*Helix pomatia* *Linn.*) hieher. Es kommen alle dergleichen Schalen mit einander überein, daß sie eine unschmackhafte, geruchlose und kalkartige Beschaffenheit haben und eine Säure verschluckende oder wenn sie schon mit einer Säure gesättiget sind, eine schweiß- und harntreibende Kraft besitzen. *f.* Cochlea.

*Concisio*, das Zerschneiden; wird zur Kleinmachung der Wurzeln oder Kräuter gebraucht, und geschieht entweder mit krummen Messern oder mit Hilfe eines Schneidebrettes (*incisorium*), woran ein gerades Messer vermittelst Schrauben befestiget ist. Auf diese Art werden die Spezies, die statt Thee oder zu den Absuden und Aufschlägen gebraucht werden, bereitet. In den Arzneiformeln wird diese Behandlung durch *Conc.* oder *Concis* angezeigt. *Concretio*, dieser Ausdruck bedeutet erstlich die Verdickung oder Eindickung einer flüssigen Substanz oder eines Saftes, z. B. der eingedickte *Wermut-*

mut = Süßholz = Afazienfäse  
 u. d. F. und E. Concrecion,  
 Condensation. H. Verdick-  
 king. — Nachher zeigt er  
 auch die Zusammenwachs-  
 sung der Teile an, die im  
 natürlichen Zustande von ein-  
 ander abgesondert sind. F. u.  
 E. Concretion. H. Samen-  
 groesing. — Und endlich den  
 dergestalt verstärkten Zusam-  
 menhang der Bestandteile  
 unsrer Säfte, daß dieselben  
 nicht mehr gehörig fortbe-  
 wegt werden können. f. Phlo-  
 gosis, Polypus. L. Verdich-  
 tung. H. Stremming.

Condensantia, verdickende Arz-  
 neien; die nemlich durch  
 ihre Dazwischensetzung oder  
 zusammenziehende Kraft die  
 Teile näher an einander brin-  
 gen, und ihre Verfürungs-  
 punkte vermehren, wodurch  
 dieselbe eine dickere Konsistenz  
 oder eine grössere Festigkeit  
 erhalten. H. Verdikkende  
 middelen.

Condimentum, bedeutet über-  
 haupt dasjenige, was einer  
 Sache, vornemlich den Spei-  
 sen und dem Getränke mehr  
 Annehmlichkeit und einen  
 lieblicheren Geschmack ver-  
 schaffet, oder auch die Ver-  
 dauung befördert, z. B.  
 Salz, Essig, Zucker, Ge-  
 würze u. d. gl. L. Die Wür-  
 zung.

Conditum und Conditura; ein-  
 gemachtes oder eingemach-  
 te Sachen; bedeutet dieje-  
 nige Art von Arzneimitteln,  
 da ein Körper zuerst in Was-

ser, dann in aufgelbstem Zu-  
 ker gelocht, und also mit  
 einem Sirup oder Zusatz von  
 andern Sachen in Gestalt  
 einer Latwerge in den Apo-  
 theken aufbehalten, auch  
 wol trocken verwaret wird.  
 Man gebraucht diesen Aus-  
 druck auch zur Bezeichnung  
 eines einfachen Arzneimit-  
 tels, welches mit Zucker oder  
 Honig eingemacht ist, als  
 z. B. eingemachter Ingwer,  
 eingemachte Nüsse, einge-  
 machtes Zitronenmark u. d.  
 m. F. Conserve. E. An  
 Electuary. H. Conserf, Sui-  
 ker bewaarfel, Inlegging.

Conditura, gleichviel als Con-  
 dimentum. — Es bedeutet  
 aber auch die Einbalsami-  
 rung der Leichen; die haupt-  
 sächlich auf der Entziehung  
 aller weichen und flüssigen in-  
 nern Teile und auf der Durch-  
 dringung der fleischigen Teile  
 mit harzigen Materien, die  
 durch Weingeist flüssig ge-  
 macht worden sind, beruht.  
 Es werden dadurch die Lei-  
 chen vor der Fäulnis ver-  
 waret und können daher  
 lange aufbehalten werden.  
 Condrilla, ist dasselbe als Chon-  
 drilla.

Conductor, diese Benennung  
 zeigt den hohlen Konduktor an,  
 der bei der Ausziehung des  
 Steines oder eigentlich beim  
 Blasenschnitte gebraucht wird;  
 in welchem nemlich ein Mes-  
 serchen verborgen ist, das  
 nach verschiedenen Höhen  
 gerichtet

gerichtet werden kan, und mit der nach aufwärts sehenden Furche einen Winkel von 45 Graden macht. *F.* Conductor, Gorgerer. *H.* The Conductor, or guide. *H.* Weg-wyzer.

**Conduplicata**, dieser Ausdruck bedeutet die Anlage der Blätchen im Knospenauge, oder die Zusammenwiltung der Blumenkrone vor der Entfaltung der Blume; oder auch die Veränderung der Blätter zur Nachtzeit, wo dieselben nemlich mit ihren Seiten paralel aufeinander liegen.

**Condylis**, Weinknöpfe; werden jene rundliche, oben an an den Seiten etwas platte Erhabenheiten am Ende zylindrischer Knochen genennet, welche entweder zu einer festen Gelenkfügung oder zur Einpflanzung der Muskeln dienen. *f.* Metacondyli. *F.* Le Condyle. *Engl.* Knots, Knuckle.

**Condyloma** und **Condylus**, bedeutet gleichfalls eine Gelenkfügung, besonders der Finger. — Nachher auch die Zusammenfügung des Fortsatzes des untern Kinnbaken mit dem Felsenbeine, die vermittelt eines häutigen Bandes durch die Dazwischenfügung eines beweglichen Knorpels geschieht. — Endlich bedeutet es auch eine schwielenartige Geschwulst an den Fingern oder Fußzehen, vornemlich aber am

Aster und an den weiblichen Schamtheilen; es kommt nemlich daselbst ein kleiner Knoten oder ein kleines längliches Hautgewächs zum Vorschein, welches härter als Fleisch und weicher als Knochen ist. Es hat seinen Ursprung entweder von einer Zusammenpressung, Reibung, Zernagung oder sehr oft von dem venerischen Gifte, welches die Oberhaut der Nervenwärtchen zerstört, und ist mehr mit Unbequemlichkeit als mit Schmerz verbunden. Zuweilen ist es jedoch mit einer Entzündung verbunden. Von kondylos, Gelenk des Fingers. *T.* Feigwarzen, Schwielen. *Fr.* Condylome. *Holl.* Knoopzwellen.

**Conessi**, bedeutet die sogenannte Koneffirinde (*Cortex profuvii, Codagapala*), die von dem ruhrtüllenden Oleanther (*Nerium antidysentericum*, mit eirunden, scharf zugespizten, gestielten Blättern) erhalten wird. Dieser kleine Baum wächst in Malabar und Zelon; seine Blumen sind weiß, haben fünf Staubfäden, einen Staubweg und einen angenehmen Jasmingeruch; die darauf folgende Fruchtbälglein sind sehr lang. Die Rinde dieses Bäumchens, die vor einiger Zeit, besonders in England berämt wurde, ist von außen schwärzlich und mit grauem Mose bedekt. *Trif h* gestoffe.

gestoßen hat sie einen angenehmen bittern Geschmack, mit der Zeit aber geht derselbe verloren. Man gibt sie mit Pomeranzensirup als eine Latwerge täglich drei bis viermal zu einer halben Drachme, wo sie als ein sehr bewährtes Mittel wider hartnäckige Durchfälle, wosfern kein Fieber damit verbunden ist, gerühmt wird.

Confecta, Konfekt, überzuckerte Sachen; F. Remedis Confits. E. Confits. H. Bezaikerde Zaden.

Confectio, bedeutet eine Zusammensetzung aus Pulvern, Extrakten, Konserven, Säften, Oelen, Gummen, Harzen u. d., die mit einem Zuckersaft oder geklärtem Honig ganz einfach vermischt werden: Sie ist zweifach: trocken, wie die Kücheln, Tafeln u. d.; oder feuchte und dicker als eine Latwerge, wie die Oplaten, eingemachte Sachen, Konserven u. a. m. Am gebräuchlichsten sind noch die Kermeslatwerge (Confectio Alkermes) und die Confectio de Hyacintho, welche stärkende, erquickende, und die Confectio Hamech, welche purgirende Kräfte besitzt. Von dieser letztern behauptet man, daß sie, wenn man sie eusserlich auf den Bauch oder auf die Fußsohlen auflegt, ein Purgiren verursacht. T. Latwerge. F. Confection. E. Compositio,

tion, Electuary Holt. Een Toemaaksel, Doorloekering. Confermentatio, die Märgierung; wird jene Behandlung genennet, wenn man den gährenden Feuchtigkeiten bittere, aromatische, balsamische und andre Ingredienzien, die an sich nicht leicht in Gärung gehen, zusetzt, damit die gärende Feuchtigkeit den Geruch, Geschmack und die Kräfte dieser Substanzen in sich nehme. Diese Operation ist izt fast gar nicht mehr im Gebrauche, und man erhält auch dasselbe mit weit weniger Umständen, wenn man über die dazu bestimmte Substanzen Weingeist abzieht. F. Confermentatio.

Conferta, werden die Blätter genennet, wenn sie ganz häufig und dichtgedrängt an dem Stengel oder den Aesten stehen.

Confluens Variolas, zusammenfließende Blattern oder Pocken; werden diejenigen genennet, welche ihrer Ähnlichkeit wegen in ein er so großen Menge zum Vorschein kommen, daß sie ganzlich mit einander vereinigt werden, und sind hiedurch den gutartigen oder von einander abgesonderten Pocken (Discretis) entgegenesetzet. F. La petite verole confluenta.

Confluentia folia, nennet man in der Gewächskunde jene Blätter, die an dem Grunde mit

- mit einander zusammenhangen.
- Confluxio, bedeutet bei Hippokraten soviel als Consensus.
- Conformatio, die Gestaltung, Gestalttheit, oder Bildung; zeigt jene Beschaffenheit der festen Teile des thierischen Körpers an, welcher zufolge sie im natürlichen und gesunden Zustande eine bestimmte Anzahl, Größe, Gestalt, Bildung, Oberfläche und Lage haben; deshalb nennet man die Abweichungen von dieser natürlichen Bildung vitia mae conformationis (Fehler einer übeln Bildung oder Gestalttheit). *J.* und *E.* Conformation. *E.* Een Geschapenheid.
- Confortativum und Confortantia, gleichviel als Cardiacum.
- Confusae Febres, dieser Ausdruck zeigt bei Bellin jene Fieber an, deren mehrere zur gleichen Zeit anzufangen und aufzuhören scheinen, so daß man sie kaum von einander unterscheiden kan, ob gleich ein jedes derselben seinen eignen Gang und Beschaffenheit beibehält.
- Congelaticus, ist dasselbe als Ecstasticus, der nemlich zuweilen wie aus sich selbst fortgerissen wird, und Teufel und Engel zu sehen wähnt; oder auch Catalepticus, *s.* Extasis und Catalepsis.
- Congelatio, bedeutet die Verwandlung der Flüssigkeiten in eine eisähnliche Masse, von welcher Art die Krystallen der Salze sind. Nachher kan es aber auch soviel als Gefrierung (Conglaciatio) bedeuten, wenn man nemlich vermittlest des Frostes flüssige Substanzen von den wässrigen Teilen befreiet. — In der Wundarzneikunst zeigt es die von einer eusserlichen Kälte verursachte Verdickung der Feuchtigkeiten in irgend einem Teile an. *E.* Freezing. *H.* Bevriezning. — Auch bedeutet dieser Ausdruck zuweilen soviel als Catalepsis, weil nemlich die mit dieser Krankheit behaftete Personen zur Zeit des Anfalls wie vom Froste erstarrt sind.
- Congeniti morbi, soviel als Connati. *L.* Angeborene Krankheiten.
- Congestio, bedeutet entweder die allmähliche Anhäufung einer Feuchtigkeit in irgend einem Teile, so daß endlich eine Geschwulst daraus entsteht, oder den häufigern Zufluß des Blutes in einen geschwächten oder minder widerstehenden Theil, in welchem Verstande es eine Kongestion oder einen Andrang des Blutes nach dem Kopfe, der Lungen, der Gebärmutter u. d. geben kan. *L.* Andrang. Es ist eigentlich soviel als Plethora topica.
- Congius und Congiarius, ist ein Maß der Alten, welches zehen Pfund Wein und neun Pfund Del enthält.

Conglobatae Glandulae, die runde oder sogenannte Wasserdrüsen (Lymphaticae), werden diejenigen genennet, in die sich Wassergefäße einsetzen, und aus denen wiederum Wassergefäße herauskommen; dergleichen sind: die Gefäßdrüsen und alle übrige Wasserdrüsen, als die Leberdrüsen, die Weichendrüsen und die Achseldrüsen; man findet deren auch einige an den grossen Stämmen zurücksührender Adern: sie sind eigentlich ein Gewebe von Wassergefäßen, die durch eine fadige Haut mit einander vereinigt sind. Sie haben keinen Ausführgang, und sind in ungeborenen Kindern viel grösser, werden aber nach der Geburt kleiner, und verschwinden manchmal im Alter fast gänzlich. *Lut* nennet sie Glandulas mucosae. *F.* Glande conglobée. *E. A.* Conglobate gland. *H.* Ronde klier.

Conglomeratae glandulae, vielkörnige Drüsen; sind eine Menge kleiner einfacher Drüsen, deren Ausführgänge in einen gemeinschaftlichen Stamm zusammenfliessen und die mit einer gemeinschaftlichen fadigen Hülle überzogen sind, dergleichen sind: die grosse Ohrdrüse, die grosse Magendrüse und alle übrige Speicheldrüsen: sie sind von den zusammengesetzten wenig unterschieden; nur bestehen sie aus mehreren

einfachen Drüsen, als die zusammengesetzten: die kleinsten Körner dieser Drüsen sind mit einem zelligen Gewebe umgeben, und bestehen, wenn man sie genau untersucht, wieder aus kleineren Körnern. Es gibt aber auch vielkörnige Drüsen, bei denen man noch keinen Ausführgang entdeckt hat, wie z. B. die grosse Halsdrüse, die hohlen Nierenröhren. *Lut* nennet sie Glandulas vasculosas. *F.* Glande conglomerée. *E. A.* Conglomerate gland. *Holl.* Op-eengeraste Klier.

Congregatae Glandulae, Hausendrüsen; werden jene genennet, deren mehrere in einem Haufen nahe und fest an einander, doch dergestalt liegen, daß sie mit keiner gemeinschaftlichen Haut umkleidet sind, und jede ihren besondern Ausführgang hat, der sich niemals mit dem Ausführgang einer andern Drüse vereinigt. Solche Hausendrüsen sind die peyerische Drüsen in den dünnen Gedärmen u. a. m. Hieher gehören auch alle runde oder Wasserdrüsen, die in einem Haufen beisammen liegen.

Conica Receptacula, werden die Fruchtboden in den Pflanzen genennet, welche rundlich und gegen die Spitze zu schmal sind. *L.* Kegelförmige Fruchtboden.

Congru morbi, sind solche Kranz

Krankheiten, die dem Alter, dem Temperament u. d. des Kranken angemessen sind.

Conisterium, Das Aschenloch; nemlich das unterste Loch in den Oefen, wo die Asche gesammelt wird. Von konis, Asche, Staub. F. Cendrier. E. Ash-hole. H. Het Aelgat.

Coniza, oder Conyza, Dürkraut, Flohkrut; ist eine besondere Pflanzengattung (mit Staubbeuteln, die in einem Zylinder zusammengesachsen sind); die Blume besteht aus röhrichten Zwitterblümchen in der Mitte und weiblichen im Umkreis, von denen jene eine fünfspaltige, diese aber eine dreispaltige Mündung der Blumenkrone haben; und hat einen nackten Fruchtboden; und einen rundlichen, schuppigen Kelch; der Samen hat eine einfache Hartkrone. Sie enthält 23 Arten, wovon einige Gesräuche, andre krautartige Gewächse sind. Die bekanteste davon ist Conyza squarrosa Linn. grosse Dürwurz; mit spizigen lanzetförmigen Blättern, einem krautartigen flachen Blumentraustragenden Stamme und sparrigen Kelchen. Diese Art, welche auch gelbe Mänze, Ruhrkraut heißt, wächst durch ganz Europa an trocknen dürren Orten, und blühet im Monat Julius und August. Der Stengel steht aufrecht, ist steif, viereckig, teilt sich

oben in verschiedne Aeste und wird anderthalb, zweien bis drei Schuh hoch. Die Blätter sind breit, lanzetförmig, am Rande unmerklich gezähnt, unterwärts grau, übrigens weich und wollig, und sitzen wechselsweise am Stamme. Die Blumenköpfe stehen an den obersten Aesten dichte beisammen, die Blümchen sind gelb. Die ganze Pflanze hat einen etwas gewürzhaften Geruch. Man schreibt ihr erdsauere und blähungtreibende Kräfte zu; auch soll der Rauch von derselben die Fülde, Mälen, Wanzen und andre Ungeziefer töden. — Es ist auch in den Apotheken eine andre Pflanze unter dem Namen Conyza media bekant, die nach Linné inula dysenterica heißt; Ruhrkraut, mit herzförmig länglichen, beinahe filzigen, den Stengel umfassenden Blättern. Diese Pflanze wächst durch ganz Europa an Gräben und andern feuchten Orten, und blühet im Julius und August. Die ganze Pflanze hat einen scharfen etwas gewürzhaften Geschmack, und einen einigermassen seifenartigen Geruch. Sie zieht mehr zusammen als der Allant, weshalb sie auch für zuträglich in den Blutflüssen und der Ruhr gehalten wird. — Die Conyza pulicaria ist die inula pulicaria Linn. Flos-alant. Es gehören auch noch verschiedne

schiedene Arten hieher, die Linné unter dem Erigeron begreift. **L.** Berufungs-Kraut. **J.** Die Conyza caerulea heißt nach Linné Erigeron acre. Die Benennung soll von konops, flos, entspringen, weil sie die Glibbe töden soll. Aber mit mehr Recht scheint sie von konizein herzukommen, weil ihre Blätter wegen der auf ihrer Oberfläche auschwitzenden öligen Feuchtigkeit leicht mit dem Straube beschmutzt werden. **K.** Conise, Herbe aux mocherons. **E.** Fleabane. **H.** Dunder-kraut.

Conjugata folia, werden die Blätter genennet, deren zwei auf den Seiten eines einfachen Stiels beisammen stehen, oder wenn nur zwei Blätter an der Spitze des Stiels befindlich sind. **L.** Gepaarte Blätter. **Connata** folia, verwachsene Blätter werden jene genennet, wenn die Gegenblätter unten am Grunde mit einander verwachsen sind.

Conjunctiva Tanica, s. Adnata.

Connati Morbi, angeborene Krankheiten und Mängel; sind entweder ursprüngliche Fehler der Bildung, die sich nemlich gleich bei der Geburt euffern, oder sie bestehen in einer ursprünglichen Anlage zu einer gewissen Krankheit, deren Ursache in den Aeltern, die mit derselben Krankheit behaftet

sind, ihren Grund hat. Sie werden auch morbi congeniti oder haereditarii (angeborene Krankheiten) genennet. **H.** Angeboren of Erf-Ziekrens. **Connivens**, bedeutet den Schlaf der Pflanzen oder die Veränderung der Blätter zur Nachtzeit, wo nemlich zwei entgegengesetzte Blätter so fest an einander liegen, daß sie nur ein einziges Blatt auszumachen scheinen.

Conoides, s. Conarium.

Conquassatio, Die Zerquetschung, wenn nemlich frische Kräuter, Wurzel, Samen in steinernen oder alabasternen Mörseln mit einer hölzernen Keule zu einer weichen Masse gestossen werden, um dazue den Saft oder das Del auszupressen, oder Kräuterküfer daraus zu verfertigen.

Consensus, die Mitleidenheit, Übereinstimmung der Teile; wenn sich nemlich ein Zufall in einem Teile euffert, der von dem ursprünglichen Orte oder Standort der Krankheitsursache entfernt ist. So euffert bei einer Verwundung des Kopfes vermöge dieser Mitleidenheit, oder Verwandtschaft der Teile ein Erbrechen, und von dem Urat in den ersten Wegen ein Kopfswehe. Es kan aber diese Mitleidenheit ihren Grund haben 1) in einer Verbindung oder Vereinigung der Nerven dieser Teile mit einander, so

s. Schmerz

schmerztz. B. beim Zahnwe-  
 he auch das Ohr und das Au-  
 ge; 2) in der Vereinigung  
 der Gefäße, so leidet meh-  
 renteils bei einer Verstop-  
 pfung der Leber auch die Milz;  
 3) in der Angränzung  
 der Teile aneinander, so ent-  
 steht von der goldnen Ader-  
 geschwulst die Hautstrenge,  
 von einem gegenwärtigen  
 Steine Sulzwang; 4) in  
 der Verwandtschaft der Ver-  
 richtungen; so entspringt  
 von einer Leberverstopfung  
 Hartleibigkeit. Man pflegt  
 diese Krankheiten auch symp-  
 tomatische zu nennen, um  
 sie von den idiopathischen  
 oder eigenleidigen zu unter-  
 scheiden. F. Sympathie, Con-  
 venance, Accord. E. Con-  
 fent or Sympathy. H. Me-  
 delydentheid, Samenstein-  
 ming of lyding.

Conferva, Kräutrzucker; ist  
 eine zusammengesetzte Arznei,  
 die durch Reiben von Kräu-  
 tern, Blumen und andern  
 zarten Pflanzenteilen mit  
 feingestossenem Zucker zuberei-  
 tet wird, um die Kräfte die-  
 ser Körper unversehrt zu er-  
 halten. F. und E. Conferve.  
 H. Konferve.

Confiligo, ist eine Art der  
 Nießwurz oder des Eisenhüt-  
 lein, und scheint ihren Na-  
 men daher zu haben, weil  
 man sie sehr oft in den Nieren  
 unter dem Weizen findet.

Consistentia, Konsistenz, Ver-  
 dickung; zeigt einen gewis-  
 sen Grad des Zusammen-

hangs flüssiger Substanzen  
 an. Man gebraucht es ge-  
 wöhnlich um die oberflächliche  
 Beschaffenheit der Substan-  
 zen, die bis zu einer gewissen  
 Dike eingekocht werden, da-  
 mit anzudeuten; wie es bei  
 den Sirupen, die man durch  
 das Kochen und Abbrauchen  
 bis zu einem gewissen Grade  
 eindickt, der Fall ist. F. Con-  
 sistence, ce qui a du corps.  
 E. Consistence, H. Consi-  
 stentie, Dikte, Hoogte.

Confolida, Confolida major,  
 Symphytum officinale Linn.  
 gewöhnlicher Beinwell; mit  
 eirund lanzenförmigen, am  
 Stengel herablaufenden Blä-  
 tern (mit fünf Staubfäden,  
 einem Staubweiz). Diese  
 Pflanze wächst in ganz Euro-  
 pa an schattigen, etwas  
 feuchten Orten wild; sie blü-  
 het im Mai, Junius und  
 Julius, und wird auch  
 Schwarzwurz oder Wall-  
 wurz genennet. Sie hat eine  
 starke, schwarze, perenni-  
 rende Wurzel; und treibt ei-  
 nen aufrechten, ästigen, un-  
 gefehr zween Schuh hohen  
 Stengel, welcher sowol als  
 die Blätter harig und rauch  
 ist. Die Blätter stehen wech-  
 selweise auf Stielen, an  
 denen sie sowol als an dem  
 Stengel herablaufen, und  
 sind spizig ungezähnt, und  
 oft zum Theil anderthalb  
 Schuh lang und vier Zoll  
 breit. Die Blumen wachsen  
 in unter sich hangenden Bü-  
 scheln am Ende der Zweige,  
 und

und haben an einigen Pflanzen eine weiße oder gelbliche; an andern aber eine mehr oder weniger satte, rote Farbe. Die ganze Pflanze hat keinen Geruch, und nur einen krautartigen, schleimigen Geschmack; insonderheit enthält die Wurzel eine Menge eines zähen Schleims, welcher, obschon die Wurzel inwendig weiß ist, wenn man ihn durchs Kochen auszieht und verdickt, eine rote Farbe bekommt. In der Arzneikunst wird diese Wurzel als ein linderndes, heilendes und zusammenziehendes Mittel im Blutspeien, durchfällen, Ruhr und Geschwüren der Brust und Harnwege gebraucht. Auch dient sie eusserlich zu erweichenden und zerteilenden Umschlägen und kan auch in Husten und Katarren als Thee gebraucht werden. Die Benennung Consolida entspringt daher, weil sie zur Zusammenheilung (Consolidatio) der Wunden nützlich sein soll. Fr. Consoude, ou Confre. C. Confrey, Comfrey. H. Waal-wortel, Smeerwortel.

Consolida media, s. Bugula.

Consolida minor, und minima, s. Bellis und Prunella.

Consolida Regalis, s. Delphinium.

Consolida saracenicæ, s. Virga aurea.

Consolidantia, heilende oder Heilungsbefördernde Mit-

tel; sind solche, welche, indem sie die scharfe Sauche in den Wunden verbessern und die daselbst befindliche Unreinigkeiten wegschaffen, den Zufluß des ergänzenden Nahrungstoffes in dem getrennten Theil erleichtern und befördern, wodurch die Zusammenheilung desto geschwin- der bewerkstelligt wird. F. Consolidans. H. Verenigende middelen, of die de begroeying bevorderen.

Constipantia; stopfende Arzneien; werden jene genennet, welche entweder durch einen eusserlichen Druck und Zusammenschnürung oder durch Bolusprospung die Gefäße dergestalt verstopfen, daß der Durchgang der Säfte aufgehoben wird. F. Constipant. H. Toestoppende middelen.

Constipatio Alvi, Leibesverstopfung, Hartleibigkeit.

Constituens, wird dasjenige einfache, zubereitete oder zusammengesetzte Mittel genennet, welches denen in dem Recepte erwähnten Arzneien die gehörige Gestalt und Beschaffenheit gibt.

Constitutio, dasselbe als Catastasis.

Constrictores Musculi, zusammenschnürende = oder Schließmuskeln; s. sphincter.

Consuetudo, die Gewonheit; dieser Ausdruck hat in der Arzneikunde eine zweifache Bedeutung: erstens zeigt er ei-

nen

nen langen auf dieselbe Weise fortgesetzten Gebrauch der nicht natürlichen Dinge an, welcher ausser Zweifel einen grossen Einfluß in unsern Körper hat; zweitens zeigt er auch die besondre Beschaffenheit des Körpers selbst an, die auf einen solchen fortgesetzten Gebrauch erfolgt und von den Aerzten unter die natürlichen Dinge gerechnet wird. *F.* L'habitude. *H.* Gewoonte.

**Consummatum**, bedeutet eigentlich jene Verfahrungsart, wenn man eine Henne ganz klein zerstoßet, und ohne eine andre Beimischung in einem wol geschlossenen Gefäße den Saft vermittelst eines Wasserbades auszieht, indem man nur den Kopf, die Füße und das Fett davon wegnimt. Heut zu Tage aber versteht man hierunter jede Art von Fleischbrühen, denen man durch ein langes Kochen in Wasser eine galertartige Beschaffenheit gibt, um sie für schwache Personen nahrhafter zu machen. *L.* Kraftbrühe. *F.* Consummé. *E.* A Strong soup or Broth. *H.* Consumaat, Restauraat.

**Consumtio**, ist dasselbe als Phthisis.

**Contabescencia**, gleichviel als Atrophia.

**Contagium**, ansteckende Krankheit, Seuche, Ansteckung; wenn nemlich ein Krankheitsstoff von einem Körper in den andern über-

geht oder demselben mitgeteilt wird; diese Ansteckung kan auf eine zweifache Weise geschehen, entweder durch die Luft oder durch eine unmittelbare Berührung. *Fr.* Maladie contagieuse, Virus, Contagion. *E.* Contagion. *H.* Besmettelykheid, besmettelyke ziekte.

**Contemplabiles dies**, *s.* Critici dies.

**Continens**, bedeutet nicht nur die Höhle oder den Raum, in welchem etwas enthalten ist; sondern auch den Theil selbst, welcher andre Teile umgibt und einschließt. **Contentum** aber zeigt den Theil oder die Flüssigkeit an, die in dem vorbergehenden enthalten ist; und in diesem Verstande sagt man, daß der ganze Körper aus enthaltenden und enthaltenen (*ex continentibus et contentis*), nemlich aus festen und flüssigen Teilen besteht.

**Continens causa**, *Gr.* Synoches oder Synochis; zeigt die innerliche oder nächste, mit einem Krankheitsstoffe nur zufällig verbundene, Krankheitsursache an, die mit der Krankheit dergestalt zusammenhangt, daß bei der Gegenwart derselben auch die Krankheit gegenwärtig ist, und nach Wegschaffung derselben auch die Krankheit verschwindet, *z. B.* der durch die Lungen gehinderte Durchlauf des Blutes in der Lungenentzündung.

Continens

Continens Febris, ein anhaltendes Fieber: welches nemlich beständig ohne Aussetzung, oder Nachlaß belästiget, und nur zuweilen heftiger, zuweilen milder heftig fortwähret. Es ist zweifach: erstlich das ursprünglich anhaltende Fieber (Primaria), welches von dem ersten beschleunigten und erhöhten Kreislaufe des Blutes seinen Ursprung hat, und das symptomatische (Secundaria oder Symptomatica), welches nach Verwundungen, beträchtlichen Geschwüren u. d., wie z. B. bei Kopfwunden entsteht. F. Fievre continente. E. A Continued Fever. H. Een geduurige Koorts zonder verminderinge.

Continua Febris, das beständige Fieber; welches zwar immerwährend belästiget, aber gewisse Zeiten des Nachlasses und des Anfalls hat, jedoch so, daß es durch den ganzen Lauf der Krankheit nie gänzlich aussetzt. Indes pflegt man immer auch dieses Fieber unter dem Namen anhaltendes Fieber zu begreifen. F. Fievre continue. E. Continual Fever. H. Gedurige Koorts met Vermindering.

Contorsio, Verdrehung, Verrenkung; bedeutet eine unvollkommene Ausweichung eines Gliedes aus seiner Gelenk- oder Zusammenfügung, so daß es nicht mehr seine ganz natürliche Lage hat. Insbesondere aber zeigt Con-

torsio eine Verrenkung der Rückenwirbelbeine an, welches nemlich einen Höker oder eine Art von Bücklichkeit verursacht. F. und E. Contorsion. Holl. Verrenking, Verdraajing.

Contraction, Zusammenziehung; zeigt überhaupt die den Muskeln eigentümliche Wirkung an. Denn ein jeder Muskel verkürzt sich, wenn er wirkt, d. i. er ziehet sich zusammen. Von dem Herzen sagt man, daß es sich zusammenziehe, wenn es nemlich das Blut aus seinen Hölen in die große Schlagadern treibt. Gr. Systole. F. und E. Contraction. H. Inkrimping.

Contractura, bedeutet die allmähliche Zusammenziehung oder Verschrumpfung irgend eines Theils unsers Körpers z. B. des Fußes, der Hand, des Rückens u. d., so daß derselbe entweder gänzlich unbeweglich und unbiegsam wird, oder in demselben nur mit Beschwerde und Anwendung einer Gewalt eine Bewegung hervorgebracht werden kan. Von der Gelenksteifigkeit (Ankylosis) unterscheidet sich dieses Ubel dadurch, daß bei jenem nur die Gelenkknochen unbeweglich sind, in der Contractur aber die Flechsen und Bänder steif werden. Vor diesem Ubel geht oft ein Flußfieber oder auch der Scharbock, die Gliederfucht, eine Abzeh-

Abzehrung vorher; und oft ist auch eine Entzündung, ein Abszess, oder eine Verwundung und Geschwäre, ja zuweilen eine Gliederlähmung damit verbunden. Zuletzt kan auch ein anhaltender starker Krampf, der nicht nur die Knochen aus ihrer natürlichen Lage bringt, sondern dieselben auch zuweilen mannigfaltig krümmt und zurückbeugt, dieses Uebel veranlassen, indem dadurch die nahegelegnen fleischigen Teile oder Muskeln mehrenteils abmagern und abschwinden, und folglich zum Widerstande unfähig werden, weshalb sich alsdenn die Gegenmuskeln stärker zusammenziehen, und in dieser Stellung verbleiben oder verschrumpfen. Gr. Ankylo, von ankylos, krümmen. L. Das Spannen, Kontraktur. F. Contracture. E. Contraction. H. Trekking.

**Contrafflura, ein Gegenbruch; Gegenspalt;** ist eine Verletzung der Hirnschale in dem entgegengesetzten Teile, wo die eigentliche eufferliche gewaltsame Beschädigung geschehen ist, z. B. es fällt ein auf die linke Seite des Kopfes und auf der rechten entgegengesetzten Seite findet man einen Spalt in der Hirnschale. Diese Verletzung kan auf eine dreifache Weise geschehen. 1) in demselben Knochen, wenn nemlich der obere Teil des Knochen be-

schädigt worden ist, und sich der uniere Theil desselben spaltet. 2) in verschiednen Knochen, wenn nemlich der Spalt an einem nahen oder dem Orte der Beschädigung gerade gegenüberstehenden Knochen zum Vorschein komt; es wird z. B. die eufferere Gewalt an das Fochbein angebracht und das Stirnbein oder Schlafbein wird gespalten. 3) in einer verschiednen Tafel der Hirnschale, wenn nemlich die eufferere Tafel die Beschädigung leidet und die innere einen Riß bekommt. F. und E. Contrafflura, Contrefente, Contrecoup. H. Een Tegenscheur.

**Contrahentia, zusammenziehende Mittel;** werden jene genennet, welche die letzten Erdteile oder Grundstoffe der Fasern näher an einander bringen, derselben Verührungspunkte vermehren, deshalb die Fasern fester und stärker machen, und folglich dem ganzen Körper, dessen Bau aus lauter solchen Grundfasern bestehet, eine größere Festigkeit mitteilen. H. Zamentrekkende Middelen. s. Adstringentia.

**Contrajerva, Giftwurzel;** diese Wurzel soll eigentlich von dreien Arten der Gattung Dorstenie (Dorstenia Linn. mit vier Staubfäden, einem Staubweg) erhalten werden. 1) Von der Dorstenia Houstoni, mit unmittelbar aus der

der Wurzel entspringenden Blumenschäften: herzförmigen, eiligen, spizigen Blättern; und viereckigem Fruchtboden. 2) Von der Dorstenia contrajerva, mit unmittelbar aus der Wurzel entspringenden Blumenschäften handförmig = in sägenartig gezähnte Querstübe zerteilten Blättern; und viereckigen Fruchtboden. 3) Von der Dorstenia Drakena, mit unmittelbar aus der Wurzel entspringenden Blumenschäften; handförmig in ungezähnte Querstübe zerteilten Blättern und ovalen Fruchtboden. Diese Wurzel ist länglich rund, eines kleinen Fingers dick, äußerlich knotig, an Farbe braunroth, inwendig rötlich weiß, sie riechet schwach, aber angenehm und gewürzhaft, und schmecket etwas bitterlich und gelinde zusammenziehend. Die wirksamen Teile derselben sind nach Cartheusers Erfahrungen nur durch Brantwein auszuziehen. Man rämet sie dieser Bestandteile halber in hölzernen, sonderlich in Ausschlagsfiebern: sie wird deswegen auch zu dem palvis comitissae und Contrajerva composito Anglorum gesetzt. Sie wurde im J. 1581 zuerst durch den Ritter Drake in Europa bekannt, und von seiner Reise um die Welt aus Westindien dahingebracht. Bei den Spa-

niern heißt Contrajerva soviel als gegen die weiße Nieswurz, denn diese wird in Spanien yerva genennet, mit dessen giftigem Saft die Einwohner der peruanischen Provinz ihre Pfeile zu träncken pflegen. Sie wird auch Radix verua, bezoardica, Cyperus odoratus, peruvianus, Drakena u. d. genennet. F. Racine de Contrayerva. E. Counterpoison, Contrayerva root. H. Gift-wortel.

Contrayerva germanica, ist dasselbe als Vincetoxium.

Contusio, eine Querschung; ist überhaupt die gewaltsame Wirkung eines stumpfen Körpers auf die Oberfläche unsers Leibes, wodurch die organischen Teile so gedrückt, hin und her getrieben, oder zerrissen werden, daß bald nachher eine Geschwulst hinzukommt, die schmerzhaft, weich ist, und jenen Umfang einnimmt, der die vorhergegangene Gewaltthätigkeit erlitten hat, denn die Gefäße werden entweder dabei vom Reize erweitert und erschlapet oder gar zerrissen und die Zwischenwände der Zellen getrennet, weshalb das Blut häufiger zufließt oder gar austritt und durch das Verweilen daselbst gerinnet. F. Contusion, Meurtrissure. E. Bruising, Contusion. Holl. Contusie, Kneuling.

Contusio ossis, Zerstückung, Zerknirschung, zeigt jene Verletzung der Knochen mit

einem

einem harten und stumpfen Körper an, wo derselbe auswendig ganz unversehrt scheint, inwendig aber die Substanz desselben beschädiget ist. Gr. thlasis und thlasma.

Convallaria, s. Liliun convallium.

Convexa folia, gewölbte Blätter; werden jene geheißen, deren Rand enger ist, als die Scheibe, weshalb dieselbe oder der mittlere Theil des Blattes erhaben ist.

Convolvulus, wenn es eine Krankheit anzeigt, ist dasselbe als Volvulus.

Convolvulus, und Convolvulum, oder Smilax, zeigt eine besondere Pflanzengattung an, deren Blume den Fruchtknoten umgibt, sie hat einen kleinen, bleibenden, fünfteiligen Kelch; eine große, gloken- oder trichterförmige gefaltene Blumenkrone mit oft unzertheilter Mündung; fünf Staubfäden und einen Griffel mit zwei Narben; sie hinterläßt eine zwei- oder dreifächrige Kapsel, die in jedem Fach zweien Samen enthält. Diese Gattung begreift eine große Anzahl von Arten unter sich, von denen die meisten einen Stengel haben, der sich um die benachbarten Körper windet, weshalb sie auch den Namen Convolvulus, Winde, führt. Der Convolvulus major heißt nach Linné Convolvulus sepium **Jaunwinde**; mit pfeil-

förmigen, hinten abgehauenen oder abgestutzten Blättern, und viereckigen, einblumigen Blumenstielen. Diese Art wächst an Heden und Zäunen wild. Der milchige Saft, der aus ihren zerrissenen Stengeln fließt, soll, wenn man ihn verdickt, eben so wie Stannonium zu einem Skrupel oder halben Quentchen eingenommen, purgiren. Der Convolvulus minor ist der Convolvulus arvensis Linn. **Akerwinde**; mit pfeilförmigen, an beiden Enden spizigen Blättern und meistens einblumigen Blumenstielen. Andre hieher gehörige Arten s. unter Mechoacanna und Turbith. **J. Liferon ou lizer. E. Bind-weed. H. Winde, Wrange.**

Conus, Kegel; oder Pyramis, dieser Ausdruck begreift dasjenige unter sich, was eine kegelförmige d. i. eine unten breite oder weite und gegen die Spitze zu verschmälerte Gestalt hat. Deshalb sagt man Receptaculum conicum kegelförmiges Fruchtbehältniß oder Fruchtboden. Arbores coniferae, zapfentragende Bäume, weil die Zapfen eine kegelförmige Gestalt haben.

Conus fulorius, oder Pyramis, Schmelzform oder Gießpfedel; dies ist ein von Messing oder Kupfer am Boden zugespitztes, 6 oder höchstens neun Zoll tiefes und 4 oder 6 Zoll am obern Theile weites

weites Gefäße. Man gießt die geschmolzenen regulinischen Körper darcin, damit die schwerere metallische Materie von der leichtern oder den Schlacken abgetrennt und nach gescheneher Niedersenkung und Erkaltung bequem ausgefüßt werden könne. Die Menge der sich niedersenkenden Materie ist gemeinlich geringe; und deswegen hat das Gefäß eine spizig zulaufende Figur, damit jene desto leichter in eine Masse zusammenlaufen kan. Fr. Cone. Engl. A Crucibule, Mould. H. Graf-naald smelt of Giet-kroes.

Convulsio, Zuckung; ist im Grunde nichts anders als eine widernatürliche und gewaltsame Zusammenziehung der Muskeln, die nach dem verschiednen Grade ihrer Heftigkeit bald lange, bald eine kurze Zeit dauert oder abwechseln. Von der Epilepsie und Klamptie unterscheidet sie sich dadurch, daß weder das Bewußtsein, noch die Berrichtung der Sinnwerkzeuge dabei aufhört; von den Mutterkrämpfen ist sie darin verschieden, daß sie weder ein langwiriges, noch ein Gewohnheitsübel ist. Von dem Dehnen (Pandiculatio), daß sie unwillkürlich geschieht. Die Teile, welche mehrenteils von den Zuckungen angegriffen werden, sind die Glieder oder Gelenke, wes-

halben sie sich auch dadurch von dem Herzklopfen, Schlußsen u. d. gl. unterscheidet; jedoch gesellen sich nicht selten zu der Zuckung der Glieder auch gichterische Bewegungen verschiedener andern Organen, als der Lippen, Augen u. d. wie z. B. in der Gicht der Kinder. Man theilt die Zuckung in eine allgemeine (universalis convulsio), woenemlich mehrere und die vorzüglichsten Muskeln des ganzen Körpers auf einmal damit behaftet werden, und in die besondere (particularis) ein, welche nur einen einzigen oder mehrere Muskeln, eines einzigen Gliedes aber, belästiget, und oft von einer Lämung begleitet wird. Ferner unterscheidet man die eigenleidige, wo die Ursache ihren Sitz in den zuckenden Teilen hat, und die mitleidende (sympathica), wo die Ursache von den leidenden Teilen entfernt ist. Zur Erzeugung dieses Übels ist eine jede Ursache geschickt, welche die nervigen Teile der Gestalt anzugreifen vermdgend ist, daß ein unordentlicher Zufluß der Lebensgeister in die Muskeln erfolgt, oder welches gleichviel ist, daß die Nerven vermdge einer in ihnen erregten widernatürlichen Stimmung diese unordentliche Bewegung in den Muskeln hervorbringen. Griech. Spasmos. F. Spasme, Convulsion.

vulsion. E. A Cramp, or Convulsion. H. Staip-trekking, Kramp-trekking.

Convulsivus motus, s. Motus convulsivus.

Conyza, s. Coniza.

Copal gummi, **Kopal** oder **Pankopal**; ist ein Harz, welches von dem Kopalbaume (*Rhus copallinum* Linn. mit gefiederten Blättern, die an ihrem Rande ganz glatt sind, und deren Stiele gewisse Gelenke oder Absätze und häutige Flügel haben; mit fünf Staubfäden, einem Staubwege) von selbst ausfließen soll. Dieser Baum ist in dem nördlichen Amerika zu Hause, und wächst in seinem Vaterlande zu einer ansehnlichen Größe. Andre widersprechen, daß dieses Harz von diesem Baume komme, weil die größte Menge des Kopals an den Ufern der Flüsse gesammelt und aus Amerika und Afrika gebracht wird. Da die Indianer fast alle durchsichtige Baumharze Copalli nennen, so ist auch der Kopal, der zu uns geschickt wird, oft sehr verschieden. Man erhält ihn in Stücken von sehr verschiedner Größe, die klar, durchsichtig, hellgelb, hart und dem Bruchstein ähnlich sind. Oft findet man verschiedene Insekten darinnen. In sich hat er weder Geschmack noch Geruch; angezündet aber riecht er sehr angenehm. Je durchsichtiger, heller von Farbe und

härter er ist, um für desto besser schäzet man ihn. Die feinste Sorte davon pflegt man levantischen oder orientalischen Kopal zu nennen; es ist aber nur zu wahrscheinlich, daß dieses blos die ausgesuchte, klare und weiße Stücke des gemeinen Kopals sein möchten. Im höchstrectifizirten Weingeist löset er sich nur im Kochen und nicht gänzlich auf. In der Bitriol = Salpeter = Salz- und Essignaphthe und in den ätherischen Oelen, besonders Rosmarin- und Lavendelöl, geschieht die Auflösung sehr leicht. Dieses Harz wird aber kaum zum Arzneigebrauche, sondern zur Verrichtung des besten Firnisses angewendet. F. Refine du Copal.

Cipayvae Balsamum, oder Copal Yvae oleum, **Kopaiwabalsam**; dieser Balsam wird von dem **Kopaiwabäume** (*Copaiva officinalis* Linn. mit zehn Staubfäden, einem Staubwege) erhalten. **Marcgraf** und **Piso** sind die ersten welche von diesem Baume Meldung gethan haben. Er ist nach deren Beschreibung ein ziemlich hoher Baum, dessen Holz eine satte mennigrote Farbe hat, und an Härte dem Buchenholz beikommt. Seine Blätter haben auf der untern Seite stark hervorragende Ribben, stehen auf dicken einem Zoll langen Stielen und sind rundlich oder

oder eirund, und vier bis fünf Zoll lang und in der Mitte zween oder dritthalb Zoll breit. Seine Blumen sind von mittelmäßiger Größe, und bestehen aus fünf länglich runden Blätchen. Die darauffolgende Frucht ist eine braune, länglich runde, einen Zoll lange Schote, welche sich, wenn man sie nur mit dem Finger drücket, leicht öfnet, und einen Kern enthält von der Größe und Figur einer Haselnuß, welcher weißlich und essbar ist. Dieser Baum wird in den dicken Wäldern in der Mitte des Landes von Brasilien und auf den benachbarten Inseln angetroffen, insonderheit wächst er auf der Insel Marañon sehr häufig und Hr. Jacquin hat ihn auf der Insel Martinique bei dem Fleken Carbet, wohin er ehmal von der festen Küste gebracht wurde, angetroffen. Er gibt ein Del oder einen Balsam, welcher ganz hell ist, und der Konsistenz und dem Geruch nach mit dem Terpentindel übereinkommt, und aus einem Einschnitt, der zur Zeit des Vollmonds in seinen Stam bis auf den Kern gemacht wird, in solcher Menge herausfließt, daß man in einer Zeit von drei Stunden bei zwölf Pfund davon bekommt. Dieser Balsam ist im Grunde ein flüßiges Harz, welches dünner als Terpentia und von hellgelber Farbe ist. Der

Geschmack ist scharf und bitter, der Geruch angenehm und gewürzhaft. Mit der Zeit wird er undurchsichtiger, zäher und zum Gebrauche untauglicher. Der aufrichtige Balsam löset sich ganz in der Weinsteintinktur auf und bleibt klar. Man erhält aus diesem Balsam durch die Destillation mit Wasser ein angenehm- und gewürzhaft riechendes wesentliches Del, welches an Gewicht den dritten Theil des Balsams beträgt. Von den Amerikanern wird der Kopaiwabalsam nicht nur eusserlich als ein vortrefliches Mittel zur Reinigung und Heilung der Wunden, besonders an nervigen Theilen, und derer, so von Schlangen gebissen worden; sondern auch innerlich zu drei oder vier Tropfen in einem weichen Ei zwei bis dreimal des Morgens genommen wider die Ruhr und andre Bauchflüsse und wider den Samenfluß und den weissen Fluß, wenn kein Fieber zugegen ist, mit Nutzen gebraucht. Jedoch braucht er bei seinem innerlichen Gebrauche wegen seiner erheizenden Eigenschaft immer viel Behutsamkeit. In den Apotheken hat man auch eine Tinktur von demselben, welche mit der scharfen Weinsteintinktur gemacht wird; man gibt sie zu 30 — 50 Tropfen.

Copella, s. Cupella.  
Rr 3

Co:hc.

Cophosis, Taubheit oder Gehörklämung; ist ein Unvermögen, die Töne richtig zu vernehmen oder welches gleichviel ist, die in der Luft erregte Schwingungen und die dadurch in dem Gehörnerv entstandne Veränderung bis zum gemeinschaftlichen Empfindungsorte fortzupflanzen. Sie ist entweder ursprünglich von Geburt an zugegen; und dann ist sie mit Sprachlosigkeit verknüpft; oder symptomatisch zufällig. Die Grundursache dieses Übels ist oft sehr verborgen: mehrtheils ist der eussere Gehörgang verstopft; oder es ist eine Erschlappung Zerreiſung, Entzündung und Verdikung des Trommelfells gegenwärtig; manchmal ist die Gehörtrompete verwachsen oder von einem Polip in der Schlundhöhle verstopft, oder es leidet auch der Gehörnerv von irgend einem Drucke; oft ist auch eine Klämung der an den Gehörknöchelchen befestigten Muskel zugegen; ein Mangel oder Ueberfluß am Ohrenschnalze, ein widernatürlich angehäuftes Fett, ein übelgestalteter Bau des eussern oder innern Ohrs u. d. m. können die Mannigfaltigkeit der Ursachen dieses Übels anschaulich machen. F. Surdité. E. Deafness. H. Dooſheid.

Copos, Mattigkeit; wenn nemlich die kleinsten Gefäße der Muskeln mit zähen, kle-

brigen Säften angefüllt, beschwert und verstopft sind, und im Gehirne ein Mangel an Lebens- oder Nervengeistern ist, weshalb die Muskeln, in welche dieselbe nun nicht geleitet werden, erschlappen, und zu den gehörigen Bewegungen unfähig und ungeschickt werden, oder welches dasselbe ist, die Nerven sind zu sehr erschlappt oder sie leiden zu sehr von irgend einem Drucke, als daß sie den Muskeln die zur Bewegung notwendige Zusammenziehungskraft im gehörigen Grade mittheilen könnten. Ueberhaupt leidet in diesem Zustande die natürliche Spannung aller Teile, die zur geschäftigen Munterkeit, Thätigkeit und Leichtigkeit in Ausübung aller Verrichtungen so vorzüglich notwendig ist. Von koppo, ich ermüde. F. Lassitude. E. Weariness. H. Vermoeidheid.

Copriemesis, bedeutet das Erbrechen des Darmkotes, wie es in der Darmgicht zu geschehen pflegt.

Coprocritica medicamenta, sind Arzneimittel, welche den Darmkoth abführen und ausleeren. Von kopros, Koth, und krino, ich scheide ab.

Coprophoria, ist dasselbe als Purgatio. Von kopros, Koth, und phoreo, ich trage.

Coprostaſia, Hartleibigkeit; bedeutet eben soviel als zandernder Stulgang oder Verstopfung des Leibes, die

zwar

zwar nicht vollkommen, wie in der Darmgicht ist, sondern wo nur der Afterkoth nicht stets in der Menge ausgeleert wird, als er den genossenen Nahrungsmitteln zufolge abgehen sollte oder sonst abzugehen pflegte. Von kopros, Roth, und Stasis, Stehung, Stoppung, Haltung, F. Constipation, oder Durete de ventré. E. Bounding in belly or costive. H. Hardlyvigheid.

Coq. ad med. consumt. d. i. Coque ad medietatis consumptionem, L. Koch es bis zur Helfte ein.

Coq. in l. q. Aq. d. i. Coque in sufficiente quantitate aquae, L. Koch es in einer hinreichenden Menge Wassers.

Coq. s. a. d. i. Coque secundum artem, L. Koche oder siede es nach den Regeln der Kunst. Dieser Abkürzungen bedienen sich die Aerzte in ihren Arzneiformeln der Kürze halber

Cor, das Herz; ist ein hohler Muskel, oder eine fleischige Substanz, die aus verschiedenen mannigfaltig durchwebten Bündeln von Fleischfasern besteht. Es hat zwei Ohren oder Blutbehälter und eben soviel Höhlen oder Kammern, die vermittelt einer Scheidewand gänzlich von einander abgeschieden sind. An dem rechten Ohre hängt der Blutbehälter der Hohlader und an dem linken Ohre der Blutbehälter der Lungen-

blutadern an; mit der rechten Kammer ist die Lungen Schlagader und mit der linken Kammer die grosse Schlagader verbunden. Seine Blutgefäße bekommt es von den Kranzadern, und viele Nerven von dem Rippennerv und dem achten oder herum schweifenden Pare. Der ganze Bau des Herzens besteht im Grunde aus Fleischfasern, die sich hauptsächlich in drei verschiedene Lagen teilen lassen. Die eussere Fleischfasern des Herzens laufen von dem Grunde zu der Spitze desselben und umgeben das ganze Herz: die mittleren liegen unmittelbar unter den eusseren, laufen aber mehr quer als die vorigen, und machen durch diesen Lauf die zwei Höhlen des Herzens. Die innern laufen schief von dem Grunde bis zur Spitze des Herzens: viele andere gehen so, wie sie herabgestiegen, innerhalb der beiden Höhlen des Herzes zurück: einige laufen senkrecht, und vereinigen sich in kleine Bündel, welche die Säulen, die Balken und die verschiedene Furchen des Herzens ausmachen, und endigen sich sehnig an den Klappen beider Herzkammern. Von aussen ist das Herz um und um mit einer glatten, festen Haut umgeben, deren innere Fläche ein zelliges Gewebe hat, das fast alzeit mit Fett angefüllt ist.

ist. Jede Höhle des Herzens ist mit zwei Oefnungen versehen, davon eine in die angrenzende Vorkammern, die andere aber in eine Schlagader fñret. Es ligt in einem häutigen Sack, welcher der Herzbeutel heißt, eingeschlossen fast quer auf dem Zwerchfelle linkerseits in dem vordern Teile der Brusthñle. Der obere breite Theil, der gegen die rechte Seite zusieht, wird der Grund des Herzens, und der vordere untere Theil, der gegen die linke Seite gekehrt ist und gleichsam gegen die sechste wahre Rippe anschlagt, wird die Spitze des Herzens genennet. Der Nutzen des Herzens ist, das von den zurñckfñrenden Adern in die Blutbehälter gebrachte Blut aus selben in seiner Hölen aufzunehmen und sogleich wieder durch die Schlagadern in die Lungen und dann in den ganzen Körper fortzureiben. Es ist daher das Herz, indem das thierische Leben blos in dem rechtmäßigen Kreislaufe der Flüssigkeiten bestehet, das vorzüglichste Lebensorgan unsers Körpers. Die wechselseitige Erweiterung oder Ausdehnung der Herzohren und Herzkammern wird diastole, die Zusammenziehung derselben systole genennet. Gr. Kardía und ker. F. Coeur. E. The Heart. H. Het, Herr.

Cor, bedeutet bei den Gewäch-

sen jene Substanz, die sich in der Mitte des Holzes befindet, und die dritte Substanz, von der Rinde an gerechnet, ausmacht, gleichwie das Mark in den Knochen; deshalb wird sie auch von einigen Matrix oder Medulla geheißen. L. Das Mark, Herz. F. Le Coeur. E. The Pith. H. Merg, 't Pit.

Coracobotane, dieser Namen wird dem Nausedorn (Ruscus) und alexandrinischen Laurus beigelegt, und bedeutet soviel als Rabenkraut. Von korax, Rab, und botane, Kraut.

Coracobrachiaens, oder Coracobrachialis, s. Coracoideus.

Coracohyoides musculi, die Schulterblattnuskel des Zungenbeins; sind sehr lange und dünne Muskeln, die an dem obern Rande des Schulterblats anfangen; ihre fleischige Fasern gehen sehr schief in die Höhe: sie endigen sich seitwärts unten am Grunde des Zungenbeins. Wenn sie wirken, ziehen sie das Zungenbein abwärts und nach der Seite. Von korax, Rab, und hyoeides, das Zungenbein. F. Muscles coraco-hyoidiens. Holl. Des tong-beens raven-beks uitstreckzels-spieren.

Coracoides Processus; s. Ankyroides. Von korax, Rab, und eidos, Gestalt. L. Der rabenschnabelförmige Fortsatz, oder der krumme Fortsatz des Schulterblats. F.

Apo-

Apophyse Coracoide. H. Ravenheks uit steekzel.

Coracoides, oder Coracobrachiacus, der Rabenschnebelmuskel des Oberarms, oder der Muskel zwischen dem rabenschnebelartigen Fortsatz und dem Armbein; dieser Muskel entspringt mit einem theils fleischig, theils sehnigen Ansatze an dem Rabenschnebelvorsatz, wo der kurze Kopf des zweiköpfigen Muskels anfängt, mit dem er auch lange verbunden ist, so daß man ihn für einen Theil desselben halten könnte; scheidet sich alsdenn der Länge nach von ihm, und endiget sich gegen die Mitte des Oberarms an dessen unterem und innerem Theile. Er wird von den eusseren Hauptnerven des Arms durchbohret. Seine Verriethung ist, das Oberarmbein und Schlüsselbein näher an einander, und das Oberarmbein an die Seite des Körpers zu ziehen. Von korax, Rab, und eidos, Gestalt. F. Musc. coracobrachial. Holl. Ravenhekspier.

Coracoradialis, f. Biceps.

Corallina, officinalis Linn. Meeremos, Korallenmos; Muscus marinus lapideus; ist eine Thierpflanze, und die neuern Naturforscher haben ihm ihren Entdeckungen gemäß seine Stelle im Thierreich angewiesen; es wird im europäischen Ozean und mitteländischen Meer auf Klip-

pen, Steinen und andern festen Körpern angetroffen; hat viele dünne, kurze Stengel, welche mit einer harten steinigen Schale überzogen sind. Man bringt es bei uns in abgebrochnen Stüchlein, die aus kräuselartigen platten Gelenken zusammengesetzt sind, und gegen einander stehende Seitenzweige haben. Von Farbe ist es mehrentheils weißlich oder graulich, hat weder Geruch noch Geschmack, als nach dem Meerwasser und knirscht im Kauen unter den Zähnen, wie Sand. Wegen der Theile von Meersalze, die es bei sich führt, wird es für ein Wurmmittel gehalten; im Grunde besitzt es keine andere als wegen seiner kalkartigen Beschaffenheit Säure verschluckende, und wegen des beigemischten Meersalzes gelind zusammenziehende Kräfte. F. Coralline, ou mouffe marine, ou Brion. E. Coralline. H. Koralmosch.

Corallinum arcanum, f. Arcanum corallinum.

Coralloides, ist eine ästige Meerspflanze, die keine Blätter hat, und in Rücksicht ihrer Gestalt und Härte den Korallenmosen ähnlich ist. — Eigentlich werden verschiedene Gattungen der Thierpflanzen mit diesem Namen besetzt. — f. Dentaria, Clavaria, Lichen.

Corallum und Corallium, Korall,

rall, Korallen; in den Apotheken pflegt man zweierlei Sorten der Korallen aufzuhalten: erstens den Augenkoral (Madrepora oculata Linn. In den Apotheken wird er weißer Korall (Corallium album) genennet. Es ist eine steinige Substanz, die das Ansehen des härtesten Marmors hat und von weißer Farbe, auswendig glatt, gleich einer Wurzel knotig, gebogen und an einander verwachsen ist. In den knotigen oder warzigen Erhabenheiten wird man alzeit eine runde vertiefte Defnung, in welcher man einen blätterigen Stern erblickt, der die Masse inwendig durchboret, und zum Theil hohl macht, gewar. Sie wächst tief unter den Klippen und um die härteste Felsen des mittelländischen Meers. So lange die Korallen noch unter Wasser sind, sind die eusserste Spitzen weich und sären einen milchigen Saft bei sich. Zweitens der Blutkorall; *Isis nobilis* Linn. bekommt gemeinlich den Namen roter Korall (Corallium rubrum). Er ist glatt, in Meie, die dünner zugehen, verteilt und von zimmer- oder blaß-roter Farbe. Man siehet darau nicht dergleichen Defnungen als beim vorigen, sonsten aber ist er fast von derselben Härte. Er wird allein im mittelländischen Meer gefunden. Wenn er aus dem

Meer gezogen wird, hat er eine weiße mehligte Rinde, die aus Gefäßen, welche eine milchige Flüssigkeit enthalten, besteht, und die Polypenrinde genennet wird. Diese Rinde wird, um den Korall glänzend und glatt zu machen, mit Bimsstein abgerieben. In den Apotheken hält man bloß die feine Spitzen und kleinen Stücke (Fragmenta corallii rubri) davon auf. Sowol dieser als der vorhererwehnte Korall sind nach den neuesten Entdeckungen wirkliche Thiere, oder bestehen aus einer ganzen Kolonie von Thieren, die mit ihren so feinen gallertartigen Armen, die sie durch die Defnungen des Koralls herausstrecken, und wiederum einziehen, unter dem Wasser nach Raub ausgehen. Alle Korallen überhaupt sind in ihrem Bestandwesen dem Kalksteine gleich; denn im Feuer gebrant, geben sie lebendigen Kalk, und deswegen besitzen sie Säure verschluckende und gelind zusammenziehende Kräfte, ehemals schrieb man ihnen besondere herzkärkende Kräfte zu; vermuthlich weil sie sehr theuer sind. Gr. Korallion. F. Du Corail. E. Corall. H. Koraal.

Corallium nigrum, ist eine Thierpflanze, deren Stengel unten wurzlig, hornartig, biegsam und mit einer Kalkarti-

kalkartigen Rinde überzogen ist: *Gorgonia antipathes* Linn. Man findet sie im adriatischen Meere; ihr Stengel ist fast eines Fingers dick, etwas aufrecht, schwarz, sehr glatt und wenig ästig. Sie wird kaum oder gar nicht zum Arzneigebrauche angewendet.

Corchorus und Corchorus, Musspflanze; die Blume dieser Gattung hat fünf aufrechte, abfällige Kelchblätchen, die mit dem Kelch ungefehr von gleicher Länge sind; viele kurze Staubfäden, und einen länglichen, gefurchten Fruchtknoten mit einem oder drei kurzen, dicken Griffeln, die am Ende entzweigespaltten sind; sie hinterläßt eine meistens fünfächerige und fünfchälige Kapsel mit vielen Samen. Linné hat fünf Arten, deren Unterscheidungszeichen vornemlich durch den verschiedenen Bau der Früchte bestimmt sind. Die gewöhnlichste Art ist der Küchenorchorus; mit länglichen, bauchigen Samenkapseln, und Blättern, deren unterste sägenartigen Zähne sich in Borsten endigen. Diese Art ist in Asien, Afrika und Amerika zu Hause; sie wird nicht nur in ganz Ostindien, sondern auch in der Levante, und zwar vornemlich von den Juden, sehr häufig als Zugemüse gespeißt; daher sie auch den Namen *uſſkraut* oder *Juden-*

pappel erhalten hat. Im Geschmack soll sie mit dem Spinat übereinkommen. Profper Alpin (*Aepygr.* 45) hat sie unter dem Namen *Melochia*; und Kumph unter dem Namen *Ganja utan* oder *Ganja agrestis* (*Herb. Amb.* 5. p. 213. t. 78. f. 2.) beschrieben und abgebildet. Einige leiten die Benennung von Corher, weil die Frucht herzähnlich gestaltet sein soll. Fr. Corchore. E. Jews Mallow. H. Guichelheil.

Coreculum, zeigt in der Gewächskunde den Grundkeim der neuen Pflanze innerhalb des Samens an.

Cordialia, Corroborantia, oder Cardiacca, s. Cardiacum.

Cordis palpitatio, s. Palpitatio cordis.

Coriago, bedeutet jene von Rosalumella beschriebene Krankheit oder Seuche des Rindviehes, wo die Haut dergestalt an den Rippen fest anflebte, daß man sie nicht mit den Händen wegziehen konnte. In diesem Uebel räumte man einen warmen Lorbeersabsud, mit dem man den leidenden Theil bähte, und nachher gleich mit einer häufigen Menge Oels und Weins unter freiem und heissem Himmel durchries, und alsdenn die Haut stark zog, um auf diese Weise die erweichten und schlüpfrig gemachten Teile loszumachen und die widernatürliche Verwachsung zu heben.

Corian-

Coriandrum und Coliandrum, Koriander; Schwindel; ist eine besondre Pflanzengattung, (mit fünf Staubfäden, zween Staubwegen) deren allgemeine Blumendolde aus wenigen, die besondre aber aus mehrern Strahlen besteht; die gemeinschaftliche Doldeuhülle fehlt entweder oder besteht nur aus einem Blätchen, die besondre aber ist helstig und besteht aus drei schmalen Blätchen; die Blümchen sind zum Theil unfruchtbar, ihre Blumenblätchen sind eingebogen und ausge schnitten, und bei denen im Umkreis die eussere ungleich und viel grösser, als die andern. Die Samen bilden eine vollkommen kugelförmige Frucht, die inwendig hohl ist. Linné hat zwei Arten. Die gebräuchlichste ist *Coriandrum sativum*, gemeiner Koriander: mit völlig kugelförmigen Früchten. Diese Pflanze wächst ursprünglich in den südlichen Ländern von Europa auf den Aekern unter dem Korn und wird auch in den andern häufig in den Gärten gezogen; sie ist ein Sommergewächs und blühet im Junius. Ihre Stengel werden nur ungefehr zween Schuh hoch; die untern Blätter sind einfach gefiedert und bestehen aus drei bis fünf eirunden oder rundlichen, sägenartiggezähnten Blätchen, von denen das eussere in drei Lappen geteilt ist; die

Blätter am Stengel aber sind doppelt gefiedert, und haben in sehr schmale, gleichbreite Abschnitte zerfaltene Blätchen. Am Ende des Stengels und der Zweige wachsen viele lockere Dolde weißer Blumen, worauf die runde gelbliche Samen folgen. Diese Samen haben so, wie die übrigen Teile der Pflanze, wenn sie noch frisch sind, einen widrigen Geruch, welcher betäubend ist und den Kopf angreift; durchs Trocknen aber verliert sich derselbe, und alsdenn sind sie angenehm und gewürzhast; man wärzt damit allerhand Gebalenes und Eingemachtes und an einigen Orten auch das Bier, das davon stärker wird. Ihre Bestandteile sind vornemlich viel gelbes wesentliches Del und scharfes Harz, und ihre Kräfte magen- und nervenstärkend, ingleichen blähungtreibend. Das Del hat noch stärkere Kräfte, die schleimigen Säfte des Magens und der Gedärme zu zerteilen, und die daher entstandene Blähungen abzuführen. Einige leiten die Benennung von *koris*, Wanze, her, weil die Blätter und Samen der frischen Pflanze einen Wanzengeruch haben. Gr. Korianon. J. Coriandre. E. Coriander. H. Koriander, koliander. L. Schwindelkörner.

*Coris*, wird das *Hypericum* genannt,

nennet, vielleicht von keiro, ich schneide, weil es die Wunden heilen soll? — oder weil es ein schönes wonniges Ansehen hat; denn koris und kore, bedeutet eine Jungfer, ein Mädchen. — Coris zeigt heut zu Tage eine besondere Pflanzengattung an (mit fünf Staubfäden, einem Staubwege). Erdkiefel; die Blume dieser Gattung umgibt den Fruchtknoten; und hat einen bleibenden, bauchigen fünfzähligen, stacheligen Kelch; eine röhrenförmige Blumentrone mit einer in fünf ungleiche Abschnitte zerteilten Mündung; sie hinterläßt eine einfächerige, fünf-schalige Kapsel mit vielen Samen. Es ist nur eine Art bekannt. *Coris monspelliensis* Linn. blauer Erdkiefel; diese Pflanze wächst in Languedoc und andern südlichen Ländern von Europa an den Seeküsten im Sande, und ist ein Sommergewächs, das im Junius blühet. Am Ende der Stengel entspringen zylindrische, stumpfe Aehren blauer Blumen, deren Farbe sich bisweilen auch ins weiße oder rote verändert. Linné behauptet von dieser Pflanze, daß sie sehr bitter und ohne sonderlichen Geruch, und daß das Detokt davon ein treffliches Mittel in venerischen Krankheiten sei.

*Cornachinus Pulvis*, ist ein Purgirpulver, welches aus gleichen Teilen Schammonium,

schweißtreibenden Spiesglasalk und Weinsteinkrystallen zusammengesetzt ist. Die Benennung kommt von *Cornachinus*, dem Erfinder desselben, welcher Professor zu Pisa war, her. Es wird auch *Pulvis de tribus* genennet, weil es nemlich drei Ingredienzen enthält; oder auch *Pulvis comitis Warwicensis*. Man gibt es von einem bis zu zweien Skrupeln.

*Cornea oculi tunica* oder *Ceratodes*, oder *Cornea transparentis*, die Hornhaut des Auges; sie wurde auch von den Alten *sclerotica* und dargegenennet. Diese Haut, welche ihrer Durchsichtigkeit wegen die Hornhaut genennet wird, ist zirkelrund, erhaben, ragt am vordern Teile des Auges in einem Menschen mehr, in einem andern minder hervor, und wird nebst dem vordern Teile der harten Haut von der angewachsenen Haut, die eine Fortsetzung der inneren Haut der Augenlider ist, bedekt. Zwischen beiden liegt ein zelliges Gewebe, welches voll roter und durchsichtiger Gefäße, und der Sitz der meisten Augenentzündungen ist. Inwendig enthält sie eine wässerige Feuchtigkeit. *f. Camerae oculi*. — Diese lichte Hornhaut hat einen besonders wunderbaren Bau; sie besteht nemlich aus vielen Blättern, zwischen welchen beständig eine durchsichtige wässerige

wässrige Feuchtigkeit ange-  
troffen wird, die durch eigne  
Löcher ausgehauchet und  
durch andere wiederum ein-  
gesogen wird. Sie ist von  
der harten Haut wesentlich  
unterschieden, indem sich die-  
se, wenn man sie lange ma-  
zerirt und in heißes Wasser  
eintaucht, von derselben  
lostreunen läßt. Man be-  
merkt an dieser Hornhaut  
weder Gefäße noch Nerven,  
noch einige Empfindung. In  
dem neugebornen Kinde ist  
sie minder durchsichtig und  
entweder mit einer roten oder  
gelben Farbe verdunkelt. In  
den erwachsenen gesunden  
Personen aber ist sie ganz  
durchsichtig und helle; wenn  
sich aber der Mensch dem To-  
de nähert, wird sie allmählig  
verdunkelt; man bedient sich  
dann des Ausdruckes, die  
Augen brechen, oder es  
bricht das Augenlicht. Bei  
Verstorbenen ist sie ganz-  
lich düster und verdunkelt;  
weßhalb auch Hippokrat  
diese Verdunklung der lich-  
ten Hornhaut als das zuver-  
läßigste Zeichen des nahen  
Todes anerkennt. F. La  
Cornée transparente. E. The  
Cornea of the Eye. H. Het  
hoornachtig vlies des oog.  
Cornicularis Processus, s. An-  
cyroides.  
Cornua, hornartige Schwie-  
len; werden jene harte spize  
Erhabenheiten auf der Ober-  
fläche der Haut genennet,  
die sich bei jenen Personen,

die harte rauhe Arbeiten ver-  
richten vornemlich an den  
Gelenkfügungen der eufferr,  
Gliedmassen ansetzen. Nebst-  
dem werden auch jene Teile  
mit diesem Namen belegt,  
die entweder in Rücksicht ihrer  
Gestalt oder in Beziehung auf  
das Ganze, wovon sie einen  
Theil ausmachen, einem  
Horne ähnlich sind; z. B.  
Cornua ossis hyoidis, die  
Hörner des Zungenbeins.  
Endlich pflegt man auch an-  
dere harte Hervorragungen  
besonders an der Stirne,  
Hörner zu nennen.  
Cornua uteri oder Ceraea, die  
Hörner der Gebärmutter;  
werden die zween Seiten-  
teile der Gebärmutter in eini-  
gen Thieren, als den Råhen,  
Hirschkühen, Mutterschafen,  
Hündinnen u. a. m. genen-  
net, in welchen Hörnern nem-  
lich die Jungen in der  
Schwangerschaft ausgebil-  
det werden. Jedoch haben  
auch einige Schriftsteller die  
beeden Hervorragungen, die  
man an dem Grunde der Ge-  
bärmutter unsrer Weiber,  
wo sich an den Seiten dersel-  
ben die Nutt trompeten ein-  
pflanzen, bemerkt, mit dem  
Namen Hörner belegt; wel-  
ches aber sehr uneigentlich  
und unschicklich ist: denn euf-  
serst selten findet man die  
weibliche Gebärmutter bei  
den Menschen auf eine åhn-  
liche Weise, wie bei den  
Thieren, in zween Teile ab-  
geteilt. F. Les Cornes de la  
matrice.

matrice. E. The Corners or Horns of the womb. H. De Moederhoorns.

Cornu Cervi, f. Cervus und Coronopus.

Cornus, die Kornelle; dies ist eine Gattung von Pflanzen mit vier Staubfäden und einem Staubwege, deren Charakter Linné durch folgende Kennzeichen bestimmt: es sind mehrere Blümchen in einer gemeinschaftlichen, meistens vierblättrigen Hülle eingeschlossen; eine jede Blume hat einen kleinen vierzähligen, abfallenden Blumenkelch, und eine auf dem Fruchtknoten sitzende, aus vier Blätchen bestehende Blumenkrone; die Frucht ist eine Steinfrucht, welche einen weißfächerigen Stein oder Kern enthält. Der lateinische Namen Cornus entspringt von Cornu, Horn, weil das Holz von den Bäumen dieser Gattung oder der Kern so hart ist als Horn. Es sind unter dieser Gattung sieben Arten begriffen, wovon fünf zu den Bäumen, die zwei übrigen aber unter die Kräuter gehören. Cornus mas heißt bei Linné Cornus mascula arborea, gemeiner Kornelbaum; mit Blumen dolden, die mit ihren Hüllen gleiche Größe haben. Dieser Baum wird auch sonst Kornelkirschenbaum, Därlitzenbaum, welscher Kirschenbaum u. d. genennet. Er wächst in Frankreich, De-

sterreich, Thüringen, Kärnten und in der Schweiz hin und wieder wild, und wird auch um seiner Blüten und Früchte willen öfters in den Gärten gezogen. Sein Stamm wird bisweilen bei zwanzig Schuh hoch, bisweilen aber auch nicht höher als ein Strauch. Seine Blätter sind länglich oval zugespitzt, adersig, auf der obern Fläche hellgrün, auf der untern aber weißlicher und bisweilen schiefelig, und stehen auf sehr kurzen Stielen. Seine gelbe Blumen erscheinen im Frühjahr, ehe sich die Blätter hervorthun, und zuweilen schon im Hornung, in Dolden, welche öfters aus dreißig Blümchen bestehen, die auf einzelnen, etwas harigen Stielchen sitzen, und auch noch nach der Blütezeit ihre Doldenhülle behalten. Von den Blümchen fallen viele, als unfruchtbar, ab. Die Früchte aber werden erst im Herbstmonat reif, haben alsdenn die Größe und Figur einer Olive oder Eichel, und sind meistens zimberroth, zuweilen auch nur wachsgelb oder weiß. Diese Kornelkirschen haben einen süßlich sauren und etwas anziehenden Geschmack. F. Cornuiller, ou Cournier. E. Cornell-tree or Dog-tree. H. Kornoeljeboom, Wielboom. — Cornus foemina L. Aub. heißt bei Linné Cornus sanguinea arborea, wider Kornelbaum oder

oder Hartreder; mit nackten, unächtigen Dolden, und geraden Aesten. Dieser wird auch Hundsbeerstrauch, Hartriegel u. d. genennet. Der lateinische Beinamen virga sanguinea komt daher, weil seine geraden und zimlich langen Zweige oder Ruten, wenn sie ein wenig alt sind, ganz dunkelroth werden, als wenn sie in Blut getaucht wären. Er wächst in den miternächtlichen Gegenden von Amerika, Asien und Europa, auch in der Schweiz und Schwaben an Gehägen wild, und blühet im Mai und Brachmonat, und in warmen Sommern das zweitemal im Herbst. Die Früchte oder Beere werden im Herbst reif, sind schwarz, klein, rund und dem eussern Ansehen nach einigermaßen den Wachholderbeeren ähnlich. F. Bois punais, Cornuilles sanguin. E. The Bloody Twig.

Cornuta, ist dasselbe als Retorta.

Corolla, die Blumenkrone; ist jener Theil der Blüte, welcher zunächst dem Kelche erscheint, gemeiniglich zarter und von einer andern und schöneren Farbe als der Kelch ist, und vornemlich den Blumen das schöne Ansehen gibt. Die Staubwege und Staubfäden werden unmittelbar von ihr umschlossen. Es sind nur wenige Pflanzen, denen die Krone fehlt. Mehrere

Kräuterkenner gründeten ihre Einteilung der Gewächse auf die Anzahl und verschiedene Gestalt der Blumenblätter. Corona, zeigt auch eine Art eines kleinen Kelches oder einer Hartkrone an, die bei einigen Samen oben aufsteht, und durch deren Hilfe sie sich durch die Luft bewegen oder davon fliegen.

Corona dentium, wird die obere Fläche der Backenzähne genennet.

Corona regia, s. Melilotus.

Corona Terrae, s. Hedera Terrestris.

Coronalis futura, Gr. stephanites und stephanaia, die Kranznath; ist jene Rath des Hirnschädels, die oberhalb von einem Schlafbeine zu dem andern quer über den Kopf geht, das Stirnbein mit den Seitenvandbeinen vermittelst an einander passender Fäden vereinigt, und von deren Mitte die Pfeilnath ihren Anfang nimmt. F. La future coronale. E. The coronal future. H. De Kroonnaad.

Coronaria Vasa, Kranzadern; hieher gehören erslich die zwei Kranzschlagadern des Herzens, (Arteriae coronariae cordis); diese entspringen aus dem Stamme der grossen Schlagader meistens gleich über den halbmondsförmigen Klappen, zuweilen, doch seltner, unter denselben, so daß sie alsdenn von ihnen bedeckt werden können.

nen. Die rechte hat ihren Ursprung zwischen der großen Schiajader und der Lungen Schlagader. Die linke zwischen der linken Vorammer des Herzens, und der großen Schlagader. Beide laufen zu dem Herzen zurück, vereinigen sich durch ihre Aeste mit einander, zerteilen sich in die Substanz des Herzens, und endigen sich zuletzt in die zurückführende Adern des Herzens. Einige Zweige gehen auch zu den Vorammern des Herzens und selbst zum Herzbeutel, wie auch zu den Häuten der großen Schlagader. Diese Adern sind zur Nahrung des Herzens bestimmt. *Venae Coronariae cordis* (die zurückführende Kranzadern des Herzens); die nemlich das von den Kranzschlagadern der Substanz des Herzens zugeführte Blut wieder aufnehmen, und von welchen die große Kranzblutader sich in das rechte Herzkohr, und die kleinere in die Höhle des Herzens ausleeret. Die Kranzschlagader des Magens (*Arteriae coronariae ventriculi*) entspringt von der Bauchschlagader, umgibt die rechte Magenmündung gleich einem Kranze, und zerteilet sich mit ihren übrigen Zweigen in die obere und untere Fläche der rechten Seite des Magens. Ein Ast von ihr geht auch zur Leber. Die zurückführende Kranzader des Magens endiget sich in

M. W. I. Th.

die Milzblutader. Die Kranzadern der Lippen (*Vasa coronaria labiorum*) entspringen von einem Aste der Kinischlag- und Blutader, der sich bei den Wurzeln der Lippen in zweien kleinere Aeste spaltet, wovon der obere längs dem Schließmuskel der obern Lippe, so wie der untere längs dem Schließmuskel der untern Lippe bis in die Mitte derselben fortläuft, mit seinem von der andern Seite kommenden Gespann sich alda verbindet, und die unter dem Namen der Kranzadern der Lippen bekannt sind. *F. Vaisseaux coronaires. E. The crown Vessels. H. De Kroon-vaten.*

*Corone; Coronoides processus;* der kronsformige Fortsatz; ist ein platter, oben zugespitzter und nach unten zu breiter Fortsatz des untern Kinbackenbein, der so weit liegt und zur Befestigung des Schließmuskels, welcher den Kinbacken bezieht, dient. Er wird auch wegen der Ähnlichkeit mit einem Raben- oder Krähenschnabel, *rostriformis; schnabelförmiger Fortsatz;* genennet. *Gr. Korone, Krähe. F. Apophyse Coronoides. H. Het Kraai-beks uitsteeksel.*

*Coronilla, Pelschen;* ist eine besondere Pflanzengattung; die Blume, die auch von einigen Kronenwille genennet wird, hat einen zweilippigen Kelch, dessen obere Lippe zweien

zween zusammengewachsene und die untere drei Zähne hat; eine schmetterlingsförmige Blumenkrone, deren Schisfen meistens kürzer und das Fähnchen kaum länger ist, als die Flügel; und zehn Staubfäden, von denen neun mit einander verbunden sind; sie hinterläßt eine Hülse, die gleichsam aus Gelenken bestehet, und deren Samen durch Scheidewände von einander abgetrennt sind. Linné hat elf Arten, und der größte Theil derselben sind Gesträuche. Die gemeinste Art ist *Coronilla varia*, bunte Pelschen; mit krautartigem Stengel; aufrechten, runden, knotigen, zahlreichen Hülsen, und sehr vielen glatten Blätchen. Linn. Fr. Coronille.

**Coronopus**; *Plantago Coronopus*, oder *Coronopifolia*, Linn.; mit gleichbreiten, gezähnten Blättern, und rundem Blumenschaft (mit vier Staubfäden, einem Staubwege). Diese Pflanze wächst in ganz Europa, vornehmlich an den Seeküsten, in grobsandigem Boden. Sie wird auch in Teutschland in den Gärten gezogen; weil man sie theils als Salat speiset, theils für besonders gesund gegen den Gries hält. Dampier räumt sie sogar gegen die Folgen von dem Bisse wüthiger Thiere. Sie hat auf dem Boden herumliegende Blätter, welche bei der wilden Sorte zimlich zottig, bei der zahmen

aber, die man in den Gärten ziehet, fast glatt sind. Diese werden von der Basis oder von dem Stiel an nach vorne zu immer breiter, und zerteilen sich in einige wenige ungleiche Querstücke, welche lanzenförmig oder gleichbreit und dünn gezähnt sind. Der Blumenschaft wird nicht sonderlich hoch, und ist bei der wilden Sorte gleichfalls zottig; die Blumenähre ist lang und zylindrisch, und hat eirunde, weiße Deckblätchen mit einer grünen Mittelrippe, die sich in eine Granne endiget. Die Wurzel ist mehrentheils klein, weiß und von einem etwas wenig zusammenziehenden Geschmacke. Sie wird auch *Sanguinaria* und *Sanguinalis* geheissen, weil sie die Blutflüsse füllen soll. *Cervinum Cornu*, Hirschhorn, wird sie deshalb genennet, weil ihre gezähnten Blätter einigermassen ein Hirschgeweih vorstellen sollen. Die Benennung ist zusammengesetzt aus *korone*, Krone, und *pus*, Fuß. L. Zähnenfuß, weil ihre Blätter demselben ähnlich sein sollen. F. *Corne de cerf*, *Pied de Corneille*. E. *Buckshorn plantain*. H. *Harts-hoorn*, *Gravinne-kruid*, *Kraagen-voet*, *Floop-kruid*. *Corpora Cavernosa penis*; bei R. ysch *Corpora nerveo-spongiosa*; bei den Alten *Corpora nervosa penis*, die zween schwammigen Körper der Rute; diese entspringen beeder-

beiderseits inwendig an der Hervorragung des Sitzbeins und von dem Teile des Schwambeins, der sich mit dem Sitzbeine vereinigt, wo sie durch eine dicke und zellige Haut angeheftet werden. Von da gehen sie einwärts und zugleich vorwärts zur Harnröhre, umfassen selbige gleich vor der Zwiebel, und verbinden sich mit ihr durch ein zelliges Gewebe, laufen alsdenn mit ihr vereinigt vorwärts und endigen sich mit einem stumpfen Ende in der Eichel. Da sie zwei Walzen vorstellen, die fest aneinander liegen, so lassen sie unterwärts ihrer ganzen Länge nach in der Mitte einen Raum übrig, in welchem die Harnröhre liegt, und oberwärts eine kleinere Furche, in welcher die Gefäße laufen. Ihr innerer Bau besteht aus einem schwammigen, zelligen Gewebe, das sich von dem eingetretenen Blute aufschwellen und auch aufblasen läßt. Sie sind ihrer Länge nach durch eine häutige Scheidewand an einander vereinigt, die hin und wieder, besonders nach vorne zu, mit Ebschern versehen ist, welche einen freien Durchgang aus dem rechten schwammigen Körper in den linken gestatten. Von aussen sind sie mit einer sehnigen Haut umgeben. Nebenst dem haben sie noch hinten ein besonders festes Band, das aus der

Vereinigung der Schamknochen entspringet, und sich in den Rücken der Rute, da, wo sich beide Körper mit einander zu vereinigen anfangen, einpflanzt. Nach vorne zu verwandelt sich dieses Band in ein zartes Zellengewebe, das die schwammigen Körper umgibt. Wenn das Blut häufiger in diese Körper eintritt und die schwammige Zellen aufbläht, so erfolgt die Aufriehung der Rute. Auszweien ähnlichen Körpern besteht auch die weibliche Rute oder das Schamzünglein der Weibspersonen. Ueberdem ist auch der Bau der Brustwarzen der Weiber nicht viel von denselben unterschieden. Fr. Les Corps caverneux. E. The nervous body's of the yard. H. De Zenuwagtige lighaamen.

Corpus; zeigt überhaupt eine ausgedehnte, undurchdringliche und teübare Masse an. L. Körper. F. Corps. E. Body. H. Lighaam. — Insbesondere aber unterscheidet man den Körper von der Seele, d. i. von der Grundkraft, welche den Körper belebt. — In der Zergliederungskunst bedeutet es den Haupttheil irgend eines einzelnen Teiles, welcher gleichsam den ganzen Theil auszumachen scheint; z. B. der Körper in den Rückenwirbelbeinen. In den Apotheken zeigt Corpus den Grundbestandtheil (Basis) eines Arzneimittels

mittels an; so wird, z. B. die Rosfarbutter (Oleum nucistae) Corpus pro balsamo genemmet, weil aus derselben, durch Beimischung andrer destillirten Oele, die Balsame bereitet werden.

Corpus callosum, der schwielartige Theil des Gehirns, oder der Gehirnkern, Gehirnbalken; ist jener mittlere, weiße, markige Theil des Gehirns, welcher die beide Halbkugeln desselben vereinigt, und gleich, wenn man selbige auseinander zieht, unter der Sichel in die Augen fällt. Auf seiner Oberfläche bemerkt man zweien weiße gleichlaufende und mehrere in die Quer laufende Streifen: vorwärts ist dieser Balken etwas schmaler, und verbindet sich mit den vorderen Hirnsäulen: hinterwärts ist er breiter, und vereinigt sich theils mit dem unteren Horn der vorderen Hirnhöhle, theils mit dem Seeperdefuße, und den unter ihm selbst liegenden Theilen. Auch hier wollen Einige, und zwar sehr gelehrte Seelenkundige die Seele, diese abstrakte Puppe, residiren lassen. *J. Le Corps calleux. H. Het weeragtig of eeltagtig Lighaam der Hersenen.*

Corpus glandulosum, oder glandosum; ist dasselbe als Prostata.

Corpus Highmori, der Hodenkern; ist jener weiße ungefehr einen halben Zoll lange Körper, welcher sich bei dem Menschen am obern Teile

des Hoden, bei dem Hunde aber in der Mitte desselben befindet, und dazu dient, um den in den Gefäßen des Hoden abgeforderten Samen in seine Höle aufzunehmen, und ihn so fort weiter durch eigene Röhrchen oder Kanäle in den Nebengeilen auszuleeren. Im Grunde scheint er nichts anders als der Anfang des Nebengeilen (Epididymis) zu sein. Die Nennung ruht von Highmorus, einem englischen Arzteher. *J. Corps de Highmor.*

Corpus luteum, der gelbe Körper im Eierstocke, oder die gelbe Eierdrüse; ist eine besondre Substanz, die man nach der Beschwängerung in dem Eierstocke wahrnimmt, und welche, jenachdem das Weibchen eine lange oder kurze Zeit vorher empfangen hat, an Gestalt, Größe, Farbe und dem inneren Gewebe nach sehr verschiedn ist. Sie hat ihren Ursprung von dem ausgearteten Bläschen, in welche vor dem das Eigen, welches nun befruchtet worden ist, enthalten war; denn durch die Befruchtung schwillt das Eigen auf, und das Bläschen zerplatzt, womit eine Empfindung eines gählingen geringen Striches verbunden ist, und auch daselbst die Spur eines geringen blutigen Risses bemerkt wird; die Feuchtheit, die sich vorher in dem Bläschen befand, tritt zugleich aus und es setzen sich alsdenn inwendig

inwendig kleine Flocken an, die allmählig fester werden, zuletzt die Höhle des Bläschen in Gestalt kleiner Körnchen ausfüllen, und auf diese Weise den sogenannten drüsenartigen gelben Körper bilden, welcher aber viele Monate oder auch Jahre nach der Empfängniß nach und nach unmerklich wird und endlich gar verschwindet. Hall.

Corpus olivare; Corpora olivaria, die olivenförmigen Hügel; sind die zwei eussere und vordere Erhabenheiten, welche gleich vor der Brücke von den innern Schenkeln des kleinen Gehirns gebildet werden, und dem achten Nervenpaar seinen Ursprung geben.

Corpus Pampiniforme, s. Varicosum Corpus.

Corpus pro Balsamo, s. Corpus.

Corpus Pyramidale; ist dasselbe als Varicosum Corpus. —

Corpus pyramidale, oder Corpora pyramidalia werden auch jene zwei untere Erhabenheiten genennet, die von den innern Schenkeln des kleinen Gehirns gebildet werden, und zu Anfange des verlängerten Hirnmarks liegen. L. die pyramidenförmigen Hügel.

Corpus Reticulare Malpighii, das Malpighianische Netz, ist ein eusserst feines Häutchen, welches mit unzähligen kleinen Löcherchen wie ein Netz durchboret ist, gleich unter der Oberhaut liegt und mit derselben fest zusammenhängt, so daß Einige dieses

Netz bloß für die innere Fläche der Oberhaut halten. Denn bei einem Europäer ist diese innere Fläche der Oberhaut weich, halbflüssig, und gleichsam ein purer Schleim, und macht mit der Oberhaut nur ein Blatt aus. Bei einem Mohren hingegen ist diese innere Fläche häutig und fest, und läßt sich auch im gesunden Zustande leicht von der eussern absondern. Sie hat kleine Gruben, in welche sie die Faltwärzchen aufnimmt, die man an der eussern Fläche der Haut beobachtet; dieses innere Blatt also heisset man das Malpighianische Netz, welches im Grunde nur ein verdickter Saft zu sein scheint, der von den Gefäßen der Haut abgesondert wird. Da dieses Netz bei Mohren braun, bei Europäern weiß, und bei Gelbsüchtigen gelb ist, so zweifelt man nicht mehr daran, daß die Farbe des Körpers vorzüglich von demselben abhängt.

Corpus rhomboideum; nennen einige jene rötliche, gezähnte oder gezackte und borstenartige Linien, welche dem Marke des kleinen Gehirns miteinander webt sind.

Corpus striatum, oder Corpora striata, die gestreiften Hirnkörper; sind zwei lange, aschfarbene Erhabenheiten, die auf dem Boden der vordern Gehirnhöhle hervorragen; sie liegen mehr noch vorwärts, und sind von dem Aldergeschichte

flechte bedeket. Ihr Bau bestehet aus der aschfarbuen Borke, die etwas wenig mit dem Hirnmarke durchweht ist, welches, man mag diese Körper senkrecht oder horizontal durchschneiden, unter der Gestalt weißer Streifen zum Vorschein komt; weshalben auch diese Körper gestreift genennet werden: bei den Wägeln sind diese Körper ganz aschfarbig. Sie helfen zusammen vereinigen die Hirnsäulen oder Schenkeln des Gehirns ausmachen, und geben den Gehirnsnerven ihren Ursprung. *F.* Corps canelés.

**Corpus varicosum, s. Varicosum Corpus.**

**Correctio, Verbesserung;** zeigt jene Behandlung an, wenn man einem Arzneymittel ein Salz oder etwas anders zusetzt, um seine Wirksamkeit zu beschleunigen: oder wenn man die Eigenschaft eines Mittels, das an sich minder zumöglich wäre, durch Hinzusetzung andrer Substanzen verbessert. *F.* und *E.* Correction. *H.* Verbeterung.

**Corrector** Starkeyanus, die Starkeyische Seife; bestehet aus der Verbindung eines ätherischen Oels mit dem feuerbeständigen vegetabilischen Laugensalze. Die Benennung entspringt von ihrem Erfinder, und deshalb wird sie Corrector genennet, weil sie die Kräfte des Mohnsafts und andrer heftigwir-

kender Arzneyen verbessern soll.

**Correctorium, oder Corrigenz,** ein verbesserndes Mittel; ist ein solches, welches zwar die Schärfe und unangenehme Eigenschaft der Arzneyen dem Geschmack und Geruche nach verbessert, die Kräfte desselben aber nicht verringert. *Z. B.* wenn Jalapenharz mit frischen Mandeln abgerieben wird, oder man setzt zu den Senneblättern Fenchelsamen und zu den Salzen Gewürze u. d. *F.* und *E.* Correctifs. *H.* Eene Verbeteringe.

**Corroborantia;** ist dasselbe als Cardiac.

**Corrodentia, äzende Mittel;** sind solche, die vermindge ihrer spizen scharfen Theilchen das auswachsende Fleisch wegätzen und verzehren. *F.* *E.* Corrosifs. *H.* Corrosif, Knaagend Mittel. *I.* Corrosivum. **Corrosivum, Äzmittel;** welches nemlich das Vermidgen hat, die festen Teile des Körpers zu zernagen, *Z. B.* Kalk, äzender Quecksilbersublimat Scheidewasser u. d. durch deren Hilfe man das überflüssige Fleisch in den Wunden und Geschwüren wegätzt; oder eine Defnung zuwegebringt, um den Eiter oder das Wasser auszuleeren; oder eine Fontanelle erregt. *F.* Corrosif. *E.* Corrosive. *H.* Corrosif.

**Corruda;** ist wilder Spargel, (*Asparagus acutifolius, Linn.*)

die

die Benennung soll von corrucere, zusammenfallen, entspringen, weil er, wenn er aufgewachsen ist, leicht zusammen- oder abfallen soll. Indes scheint es schicklicher von koreo, ich kehre, hergeleitet werden zu können; denn die in einem Büschel zusammengebundenen Stämme können zum Kehren gebraucht werden.

Corrugator Supercillii, der Augenbraunenmuskel, ligt hinter dem untern Teile des Stirnmuskels: er faugt an, wo das Nasenbein sich mit dem Stirnbein verbindet, und seine Fasern drehen sich nach dem Bogen der Augenhöhle in die Höhe rund auswärts: sie verlieren sich teils in die über ihnen ligenden Muskeln, teils in der allgemeinen Bedekung der Augenbraunen. Dieser Muskel zieht, wenn er mit seinem Gespann wirkt, die Augenbraunen näher zusammen, und die Haut zwischen den Augenbraunen in lange Runzeln.

Cortex, die Rinde; ist eigentlich die äußere Dese oder Haut der Gewächse. Sie wird von lauter verschiedentlich durcheinander gewebten Fasern, zwischen welchen ein körniges Wesen, das aus lauter Blasen oder Schläuchen besteht, enthalten ist, gebildet. In den Schläuchen dieses Gewebes wird wahrscheinlich der einer jeden Pflanze eigene Nahrungsaft bereitet,

und sie scheinen daher die Stelle der Drüsen bei den Thieren zu vertreten. Nahe an der Rinde bemerkt man eine dichtere Substanz, die sich an der Seite derselben erzeugt, und Splint heißt, und nächst diesem folget das Holz; in der Mitte des Stammes aber befindet sich eine lockere Materie, die von dem Holze unmittelbar umschlossen wird und das Mark genennet wird. — Nebstdem wird auch die äußere aschensfarbige Substanz des grossen und kleinen Gehirns Cortex geheißen. Gr. Lepisma, phloios. F. Ecorce. E. The Bark of a Tree. H. De Bast. J. Cerebrum, Cerebellum.

Cortex Cardinalis de luco, s. Cina Cinae.

Cortex Caryophylloides, s. Cassia Caryophyllata.

Cortex Calilawan, s. Cassia Caryophyllata.

Cortex Eleutheriae, s. Cascarilla.

Cortex Thymiamatis, oder Thuris, s. Thus.

Cortex Winterianus, oder Magellanicus, Magellanischer Zimmt, Winteririnde; sie hat von dem Erfinder Wilhelm Winter, einem englischen Schiffshauptmann, der solche zuerst im Jahr 1567 aus Amerika gebracht hat, den Namen erhalten; der Baum, von welchem sie komt, ist bis izt nur auf den Magellanischen Inseln bemerkt worden und heißt nun bei Linne Winteriana aromatica.

Er ist von mittelmäßiger Größe, und seine äußere Rinde weich, dick, ungleich und mit vielen Rizen versehen, die innere aber, welche man in den Apotheken findet, fest, dunkelbraunroth, vom Geschmacke scharf, gewürzhalt, und beffend wie Pfeffer, und viel schärfer und gewürzhafter als der weiße Zimmet, wenn sie viele verwehelt haben; wenn sie gestossen oder gekocht wird, hat sie einen angenehmen und durchdringenden Geruch. Durch die Destillation erhält man ein wesentliches, gewürzhafes Del, die übrigen Bestandtheile aber lassen sich am besten durch Weingeist ausziehen. Das davon gebrauchte Del ist besonders dem Magen angenehm, und treibet Blähungen bei solchen Leuten, wo dergleichen hitzige Mittel zuträglich sind. Cartheuser hat aus einem Pfund nur einen halben Skrupel scharfes dünnes Del erhalten, das übrige, wenigstens eine halbe Unze, ist wie ein ausgepresstes Del oder Fett an dem Glase hangen und mit dem Wasser vereinigt geblieben, ohne daß man es trennen konnte; eine Unze hat mit Weingeist ein Quentchen bis zween Skrupel, und mit Wasser ein Quentchen Extract gegeben, und fünf Quentchen einen Skrupel unauflösliche Erde. *℞. Ecorce Winterane.*

*℞. Winters Cinnamom.  $\mathcal{H}$ . Witte Kaneel.*

*Cortex Peruvianus, s. Cina Cinae.*

*Corticalis substantia Cerebri et Cerebelli, die rindenartige graue Substanz oder äußere Borke des grossen und Kleinen Gehirns; diese ist aschfarbrüchlich, sehr weich, ligt gleich unter der dünnen Hirnhaut, von welcher sie umkleidet wird, und besteht aus vielen sehr zarten Blut- und andern Gefässen, und umgibt die markige Substanz, die eine Fortsetzung der ersteren zu sein scheint, da sie unzertrennbar mit ihr vereinigt ist, und ihr Ursprung von derselben deutlich bemerkt werden kan; an ihrer Oberfläche beobachtet man viele unregelmäßige, gekrümmte Erhöhungen und Vertiefungen, so wie auch die Borke des kleinen Gehirns mit vielen ganz seichten länglichen Krümmungen und Furchen versehen ist, welche gleichlaufende Furchen ausmachen. Bei dem Rückenmarke ligt diese borkenartige Substanz inwendig und wird von dem weissen Marke umgeben. Sie scheint von den Gefässen der Hirnhaut zu entspringen. *℞. Medulla Spinalis.* Der Nutzen der Gehirnborke ist, die seine Nervensäfte abzusondern, und aus der Blutmasse aufzunehmen, wo sie alsdenn durch das Hirnmark und die*

*Ner-*

Nerven durch den ganzen Körper verbreitet wird, oder wenigstens dient die Gehirnhorke zur Absonderung einer feinen Flüssigkeit, wodurch das vermittelst der Nerven sich durch den ganzen Körper verbreitende Hirnmark schlüpfrig, biegsam und in seinem natürlichen Zustande erhalten wird. *J.* Substance corticale du Cerveau. *E.* The cortical substance of the brain. *H.* Bast-agrige Substanz der Hirnsenen.

**Cortusa**, Bergsanikel; ist eine sehr wolriechende Pflanze, die eine zärrige Wurzel hat, und auf sandigen und thonigen Plätzen wächst: sie komt sehr viel mit der Aurikel (*auricula ursi*) überein. Sie wird auch *Sapicula alpina*, oder *montana latifolia*, genennet. Bei *Nitthiolus* ist es eine Art der *Caryophyllata*; ihren Namen hat sie von *Cortulus* ihrem Erfinder. *J.* Cortusa.

**Corylus**, Haselstrauch, Haselstaude; ist eine besondre Pflanzengattung (mit halbgetrenten Geschlechtern und vielen Staubfäden), deren männliche sowol als weibliche Blumen keine Blumenkrone haben; die männlichen bilden ein langes Käzchen, das aus lauter dreispaltigen Schuppen besteht, auf deren jeglicher ungeschracht Staubfäden sitzen; die weiblichen sitzen von dem männlichen entfernt, auf einer besondern Knospe, und haben zween

große gefärbte Griffel, und hinterlassen eine eirunde Nuß, die in einem aus zwei zerrissenen Blätchen bestehenden Kelch sitzt, der vorher an der Blüte fast nicht sichtbar war. Die gewöhnlichste Art ist *Corylus avellana*, die gemeine Haselnuß; mit eirunden, stumpfen Blattansätzen; diese Haselstaude wächst in ganz Europa und liebt vorzüglich einen etwas feuchten und fetten Grund. Sie bildet insgemein einen vielstämmigen mannhohen oder noch größern Strauch; die Blätter stehen wechselsweise auf runden, nicht gar langen Stielen, und sind fast umgekehrt-eirund, oben dunkel- und unten hellgrün, ruzlich, am Rande ungleich und sehr spizig gezähnt. Die Käzchen oder Zäpfchen, welche die männliche Blüte enthalten, zeigen sich schon im Herbst in Büschelgen an den Seiten der Zweige, bleiben aber den Winter über geschlossen, und öffnen sich nicht eher, als bis im folgenden Frühling, die weibliche Blümchen, welche in einiger Entfernung unterhalb denselben auf besondern Knospen in Häufgen beisammen sitzen, zum Vorschein kommen; die geschlossene Zäpfchen stehen aufrecht, die gedüeteten oder blühenden aber hangen herab und sind bei anderthalb Zoll lang oder drüber; die weibliche Blümchen haben keinen merklichen

Kelch, und einen sehr kleinen Fruchtknoten mit zweien langen, schön purpurroten Griffeln. Die Blütezeit ist im Frühling im März oder zu Ende des Hornung, noch ehe die Blätter vorhanden sind, und die Nüsse werden im September reif. Von den Haselnüssen s. *Avellana*. Der Namen *Corylus* entspringt vielleicht von *karya*, Russ. Ж. Noiselier, Noisettier, ou Coudrier. E. Hasel-nut-tree, Hasel-tree, or a Filbert-tree. Holl. Hazelaar, Hazelhoetboom.

**Corymbi**; bedeutet die Spizen der Epheu- oder Eppichgewächse (*hederae*), die wie Träubchen herunterhängen.

— Eigentlich aber zeigt **Corymbus** den flachen Strauch an, wenn die Stiele von ungleicher Länge alle in die Höhe gerichtet sind, und ihre Blumen so tragen, daß solche oberwärts eine gleiche Fläche machen, als die Schafgarbe.

**Corymbia**, **Corymbos**, **Corymbe**; wird die *Hedera arborea* genennet, weil sie gleichsam über die Köpfe oder Wipfel der Bäume aufsteigt. Die Benennung wird von *kara*, Kopf, Haupt, hergeleitet.

**Corymbiferae Plantae**; werden die Pflanzen genennet, welche eine scheibenförmige, zusammengesetzte Blume haben. Oder überhaupt diejenigen, welche einen flachen Strauch tragen. **Strauchtragende Pflanzen**.

**Coryphe**; bedeutet den Wirbel des Kopfes. Nebstdem die inwendige Spitze der Finger nahe bei den Nägeln. Von *korypheo*, ich erhebe zur Spitze.

**Coryza** oder **Gravedo** der Schnuppen, Fluß; ist eine Verdickung unserer Säfte von eufferlicher Kälte, welche in den kleinsten Gefäßen eine Verstopfung verursacht; oder es werden auch diese kleinen Gefäße von der Kälte zusammengezogen, woraus eine Entzündung in denselben entsteht. Diesem Uebel sind am meisten jene Stellen ausgesetzt, zu welchen die Luft einen freieren Zugang hat; weshalb die Schleimhaut, die Schließleder zuerst beschriben hat, und welche die Nasenöhle u. d. inwendig umkleidet, vorzüglich und sehr oft damit bekräftigt wird; es häuft sich nemlich in den daseibst befindlichen Balgdrüsen eine wäßrige, scharfe und salzige Feuchtigkeit an, die zuerst in großer Menge beständig abfließt, nachher aber allmählig verdickt wird, und an dem obern Teile der Nase eine lästige Empfindung von Verstopftheit veranlaßt. Ist aber dabei kein Ausfluß eines angehäuften Fließwassers zugegen, so wird das Uebel eigentlich **Gravedo** (der Stok-Schnuppen) genennet. Auf dieselbe Weise werden auch die in der Luströhre befindliche Drüsen von einer zähen, flebri-

klebrigen und scharfen Feuchtigkeit verstopft, welches einen Husten verursacht. Der Schnuppen kan entweder ohne Fieber oder mit demselben verbunden seyn. s. Catarrhus. Einige behaupten auch, daß dieses Uebel oft seinen Ursprung von einem in der Luft befindlichen Ansteckungsstoffe haben könne, weshalb auch der Schnuppen zuweilen wie epidemisch ist. Im Grunde muß man bei diesem Uebel sowol, wie bei allen übrigen Krankheiten theils auf die gegenwärtige Beschaffenheit der Luft, besonders aber auf den zur Zeit herrschenden Charakter aller gegenwärtigen Krankheiten etwas sorgfältiger aufmerken. J. Enchiffrenement; Rhume du Cerveau. E. Cold, Rhume, Nase. H. Verkoutheit, de Nuf, Zwaarhoofdigheit, Druypping van de Neus.

Cos Vinum; zeigt einen schöngefärbten, wolriechenden und schmackhaften Wein an. Dem der erste Buchstab C, bedeutet Color, Farbe, der zweete O, Odor, Geruch, und der dritte S, Sapor, Geschmack.

Cosmetica, Schönheitsmittel, Schminkmittel; sind solche, welche eufferlich auf die Haut aufgelegt werden, um dieselbe entweder schön und fein zu erhalten, oder zu färben (wo sie eigentlich die Schminke ausmachen), oder die Finnen, Fleken und andre Ausschläge oder Narben zu

vertreiben; von der Art sind das Weinsteinöl, die Jungfernmilch, die Auflöfung von Quecksilbersublimat, Schwefel, Kampfer u. d. m. Von kosineo, ich schmücke. J. Cosmetiques. E. Cosmetics. H. Blankerzel. s. Comtoria. Costae; Gr. Pleurai, Spalthai. Die Rippen; sind jene Knochen, welche die Seitenteile der Brust ausmachen, indem sie wie Bögen gekrümmt von den Wirbelbeinen anfangen, schieß fast in die Quere vor- und abwärts zu dem Brustbeine laufen, und sich an selbes festsetzen, so daß das Ende einer rechten und linken Rippe alzeit gegen einander gekehrt ist. Ihre Gestalt gleicht einem halben Zirkel. Es sind ihrer ordentlich vier und zwanzig, wovon auf jeder Seite zwölf liegen. Die sieben obern Rippen werden wahre, und die fünf untersten werden falsche oder kurze Rippen genennet. Es besetzen sich nemlich die sieben obersten auf jeder Seite mit ihren Knorpeln vorwärts an das Brustbein, und machen mit denen von der andern Seite eben so viele ganze Zirkel aus. Die falsche Rippen aber reichen auf jeder Seite nicht an das Brustbein, sondern sind untereinander mit ihren Knorpeln verbunden, und die zwö untersten hangen ganz frei. Die Länge der Rippen verhält sich auf diese Art, daß die wahre Rippen

von oben abwärts immer länger, und die falschen von oben abwärts immer kürzer werden. Auf dieselbe Art verhält sich auch die Länge der Knorpeln; die Rippen sind alle ungefehr einen Quersfinger breit von einander entfernt; nach hinten zu aber kommen sie näher, aneinander. Ihre Substanz ist theils knöchern, theils knorplich; die erstere befindet sich nach hinten, und die zweite vornen nach dem Brustbeine zu. Der breite Theil der Rippen wird Palmula, plate, Poll., der schmalere aber, welcher sich an die Wirbelbeine ansetzt, wird Remulus, kopion, genemmer. Pollux belegt die Zwischenräume der Rippen mit dem Namen mesoplearia. Der Nutzen der Rippen ist, die Seitenteile der Brust zu bilden, die Brusthöhle in Dtheil engher enger und weiter zu machen, die Lungen und das Herz zu beschützen; verschiedene Muskeln zu befestigen; und von außen den Brästen ihre Anhängung zu geben. F. Cotes. E. The Ribb's. H. Ribben. — Costae werden auch die Ränder des Schulterblatts und des Hüftbeins geheissen. Costae; heissen auch die Blattsiele, und die fortgesetzte Verlängerungen derselben, die auf dem Rücken der Blätter fortläufen und merklich hervorrazen, L. die Ribben der Blätter.

Costus; ist ein wolriechendes Kraut; es hat seinen Namen apo ta kosmeiri, von schmücken; weil es gleichsam die Sinne durch seinen Wohlgeruch ehrt oder ziert; in den Apotheken findet man weißen und schwarzen Costus; dieses Kraut wird auch Mentha Saracenicæ und Graeca, bei Strabo Costarium, genemmet. Ausserdem heist es auch Mentha corymbifera, weil seine Blumen einen flachen Strauß bilden: Zuletzt auch Herba S. Mariae, oder Balsamita, s. Balsamita.

Costus Amarus oder Arabicus, Kostuspflanze (mit einem Staubfaden, einem Staubweg); sie wächst in Syrien, Arabien, Jamaica und andern amerikanischen Gegenden. Es ist von dieser perennirenden Pflanze die Rinde der Wurzel, die manchmal, wiewol fälschlich, weißer Kanell genemmet wird, officinell. Die wahre arabische Kostwurzel, welche aber selten in den Apotheken ächt angetrossen wird, ist eine dide, längliche oder zylindrische Wurzel, welche auswendig grau, innen dig aber gelb und sehr harzig ist, und einen starken violenzartigen Geruch, und einen bitterlichen, aber nicht unangenehmen, gewürzhaften Geschmack hat. Die alten Aerzte beschreiben unter dem Namen Costus verschiedene Wurzeln; Dioskorides hat drei Sorten, eine arabische, eine india:

indianische, und eine syrische: die erste, sagt er, ist weiß, die andere schwarz, und die dritte ist gelblich. Der süsse Costus und der bittere Costus sind wahrscheinlich nur in Absicht des Geburtsortes und des Alters verschieden. Die wahre Kostwurzel wird vor ein vortrefliches Magen- und nervenstärkendes Mittel gehalten, und soll viel stärker sein als die Zitronenwurzel; man räumt sie vornemlich in Lähmungen, wie auch wider Schwäche des Magens und Blähungen; sie kommt unter dem Theriak und andre Opiate. *J. Costus Arabique. E. Sweet Smelling Costus. H. Kost. Arab. Kast und Kost.*

*Costus corticosus, s. Canella alba.*

*Corinus; Rhus Corinus, Linn.; Gelbholz; mit einfachen, stumpfeirunden Blättern (mit fünf Staubfäden, drei Staubwegen); dieses ist ein Strauch oder kleiner Baum, welcher nicht allein in der Levante, sondern auch in den mittägigen Ländern von Europa wild wächst. Er wird auch Färberbaum, Parus Fenbaum u. d. genennet. Sein Stamm hat ein hartes, grüngelbliches, braun- und schöngefärbtes Holz, und eine glatte, braunrote Rinde, und ist meistens krum und knotig. Die eirunden, glattrandigen, an beiden Enden zugestumpften, glänzend dunkelgrünen Blätter bekommen*

im Herbst, ehe sie abfallen, eine sehr schöne rote Farbe. Seine Blumen sind klein und gelblich, und zeigen sich im Mai, Junius oder Julius an den Enden der Zweige in grossen, langen, aus ästigen Trauben zusammengesetzten Rippen; und die darauf folgenden, kleinen, eirunden, zusammengedruckten Beere, welche einen dreieckigen Samen einschliessen, werden ungefehr nach acht Wochen reif, und haben eine schwärzliche Farbe. Alle Teile dieses Gewächses haben eine zusammenziehende Eigenschaft; in Servien bedient man sich des Holzes anstatt der Fieberrinde, in andern Ländern aber wird sowol das Holz, als die Rinde vornemlich gebraucht, um die Leinwand damit gelb zu färben; die Wurzel gibt eine rötliche oder feuergelbe Farbe. Ein Absud von den Blättern, deren Geschmack nicht ganz unangenehm und fast ein wenig gewürzhalt ist, soll ein vortrefliches Mittel zur Reinigung der Geschwüre des Mundes und Halses sein. Die Benennung entspringt vielleicht von der spanischen Insel Corinusa, wo dieser Baum häufig wächst. *J. Fustet, Olivier sauvage. E. The wild Olive-tree. H. Wilde Olyf-boom. s. Coccigria.*

*Cotonea, Citonia, und Cydonia malus; Pyrus Cydonia, Linn.; Quittenbaum; mit ganz glattrandigen Blättern, und einzel-*

einzelnen Blumen (mit zwanzig oder mehreren dem Blumenkelch einverleibten Staubfäden und fünf Staubwegen); dieser Baum wächst nicht nur auf der Insel Creta, von da aus er zuerst nach Italien gekommen, sondern auch an den steinigten Ufern der Donau wild, und wird igt überall gezogen. Er kommt am besten fort, wenn man ihn an Bäche, Teiche und Wassergraben pflanzet; sein Stamm wird selten so dick als ein Apfelbaum, wächst auch nicht hoch und meistens krumm, und treibet viele dünne unordentliche Aeste. Seine Blätter stehen auf nicht gar langen Stielen und sind eiförmig und stumpf, am Rande ungerahmt und glatt, bald breiter, bald schmaler, auf der Oberfläche eben und hellgrün, auf der untern aber aderig, und mit einer feinen, dicken Wollbekleidet. Die Blumen erscheinen im Maimonat einzeln, und fast ohne Stiele, an den Spizen der ausgewachsenen Reiser; sie sind zimlich groß, haben einen ausgebreiteten Kelch, dessen Abschnitte lanzettförmig zugespitzt, am Rande gezähnt, und so lang, oder oft noch länger sind, als die Blumenblätchen, welche breit, groß, und von einer schönen rötlich weissen Farbe sind. Die mehr oder weniger länglichrunde und eckige Frucht hat einen sehr kurzen Stiel, und ist mit einer weißgrauli-

chen Wollbe überzogen, die sich leicht abwischen läßt, und unter welcher die schönzitroneengelbe Haut ganz glatt ist; sie hat einen besondern, sehr angenehmen und erquickenden Geruch, ein saftiges, aber hartes und steiniges Fleisch, und enthält in jeglicher von den fünf Abteilungen oder Fächern ihres Kernhauses acht bis vierzehn Samen. Diese Früchte, welche vermuthlich die Poma Hesperidum der Alten sind, haben eine verschiedene Größe und Figur, und werden ihrer Ähnlichkeit gemäß in Quittenbirne und Quittenäpfel eingetheilt. Von diesem wird noch der portugiesische breitblättrige Quittenbaum unterschieden, bei dessen Früchten das Fleisch, wenn man sie kocht oder verdampft, eine schöne purpurrote Farbe bekommt, auch weicher und süßere ist, als bei den übrigen Sorten. Die Quitten überhaupt haben eine kühlende und zugleich eine wenig anziehende und stärkende Eigenschaft. Die Quittenkerne haben viel Schleim bei sich, welcher sich durch das Wasser ausziehen läßt, und innerlich und eufferlich als ein gutes lindernendes und kühlendes Mittel zu gebrauchen ist. Man hat auch einen Quittenwein, Quittenwasser, Zimtwasser mit Quittenensaft, Quittengeist, Quitten syrup, Quittenamendel, eingemachte

gemachte Quitten, Quittenmarmelade, einfache und gewürzte Quittenlatwerge. Der lateinische Namen Malus Coronata oder Cydonia soll seinen Ursprung von Cydon, einer Stadt auf der Insel Creta, welche um dieser Frucht willen berühmt ist, haben; oder von Cotone, Wolle, weil die Frucht mit einer Wolle überzogen ist. F. Coignassier. E. The Quince-Tree. H. Quee-Boom, Quee-Appel-Boom, Quee-Peer-Boom.

Cotonium, Cotonym, Cotum, s. Xylon.

Cotula; ist eine Kamillenart, die wieder in zwei andere abgeteilt wird: die erste heißt Cotula foetida, Anthemis cotula, Linn., deren Blätter der gemeinen Kamille ähnlich sind, und die einen eusserst stinkenden Geruch und bitteren Geschmack hat. Gr. kyanthemis, kynobotane. L. Krötenblumen, stinkende Kamillen. F. Camomille puante. E. Magweed. H. Paddebloemen, stinkende Kamillen. — Die zwote wird Cotula non foetida oder Chrysanthemum inodorum, Linn. genennet; diese unterscheidet sich von der vorigen darin, daß sie nicht stinkt. Ruhdille, Ruhauge. Fr. Oeil de Boeuf. Holl. Koedille, Koe-oog. — Uebrigens gibt es noch eine dritte Art der Cotula, die eigentlich das Chrysanthemum oder Buphtalmum tenuifolium ist; nach Linné Anthemis valen-

tina. Von kaio, ich brenne, weil das Kraut dieser Gewächse ein Brennen erregen soll, wenn man nackte Teile damit reibet. Linné belegt eine besondere Pflanzengattung mit dem Namen Corula (mit Staubbeuteln, die in einem Zylinder zusammenge wachsen sind); die wesentliche Kennzeichen derselben sind ein beinahe nackter Blumenboden, eine gerändete Samenkronen, vier-spaltige Scheibblümchen, und fast gar keine Strahlblümchen. Linné hat neun Arten. L. Laugenblume. F. Fausse Camomille. E. Mag-weed. — Sie besitzt dieselben Kräfte als die Kamomille. Die Blumen werden zum Färben gebraucht.

Cotyla Attica; wägt neun Unzen, wie eine Hemina italica. Cotyla Italica aber beträgt zwölf Unzen.

Cotyle oder Cotyla; ist dasselbe als Acetabulum. L. die Pfanne.

Cotyledon; gleichviel als Cotyle.

Cotyledon; dieser Namen wird mehreren Pflanzenarten beigelegt, die nach Linné entweder zu der Gattung Crassula, oder Saxifraga gehören. Eigentlich aber zeigt es eine besondere Pflanzengattung an, deren Blume einen fünfspaltigen Kelch hat; eine glockenförmige, auch fünfspaltige Blumenkrone; zehn Staubfäden; und fünf Fruchtknoten,

ten, deren jeztlicher einen Griffel mit einer einfachen Narbe hat, und an der Basis mit einer Nektarschuppe besetzt ist: sie hinterläßt fünf mit vielen kleinen Samen angefüllte Kapseln. Linné hat sieben Arten. Die Benennung soll von der Ähnlichkeit ihrer Blätter mit einem Schöpfgefäße der Alten entspringen, oder weil sie wie die Pfanne am Hüftbeine ausgehöhlt sind: denn kotyle bedeutet die Pfanne, von keo, ich lüge. *L. Nabelkraut.*

Cotyledones, oder Acetabularina, oder plektanai kerolai, Mutterdrüsen; sind Drüsen, die in der euffern die Frucht umgebenden Haut zerstreuet liegen, und die den zur Nahrung der Leibesfrucht notwendigen Saft absondern. Man findet diese Mutterdrüsen aber nur bei einigen vierfüßigen Thieren, vornemlich bei jenen, die nur eine einzige Leibesfrucht auf einmal tragen: denn bei den Menschen vertritt der Mutterkuchen die Stelle der Mutterdrüsen. Nebstdem werden auch die Mündungen der klaffenden Mutterblutadern, die sich nachher mit den Gefäßen des Mutterkuchens vereinigen sollen, mit dem Namen Cotyledones und acetabula belegt. Der Namen entspringt von ihrer Ähnlichkeit mit den Blättern des Nabelkrautes (Cotyledon). *F. Cotyledons. H. Busjes, Knopjes, Byvoegfels.*

Cotyledon; bedeutet in der Ge-

wächstunde den Körper der an der Seite des Samens anhängt, und gleichsam die Stelle des Mutterkuchens vertritt: denn wenn die Pflanze aus dem Samen aufgeht, kommt der Kern in Gestalt der Blätter, die man Samenblätter, Samenkuhen, Samenlappen nennet, und die beim fernern Wachstum der Pflanze wegfallen, aus der Erde; daher heißen jene Pflanzen monocotyledones (mit einem Samenlappen, oder Spizkeimende,) die nur ein einziges, und dicotyledones (mit zween Samenlappen oder zweiblätterigkeimende), die zween Samenblätter haben. *F. Cotyledons, Gateaux seminaux, Lobes seminaux.*

Courap, zeigt eine in Indien gewöhnliche Art Kräze an, die dem Zitter- oder Flechtenaus- schlage ähnlich ist.

Courbaril, s. Anime Gummi.

Coxae os; bei Celsusos innominatum; bei Varro Coxendix; bei Hesychius ischion, das ungenante Bein, Hüftbein; ist eigentlich aus dreien Knochen zusammengesetzt, die bei dem Kinde bemerkbar sind, im Alter aber verwachsen; das obere nemlich heißt Ilium, Hüftbein, das untere Ischium, Sitz- oder Gefäßbein, und das vordere os Pubis, Schambein. Diese Knochen zusammen machen mit dem Heiligengebeine das Becken aus; und werden in einer beträchtlichen Höhle, die Acetabulum, (die Pfanne

Pfanne heißt, vermittelst der Knorpel vereiniget. *F.* La Hanche. *E.* The Hip vel Huckle bone, or the Haunch. *H.* Het Heupen-been, Ys-been, *f.* Ischium.

Coxendix, ist dasselbe als Coxa und Ischium.

Crama, Croma, und Chrama, eine Vermischung, Vermengung irgend einer Sache oder eines Arzneimittels u. d. Von kerannymi, ich mische. Neben dem bedeutet es auch die Vermischung des Wassers mit Wein, oder einen gewässerten Wein. *F.* Mixtion, Melange. *E.* Mingling, or Mixture. *H.* Een Mengsel, Vermenging.

Crambe, ist eine Pflanze, die an den Ufern des Meeres wächst, und deren Blätter dem roten Kohl ähnlich, aber dicker, fleischer und schöner sind, u. *f.* w. das Wort ist griechisch, und bedeutet soviel als Kohl, wird aber sehr ungeschicklich mit demselben verwechselt: denn der Kohl, Brassica, machte eine andre Gewächsgattung aus.

— Bei Linné zeigt Crambe eine eigne Pflanzengattung (mit sechs Staubfäden, von denen zween gegen einander überstehende kürzer und vier länger sind, mit Schützen) an, die sich durch die vier lange Staubfäden, welche an der Spitze eine zweizinkige Gabel haben, und wovon nur der eine Zinke den Staubbeutel trägt, unterscheidet. Die kugelförmige Schote gleicht einer trocknen Beee

re, und fällt ab, ohne aufzuspringen. Linné hat drei Arten. Die Benennung ist gleichsam koramble para to koras amblynein, als ob sie die Augsterne, welche die Griechen koras nennen, stumpf mache und verdunkle. Andre wollen das Wort von kara herleiten, weil es Kopf Kohl sein soll. u. *d.* *f.* Brassica. *L.* See-Kohl, Meererkohl. *F.* Choumarin sauvage d'Angleterre. *E.* Sea Cabbage. *H.* Krulkool.

Crampus, der Krampf, ist eine gählinge, nicht lange anhaltende und schmerzhaftige Starrheit oder Strammigkeit irgend eines Muskels. *H.* La Crampe.

Crania, ist ein Beinamen des Kornelbaums. Von kranon, Haupt, Kopf, weil er nemlich eine kopfförmige Frucht trägt, oder weil seine Aeste so hart als die Hirnschale sind. *f.* Cornus.

Cranium, die Hirnschale, machen acht Knochen aus: vorwärts das Stirnbein, rückwärts das Hinterhauptbein, oben und seitwärts die zwei Seitenwandbeine oder Vorderhauptsknochen, seitwärts vorwärts die zwei Schlafbeine, vorwärts unter dem Stirnbeine das Siebbein, und unterwärts das Keilbein. Die Gestalt der Hirnschale ist einer hohlen unregelmäßigen Kugel ähnlich, die vorne, oben und hinten gewölbt, auf beiden Seiten eingedrückt, unten platt und uneben

eben ist, und die nebst dem zur  
Beschätzung des Gehirnes  
gleichsam wie ein Helm (kra-  
nos) dient. Die Substanz der  
Hirnschalknochen besteht aus  
zwoen beinernen Tafeln, d. i.  
aus einer doppelten dichten  
Substanz, deren eussere dick,  
glatt und mit der Hirnscheld-  
haut (Pericranium) bedeckt,  
die innere aber uneben, dün-  
ner, jedoch fester, und mit der  
dicken Hirnhaut überzogen ist,  
und die gläserne Tafel genau  
summet wird. Zwischen beiden  
Tafeln ist eine zellenartige,  
mit einer markigen Feuchtig-  
keit angefüllte Substanz, wel-  
che der schwammigen Sub-  
stanz der andern Knochen  
gleichet, und mit dem Namen  
Diploe belegt wird. Die  
Hirnschale wird auch außer-  
dem noch von einigen Calva  
und Calvaria genennet, s. Cal-  
va. Vielleicht von keiro, ich  
schere. F. Le Crane. E. The  
Skull. H. Het Bek-keneel,  
Hersfen-bekken, Hoofd-pan,  
Hersfen-pan, Hoofd-scheetel.  
Cranz, (Henricus Iohannes Ne-  
pomuc.) ein verdienstvoller  
Arzt zu Wien aus Lurenburg  
gebürtig, erhielt daselbst von  
seinem grossen Lehrer dem  
Herrn van Swieten im J.  
1750 die Doktorwürde, wobei  
er seine Abhandlung de cura-  
tione Hippocratica, natura  
monstrante viam, öffentlich  
verteidigte. Er ward hierauf  
von Ihro Majestät der Kaiser-  
in nach Paris geschickt, um  
sich daselbst mehr in der Ge-  
burts- und Hebammenkunst zu üben, und erhielt  
bei seiner Rückkunft im J.  
1754 die Lehrstuelle der Ge-  
burts- und Hebammenkunst;  
widmete sich aber  
nachher ganz der Physiologie,  
Kräuterkunde, und Arznei-  
mittellehre, wovon seine hier  
folgende Schriften zeigen:  
Einleitung in eine wahre und  
gegründete Hebammenkunst;  
Wien 1756. Commentarius  
de raptu in partus doloribus  
foetu utero; Lipsi. 1756.  
(Die Semiotik dieses Uebels  
hat vor ihm niemand so genau  
vorgetragen). Commenta-  
rius de re instrumentaria in  
arte obstetricia etc. 1757.  
Dissert. ergo in pulmombus  
praeviae sunt humorum se-  
cretiones; Viennae 1759.  
Dissert. ergo non condensatur  
in venis pulmombus Sanguis?  
1759. Dissert. (2) quaelio ex  
materia medica, an merito  
damnanda in officinis multa?  
an Dispensatoria corrigenda?  
1759. Dissert. (2) quid veri  
in sententia Stahliana, ratione  
animae? 1760. Dissert. de  
systemate irritabilitatis; 1761.  
Solutions Difficultatum circa  
cordis irritabilitatem; 1761.  
Dissert. quae sint causae mul-  
colorum motrices; 1761.  
Materia medica et chirurgica  
juxta naturae systema digesta;  
Tom. III. Vien. 1762. (die  
zweite vermehrte und verbes-  
serte Ausgabe dieses schätzba-  
ren Buchs ist schon 1765. er-  
schienen). Stirpium aultra-  
carum, Fasc. III. Vien. 1763.  
Institutiones rei herbariae,  
juxta

juxta nutum naturae digestae ex habitu, Tom. II. Vien 1766. Sendschreiben des Herrn D. Cranz an den Herrn Tissot, dessen Streitigkeiten mit dem Herrn von Käen betreffend. 1764. Examinis chemici Doctrinae Mayerianae de acido pingui et Blackianae de aëre fixo respectu calcis, rectificatio; Lips. 1679. u. a. m.

**Crápula:** zeigt ein Kopfweh an, das mit der Empfindung einer Schwere um die Magengegend verknüpft ist, und von zu vielem Weintrinken entsteht. Von kara, Haupt, und pallo, ich werfe. **A.** Hauptwehe von vielem Trinken; Trunkenheit. **F.** Crápule, Yvresse. **E.** Gluttony or a surfeit. **H.** Verbußtheit.

**Craſis,** oder Temperamentum, die Mischung der Säfte; zeigt eine besondere Beschaffenheit unserer Säfte oder der Feuchtigkeiten in unserm Körper an, je nachdem nemlich in denselben entweder der wässerige oder gallartige, schwarzgallige oder Bluttheil in größerer oder geringerer Menge zugegen ist, oder je nachdem sich überhaupt ein Bestandteil vor den übrigen vorzüglicher euffert, und mehr bemerkbar ist. Die Alten pflegten das Temperament in das Einfache oder Zusammengesetzte einzuteilen. Einfach (Simplex Temperamentum) hieß es, wenn nach ihrer Meinung nur eine einzige Eigenschaft (qualitas)

vor andern in größerm Maße zugegen war, z. B. das Warme, das Kalte, das Feuchte, das Trockne, das Salzige, das Scharfe u. d. Zusammengesetzt (Compositum) war es, wenn mehrere Eigenschaften übermäßig vorhanden waren; z. B. das Warme und Trockne, das Warme und Bittere, das Salzige und Scharfe, das Saure und Kalte, u. d. gl. Ueberdem gab es auch eine eigenthümliche Mischung (Craſis inſita), die in den Theilen ursprünglich zugegen ist; und eine zufällige (Influens), die Vermöge des Einflusses der Lebensgeister und des Blutes in die Theile bewerkstelligt wird: u. diese war wieder entweder mäßig oder übermäßig; ganz oder nur teilweise (totalis vel partialis): stets oder wandelbar (permanens vel fugiens) u. d. Auf diese Art machten sie viele Unterabteilungen, die aber von gar keinem Werthe sind, und bloß von ihrer Einbildung abhingen. Von kerannymi, ich mische. Indes da sich der Ausdruck Craſis nur auf die Mischung der Säfte bezieht und einschränkt, so ist er nicht hinlänglich, die Temperature und Verschiedenheiten derselben zu bestimmen und zu erklären, indem man bei denselben auch auf die Beschaffenheit der festen Theile Rücksicht nehmen muß. s. Temperamentum. **F.** Constitution, Temperament, **E.** A Temperament, **Lt** 2 **rament,**

rament, or Constitution. *H.* Gerempertheid, Temperament, Evengematigtheid, Vermenging.

**Crassamentum, der Kuchen im Blute;** nemlich der dicker Theil, welcher nach einem Alderlaß im Blute zusammengerinnet, und sich von dem Fließwasser abscheidet. Er bestehet aus dem gerinbaren lymphatischen Teile des Blutes und aus den Blutkügelchen, von welchen die rote und schwärzliche Farbe desselben abhängt.

**Crassula, Dickblatt;** ist eine besondere Gattung, welche Pflanzen mit dicken saftigen Blättern, wie ihr Namen anzeigt, enthält, und ist sowol dadurch als auch nach der Struktur der Blumen mit der Gattung *Sedum* nahe verwandt, von welcher sie sich aber durch die Anzal der Staubfäden unterscheidet. Ihre Blume umgibt die Fruchtknoten, und hat fünf bleibende Kelchblätchen; fünf Blumenblätchen; fünf Staubfäden; und fünf Fruchtknoten, deren jeder aussen an der Basis ein kleines Nektarschälchen hat, und sich in einen pfriemsförmigen Griffel mit einer stumpfen Narbe endiget; sie hinterläßt fünf längliche, spizige Kapseln, die an der innern Seite aufspringen, und viele kleine Samen enthalten. *Linne* hat 25 Arten von denen einige Gesträucher, andere aber Kräuter sind, *F.* *Crassula*. *E.* *Live-ever*.

**Crataegonon,** ist ein Kraut, welches dem *Melampyrum* nahe zu kommen scheint, und das den Samen feurig und fruchtbar machen soll: denn *ton gonon kratein* zeigt dasselbe an.

**Crataegus, Hagdorn;** ist eine besondere Gattung (mit zwanzig oder mehreren dem Blumenkelche einverleibten Staubfäden und zweien Staubwegen), die folgende Kennzeichen hat: Die Blume sitzt auf dem Fruchtknoten; und bestehet aus einem fünfspaltigen Kelch, und fünf Blumenblätchen; die darauf folgende Frucht ist eine Beere, welche zweien Samen enthält und oben einen Nabel hat. Hieher gehöret *Oxyacantha*, gemeiner Weißdorn. *F.* *Epine blanche*. *E.* *White thorn*, *common Hawthorn*. — *Crataegus Torminalis*; *L.* *Darmbeeren*, *Artsbeeren*. *F.* *Alizier*. *E.* *Wild Service*. — *Crataeg. Aria*. *f.* *Aria* — und *Crataeg. Azarolus*, *Asarolbaum*. *F.* *Azerolier*.

**Craticula,** ein Roß, der nemlich aus eisernen Stängchen besteht, die einen halben Quersfinger von einander abstehen, und auf welchen man die Kohlen in den chemischen Defen legt, um das Feuer desto schilllicher und bequemer unterhalten zu können. *F.* *un Gril*. *E.* *Grid-iron*, *Grate*. *H.* *Een Rooster*.

**Crea,** bedeutet den vordern Theil des Schienbeins, welcher auch

auch Ocrea genennet wird. f. Tibia.

**Cremaster, Musculus, der Hembemuskel** oder vielmehr **Hängemuskel** der Hoden oder Seilen; dieser Muskel, wovon jeder Hoden einen hat, entspringt größtenteils von den abweichenden Fasern des innern schiefen Bauchmuskels, nemlich von der Sehne desselben, die man das Weichenband nennet, steigt mit den Samen Gefäßen in den Hodensack herunter und dehnet sich alda in eine Scheide aus, die erstens hinabwärts, nachher auf allen Seiten den Hoden umgibt, denselben zusammendrückt, in die Höhe zieht, und ausleeret. Diese Ausdehnung wird von einigen *Membrana erythroidea* genennet. Nechst dem rechnen auch einige die Fleischhaut des Hodensacks hieher, die aber nicht aus fleischigen Fasern, sondern nur aus einem dichten fädigen Gewebe bestehet, und also nicht hieher gehdret. Ven *cremao*, ich hänge auf. f. *Muscle cremaster*. E. *The cremaster muscle*. H. *De opschortende spieren*.

**Cremor, der Milchrahm**; bedeutet eigentlich den buttrigen Theil der Milch. f. *Crème*. E. *Cream*. — Zuweilen zeigt es aber auch einen dicken Gerstenabsud an.

**Cremor Calcis, Kalkrahm**; ist nichts anders als die aus dem Kalkwasser niedergeschlagene Kalkerde: denn wenn man das Kalkwasser unbedekt in der freien Luft stehen läßt, so

sondert sich die Kalkerde von selbst als ein immer werdendes glänzendes Häutchen, welches *Kalkrahm* genennet wird, auf der Oberfläche ab, und fällt seiner Schwere wegen hinunter.

**Cremor Tartari, f. Tartarus.**

**Cremor Thermarum, Badeschaum**, ist die Kalk- oder Seleniterde, die sich in dem Wasser einiger Bäder z. B. des Karlsbader von selbst absondert, wenn man dasselbe kalt werden läßt.

**Crenata folia, eingekerbte Blätter**; deren Einschnitte nicht spizig sind: sie unterscheiden sich von den sägenartig gezähnten Blättern (*serrata*), dadurch, daß ihre Einschnitte nicht gegen die Hauptspitze zu gerichtet, sondern nur gleichgültig und ohne Rücksicht auf die Hauptspitze ausgezackt sind.

**Crepatura, das Aufspringen**; wenn man nemlich die Gerste oder eine andre Getreidart so lange kocht, bis die Hülsen der Körner aufspringen.

**Crepitus Lupi, f. Bovista.**

**Cressio, f. Cardamon.**

**Creta, Kreide**; *Calx Creta, Lim*; sie ist eine weiße bräuhige Erde, die in England, Frankreich, Schonen u. a. m. in großer Menge gegraben wird; das Land um Nordfleet und Rochester bestehet aus lauter Kreidenbergen. Sie bestehet größtenteils aus reiner Kalkerde, doch bleibt bei der Auflösung in Säuren auch ein guter Theil gipfiger Erde

Erde zurück. Sie schluckt die Säure in den ersten Wegen in sich, wird aber auch dadurch in ein herbes und stiptisches Gemengsel verändert. Eusferlich pflegt man sie auch auf die Nase aufzulegen. Fr. Craye. E. Chalk

**Cribratio**, das Sieben; wenn man nemlich die feinen Teile von den Gröbern durch das Sieb absondert. F. Criblement. E. Sifting, or searcing. H. Sifting, Teemfing.

**Cribrosa membrana**, wird von einigen das Zellgewebe oder die Zellenhaut genennet.

**Cribrosum os**, s. Etmoides.

**Cribrum**, Gr. ethmos, koskinos, ein Sieb, F. Crible, Tamis, Etamine. E. A Sieve, or Searce. H. Zifte, Teems.

**Cribrum Benedictum Antiquorum**; die Alten stellten sich in den Nieren zw. Höhlen vor, die daselbst der Länge nach liegen sollten. Eine zuoberst, in welche das wäßrige Blut ausgeleert werden sollte; die andre zu unterst, welche durch eine querlaufende Haut von der obern nach ihrer Meinung unterschieden, und mit sehr kleinen Löcherchen wie ein Sieb durchbort war. Hiedurch erklärten sie die Absonderung des Harnes; denn durch diese siebähnliche Haut lief nur das Fließwasser in die Harngänge ab und der Bluttheil blieb zur Ernährung der Nieren zurück.

**Cricopharyngens Musculi**, die Muskeln des Ringknorpels; sind zween Muskel,

woson der Hintere an dem erhabnen Teile des Ringknorpels entspringt, schief nach ein- und aufwärts in die Höhe steigt, und sich am Grunde des Gießstammknorpels endiget; der andere entspringt an der Seitenfläche des Ringknorpels, steigt gegen den Gießstammknorpel aufwärts, und befestiget sich seitwärts an dessen Grunde gleich neben dem vorigen. Wenn beide wirken, so ziehen sie die Gießstämme auseinander, und machen also die Stimmrize weiter. Von krikos, Ring, aryster oder arytaina, ein Schöpfgefäß, und eidos, Gestalt. F. Muscles cricoarytenoidiens. E. The cricoaryte nodes muscles. H. Des Rings spleet — spieren,

**Cricoides**, der Ringknorpel; er ist vorne schmal, hinten aber breit, und wird daselbst durch eine Gräte in zw. ausgehölte Vertiefungen, welche die Gießstammknorpeln aufnehmen, gereilt. Er macht den Grund aller übrigen Knorpel und vereinigt sich unterwärts mit der Luftröhre durch einige Bänder und Fleischfasern, oberwärts mit dem Schildknorpel und den Gießstämmen. Von krikos, Ring, und eidos, Gestalt. F. Cartilage cricoide. E. The ringlike cartilage, or gristle. H. Het ringwys kraakbeen.

**Cricopharyngens musculus**; ist ein Theil des untern Schließmuskels des Schlundes.

Crico-

Cricothyroides oder Cricothyroideus; der Ringmuskel des Schildes; er fangt am vordern Teile des Ringknorpels an, und endiget sich seitwärts an dem Schildknorpel; er zieht den Schild und den Ring näher an einander. Von krikos, Ring, thyreos, Schild, und eidos Gestalt. F. und E. Crico - thyroidiens. H. Des rings Schild-beens spieren.

Cricothyrohyoides, der Ring- und Schildknorpel und Zungenbeinmuskel; dieß ist ein Muskelpaar, das von dem Ring- und Schildknorpel entspringt, und sich am Grunde des Zungenbeins endiget: sie ziehen, wenn sie wirken, das Zungenbein an die Kehle. F. Cricothyrohyoidiens.

Crimnoides, oder Crimnodes, bedeutet einen trüben Urin, welcher einen dicken und mehlartigen Bodensatz hat. Von krimnon, Mehl, und eidos, Gestalt. F. Urine farineuse. E. Urine with a thick sediment like to Meal. H. Mee-lachtige Bis.

Crinale; ist ein chirurgisches Instrument, welches in Augenkrankheiten gebraucht und besonders in Tränengeschwüren (Aegylops) von Fabric. ab Aquapendente empfohlen wird.

Crimis, oder Pilus; das Haar, s. Pili.

Crinon, Lilie; wird auch krinos genennet. Von krino, ich scheide ab, weil sie abgetheilte Blätter hat. Sie wird auch

Leirion geheissen. s. Liliam. — Bei Linné wird auch eine besondere Gattung Liliengewächse (mit 6 Staubfäden, einem Staubweg) mit dem Namen Crinum bezeichnet.

Crinones; Nitesser; sind Borsten, welche eine Linie lang, schwarzlich sind, dicht aneinander stehen, und wie Würmchen aus der Haut herausgedruckt werden können: bei abzehrenden Rindern steift die Haut am Hals, an den Armen und an den Beinen voll von solchen schwarzen Borsten. Einige glauben, daß es wirklich Würmchen seien, und daher ist der Namen Comedones, Nitesser, entstanden. Zur Heilung wird erfordert, daß man diese Teile mit der in warmes Baumbl getauchten Hand oder mit warmem Wasser, worunter man ein wenig Mehl oder Harpuder gemischt hat, reibet. Bei Erwachsenen sieht man auch am Angesichte, um die Nase, und vorne an der Brust schwarze Punkte, welche, wenn sie mit den Fingern aus der Haut gedruckt werden, Würmchen mit schwarzen Köpfen ähnlich sind: denn wenn die talgartige Fettigkeit in den Drüsen dick, und an der euffern Spitze verdorben wird, so stellt sie beim Herausdrucken dergleichen Würmchen vor. In Rücksicht der Heilung wäscht man diese Teile mit einem Waschwasser, worunter Seife oder zerflo-

nes Weinsteinsalz gemischt wird, und drukt die schwarzen Punkte mit den Fingern heraus. Jenes Uebel, wo sich wirklich kleine wurmähnliche Insekten in der Haut einnisteten, gehöret nicht hieher. F. Crinons. H. Wurmen.

Crinonia; ist dasselbe als Crinon.

Crisima; bedeutet soviel als entscheidende Zeichen. Von kripo, ich entscheide.

Crisis, Entscheidung der Krankheit, die Krise; zeigte bei den Alten eine gänze und plötzliche Veränderung in einer Krankheit an; die entweder die gänzliche Wiederherstellung oder den Tod nach sich zog. Zuweilen bedeutet es auch die Absonderung der Feuchtigkeiten. Mehrtheils aber und am gewöhnlichsten zeigt es die Entscheidung einer Krankheit (Judicium morbi) und die plötzliche Aussonderung des gedauten oder verkochten Krankheitsstoffes an. Man theilt die Krise in die vollkommene (Perfecta) und in die unvollkommene (Imperfecta) ein: vollkommen wird diejenige genennet, welche den Kranken gänzlich und vollkommen von seinem Uebel befreiet. Und diese ist nebst dem heilsam (Salutaris oder tödlich (lethalis). Zu einer heilsamen Krise wird erfordert, 1) daß sie mit den besten Merkmalen begleitet und vollendet werde. 2) daß sie offenbar sei. 3) daß die Ausson-

derung häufig. 4) Zuverlässig. 5) sicher. 6) der Krankheit und dem Kranken angemessen. 7) daß sie an einem schicklichen Orte, und mit Erleichterung vollbracht werde. Eine unvollkommene Krise ist jene, wenn die Krankheit nicht gänzlich, sondern nur einigermaßen oder einestheils unterschieden wird, und folglich noch eine zweite Krise in der Zukunft erwartet werden muß. Diese wird wieder auf eine zweifache Weise eingetheilt; nemlich in die verbessernde (Crisis ad melius) und die verschlimmernde (Crisis ad deterius). Die Verbesserungskrise ist diejenige, welche zwar die Krankheit nicht gänzlich hebt, aber doch dieselbe dem Kranken erleichtert. Die Verschlimmerungskrise aber macht die Krankheit heftiger und zugleich gefährlicher. Die Meinung, daß die Krise von der Bewegung des Mondes, der Gestirne und den Einflüssen oder Einwirkungen derselben abhänge, ist eufferst ungereimt; sondern es scheint vielmehr, daß die Krise hauptsächlich von den Naturkräften, welche den Krankheitsstoff mehr oder minder verkochen, das ist, zur Aussonderung geschickt machen, bewirkt werden. Indes werden die Krisen in unsern Ländern und zu unsern Zeiten nun nicht mehr in einer so regelmäßigen und genauen Ordnung beobachtet, als man sie

sie in den Schriften der Alten angezeigt findet; welches vermuthlich nicht immer, wie einige wollen, von einer verkehrten Behandlungsart, sondern vielmehr von der verschiedenen Beschaffenheit der Körper, des Klima oder Himmelsstrichs, der Lebensart und vorzüglich der thätigern Heilungsart abhängen mag. Von krino, ich entscheide, sondre ab. *F.* Crise de la maladie *E.* Crisis, or judgement. *H.* Oordeel, Affscheidung, of Verandering der Ziekte.

*Crispatura*, bedeutet eigentlich das Kränfeln der Nare; Einige aber von den Neuern verstehen eine krampfshafte Zusammenziehung der häutigen Teile, und zuweilen auch, wiewol nicht am richtigsten, die Zusammenziehung der Nerven darunter.

*Crispinus*, und *Crespinus*, bedeutet soviel als *Berberis*, Sauerdorn; vielleicht von dem lateinischen *Cretica Spina kretischer Dorn*, woraus *Crespinus* entstanden ist, oder von *Spina*, Dorn. *f.* *Berberis*.

*Crispum folium*, bedeutet in der Gewächskunde ein Blatt mit einem gekräuseltem Rande, so daß die Scheibe über die Rippe, oder Rispe hervorraget.

*Crista*, der Kamm der Vögel; ist eigentlich jener rote, gezähnte, fleischige Theil, welcher auf dem Kopfe des Hahnes zielich hervorstehet. *F.* *Crete*. *H.* Haane Kam. — Die Zergliederer aber belegen jene

Teile mit diesem Namen, welche vor den andern hervorragen; *z. B.* *Crista ossis illium*, der Hahnenkamähnliche oder oberste Rand des Darmbeins u. a. m. — Ueberdem werden auch jene Fleischgewächse, die am After nach einer zu großen und widernatürlichen Geilheit zum Vorschein kommen und mehrertheils an ihrem Grunde mit Schrunden besetzt sind, *Cristae* genennet. *L.* Kammförmige Fleischgewächse am After. *F.* *Crètes*. *E.* *Exercences of the Anus like a cockscomb*. *H.* *Hane-kams-wyziige uitwassen*.

*Crista Galli*, Der Hahnenkamm; bedeutet jenen kleinen erhabnen Körper oder Fortsatz, welcher in der Mitte der obern Fläche des Siebbeins zwischen den Geruchsnerven oder ziznähnlichen Fortsätzen des Gehirns hervorraget, wie ein Hahnenkamm gestaltet ist, und das Siebbein in zwei Helften theilet: er dient dem Sichelfortsatze der dicken Hirnhaut zur Anhängung. *F.* *Crête de coeq*. *E.* A Kind of a triangular process like to the comb of a cock, *Cocks-combe bone*. *H.* *Het Hane-kams been*.

*Crista Galli*; *Gr.* *alektorolophos*; *f.* *Alectorolophus*, und *Pedicularis*.

*Criterium*, ist dasselbe als *Crisis*. *Crithamum*, ist dasselbe als *Crithmum*.

*Criche*, bedeutet soviel als *Gerste*, gleichsam kriton, absondert.

sondert, als ob diese Getraidart viel Mühe brauche, um die Spelzen oder Hülsen davon abzusondern. Oder parato prokri-themai ton akrodryon akrodryon gar esthion proton karpon: weil die Gersteden Eicheln vorgezogen wird; oder apo tu diakri-themai, weil die Menschen durch den Genuss der Gerste, nachdem sie nach der Erfindung desselben die Eichen verachtet haben, sich von den wilden Thieren unterschieden haben. s. Hordeum. — Critho oder Horadiolum bedeutet auch ein kleines längliches Kndichen, welches an den Augenwimpern zum Vorschein komt, und der Aehnlichkeit wegen Gerstentorn genennet wird. s. L'orgeolet, on Orgueil. E. Fen Strontje. — Zuletzt zeigt es auch das männliche Zeugungs-glied an.

Crithmum, Crithmus, Crithmum, und Crera; auch Crethmum; zeigt eine Pflanzengattung (mit fünf Staubfäden, zween Staubwegen) an, wo sowol die allgemeine als besondre Blumendolde halbkugelfrund ist, und aus vielen Stralen bestehet; sowol die gemeinschaftliche als besondre Doldenhülle bestehet aus vielen Blätchen, welche bei jenen lanzenförmig, stumpf und zurückgebogen, bei dieser aber schmaler und so lang als die Dolde sind. Die Blümchen sind alle fruchtbar, und haben eirunde, eingebogene

Blumenblätchen alle von gleicher Größe, sie hinterlassen ovale flachgedruckte Samen. Linné hat zwei Arten: wovon die erste Crithmum maritimum heißt, Seebacillen, mit gefiederten Blättern, deren Blätchen lanzenförmig und fleischig sind. Sie wächst überall an den Seeküsten der südlichen und mitlern Länder von Europa im Sande oder in den Rizen der Felsen, und wird insgemein Meerenschel genennet. Alle Teile dieser Pflanze sowol die Stengel und Blatstiele, als die Blätchen sind sehr saftig und ganz glatt; die Samen haben einen säuerlichen und schleimigen Geschmack. Man schreibt dieser Pflanze auch eine besondere steinzermalnende Kraft zu; in England wird das Kraut wie Gurken oder Kappern mit Eßig eingemacht, und als Salat oder Würze zum Fleisch gegessen. Sie blüht im Julius. Die andre Art heißt Crithmum pyrenaicum, pyrenäische Bacillen, mit gefiederten Blättern, deren Seitenblätchen zweimal dreispaltig sind. Solte die Benennung Critho daher entspringen, weil der Samen dieser Pflanze wie ein Gersten- oder Weizenkorn gestaltet ist? Oder von krino, ich scheide ab, weil es den Harn und die monatliche Reinigung häufiger absondert, d. i. auf dieselben treibt? s. Bacille, Fenouil marin, Perce Pjerre,

re, on Passe Pierre. E. Saphire. H. Zeevenkel.

**Critica signa**; entscheidende Zeichen; werden diejenigen genennet, welche die Krise, die entweder auf die Gesundheit des Kranken, oder auf den erfolgenden Tod desselben schließen läßt, andeuten. Diese Zeichen sind Vorhergehend (antecedentia), die entweder den Eintritt der Krise vorherkündigen, oder die bestimmte Art derselben anzeigen; oder Concomitantia (beitretennde Merkmale), die selbst mit der Krise zum Vorschein kommen, oder dieselbe begleiten; oder endlich subsequencia (nachfolgende), welche andeuten, ob eine unvollkommene Genesung zu erwarten ist, oder ob man einen Rückfall zu befürchten hat.

**Critici Dies**, entscheidende, kritische, oder die Entscheidungstage einer Krankheit werden diejenigen genennet, in welchen eine gänze Veränderung der Krankheit vorgeht. Die Alten teilten diese Tage auf eine dreifache Weise ein: Einige hießen sie wirkliche und vollkommene Entscheidungstage (vere et perfecte critici), andre Anzeigungstage (Indices dies) und zuletzt unterschieden sie die Zwischentage (Intercidentes). Der Namen vollkommene Entscheidungstage, die auch Dies Principes oder Radicales genennet wur-

den, ward ihnen deshalb beilegt, weil die Krisen, die sich in diesen Tagen einstellen, alle Merkmale einer vollkommenen Krise haben. Hieher gehören die drei, die alzeit auf den siebenten Tag fallen, nemlich der siebente, der vierzehnte und der zwanzigste Tag der Krankheit. Die Anzeigungstage, die sie auch contemplabiles und internuncios nannten, sind jene, welche die auf den siebenten Tag bevorstehende oder erfolgende Krise voraus andeuten: hieher gehören der vierte, der elfte, und der siebenzehnte Tag. Zwischentage, die auch mit dem Namen Intercalares, oder irrepentes, oder provocatorii bezeichnet werden, sind diejenigen, welche zwischen den vollkommenen Entscheidungs- und den Anzeigungstagen einfallen, und zur Erzeugung unvollkommener Krisen geneigt sind: hieher gehören der dritte, fünfte, neunte, dreizehnte und neunzehnte Tag. Die übrigen Tage aber, die weder vollkommene Entscheidung- oder Anzeigung- oder Zwischentage sind, werden Dies vacui oder medicinales, d. i. freie, unbedeutende und zum Arzneigebrauch gehörige oder Arzneitage genennet: nemlich der sechste, der achte, der zehnte, der zwölfte, der sechzehnte und achtzehnte Tag. Diese Entscheidungstage müssen von der Stunde an gezählt oder gerechnet

gerechnet werden, wo der Kranke eine offenbare Verletzung der Verrichtungen in seinem Körper wahrnahm. Indes ist dies zu bemerken, daß die Reihenfolge der Entschcheidungstage in unsern Gegenden nicht genau mit der Rechnung des Hippokrates übereintrifft. Im Grunde hängen alle diese Tage von den Naturkräften und einer geschickten Heilungsart, und folglich von einer schleunigern oder spätern Zeitigung, d. i. Verähnlichung der Krankheitsmaterie mit dem Aussonderungstoffe ab. Von krino ich entscheide. F. Les jours critiques, ou de Crise. E. Critical Days. H. Oordeel Dagen.

**Criticum**, wird in der Pathologie überhaupt alles dasjenige genennet, welches zur Krise gehört. Daher nennet man den Urin, die Abszesse, eine Geschwulst, das Erbrechen, den Schweiß kritisch oder entscheidend, wenn durch deren Hilfe eine Krise vollbracht; d. i. der Krankheitsstoff ausgeleert wird. Kritische Bewegungen sind Bewegungen oder Bestrebungen der Natur, um eine Krise, d. i. eine Aussonderung oder Absonderung zu bewerkstelligen. Kritischer Puls wird derjenige genennet, welcher die Krise vorher verkündigt.

**Crocidismus**; s. Carphologia.  
**Crocomagma**, ist ein zusammengeseztes Heilmittel, des-

sen Grundbestandtheil oder Grundlage Safran ist.

**Crocus**, Safran; ist ein Zwiebelgewächse mit 3 Staubfäden in einer Zwitterblume, deren wesentliche Kennzeichen sind: eine sechssteilige Blumenkrone, deren Teile oder Einschnitte gleichförmig sind; und zusammengewundene Narben. Wir kennen nur folgende und einzige Art. Zahmer Safran, *Crocus sativus*, mit einer einklappigen aus dem obern Theil entspringenden Blumenscheide, und einer Blumenkrone, deren Röhre sehr lang ist. Unter diese Arten gehören alle und jede Spielarten, die in den Gärten gezogen werden, und in selbigen jährlich bald im Frühling, bald im Herbst blühen. Es ist ein Zwiebelgewächs, welches schmale, grasartige Blätter hat, die in der Mitte der ganzen Länge nach einen weißen Strich haben; Die Blume, die unmittelbar aus der Wurzel ohne alle Blätter komt, entspringt aus einer Blumenscheide, und hat eine einblättrige Blumenkrone, die in sechs Lappen geteilt ist. Bei uns sieht man sie zur Zierde in den Gärten stehen, wo sie im Frühling blüht. Den eigentlichen Safran geben die Narben des Staubweges, welche in drei Fächer zerteilt sind, und in der frischen Blume blutroth aussehn: nicht aber, wie man sonst zu glauben pflegte, die Staubfäden.

den. Diese Narben oder Fasern gehen alzeit auf einer Seite schmaler zu, haben ihren eignen besondern Geruch, einen einigermassen gewürzhaften bitterlichen Geschmack, und färben das Wasser goldgelb. Der Safran zum Arzneigebrauche muß von dunkler Farbe, etwas fettig im Anfülen, dabei aber trocken und zerbrechlich sein, einen starken Geruch und Geschmack haben, und eine geringe Menge davon eine grosse Menge Wasser färben. Man pflegt sie mit Blumenblättern des Safrors und andern ähnlichen zu verfälschen. Dieser Betrug aber ist aus der Gestalt der Fasern, dem schwächern Geruch und Farbe, und der hellern und weniger gefärbten Extraction mit Wasser leicht zu erkennen. Vor Zeiten zog man ihn ganz allein aus Egypten, Natolien, und andern Gegenden des Orients, und er bekam daher den Namen des Orientalischen Safrans: diesen wollen einige noch für den besten halten. Nachher aber hat man ihn in Europa, vornemlich in England, Frankreich, Spanien, Italien, Oesterreich, Böhmen und Schlesien zu bauen angefangen; worunter der Oesterreichische und Französische, besonders der, welcher Safran de Gatinois genennet wird, die besten sind. Mit dem Alter wird der Safran schwächer. Man erhält ihn aber am besten in ei-

ner Blase, die in einem zinnernen gut vermachten Gefäße verwahret wird. Er läßt sich sowol vom Wasser als Weingeist gänzlich ausziehen, so daß nichts als die Faserchen ganz weiß zurückbleiben. Bei der Destillation mit Wasser gibt er höchst wenig Del, das zu Boden sinkt und eine goldgelbe Farbe hat. Der Safran hat einen eignen, starken Geruch, und schmeckt bitterlich scharf und gewürzhaft. Er besitzt stärkende, schmerzstillende, ermunternde, auflösende, zerteilende, die monatliche Reinigung befördernde und vornemlich auf die Gebärmutter selbst wirkende Kräfte, und ist überdem auch in Lungenkrankheiten zuträglich, muß aber sehr mäßig gegeben werden, sonst beschwert er den Kopf, und wird auch wegen seiner hitzigen Eigenschaft schädlich. Nebstdem erregt er auch wegen seiner flüchtigen Teile Schlaf, und wird deswegen zum innerlichen Gebrauche mit dem Mohnsaft vereiniget. In den Apotheken hat man auch eine Safranessenz und ein Extract. Sonst kommt der Safran auch in viele Pflaster, als in das Oxycroceum de Galbano crocatum, und auch in andre Arzneien, sonderlich wo Mohnsaft ist. Am gebräuchlichsten ist das Elixir proprietatis und die balsamische, wie auch die monatliche Reinigung befördernde Pillen. Die Benennung

nung soll von krokis oder kroke herkommen, welches so viel als Faden, Borsten, bedeutet, denn die Staubfäden des Safrans werden kroides genennet. Einige dichten auch, sie entspringe von einem Fünglinge mit Namen Crocus, welcher wegen der feurigen Liebe zur Mamsel Smilax in die Safranblume verwandelt worden sei. *S.* Saffran. *E.* Saffron. *H.* Saffraant.

**Crocus**, zeigt bei den Chemikern einen gepulverten Kalk oder auch ein jedes Pulver an, welches eine gelbe, rote oder braune, d. i. eine safranähnliche Farbe hat. Man bereitet ihn aus Gold, Eisen, Kupfer, Spießglas u. d. z. *B.* der Goldsafran (*Crocus Solis*), Eisensafran (*Croc. Martis*), Metallsafran (*Croc. metalorum*), welcher aus der mit Wasser abgspülten Spießglasleber bereitet wird. Dies darf man nie in Substanz geben, sondern er dient bloß zur Vereitung des Brechweines, oder Rulands Wasser, oder auch des Brechweinsteins, die vermittelst eines Aufgusses bewerkstelligt wird. Die Viehärzte brauchen ihn vorzüglich. *L.* Eisen = Kupfer = safran u. s. w.

**Crommyon**, bedeutet soviel als Ceba, Zwiebel; weil sie nemlich, wenn man daran riecht, zwingt, das Auge zu schließen. Andre leiten die Benennung auch von Kara, Kopf her, weil ihre Zwiebelknollen kopfähnlich gestaltet sind.

**Crotaphites**, werden die Muskeln, Schlag- und Blutadern genennet, die sich an den Schläfen befinden; denn *krotaphos* heißt der Schlaf. Vielleicht von *kroteo*, ich schlage, weil die Schlagadern daselbst beständig schlagen. Zuweilen wird auch der Ausdruck *Crotaphium* zur Bezeichnung des Kopfwehes gebraucht. *s.* *Temporalis Musculus*.

**Crotaphium** *s.* in *Crotaphites*.

**Croron**, zeigt bei Linné eine besondere Pflanzengattung an, die zu den Kräutern mit halbgetrenten Geschlechtern und mit Staubfäden, die unten in ein Stück verwachsen sind, gehört.

**Crucialis Incisio**; *s.* *Incisio crucialis*.

**Cruciata**, oder *Cruciformis*; kreuzförmig; wird die Blumenkrone genennet, wenn sie aus vier gleichen, flachen, ausgebreiteten und voneinander abstehenden Blättern besteht.

**Cruciata**; *Valantia Cruciata* Linné (mit vermengten Geschlechtern), Kreuzkraut *Valianta*; mit vier-spaltigen männlichen Blumen, und zweiblättrigen Blumenstielen. Diese Pflanze wächst durch ganz Teutschland an grasigen Orten und an Zäunen wild, und blüht im Mai und Junius. Sie ist ganz rauh, ihr zarter Stamm ligt auf der Erde, und richtet sich endlich in die Höhe. Die eiförmigen, lanzetförmigen Blätter sind mit drei Adern durchzo-

durchzogen, und sitzen in einiger Entfernung, ohne Stiele je vier und vier quirl- oder kreuzförmig um den Stamm herum. Die gelbe Blüthen stehen oft zu acht auf kurzen ästigen Stielchen in den Blatwinkeln. Die männliche Blumen sind an dieser Art vierspaltig. Die Benennung entspringt daher, weil die Wurzel der Länge nach dreifach oder vierfach gespaltet ist, und die Blätter kreuzförmig um den Stamm herum sitzen; deshalb wird sie auch im Gr. *Staurotypos*, und auch ausserdem noch *Asperula aurea* genennet. Sie besitzt auflösende etwas zusammenziehende und wundheilende Kräfte. Frisch zerstoßen wird sie in Brühen der Kinder, und in der Leberverstopfung empfohlen. L. Krähwurzel. F. Croisette. E. Crofwort. H. Kraißwortel.

*Crucibulum*, oder *Tigillum*; eine Muschel, Schmelztiegel; sind tegelförmige Gefäße, die einen abgespitzten Boden haben, und in der obern Mündung bald mit drei und bald mit einem Winkel oder einer Schnauze abgeformt sind. Es gibt eigentlich zweierlei Arten davon: die eine Art, die man *Sessische Tigel* nennet, wird aus reinem Sande und Thon, die andre aber, welches die *Tpser* oder *Pasauer Tigel* sind, wird aus Thon und Wasserblei gemacht. Sie werden zur Schmelzung, Kalzinirung, Verpuffung und Ver-

glasung der Metalle, der Salze und anderer Dinge gebraucht. F. Un Creuset. E. A Crucible. H. Een Smeltkroes. *Cruditas morborum*; Rohheit der Krankheit; ist jener Zustand der Krankheiten, wo der Krankheitsstoff noch nicht hinlänglich vermöge der Naturkraft verdünnet, oder dergestalt durchgearbeitet ist, daß er vermittelst des Blutkreislaufes durch die Absonderungswerkzeuge aus dem Körper geschafft werden könnte, sondern noch in Rücksicht seiner Menge, seiner Figur, seines Zusammenhanges, seiner Beweglichkeit, Biegsamkeit oder Tragheit dergestalt beschaffen ist, daß er die Krankheit vermehrt oder dieselbe von neuem erzeuget. Daher werden die Ausleerungen, die während dieses Zustandes vorgehen, *Excretiones crudae* (rohe Ausleerungen) genennet. F. Crudité. H. Onrypheid der Ziecke.

*Cruditas Ventriculi*; Unverdaulichkeit des Magens; bedeutet jenes Uebel, wenn die Speisen entweder wegen ihrer zu großen Zähigkeit, oder wegen des übermäßigen Genusses derselben, oder aus Mangel der Verdauungssäfte; oder wegen der Schwäche der ersten Wege nicht gehörig durchgearbeitet, und zum Nahrung- oder Speisefaste umgewandelt werden. Hieher gehören *Apepsia*, *Bradypepsia*

dypepsia und Dyspepsia, die man an gehdrigem Orte nachsehen kan. Des Ausdrucks Unverdaulichkeiten (Cruditates) bedient man sich alsdenn, wenn entweder die genommene Nahrungsmittel ihrer eigenen Natur nach, und nicht durch die Wirksamkeit der Verdauungswerkzeuge verändert werden, oder wenn sich einige Feuchtigkeiten, z. b. saure, gallartige, schleimige u. d. in den ersten Wegen zu häufig ansammeln. *J. Crudités.*

**Cruor**; *Gr. haima, ichor. s. Sanguis.* **Schlamm** macht aber einen Unterschied zwischen Cruor und Sanguis, dem er behauptet, daß das Blut in den Schlagadern Sanguis, das Blut in den zurückführenden Adern aber Cruor heißt. Indes wird doch mehrtheils der rote Theil des **Blutes**, welcher dem wässrigen Teile desselben entgegen gesetzt wird, Cruor genennet. Von *currere*, laufen, oder *Cor*, Herz: weil es nemlich durch die zurückführende Adern zum Herzen lauft. *J. Sang. E. The Blood. H. Bloed.*

**Cruraeus musculus**; der **Schenkelmuskel**; entspringt vorwärts an der euffern Seite des Schenkelbeins, steigt zur Kniescheibe herunter, und vereinigt sich, nachdem seine fleischige Fasern sehnig geworden, mit der gemeinschaftlichen Fleische der zween dicken

Schenkelmuskeln, macht mit diesen Fleischen eine sehnige Ausbreitung, welche die Kniescheibe bedeckt, und sich nachher an das Schienbein anhängt; er hilft also das Knie austrecken. *J. Musc. Crural. E. The Crural or Ley Muscle. H. Schenkelspier.*

**Cruralis arteria**; die **Schenkel Schlagader**; ist eine Fortsetzung der euffern Beckenschlagader, die an der innern Seite des Schenkels herablauft, sich dann in viele Aeste verbreitet, und das Blut zu dem Fuße bis an dessen Ende führt. *J. L'artère crurale*

**Cruralis nervus**; der **Schenkelnerv**; entspringt von den vereinigten Aesten des dritten und vierten Lendenmeros, und aus einigen Zweigen vom zweiten und fünften Paar dieser Nerven, geht über das Darmbein unter dem Lendenmuskel herunter, lauft nachher unter dem Weichenbände an der euffern Seite der Schenkelader aus dem Becken heraus, und gibt sogleich sehr viele Zweige von sich, deren einige zu dem Weichen- oder Leistenrüfen, andre zu den Schenkelmuskeln gehen; viele breiten sich auch zwischen den algemeinen Becken und der breiten Schenkelbinde aus, und verlieren sich in der Haut. Ein Aest steigt längst dem Schneidermuskel bis zum innern Knopfe des Schenkelbeins herunter, von da weiter an der innern Seite des Fußes

ses neben der Rosenader bis zum innern Knöchel, und breitet sich alda bis zur großen Zähe in die Haut aus. *F. Le Nerf crural.*

**Cruralis vena Die Brandader, Schenkelblutader;** ist eine Fortsetzung der euffern Beckenblutader, die fast denselben Weg nimt und sich auf gleiche Weise verteilt als die Schenkel Schlagader. *F. La Veine crurale.*

**Cras oder magnus Pes; Gr. Skelos, und Kneine;** das Schenkelbein; bedeutet entweder überhaupt die vordere Schenkelknochen, die zwischen den Schenkelbeine, und dem euffersten Fuße ligen, und aus dreien Knochen bestehen, nemlich zween langen: 1) dem Schienbeine, und 2) der Schienrohr oder dem Wadenbeine, und 3) einem kleinen runden, welches man die Kniescheibe heißt; oder insbesondere das dicke Bein, oder der Hüftknochen (*fermur*). *F. La Jambe. E. The Leg. H. De Schenkel. f. Fermur.*

**Crusta lactea; der Milchgrind oder Milchscharf;** ist ein rauidiger Ausschlag, der sich bei Säuglingen vorzüglich an die Wangen setzt. Bei dem gemeinen Milchscharf entstehen anfänglich sehr viele an einander hangende Bläschen, welche von einem öligen Saft gefroren, weißlich sind, und dann gelb werden. Wenn diese Bläschen gedfnet wor-

den sind, so sieht man, daß die Haut mit runden Löcherchen wie ein Sieb hie und da durchboret ist, aus welchen eine zähe Feuchtigkeit auschwitzt, die sich in weiße oder gelbe Klauden verwandelt. Zuweilen sind diese Klauden trocken, zuweilen feucht. Es zieht der Milchscharf nicht selten auch an den hintern Theil des Kopfes, an die Ohren, an das Kinn, an den Hals, ja er greift auch nach und nach den ganzen Körper an, und verursacht ein sehr starkes Jucken, woher bei diesen Kindern das unruhige Weinen, der unterbrochene Schlaf, das Erschrecken in denselben, und die Verstopfung des Leibes kommt. Die materielle Ursache ist die Absetzung einer öligen Schärfe in die Hautdrüsen der Wangen, oder des Angesichts; es werden deswegen vorzüglich fetts oder solche Kinder mit diesem Uebel belästiget, die von einer Amme, welche eine zu blüthe, zu alte und überflüssige Milch hat, gestillet werden. Neben dem gibt es auch einen flüchtigen oder Flugmilchscharf (*crusta lactea volatica*), den man vorzüglich bei halbjährigen Kindern, welche bald zahnen werden, bemerket. Es entstehen nemlich an den Lippen und am Kinn warzenähnliche Bläschen, aus welchen eine dünne Feuchtigkeit, oder ein dünner Eiter stießt; nachdem sie abgefallen sind, bleibt die

Haut roth, und ein wenig  
 schrundig. Der Milchschurf  
 muß noch besonders von dem  
 Aneise (Crusta capitis neo-  
 natorum) unterschieden wer-  
 den. Denn dieser ist eine  
 trockne, dide Naude, welche sich  
 bei neugeborenen Kindern oben  
 an den Scheitel und an das  
 Vorderhaupt setzt, und öfters  
 durch ein halbes Jahr anhält.

℞. Les croutes de lait.

Crusta Phlogistica; die Spez-  
 haut auf dem Blute; bedeu-  
 det jene dide, verwachsene  
 Haut, die vornemlich in hizi-  
 gen Entzündungskrankheiten  
 nach einem Abreiß auf dem  
 Blute zum Vorschein komt,  
 und eine weißliche, oder zu-  
 weilen bleifarbigte oder grün-  
 liche Farbe hat, und nicht sel-  
 ten so zähe ist, daß man sie  
 kaum mit einem Messer von  
 einander trennen kan. War-  
 scheinlich entsethet sie von der  
 verstärkten Verirung und  
 dem dadurch bewirkten festern  
 Zusammenhange des faseri-  
 gen oder gerinnbaren lymphati-  
 schen Theils des Blutes, der  
 von der vermehrten Wärme  
 und dem heftigern Blutkreis-  
 laufe veranlaßt wird, indem  
 auch in einem jeden frisch aus  
 der Ader gelassenen Blute ei-  
 ne solche Spezhaut zuwegen-  
 gebracht werden kan, wenn  
 man dasselbe eine Zeit lang  
 unrührt und durch einander  
 querschet. Indes finden sich  
 doch in Rücksicht der Erklä-  
 rung der Entstehungsart die-  
 ser Spezhaut noch manche

Schwierigkeiten vor, die nicht  
 so leicht zu heben sind. Man  
 trifft auch überdem zuweilen  
 in andern Krankheiten, die  
 mit keinem Entzündungsstie-  
 ber verbunden sind, eine häu-  
 tige Verwachsung von der  
 Art auf dem Blute an. Aus-  
 serdem bekomt auch die Spez-  
 haut den Namen Crusta Pleu-  
 ritica, weil sie vorzüglich auf  
 dem Blute solcher Kranken,  
 die an dem Seitenstechen oder  
 der Entzündung des Brust-  
 fells leiden, beobachtet wird.  
 ℞. La Couëne. E. Sisy  
 blood.

Crusta vermicularis; ist dasselbe  
 als velamentum bombyci-  
 num, oder Crusta villosa inte-  
 stinorum.

Crusta villosa ventriculi et inte-  
 stinorum; die stöckige Haut  
 des Magens und der Ge-  
 därme; diese ist eine einfache,  
 röhliche, zarte, ganz schleimni-  
 ge Haut, welche den Magen  
 und die Gedärme inwendig  
 umkleidet, aus sehr kurzen  
 hervorragenden Flocken und  
 weiten Falten bestehet, und  
 die letzten Ende der Nerven,  
 der ausdünstenden und ein-  
 saugenden Gefäße aufnimmt  
 und durchläßt. Nebst dem öf-  
 nen sich in diese innere Haut  
 sehr viele größere und kleinere  
 Ausführungsgänge einfacher  
 und zusammen gesetzter  
 Schleimdrüsen, deren viele in  
 dem dritten fadigen Gewebe  
 des Zwölffingerdarms, meh-  
 rere aber in dem gewundenen  
 Darne ligen. Sie ent-  
 springt

- ſpringt von der Oberhaut, und läßt ſich alſo, wie dieſelbe, wieder erſetzen. Sie wird auch *Tunica villoſa* genennet.
- Cruſta Ulceris*; ſ. *Eſchara*.
- Cruſtula*; ſ. *Ecchymoma*.
- Crymodes*; bedeutet bei *Aetius* ein anhaltend brennendes Fieber, das mit einer roſenartigen Entzündung der Lungen verbunden iſt; und wo wegen des ungleichen Kreislaufes des Blutes die äußere Gliedmaßen erkalten. Von *krymos*, Kälte, und *eidos*, Geſtalt.
- Crypſorchis*; bedeutet die Verborgenheit der männlichen Hoden in dem Unterleibe. Von *krypto*, ich verberge, und *orchis*, der Hoden.
- Crypta*; bedeutet ein Loch oder eine Oefnung innerhalb den Häuten, die inwendig in den Körper dringt und eine gemeinſchaftliche Mündung mehrerer Balgdrüſen, die um dieſe Höhle herumſtehen, ausmacht. L. Drüſenhöhle. Von der Art ſind die Schleimdrüſen, oder Schleimbälglein, die ſich auf dem Rücken der Zunge, in den Gedärmen u. dgl. befinden. F. *Cryptes*.
- Cryptogamia*; Pflanzen mit unkenntlichen Blumen; zeigt eine beſondere Klaſſe von Gewächſen an, an welchen die Staubfäden und Staubwege ſo klein ſind, daß ſie durch das Geſicht nicht unterſchieden werden können. Hieher gehören die Farnkräuter, Moſe, Aſtermoſe oder Faſergewächſe (*Algæ*), Schwämme u. d.
- Cryſtalli* oder *Veſiculae cryſtallinae genitalium*; *Kriſtallblaſen* der Schamteile; Es ſind durchſichtige, mit Waſſer angefüllte, und ſchmerzende Blaſen, welche ſich bei dem ſpaniſchen Krage an die Eichel oder an die innere Seite der Vorhaut anſetzen. Sie ſind den Waſſerblaſen ähnlich, verurſachen aber Schmerzen; nach und nach ſpringen ſie auf und die leere Haut wird runzlich, oder ſie gehen auch in veneriſche Geſchwüre über. Bei Weibſperſonen haben ſie ihren Siz an den großen Schamleſzen, an den Waſſerleſzen, an dem Schamzünglein und der Vorhaut deſſelben, und an der Gebärmutterſcheide. Die friſche Schierlingsblätter, auf dieſe Blaſen gelegt, ſollen ſich vorzüglich wirksam gezeigt haben. Außerdem beſtreicht man ſie mit einer Queckſilberſalbe, und läßt zugleich innerlich das mit arabiſchem Gummi verſetzte Queckſilber nehmen. F. *la Cryſtalline*.
- Cryſtallina Tunica*; ſ. *Arachnoides Tunica*, und *Aranea*.
- Cryſtallinus humor oculi*; ſ. *Lens Cryſtallina*.
- Cryſtalliſatio*; die *Kriſtalliſierung* oder das *Anſchießen* in *Kriſtallen*; bedeutet überhaupt die Verwandlung oder den Uebergang flüſſiger Materien in feſte Körper unter einer beſtimmten Geſtalt. Eigentlich aber zeigt es die Wiedervereinigung

vereinigung der vorher aufgelösten Salztheile an, die sich unter verschiedenen Gestalten welche man Kristallen nennet, an einander setzen. Die bestimmte Figur, welche dergleichen Kristallen anzunehmen pflegen, kommt von der ursprünglichen Grundbildung ihrer Teile und deren verhältnismäßigen Anziehungskraft her. Der Grund der Kristallifation beruhet lediglich in derjenigen Eigenschaft, daß siedendes Wasser eine grössere Menge Salz auflösen kan, als kaltes. Dieser Eigenschaft bedient man sich, um Salze zu reinigen, und so wieder in ihre natürliche Kristallen zu bringen: Man löset nemlich von dem unreinen Salze soviel in kochendem Wasser auf, als es davon annehmen kan, und filtrirt es alsobald, während daß es noch siedend heiß ist. Die Unreinigkeiten bleiben hierbei im Durchseihgefäße zurück, und diejenige Menge Salz, welches das siedende Wasser mehr aufgelöst hatte, als es im kalten Zustande hätte auflösen können, scheidet sich nach der gänzlichen Erkaltung der Lauge aus, und schießt in Kristallen an. Die übergebliebene kalte Lauge muß man nachher, weil sie noch eine Menge Salz enthält, abrauchen, das ist, das übermäßige Wasser wegdampfen lassen, bis sich auf der Oberfläche eine Haut bildet, die von der

nähern Verbindung der Salzteilchen daselbst ihren Ursprung hat. Es schießen auch noch andere Körper, die einige Aehnlichkeit mit den Salzen haben, in Kristallen an, als der Selenit, Spath, wie auch verschiedene Erze und Steinarten. §. E. Crystallifation. H. Krystallifatic. Crystalloides Tunica, f. Lens crystallina.

Crystallus; oder crystallus Montana; Bergkristall; ist eigentlich ein durchsichtiger Stein, der gemeinlich eine wasserhelle Farbe besitzt; doch giebt es auch gefärbte Sorten: er wird vom Stahl geritzt und gibt Funken. Die einzelne Kristallen bestehen aus sechs Seiten, auf deren beiden Enden ebenfalls sechsseitige Spizen stehen. *Be Linné* heißt er Nitrum crystallus montana (*Miner. Sal.*) Er wird meistens in der Schweiz, Savoyen, Italien, Böhmen, Ungarn und noch verschiedenen orientalischen Gegenden angetroffen, wo er gemeinlich in besondern verschlossenen natürlichen Höhlen durch Vorschub des dahin eindringenden Wassers erzeugt wird. Quarz ist die Mutter desselben, und darum werden diese Steine auch Quarzkristalle genennet. Ubrigens bestehet er aus Kieselerde, Alaunerde und Kalkerde. Ehedem gebrauchte man ihn gepulvert, um die Milch zum Vorschein zu bringen, heut

heut zu Tage aber wäre dieser Gebrauch lächerlich. Außer dem werden auch überhaupt alle Körper Kristallen genennet, in welchen die Salze und andere Erystoffe eine prismatische Gestalt annehmen. Die Benennung Crystallis entspringt von krios, Kälte, Eis, und stello, ich ziehe zu. F. Crystal. E. Crystal. H. Kryttal.

Crystallus Islandica; Isländischer Kristall; ist ein durchsichtiger Stein, der zu dem Spath gehört, mit Säuren aufbraust, im Feuer zerfällt wird, und die Gegenstände verdoppelt. Er ist von dem Bergkristalle unterschieden; und heißt bei Linné Spatum duplicans (Petr. Calc.) Er wird auch in Norwegen und der Schweiz ange troffen. In der Heilkunde hat er keinen Nutzen. F. Crystal d'Islande.

Crystalli lanae veneris; Silber- und Kupferkristallen; sind nichts anders als Auflösungen dieser Metalle in Säuren, die bis zur trockene abgeraucht worden sind; wovon die ersten als ein wirksames Mittel gegen die Wassersucht, die andern zur Reinigung der Geschwüre empfohlen werden.

Cubeba, oder Cubebæ Kubeben; sind gewürzhafte Früchte, welche die Gestalt und Größe des Pfeffers und einen langen und dünnen Stiel haben; sie sind von grauer Farbe, runzlich, und enthalten ei-

nen schwärzlichen und inner halb weissen Kern, der einen scharfen gewürzhafsten Geschmack hat. Die Pflanze von welcher diese Frucht erhalten wird, nennet Bergius Piper caudatum, und nach Linné soll sie Piper Cubeba heißen: Im Grunde ist sie noch einigermassen unbekant; sie soll sich um andre Bäume und Sträucher umwickeln, und in Java, Malabar und auf der Insel Bourbon wachsen. Ein Pfund gibt ungefehr ein halbes Quentchen gelbes ätherisches Del. Die Kubeben besitzen erbizende, blähungtreibende zur Vollust reizende und auf die Nerven wirkende Kräfte. Wenn man sie in dem Munde kaut, sollen sie das Haupt stärken und den Schwindel heben; daher werden sie auch Hauptörner, Schwindelkörner genennet F. und E. Cubebes. H. Staartpeper.

Cubiforme os, s. Cuboides.

Cubitaeus musculus; der Ellenbogenmuskel; ist zweifach: der eussere und der innere. Der eussere Ellenbogenmuskel entsethet von dem eussern Knopfe des Oberarmbeins, und fast an der ganzen eussern Fläche der Ellenbogenröhre; steigt längst an derselben herunter, und verwandelt sich in deren Mitte in eine Flechse, die sich an dem obern Teile des vierten Mittelhandbeins, wie auch an dem Grunde des ersten

Glieds des kleinen Fingers endiget. Er biegt die Hand hinterwärts, und zugleich ein wenig auswärts; und zieht sie auch in die Höhe. Der innere Ellenbogenmuskel fangt an dem innern Knöpfe des Oberarmbeins an, geht längst dem äussern Teile der Ellenbogenröhre herunter, und endigt sich mit seiner Sehne an dem Erbsenbeine und an dem Hakenbeine der Handwurzel. Er bieget die Hand, und zieht dieselbe einwärts. Diese beiden Muskeln werden auch Ulnares genennet. *℞. Muscles cubital interne et externe. ℥. Elleboogs Spier.*

*Cubitalis arteria;* Die Ellenbogenschlagader; ist eine Fortsetzung oder ein beträchtlicher Ast der Armschlagader; sie läuft zwischen dem runden einwärts drehenden Muskel, dem innern Armspindelmuskel, dem langen Muskel der flachen Hand, dem Biegemuskel der Finger und den Ellenbogenbein längst dem innern Ellenbogenmuskel bis zur Handwurzel herunter, und gibt auf diesem Wege vornehmlich die eussere und innere Knochenbandschlagader, die zurücklaufende Ellenbogenschlagader, und den Bogen der flachen Hand von sich. Sie wird auch Ulnaris genennet. *L'artère cubitale.*

*Cubitalis Nervus;* der Ellenbogennerv; entspringt von dem Armmervengeflechte und steigt an der innern Seite

des Oberarms zwischen der Armschlagader, und der Leber-Milzader, nachher unter der Haut zwischen dem innern Gelenkknöpfe des Oberarmbeins und dem Ellenbogenhöcker, weiters an der Seite des innern Ellenbogennuskels längst dem Vorderarme herunter, und teilet sich alda an dem vordern Ende desselben in zween Aeste: nemlich in den innern und in den eussern Ellenbogennerv; die sich wieder in viele kleinere Aeste spalten, und vornemlich sich gegen das dritte und vierte Bein der Mittelhand, und gegen den Gold- und Dorsfinger zu verbreiten. *℞.*

*Le Nerf cubitale.* *℞. Cubitalis Vena;* die Ellenbogenblutader; ist zweifach: nemlich die eussere und innere; welches Aeste der Leber-Milz- oder Basillader sind, und indem sie herunterlaufen, den nachgelegnen Theilen kleine Zweige mittheilen, und sich vorzüglich auf dem Rücken der Hand verbreiten. Ein beträchtlicher Ast davon, der zwischen dem Ohr- und Goldfinger hinlaufft, wird die Salvatelader genennet. *℞. La Veine cubitale.*

*Cubitus;* bei *Plantus* gibber *brachii.* Griech. *olekranon,* *ankon,* *kybiton,* *kybolon,* der Vorderarm; bedeutet den mittlern Theil zwischen dem Oberarm- oder Achselbeine und der Handwurzel, und bestehet aus zween

zween Knochen, nemlich dem Ellenbogenbeine (Ulna) und der Spindel (radius), welche vermittelst eines häutigen Zwischenknochenbandes mit einander vereinigt sind. Von kypro, ich bin geneigt, neige den Kopf nemlich auf den Ellenbogen; oder von kybos, Würfel. *F.* L'avant bras, le Coude. *E.* The Elbow. *H.* Elleboog, Voorarm.

Cubitus; eine Elle; zeigt ein gewisses Maß an; nemlich den Raum von der Biegung des Vorderarms bis zur ersten Spitze des Mittelfingers; welches 6 Handflächen und 24 Finger betragen soll. *F.* Une Coudée.

Cuboides, oder Cubiforme; das Würfelbein; ist das vierte Bein der Fußwurzel, welches an der äußern Seite derselben vordem Fersenbeine ligt, und die zween äußerste Knochen des Mittelfußes, die nemlich mit dem vierten und fünften Fußzähnen durch eine Gelenkfügung verbunden werden, unterstützt. Es wird auch os tessaræ, grandinosum und polymorphon genennet. Von kybos, Würfel, und eidos, Gestalt. *F.* L'os cuboide. *E.* The dice-like bone. *H.* Het teerling vormig-been.

Cuculi Flos; *f.* Lychnis.

Cucularis musculus, oder Trapezius: der mönchskappenförmige Muskel, oder dreieckige Schultermuskel; ist ein großer, breiter und dünner Muskel, der einen großen Theil des Rückens und Hal-

ses bedeckt; er nimt seinen Anfang ganz fleischig von dem obern und mitlern Teile des Hinterhauptbeins, den sieben Stachelfortsätzen der Halswirbeln, und von den sieben obersten, auch oft von allen Stachelfortsätzen der Rückenwirbeln: seine fleischige Fasern laufen gegen die Schulter zu enger zusammen, werden sehnig, und endigen sich an dem Stachel der Schulterhöhe und der hintern Ende des Schlüsselbeins. Seine Verrichtung ist, das Schulterblatt und Schlüsselbein auf verschiedene Art zu bewegen, und sie entweder zurück gegen den Kopf in die Höhe, oder gerade rückwärts oder abwärts zu ziehen: wenn er sich aber zugleich in allen seinen Teilen zusammenzieht; so beweget er die Schulter rückwärts gegen das Rückgrat. *F.* Muscle Trapeze. *E.* A Muscle in forme of a Monks hood. *H.* De Monnik-kaps Spier.

Cucullata; kappenförmig; werden in der Gewächskunde die Blätter geheissen, deren Seiten an dem Grunde zusammengehen, an der Spitze aber von einander klaffen.

Cucuma; ist dasselbe als Ahe-num.

Cucumer, Cucumis; Gurke; ist eine besondre Gewächsgattung (mit halbgetrennten Geschlechtern und verwachsenen Straubbeuteln); sie unterscheidet sich durch die männ-

liche Blumen, die einen fünfmal gezähnten Kelch, eine fünfmal geteilte Krone und drei Straubfäden haben, so wie durch die weibliche Blumen, die auch mit einem fünfmal gezähnten Kelch und einer fünfmal gespaltenen Krone versehen, deren Griffel aber dreimal gespalten sind. Die Frucht hat Samen mit einem scharfen Rande. Linné hat fünf Arten: die gewöhnlichste ist *Cucumis Sativus*, Gemeine Gurke; mit rechtwinklichen Blättern, und länglichen rauhen Früchten. Sie ist eine jährige Pflanze, und wird auch Krümmelring genennet. Ihr Vaterland ist noch unentschieden. Sie wird häufig in den Gärten gezogen. Ihre Frucht enthält unter ihrer Schale ein etwas festes, grünliches, wässerig saures Fleisch, das einen eignen Geruch hat. Man isst sie unreif. Die junge Gurken macht man mit Essig und Gewürze ein, und nennet sie Essiggurken. Der bekante Gurkensalat wird von einem gesunden Magen ganz wol verdauet, unverdaulicher aber ist er, wenn man ihn zu stark auspreßt. Der Gurkensaft wird wider die Schwindsucht gerümt, welches vermuthlich seiner kühlenden Eigenschaft zugeschrieben werden muß. Der Samen gehört mit unter die vier große kühlende Samen. Varro leitet seine Benennung von *Curvor*, Krümmung, her; weil sie mehrentheils gekrümmt sind. Gr. *Sikys*, und *sikyos*, von *sicthai*, und klein, erschüttern, wandeln, weil dieses Gewächs seine Aeste weit umher verbreitet. Einige nennen es auch *Anguria*. F. *Comcombre*. E. *Cucumber*. H. *Komkommers*. *Cucumis agrestis*, *Amininus*, I. *Elaterium*. *Cucupha*; eine Kräutermüze; dieß ist eine Haube, die aus seidenem Zeuge, Flohr oder dünner Leinwand verfertigt wird, zwischen deren Verdoppelung man sogenannte kopfstärkende Arzneimittel, größlich zerschnitten und gestoßen nähret, und also auf den bloßen Kopfsetzt. Man tragt diese Müzen, um sich den Katarrh oder andre Kopfkrankheiten zu vertreiben. Die Benennung soll aus dem Chaldäischen hergeleitet werden. In der lateinischen Sprache heißt sie *Pileus* oder *Sacculus cephalicus*, und auch *cutillus*. In den Apotheken hat man besondere Spezies zu den Kräutermüzen. F. *Calotte cephalique*. E. *Anodoriferous cap for the head*. H. *Een kruid mutsje*. *Cucurbita*; ein Kolben; ist ein chemisches Gefäß, das gemeinlich von Glas ist, und eine hohle Kugel vorstellt, aus deren obern Rundung eine gerade, kegelförmige, und oben etwas enger zusammengehende Röhre hinausläuft. Man braucht es in Destill

Destillationen die man mit dem Helme anstellt, indem man denselben auf die Kolben setzt. Man unterscheidet noch die Scheidekolben (Cucurbita Separatoriae s. minores) und die Gerrenkolben (Cucurbita magistralis) wovon die erstern bis einen halben Schuh, die andern bis zweien Fuß weit sind. *J.* Cucurbita. *E.* A Cucurbita, or Gourd-like vessel. *H.* Een kolk.

Cucurbita, Kürbis; ist eine besondere Pflanzengattung (mit halbgerrenten Geschlechtern und verwachsenen Staubbeutel); sie unterscheidet sich dadurch; die männliche Blumen haben einen fünfmal gezähnten Kelch, eine fünfmal gespaltene Krone, und drei Staubfäden. Die weibliche Blumen sind gleichfalls mit einem fünfmal gezähnten Kelch und fünfmal gespaltener Krone versehen. Der Griffel ist dreispaltig. Die Samen der Frucht sind mit einem hervorragenden Rande versehen. Linné hat sechs Arten davon. Hieher gehört der Flaschenkürbis, Cucurbita lagenaria; mit einigermassen eifigen filzigen Blättern, die an ihrem Grunde auf der Unterfläche mit zweien drüsenartigen Körpern versehen sind, und holzigen Früchten. Dieses Gewächs ist fast in der ganzen Welt bekant. Nachher die Pflanze, Cucurbita

Pepo; mit länglichen Blättern und ebenen Früchten. Gewöhnlich sind die Blumen der Pflanze gelb, zuweilen aber auch weiß. Sie haben überhaupt eine wässerige und kälende Eigenschaft; werden aber in der Arznei nicht wenig gebraucht. Die Benennung soll von *concurvatus* entspringen, weil sich die Kürbise leicht, wenn ihnen was im Wege steht, krümmen. Die Griechen hießen ihn *kolokynthen*. *J.* Calebasse, Courge. *E.* Gourd. *H.* Kauwoerden.

Cucurbitini lumbrici; Kürbiswürmer; sind nichts anders als losgerrente Stücke oder Gelenke des Bandwurms, die einige Ähnlichkeit mit den Kürbissamen haben, und die zusammenvereinigt den Bandwurm ausmachen. *s.* Taenia. *J.* Vers Cucurbitains. *E.* Worms like the Seed of a gourd. *H.* Kauwoerdezaat gelyke wormen, Lintwürmen.

Cucurbitula, ode: Cucurbita; Schrägpfopf, Badkopf; ist ein gläsernes oder zinnernes, gewölbtes oder bauchiges Gefäß, das man zur Ausleerung des Blutes gebraucht; wenn dabei nicht geschöpft wird, so heißt es Cucurbita caeca und Ventosa oder sicca. *L.* Ventosen. Die Griechen nennen es *sikyan kuphen*. *J.* Ventouse, oder Ventouse sèche. *E.* A blind Cupping glass. *H.* Een blinde Kop.

Un 5 Man

Man setzt die Schröpfköpfe an jenen Theilen an, die am meisten fleischig sind, und wo keine großen Gefäße und Nerven verletzt werden können. Das Blutziehen, welches mittelst der Schröpfköpfe bewerkstelliget wird, geschieht auf folgende Weise: Es wird nemlich die Haut geschrópft, d. i. es werden viele kleine Einschnitte dar- ein gemacht, und alsdenn der Schröpfkopf, in welchem vorher die Luft mittelst einer Flamme ausgedehnt oder gänzlich ausgetrieben worden ist, auf diese Stelle gesetzt, wo alsdenn die äussere Luft auf die nahegelegenen Teile drückt und das Blut in jene Stelle, die unter dem Schröpfkopf ligt, häufiger hintreibt, weil nemlich daselbst wegen der ausgedehnten oder gänzlich vertriebenen Luft weniger Widerstand ist. Auf diese Art vertritt das Schröpfen die Stelle eines Aderlasses, und wird auch in allen den Fällen empfohlen, wo eigentlich ein Aderlaß notwendig wäre, wegen der Schwachheit des Kranken aber oder wegen der zu kleinen Blutadern kein Aderlaß vorgenommen werden kan, oder endlich wo man eine Ableitung aus den kleinern Gefäßen oder nur eine einseitige oder örtliche Blutausterung zu bewerkstelligen hat. Die Griechen heißen es sikyan kata chasmu. Celsus führt zwei Arten von Schröpfköpfen an,

eine von Kupfer, und die andern von Horn. Die kupfernen Schröpfköpfe sind auf einer Seite offen, auf der andern verschlossen. Die von Horn sind gleichfalls auf einer Seite ganz offen, auf der andern aber nur mit einem kleinen Loche versehen. Die Kupfernen werden auf eben die Art, wie wir oben von den gläsernen Schröpfköpfen erwehnt haben, ange- setzt; die von Horn aber werden erstlich auf den Körper ange- setzt, dann zieht man mit dem Munde die darin befindliche Luft durch das kleine obere Loch heraus und bestreicht es gleich mit Wachs; so bleibt es auch an der Haut kleben, und dient zu demselben Gebrauche, als die übrigen Schröpfköpfe. Der hornernen Schröpfköpfe bedienen sich heut zu Tage, nach Prosper Alpini's Zeugniß, die Egiptier. Man verset- zigt auch Schröpfköpfe mit einem Zugstempel, wo man die Luft gleichsam herauspumpet. F. Ventouse. G. A Capping- Glas. H. Koppen, Laatkoppen, Kopglazen, Potten. Culeus; ist ein großes Maß der Alten, welches vierzig Urnen in sich faßt. Culilawan; Bittere Zimmetrinde, Kulilawanrinde; diese Rinde kommt von dem Kulilabanbaume, Laurus culilaban Lin. (mit neun Staubfäden, einem Staubweg); mit Blättern, welche drei Rippen haben,

haben, und gerade gegen einander über stehen. Er wächst auf den Molukischen Inseln, besonders in Amboina. Nach Rumphs Zeugniß machen die Einwohner aus den Blättern dieses Baums, die umgekehrt eine Spanne lang und vier quer Finger breit sind, durch die Destillation ein Del, welches mit dem, so man aus der Rinde erhält, einerlei Eigenschaften und Kräfte haben soll. Die Früchte zeigen sich im April, und sind länglich runde eichelförmige Beere, welche mit dem untern Theil in einem kleinen sechs zähligen Kelche fest sitzen, und unter einer fleischigen Haut einen gespaltenen, dunkelroten, harten Kern enthalten, wie die Korbern. Die Rinde so wie man sie in den Apotheken hat, ist von der Dike einer Schreibfeder, umgekehrt anderthalb Zoll breit, entweder ganz platt, oder ein wenig gebogen, und hat eine Kanellfarbe. Sie ist leicht und der Geruch und Geschmack kommt den Kreidnelken sehr nahe. Die Indianer machen daraus allerhand Salben, teils um sich damit einen Wohlgeruch zu verschaffen, teils um kalte Geschwulsten und Gliederschmerzen damit zu vertreiben; auch wird ein sehr gutes Del daraus destillirt, welches teils nach Sassafras, teils nach Gewürznelken riecht. Die

Rinde besitzt wegen ihrer scharfen und gewürzhaften Eigenschaft wirksame blähungtreibende, magen- und nervenstärkende Kräfte. Diese Rinde scheint auch dieselbe zu sein, die bei Bagivo unter dem Namen Carabacius vorkommt.

Culmus; Halm, zeigt überhaupt den Stamm oder Stengel der Gräser und Mehlfrüchte an. Fr. Chalumeau. E. Stalk. H. Stroh, Halm.

Calus; ist dasselbe als Anus.

Cuminum; oder Cyminum; Cuminum Cyminum Linn. (mit fünf Staubfäden, zweien Staubwegen); diese Pflanze ist ursprünglich in Afrika, Egypten, und der Levante zu Hause; und wird auch häufig in Italien und auf der Insel Malta gezogen. Sie ist nur ein Sommergewächs; und wird insgemein langer Kümmel, Haberkümmel, römischer Kümmel, Mutterkümmel, Gartenkümmel u. d. genennet. Ihr Stengel wird oft kaum einen halben, selten einen ganzen Schuh hoch; ihre Blätter sind dunkelgrün, und gleichen in der Gestalt den Fenchelblättern. Die kleine Blümen dolden haben gemeinschaftliche und besondere Hüllen von vier sehr langen borstentförmigen Blätchen, die Blumen sind blaßrot, und gelblich. Die Samen welche man in den Apotheken braucht, sind braun mit gelbe

- gelblich weißen Streifen, und größer und länger, als der gemeine oder teutsche Kummelsamen, mit welchem sie sowol in den Eigenschaften, als Kräften übereinkommen, ausgenommen daß sie stärker und folglicly auch wirksamer sind. *J.* Cumin. *E.* Cumin. *H.* Komyn.
- Cuneiformea os; *f.* Sphenoides. Cuneiformia ossa; die Keilförmige Beinchen; unter diese gebürt erstlich das dreieckige oder keilähnliche Bein der Sandwurzel, welches das dritte Bein der ersten oder vordern Reihe der Handwurzelknochen ist, und deswegen mit diesem Namen belegt wird, weil es zwischen den übrigen Knochen wie eingekleilt, und auch einigermaßen keilähnlich gestaltet ist. — Nachher bezeichnet man auch das fünfte, sechste, siebente Bein der Fußwurzel, die vor dem schiffähnlichen Beine neben einander liegen, mit dem Namen keilähnliche Beine, weil sie nemlich wie Keile aussehn, die zwischen den andern Beinen eingeschoben sind, Fallopius nennet sie auch Ossa Sphenoidea; innominata und calcoidea. *J.* Les os cuneiformes. *E.* The little wedgelike bones in the foot. *H.* De Wigge-beentjes.
- Cumas; die weibliche Scham; von kyo, ich gebäre, empfanqe. Sie wird auch natura, interfoemineum, vulva, muliebria u. d. geheißen. *Gr.* Physis, choiros kleis, Sakandros, aporrheros mychos, gerrhon, episcion, iktar. *J.* La Vulve, la partie honteuse d'une Femme. *E.* The Privie parts of a woman. *H.* De Vrouwelykheid, de Vrouwe Schaamheir.
- Cupella, Copella, und Capella, oder Catinus; eine Kapelle; ist ein zylindrisches Gefäß, das gemeinlich aus gegossenem Eisen, oder auch aus Eisen- oder Kupferblechen gemacht ist. Der Boden ist gewölbt, damit dem Feuer auf solche Art eine grössere Fläche zur Einwirkung dargebotten werde. Dieses Gefäß ist in dem Kapellenofen eingemauert, und wird mit Asche, Sand oder Eisenfeile angefüllt, und in solches das Glas mit der zu bearbeitenden Materie eingesetzt. Man gebrauchet auch dergleichen Kapellen zur Reinigung des Silbers und Goldes. *f.* Catillus Cinereus. *J.* Cuppello. *E.* A Test, Cupell. *H.* Een Kapel, een Kom.
- Cuperos; ist dasselbe als Aestum.
- Cupressus; *f.* Cypressus.
- Cupri oleum; Kupferöl; *J.* Huile de Venus; ist ein aus Salpetersäure und Kupfer bereitetes äzendes Salz, welches in der Luft zerfließen ist.
- Cupri Spiritus; Kupfergeist; ist eine konzentrirte Essigsäure, die man bei der Destillation

tion des Grünspanns erhält. Cuprum ammoniacale, oder ammoniacum; Kupfersalmiak; er entsteht, wenn man zu der Auflösung des Kupfervitriols flüchtigen Salmiakgeist, der mit feuerbeständigem Laugensalz ausgetrieben worden ist, gießt; und nachher dieselbe mit höchst rektifizirtem Weingeist vermischt, so wird die Mischung trübe, und es fällt eine Menge eines blätterhaften sehr schönen blauen Salzes zu Boden, welches der Kupfersalmiak ist. Einige loben denselben als ein spezifisches Mittel gegen die Fallsucht.

Cupula, Käpplein oder Schüsselchen; ist der holzige Kelch, in welchen die Eicheln oder andre Früchte der Art eingeschlossen sind. Man setzt auch zuweilen die Eichel-schlüsselchen zu den zusammenziehenden Absuden, die man eusserlich gebraucht. F. Calotte.

Cura, die Sorge; wenn man sich eine Sache sehr angelegen sein läßt; treibt man das Sorgen zu weit, so erfolgt leicht Schwermuth, Melancholie. Holl. Zorg. — Es kan dieser Ausdruck auch soviel als Curatio bedeuten.

Curatio, oder Medela; Kur, Heilung; bedeutet die rechtmäßige Anwendung der Heilmittel, die sich auf zuverlässige Grundsätze der Heilkunde gründen, und wodurch der Kranke seine Gesundheit

wieder erlangt. Es ist eigentlich dasselbe als Therapia. F. Curation, Guérison. E. An Healing, or Curing. H. Genezing.

Curculio; ist dasselbe als Gurgulio. f. Cion. — Curculio zeigt aber auch eine besondere Gattung Insekten an, die zu den Insekten mit hornartigen Oberdecken gehören. L. Käffelkäfer; mit Fühlhörnern, die gegen die Spitze zu etwas dicker werden, und auf dem hornartigen, hervorragenden Käffel stehen. — Hieher gehört auch der Curculio frumentarius und granarius; L. der schwarze Kornwurm.

Curcuma oder Crocus indicus; Gelbwurzel, Turmeric, Curcume; hieher gehören zwei Arten, wovon die erste Curcuma rotunda heißt; runde Gilbwurz; mit lanzettförmig-eirunden Blättern, welche sehr wenige Seitenribben haben (mit einem Staubfaden, einem Staubwege.) Die andre heißt Curcuma longa Linn.; lange Gilbwurz; mit lanzettförmigen Blättern, welche sehr zahlreiche Seitenribben haben. Herr Jaquin nennet die Pflanze Amomum Curcuma. Sie wächst häufig in Ostindien an feuchten Orten, und wird daselbst von den Einwohnern gebaut, weil sie mit derselben ihre Speisen zu würzen pflegen. Die Wurzel, welche in dem Apotheken

theken aufbehalten wird, ist knollig, lang und rund, runzlicht mit vielen Gelenken, eines Fingers dide, eufferlich blaßgelblich, inwendig ganz dunkelgelb, oder vielmehr braungefärbt, und glänzet wegen der festen harzigen und klebrigen Teile; dabei ist sie sehr hart und schwer, färbt auch Aufgüsse, und wenn sie eingenommen wird, den Harn mit einer Safranfarbe. Sie hat einen scharfen gewürzhaften und zugleich bitterlichen Geschmak, aber keinen oder doch nur einen schwachen Geruch. Sie wird wegen ihrer scharfen, gewürzhaften Bestandteile in Pulver, in Aufgüssen und Absuden als ein verdünnendes und harnreibendes Mittel bei Verstopfungen verschiedener Eingeweide von einigen Ärzten verordnet. Die Benennung entspringt von dem arabischen Worte Curcum. Die Franzosen nennen sie auch Terra merita. *J. Curcuma. E. Turmerik. H. Geelzuge - wortel, Curcuma, Indiaanse Safran.*

Curvator Coccygis, oder Sacrococcygeus musculus; der vordere Steißmuskel; ist ein kleiner, länglicher, schmaler und dünner Muskel, der an dem untern Teile der innern Fläche des heiligen Beins anfangt, und sich mit einer Sehne an dem zweiten, dritten, besonders an dem

vierten Beinchen des Steißbeins endiget. Albin nennet ihn von seiner Richtung den Bieger des Steißbeins, und zwar biegt er dasselbe vorwärts; bei einigen ist er mehr einem Bande als einem Muskel ähnlich.

Cuscuta, und Cassuta; ist eine besondere Pflanzengattung (mit 4 Staubfäden und zweien Staubwegen); die Blume hat einen becherförmigen, vier- oder fünfspaltigen Kelch; eine eirunde Blumenkrone mit vier- oder fünfspaltiger Mündung, und hinterläßt eine horizontal von einander springende, zweifächrige Kapsel, welche in jedem Fach zweien Samen enthält. Linné hat drei Arten, welche alle Schmarozerpflanzen sind. Die vorzüglichste ist Cuscuta Europea, große Seiden; mit ungestielten Blumen. Man findet dieses sonderbare Gewächs in ganz Europa auf vielerlei Pflanzen, vornemlich an der großen Brennessel, an Hopfen Hanf und Flachs, u. d. Es wird insgemein Filzkrout, Flachsseide, Dotter, Seidenkrout genennet, und ist ein verhaftes Unkrout. Diese Flachsseide hat einen schwachen Geruch, und einen etwas scharfen Geschmak, der sich zimlich lang auf der Zunge spüren läßt; man gebraucht sie in der Arzneikunst als ein auflösendes Mittel, und hält sie vor besonders kräftig

kräftig in Verstopfungen der Eingeweide von schwarzgaligen Feuchtigkeiten. Fr. Coutte du lin, Cuscute. E. Dodder. H. Schorste, viltkruid. — Nebstdem gehört auch hieher die Cuscuta minor **Bauh.** oder Cuscuta Epithymum **Linn.** mit ungefielsten, fünfteiligen Blumen, die mit Deckblätchen umgeben sind. Diese Art findet man hauptsächlich in der Levante, aber auch in Europa; und zwar meistens an dem Thymian, der Stabwur, und andern gewürzhafien Pflanzen; daher wird sie auch **Thymseide** genennet. Diese Art hat fünf Staubfäden, einen stärkern, nicht unangenehmen Geruch und auch einen schärfern durchdringenden Geschmack, als die vorhergehende, und wird ihr daher von jeher, als weit kräftiger, zum Arzneigebrauch billig vorgezogen. Der Aufguß oder der Absud von 2 Loth dieser Thymseide soll gelind purgiren. Die ältern Aerzte schätzten dieses Arzneimittel, besonders in melancholischen Krankheiten sehr hoch; auch Herr Lorry hat in seinem vortreflichen Buche von der Melancholie viel darüber angemerket. F. Epithyme, Barbe de Moine. E. Dodder of Thyme. H. Kleine Schorst.

Cuspis und Hamus; eine Spizbinde; die von Galen de fasc. c. 91 besonders be-

schrieben wird. H. Spitsband, en Angel-Band.

Castos oculi; ein **Augendeckel**; ist ein Instrument, durch dessen Hilfe man bei einigen Augenoperationen den Verletzungen des Auges vorbeugt. F. Gardien des yeux. E. The Preserver of the Eyes. H. Een Oogbewaarder.

Cuticula; das **Oberhäutchen** oder die **Ueberhaut**. f. Epidermis.

Cutis; die **Haut**; ist im eigentlichen Verstande ein dicht gedrängtes zelliges Gewebe, das zwischen der Ueberhaut und Fetthaut ligt, elastisch, empfindlich, ganz lberig ist, und aus vielen Nerven, Schlag- und zurückführenden Adern und Wassergesäßen besteht. Sie umkleidet den ganzen Körper. Ihre eussere Fläche, die gegen die Ueberhaut zu sieht, ist dichter, und man bemerket an derselben überall, besonders an den Spizen der Finger durch das Gefühl kleine stumpfe Wärtchen, die aus Gefäßen, Nerven und einem Gewebe, welches sie vereiniget bestehen: ihre innere Fläche gegen die Fetthaut zu, ist loekerer, und hat viele kleine Gruben, in welche die Erhabenheiten der Fetthaut passen. Zwischen dieser Fläche und der Fetthaut liegen an verschiedenen Orten viele theils einfache, theils zusammengesetzte Talgdrüsen, die mit ihrem Ausfüh-

rungsgänge

rungsgänge die Haut durch-  
 bohren, in der Ueberhaut sich  
 öffnen, und allda einen fetten,  
 weichen, oder zähern Saft  
 absondern, um die Teile wi-  
 der die Luft und das Reiben  
 zu beschützen; auch die Har-  
 wurzeln liegen hier, und die  
 aus ihnen entspringenden  
 Haare durchbohren die Haut.  
 Die Schlagadern der Haut  
 sind kurz und klein, und ent-  
 springen überall von den be-  
 nachbarten Schlagadern un-  
 ter der Haut. Die zurückfüh-  
 rende Adern leeren sich gleich-  
 falls in die unter der Haut  
 laufende Adern aus. Die  
 sehr zahlreiche Nerven, so  
 zur Haut gehen, teilen sich in  
 ungemein kleine Aeste, und  
 dienen in dem ganzen Kör-  
 per, insonderheit aber in den  
 Spitzen der Finger, zur Her-  
 vorbringung des Gefüls.  
 Noch ist zu bemerken, daß die  
 Haut an einigen Stellen zar-  
 ter, an einigen härter ist; so  
 ist sie z. B. an dem Kopfe am  
 dichtesten; an dem Nacken,  
 Rücken u. d. ist sie minder  
 dicht; zart ist sie im Gesich-  
 te, an der männlichen Rute  
 und dem Hodensacke; am zar-  
 testen aber ist sie an den Lip-  
 pen: an einigen Stellen, als  
 an dem Ellenbogen, an der  
 Stirne, an den Fußsohlen u.  
 d. hängt sie fest an. Ueber-  
 dem ist sie auch überhaupt  
 nach Verschiedenheit des Al-  
 ters, des Geschlechts, der Le-  
 bensart u. d. verschieden;  
 so ist sie z. B. bei Kindern

und Weibspersonen loferer,  
 als bei Erwachsenen, und  
 bei Männern n. s. w. J.  
 La Peau. E. The Skin. H.  
 De Huid, het Vel.

Cutis anserina, die Gänse-  
 haut; bedeutet jene Verän-  
 derung der Haut, wo sie  
 plötzlic und durchaus mit  
 unzähligen, sehr kleinen, blei-  
 chen Beulchen besetzt wird,  
 wie man sie an der Haut  
 einer Gans findet. Die  
 nächste Ursache ist eine Zu-  
 sammenziehung des faserigen  
 Hautgewebes, wodurch die  
 Hautwärtchen hervorgetrie-  
 ben werden. Sie entsethet  
 durch die an den erwärmten  
 Körper anfallende Kälte,  
 durch Schreck, durch den Haut-  
 kampf bei Wechselfiebern;  
 und auch nach dem Tode be-  
 merkt man sie an den Leichen.

Cyanus; ist dasselbe als Faba  
 Cyanus, Centaurea Cyanus  
 Linn. (mit verwachsenen  
 Staubbeuteln); gemein  
 Kornblume, mit sägenartig  
 gezähnten Kelchen, und  
 gleichbreiten glattrandigen  
 Blättern, wovon die unter-  
 sten zahnartige Einschnitte  
 haben. Diese gemeine blaue  
 Kornblume wächst durch ganz  
 Europa jährlich unter dem  
 Gertraide als ein Unkraut  
 häufig. Sie heißt auch Zie-  
 gelein, Zachariasblume,  
 Roggenblume, Sichelblu-  
 me u. d. Sie hat einen auf-  
 recht stehenden, harten, efi-  
 gen, etwas wolligen schma-  
 len Stengel, der nach oben

gu ästig wird, und die Höhe von ungefehr zween Eihuben erreicht. Die Wurzelblätter, so gesielt sind, sind eiförmig, gezähnt, oder federartig eingeschnitten, dergestalt, daß der eussere Lappen an der Spitze der größte ist; die folgenden am Stengel sind gleichbreit, schmal, und treiben aus der Mitte einige federartige Lappen zu rechten Winkeln aus, die obere sind vollkommen gleichbreit und ungeteilt. In dem Ende eines jeden Astes sitzt eine einzelne große, himmelblaue Blume, wovon die geschlechtslose Halbblümchen am St. al sehr groß sind, und einen zweilippigen Trichter vorstellen, dessen breitere Lippe, und zwar die obere in vier bis fünf, die untere aber in zwei bis drei Zähne oder Lappen zerpalten ist. Die Scheiben- oder Zwitterblümchen sind etwas dunkler von Farbe, und fallen mehr ins violette. Die Kelchschuppen sind zahl, dreieckig, und am Rande fein gezähnt. Es gibt auch eine wilde Spielart mit ganz weißen Blumen, die aber nicht so häufig anzutreffen ist. Die Blumen haben keinen Geruch, aber einen krautartigen Geschmak. Man hat sie ehemals als ein vorzügliches Augen- und harntreibendes Mittel gerämt, auch wol in der Wassersucht empfölen. Sie wird auch Baptiscula

genennet, als ob sie den Schüttern hinderlich wäre: denn die Alten nannten die Sense oder Sichel auch Secular. Vielmehr aber solte es von dem Gr. blaptcin, welches schadenbedeutet, hergeleitet werden. Der Namen Cyanus entspringt daher, weil die Blume himmelblau ist. J. Aubifoin, Bluet. E. Blue bottle, Corn flower. H. Koorn-bloom.

Cyathus; sonst auch Bikarium, vielleicht von dem Teutschen. Becher; Arab. Alkoatus und Aleuatum, auch Cuatham; und soll von chyein, gießen, herkommen, oder nach der Meinung anderer daher, weil man in den Gastmahlen aus einem Cyathus trank, oder nach demselben den Wein abmaß; deshalb heißt im Gr. *kyathizo*, bei Plinius *cyathifera*, und bei Propertius *ad cyathos* eben so viel, als den Trinkbecher tapfer herumgehen lassen. Eigentlich ist es ein altes Maß der Römer, welches ungefehr vier Eßfel voll, oder nach Galen anderthalb Unzen hält.

Cyclamen, Cyclaminus, Cyclaminum, oder Arthanita; ist eine Pflanzengattung (mit fünf Staubfäden, einem Staubwege); die Blume umgibt den Fruchtknoten; und hat einen bleibenden fünfspaltigen Kelch; eine radförmige Blumenkrone mit hervorragendem Halse

und zurückgebogener fünfspal-  
 tiger Mündung; sie hinter-  
 läßt eine Deere oder eigent-  
 lich eine Kapsel, die mit ei-  
 nem weichen Mark, worin  
 viele Samen stecken, ange-  
 füllt ist, und am Ende in fünf  
 Schalenstücke zerpringt. In  
 den Apotheken hat man die  
 Wurzel der europäischen  
 Erdscheibe; Cyclamen Eu-  
 ropaeum; mit über sich zurück-  
 gebogener Mündung der  
 Blumenkrone; die Pflanze  
 wächst in der Tartarei, in den  
 südlichen Ländern von Euro-  
 pa, in Desreuch und der  
 Schweiz; und wird auch teils  
 wegen der Schönheit, teils  
 wegen des sehr angenehmen  
 Geruchs ihrer Blumen in den  
 Gärten gezogen. Ihre Wur-  
 zel ist perennirend, und hat  
 eine rübenartige Gestalt, ist  
 sehr scharf, beissend, und  
 stark purgirend. Heut zu  
 Tage wird sie kaum mehr in-  
 nerlich gebraucht. Eussers-  
 lich soll sie zur Zerteilung ge-  
 schwollener harter Drüsen  
 sehr kräftig, und sogar in einer  
 Salbe (Unguentum de Ar-  
 thanita) auf den Bauch ge-  
 schmirt zur Abtreibung der  
 Wasser dienlich sein. Der  
 Ursprung des Namens ist  
 apo tou kyklu, Kreis, Schei-  
 be, weil ihre Blätter herzför-  
 mig-rundlich sind, und die  
 knollige Wurzel rund ist; sie  
 wird auch Ichthyo theron  
 genomet, weil die Fische von  
 ihr gefodet werden. Nebst-  
 dem wird sie auch Rapius ter-

ra, Terra tuber (Erdfnoll),  
 Panis Porcinus (Schweins-  
 brod), weil sie ein gutes  
 Futter für die Schweine ist,  
 genennet. L. Erdscheibe,  
 Erdscheibe u. d. F. Pain  
 de Pourceau. E. Sow-bread.  
 H. Verkens-brood, Aard-ap-  
 pel. s. auch Arthanita.  
 Cyelisei; sind halbmondförmige  
 Kraxeisen, die bei chirurgi-  
 schen Operationen gebraucht  
 werden. Von kyklos, Kreis.  
 Cyclophoria Sanguinis; ist das  
 selbe als Circulatio Sangui-  
 nis. Von kyklos, Kreis, und  
 phero, ich trage.  
 Cydonia malus, oder Cydonium;  
 s. Cotonia.  
 Cyema, ist gleichviel als Em-  
 bryo. Von kyo, ich gebäre.  
 Cyndras; eine Pflasterrolle;  
 in den Apotheken Magdales,  
 magdalia. E. A Plaster ma-  
 de into the form of a Roll.  
 H. Een Zalf-Rolle, Rolle.  
 Cyllum; bedeutet das auswert-  
 serrenkte Bein. — Auch so-  
 viel als hinkend, krumm. Von  
 kyllod, ich mache hinkend,  
 woher Cyllosis, das Hinken,  
 entspringt.  
 Cyma, Cyme; die Schöß-  
 lein; sind jene kleinen und  
 zarten Zweige oder vielmehr  
 die sehr zarte Sproßchen der  
 Kräuter, die gleich bei dem er-  
 sten Aufsteigen hervortreiben.  
 Cyma bedeutet auch die um-  
 scherte Dolden, wenn nemlich  
 die Hauptstiele nur aus einem  
 Mittelpunkte hervorkommen,  
 die kleinern Abteilungen aber  
 sich ohne Ordnung zerteilen,  
 als

als beim Holunder, Attich, M-  
 franken. *f. Sommité, la Cy-  
 me, les Tendrons des Plan-  
 tes. C. Little Shoots, or  
 Sprouts. H. Spruit, Scheut.*  
 Cymbalaria; Zinbellekur; ist  
 eine Art der Linaria oder viel-  
 mehr des Antirrhinum mit  
 vier ungleichen Staubfäden;  
 Antirrhinum Cymbalaria  
 Linn; mit herzförmigen,  
 fünfspitzigen, wechselseitig  
 stehenden Blättern und ge-  
 strekten Stengeln. *f. Cym-  
 balaire. C. Toad-flax.*  
 Cymbiforme os; *f. Navicularis*  
 os.

Cyminum; *f. Caminum.*

Cynanche, und Lykanche Au-  
 rel., weil nemlich dieses  
 Uebel die Hunde und Wolfe  
 öfters befallen soll. Es ist  
 nemlich die gefährlichste und  
 tödlichste Art der Bräune,  
 wo die innern Muskel des  
 Kehlkopfes entzündet sind,  
 ein anhaltendes Fieber zuge-  
 gen ist, und die Kranken  
 nach Art der leichenden Hun-  
 de die Zunge aus dem Munde  
 strecken, und mit hervor-  
 ragenden roten Augen sehr ge-  
 schwinde atmen, oder leich-  
 en. Von kyon, Hund,  
 und ancho ich beängstige. *f.*  
 Angina.

Cynanthemis; ist ein Weinas-  
 men der Corula foetida.  
 Von kyon, Hund und an-  
 thos, Blume.

Cynanthropia; *f. Hydropho-  
 bia.* Von kyon, Hund, und  
 anthropos, Mensch. — Zu-  
 weilen zeigt es auch eine Art

von melancholischem Wahn-  
 sinne an, wo sich der Kranke  
 in einen Hund verwandelt zu  
 sein glaubt, und die Bewe-  
 gungen der Hunde nachahmt.  
 Cynicus Spasmus; *f. Spasmus*  
 Cynicus.

Cynobotane; ist dasselbe als  
 Corula foetida. Von kyon,  
 Hund, und botane, Kraut.

Cynocoprus; Hundskoth; von  
 kyon, Hund, und kopros,  
 Koth. Es wird mehrtheils  
 album graecum genennet,  
 und von eunigen als ein Gur-  
 gewasser in der Bräune em-  
 pfohlen.

Cynocrambe; kynia und lino-  
 zotis, bedeutet soviel als  
 Hundskohl, Brassica canina,  
 oder Mercurialis. Von kyon,  
 Hund, und krambe, Kohl.  
 Cynodesmus, oder Vinculum  
 caninum, bedeutet das  
 Band, durch dessen Hilfe die  
 Oberhaut des männlichen  
 Gliedes an die Eichel ange-  
 heftet wird. Von kyon,  
 Hund, und desmos, Band,  
 von deo, ich binde. *L.* Das  
 Eichelband.

Cynodes orexis; der Hund-  
 hunger; zeigt einen so über-  
 mässigen Heißhunger an, daß  
 er durch die größte Menge  
 der Speisen nicht gestillet  
 werden kan, indem dieselben  
 sogleich wieder weggebrochen  
 werden. Es kommen bei der  
 Entstehung dieses Uebels al-  
 le Ursachen, und zwar in ei-  
 nem verstärktern Grade, zu-  
 sammen, die sonst gewöhnlich  
 den natürlichen Hunger ver-  
 anlassen;

anlassen; als ein zu häufiger Gärungsstoff, oder eine sehr große Schärfe, und die zu heftig in Bewegung gebrachte Reizbarkeit der Fasern des Magens. Von kyon, Hund; eidos, Gestalt, und oreix, Hunger. *J. Poim canine. E. Canine appetite, or doglike hunger. H. Honts hunger.*

**Cynodontes;** Die Spitzzähne oder Augenzähne; werden jene genennet, welche zwischen den Back- und Schneidezähnen liegen, und vier an der Zahl sind. Sie sind größer als die Schneidezähne und auch spitzer. Die Wurzeln dieser Zähne sind länger und spitziger, als an den andern Zähnen, so daß die obern zuweilen in die Schleimhülle des Oberkinnbackenbeins durchdringen. Sie werden auch *Angulares, laterales, Canini, columellates, und oculares* genennet. Von *kyon, Hund, und odus, Zahn.* Bei den Raubthieren heißt man diese Zähne die Fleischzähne (*lanarii*). *J. Dents canines, ou ocillieres. E. The Egereerh, H. Hontstenden, Oogtanden.*

**Cynoglossum;** Zundszunge; ist eine besondere Pflanzengattung (mit fünf Staubfäden, einem Staubweg); die Blume umgibt den Fruchtknoten, und hat einen fünftheiligen Kelch; eine trichterförmige Blumenkrone, deren Mündung fünfspaltig, und

deren Schlund durch fünf hervorragende Schüppchen geschlossen ist; sie hinterläßt vier flachgedrückte, mit der innern Seite an dem Griffel angeheftete Samen (welches das wesentliche Unterscheidungszeichen ausmacht), die in dem Kelche sitzen. In den Apotheken wird das *Cynoglossum officinale, gewöhnliche Zundszunge* (mit Staubfäden, die kürzer sind, als die Blumenkrone; und breit-lanzenspinnigen, filzigen, ungestielten Blättern) aufbehalten. Diese Pflanze wächst in ganz Europa an Wegen, und andern ungebauten Orten; sie ist entweder nur ein Sommergewächs, oder auch eine zweijährige Pflanze und blühet im Mai und Junius. Sie treibt viele Wurzelblätter, die auf kurzen Stielen stehen, und sieben bis acht Zoll lang, und etwa anderthalb Zoll breit, ungezähnt, spitzig, hairy und weich anzufühlen sind; aus deren Mitte entspringt ein aufrechter, ästiger, anderthalb bis zweien Schuh hoher Stengel mit wechselweise stehenden, ungestielten, ebenfalls lanzenförmigen, aber schmälern und kürzern Blättern, der an den Enden der Zweige kurze, einfache Trauben von dunkelroten, nicht viel über den Kelch hervorragenden Blumen trägt. Diese ganze Pflanze hat einen besondern, sinkenden, ein wenig betäubenden Geruch

Geruch, welcher sich aber durchs Trotzen ziemlich verliert. Die Hundszungenpillen (Pilula de Cynoglossa), die man vorzüglich wider den Husten, als ein gutes linderndes Mittel zu gebrauchen pflegt, haben zuverlässig ihre Wirksamkeit mehr dem beigemischten Mohnsafte, als der Hundszungenwurzel zu danken. Indes soll sie doch in den Krankheiten, die von einer Schwärze und Reiz verursacht werden, als ein Trank gebraucht, nützlich sein. Von kyon, Hund, und glossa, Zunge, weil die Blätter einige Ähnlichkeit mit einer Hundszunge haben. F. Langue de Chien, Cynoglosse. E. Honds - tongue. H. Honds - tonge.

Cynomoria; oder Cynomorion; s. Fungus Melitenfis.

Cynorexix; ist dasselbe als Cynodes Orexix.

Cynorrhodos; Rosa Canina Linn: die Hundrose; mit

eirunden Kelchen, die nebst den Blumenstielen glatt sind;

und Stacheln am Stamme und den Blattstielen (mit 20 dem Blumenkelche einverleibten Staubfäden.) Diese

Art wächst in ganz Europa wild; und wird auch die gemeine wilde Rose, Hellenrose, und Hagbuttenstrauch genennet. Ihre blaßrote

Blumen haben einen angenehmen Geruch, und geben durch die Destillation ein sehr wolriechendes Wasser.

Ihre reifen Früchte sind schön hochroth, und werden

insgemein Hagbutten oder Hagbutten, und in den Apotheken Fructus Cinosbati

geheissen; sie haben einen säuerlichen Geschmack, und dienen, gekocht oder abgeseihten zu Speisen und Getränken in hitzigen Krankheiten.

In den Apotheken hat man ein Wasser und eine Konserve von den Blumen und ein Kchoob von den Früchten.

In diesem Strauche findet man auch öfters einen von

Insekten verursachten Auswuchs, welcher unter dem

Namen, Schlafapfel, Spongia Cynosbati, bekannt ist, und

als ein spezifisches Mittel gegen die Nierenschmerzen

ehedem gelebt wurde. Das

Pulver desselben soll die Skropheln sehr gut zerteilen.

Von kyon, Hund, und rhodon, Rose. F. Rose de

Chien; Rosier Sauvage, Egantier, Chinorodon. E. Dogs

Rose or wilde Rose. H. Honds - rooze.

Cynosbatos; von kyon, Hund, und baros, Brombeerstrauch;

es ist dasselbe als Cynorrhodos.

Cynoforchis; Orchis Linn: (mit verwachsenen Staubfäden und Staubwegen); vornehmlich Orchis militaris und

Orchis pyramidalis ustulata. Von kyon, Hund, und orchis, der Hoden. F. Sten-

delwurz, Hasenkraut. F. Satirion de Chien, Couillon

de

F r 3

de Chien. E. Dogs - stone.  
H. Hond's - Kullekens.

Cyparissus; ist dasselbe als Cypressus.

Cyperus; Zypergras; von dieser Grasgattung werden zwei Arten aufbehalten; 1) Cyperus longus, langes Zypergras; mit einem dreiseitigen blätterigen Halm, einer blätterigen dreifach zusammengesetzten Dolde, nackten Blumenstielen und wechselweise stehenden Aehren (mit drei Staubfäden, einem Staubwege). Diese Art wächst in den Morästen Italiens, Galliens, und Siziliens; sie erreicht eine ansehnliche Größe, und hat mit unserm Galgant ganz gewiß einigermaßen Ähnlichkeit, liebt auch ähnliche Plätze; die Halme dieses Gewächs sind mit schmalen, steifen, und harten Blättern besetzt. Die Spitze der Halme ist mit langen schmalen Blättern gleichsam gefüllt, zwischen welchen die Aehren straußförmig herauskommen, und auf nackten Stielchen lose Rispen bilden. Die lange, kriechende, knollige Wurzel, von Farbe braun, ungefehr einen Finger dick, hat einen sehr wolriechenden angenehmen Geruch, wodurch sie sich von dem gemeinen Zypergras, das sowohl in den nördlichen als südlichen Gegenden unsers Welttheils wild wächst, unterscheidet. Man schreibt daher der langen Zyperwurzel

wurzel stärkende, erwärmende, auflösende und harntreibende Kräfte zu. Heut zu Tage ist aber ihr Gebrauch sehr selten. — 2) Cyperus rotundus, rundes Zypergras; mit einem dreiseitigen fast nackten Halm, einer doppelt zusammengesetzten Dolde, und wechselweise stehenden gleichbreiten Aehren. Ihre Wurzeln sind knollig und rund, rauh und mit vielen feinen Fasern besetzt, euseflich aber roth oder eisenrothfarbig, und mit einem Kerne versehen, der bald weißlich oder weißgelblich, bald etwas röthlich oder dunkelbraun ist. Geruch und Geschmack sind, wie bei der langen Zyperwurzel, und die Bestandteile nicht wesentlich verschieden. Wegen des angenehmen blickflüchtigen gewürzhaften Weizens und der gemäßigten reizenden Bitterkeit ist die Zyperwurzel dem Galgant an Kräften, Wirkungen und am Gebrauche ähnlich. Sie wächst in Ostindien, nemlich in Java und andern Orten. Sie wird aus Italien, Syrien, Alexandrien u. a. m. zu uns gebracht. Es wird bald die runde, bald die lange Art verordnet, und man gebraucht sie zu verschiedenen wolriechenden Mitteln in Pulver. Man hat auch noch andre Arten des Zypergrases, die aber bei uns sehr selten sind, als das amerikanische

Italiſche Zypergras oder die Wurzel der heiligen Helena, welchen man den Monarſtfluß befördernde Kräfte zuſchreibt, und das welsche oder eßbare Zypergras, welches der Bruſt gut ſeyn ſoll. Die Benennung ſcheint von der Geſtalt ihrer Wurzel herzukommen, die einige Ähnlichkeit mit einem kleinen Trütklaſe haben ſoll. L. Zyperwurz. F. Souchet long, Souchet rond. C. Cyperus. H. Cyperwortel. Cyphoma; iſt daſſelbe als Cyphoſis. Cyphos; f. Cyphoſis. Cyphoſis; L. Incurvatio. L. Ein Wäkel, ein Kötter. Von pypto, ich biege, neige. H. Boſſe. C. A Banch back. H. Een Bult, Boychel. Cypreſſus, oder Cupreſſus; Zyperreſſenbaum; iſt eine Baumgattung (mit halbgetrenten Geſchlechtern, und in einem Stück zuſammen gewachſenen Staubfäden), die folgende Kennzeichen hat: Die männliche Blumen bilden Käzlein, die auf jeglicher Schuppe bloß vier ohne Staubfäden angewachſene Staubbeutel haben; die weibliche Blumen bilden rundliche Zapfen, auf deren Schuppen ſich weiter nichts als viele ausgehölte Punkten zeigen, welche vielleicht die Staubwege ſind; die reife Zapfen enthalten unter jeglicher Schuppe eine eßige Nuß. Die bekanteſte Art iſt die

immergrüne oder gemeine Zyperreſſe, Cypreſſus Semper virens; deren Blätter wie Dachziegel übereinander liegen, und viereckige Zweige bilden. Das Vaterland dieſes Baumes iſt die ehemalige Inſel Kreta, welche heut zu Tage Kandia heißt, wo er ſelbſt auf hohen mit Schnee bedeckten Bergen wächst. Die Zyperreſſenbäume waren ehemals ein Zeichen der Trauer, und wurden bei Leichen, inſonderheit vornehmer Leute, gebraucht. Sie erreichen ungefehr in gleichem Alter mit den Eichen eine ungemeine Größe; blühen im Frühling oder zu Anfang des Sommers, und der reife Samen fällt erſt im folgenden Frühjahr aus. Ihr Stamm wird ſo dick, daß man ſüglich Bretter daraus ſchneiden kan; und in warmen Ländern ſchwizen ſie ein flüßiges Harz aus, welches mit dem Terpentin übereinkommt. Wegen ihrer häufigen gewürzhaften und balsamiſchen Ausdünſtungen werden dieſe Bäume von vielen Schriftſtellern zur Verbesserung der Luſte, und als ein beſonders Mittel für die Lunge angerühmet. Das Zyperreſſenholz iſt gelb oder röthlich, hat einen ſehr angenehmen Geruch, und widerſteht der Fäulniß ſehr lange. Gr. Kypariſſos. Die Zyperreſſe war vordem Pluto'n geweiht. F. Cypres. C. The Cypress

Fr 4

- Cypress - Tree. *H.* Cypresboom.
- Cypripedium; ist dasselbe als Calceolus Mariae.
- Cyprus, oder Alcanna; s. Alcanna. Die Benennung scheidet von Venus, die bei den Griechen Kypris genennet ward, herzukommen, weil sich die Weibspersonen damit schminken; oder von der Insel Cypem, oder von dem hebraischen kopfer.
- Cyrroma; bedeutet so viel als ein Höler auf dem Rücken. Nebst dem auch eine wider natürliche Geschwulst an irgend einem Teile des Körpers. Von kyrtoo, ich krümme.
- Cyrtohis; gleichviel als Cyrroma. Einige belegen auch die englische Krankheit mit diesem Namen.
- Cyrtaros; bedeutet den After; von kyrthos, oder kyrtos, After.
- Cysthepatici Ductus, oder Ductus hepatico-cystici; werden von einigen jene kleinen Gänge genennet, welche die in der Leber abgefonderte Galle in die Gallenblase überföhren sollen. Es ist aber die Gegenwart dieser Gänge noch nicht erwiesen, und es konte sehr leicht geschehen, daß man kleine Schlagadergefäße, oder andre Fasern, welche die Gallenblase mit der Leber verbinden, fälschlich für solche Gänge ansah.
- Cystica medicamenta; sind solche Arzneimittel, die man gegen die Krankheiten der Harnblase gebraucht. Von kystis, Blase. — Bilis Cystica wird auch die Galle der Gallenblase genennet, die wegen ihres längern Aufenthaltes in der Gallenblase dicker und schärfer wird, und sich dadurch von der Lebergalle unterscheidet.
- Cysticae Arteriae, oder Gemellae; die Gallenblasenschlagadern; sind zwei kleine Schlagadern, die von der Leberschlagader entspringen, und auf beiden Seiten der Gallenblase hinlaufen. *F.* Arteres cystiques.
- Cysticus Ductus, oder biliaris; ist dasselbe als Porus biliaris.
- Cysticus Tumor; Eine Sackgeschwulst, Balggeschwulst; ist eine Geschwulst, die sich in den erweiterten Zellen der Fetthaut oder Hautdrüsen u. d. erzeugt, und eine Materie von verschiedener Natur und Konsistenz in einem eignen Balge eingeschlossen enthält. s. Atheroma, Steatoma, Melliceris. *F.* Tumor enkystée.
- Cystis; bedeutet überhaupt ein jegliches Verhältnis, das die Gestalt einer Blase hat, und eine verschiedene Materie enthält, weshalb auch mancherlei Beinamen zugesetzt werden; z. B. Cystis fellea, Gallenblase, Cystis urinaria, Harnblase u. d. gl. — Auch die Kapsel- oder eingehäute Geschwülste, die mit einer Flüssigkeit angefüllt sind, wer-

werden Cystides genennet.  
 Von kyo, ich bin schwanger.  
 Cystis cholidochus, ist dasselbe  
 als Vesicula fellis.  
 Cystis fellis; s. Vesicula fellis.  
 Cystitis; Entzündung der  
 Harnblase; deren vorzüglich-  
 ste Zufälle sind eine eirunde  
 Geschwulst innerhalb dem Be-  
 cken, die mit einem Span-  
 nen, mit einem Schmerz,  
 der das Befüllen nicht ver-  
 trägt, mit der Harnstrenge  
 oder gänzlichen Verhütung  
 des Harns und mit einem  
 anhaltenden Fieber verban-  
 den ist. Inflammation de la  
 Vessie.  
 Cystocele; Ein Blasenbruch;  
 ist nichts anders als eine  
 Ausstretung oder Abweichung  
 der Harnblase durch die Lei-  
 stensringe unter den Schen-  
 kelbogen, oder durch die er-  
 schlappten, erweiterten Win-  
 de des Bauchfells, des Un-  
 terleibs und der Mutter-  
 scheide. Er giebt sich durch  
 eine Bruchgeschwulst zu er-  
 kennen, die an der Unter-  
 bauchgegend, am Mittel-  
 fleisch; und bei den Weib-  
 personen an der Mutterschei-  
 de fühlbar, und anfänglich  
 klein ist, allmählig aber größ-  
 ser wird, dem Druck weicht,  
 nachher aber, wenn die Lage  
 des Körpers verändert wird,  
 wieder hervortritt; wenn die  
 Harnblase leer ist, so sind die  
 Häute dick, welt und weich  
 anzufüllen; ist dieselbe aber  
 mit Urin angefüllt, so be-  
 merkt man durchs Gefäß ein  
 Schwappen; von dem ver-

haltenen Harn wird diese  
 Geschwulst größer; fließt  
 aber der Harn ab, so wird  
 sie kleiner. Wenn man die  
 Geschwulst nicht drückt, so ge-  
 schieht das Harnen mit Be-  
 schwerde; auf den Druck aber  
 geht dasselbe alsobald ganz  
 gemächlich von Statten. F.  
 Cystocele, Hernie cystique,  
 Hernie de la Vessie urinaire.  
 Cystotomia; der Blasenschnitt;  
 oder Lithotomia.

Cytinus; bedeutet die Blüte  
 des Granatapfelbaums. Plin-  
 nius nimt diesen Ausdruck  
 Cytinus für die erste Blüte  
 des Granatapfelbaums. Von  
 kyo, ich bin schwanger.

Cytifus; ist eine besondre  
 Pflanzengattung (mit Staub-  
 fäden, die in zwei Parteien  
 zusammengewachsen sind);  
 die Blume hat einen zwei-  
 lippigen Kelch, dessen obere  
 Lippe zwei- und die untere  
 dreizählig ist; ein schmetter-  
 lingsförmige Blumenkrone;  
 und zehn Staubfäden, von  
 denen neun mit einander ver-  
 bunden sind; auf sie folgt ei-  
 ne einfährige, vielkamige  
 Hülse, welche gegen den  
 Grund zu verschmälert ist.  
 Es sind zehn Arten bekant,  
 welche durchgängig Ge-  
 sträucher sind; aber in der  
 Heilkunde keinen besondern  
 Nutzen haben. Die Benen-  
 nung soll von Cytifus, oder  
 Cythnus einer Insel, wo  
 derselbe häufig wächst, her-  
 kommen. L. Baumklee,  
 Geißklee. F. Citise. E. Bala-  
 tree. Shrub. Trefoil.